4° Gs 1138 -1-

[1. Exemplar]

36.
19

Geſchichte von England,

Erſter Band.

Geſchichte

von

England,

von dem

Einfalle des Julius Cäſar an

bis auf die

Thronbeſteigung Heinrichs des VII.

Erſter Band,

aus dem Engliſchen

des

David Hume Eſq.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Mit allergnädigſten Freyheiten.

Breßlau und Leipzig,

bey Johann Ernſt Meyer 1767.

Innhalt.

Das erſte Kapitel.

Die Britannier —— Römer —— Sachſen —— Die Heptarchie —— Das Königreich Kent —— Northumberland —— Oſtangeln —— Mercia —— Eſſex —— Suſſex —— Weſſex. S. 1

Das zweyte Kapitel.
Die Angelſachſen.

Egbert —— Ethelwolph —— Ethelbald —— und Ethelbert —— Ethered —— Alfred der Große —— Edward der Aeltere —— Athelſtan —— Edmund —— Edred —— Edwy —— Edgar —— Edward der Märtyrer. 43

Das dritte Kapitel.
Die Angelſachſen.

Ethelred —— Niederlaſſung der Normänner —— Edmund Ironſide —— Canut der Große —— Harold Harefoot —— Hardicanut —— Eduard der Bekenner —— Harold —— 85

Erſter Anhang.
Die angelſächſiſche Regierung und ihre Sitten.

Die erſte ſächſiſche Regierung —— Thronfolge der Könige —— Die Wittenagemot —— Die Ariſtocratie —— Die verſchiedenen Klaſſen der Unterthanen —— Gerichtshöfe —— Peinliches Recht —— Regeln der Probe —— Kriegsmacht —— öffentliches Einkommen —— Werth des Geldes —— Sitten. 131

Das vierte Kapitel.
Wilhelm der Eroberer.

Folgen der Schlacht bey Haſtings —— Unterwerfung der Engländer —— Einrichtung der Regierung —— Der König reiſet nach der Normandie zurück —— Mißvergnügen der Engländer —— Ihr Aufſtand —— Härte der normänniſchen Regierung —— Neue Aufſtände —— Neue Härte der Regierung —— Einführung des Feudalgeſetzes —— Neuerung in der Kirchenregierung —— Aufſtand der normänniſchen Baronen —— Streit wegen der Inveſtituren —— Empörung des Prinzen Robert —— Domesdaybook —— Der neue Forſt —— Krieg mit Frankreich —— Tod —— und Charakter Wilhelms des Eroberers. 153

Das fünfte Kapitel.
Wilhelm Rufus.

Thronbeſteigung des Wilhelm Rufus —— Verſchwörung gegen den König —— Einfall in die Normandie —— die Kreuzzüge —— Erwerbung der Normandie —— Streit mit dem Primas, Anſelm —— Tod —— und Charakter des Wilhelm Rufus. 189

Das ſechſte Kapitel.
Henrich der Erſte.

Die Kreuzzüge —— Henrich gelanget zum Thron —— Vermählung des Königs —— Vergleich mit dem Robert —— Einfall in die Normandie —— Eroberung der Normandie —— Fortſetzung des Streites mit dem Primas Anſelm —— Vergleich mit ihm —— Auswärtige Kriege —— Tod des Prinzen Wilhelm —— Zweyte Vermählung des Königes —— Tod —— und Charakter Henrichs. 205

Das

Das ſiebente Kapitel.
Stephen.

Stephen gelangt zum Thron —— Krieg mit Schottland —— Aufſtand zum Beſten der Matilda —— Stephen wird gefangen —— Matilda wird gekrönet —— Stephen wird auf freyen Fuß geſtellet —— Gelangt wieder zur Krone —— Fortſetzung der Bürgerkriege —— Vergleich zwiſchen dem König und dem Prinzen Henrich —— Tod des Königes. S. 230

Das achte Kapitel.
Henrich der Zweyte.

Zuſtand von Europa —— von Frankreich —— Erſte Handlungen in der Regierung Henrichs —— Streitigkeiten zwiſchen der bürgerlichen und geiſtlichen Gewalt —— Thomas a Becket, Erzbiſchof von Canterbury —— Streit zwiſchen dem Könige und dem Becket —— Landesverordnungen von Clarendon —— Verbannung des Becket —— Vergleich mit ihm —— Seine Wiederkunft aus der Verbannung —— Seine Ermordung —— Betrübniß —— und Demüthigung des Königes. 244

Das neunte Kapitel.
Henrich der Zweyte.

Zuſtand von Irrland —— Eroberung dieſer Inſel —— Vergleich des Königs mit dem römiſchen Hofe —— Aufruhr des Prinzen Henrich und ſeiner Brüder —— Kriege und Empörung —— Krieg mit Schottland —— Buße des Henrich, wegen der Ermordung des Becket —— Wilhelm, König von Schottland, wird geſchlagen und gefangen —— Vergleich des Königs mit ſeinen Söhnen —— Billige Regierung des Königs —— Kreuzzüge —— Aufſtand des Prinzen Richard —— Tod und Charakter Henrichs —— Vermiſchte Vorfälle in ſeiner Regierung. 279

Das zehnte Kapitel.
Richard der Erſte.

Zurüſtungen des Königs zum Kreuzzuge —— Er bricht auf —— Vorfälle in Sicilien —— Ankunft des Königs in Paläſtina —— Zuſtand von Paläſtina —— Unordnungen in England —— Heldenthaten des Königs in Paläſtina —— Seine Zurückkunft aus Paläſtina —— Gefangenſchaft in Deutſchland —— Krieg mit Frankreich —— Der König wird losgelaſſen —— Seine Zurückkunft in England —— Krieg mit Frankreich —— Tod —— und Charakter des Königs —— Vermiſchte Verfügungen in ſeiner Regierung. 310

Das eilfte Kapitel.
Johann.

Der König gelangt zum Thron —— Seine Vermählung —— Krieg mit Frankreich —— Mord des Arthur, Herzogs von Bretagne —— Der König wird aus allen ſeinen franzöſiſchen Provinzen vertrieben —— Streitigkeiten mit dem Hofe von Rom —— Der Cardinal Langton wird zum Erzbiſchof von Canterbury ernannt —— Interdikt des Reichs —— Bann wider den König —— Der König demüthiget ſich vor dem Pabſte —— Mißvergnügen der Baronen —— Aufſtand der Baronen —— Die Magna Charta —— Erneuerung der Bürgerkriege —— Prinz Ludewig wird herüber gerufen —— Der Tod —— und Charakter des Königs. 334

Zweyter Anhang.
Die Feudal- und Angel-Normänniſche Regierung und Sitten.

Urſprung des Feudalrechtes —— Sein Fortgang —— Feudalregierung von England — Das Feudalparlament —— Die Gemeinen —— Richterliche Gewalt —— Einkommen der Krone —— Handel —— Die Kirche —— bürgerliche Geſetze —— Sitten. 373

Geſchichte

Geſchichte von England.

Erſtes Kapitel.

Die Britannier — Römer — Sachſen — Die Heptarchie — Das Königreich Kent — Northumberland — Oſtangeln — Mercia — Eſſex — Suſſex — Weſſex.

Die Britannier.

Die Neubegierde, welche alle geſittete Nationen haben, von den Thaten und Begebenheiten ihrer Vorfahren unterrichtet zu ſeyn, erreget gemeiniglich ein Mißvergnügen, daß die Geſchichte der alten Zeiten faſt immer in eine ſo tiefe Dunkelheit gehüllet, ſo ungewiß und widerſprechend iſt. Scharfſinnige Leute, die Muße haben, gehen mit ihren Unterſuchungen oft über diejenigen Zeiten hinaus, wo alle geſchriebene Monumente verfaſſet, oder aufgehoben ſind, ohne zu bedenken, daß die Geſchichte vergangner Begebenheiten ſogleich verlohren gehet, oder ſehr entſtellt wird, ſo bald ſie dem Gedächtniß, oder einer mündlichen Ueberlieferung überlaſſen iſt; und daß die Ebentheuer barbariſcher Nationen, wenn ſie auch aufbehalten wären, doch denen wenig oder gar keinen Unterricht ertheilen könnten, welche in aufgeklärteren Zeiten gebohren ſind. Gemeiniglich machen die Zerrüttungen eines geſitteten Staates den lehrreichſten und interreſſanteſten Theil ſeiner Geſchichte aus; aber die plötzlichen, gewaltſamen und unvorbereiteten Staats-

Staatsänderungen bey barbariſchen Nationen werden ſo ſehr von dem Eigenſinn geleitet, und endigen ſich ſo oft in Grauſamkeit, daß ſie uns durch ihre Einförmigkeit mißfallen; und es iſt vielmehr für die Gelehrſamkeit ein Vortheil, wenn ſie in Stillſchweigen und Vergeſſenheit begraben liegen. Das einzige gewiſſe Mittel, wodurch ein Volk ſeine Neugierde in Unterſuchungen ſeines entfernten Urſprunges befriedigen kann, iſt, daß es auf die Sprache, die Sitten und Gebräuche ſeiner Vorfahren ſeine Aufmerkſamkeit richte, und dieſelben mit den Gebräuchen benachbarter Völker vergleiche. Die Fabeln, welche man gemeiniglich die Stelle der wahren Geſchichte vertreten läßt, müſſen gar nicht geachtet werden; und wofern dieſe allgemeine Regel ja eine Ausnahme leidet, ſo kann es nur in Anſehung der alten griechiſchen Erdichtungen ſeyn, welche ſo berühmt und ſo angenehm ſind, daß ſie jederzeit ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Menſchen bleiben werden. Wir werden demnach alle mündliche Ueberlieferungen, oder vielmehr Mährchen, welche die älteſten Geſchichte von Britannien betreffen, übergehen, und nur bloß den Zuſtand der Einwohner ſo betrachten, wie ihn die Römer bey ihrem Einfall in dieſes Land fanden. Wir wollen die Begebenheiten, welche dieſe Eroberung begleitet, nur kürzlich durchlaufen; weil ſie mehr zu der römiſchen als brittiſchen Geſchichte gehören; wir wollen durch die finſtre und trockne Periode der ſächſiſchen Jahrbücher hindurch eilen, und eine vollſtändigere Erzählung bis auf diejenigen Zeiten erſparen, wo die Wahrheit ſo ausgemacht und ſo vollſtändig iſt, daß ſie dem Leſer Vergnügen und Unterricht verſpricht.

Alle alte Schriftſteller, welche von den erſten Einwohnern Britanniens Nachricht ertheilt haben, kommen darinn überein, daß ſie urſprünglich ein Stamm von den Galliern, oder Celten geweſen ſind, welcher dieſe Inſel von dem benachbarten veſten Lande aus bevölkert hat. Sie hatten einerley Sprache, einerley Sitten, Regierungsform und Aberglauben, nur mit demjenigen geringen Unterſchiede, den Zeit, oder Umgang mit den angränzenden Nationen nothwendig hervorbringen mußte. Die Einwohner Galliens, und vornehmlich desjenigen Theils, welcher an Italien gränzt, hatten ſich durch den Verkehr mit ihren ſüdlichen Nachbarn einige Verbeſſerung in den Künſten erworben, welche ſich nach und nach nach Norden ausbreiteten, und über dieſe Inſel nur ein ſchwaches Licht ſtreueten. Die griechiſchen und römiſchen Seefahrer und Kaufleute, (denn andre Reiſende gab es zu dieſen Zeiten nicht) brachten fürchterliche Erzählungen von der Wildheit der Britannier zurück, welche ſie, der Gewohnheit nach, noch vergrößerten, um die Bewunderung ihrer Landsleute zu erregen. Gleichwohl hatte der ſüdöſtliche Theil von Britannien ſchon vor Cäſars Zeiten den erſten und nöthigſten Schritt zu einer bürgerlichen Verfaſſung gethan, und die Menſchen hatten ſich durch den Landbau in dieſer Gegend ſehr vermehret [a]). Die übrigen Einwohner der Inſel erhielten ſich noch immer von der Viezucht. Ihre Kleidung beſtand aus Thierhäuten: ſie wohnten in Hütten, welche ſie in den Wäldern und Sümpfen, womit ihr Land bedeckt war, errichteten: ſie konnten ihre Wohnplätze leicht verändern, wenn entweder Hoffnung zur Beute, oder Furcht vor dem Feinde ſie dazu trieb: die Bequemlichkeit, ihr Vieh zu weiden, war ihnen ſchon ein hinlänglicher Bewegungsgrund, ihren Aufenthalt zu verwechſeln; und gänzlich unbekannt mit einem weichlichen Leben, waren ihre Bedürfniſſe ſo eingeſchränkt und klein, als ihre Haabſeligkeiten.

Die

a) *Caeſar* Lib. IV.

Die Britannier waren in viele kleinere Stämme oder Nationen eingetheilet; und als ein kriegeriſches Volk, deſſen ganzes Eigenthum ſein Schwerd und ſein Vieh war, fiel es, nachdem ſie einmal einen Geſchmack an der Freyheit gefunden hatten, ihren Anführern und Oberhäuptern unmöglich, eine deſpotiſche Gewalt über ſie zu errichten. Ihre Regierungsform, ob ſie gleich monarchiſch war, war dennoch frey [b]), wie aller celtiſcher Nationen, und es ſcheinet ſelbſt, daß das gemeine Volk mehr Freyheit unter ihnen [c]), als unter den galliſchen Nationen [d]), von welchen ſie entſprungen waren, genoſſen habe. Jeder Staat war an ſich ſelbſt in Parteyen getheilet [e]): er ſuchte den benachbarten Staaten nachzueifern; und ſo lange die Künſte des Friedens bey dieſem Volke noch unbekannt waren, war der Krieg die Hauptbeſchäfftigung und der vornehmſte Gegenſtand der Ruhmbegierde des Volks.

Die Religion der Britten war eines der beträchtlichſten Stücke ihrer Regierungsform; und ihre Prieſter, die Druiden, beſaßen ein großes Anſehen unter ihnen. Auſſer der Bedienung des Altares, und der Beſorgung der übrigen Pflichten der Religion, hatten ſie auch die Aufſicht über die Erziehung der Jugend; ſie waren frey von allen Kriegsdienſten und Auflagen; ſie hatten eine bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit; ſie entſchieden alle Streitigkeiten, ſowohl unter den Ständen, als unter Privatperſonen, und wer ſich wegerte, ſich ihrem Ausſpruche zu unterwerfen, wurde mit den ſchwerſten Strafen belegt. Er wurde in den Bann gethan, ihm wurde der Zutritt zu den Opfern, und dem öffentlichen Gottesdienſte unterſagt; er war aller Gemeinſchaft mit ſeinen übrigen Landsleuten, ſelbſt in den gemeinen Geſchäfften des Lebens, beraubt; ſeine Geſellſchaft wurde, als profan und gefährlich, vermieden; die Geſetze verſagten ihm ihren Schutz [f]); und der Tod ſelbſt wurde für einen ſolchen Elenden eine erwünſchte Zuflucht, ſeiner Schande zu entgehen. So thaten die Schrecken des Aberglaubens die glückliche Wirkung, die Bande der Regierungsform zu beveſtigen, welche für ſich ſelbſt unter dieſem rohen und unruhigen Volke loß waren.

Keine Art von falſcher Religion iſt ſchrecklicher geweſen, als diejenige, welche die Druiden lehrten. Außer den harten Strafen, welche die Geiſtlichen in dieſer Welt auflegen konnten, lehrten ſie auch die ewige Seelenwanderung, und breiteten dadurch ihr Anſehen ſo weit aus, als die Furcht ihrer leichtgläubigen Sklaven. Sie begiengen ihre Gebräuche in dunkeln Hainen, oder andern geheimen Oertern [g]), und um ihre Religion geheimnißvoller zu machen, lehrten ſie ihre Sätze bloß den Eingeweiheten, und verboten aufs ſtrengſte, ſie ſchriftlich abzufaſſen; damit ſie nicht einſtens der Unterſuchung des unheiligen Pöbels ausgeſtellet ſeyn möchten. Sie hatten den Gebrauch, Menſchen zu opfern. Die Beuten des Krieges wurden oft ihren Gottheiten geweihet, und diejenigen mit den grauſamſten Martern belegt, welche ſich unterſtunden, das geringſte von dergleichen geweiheten Sachen unterzuſchlagen. Sie verwahrten ihre Schätze in den Wäldern und Gehölzen, ohne alle andre Wache, als das Schrecken ihrer Religion [h]),

 und

b) *Diod. Sic.* L. 4. *Mela* Lib. 3. Cap. 6. *Strabo* Lib. 4.
c) *Dion. Caſſius* Lib. 75.
d) *Caeſar* Lib. 6.
e) *Tacit.* Agr.
f) *Caeſar* Lib. 6. *Strabo* Lib. 4.
g) *Plin.* Lib. 12. Cap. 1.
h) *Caeſar* Lib. 6.

und dieſe Ehrfurcht, wodurch ſie vermögend waren, den Geiz der Menſchen ſo lange im Zaume zu halten, verdienet mehr bewundert zu werden, als daß ſie die Menſchen zu den größten und gewaltſamſten Thaten anfeuerten. Kein Götzendienſt hat ſich ein ſolches Anſehen über die Gemüther erworben, als der bey den alten Galliern und Britten; und als die Römer nach ihrer Eroberung dieſer Länder es unmöglich fanden, ſo lange er fortdaurete, dieſe Nation an die Geſetze und Gebräuche ihrer Herren zu gewöhnen, waren ſie genöthiget, denſelben durch Strafgeſetze auszurotten; eine Gewaltthätigkeit, deren dieſe duldende Eroberer ſich bey keiner andern Gelegenheit ſchuldig gemacht haben [i]).

Die Römer.

Die Britten waren ſchon lange in dieſem rohen, aber unabhängigen Zuſtande geweſen, als Cäſar, nachdem er ganz Gallien durch ſeine Siege überſchwemmet hatte, ſeine Augen auf ihre Inſel warf. Er wurde weder durch ihren Ruhm, noch durch ihre Reichthümer angelocket, ſondern der Ehrgeiz allein, die römiſchen Waffen in eine neue Welt, welche damals gänzlich unbekannt war, zu bringen, bewog ihn, ſich einer kurzen Muße, welche ihm der galliſche Krieg ließ, zu bedienen, und einen Einfall in Britannien zu thun. So bald die Einwohner von ſeinem Vorhaben Nachricht erhielten, ſahen ſie ein, daß der Streit ungleich ſeyn würde, und ſuchten ihn durch Unterwerfung zufrieden zu ſtellen, welches ihn aber von der Ausführung ſeines Entſchluſſes nicht abhielt. Anno ant. C. 55. Nach einigem Widerſtande landete er, wie man glaubt, bey Deal; und nachdem er einige Vortheile über die Britten erhalten, und ſie gezwungen hatte, ihm zur Verſicherung ihres künftigen Gehorſams Geiſſeln zu verſprechen, nöthigten ihn ſeine Umſtände, und der herannahende Winter, wieder nach Gallien zurückzugehen. Als die Britten von dem Schrecken ſeiner Waffen befreyet waren, ließen ſie die Erfüllung der geſchloſſenen Bedingungen aus der Acht, und der ſtolze Eroberer beſchloß, ſie auf den nächſten Sommer für dieſen Bruch des Friedens zu züchtigen: Er landete mit einer größern Macht, und ſchlug ſie, ſo oft ſie ſich mit ihm in ein Treffen einließen, ungeachtet er größern Widerſtand, als im vorigen Jahre fand, weil die Britten ſich unter dem Caßivellaunus, einem ihrer kleinen Fürſten, vereiniget hatten. Er drang tiefer ins Land, gieng im Angeſichte des Feindes über die Themſe, eroberte die Hauptſtadt des Caßiavellaunus, und verbrannte ſie, machte ſeinen Bundsgenoſſen, den Mandubratius zum ſouverainen Herrn über die Trinobanten, zwang die Einwohner, ſich ihm aufs neue zu unterwerfen, und ließ bey ſeinem Abzuge die Herrſchaft der Römer mehr dem Namen, als der That nach, auf dieſer Inſel zurück.

Die bürgerlichen Kriege, welche erfolgten, und zu der Einführung der monarchiſchen Regierung in Rom den Weg bahnten, befreyeten die Britten von dem Joche, das ihnen drohete. Auguſtus, der Nachfolger Cäſars, zufrieden mit dem Siege, den er über die Freyheit ſeines Vaterlandes erhalten hatte, bemühete ſich nicht, Ruhm durch auswärtige Kriege zu erlangen; und die Furcht, daß eben die ungeheure Größe des römiſchen Reichs, welche die Republik geſtürzt hatte, auch das Kaiſerthum zu Grunde richten

i) *Sueton.* in Vita Claudii.

richten möchte, bewog ihn, ſeinen Nachfolgern den Rath zu ertheilen, daß ſie nicht ſuchen ſollten, die Gränzen ihres Reichs zu erweitern. Tiberius, der ſeinen Feldherren A. ant. C. 55. den Ruhm, den ſie etwa erwerben möchten, mißgönnete, gebrauchte dieſen Rath des Auguſtus zum Vorwande ſeiner Unthätigkeit [k]. Die thörichten Pralereyen des Caligula, Britannien durch einen Einfall heimzuſuchen, machten nur ihn und das Reich lächerlich, und die Britten hatten nun faſt hundert Jahre ihre Freyheit ungehindert genoſſen, als die Römer unter der Regierung des Claudius anfiengen, ernſthaft darauf zu denken, wie ſie ſie unter ihre Herrſchaft bringen möchten. A. D. 43. Sie ſuchten ihre Feindſeligkeiten ſo wenig durch Gründe zu rechtfertigen, als die Europäer bey der Bekriegung der Afrikaner und Amerikaner. Sie ſetzten eine Armee unter der Anführung des Plautius, eines geſchickten Generals, nach der Inſel über, welcher einige Siege über die Einwohner erhielt, und einen großen Theil derſelben unter die römiſche Herrſchaft brachte. Als Claudius fand, daß die Sachen zu ſeinem Empfange hinlänglich vorbereitet waren, that er ſelbſt eine Reiſe nach Britannien. Verſchiedene brittiſche Staaten, als der Cantier, der Atrobaten, der Regner, und der Trinobanten, welche die ſüdöſtlichen Theile der Inſel bewohnten, und wegen ihrer Güttr, und etwas geſittetern Lebensart williger waren, den Frieden mit ihrer Freyheit zu erkaufen, bezeigten ihm ihre Ehrerbietung. Die übrigen Britannier, unter der Anführung des Caractacus, fuhren noch immer fort, den Römern hartnäckig zu widerſtehen; und dieſe erhielten wenig Vortheile über ſie, bis Oſtorius Scapula die Anführung ihrer Armee bekam. A. D. 50. Dieſer Feldherr erweiterte die römiſchen Eroberungen gegen die Britten, drang in das Land der Silurer, einer kriegeriſchen Nation, welche an den Ufern der Severne wohnte, ſchlug den Caractacus in einem großen Treffen, nahm ihn gefangen, und ſchickte ihn nach Rom, wo ſeine heldenmüthige Aufführung ihm eine beſſere Begegnung erwarb, als dieſe Eroberer gefangenen Prinzen gemeiniglich zu bezeigen pflegten [l].

Demungeachtet waren die Britten noch nicht unter das Joch gebracht, und die ehrgeizigen Römer ſahen dieſe Inſel noch immer für ein Feld an, wo Ruhm zu erlangen war. Unter der Regierung des Nero wurde dem Suetonius Paullinus die Führung des Krieges aufgetragen; und er machte Anſtalten, ſeinen Namen durch Siege A. D. 59. über die Barbaren berühmt zu machen. Die Inſel Mona, itzt Angleſey, war der vornehmſte Sitz der Druiden; er beſchloß alſo, ſie anzugreifen, und ſich dieſes Ortes zu bemächtigen, der der Mittelpunkt ihres Aberglaubens war, und alle ihre geſchlagene Truppen in Schutz nahm. Die Britten wandten ſowohl die Waffen, als den Schrecken ihrer Religion an, ihm die Landung auf dieſe geheiligte Inſel zu verwehren. Die Weiber und Prieſter ſtunden unter den Soldaten gemiſcht am Ufer; ſie ſchweiften mit brennenden Fackeln in den Händen umher, ſchüttelten ihre fliegenden Haare, und jagten durch ihr Heulen, durch ihr Geſchrey, und durch ihre Verfluchungen den erſtaunten Römern ein größeres Schrecken ein, als die wirkliche Gefahr vor ihren Waffen zu thun vermochte. Suetonius ermahnte ſeine Truppen, die Drohungen eines Aberglaubens, den ſie verachteten, nicht zu fürchten, befahl ihnen, die Feinde anzugreifen, ſchlug die Britten aus dem Felde, verbrannte die Druiden in eben dem Feuer, welches ſie für ihre gefangenen Feinde angelegt hatten, zerſtörte alle geweihte Haine und Altäre, und glaubte,

k) *Tacit.* Agr.

l) *Tacit.* Ann. Lib. 12.

A. D. 59. daß, nachdem er über die Religion der Britten triumphiret hätte, es ihm nun leicht ſeyn würde, das ganze Volk zu bezwingen. Aber ſeine Hoffnung ſchlug ihm fehl: Die Britten machten ſich ſeiner Abweſenheit zu Nutze, griffen alle zu den Waffen; und nachdem ſie Boadicea, die Königinn der Icener, welcher die römiſchen Tribunen höchſt ſchimpflich begegnet hatten, an ihrer Spitze ſahen, hatten ſie ſchon einige Plätze ihrer beleidigenden Ueberwinder mit Erfolg angegriffen. Suetonius eilte London zu Hülfe, welches damals ſchon eine blühende römiſche Colonie war; allein, bey ſeiner Ankunft fand er, daß es zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt nöthig war, dieſen Ort der unbändigen Wuth des Feindes zu überlaſſen. London wurde in einen Aſchenhaufen verwandelt; alle Einwohner, welche darinnen blieben, elendiglich ermordet. Römer und Fremde ohne Unterſchied, an der Zahl 70,000, kamen durchs Schwerd um; und es ſchien, als wenn die Britten den Krieg deswegen ſo blutig führten, um alle Hoffnung zu einem Vergleich mit dem Feinde abzuſchneiden. Aber Suetonius rächte dieſe Grauſamkeit in einem großen und entſcheidenden Treffen, worinnen 80,000 Britten umgekommen ſeyn ſollen. Boadicea ſelbſt, um dem aufgebrachten Sieger nicht in die Hände zu fallen, endigte ihr Leben durch Gift [m]). Kurz darauf rief Nero den Suetonius vom Commando zurück, weil man ihn für ungeſchickt hielt, nachdem er ſo viel Unglück erlitten, und zugefügt hatte, den Zorn der äuſſerſt aufgebrachten Einwohner zu beſänftigen. Nach einiger Zeit erhielt Cerealis die Anführung von dem Veſpaſian, und ſeine Tapferkeit erweiterte den Schrecken vor den römiſchen Waffen. Julius Frontinus folgte ihm im Commando, und erhielt ſich bey gleichem Ruhme; der Feldherr aber, welcher die
A. D. 78. Herrſchaft der Römer auf dieſer Inſel beveſtigte, war Julius Agricola. Er führte den Krieg unter den Kaiſern Veſpaſianus, Titus und Domitianus, und that ſich in dieſem Felde hervor.

Dieſer große Heerführer machte ſich einen ordentlichen Plan, Britannien zu bezwingen, und den Siegern ihre Eroberung nützlich zu machen. Er gieng mit ſeinen ſiegreichen Waffen nordwärts, ſchlug die Britten bey jeder Gelegenheit, drang in die unzugänglichen Wälder und Gebirge von Caledonien, brachte den ganzen ſüdlichen Theil der Inſel unter ſeine Bothmäßigkeit, und jagte alle diejenigen Völkerſchaften vor ſich weg, denen ihre wilden und unbiegſamen Gemüther den Krieg, und ſelbſt den Tod erträglicher, als Knechtſchaft unter den Siegern machten. Er ſchlug ſie ſo gar in einem entſcheidenden Treffen, worinn Galcacus ihr Anführer war; und durch einen Wall, den er zwiſchen dem Clyde und Forth zog, und mit Beſatzung verſah, trennete er die übrigen Inſeln, und ſetzte die römiſche Provinz gegen einen Einfall der barbariſchen Einwohner in Sicherheit [n]).

Unter dieſen kriegeriſchen Unternehmungen verſäumte er die Künſte des Friedens nicht. Er führte Geſetze und ein geſitteteres Leben unter den Britten ein, lehrte ſie, ſich die Bequemlichkeiten des Lebens zu verſchaffen, gewöhnte ſie an die römiſche Sprache und Sitten, unterwies ſie in Künſten und Wiſſenſchaften, und wandte alles an, ihnen die Ketten, welche er geſchmiedet hatte, leicht und angenehm zu machen [o]). Da die Einwohner aus der Erfahrung gelernt hatten, wie wenig ihre Macht den Römern

m) *Tacit.* Ann. Lib. 14. n) *Tacit.* Agr. o) *Tacit.* Agr.

mern gewachſen war; ſo gewöhnten ſie ſich an ihre Herren, und wurden dieſem mächtigen Reich nach und nach als ein Theil deſſelben einverleibet. A. D. 78.

Dieſes war die letzte dauerhafte Eroberung, welche die Römer machten; und Britannien gab, nachdem es einmal bezwungen war, dem Sieger keine weitere Unruhe. Caledonien allein, welches nur durch ſeine unfruchtbaren Berge, und durch die Verachtung, welche die Römer gegen dieſes Land hatten, vertheidiget wurde, verheerte manchmal die angebauten Theile der Inſel durch die Einfälle ſeiner Einwohner. Um die Gränzen des Reichs deſto beſſer zu verwahren, ließ Adrianus, als er dieſe Inſel beſuchte, einen ſtarken Wall zwiſchen Tyne und dem Buſen von Sollway errichten. Lollius Urbicus, unter dem Antoninus Pius, ließ den Wall des Agricola ausbeſſern; Severus, der einen Feldzug nach Britannien that, und mit ſeinen Waffen bis an die äuſſerſten Theile der Inſel drang, that neue Beveſtigungen zu dem Walle des Adrianus hinzu, und während der ganzen Regierung der römiſchen Kaiſer herrſchte eine ſo tiefe Ruhe in Britannien, daß die Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten der Inſel nur ſelten erwähnen. Das einzige, was vorfiel, iſt, daß die römiſchen Legionen, welche hier ihre Quartiere hatten, verſchiedenemal einen Aufſtand erregten, und daß einige römiſche Statthalter ſich die kaiſerliche Würde anmaßten. Die Eingebohrnen, welche entwaffnet, muthlos und unterthänig waren, hatten alles Verlangen, und ſelbſt den Begriff ihrer ehemaligen Freyheit und Unabhängigkeit verlohren.

Aber nun war der Zeitpunkt gekommen, wo das ungeheure römiſche Reich, welches über einen anſehnlichen Theil der Erdkugel Knechtſchaft und Unterdrückung, Ruhe und Menſchlichkeit verbreitet hatte, ſich ſeinem Untergange näherte. Italien, der Mittelpunkt des Reichs, war ſchon ſeit einigen Menſchenaltern von allem Kriege entfernet geweſen, und hatte ſeinen ehemaligen Muth gänzlich verlohren. Ein ohnmächtiges Geſchlecht hatte es bevölkert, das eben ſo willig war, ein fremdes Joch, als die Tyranney ſeiner eigenen Beherrſcher zu ertragen. Die Kaiſer ſahen ſich genöthiget, ihre Legionen mit Mannſchaft aus den an der Gränze liegenden Provinzen zu beſetzen, wo der kriegeriſche Geiſt zwar geſchwächt, aber doch nicht völlig erloſchen war; und dieſe gedungene Truppen verachteten die Geſetze und bürgerlichen Verfaſſungen; ſie führten eine militariſche Regierungsform ein, die dem Fürſten und dem Volke mit gleicher Gefahr drohete. Der fernere Fortgang dieſer Unordnungen brachte die angränzenden Barbaren in den römiſchen Dienſt; und die kraftloſe Policey der Kaiſer, welche gewohnt waren, eines durch das andre zu zerſtören, war nicht mehr im Stande, dieſe wilde Nationen im Zaum zu halten, die itzt Kriegszucht und Geſchicklichkeit mit ihrer angebohrnen Tapferkeit zu vereinigen gelernt hatten. Sie fühlten ihre Stärke, und der Anblick einer ſo reichen Beute lockte unter der Regierung des Arcadius und Honorius alle nördlichen Barbaren an, die Gränzen des römiſchen Reichs auf einmal anzufallen; und nachdem ſie ihre erſte Raubſucht geſättiget hatten, dachten ſie darauf, in den verwüſteten Provinzen ihren Wohnſitz aufzuſchlagen. Die entferntern Barbaren, welche die verlaſſenen Wohnungen der erſtern bezogen hatten, verfolgten ihre Vortheile, und drückten mit neuer Schwere den römiſchen Staat, welcher der Laſt der erſtern ſchon nicht gewachſen war. Anſtatt das Volk zu ſeiner eigenen Vertheidigung zu bewaffnen, riefen die Kaiſer die entfernten Legionen, auf welche allein ſie noch einiges Vertrauen ſetzen konnten, zurück, und verſammleten ihre Macht, um die Hauptſtadt und den Mittelpunkt

A. D. 78. punkt des Reichs zu vertheidigen. Die Nothwendigkeit der Selbſterhaltung hatte ihren Ehrgeiz nach Macht überwogen, und es war bey dieſen verzweifelten Umſtänden unmöglich, den ehemaligen Grundſatz, die Gränzen des Reichs nie einzuziehen, länger zu achten.

Britannien wurde durch ſeine Lage wider die Wuth dieſer barbariſchen Einfälle beſchützt; und weil es außerdem eine entlegene, und von den Römern wenig geachtete Provinz war; ſo führten ſie die daſelbſt gelegenen Legionen zur Vertheidigung Galliens und Italiens ab. Aber dieſe Provinz, welche die See vor einem Einbruch der größern barbariſchen Nationen ſicherte, fand an ſeiner Gränze Feinde, welche ſich den gegenwärtigen vertheidigungsloſen Zuſtand derſelben zu Nutze machten. Die Picten und Scoten, welche in den nördlichen Theilen, jenſeits des Walles des Antoninus wohnten, thaten Einfälle in das Gebiethe ihrer friedfertigen und weibiſchen Nachbaren; und außerdem, daß ſie von Zeit zu Zeit Verheerungen anrichteten, droheten ſie der ganzen Provinz die Unterwerfung; oder was die Einwohner noch mehr fürchteten, Plünderung und Verwüſtung. Die vorige Nation ſcheint ein Stamm von eingebohrnen Britten geweſen zu ſeyn; nachdem aber Agricola ſie durch ſeine Eroberungen in die nördlichen Theile vertrieben hatte, vermiſchten ſie ſich mit den daſigen Einwohnern; die andre war gleichfalls celtiſchen Urſprungs, hatte ſich erſt in Irrland veſt geſetzt, hatte eine Colonie in die nordweſtlichen Theile von England übergeſetzt, und hatte ſeit langer Zeit die Gewohnheit, ſowohl aus ihren alten, als neuen Wohnſitzen, die römiſche Provinz durch ihre Raubereyen unſicher zu machen. Als dieſe zwey Stämme ſahen, daß ihre reicheren Nachbaren ihren Einfällen bloß geſtellet waren, brachen ſie bald über die römiſche Mauer, welche die römiſchen Waffen nun nicht länger vertheidigten; und ungeachtet ſie an ſich ein verächtlicher Feind waren, fanden ſie doch von den unkriegeriſchen Einwohnern keinen Widerſtand. Die Britten, welche ſowohl in Dingen, die ihre Vertheidigung, als ihre Regierung betrafen, gewohnt waren, ſich an die Kaiſer zu wenden, ſchickten nach Rom um Hülfe; und es wurde ihnen auch eine Legion zu ihrem Schutze geſandt. Dieſe war den Barbaren mehr, als gewachſen, ſchlug ſie, wo ſie ſie antraf, trieb ſie in ihre alte Gränzen zurück, und kehrte im Triumph zur Vertheidigung der ſüdlichen Provinzen des Reichs zurück p). Ihr Zurückzug bewog die Feinde zu einem neuen Einfall. Die Britten wandten ſich abermals nach Rom, und erhielten abermals den Beyſtand einer Legion, welche ſie auf gleiche Art befreyete. Aber die Römer, welche zu Hauſe ſelbſt aufs Aeuſſerſte gebracht waren, und denen dieſe entfernten Unternehmungen zu viel koſteten, kündigten den Britten an, daß ſie auf ihren Beyſtand keine weitere Rechnung zu machen hätten, ermahnten ſie, ſelbſt die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen, und die Freyheit, welche ihnen itzt von ihren alten Herren geſchenket wäre, durch ihre eigene Tapferkeit zu beſchützen q). Damit ſie die Inſel mit beſſerem Anſtande verlaſſen möchten, halfen ſie ihnen die Mauer des Servius wieder herſtellen, die von Grund auf von Steinen erbaut war; denn die Britten hatten zu der Zeit keine Handwerker, welche geſchickt genug waren, ſie auszubeſſern r). Nachdem ſie

p) *Gildas, Bede*, Lib. 1. Cap. 12. *Paull. Diacon. Alured. Beverl.* S. 43. ex edit. Hearne.
q) *Bede*, Lib. 1. Cap. 12. *Gul. Malm.* S. 8. Ann. *Beverl.* S. 44.
r) *Bede*, Lib. 1. Cap. 12. Ann. *Beverl.* S. 44.

ſie den Einwohnern dieſen letzten Dienſt erwieſen hatten, nahmen ſie ums Jahr 488 von Britannien Abſchied, nachdem ſie beynahe vier hundert Jahre den beſten Theil deſſelben beſeſſen hatten. A. D. 78.

Die Britten.

Die niederträchtigen Britten hielten dieſes Geſchenk ihrer Freyheit für ein Unglück. Sie waren nicht im Stande, den weiſen Rath, welchen die Römer ihnen gegeben hatten, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen, in Ausübung zu bringen. Der Gefahren des Krieges, und der Sorgen einer bürgerlichen Regierung gleich ungewohnt, waren ſie unfähig, die geringſten Maasregeln zu ergreifen, um ſich den Einfällen der Barbaren zu widerſetzen. Hierzu kam noch, daß die beyden Römer, Gratian und Conſtantinus, kurz vorher den Purpur in Britannien angenommen, und die Blüthe der brittiſchen Jugend nach dem veſten Lande übergeführet hatten. Ihre Verſuche, ſich des kaiſerlichen Thrones zu bemächtigen, liefen unglücklich ab, ſie kamen um, und entblößten zugleich die Inſel von denen, welche bey dieſen verzweifelten Umſtänden am geſchickteſten waren, ſie zu vertheidigen. Nachdem die Römer Britannien verlaſſen hatten, ſahen die Picten und Scoten dieſes Land für eine gewiſſe Beute an, und erneuerten mit verdoppelten Kräften ihre Angriffe auf die nördliche Mauer. Die Britten, welche ſchon unter ihrer Furcht erlagen, ſahen die Mauer nur für eine ſchwache Vertheidigung an, flohen von ihren Poſten, und ließen das ganze Land den Streifereyen des Feindes offen. Die Feinde brachten Verderben und Verwüſtung, wohin ſie kamen, und trieben ihre angebohrne Grauſamkeit aufs Aeußerſte, ohne ſich durch den hülfloſen Zuſtand der Einwohner, oder durch ihr demüthiges Betragen erweichen zu laſſen s). Die unglücklichen Britten nahmen zum drittenmal ihre Zuflucht zu den Römern, ungeachtet ſie ihnen ihren Entſchluß, ſie zu verlaſſen, erklärt hatten. Aetius, der Patricier, hielt noch damals durch ſeinen Heldenmuth und ſeine Tapferkeit die wankenden Ruinen der Republik aufrecht, und belebte auf eine kurze Zeit unter den ausgearteten Römern den Muth, und die Kriegszucht ihrer Vorfahren.

Die brittiſchen Abgeſandten überreichten ihm das Schreiben ihrer Landsleute, welches zur Ueberſchrift hatte: die Seufzer Britanniens. Der Innhalt des Briefes kam mit der Ueberſchrift überein. Von der einen Seite, ſagten ſie, jagen die Barbaren uns ins Meer, von der andern wirft das Meer uns zu den Barbaren zurück, und wir haben nur noch die unglückliche Wahl, ob wir durchs Schwerd, oder in den Wellen umkommen wollen t). Aber Aetius war durch die Waffen des Attila, des fürchterlichſten Feindes, den das römiſche Reich je gehabt hat, zu ſehr in die Enge getrieben, um die Klagen ſolcher Bundsgenoſſen hören zu können, denen er doch nur aus einem Triebe der Großmuth würde beygeſtanden haben u). Die abgewieſenen Britten wurden zur Verzweiflung gebracht, verließen ihre Wohnungen, und den A. D 418.

s) *Gildas, Bede*, Lib. I. Ann. Beverl. S. 45.
t) *Gildas, Bede*, Lib. I. Cap. 13. *Malmesbury* Lib. I. Cap. I. *Beverl.* S. 45.
u) Chron. Sax. S. 11. Edit. 1692.

den Ackerbau, und begaben ſich in den Schutz der Wälder und Berge, wo ſie eben
A. D. 448. ſo viel vom Hunger, als vom Feinde litten. Die Barbaren ſelbſt fiengen an, in dem Lande, welches ſie verwüſtet hatten, den Mangel zu fühlen; und da auch die zerſtreuten Britten, welche nicht den Muth gehabt hatten, ſich ihnen mit geſammter Macht zu widerſetzen, ihnen hie und da Schaden zufügten, ſo giengen ſie mit ihrer Beute in ihr Land zurück x).

Die Britten machten ſich die Abweſenheit des Feindes zu Nutze, und kehrten zu ihren gewohnten Beſchäfftigungen zurück. Die günſtige Jahreszeit, welche einfiel, und ihrem Fleiſſe zu Hülfe kam, ließ ſie bald ihres vergangenen Elendes vergeſſen, und verſchafften ihnen einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens. Sie beſaßen mehr, als man bey einem ſo rohen Volke vermuthen ſollte, dem von der Mäurerkunſt nicht einmal ſo viel bekannt war, daß ſie ohne Beyſtand der Römer zu ihrer Vertheidigung eine Mauer von Steinen aufführen konnten. Gleichwohl klagen die Geſchichtſchreiber y) unter den Mönchen, welche von dieſen Begebenheiten handeln, über die Schwelgerey der Britten in dieſen Zeiten, und ſchreiben dieſem Laſter, nicht ihrer Feigheit, oder ihrer Unvorſichtigkeit, ihr ganzes nachmaliges Unglück zu.

Die Britten überließen ſich gänzlich dem Vergnügen über ihre gegenwärtige Ruhe, ohne Maasregeln vorzukehren, um dem Feinde zu widerſtehen, der durch ihre ehemalige Furchtſamkeit angelocket, ihnen bald einen neuen Einfall drohete. Wir wiſſen nicht genau, welche Art von bürgerlicher Regierung die Römer bey ihrem Abzuge unter ihnen einführten; allein es iſt wahrſcheinlich, daß man in den verſchiedenen Diſtricten den angeſehenſten Perſonen zwar eine Art von königlicher, aber doch ungewiſſer Würde übertrug; und daß ſie großen theils unabhängig von einander lebten z). Zu dieſer Uneinigkeit in den allgemeinen Rathſchlägen kamen noch die Streitigkeiten der Gottesgelahrtheit, und die Schüler des Pelagius, der ſelbſt von Geburt ein Britte war, vermehrten ſich ſo ſehr, daß ſie der Geiſtlichkeit Beſorgniſſe erregten, welche eifriger geweſen zu ſeyn ſcheinet, ſich dieſen zu widerſetzen, als den öffentlichen Feind zurück zu treiben a). Wider dieſe häuslichen Uebel kämpfend, und mit einem feindlichen Einfalle bedrohet, ſahen die Britten allein auf das, was ihnen ihre itzige Furcht eingab. Auf den Rath des Vortiger, Fürſten von Dumnonium, der, ungeachtet er mit allen Laſtern befleckt war, doch die oberſte Herrſchaft unter ihnen beſaß b), ſchickten ſie eine Geſandſchaft nach Deutſchland ab, um die Sachſen zu ihrem Schutz und Beyſtand einzuladen.

Die Sachſen.

Von allen barbariſchen Nationen, welche in alten oder neuern Zeiten bekannt geweſen ſind, ſind die Deutſchen diejenigen, die ſich durch ihre Sitten und politiſche Einrichtung am meiſten unterſchieden, und die Tapferkeit, und die Liebe zur Freyheit aufs höchſte getrieben haben; die einzigen Tugenden, welche unter einem unge-

x) Ann. *Beverl.* S. 45.
y) *Gildas, Bede,* Lib. I. Cap. 14.
z) *Gildas, Usher.* Ant. Brit. p. 248. 347.
a) *Gildas, Bede,* Lib I Cap. 17. *Conſtant.* in vita Germ. *Matth.* Weſt. anno 446. *Hunting.* Lib. 2. Ann. *Beverl.* S. 51. *Spelm.* Conc. S. 47. 48.
b) *Gildas, Gul. Malm.* S. 8.

A. D. 418

ungeſitteten Volke Statt finden können, wo Gerechtigkeit und Menſchlichkeit gemeiniglich aus der Acht gelaſſen werden. An denen Orten, wo die königliche Regierung unter den Deutſchen noch eingeführet war, (denn ſie war es nicht überall) beſaßen ſie nur eine ſehr eingeſchränkte Macht; und der Fürſt war, ungeachtet er gemeiniglich aus der königlichen Familie gewählt wurde, doch gezwungen, ſich in allem, was er unternahm, nach dem Willen der Nation, über welche er herrſchte, zu richten. Sollte etwas wichtiges vorgenommen werden, ſo kamen alle Krieger aus der Nation mit ihren Waffen zuſammen. Diejenigen, welche das größte Anſehen beſaßen, ſuchten durch Ueberredung ihre Einwilligung zu erhalten. Das Volk gab ſeine Einwilligung durch ein Geräuſch mit den Waffen, und ſeine Mißbilligung durch Murmeln zu erkennen. Kein ſorgfältiges Sammlen der Stimmen war hier nöthig; eine große Mehrheit derſelben gab gemeiniglich der einen oder der andern Seite den Ausſchlag; und diejenigen Maasregeln, welche man mit dieſer allgemeinen Bewilligung ergrief, wurden mit Hurtigkeit und Nachdruck ausgeführt. Selbſt im Kriege herrſchte der Fürſt mehr durch ſein Beyſpiel, als durch ſein Anſehen. Zu Friedenszeiten aber hörte die bürgerliche Einigkeit meiſtens auf, und die geringern Heerführer verwalteten das Recht, ein jeder an ſeinem Orte, und ohne von jemanden abzuhängen. Dieſe wurden in den großen Verſammlungen durch die Stimmen des Volks erwählt, und man ſah zwar mit auf den Adel der Perſon, doch waren ihre perſönlichen Eigenſchaften, und vornehmlich ihre Tapferkeit, dasjenige, was ihnen bey ihren Landsleuten dieſen rühmlichen, aber gefährlichen Vorzug erwarb. Die Krieger aus einem jeden Stamme ergaben ſich mit der größten Treue und der unverbrüchlichſten Standhaftigkeit ihrem Heerführer. Sie begleiteten ihn als ſein Gepränge im Frieden, ſeine Vertheidigung im Kriege, und ſeine Rathgeber in der Verwaltung der Gerechtigkeit. Ihr unermüdeter Wetteifer, ſich im Kriege den größten Ruhm zu erwerben, war der unverletzlichen Freundſchaft nicht nachtheilig, welche ſie für ihr Oberhaupt und für ihre Mitſoldaten hegten. Für die Ehre ihrer Geſellſchaft zu ſterben, war ihr größter Ruhm; den Schimpf derſelben, oder den Tod ihres Anführers überleben, hielten ſie für ſchändlich. Sie nahmen ſo gar ihre Weiber und Kinder mit ins Feld, und dieſe nahmen alle kriegeriſche Geſinnungen der Männer an. Von allen menſchlichen Bewegungsgründen alſo angeſpornet, waren ſie unüberwindlich, ſo oft ſie nicht gegen die benachbarten Deutſchen, welche eben die Sitten und Gebräuche hatten, oder gegen die ihnen an Kriegszucht, Waffen, und Anzahl überlegenen Römer fochten c).

Die Anführer und ihre Kriegesgefährten wurden durch die Arbeit ihrer Sklaven, oder desjenigen ſchwächeren, und nicht ſo kriegeriſchen Theils der Geſellſchaft, welchen ſie beſchützten, unterhalten. Die Auflagen, welche ſie ausſchrieben, reichten blos zu ihrem Unterhalte zu, und die einzige Belohnung, welche ſie für ihre gröſſere Gefahr und Beſchwerden erhielten, war die Ehre, die ihr vornehmerer Stand ihnen gab. Die feineren Künſte des Lebens waren den Deutſchen gänzlich unbekannt. Selbſt der Ackerbau wurde von ihnen verſäumt. Es ſcheinet ſo gar, als wenn ſie ſich Mühe gaben, alle Verbeſſerungen von der Art ſorgfältig zu verhindern; und die Anführer theilten jährlich alles Land unter den Bewohnern der Dörfer aufs neue aus, um ſie dadurch zu ver-

c) *Cæſar.* Lib. 6. *Tacit.* de Mor. Germ.

A. D. 448. hindern, daß ſie ſich nicht an eigene Beſitze gewöhnen, noch ſich zu ſehr auf den Landbau legen möchten, welches ihre Luſt zum Kriege, die vornehmſte Beſchäfftigung der Gemeine, hätte ſchwächen können d).

Die Sachſen hatten ſich ſeit einiger Zeit als einen der kriegeriſchſten Stämme dieſes kühnen Volkes bekannt gemacht, und waren der Schrecken aller benachbarten Nationen geworden e). Sie hatten ſich von den nördlichen Theilen Deutſchlands bis zu dem cimbriſchen Cherſoneſus ausgebreitet, und die ganze Seeküſte von der Mündung des Rheins bis nach Jütland in Beſitz genommen; von da ſie durch ihre Seeraubereyen ſchon lange alle öſtlichen Theile Britanniens, und das nördliche Gallien unſicher gemacht hatten f). Um ihre Anfälle zurück zu treiben, hatten die Römer einen ſogenannten Grafen des ſächſiſchen Ufers eingeſetzet, und weil die Künſte der Schiffahrt nur unter einem geſitteten Volke blühen können, ſo ſcheinet es, als wenn es ihnen leichter fiel, die Sachſen abzuhalten, als irgend ein andres barbariſches Volk, von dem ſie angegriffen wurden. Die Abnahme der römiſchen Macht bewog die Sachſen, ihre Einfälle zu erneuern; und es war ihnen ein ſehr angenehmer Umſtand, daß die Britten ſie durch ihre Abgeſandten zu einer Unternehmung auffoderten, zu der ſie ſchon ohnehin ſehr geneigt waren g).

Hengiſt und Horſa waren zwey Brüder, die großes Anſehn unter den Sachſen beſaßen, und ihres Adels und der Tapferkeit wegen ſehr berühmt waren. Sie wurden, wie die meiſten ſächſiſchen Prinzen, für Abkömmlinge des Woden gehalten, der unter dieſen Nationen als ein Gott verehret wurde. Man ſagte, daß ſie ſeine Uhrenkel wären h); ein Umſtand, der ihr Anſehen ſehr vergrößerte. Wir wollen uns nicht bemühen, der Abkunft dieſer Prinzen und Nationen noch weiter nachzuſpüren. Man ſiehet augenſcheinlich, wie vergeblich die Mühe ſeyn würde, nach Jahrbüchern eines Volkes in dieſen barbariſchen und unwiſſenden Zeiten zu forſchen, da ihre erſten Prinzen, welche aus irgend einer glaubwürdigen Geſchichte bekannt ſind, von ihnen für die vierten Abkömmlinge einer fabelhaften Gottheit, oder eines Menſchen gehalten wurden, den die Unwiſſenheit zum Gott erhoben hatte. Der dunkele Fleiß eines Alterthumsforſchers, der der entfernten Analogie der Namen, oder einer ungewiſſen Tradition folgte, würde ſich vergebens bemühen, durch jene tiefe Finſterniſſe zu dringen, worein die alte Geſchichte dieſer Nationen gehüllet iſt.

Da dieſe beyden Brüder ſahen, daß die übrigen Provinzen Deutſchlands ſchon von einem kriegeriſchen und dürftigen Volke in Beſitz genommen, und auch die reichen Provinzen Galliens ſchon erobert, oder von Deutſchen überſchwemmet waren; ſo fiel es ihnen nicht ſchwer, ihre Landsleute zu einer Unternehmung zu bereden, welche eine günſtige Gelegenheit verſprach, ihre Tapferkeit zu beſchäfftigen, und ihre Haabſucht zu befriedigen. Sie ſetzten ihre Truppen in drey Schiffe, und führten im Jahre 449 oder 450 i), 1600 Mann über, welche auf der Inſel Thanet landeten, und unmittelbar darauf zur Vertheidigung der Britten wider die nördlichen Einwohner zu Felde zogen.

Die

d) *Cæſar.* Lib. 6. *Tacit.* de Mor. Germ.
e) *Amm. Marcell.* Lib. 28 *Oroſius.*
f) *Amm. Marcell.* Lib. 27. Cap. 7. Lib. 28. Cap. 7.
g) *Will. Malm.* p. 8.
h) *Bede.* Lib. I. Cap. 15. Saxon. Chron. S. 13. *Nennius.* Cap. 28.
i) Saxon. Chronic. S. 12. *Gul. Malm.* S. 4. *Huntington* Lib. 2. S. 309. *Ethelwerd. Brompton.* S. 728.

Die Scoten und Picten waren nicht vermögend, der Tapferkeit dieſer Hülfsvölker zu widerſtehen; und die Britten freueten ſich ſehr über ihre Klugheit, die Sachſen zu Hülfe gerufen zu haben, und hofften unter dem mächtigen Schutze dieſes kriegeriſchen Volkes hinführo Ruhe und Sicherheit zu genieſſen. A. D. 448.

Aber Hengiſt und Horſa ſchloſſen aus ihrem leichten Siege über die Picten und Scoten, mit wie geringerer Mühe ſie die Britten ſelbſt bezwingen würden, welche jenen ſchwachen Feinden nicht hatten widerſtehen können; und beſchloſſen, für ihre eigene Größe, nicht zur Vertheidigung ihrer elenden Bundesgenoſſen zu fechten. Sie ſchickten Bericht nach Sachſen von der Fruchtbarkeit und dem Reichthum Britanniens. Sie ließen ihren Landsleuten vorſtellen, daß die Bezwingung eines Volkes ſo gut, als gewiß ſey, welches ſich ſo lange von den Waffen entwöhnt hätte, itzt von den römiſchen Reiche getrennet, deſſen Provinz ihr Land ſeit ſo vielen Jahren geweſen wäre, unter ſich ſelbſt uneinig ſey, und weder Liebe zu ſeinen neuen Freyheiten, noch eine Nationalfreundſchaft und Achtung gegen ſich ſelbſt beſäße k). Die Laſter und die Feigheit des Vortiger, Heerführers der Britten, waren ein neuer Grund zur Hoffnung; auch überließen die Sachſen in Deutſchland ſich gern ſo angenehmen Vorſtellungen, und führten Hengiſt und Horſa eine Verſtärkung von 5000 Mann in ſiebenzehn Schiffen zu. Itzt fiengen die Britten an, gegen die Abſicht ihrer Bundsgenoſſen, deren Anzahl ſich immer vermehrte, Verdacht zu ſchöpfen; aber eine leidende Unterwürfigkeit war das einzige, worinn ſie ihre Zuflucht ſuchten. Auch dieſes ſchwache Hülfsmittel fehlte ihnen bald. Die Sachſen ſuchten einen Streit, und beſchwerten ſich, daß ihre Subſidien ſchlecht bezahlt, und ihre Lebensmittel ihnen entzogen wurden l). Bald darauf zogen ſie die Larve völlig ab, errichteten einen Bund mit den Picten und Scoten, und übten öffentlich Feindſeligkeiten wider die Britten aus m).

Durch dieſe gewaltſame Beleidigungen gezwungen, und voll Unwillen wider ihre verrätheriſchen Bundsgenoſſen, griffen die Britten zu den Waffen. Sie ſetzten Vortigern ab, den ſeine laſterhafte Aufführung und der ſchlechte Erfolg ſeiner übereilten Anſchläge verhaßt gemacht hatten, und begaben ſich unter die Anführung ſeines Sohnes Vortimer n). Sie lieferten ihren Feinden viele Schlachten; und ob gleich die brittiſchen und ſächſiſchen Jahrbücher ſich über die Siege ſtreiten, ſo beweiſen doch die Eroberungen, welche die Sachſen machten, daß der Vortheil meiſtens auf ihrer Seite geweſen ſey. Inzwiſchen wurde doch in einem Treffen, welches bey Eglesford, itzt Ailsford, vorfiel, Horſa, der ſächſiſche Heerführer, erſchlagen, und die Anführung ſeiner Landsleute fiel dem Hengiſt allein zu o). Dieſer muthige General, der aus Deutſchland unaufhörlich mit friſchen Truppen verſtärket wurde, brachte die Verheerung bis in die entfernteſten Theile Englands; und da ſeine vornehmſte Sorge dahin gieng, den Schrecken ſeiner Waffen auszubreiten, ſo ſchonte er weder Alter, Geſchlecht, noch Stand, wohin er nur mit ſeinen ſiegreichen Völkern kam. Die privat- und öffentlichen Gebäude der Britten wurden in Aſche gelegt: Die Prieſter wurden von dieſen ab-

k) Chron. Sax. S. 12. Ann. *Beverl.* S. 49.

l) *Bede*, Lib. 1. Cap. 15. *Nennius*, Cap. 35. *Gildas*, §. 23.

m) *Bede*, Lib. 1. Cap. 15. *Gildas*, Sax. Chron. S. 12. 13. Ann. *Beverl.* S. 50.

n) *Matth. Weſt.* A. D. 454. *Gul. Malm.* S. 9.

o) *Matth. Weſt.* A. D. 455. Saxon. Chron. p. 13. *Nennius.* Cap. 46.

A. D. 448. göttiſchen Verheerern an den Altären erſchlagen: die Biſchöfe und der Adel hatten einerley Schickſal mit dem gemeinen Mann. Das Volk, welches auf die Berge und in die Einöden entflohe, wurde aufgefangen, und haufenweiſe getödtet. Einige waren froh, Leben und Knechtſchaft von den Ueberwindern zu erhalten; eine große Anzahl verließen ihr Vaterland, und ſuchten Zuflucht in der Provinz Armorika; hier wurden ſie von den Einwohnern, welche einerley Sprache und Sitten mit ihnen hatten, liebreich aufgenommen, und ſie gaben dem Lande den Namen Bretagne p).

Die brittiſchen Geſchichtſchreiber geben eine Urſache an, welche den Sachſen den Eingang in dieſe Inſel erleichterte, nämlich die Liebe, welche Vortigern gegen Rovena, die Tochter des Hengiſt, hegte, und deren ſich dieſer kluge Krieger bediente, den unbeſonnenen Monarchen zu verblenden q). Eben dieſe Schriftſteller fügen hinzu, daß nachdem Vortimer geſtorben, Vortiger wieder auf den Thron geſetzt, und vom Hengiſt zu Stonehenge zu einem Feſte eingeladen worden ſey, wobey 300 von ſeinem Adel verrätheriſcher Weiſe getödtet, und er ſelbſt wäre gefangen genommen worden r). Aber es ſcheint, daß ſie dieſe Umſtände erdichtet haben, um die ſchwache Gegenwehr ihrer Landesleute zu beſchönigen, und von dem ſchnellen Fortgange der ſächſiſchen Waffen, und ihren ausgelaſſenen Grauſamkeiten einen Grund anzugeben s).

Nach dem Tode des Vortimer wurde Ambroſius, ein Britte, obgleich von römiſcher Abkunft, mit der Stelle eines Heerführers über ſeine Landesleute bekleidet. Er bemühete ſich mit gutem Fortgange, ſie zum Widerſtande gegen die Sachſen zu vereinigen: dieſe Streitigkeiten vergrößerten die Feindſchaft der beyden Nationen, und weckten den kriegeriſchen Geiſt der alten Einwohner aus der unglücklichen Schlafſucht, worein er bisher verſunken war. Hengiſt behauptete ſich jedoch, ungeachtet ihrer Gegenwehr, noch immer in Britannien. Um die Macht und Aufmerkſamkeit der Britten zu theilen, rief er einen neuen Stamm von Sachſen, unter der Anführung ſeines Bruders Octa und des Ebiſſa, eines Sohnes des Octa, herüber, und wies ihnen in Northumberland Wohnungen an. Er ſelbſt blieb in dem ſüdlicherem Theile der Inſel, und ſtiftete das Königreich Kent, welches die Grafſchaft dieſes Namens, Middleſex, Eſſex, und einen Theil von Surrey in ſich begrief. Er ſchlug ſeinen königlichen Sitz zu Canterbury auf, woſelbſt er über vierzig Jahre regierte, und im Jahr 488, oder doch um die Zeit, ſtarb, und ſein erobertes Reich ſeinen Nachkommen hinterließ.

Der glückliche Fortgang des Hengiſt erregte die Begierde der übrigen Einwohner der nördlichen Theile Deutſchlands, ſo, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten, und unter verſchiedenen Anführern, haufenweiſe nach Britannien übergiengen. Dieſe Eroberer beſtunden vornehmlich aus drey Stämmen, aus Sachſen, Angeln, und Jüten t), welche alle unter einer gemeinſchaftlichen Benennung, manchmal Sachſen, manchmal Angeln benannt wurden. Sie redeten einerley Sprache, und wurden nach einerley Regie-

p) *Bede* Lib. I. cap. 15. *Uſher* S. 226. *Gildas* §. 24.

q) *Nennius* Galfr. lib. 6. Cap. 12.

r) *Nennius* cap. 47. Galf.

s) *Stillingfleets* orig Britt. S. 324. 325.

t) *Bede* lib. 1. cap. 15. *Ethelwerd*. p. 833. Edit. Camdeni. Chron. Sax. p. 12. Ann. *Beverl*. p. 78. Die Einwohner von Kent und der Inſel Wight waren Jüten. Eſſex, Middleſex, Surrey, Suſſex, und alle ſüdliche Grafſchaften von Cornwall, wurden von Sachſen bewohnet; Mercia, und die übrigen Theile des Königreichs von Angeln.

Regierungsform beherrſchet, und dieſes ſowohl, als ihr gemeinſchaftlicher Vortheil bewog ſie, ſich wider die alten Einwohner zu vereinigen. Die Britten fuhren noch immer fort, ſo ungleich der Streit auch war, Widerſtand zu thun; allein er wurde von Tage zu Tage ſchwächer. Ihr Unglück ließ ihnen nur wenig Friſt, bis ſie endlich nach Cornwal und Wallis getrieben wurden, und in der Entlegenheit und den unzugänglichen Bergen dieſes Landes Schutz fanden. A. D. 448.

Der erſte ſächſiſche Staat, welcher nächſt Kent in Britannien errichtet wurde, war das Königreich Südſachſen. Im Jahr 477 u) führte Aella, ein General der Sachſen, eine Armee aus Deutſchland über; landete an der ſüdlichen Küſte, und ſuchte von dem benachbarten Lande Beſitz zu nehmen. Die nunmehro bewaffneten Britten verließen nicht auf eine feige Art ihre Beſitze, ſondern wurden erſt nach vielen verlohrnen Schlachten von ihren kriegeriſchen Feinden daraus vertrieben. Das merkwürdigſte Treffen, deſſen die Geſchichtſchreiber erwähnen, fiel bey Mearcredes-Burn vor x), wo die Sachſen zwar Sieger blieben, aber einen ſo beträchtlichen Verluſt erlitten, daß der Fortgang ihrer Eroberung einen Aufſchub dadurch bekam. Nachdem Aella durch eine neue Anzahl ſeiner Landesleute verſtärket war, zog er wieder gegen die Britten zu Felde; er belagerte Andred-Ceaſter, welches die Beſatzung und die Einwohner mit einer Tapferkeit, die der Verzweiflung nahe kam, vertheidigten y). Durch dieſen Widerſtand, und durch die Beſchwerlichkeiten und Gefahren, welche ſie erlitten hatten, erbittert, verdoppelten die Sachſen ihre Angriffe auf dieſen Ort; und nachdem ſie ihn erobert hatten, ließen ſie ihre Feinde ohne Unterſchied über die Klinge ſpringen. Dieſer entſcheidende Vortheil erleichterte dem Aella ſeine Eroberung. Er nahm den Titel eines Königes an, und breitete ſeine Herrſchaft über Suſſex, und einen großen Theil von Surrey aus. Nach Oſten zu wurde er von dem Königreich Kent, und nach Weſten von einem andern Stamm Sachſen, welcher von dem Lande Beſitz genommen hatte, gehindert, ſeine Eroberung weiter zu treiben.

Dieſe letztern wurden von der Lage des Landes, welches ſie bewohnten, Weſtſachſen genannt. Sie landeten im Jahr 495, unter der Anführung des Cerdic und ſeines Sohnes Kenric z). Die Britten waren durch ihre erlangte Erfahrung ſo ſehr auf ihrer Hut, und ſo wohl in Bereitſchaft, den Feind zu empfangen, daß ſie dem Cerdic an eben dem Tage, da er landete, ein Treffen lieferten; und obgleich überwunden, vertheidigten ſie dennoch ihre Freyheit eine Zeitlang wider die Anfälle ihrer Feinde. Kein einziger Stamm von Sachſen hatte einen ſo lebhaften Widerſtand angetroffen, noch ſo viel Tapferkeit und Standhaftigkeit in ſeinen Eroberungen bewieſen. Cerdic wurde ſo gar genöthiget, ſowohl bey ſeinen Landesleuten im Königreiche Kent und Suſſex, als auch in Deutſchland Hülfe zu ſuchen, und aus dieſem verſtärkte er ſich mit einem neuen Heere unter der Anführung des Porte, und ſeiner Söhne Bleda und Megla a). Nach dieſer Verſtärkung fiel im Jahre 508 eines der hartnäckigſten Treffen zwiſchen ihm und den Britten vor; dieſe wurden vom Nazan-Leod angeführet, und waren im Anfange

des

u) Chron. Sax. p. 14. Ann. *Beverl.* p. 81.
x) Saxon. Chron. A. D. 485. *Flor. Wigorn.*
y) *Hen. Huntin.* lib. 2.
z) *Will. Malm.* lib. 1. cap. 1. p. 12. Chron. Sax. p. 15.
a) Chron. Sax.

A. D. 448. des Treffens Sieger, indem ſie den Flügel, welchen Cerdic ſelbſt commandirte, ſchlugen. Aber Kenric, der mit dem andern Flügel die Oberhand behalten hatte, kam ſeinem Vater zeitig zu Hülfe, und ſtellte das Treffen wieder her, welches ſich mit dem vollkommenen Siege der Sachſen endigte b). Nazand-Leod kam mit 5000 der Seinigen um. Sein Tod hinterließ die Britten mehr geſchwächet als muthlos. Der Krieg wurde noch immer fortgeſetzt, obgleich das Glück gemeiniglich auf Seiten der Sachſen war, denen ihre kurzen Schwerter, und ihre Art in der Nähe zu fechten, einen großen Vortheil über die Wurfpfeile der Britten gaben. Cerdic verfolgte ſein Glück; um ſeine Eroberungen weiter zu treiben, belagerte er den Berg Badon, oder Baneſdowne bey Bath, wohin ſich der hartnäckigſte Theil der geſchlagenen Britten gezogen hatte. In dieſer äußerſten Noth erſuchten die ſüdlichen Britten den Arthur, Fürſten der Siluren um Hülfe, deſſen heldenmüthige Tapferkeit ſein fallendes Vaterland unterſtützte c). Dieſes iſt eben der Arthur, der duch die Gedichte des Thalieſſin, und der übrigen brittiſchen Barden ſo berühmt geworden iſt, und deſſen kriegeriſche Thaten mit ſo vielen Fabeln untermiſcht ſind, daß ſie Gelegenheit gegeben haben, zu zweifeln, ob er je wirklich gelebet habe. Aber gemeiniglich haben doch die Dichter, ob ſie gleich die meiſten wahren Begebenheiten durch ihre Erdichtungen verſtellen, und da, wo ſie, wie bey den Britten, die einzigen Geſchichtſchreiber ſind, ſich ſeltſame Freyheiten mit der Wahrheit nehmen, auch in ihren ausſchweifendſten Vergrößerungen einigen Grund. So viel iſt gewiß, daß die Sachſen die Belagerung von Badon im Jahre 520 aufhoben, und daſelbſt von den Britten in einem großen Treffen geſchlagen wurden d). Dieſes Unglück hinderte zwar den Fortgang der Waffen des Cerdic, doch zwang es ihn nicht, die ſchon gemachten Eroberungen fahren zu laſſen. Er und ſein Sohn Kenric, welcher ihm folgte, errichteten das Königreich der Weſtſachſen, oder Weſſex, über die Grafſchaften Hants, Dorſet, Wilts, Berks, und die Inſel Wight, und hinterließen ihre neueroberte Herrſchaft ihrer Nachkommenſchaft. Cerdic ſtarb im Jahr 534 e), und Kenric im Jahre 560 f).

Indem die Sachſen in den ſüdlichen Theilen ſo weit kamen, waren ihre Landesleute in den übrigen gleichfalls nicht müßig. Im Jahre 527 g) landete ein großer Stamm derſelben unter verſchiedenen Anführern auf der öſtlichen Küſte Britanniens, und errichtete, nach vielen gelieferten Schlachten, von denen die Geſchichte keine beſondern Umſtände aufbehalten hat, drey neue Königreiche in dieſer Inſel. Uffa nahm im Jahr 575 den Titel eines Königes der Oſtangeln an; Crida nannte ſich im Jahr 585 König von Mercia h), und Erkenwin von Oſt-Sachſen, oder Eſſex, um eben die Zeit; denn das Jahr iſt unbekannt. Dieſes letzte Königreich war ein abgeriſſenes Stück von dem Königreiche Kent, und enthielt die Grafſchaften Eſſex, Middeleſex, und einen Theil von Herfordſhire. Den Oſt-Angeln gehörten die Grafſchaften Cambridge, Suffolk und Norfolk. Mercia breitete ſich über alle mittlern Grafſchaften aus, von den Ufern der Severne an, bis zu den Gränzen der andern beyden Königreiche.

Bald

b) *H. Hunting.* lib. 2. *Ethelwerd.* lib. 1. Chron. Sax. p. 17.
c) *Hunting.* lib. 2.
d) *Gildas*, Saxon. Chron. *H. Hunting.* lib. 2.
e) *H. Hunting.* lib. 2.
f) *Will. Malm. Ethelwerd. Hunt.* lib. 2.
g) *H. Hunting.* lib. 2.
h) *Matth. Weſt. Huntingdon.* lib. 2.

Bald nach der Landung des Hengiſt hatten die Sachſen ſich in Northumberland niedergelaſſen; woſelbſt ſie aber einen hartnäckigen Widerſtand fanden, und in Bezwingung der Einwohner keinen ſonderlichen Fortgang hatten. Ihre Sachen geriethen in einen ſo ſchlechten Zuſtand, daß in langer Zeit keiner von ihren Prinzen den Titel eines Königes annahm. Ida, ein ſächſiſcher Prinz von vielen Verdienſten [i]), und der, wie alle übrige Prinzen dieſer Nation, ſeine Abkunft von Woden herleitete, führte endlich im Jahre 547 [k]) eine Verſtärkung von Deutſchen herüber, und ſetzte dadurch die Northumbrier in den Stand, ihre Eroberung zu vollenden. Er bezwang die ganze Grafſchaft, welche wir itzt Northumberland nennen, ferner das Biſchofthum Durham, wie auch einige ſüdöſtliche Grafſchaften von Schottland, und ließ ſich die Krone unter dem Titel eines Königes von Bernicia aufſetzen. Ungefähr um eben die Zeit eroberte Aella, ein andrer ſächſiſcher Prinz, Lancaſhire, nebſt dem größten Theile von Yorkſhire, und nahm die Benennung eines Königes von Deiri an [l]). Dieſe beyden Königreiche wurden unter der Herrſchaft des Ethelfried, eines Enkels des Ida vereiniget, welcher die Acca, eine Tochter des Aella heyrathete, und nachdem er ihren Bruder Edwin vertrieben hatte, eines der mächtigſten ſächſiſchen Königreiche, unter dem Namen von Northumberland, ſtiftete. Wie weit ſeine Herrſchaft ſich in dem heutigen Schottlande erſtrecket habe, iſt ungewiß; daran aber iſt nicht zu zweifeln, daß alle die niedrigen Gegenden, und vornehmlich die oſtliche Küſte des Landes, großentheils von Deutſchen bewohnt geweſen ſey: wenn gleich die mannichfaltigen Kriegszüge, welche die Sachſen unternommen haben, den Federn der Geſchichtſchreiber entgangen ſind. Die Sprache dieſes Landes, welche gänzlich ſächſiſch iſt, iſt ein ſtärkerer Beweis davon, als die unvollkommenen, oder beſſer zu ſagen, die fabelhaften Jahrbücher geben können, welche uns von den ſchottiſchen Geſchichtſchreibern aufgedrungen ſind. A. D. 448.

Die Heptarchie.

So wurde endlich nach vielen heftigen Kriegen von beynahe hundert und funfzig Jahren, die Heptarchie, oder ſieben ſächſiſche Königreiche in Britannien errichtet, und der ganze ſüdliche Theil der Inſel, ausgenommen Wallis und Cornwallis, hatte ſeine Einwohner, Sprache, Gebräuche und politiſche Verfaſſung durchaus verändert. Die Britten hatten unter der römiſchen Herrſchaft in den Künſten und in der Liebe zum geſellſchaftlichen Leben ſo zugenommen, daß ſie außer einer großen Anzahl Dörfer und Landſitzen, acht und zwanzig anſehnliche Städte in ihrer Provinz gebauet hatten [m]). Allein, unter den ſtolzen Eroberern, denen ſie itzt unterwürfig waren, ſank alles in ſeine vorige Barbarey zurück, und die wenigen Eingebohrnen, welche nicht umgekommen oder aus ihrem Lande vertrieben waren, befanden ſich in der härteſten Sklaverey. Keine von den übrigen nordiſchen Eroberern, weder die Franken, Gothen, Vandalen, oder Burgundier, ob ſie gleich wie ein ungeheurer Strom die ſüdlichen Provinzen überſchwemmten, richteten ſolche Verwüſtungen in den eroberten Ländern

i) *Will. Malmſ.* p. 19.
k) Chron. Sax. p. 19.
l) Ann. *Beverl.* p. 78.
m) *Gildas*, *Bede* lib. 1.

A. D. 448. dern an, oder bewieſen eine ſolche Erbitterung wider die alten Einwohner. Da die Sachſen nur von Zeit zu Zeit, und in getheilten Haufen herüber kamen, ſo bewog dieſes die Britten, ob ſie gleich im Anfange unkriegeriſch waren, ſich zur Gegenwehr zu ſetzen. Anſtatt andre von ihrer Nation auszuſchließen, um die Beute und das Eigenthum der alten Einwohner nicht mit ihnen theilen zu dürfen, ſahen die erſten Deutſchen, welche die Inſel angriffen, ſich genöthiget, bey ihren Landesleuten Verſtärkung zu ſuchen, und die gänzliche Ausrottung der Britten war das einzige Mittel, den neuen Ankömmlingen Wohnungen und Unterhalt zu verſchaffen. Daher hat die Geſchichte wenig Eroberungen aufzuweiſen, welche verderblicher geweſen ſind, als der Sachſen, und wenig Revolutionen, welche gewaltſamer erfolgt ſind, als diejenigen, welche ſie einführten.

So lange der Krieg mit den Eingebohrnen währte, beobachteten die ſächſiſchen Prinzen eine gewiſſe Einigkeit in ihren Rathſchlägen, und in ihrem Intereſſe; als aber die Britten in den unzugänglichen Gegenden von Wallis und Cornwallis eingeſchloſſen waren, und den Eroberern keine weitere Unruhe verurſachten, trennete ſich auch größtentheils das Bündniß, welches die Prinzen der Heptarchie unter ſich geſchloſſen hatten. Zwar ſcheinet es, daß ein Prinz ſich jederzeit eine gewiſſe Gewalt über das Ganze angemaßet habe; doch iſt ſein Anſehen, wo man es je für geſetzmäßig gehalten hat, ſehr eingeſchränkt geweſen, und jeder Staat handelte als gänzlich verſchieden und unabhängig von den übrigen. Kriege alſo, Revolutionen und Mißhelligkeiten, waren unter einem unruhigen und kriegeriſchen Volke unvermeidlich, und dieſe ſollen itzt, ungeachtet ihrer Dunkelheit und Verworrenheit, der Gegenſtand unſrer Aufmerkſamkeit ſeyn. Aber, auſſer der Schwierigkeit, die Geſchichte ſieben unabhängiger Königreiche in eins zu bringen, iſt die Ungewißheit, oder wenigſtens die Trockenheit der bis auf uns gekommenen Nachrichten, ſchon zureichend, einen Schriftſteller abzuſchrecken. Die Mönche, welche in den damaligen Zeiten die einzigen waren, die Jahrbücher hielten, lebten entfernet von öffentlichen Geſchäfften, ſie betrachteten die bürgerlichen Angelegenheiten als gänzlich abhängend von der Kirche, und außer der damaligen allgemeinen Unwiſſenheit und Barbarey waren ſie von Leichtgläubigkeit, von der Liebe zum Wunderbaren, und einem Hang zu Betrügereyen angeſtecket; Fehler, welche von ihrem Stande und von ihrer Lebensart unzertrennlich ſind. Die Geſchichte dieſer Zeiten hat einen Ueberfluß an Namen; aber einen deſto größern Mangel an Begebenheiten; oder ſie ſind auch ſo ſehr ohne Umſtände und Urſachen erzählet, daß der beredteſte Schriftſteller verzweifeln muß, ſie dem Leſer angenehm oder lehrreich vortragen zu können. Selbſt die ſchöpferiſche Einbildungskraft des gelehrten Milton erlag unter dieſer Laſt; er geſteht ohne Bedenken, daß ſeiner Meynung nach die Gefechte der Habichte und Krähen eben ſo gut verdienten erzählt zu werden, als die verworrenen Thaten und Schlachten der ſächſiſchen Heptarchie [a]). Um gleichwohl die Begebenheiten in einen erträglichen Zuſammenhang zu bringen, wollen wir eine kurze Nachricht von den Königen, wie ſie auf einander gefolgt ſind, wie auch von den vornehmſten Veränderungen eines jeden Reiches mittheilen. Wir machen mit dem Königreiche Kent, als dem älteſten, den Anfang.

Das

a) *Milton* in Kennet p. 50.

Das Königreich Kent.

A. D. 512.

Eſcus folgte ſeinem Vater, dem Hengiſt, in dem Königreiche Kent; es ſcheint aber nicht, daß er den kriegeriſchen Ruhm dieſes Eroberers, welcher den ſächſiſchen Waffen die erſte Gelegenheit, in Britannien einzudringen, verſchaffte, geerbt habe. Alle Sachſen, welche ihren Ruhm in der Tapferkeit, oder neue Wohnplätze durch die Waffen zu erhalten ſuchten, begaben ſich unter die Fahnen des Aella, Königes von Suſſex, der einen glücklichen Krieg gegen die Britten führte, und den Grund zu einem neuen Reiche legte. Eſcus begnügte ſich, das Königreich Kent ruhig zu beſitzen. Er hinterließ es im Jahre 512 ſeinem Sohne Octa, unter deſſen Regierung die Oſt-Sachſen ihre Monarchie errichteten, und dem Königreiche Kent die Provinzen Eſſex und Middleſex entriſſen. Nach einer Regierung von zwey und zwanzig Jahren machte ſein Tod im Jahre 534 ſeinem Sohne Hermenric Platz, welcher während einer Herrſchaft von zwey und vierzig Jahren nichts merkwürdiges verrichtete; ausgenommen, daß er ſich ſeinen Sohn Ethelbert in der Regierung zugeſellte, um die Erbfolge auf ſeinem Hauſe deſto beſſer zu beveſtigen, und die in einer unruhigen und barbariſchen Monarchie gewöhnlichen Revolutionen zu verhindern.

Ethelbert erweckte den Ruhm ſeines Hauſes wieder, der ſeit einigen Geſchlechtern in einem tiefen Schlafe gelegen hatte. Die Unwirkſamkeit ſeiner Vorfahren, und die Lage ſeines Landes, welches für alle Feindſeligkeiten der Britten geſichert war, hatte den kriegeriſchen Geiſt der kentiſchen Sachſen ſehr geſchwächet; und dem Ethelbert geriethen ſeine erſten Verſuche, die Gränzen ſeines Landes zu erweitern, und ſeinen Namen berühmt zu machen, ſchlecht o). Er wurde in zweyen Treffen von dem Ceaulin, Könige von Weſſex, geſchlagen, und gezwungen, den Vorrang in der Heptarchie dieſem ehrſüchtigen Prinzen zu laſſen, der ſich bey ſeinem Siege nicht zu mäßigen wußte, und dadurch, daß er ſich das Königreich Weſſex unterwürfig machte, die Eiferſucht aller übrigen Fürſten erregte. Es wurde ein Bündniß wider ihn errichtet, und Ethelbert, dem die Anführung der Bundsgenoſſen aufgetragen wurde, lieferte ihm ein Haupttreffen, und erhielt einen entſcheidenden Sieg p). Ceaulin ſtarb bald darauf; und Ethelbert folgte ihm ſowohl in der Oberherrſchaft über die ſächſiſchen Staaten, als in ſeinen übrigen ehrgeizigen und ausſchweifenden Anſchlägen. Er machte ſich alle Prinzen, den König von Northumberland ausgenommen, unterwürfig, und ſetzte ſich mit Gewalt auf den Thron von Mercia, des größeſten der ſächſiſchen Königreiche. Das Beyſpiel des Ceaulin ſetzte ihn gleichwohl in Furcht, ein ähnliches Bündniß wider ſich errichtet zu ſehen; und er überließ ſehr weislich den Thron von Mercia dem Webba, dem rechtmäßigen Erben, und Sohn des Crida, welcher dieſes Reich geſtiftet hatte. Aber er ließ ſich mehr von Ehrbegierde, als Gerechtigkeit beherrſchen, und gab dem Webba den Beſitz der Krone unter ſolchen Bedingungen, welche ihn wenig beſſer, als zum Vaſallen ſeines Wohlthäters machten.

Allein die denkwürdigſte und glücklichſte Begebenheit, welche die Regierung dieſes großen Prinzen merkwürdig machte, war die Einführung der chriſtlichen Religion unter

o) Chron. Sax. p. 21.

p) *H. Hunting.* lib. 2.

A. D. 534. ter den engliſchen Sachſen. Der Aberglaube der Deutſchen, und vornehmlich der Sachſen, war von der gröbſten und barbariſchſten Art; er gründete ſich bloß auf gewiſſe mündliche Ueberlieferungen, welche ſie von ihren Vorfahren erhalten hatten; er war in kein Syſtem gebracht, noch ſo, wie die Religion der Druiden, durch politiſche Verfaſſungen unterſtützet; und es ſcheinet, daß er wenig Eindruck auf ſeine Anhänger gemacht, und der neuen Lehre, welche unter ihnen geprediget wurde, leicht ſeinen Platz überlaſſen habe. Woden, den ſie für den Stammvater aller ihrer Prinzen hielten, wurde für den Gott des Krieges angeſehen, und war folglich ihre oberſte Gottheit, und der vornehmſte Gegenſtand ihrer Verehrung. Sie glaubten, wenn ſie ſich durch Tapferkeit, (denn aus den übrigen Tugenden machten ſie nicht ſo viel) die Gunſt dieſer Gottheit erwürben, ſo würden ſie nach ihrem Tode in ſeine Wohnung kommen, daſelbſt auf Ruhebetten liegen, und ſich aus den Hirnſchaalen ihrer Feinde, welche ſie im Treffen erlegt hätten, mit Bier ſättigen. In dieſen Vorſtellungen vom Paradieſe, welche ihre Rachgierde und ihre Unmäßigkeit, die Hauptneigungen der Barbaren, befriedigte, verachteten ſie die Gefahren des Krieges, und vermehrten ihre angebohrne Grauſamkeit gegen die Ueberwundenen, durch die Vorurtheile ihrer Religion. Von den übrigen theologiſchen Meynungen der Sachſen iſt uns wenig bekannt. Wir finden nur noch, daß ſie Götzendiener waren, daß ſie Sonne und Mond anbeteten, daß ſie den Gott des Donners unter dem Namen Thor verehrten, daß ſie Bilder in ihren Tempeln hatten, daß ſie Opfer brachten, veſt an Zauberey glaubten, und überhaupt ein Syſtem von Lehrſätzen hatten, welches ſie zwar für heilig hielten, das aber, wie aller Aberglaube, einem jeden, der nicht von Kindheit auf daran gewöhnet iſt, raſend vorkommen muß.

Die fortdaurenden Feindſeligkeiten, welche die Sachſen gegen die Britten ausübten, mußten jene nothwendig ungeneigt machen, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, wenn er ihnen von ſo verhaßten Feinden geprediget wurde. Vielleicht waren die Britten, wie ihnen von Gildas und Bede vorgeworfen worden iſt, auch nicht ſehr eifrig, ihnen die Lehre vom ewigen Leben, und von der Seligkeit bekannt zu machen. Gleichwie aber ein geſittetes Volk, wenn es gleich durch die Waffen bezwungen worden iſt, noch immer einen merklichen Vorzug vor barbariſchen und unwiſſenden Nationen behält, ſo waren auch ſchon alle übrige nordiſchen Eroberer von Europa bewogen worden, ſich zum chriſtlichen Glauben, den ſie im römiſchen Reiche eingeführet fanden, zu bekennen, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Sachſen, auf die Nachricht, welche ſie davon erhielten, eine gewiſſe Ehrfurcht für eine Lehre faßten, welche alle ihre Brüder auf ihre Seite gezogen hatte. Ihre Begriffe mochten auch noch ſo eingeſchränkt ſeyn, ſo mußten ſie doch den Vorzug, welchen die ſüdlichen Grafſchaften, die außerhalb ihrem Bezirke lagen, vor ihnen hatten, einſehen; und es war natürlich, daß ſie der überlegenen Erkenntniß und dem Eifer, wodurch die Einwohner der chriſtlichen Königreiche ſich auch damals unterſchieden, nachgaben.

Aber dieſe Urſachen würden nicht hinlänglich geweſen ſeyn, die Einführung des Chriſtenthums in Kent zu bewerkſtelligen, wenn nicht ein günſtiger Zufall die Mittel dazu erleichtert hätte. Ethelbert hatte bey ſeines Vaters Lebzeiten die Bertha, die einzige Tochter des Caribert, Königes von Paris q), eines der Abkömmlinge des Clovis, des

q) *Greg. of Tours* lib. 9. cap. 26. *H. Hunting.* lib. 2.

des Eroberers von Gallien geheyrathet; ehe er aber zu dieſer Verbindung gelaſſen war, hatte er ſich anheiſchig machen müſſen, der Prinzeßinn ihre freye Religionsübung zu verſtatten; eine Nachſicht, welche nicht ſchwer war von den abgöttiſchen Sachſen zu erhalten r). Bertha brachte einen franzöſiſchen Biſchof mit an den Hof von Canterbury; ſie war eifrig für die Ausbreitung ihrer Religion beſorgt, bezeigte ſich fleißig in ihren Andachtsübungen, beförderte das Anſehen ihres Glaubens durch einen untadelhaften Wandel, und wandte alles an, ihren Gemahl durch Gefälligkeit und Liebreiz zur Annehmung ihrer Grundſätze zu bewegen. Die Liebe des Hofes gegen ſie, und das Anſehn, welches ſie über den Ethelbert beſaß, hatten den Weg zur Aufnahme der chriſtlichen Religion ſo gut gebahnet, daß Gregorius, mit dem Zunamen der Große, damaliger römiſcher Pabſt, die Hoffnung faßte, durch die Bekehrung der brittiſchen Sachſen ein Vorhaben auszuführen, wozu er ſich ſchon vor ſeiner Beſteigung des heiligen Stuhls entſchloſſen hatte. A. D. 534.

Als dieſer Prälat noch im Privatſtande war, bemerkte er einſtens auf dem Marktplatze zu Rom einige ſächſiſche Jünglinge, die zum Verkauf ausgeſtellet waren, und welche die römiſchen Kaufleute auf ihren Reiſen nach Britannien von ihren Aeltern erhandelt hatten. Ihre Schönheit und blühende Jugend bewog den Gregorius, zu fragen, aus welchem Lande ſie wären, und als ihm geſagt wurde, daß ſie Angeln wären, antwortete er, ſie könnten eigentlicher Engel genannt werden, und es ſey Schade, daß der Fürſt der Finſterniß eine ſo herrliche Beute haben, und daß in einem ſo ſchönen Leibe eine Seele wohnen ſollte, der innerliche Gnade und Gerechtigkeit fehlte. Als er weiter nach dem Namen ihrer Provinz fragte, hörte er, daß ſie Deiri hieß, (ein Stück von Northumberland) Deiri! antwortete er, das iſt gut; ſie ſind zur Gnade Gottes von ſeinem Zorn, DE IRA, gerufen: aber wie heißet der König dieſer Provinz? Man ſagte ihm Aella oder Alla. Allelujah, rief er, wir müſſen machen, daß das Lob Gottes in ihrem Lande geſungen werde. Dieſe Anſpielungen ſchienen ihm von einer ſo glücklichen Bedeutung zu ſeyn, daß er beſchloß, ſelbſt eine Mißion nach Britannien vorzunehmen. Er hatte die Erlaubniß dazu vom Pabſte erhalten, und machte alle Anſtalten zu dieſer gefährlichen Reiſe; aber die Liebe der Römer gegen ihn war ſo groß, daß ſie nicht zugeben wollten, daß er ſich ſolchen Gefahren ausſetzte, ſondern ihn nöthigten, gegenwärtig alle Gedanken zur Ausführung dieſes frommen Vorhabens fahren zu laſſen s).

Die Streitigkeiten zwiſchen den Heiden und Chriſten waren zu dieſer Zeit noch nicht völlig geendiget, und vor dem Gregorius hatte noch kein Pabſt den unzeitigen Eifer gegen die erſte Religion zu ſolchen Ausſchweifungen getrieben. Er hatte allen koſtbarſten Denkmälern der Alten, und ſelbſt ihren Schriften den Krieg erklärt; ſowohl der Ton ſeines Witzes, als der Stil, welcher in ſeinen Schriften herrſchet, beweiſen, daß er weder Geſchmack noch Genie genug hatte, ſie zu verſtehen. Aus Ehrgeiz, ſeine Regierung durch die Bekehrung der brittiſchen Sachſen merkwürdig zu machen, ſah er den Auguſtinus, einen römiſchen Mönch aus, und ſchickte ihn mit vierzig Gehülfen nach Britannien, um auf dieſer Inſel das Evangelium zu predigen.

r) *Bede* lib. 1. cap. 25. *Brompton.* p. 729. s) *Bede* lib. 2. cap. 1. *Spell.* Conc. p. 91.

Dieſe Mißionarien ließen ſich durch die Gefahr, welche mit der Ausbreitung einer neuen
A. D. 597. Lehre unter einem ſo wilden Volke, deſſen Sprache ihnen gänzlich unbekannt war, verbunden ſeyn möchte, bewegen, eine Zeitlang in Frankreich zu warten, und den Auguſtinus zurück zu ſenden, um dem Pabſte die Gefahr und die Schwierigkeit dieſer Unternehmung vorzuſtellen, und ihn zu bewegen, daß er davon abſtehen möchte. Aber Gregorius ermahnte ſie, bey ihrem Vorhaben zu bleiben, und rieth ihnen, unter den Franken, welche einerley Sprache mit den Sachſen redeten t), Dollmetſcher zu ſuchen. Er empfahl ſie auch der Königinn Brunehaut, welche ſich damals der Herrſchaft in dieſem Lande bemächtiget hatte. Obgleich dieſe Prinzeßinn mit allen Laſtern der Verrätherey und der Grauſamkeit beflecket war; ſo beſaß ſie doch vielen Eifer für dieſe Sache, oder gab wenigſtens vor, ihn zu beſitzen, und Gregorius geſtand, daß er den glücklichen Ausgang derſelben vornehmlich ihrem freundſchaftlichen Beyſtande zu danken hätte u).

Auguſtinus fand bey ſeiner Ankunft in Kent im Jahre 597 x) die Gefahr weit geringer, als er ſich vorgeſtellt hatte. Ethelbert, der der chriſtlichen Religion ſchon geneigt war, wies ihm eine Wohnung auf der Inſel Thanet an, und verſtattete ihm bald hernach eine Unterredung. Aus Furcht gleichwohl, daß Prieſter, die einen neuen Gottesdienſt aus einem entfernten Lande brächten, ſich der Zauberey gegen ihn bedienen möchten, gebrauchte er die Vorſicht, ſie unter freyem Himmel zu empfangen, wo er glaubte, daß die Wirkungen ihrer Künſte leichter abgewendet werden könnten y). Hier machte Auguſtinus, durch Hülfe der Dollmetſcher, ihm die Lehren des chriſtlichen Glaubens bekannt, verſprach ihm dort oben ewige Freude, und ein Königreich im Himmel, welches kein Ende nähme, wofern er ſich bewegen ließe, dieſer heilſamen Lehre zu folgen z). „Eure Worte und Verſprechungen, antwortete Ethelbert, ſind ſchön; da ſie „aber neu und ungewiß ſind, ſo kann ich ihnen nicht gänzlich beyfallen, und den Meynungen entſagen, denen ich und meine Vorfahren ſo lange gefolget ſind. Ihr ſeyd „inzwiſchen willkommen, ihr könnet hier im Frieden bleiben; und da ihr eine ſo weite „Reiſe unternommen habt, wie es ſcheint, bloß unſers Nutzens wegen, ſo will ich euch „alles Nöthige reichen laſſen, und euch erlauben, eure Lehren meinen Unterthanen „vorzutragen a).„

Dieſe günſtige Aufnahme machte dem Auguſtinus Muth, und da er itzt einen glücklichen Ausgang abſehen konnte, ſo verdoppelte er ſeinen Eifer, den Sachſen des Königreichs Kent das Evangelium zu predigen. Er zog ihre Aufmerkſamkeit an ſich, durch die Strenge ſeiner Sitten, durch die ſtrenge Buße, welcher er ſich ſelbſt unterwarf, und durch die Enthaltſamkeit und Selbſtverläugnung, welche er ausübte; und nachdem er ihre Bewunderung durch eine Lebensart, welche der Natur zuwider zu ſeyn ſchien, erregt hatte, verſchaffte er denen Wundern, die er zu ihrer Bekehrung zu thun vorgab, leich-

t) *Bede* lib. 1. cap. 23.

u) *Greg.* Epiſt. lib. 9. epiſt. 56. *Spell.* Concil. p. 82.

x) *Higden.* Polychron. lib. 5. Chron. Sax. p. 23.

y) *Bede* lib. 1. cap. 25. *H. Hunting.* lib. 3. *Brompton* p. 729. *Parker* Antiq. Brit. Eccl. p. 61.

z) *Bede* lib. 1. cap. 25. Chron. *W. Thorn.* p. 1759.

a) *Bede* lib. 1. cap. 25. *H. Hunting.* lib. 3. *Brompton.* p. 729.

leichter Glauben b). Durch dieſe Bewegungsgründe, und durch die Gunſt, welche Auguſtinus bey Hofe beſaß, ließen ſich viele Einwohner bewegen, ſich taufen zu laſſen, A. D. 597. und der König ſelbſt unterwarf ſich dieſem Gebrauch des Chriſtenthums. Sein Beyſpiel that eine mächtige Wirkung auf ſeine Unterthanen; aber er brauchte keine Gewalt, ſie zur neuen Lehre zu bewegen. Auguſtinus hielt es für rathſam, in dem Anfange ſeiner Miſſion den Schein der größten Gelindigkeit anzunehmen; er ſagte dem Ethelbert, daß der Dienſt Chriſti freywillig ſeyn, und daß keine Gewalt angewendet werden müßte, eine ſo heilſame Lehre fortzupflanzen c).

Die Nachricht von dieſen geiſtlichen Eroberungen verurſachten den Römern viele Freude; ſie frohlockten ſo ſehr über dieſe friedfertigen Siege, als ihre Vorfahren über die blutigſten Triumphe und herrlichſten Siege je gethan hatten. Gregorius ſchrieb einen Brief an den Ethelbert, worinnen er ihn benachrichtigte, daß das Ende der Welt nahe wäre, und ihn ermahnte, ſeinen Eifer in der Bekehrung ſeiner Unterthanen ſehen zu laſſen, den Götzendienſt mit Strenge zu verfolgen, und das gute Werk der Heiligkeit durch alle Mittel der Ermahnung, des Schreckens, der Liebkoſungen, und der Züchtigung zu befördern d): Eine Lehre, welche den damaligen Zeiten und den Grundſätzen des Pabſtthums gemäßer war, als die duldende Religion, welche Auguſtinus einzuführen für rathſam hielt. Der Pabſt beantwortete auch einige Fragen, welche der Miſſionarius in Abſicht der Regierungsform der neuen engliſchen Kirche aufgeworfen hatte. Unter vielen andern, welche hier anzuführen unnöthig ſind, fragte Auguſtinus: ob es Geſchwiſter-Kindern erlaubt ſey, ſich zu heyrathen? Gregorius antwortete, die römiſchen Geſetze hätten dieſes zwar bisher verſtattet, aber die Erfahrung zeige, daß in ſolchen Ehen nie Kinder erzeugt werden könnten; und deswegen verböte er ſie. Auguſtinus fragt weiter: ob eine ſchwangere Frau getauft werden dürfe? Gregorius antwortet, er wüßte nichts dawider einzuwenden. Wie bald nach der Geburt das Kind die Taufe empfangen könnte? Es wurde geantwortet: ſogleich, wenn es nöthig wäre. Wie bald nach der Niederkunft einer Frau der Mann Gemeinſchaft mit ihr haben dürfte? Nicht eher, bis ſie ihr Kind geſäuget hätte; ein Gebrauch, zu welchem Gregorius alle Frauen ermahnet. Wie bald ein Mann in die Kirche gehen, oder das Sacrament empfangen dürfe, nachdem er Gemeinſchaft mit ſeiner Frau gehabt hätte? Es wurde geantwortet: wofern er ſich ihr nicht ohne alle Begierde, bloß um ſein Geſchlecht fortzupflanzen, genähert hätte, ſo wäre er nicht frey von Sünde: aber er wäre allezeit verpflichtet, ſich durch Gebet und Waſchen zu reinigen, ehe er in die Kirche oder zum Abendmahl gienge; ja wenn er gleich dieſe Vorſicht gebraucht hätte, ſo dürfe er doch nicht unmittelbar die heiligen Amtspflichten verrichten e). Es kommen Fragen und Antworten vor, die noch unanſtändiger und lächerlicher ſind f). Ueberhaupt aber erhellet

b) *Bede*, Lib. 1. Cap. 26.

c) *Bede*, Lib. 1. Cap. 26 *H. Hunting*. lib. 5.

d) *Bede*, Lib. 1 Cap 32. *Brompton*. p. 732. *Spell*. Conc. p. 86.

e) *Bede*, Lib. 1. Cap. 27. *Spell*. Conc. p. 97. 98. 99. &c.

f) Auguſtinus fragt: Si mulier menſtrua conſuetudine tenetur, an eccleſiam intrare ei liceat, aut ſacræ communionis ſacramenta percipere? Gregorius antwortet: Sanctæ communionis myſterium in eisdem diebus percipere non debet prohiberi. Si autem ex veneratione magna percipere

A. D. 616. erhellet daraus, daß, wofern Aehnlichkeit der Sitten etwas ausrichten kann, Gregorius und ſein Miſſionär beſſer, als viele andre von aufgeklärterem Verſtande, geſchickt waren, bey den unwiſſenden und barbariſchen Sachſen ihren Zweck zu erreichen.

Um die Aufnahme des Chriſtenthums zu erleichtern, befahl Gregorius dem Auguſtinus, die Götzenbilder von den heydniſchen Altären zu nehmen; jedoch ohne die Altäre ſelbſt zu zerſtören; denn, ſagte er, das Volk wird angelocket werden, den chriſtlichen Gottesdienſt zu beſuchen, wenn es ſiehet, daß er an einem Orte gehalten wird, den ſie gewohnt ſind, als heilig zu verehren. Da die Heyden auch Opfer zu bringen und mit ihren Prieſtern dabey zu ſchmauſen pflegten; ſo ermahnte er auch ſeinen Miſſionär, ihnen in dieſen ihnen ſo werthen Gebräuchen nachzuſehen, und ſie zu bereden, daß ſie an chriſtlichen Feſttagen ihre Thiere in der Nachbarſchaft der Kirche ſchlachten möchten [g]. Dieſe kluge Gefälligkeit beweiſet, daß, ungeachtet ſeiner Unwiſſenheit und Vorurtheile, er nicht ganz unerfahren in der Kunſt, die Menſchen zu regieren, geweſen ſey. Auguſtinus wurde von dem Gregorius zum Erzbiſchof von Canterbury ernannt; ihm wurde die Oberaufſicht über alle engliſche Kirchen aufgetragen, und er erhielt das Pallium, ein Zeichen einer geiſtlichen Würde, von Rom [h]. Gregorius rieth ihm auch, ſich nicht zu viel mit der Gabe der Wunderwerke zu wiſſen [i]), und weil es ſchiene, daß Auguſtinus, ſtolz auf den Fortgang ſeiner Miſſion, ſeine Authorität auf die Biſchöfe von Gallien auszudehnen ſuchte, ſo benachrichtigte der Pabſt ihn, daß dieſe ſich gänzlich auſſerhalb der Gränzen ſeiner Gerichtsbarkeit befänden [k]).

Die Heyrath des Ethelbert mit der Bertha, und noch mehr, die Annehmung des Chriſtenthums, gab ſeinen Unterthanen Gelegenheit, mit den Franzoſen, Italiänern und andern Nationen des veſten Landes bekannt zu werden, wodurch ſie einigermaßen aus der groben Unwiſſenheit und Barbarey gezogen wurden, worinn bisher alle ſächſiſche Stämme geſteckt hatten [l]). Mit Genehmigung alſo der Reichsſtände, faßte er ein Geſetzbuch ab [m]), das erſte geſchriebene Geſetz, welches von irgend einem nordiſchen Eroberer gegeben wurde; und ſeine Regierung war in allen Abſichten ihm ſelbſt rühmlich, und ſeinem Volke nützlich. Er herrſchte funfzig Jahre über das Königreich Kent, und nach ſeinem Tode, der im Jahre 616 [n]) erfolgte, hinterließ er ſeinem Sohne Eadbald die Regierung. Dieſer Prinz verliebte ſich in ſeine Schwiegermutter [o]), und wurde auf eine Zeitlang der chriſtlichen Religion, welche dieſe Blutſchande nicht erlaubte, abtrünnig, und mit ihm fiel das ganze Volk in die Abgötterey zurück. Laurentius, der Nachfolger des Auguſtinus, fand den chriſtlichen Gottesdienſt gänzlich verlaſſen; und rüſtete ſich ſchon, nach Frankreich zurückzukehren, damit er ſich die Kränkung, den Ungläubi-

cipere non præſumitur, laudanda eſt. Auguſtinus fragt: Si poſt illuſionem, quæ per ſomnum ſolet accidere, vel corpus domini quilibet accipere valeat; vel ſi ſacerdos ſit, ſacra myſteria celebrare? Gregorius beantwortet dieſe gelehrte Frage durch viele gelehrte Diſtinctionen. Rapin bekräftiget übrigens, daß die Fragen des Auguſtinus eben nicht geſchickt ſind, uns von den Einſichten dieſes berühmten Apoſtels einen groſſen Begriff zu geben.

g) *Bede*, Lib. 1. Cap. 30. *Spell.* Conc. p. 89. *Greg.* Epiſt. Lib. 9. Epiſt. 71.

h) Chron. Sax. p. 23. 24.

i) *H. Hunting.* Lib. 3. *Spell.* Conc. p. 83. *Bede*, Lib. 1. *Greg.* Epiſt. Lib. 9. Ep. 60.

k) *Bede*, Lib. 1. Cap. 27.

l) *Will. Malm.* p. 10.

m) *Wilkius* leges Sax. p. 13.

n) Chron. Sax. p. 25.

o) *Higden*, Lib. 5. *H. Hunting.* Lib. 3. Chr. Sax. p. 26.

gläubigen das Evangelium ohne Frucht zu predigen, erſparen möchte. Mellitus und Juſtus, Biſchöfe von London, und Rocheſter, hatten das Königreich ſchon verlaſſen p): als Laurentius, ehe er von ſeiner Würde gänzlich abdanken wollte, noch einmal alle ſeine Kräfte anwandte, den König zurück zu bringen. Er erſchien vor dieſen Prinzen, zog ſein Kleid ab, und wies ſeinen Leib, der von Schlägen ganz zerfleiſcht war. Eadbald wunderte ſich, daß ſich jemand unterſtanden hätte, einer Perſon von ſeiner Würde ſo zu begegnen. Laurentius ſagte ihm, daß er dieſe Züchtigung vom St. Peter, dem vornehmſten Apoſtel, empfangen hätte, der ihm in einem Geſichte erſchienen wäre, und ihm ſeinen Entſchluß, ſein Amt niederzulegen, aufs ernſthafteſte erwieſen, und dieſe ſichtbaren Zeichen ſeines Unwillens gegeben hätte q). Eadbald wurde, entweder von dieſem Wunder gerühret, oder er hatte andre Bewegungsgründe; genug, er ſchied ſich von ſeiner Schwiegermutter, und kehrte zum Chriſtenthume zurück r). Sein ganzes Volk folgte ſeinem Beyſpiele. Eadbald erreichte weder den Ruhm, noch die Macht ſeines Vaters, er ſtarb im Jahr 640, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren s), und hinterließ zwey Söhne, den Erminfrid, und den Ercombert. A. D. 640.

Ercombert, obgleich er der jüngſte Sohn von der Emena, einer franzöſiſchen Prinzeßinn war, fand Mittel, den Thron zu beſteigen. Beda rühmet ihn zweyer Handlungen wegen, der Einführung der Faſtenzeit in ſeinem Königreiche, und der gänzlichen Ausrottung des Götzendienſtes t), den, ungeachtet das päbſtliche Chriſtenthum die herrſchende Religion war, doch die bey den vorigen Monarchen geduldet hatten. Er regierte vier und zwanzig Jahr, und hinterließ die Krone dem Egbert, ſeinem Sohne, welcher neun Jahr herrſchte. Dieſer Prinz erwarb ſich Ruhm durch die Aufmunterung der Gelehrſamkeit; aber auch eben ſo viel Schande, weil er ſeine beyden Vettern, die Söhne des Erminfrid, ſeines Oheims, hinrichten ließ u). Die geiſtlichen Scribenten loben ihn, weil er ſeiner Schweſter, der Dommona, einiges Land auf der Inſel Thanet einräumete, um daſelbſt ein Kloſter zu ſtiften.

Dieſe blutige Vorſicht des Egberts verſicherte doch ſeinem Sohne Edric die Krone nicht. Lotharius, ein Bruder des verſtorbenen Prinzen, nahm Beſitz vom Throne; und damit er das Königreich bey ſeiner Familie erhalten möchte, nahm er ſeinen Sohn Richard in der Verwaltung des Reiches zu Hülfe. Edric, der abgeſetzte Prinz, bath den Edilwach, den König von Suſſex, ihm zur Erhaltung ſeiner Gerechtſame Hülfe zu leiſten, und mit ſeinem Beyſtande lieferte er ſeinem Oheime ein Treffen, worinn derſelbe beſiegt, und er getödtet wurde. Richard flohe nach Deutſchland, und ſtarb zuletzt zu Lucca, einer Stadt im Toſcaniſchen. Wilhelm von Malmesbury ſchreibt das Unglück des Lotharius zweyen Verbrechen zu, ſeiner Theilnehmung an dem Morde ſeiner Vettern, und ſeiner Verachtung der Reliquien x).

Lotharius regierte eilf Jahre, Edric, ſein Nachfolger, nur zwey. Nach dem Tode des letzteren, der im Jahr 686 erfolgte, erhielt Widred, ſein Bruder, die Krone. Die

p) *Bede*, Lib. 2. Cap. 5.
q) *Bede*, Lib. 2. Cap. 6. Chron. Sax. p. 26. *Higden*, Lib. 5.
r) *Brompton*. p. 739.
s) Chron. Sax. p. 30.
t) *Bede*, Lib. 3. Cap. 8. *H. Hunting*. Lib. 3. Chron. Sax. S. 31. Ann. *Beverl*. S. 80.
u) *Will. Malm*. S. 11.
x) *Will. Malm*. p. 11.

A. D. 723. Die Revolutionen und Gewaltthätigkeiten, welche die letzten Succeßionen begleitet, hatten zu vielen Factionen unter dem Adel Gelegenheit gegeben, und dieſes bewog den Dedwalla, König von Weſſex, und ſeinen Bruder Mollo, das Königreich Kent anzugreifen. Sie richteten ſchreckliche Verheerungen darinn an; aber der Tod des Mollo, welcher in einem Scharmützel umkam y), verſchaffte dieſem Reiche Zeit, ſich zu erholen. Midred ſtellte die Sachen wieder her, und hinterließ, nach einer Regierung von zwey und dreyßig Jahren z) ſeinen Nachkommen die Krone. Eadbert, Ethelbert, und Alric, Abkömmlinge von ihm, beſtiegen einer nach dem andern den Thron. Mit dem Alric, welcher 794 ſtarb, erloſch die königliche Familie von Kent. Die Anführer der verſchiedenen Parteyen, welche ſich Hoffnung machen konnten, zum Throne zu gelangen, ſetzten den Staat in Verwirrung a): Egbert kam zuerſt zur Regierung, und regierte nur zwey Jahre; Cuthred, ein Bruder des Königes von Mercia, regierte ſechs; Baldred, ein unächter Abkömmling von der königlichen Familie, regierte achtzehn Jahre, und wurde nach einer unruhigen und ungewiſſen Regierung im Jahre 723 vom Egbert, Könige von Weſſex vertrieben, welcher die ſächſiſche Heptarchie zerſtörte, und die verſchiedenen Königreiche derſelben unter ſeiner Herrſchaft vereinigte.

Das Königreich Northumberland.

Nachdem Adelfried, König von Bernicia, die Acca, die Tochter des Aella, Königes von Deiri, geheyrathet, und ihren unmündigen Bruder Edwyn vertrieben hatte, vereinigte er alle Grafſchaften an der nördlichen Seite des Humber in eine Monarchie, und erwarb ſich ein großes Anſehn in der Heptarchie. Er brachte den Schrecken der ſächſiſchen Waffen auch auf die benachbarten Völker; und ſeine Siege über die Picten, Scoten, und Walliſer, erweiterten auf allen Seiten die Gränzen ſeiner Herrſchaft. Er belagerte Cheſter, worauf die Britten mit ihrer ganzen Macht gegen ihn anrückten, um ihn zu einem Treffen zu bringen; ſie wurden von 1250 Mönchen aus dem Kloſter von Bangor begleitet, welche ſich in einer kleinen Entfernung vom Schlachtfelde ſtelleten, um den Streitenden durch ihre Gegenwart und Ermahnungen Muth einzuflößen. Adelfried erkundigte ſich, was der Zweck dieſer ungewöhnlichen Erſcheinung ſey, und man ſagte ihm, daß dieſe Geiſtlichen gekommen wären, um wider ihn zu beten: So ſind ſie denn ſo gut unſere Feinde, antwortete er, als diejenigen, die wider uns fechten wollen b). Er ſchickte gleich darauf ein Detaſchement ab, welches ſie anfiel, und ein ſolches Blutbad unter ihnen anrichtete, daß nicht mehr, als funfzig, mit dem Leben davon kamen c). Die Britten wurden hiedurch in Schrecken geſetzt, und erlitten eine gänzliche Niederlage. Cheſter mußte ſich ergeben; Adelfried verfolgte ſeinen Sieg, machte ſich Meiſter von Bangor, und zerſtörte das Kloſter von Grund aus. Es war daſſelbe ein ſo weitläuftiges Gebäude, daß die Entfernung von dem einen Thor bis zu dem andern eine Meile betrug; es enthielte zwey tauſend einhundert Mönche, die ſich von den Früchten ihrer eignen Arbeit ernähret haben ſollen d).

Adel-

y) *Higden.* Lib. 5.
z) Chron. Sax. p. 52.
a) *Will. Malmeſſ.* Lib. 1. Cap. 1. p. 11.
b) *Brompton.* p. 779.
c) *Trivet.* apud. *Spell.* Conc. p. 111.
d) *Bede*, Lib. 2. Cap. 2. *W. Malmeſſ.* Lib. Cap. 3.

Adelfrid lebte, ungeachtet ſeines Glückes im Kriege, wegen des jungen Edwins, den er der Krone von Deiri unrechtmäßiger Weiſe entſetzet hatte, in Unruhe. Dieſer Prinz, der nunmehro zum männlichen Alter gekommen war, wanderte von einem Orte zum andern, in beſtändiger Gefahr vor den Nachſtellungen des Adelfried; endlich fand er an dem Hofe des Redwald, Königes der Oſt-Angeln, Schutz, wo ſein einnehmendes und höfliches Betragen ihm eine allgemeine Liebe erwarb. Redwald wurde inzwiſchen von dem Könige von Northumberland aufs äußerſte angelegen, ſeinen Gaſt umzubringen, oder auszuliefern. Ihm wurden reiche Geſchenke verheißen, wenn er hierein willigen wollte, und im Fall einer abſchlägigen Antwort, wurde er mit Krieg bedrohet. Nachdem er verſchiedene Botſchafter mit Vorſchlägen von dieſer Art zurück gewieſen hatte, fieng ſeine Großmuth an, den Bewegungsgründen ſeines Eigennutzes zu weichen, und erhielt den letzten Abgeſandten zurück, bis er in einer ſo wichtigen Sache einen Entſchluß gefaßt hätte. Dem Edwin war die Unſchlüſſigkeit ſeines Freundes bekannt; aber er war entſchloſſen, ungeachtet aller Gefahr, in Oſt-Angeln zu bleiben; und er glaubte, wenn ihm der Schutz dieſes Hofes fehl ſchlüge, ſo würde es beſſer ſeyn zu ſterben, als ein Leben zu verlängern, welches den Verfolgungen ſeines mächtigen Nebenbuhlers beſtändig ausgeſetzt wäre. Dieſes Zutrauen zu der Ehre und Freundſchaft des Redwald, nebſt ſeinen andern Vollkommenheiten, zogen die Königinn auf ſeine Seite. Sie ſtellte ihrem Gemahl nachdrücklich vor, was es ihm für eine Schande ſeyn würde, ihren königlichen Gaſt, der ſich vor einen grauſamen und eiferſüchtigen Feind in ſeinen Schutz begeben hätte, zu einem gewiſſen Verderben auszuliefern e). Dieſes brachte den Redwald auf großmüthigere Geſinnungen; er hielt es für das ſicherſte, dem Adelfried zuvorzukommen, ehe er von ſeiner Entſchließung benachrichtiget wäre, und ihn anzugreifen, weil er noch keine Maaßregeln zu ſeiner Vertheidigung vorgekehret hätte. Er brach plötzlich mit einem Heern in Northumberland ein, und lieferte dem Adelfried ein Treffen, worinn dieſer Monarch geſchlagen und ſelbſt getödtet wurde, nachdem er ſich zuvor durch den Tod des Regner, Sohnes des Redwald, gerächet hatte f). Seine eigenen Söhne, Eanfried, Oſwald, und Oſwy, alle noch Kinder, flohen nach Schottland, und Edwin nahm Beſitz von dem Throne von Northumberland. A. D. 723.

Edwin war in der Heptrarchie der größte Prinz ſeiner Zeit. Er that ſich hervor, ſowohl durch ſeinen Einfluß über die übrigen Königreiche g), als durch die ſtrenge Verwaltung der Gerechtigkeit in ſeinem eigenen Gebiethe. Er zog ſeine Unterthanen aus dem laſterhaften Leben, zu welchem ſie gewöhnet waren, und es war eine gemeine Sage, daß unter ſeiner Regierung ein Weib, oder ein Kind einen Beutel mit Gold überall herumtragen könnte, ohne Gewalt oder Raub befürchten zu dürfen h). Es iſt ein merkwürdiges Beyſpiel der Liebe, welche ſeine Bedienten gegen ihn trugen, bis auf uns gekommen. Cuichelm, König von Weſſex, war ſein Feind; weil er ſich aber zu ſchwach befand, gegen einen ſo angeſehenen, und mächtigen Prinzen einen öffentlichen Krieg zu führen, ſo beſchloß er, ſich der Verrätherey gegen ihn zu bedienen, und wählte einen gewiſſen Lumer zu dieſem ſtrafbaren Endzwecke. Nachdem dieſer Meuchelmörder ſich durch das Vorgeben, daß er eine Botſchaft vom Cuichelm auszurichten hätte, einen Zu-

D 2 tritt

e) *W. Malmeſſ.* Lib. 1. Cap. 3. *H. Hunting.* Lib 3 *Bede.*

f) *Bede*, Lib. 1. Cap. 12. *Brompton.* p. 718.

g) Chron. Sax. p. 27.

h) *H. Hunting.* Lib. 2. *W. Malmeſſ.*

A. D. 723. tritt verſchafft hatte, zog er einen Dolch, und rannte auf den König zu. Lilla, ein Officier von der Armee, ſah ſeines Herrn Gefahr, und weil er nichts hatte, ihn zu vertheidigen, ſo warf er ſich ſelbſt zwiſchen den König und den Dolch des Eumer, der mit ſolcher Heftigkeit ſtieß, daß er den Lilla durchbohrte, ehe er noch den Edwin verwundete. Der Mörder wurde von der Wache ergriffen, ehe er den Stoß wiederholen konnte i).

Die Oſt-Angeln empörten ſich wider ihren König Redwald, und nachdem ſie ihn umgebracht hatten, boten ſie dem Edwin die Krone an, deſſen Tapferkeit und Fähigkeiten ſie während ſeines Aufenthaltes unter ihnen hatten kennen gelernt. Aus Dankbarkeit aber gegen ſeinen Wohlthäter nöthigte Edwin ſie, ſich dem Earpwold, dem Sohne des Redwald, zu unterwerfen; und dieſer Prinz erhielt ſich bey der Regierung, obgleich nur unter dem Schutze des northumbriſchen Monarchen k).

Edwin heyrathete nach ſeiner Gelangung zum Throne die Ethelburga, eine Tochter des Ethelbert, Königes von Kent. Dieſe Prinzeſſinn ſuchte den Ruhm ihrer Mutter Bertha, welche das Werkzeug der Bekehrung ihres Gemahls und ſeines Volkes geweſen war, nachzuahmen, und führte den Paullinus, einen gelehrten Biſchof mit ſich l), auſſerdem, daß ſie ſich eine freye Ausübung ihrer Religion bedung, welche ihr leichtlich zugeſtanden wurde, wandte ſie auch alle Mittel an, den König zur Annehmung derſelben zu bewegen. Edwin war unſchlüßig bey dem Vorſchlage, wie es einem vernünftigen Prinzen geziemte; er verſprach aber die Grundſätze dieſer Lehre zu unterſuchen, und wofern er dieſelbe annehmlich fände, ſich bekehren zu laſſen m). Dem zu folge hielt er verſchiedene Unterredungen mit dem Paullinus, erwog die vorgelegten Argumente mit ſeinen weiſeſten Räthen, entzog ſich der Geſellſchaft, um allein dieſe wichtige Sache reiflich zu überlegen, und erklärte ſich, nach einer ernſthaften und langen Unterſuchung, für die chriſtliche Religion n). Das Volk folgte bald ſeinem Beyſpiele. Auſſer dem Anſehen und Einfluſſe des Königes wurde es noch durch ein andres rührendes Beyſpiel bewegt. Erifi, der oberſte Prieſter, wurde durch eine Unterredung mit dem Paullinus bekehrt, bahnte den Weg zur Zerſtörung der Bilder, welche er ſo lange verehret hatte, und bewies ſich ſehr eifrig, durch dieſes Opfer ſeinen vorigen Götzendienſt zu vergüten o).

Dieſer gute Prinz blieb mit ſeinem Sohne Osfried in einem großen Treffen, welches er gegen den Penda, den König von Mercia, und Cadwalla, König der Britten lieferte p). Dieſer Vorfall, welcher ſich in dem acht und vierzigſten Jahre des Alters des Edwin, und in dem ſiebenzehnten ſeiner Regierung zutrug q), veranlaßte eine Theilung der Monarchie von Northumberland, welche er in ſeiner Perſon vereinet hatte. Eanfrid, der Sohn des Adelfried, kam mit ſeinen Brüdern Oſwald und Oſway aus Schottland zurück, und nahm Beſitz von Bernicia, ſeinem väterlichen Königreiche. Oſric, ein Vetter des Edwin, ſetzte ſich in Deiri veſt, zu welchem jedoch die Söhne des Edwin ein näheres Recht hatten. Eadfrid, der älteſte übrig gebliebene Sohn, floh zum Penda, welcher ihm verrätheriſcher Weiſe das Leben nahm. Der jüngere Sohn,

Vuſofra-

i) *Gul. Malmeſſ.* Lib. 1. Cap. 3.
k) *H. Hunting.* Lib. 3.
l) *Bede*, Lib. 2. Cap. 9.
m) *Bede*, Lib. 2. Cap. 9.
n) *Bede*, Lib. 2. Cap. 9. *Mal.* Lib. 1. Cap. 3.
o) *Bede*, Lib. 2. Cap. 13. *Brompton Higden.* Lib. 5.
p) *Matth. Weſt.* p. 114. Chron. Sax. p. 29.
q) *W. Malmeſſ.* Lib. 1. Cap. 3.

Buſofrana, nebſt dem Yffi, dem Enkel des Edwin vom Osfried, ſuchten Schutz in Kent; weil ſie ſich aber allda nicht ſicher hielten, giengen ſie nach Frankreich zum Könige Dagobert, wo ſie ſtarben [r]. A. D. 723.

Oſric, König von Deiri, und Eanfried, König von Bernicia, fielen zum Heydenthum zurück; und es iſt wahrſcheinlich, daß das ganze Volk mit ihnen zurückgefallen ſey, weil Paullinus, der zum erſten Erzbiſchofe von York erwählt worden, und der ſie bekehret hatte, es für rathſam hielt, ſich mit der Ethelburga, der verwittweten Königinn nach Kent zu begeben. Die beyden northumbriſchen Könige kamen bald nachher um; Oſric in einem Treffen gegen Caedwalla, den Britten; Eanfried durch die Verrätherey dieſes Prinzen. Oſwald, der Bruder des Eanfried, vereinigte noch einmal im Jahre 634 das Northumberland, und ſtellte den chriſtlichen Glauben in ſeinem Reiche wieder her. Er gewann ein großes und hartnäckig beſochtenes Treffen gegen den Eardwalla; der letzte nachdrückliche Verſuch, welchen die Britten wider die Sachſen unternahmen. Oſwald wird von den Geſchichtſchreibern unter den Mönchen wegen ſeiner Heiligkeit und Mildigkeit ſehr gerühmt [s]), ja ſie geben vor, daß ſeine Religion Wunder gethan habe, vornehmlich in der Heilung eines kranken Pferdes, welches ſich ſeinem Begräbniß genähert hätte [t]).

Er blieb in einem Treffen gegen den Penda, König von Mercia. Oſway, ſein Bruder, folgte ihm in der Regierung, und bemächtigte ſich durch den Mord des Oſwin, Sohnes des Oſric, und letzten Königes des Geſchlechtes von Deiri [u]), des ganzen northumbriſchen Reiches. Sein Nachfolger war ſein Sohn Egfried, der, ohne Kinder zu hinterlaſſen, (weil Atheldrid, ſeine Gemahlinn, ſich weigerte, ihr Gelübde der Keuſchheit zu brechen) [x], in einem Treffen wider die Picten umkam, worauf ſein natürlicher Bruder Alfred zum Beſitz des Königreiches gelangte, welches er neunzehn Jahre lang glücklich regierte; er hinterließ es ſeinem Sohne Oſred, einem Knaben von acht Jahren. Dieſer Prinz wurde nach einer Regierung von eilf Jahren vom Kenred, ſeinem Verwandten, ermordet [y]), der, nachdem er die Krone erſt ein Jahr beſeſſen hatte, durch ein gleiches Schickſal umkam. Oſric, und nach ihm Celwulph, der Sohn des Kenred, beſtiegen darauf den Thron; der letztere dankte, zum Beſten des Eadbert, ſeines Vettern, im Jahre 738 von der Regierung ab; Eadbert ahmte das Beyſpiel ſeines Vorgängers nach, und gieng in ein Kloſter [z]). Oſwolf, der Sohn des Eadbert wurde ein Jahr nach ſeiner Gelangung zum Throne in einem Aufruhr erſchlagen [a]), und Mollo, der nicht vom königlichen Geſchlechte war, bemächtigte ſich der Krone. Er kam um durch die Verrätherey des Alred, eines Prinzen vom Geblüte, und Alred erlangte zwar ſeinen Endzweck, den Thron zu beſteigen, wurde aber bald nachher von ſeinen Unterthanen verjagt [b]). Ethelerd, ſein Nachfolger, der Sohn des Mollo, hatte ein gleiches Schickſal. Celwold, der nächſte König, ein Bruder des Alfried, wurde von dem Volke abgeſetzt und getödtet, und der Thron von dem Oſred, ſeinem Neffen,

beſetzt,

r) *Bede*, Lib. 2. Cap. 20.
s) *Matth. Weſt* p. 115. *Simon. Dulnelm.* Cap. 2. Chron. Sax. p. 31.
t) *Bede*, Lib. 3. Cap 9.
u) *W. Malmeſſ.* Lib 1. Cap. 3. *Matth. Weſt.* p. 116.
x) *Bede*, Lib. 4. Cap. 19.
y) *W. Malmeſſ.* Lib. 1. Cap. 3.
z) *Simon Dunelm*, Lib. 1. Cap. 1. 3. Chron. Sax. Cap. 59
a) *Simon Dunelm*, Lib. 2. Cap. 4.
b) Chron. Sax. p. 61.

A. D. 723. beſetzt, der, nach einer kurzen Regierung von einem Jahre, dem Ethelbert, einem andern Sohne des Mollo, Platz machte, welcher ein eben ſo tragiſches Ende, wie die meiſten ſeiner Vorgänger nahm. Nach dem Tode des Ethelbert herrſche eine allgemeine Anarchie in Northumberland c), und das Volk, das durch ſo viel unglückliche Revolutionen alle Liebe zu der Regierung und zu den Fürſten verlohren hatte, war ſehr geneigt, ein fremdes Joch anzunehmen, welches Egbert, König von Weſſex, ihm zuletzt auflegte.

Das Königreich Oſt-Angeln.

Die Geſchichte dieſes Königreiches enthält nichts merkwürdiges, ausgenommen die Bekehrung des Earpwold, des vierten Königes, und Uhrenkels des Uffa, Stifters dieſer Monarchie. Das Anſehn des Edwin, Königes von Northumberland, von welchem dieſer Prinz gänzlich abhieng, bewog ihn, dieſen Schritt zu thun. Aber ſeine abgöttiſche Gemahlinn brachte ihn bald zu ſeiner Religion zurück d), und er bezeigte ſich nicht ſtandhaft genug, denen Verführungen zu widerſtehen, welchen die weiſeſten Menſchen untergelegen haben. Nach ſeinem Tode, der, wie der meiſten ſächſiſchen Prinzen, welche nicht zeitig genug ins Kloſter giengen, gewaltſam war, ſtellte Siegebert, ſein Nachfolger und Halbbruder, welcher in Frankreich erzogen war, das Chriſtenthum wieder her, und führte Gelehrſamkeit unter den Angeln ein e). Einige behaupten, daß er die Univerſität zu Cambridge, oder vielmehr einige Schulen an dieſem Ort geſtiftet habe. Es iſt faſt unmöglich, und gänzlich unnöthig in der Erzählung der Thaten der Oſt-Angeln umſtändlicher zu ſeyn. Was für Nutzen oder Vergnügen kann es dem Leſer bringen, eine lange Liſte dieſer barbariſchen Namen zu hören, Egric, Annas, Ethelbert, Ethelward, Aldulf, Elfwald, Beorne, Ethelred, Ethelbert, welche alle nach einander ermordet oder vertrieben wurden, und in der größten Dunkelheit den Thron dieſes Königreichs beſaßen! Ethelbert, der letzte derſelben wurde im Jahre 792 verrätheriſcher Weiſe vom Uffa, Könige von Mercia ermordet, und von der Zeit an wurde, wie wir itzt erzählen werden, dieſer Staat mit dem Staat des Uffa vereiniget.

Das Königreich Mercia.

Mercia, das größte, wo nicht das mächtigſte Königreich der Heptarchie, begriff alle Grafſchaften, welche in der Mitte von England liegen; es gränzete an alle übrige ſechs Königreiche, wie auch an Wallis, von welchem Umſtande es ſeinen Namen erhalten hatte. Wibba, der Sohn des Crida, Stifters dieſer Monarchie, wurde vom Ethelbert, Könige von Kent, auf den Thron geſetzt, und erhielt ſich bey der von ſeinem Vater ererbten Herrſchaft nur durch den Schutz dieſes Prinzen. Nach ſeinem Tode wurde Ceorl, ſein Verwandter, ſeinem Sohne Penda, auf Vermittelung

c) *W. Malm.* Lib. 1. Cap. 3.

d) *Bede,* Lib. 2. Cap. 15. *Bromp. W. Malmeſſ.* Lib. 1. Cap. 5. *H.* von *Hutington* ſagt, daß es Redwald geweſen ſey, der abtrünnig wurde. Lib. 3.

e) *Bede,* Lib. 2. Cap. 15. Lib. 3. Cap. 22.

keiung des kentiſchen Monarchen, dem die unruhige Gemüthsart des leztern gefährlich ſchiene, in der Regierung vorgezogen. Penda war alſo ſchon funfzig Jahr alt, als er den Thron beſtieg, dem ungeachtet waren ſeine Kühnheit und kriegeriſche Neigungen noch keinesweges durch Zeit, Erfahrung oder Vernunft gemindert. Er nahm unaufhörliche Feindſeligkeiten gegen alle benachbarte Staaten vor, und ſeine Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten machten ihn bey ſeinen Unterthanen und bey fremden gleich verhaßt. Sigebert, Egric und Annas, drey Könige von Oſtangeln, kamen in den Schlachten, welche ſie ihm lieferten, um; imgleichen Edwin und Oswald, die beyden größten Prinzen, welche den Thron von Northumberland beſeſſen haben f). Endlich ſchlug Oswy, ein Bruder des Oswald, ihn in einem großen Treffen, und befreyete die Welt von dieſem blutgierigen Tyrannen g). Peada, ſein Sohn, erhielt die Krone von Mercia im Jahre 655, und lebte unter dem Schutze des Oswy, deſſen Tochter er geheyrathet hatte. Dieſe Prinzeßinn war in der chriſtlichen Religion erzogen, und ſie wandte ihr Anſehen mit Erfolg an, ihren Gemahl und ſeine Unterthanen zu derſelben zu bekehren h). So hatte das ſchöne Geſchlecht das Verdienſt, die chriſtliche Lehre in den vornehmſten Königreichen der ſächſiſchen Heptarchie einzuführen. Peada ſtarb eines gewaltſamen Todes i). Sein Sohn Wolfhere folgte ihm in der Regierung, welcher ſich die Königreiche Eſſex und Oſtangeln unterwürfig machte, und die Krone ſeinem Bruder Ethelred hinterließ, der zwar den Frieden liebte, jedoch zeigte, daß er auch zu kriegeriſchen Unternehmungen nicht ungeſchickt war. Er nahm einen glücklichen Zug wider das Königreich Kent vor, trieb den Egfried, König von Northumberland, der in ſeine Staaten eingefallen war, zurück, und erſchlug den Elfwin, den Bruder dieſes Prinzen, in einem Treffen. Aus Verlangen jedoch, alle Feindſchaft mit dem Egfried beyzulegen, bezahlte er ihm eine Summe Geldes, als eine Schuldbezahlung für den Verluſt ſeines Bruders. Nach einer glücklichen Regierung von dreyßig Jahren überließ er dem Kendred, einem Sohne des Wolfhere, die Krone, und gieng in das Kloſter zu Bardney k). Kendred übertrug die geſchenkte Krone dem Ceolred, Sohne des Ethelred, und that eine Pilgrimſchaft nach Rom; wo er ſein Leben in Buße und Uebungen der Andacht zubrachte l). Der Platz des Ceolred wurde durch den Ethelbald m), einen Uhrenkel des Penda, von dem Alwy, ſeinem Bruder, beſezt, und dieſem Prinzen, der in einem Aufruhr erſchlagen wurde, folgte Offa, der einen Grad weiter vom Penda, von dem Eawa, einem andern Bruder entfernet war. A. D. 723

Dieſer Prinz, welcher im Jahr 755 m) den Thron beſtieg, hatte große Eigenſchaften, und war glücklich in ſeinen Kriegen gegen den Lotharius, König von Kent, und dem Kenwülph, König von Weſſex. Er ſchlug den erſtern in einem blutigen Treffen bey

f) *Higden.* lib. 5. *Brompton.* p. 771. Ann. *Beverl.* p. 85.

g) *Higden.* lib. 5 *W. Malmeſſ* lib. 1. cap. 3. *Flor. Wigorn.* p. 560.

h) *Bede* lib. 3. cap. 21 *Brompton.* p. 771. *Higden* lib. 5. *H Hunting* lib 3 *Simon Dunelm* lib. 1. cap. 4. Ann. *Beverl.* p. 86.

i) *Hugo Candidus* p. 4. ſagt, daß er von der Königinn, auf deren Ueberredung er ſich zum chriſtlichen Glauben bekannt habe, verrätheriſcher Weiſe umgebracht ſey. Aber dieſer Umſtand wird von dieſem Geſchichtſchreiber allein angeführet.

k) *Bede* lib. 5. cap. 24.

l) *Malmeſſ* lib. 1. cap. 4 *Bede* lib. 5. cap. 24.

m) *Ingulph.* p. 2.

n) Chron. Sax. p. 59.

bey Oxford, an dem Darent, und machte ſich ſein Königreich unterwürfig. Er erhielt
733. einen Sieg über den letztern bey Benſington in Oxfordſhire, eroberte dieſe Grafſchaft, und fügte ſie, nebſt Gloceſter, ſeinem übrigen Gebiethe zu. Alle dieſe Thaten aber wurden durch die verrätheriſche Ermordung des Ethelbert, Königes der Oſtangeln, und ſeine gewaltſame Bemächtigung dieſes Königreiches verdunkelt. Dieſer junge Prinz, der große Verdienſte beſeſſen haben ſoll, hatte um die Elfrida, die Tochter des Affa angehalten, und war mit ſeinem ganzen Hofſtaat nach Hereford eingeladen, um daſelbſt die Vermählung zu vollziehen. Mitten unter den Luſtbarkeiten und der Freude des Gaſtmahls ließ Affa ſich ſeiner bemächtigen, und ihn insgeheim enthaupten. Elfrida, welche die Verrätherey ihres Vaters verabſcheuete, hatte Zeit, den oſtangliſchen Adel zu warnen, welcher nach ſeinem Lande flohe. Dem ungeachtet erreichte Affa, nachdem er die königliche Familie vertilget hatte, ſeinen Zweck, ſich dieſes Land unterwürfig zu machen o). Der verrätheriſche Prinz bewies, aus Verlangen, ſeine Ehre wieder herzuſtellen, vielleicht auch ſein Gewiſſen zu beruhigen, große Ehrerbietung gegen die Geiſtlichkeit, und unterwarf ſich allen Andachtsübungen der Mönche, welche in dieſen unwiſſenden und abergläubiſchen Zeiten ſo hoch geſchätzt wurden. Er gab der Kirche den Zehnten von allen ſeinen Gütern p), machte reiche Geſchenke an den Dom zu Hereford, und that ſogar eine Pilgrimſchaft nach Rom, wo ſeine große Macht und Reichthümer ihm leichtlich die Abſolution von dem Pabſte verſchafften. Um ſich deſto beſſer bey dem heiligen Vater in Gunſt zu ſetzen, machte er ſich anheiſchig, ihm ein jährliches Geſchenk von ſeinem Königreiche, zum Unterhalte eines engliſchen Collegii zu Rom zu machen q), um die dazu erforderliche Summe aufzubringen, legte er eine Taxe von einem Pfennig auf jedes Haus, welches jährlich dreyßig Pfennige trug. Dieſe Auflage wurde nach der Zeit von ganz England gehoben, und gemeiniglich Peterspfennig genannt r). Anfänglich war ſie eine freywillige Gabe, hernach aber wurde ſie als ein dem römiſchen Pabſte ſchuldiger Tribut eingefordert. Affa trieb ſeine Heucheley noch weiter: er gab vor, auf himmliſche Eingebung die Reliquien des heiligen Albans des Märtyrers zu Verulam gefunden zu haben, und errichtete ein prächtiges Kloſter daſelbſt s). Dieſe Handlungen der Frömmigkeit haben den Malmesbury, einen der beſten alten engliſchen Geſchichtſchreiber, zu dem Geſtändniſſe gebracht, daß er nicht wiſſe, ob die Tugenden, oder Laſter dieſes Prinzen größer wären t). Affa ſtarb nach einer Regierung von neun und dreyßig Jahren u).

Dieſer Prinz hatte ſich ein ſolches Anſehn in der Heptarchie erworben, daß der Kaiſer Carl der Große ein Bündniß und Freundſchaft mit ihm errichtete; ein Umſtand, der ihm Ehre machte, weil entfernte Prinzen damals wenig Gemeinſchaft mit einander hatten. Weil der Kaiſer ein großer Liebhaber der Gelehrſamkeit und gelehrter Leute in einem Alter war, dem es an dieſer Zierde gänzlich fehlte, ſo ſchickte Affa auf ſein Verlangen den Alcuinus zu ihm, einen ſeiner Gelehrſamkeit wegen ſehr berühmten Geiſtlichen, welcher große Ehrenbezeigungen von Carl dem Großen erhielt, und ſogar ſein

Lehrer

o) *Brompton.* p. 750. 751. 752.
p) *Spell.* Conc. p. 308. *Brompton.* p. 776.
q) *Spell.* Conc. p. 230. 310. 312.
r) *Higden.* lib. 5.
s) *Ingulph.* p. 5. *W. Malmeſſ.* lib. 1. cap. 4.
t) Lib. 1. cap. 4.
u) Chron. Sax. p. 65.

Lehrer in den Wiſſenſchaften wurde. Die vornehmſte Urſache, warum er anfangs die Geſellſchaft des Alcuinus verlangte, war, ſeine Gelehrſamkeit der Ketzerey des Felix, A. D. 794. Biſchofes zu Urgel in Catalonien, entgegen zu ſetzen, welcher behauptete, daß Chriſtus in Abſicht ſeiner menſchlichen Natur, eigentlicher der angenommene, als der natürliche Sohn Gottes genannt werden könne y). Dieſe ketzeriſche Lehre wurde auf dem Concilio zu Frankfurt, welches im Jahr 794 gehalten wurde, und aus dreyhundert Biſchöfen beſtund, verdammet. Von der Art waren die Fragen, welche in den damaligen Zeiten aufgeworfen wurden, und welche nicht nur die Gelehrten der Klöſter, ſondern ſelbſt die Weiſeſten und Größten beſchäfftigten z).

Egfrith folgte ſeinem Vater Offa; aber überlebte ihn nur fünf Monate a), worauf er dem Kenulph, einem Abkömmlinge von der königlichen Familie Platz machte. Dieſer Prinz fieng Krieg wider das Königreich Kent an, nahm Egbert, den König gefangen, hieb ihm die Hände ab, ſtach ihm die Augen aus, und ſetzte den Cuthred, ſeinen eigenen Bruder, in Beſitz der Krone. Kenulph wurde in einem Aufruhr von den Oſtangeln erſchlagen, deren Krone ſein Vorgänger Offa ſich bemächtiget hatte. Er hinterließ einen minderjährigen Sohn, mit Namen Kenelm, der aber noch in dem Jahre von ſeiner Schweſter Quendrade, welche die ehrgeizige Abſicht, ſich des Thrones zu bemächtigen, gefaßt hatte, ermordert wurde b). Auch ſie wurde von ihrem Oheime, Ceolulf aus dem Wege geräumet, und dieſer zwey Jahre hernach durch den Beornulf des Throns entſetzt. Die Regierung des letztern, der nicht von der königlichen Familie war, war kurz und unglücklich. Er wurde von den Weſtſachſen geſchlagen, und von ſeinen eigenen Unterthanen, den Oſt-Angeln, umgebracht c). Ludican, ſein Nachfolger erlitte daſſelbe Schickſal d); und Wiglaff, der nach ihm dieſen wankenden Thron beſtieg, fand alles in der äußerſten Verwirrung, und konnte dem Glücke des Egbert, welcher alle ſächſiſche Königreiche in eine Monarchie vereinte, nicht widerſtehen.

Das Königreich Eſſex.

Dieſes Königreich machte wenig Aufſehen in der Heptarchie, und die Geſchichte deſſelben iſt ſehr unvollkommen. Sleda folgte ſeinem Vater, Erkenwin, dem Stifter dieſer Monarchie; er machte ſeinem Sohne Sebert Platz, der ein Neffe des Ethelbert, Königs von Kent war, und ſich von dieſem Prinzen überreden ließ, den chriſtlichen Glauben zu ergreifen e). Seine Söhne und vereinten Nachfolger, Sexted und Seward, fielen in die Abgötterey zurück, und wurden bald darauf von den Weſt-

ſachſen

y) *Dupin.* cent. 8. chap. 4.

z) Offa zog zur Beſchützung ſeines Landes gegen Wallis, einen Wall oder Graben, von hundert Meilen in die Länge, von Baſingweeke in Flintſhire bis zur Südſee, bey Briſtol. Siehe Speeds Beſchreibung von Wallis.

a) *Ingulph.* p. 6.

b) *Ingulph.* p. 7. *Brompton.* p. 776.

c) *Ingulph.* p. 7.

d) Anr. *Beverl.* p. 87.

e) Chron. Sax. S. 24.

A. D. 794. ſachſen in einem Treffen geſchlagen. Um uns von der harten Lebensart dieſer Zeiten einen Begriff zu geben, erzählt Bede uns f), daß dieſe beyden Könige eine große Begierde bezeigt haben, das weiße Brod zu eſſen, welches Mellitus, der Biſchof, beym Abendmahle austheilte g). Weil er es ihnen aber verweigerte, wenn ſie ſich nicht taufen laſſen wollten; ſo vertrieben ſie ihn aus ihrem Gebiethe. Die Namen der übrigen Prinzen, welche der Reihe nach in Eſſex regierten, ſind, Sigebert der Kleine, Sigebert der Gute, welcher das Chriſtenthum wieder herſtellte, Swithelm, Sigheri und Offa. Dieſer letzte Prinz, der ungeachtet ſeiner Heyrath mit der Keneſwitha, einer merciſchen Prinzeßinn, Tochter des Penda, eine Gelübde der Keuſchheit gethan hatte, that eine Pilgrimſchaft nach Rom, und verſchloß ſich auf ſeine übrige Lebenszeit in ein Kloſter. Selred, ſein Nachfolger, regierte acht und dreyßig Jahre, und war der letzte aus dem königlichen Geſchlechte, deſſen Untergang das Reich in große Unruhen ſetzte, und es unter die Bothmäßigkeit von Mercia brachte h). Switherd bemächtigte ſich zuerſt wieder der Krone, und ſein Tod machte dem Sigeric Platz, der ſein Leben auf einer Pilgrimſchaft nach Rom endigte. Sein Nachfolger, Sigered, war unvermögend, ſein Königreich zu vertheidigen, ſondern unterwarf ſich den ſiegreichen Waffen des Egbert.

Das Königreich Suſſex.

Die Geſchichte dieſes Königreichs, des kleinſten in der Heptarchie, iſt noch unvollkommner, als die von Eſſex. Aella, der Stifter dieſer Monarchie, hinterließ die Krone ſeinem Sohne Ciſſa, der vornehmlich merkwürdig wegen ſeiner langen Regierung von ſechs und ſiebenzig Jahren iſt. Zu ſeiner Zeit geriethen die Südſachſen gänzlich unter die Bothmäßigkeit des Königreiches Weſſex; und wir wiſſen kaum die Namen derer Könige, welche dieſe Scheinſouverainität beſeſſen haben. Adelwalch, der letzte derſelben, blieb in einem Treffen, welches er gegen den Ceadwalla, König von Weſſex, verlohr; er hinterließ zwey Söhne, die noch in den Kinderjahren waren, und da ſie dem Sieger in die Hände fielen, von ihm ermordet wurden. Der Abt von Bedford widerſetzte ſich dieſer barbariſchen Hinrichtung; aber alles, was er über den Ceadwalla ausrichten konnte, war, daß ſie aufgeſchoben wurde, bis ſie getauft waren. Bercthun und Audhun thaten der Herrſchaft der Weſtſachſen einige Zeit Widerſtand; aber ſie verlängerten dadurch nur noch das Elend ihres Landes; die Bezwingung dieſes Königreiches war der erſte Schritt, den die Weſtſachſen zur Aufrichtung der Monarchie von ganz England thaetn i).

Das

f) Lib. 2. Cap. 5.

g) *H. Hunting.* lib. 3. *Brempton.* p. 738. 743. *Bede* cap. 6.

h) *Malmeſſ.* lib. 1. cap. 6.

i) *Brompton.* S. 800.

Das Königreich Weſſex.

A.D. 689.

Das Königreich Weſſex, welches zuletzt alle übrige ſächſiſche Staaten verſchlang, hatte bey ſeiner Einrichtung große Schwierigkeiten zu überwinden; denn die Britten, welche itzt des Krieges gewohnt waren, überließen erſt nach einem hartnäckigen Widerſtande ihre Wohnungen dieſen Eroberern. Cerdic, der Stifter dieſer Monarchie, und ſein Sohn Kenric, lieferten den Eingebohrnen viele Treffen, in welchen theils er, theils die Britten den Vortheil erhielten, und dieſe fortdaurenden Feindſeligkeiten brachten den kriegeriſchen Geiſt, welcher der ganzen ſächſiſchen Nation gemein war, unter dieſem Stamme auf ſeinen höchſten Gipfel. Ceaulin, der Sohn und Nachfolger des Kenric, welcher die Regierung im Jahre 560 antrat, übertraf ſeine Vorgänger noch an Ehrgeiz und unternehmenden Muthe, und erweiterte durch einen ununterbrochenen Krieg gegen die Britten ſein Gebiete durch einen anſehnlichen Theil der Grafſchaften Devon und Sommerſet. Durch den Strom ſeines Glückes fortgeriſſen, griff er auch die benachbarten ſächſiſchen Staaten an, aber weil er ſich allen fürchterlich machte, errichteten ſie ein allgemeines Bündniß wider ihn. Sie erreichten unter der Anführung des Ethelbert, Königs von Kent, ihren Zweck. Ceaulin, der durch ſeine Gewaltthätigkeiten ſchon die Liebe ſeiner Unterthanen verloren hatte, fiel itzt durch ſein Unglück in Verachtung; er wurde des Thrones entſetzt [k]) und ſtarb in Verweiſung und Elend. Cunhelm und Cudwin, ſeine Söhne, beherrſchten zuſammen das Königreich, bis die Vertreibung des letztern im Jahr 591, und der Tod des erſtern 593, dem Cealric Platz machte. Ihm folgte Ceobald im Jahr 593, nach deſſen Tode im Jahre 611 die Krone dem Kynegils zufiel. Dieſer Prinz begab ſich zum Chriſtenthum [l]) auf Zureden des Oſwald, Königes von Northumberland, welcher ſeine Tochter geheyrathtet, und ſich ein großes Anſehen in der Heptarchie erworben hatte. Ihm folgte Kenwalch in der Regierung, welcher im Jahre 672 ſtarb, und nach vielen Streitigkeiten, ſeiner Wittwe, der Sexburga, einer Frau von vielen Verdienſten [m]) die Krone hinterließ. Sie regierte bis an ihren Tod, welcher nach zwey Jahren erfolgte. Darauf beſtieg Eſcwin friedlich den Thron, und machte nach einer zweyjährigen Regierung dem Kentwin Platz, welcher neun Jahre regierte. Ceodwalle, ſein Nachfolger, beſtieg den Thron nicht ohne Widerſtand, ward aber nach den Grundſätzen der damaligen Zeiten ein großer Prinz; das iſt, er war unternehmend, kriegeriſch und glücklich. Er brachte das Königreich Suſſex gänzlich unter ſeine Bothmäßigkeit, und fügte es ſeinen übrigen Gebieten bey. Er hatte große Abſichten auf Kent; aber der König Witred that ihm Widerſtand und war glücklich gegen den Mollo, den Bruder des Ceodwalla, und erſchlug ihn in einem Scharmützel [n]). Ceadwalla wurde endlich des Krieges und Blutvergießens müde, und bekam einen Hang zur Andacht; er ſchenkte der Kirche viele Einkünfte, that eine Pilgrimſchaft nach Rom, ließ ſich daſelbſt taufen, und ſtarb im Jahre 689 [o]). Ina, ſein Nachfolger, erbte die kriegeriſchen Eigenſchaften des Ceod-

k) Chron. Sax. p. 22.

l) *Higden.* lib. 5. Chron. Sax. p. 15. Ann. *Beverl.* p. 94.

m) *Bede* lib. 4. cap. 12. Chron. Sax. p. 41.

n) *H. Hunting.* lib. 4. *Brompton.* p. 757.

o) *Bede* lib. 5. cap. 7. *W. Malmeſſ.* lib. 1. cap. 2. *Ethelwerd.* lib. 2. cap. 10. *M. Weſt.* p. 128. Chron. Sax. p. 46.

A. D. 741. Ceodwalla, und machte ſie durch Gerechtigkeit, Policey und Klugheit noch ſchätzbarer p). Er führte Krieg wider die Britten in Sommerſet, und als er dieſe Provinz gänzlich bezwungen hatte, bezeigte er ſich gegen die Beſiegten mit einer Leutſeligkeit, welche bisher den ſächſiſchen Eroberern unbekannt geweſen war. Er verſtattete den Eigenthümern der Ländereyen, im Beſitze derſelben zu bleiben q), beförderte Heyrathen und Verbindugen zwiſchen ihnen und ſeinen alten Unterthanen r), und gab ihnen das Vorrecht durch einerley Geſetze regiert zu werden. Er vermehrte und beſtätigte dieſe Geſetze s); und ſeine lange Regierung von ſieben und dreyßig Jahren wurde zwar zu verſchiedenenmalen durch einen einheimiſchen Aufſtand beunruhiget, doch kann ſie für eine der rühmlichſten und glücklichſten der Heptarchie angeſehen werden. Im abnehmenden Alter that er eine Pilgrimſchaft nach Rom, und nach ſeiner Zurückkunft verſchloß er ſich in ein Kloſter, wo er ſtarb t).

Obgleich alle Könige von Weſſex Prinzen von Geblüte und Abkömmlinge des Cerdic, Stifters der Monarchie, geweſen waren, ſo war doch die Erbfolge nichts weniger, als genau beobachtet worden; ſondern oft hatte ein entfernterer Prinz Mittel gefunden, zum Nachtheil eines andern, der von einem nähern Zweige des königlichen Hauſes abſtammte, den Thron zu beſteigen. Ina, der keine Kinder hatte, und über welchen die Königinn Ethelburga große Gewalt beſaß, vermachte alſo in ſeinem letzten Willen die Thronfolge dem Adelard, ihrem Bruder, und ſeinem weitläuftigen Verwandten u). Aber dieſer ſetzte ſich nicht ohne Schwierigkeiten veſt. Oswald, ein Prinz, der ein näheres Recht zur Krone hatte, ergriff die Waffen wider den Adelard x), wurde aber überwältiget, und ſein Tod, der bald hernach erfolgte, ſetzte das Recht des Adelard außer allen Streit, welchem ſein Vetter Cudred im Jahr 741 folgte y). Die Regierung dieſes Prinzen iſt eines großen Sieges wegen merkwürdig, den ſein General Edelhun über den Ethelbald, König von Mercia, befochte z). Sein Tod machte dem Sigebert, ſeinem Verwandten, Platz, welcher ſo übel regierte, daß das Volk einen Aufſtand erregte, ihn des Thrones entſetzte a), und den Cenulph an ſeiner Statt krönte. Der verbannte Prinz fand Zuflucht bey dem Herzoge Cumbran, Statthalter von Hampſhire; welcher, um ſeine Güte gegen den Sigebert vollkommen zu machen, ihm viele heilſame Rathſchläge wegen ſeiner künftigen Aufführung gab, und dieſelben mit einigem Tadel der vorigen begleitete. Aber der undankbare Prinz nahm dieſes ſo übel, daß er eine Verſchwörung wider das Leben ſeines Beſchützers anſtiftete, und ihn verrätheriſcher Weiſe ermordete. Nach dieſer ſchändlichen Handlung wurde er von allen verlaſſen; er ſchweifte in den Wildniſſen und Wäldern umher, wo ihn endlich ein Bedienter des Cumbran entdeckte, und den Tod ſeines Herrn auf der Stelle an ihm rächte b).

Cenulph,

p) *W. Malmeſſ.* lib. 1. cap. 2.

q) Vita Adelhelm. p. 32. Siehe auch LL. Inae §. 24. *Wilkins* p. 18.

r) Concil. Mag. Brit. tom. 1. p. 74.

s) *Wilkins* p. 14

t) *Bede* lib. 5. cap. 7. Chron. Sax. p. 52. *Higden.* lib. 5. *W. Malm.* lib. 1. cap. 3. *H. Hunting.* lib. 4. *M. Weſt.* p. 135.

u) *W. Malmeſſ.* Lib. 1. cap. 2.

x) *Brompton.* p 768.

y) Chron. Sax. p 55.

z) *Brompton.* p. 769. Chron. Sax. p. 56.

a) *W. Malmeſſ.* Lib 1. cap. 2. *Brompton.* p. 770. Chron. Sax p 56.

b) *Higden.* Lib. 5. *W. Malmeſſ.* Lib. 1. cap. 2.

Cenulph, welcher nach der Vertreibung des Sigebert die Krone erhalten hatte, war in vielen Feldzügen gegen die Britannier von Cornwallis glücklich; er verlohr aber nachher ſeinen Ruhm durch ſein ſchlechtes Glück gegen den Offa, König von Mercia [c]). Auch beunruhigte ihn Kynehard, ein Bruder des abgeſetzten Sigebert, welcher, ob er gleich des Reichs verwieſen war, an den Gränzen herumſtreifte, und auf Gelegenheit wartete, ſeinen Nebenbuhler anzugreifen. Der König hatte eine Liebesintrigue mit einem jungen Frauenzimmer, welches ſich zu Merton in Surrey aufhielt [d]), wie er ſich nun einſt heimlich von ihr wegbegeben wollte, ward er in der Nacht plötzlich von dem Kynehard und ſeinen Anhängern umgeben, und nach einer tapfern Gegenwehr mit ſeinem ganzen Gefolge ermordet. Das Volk und der Adel von der Nachbarſchaft ergriffen des folgenden Tages die Waffen, rächten an dem Kynehard den Mord ihres Königes, und ließen alles über die Klinge ſpringen, was in dieſem ſchändlichen Unternehmen war verwickelt geweſen [e]). Dieſes geſchah im Jahr 784. A. D. 784.

Nach dieſem kam Brithric zur Regierung, ob er gleich von der königlichen Familie nur ſehr weitläuftig abſtammte. Er bekleidete auch dieſe Würde nicht ohne Beunruhigung. Coppa, Neffinn des Königs Ina, von ſeinem Bruder Ingild gebahr den Eata, welcher vor dieſem Prinzen ſtarb; dieſer war ein Vater des Alchmonds, von welchem Egbert herſtammte [f]), ein junger Prinz von großer Hoffnung, welcher dem itzigen König Brithric viele Eiferſucht erweckte, weil er ſeiner Geburt wegen ein näheres Recht zur Krone zu haben ſchien, und weil er ſich eine große Liebe bey dem Volke erworben hatte. Egbert, welcher ſeine Gefahr wegen des Argwohns des Brithric merkte, gieng heimlich nach Frankreich [g]), wo er von dem damals regierenden König Carl dem Großen ſehr wohl aufgenommen wurde. Er erwarb ſich ſolche Vollkommenheiten, indem er am Hofe lebte, und in den Armen dieſes Prinzen, des großmüthigſten und beſten, unter allen, die viele Jahre hindurch in Europa regiert hatten, diente, daß er nachher geſchickt war, ſich mit ſo glänzenden Vorzügen auf dem Throne zu zeigen; und indem er ſich zu den Sitten der Franzoſen gewöhnte, welche, wie Malmesbury bebemerkt [h]), an Tapferkeit und Höflichkeit es allen weſtlichen Nationen zuvor thaten, lernte er das rohe Weſen und die Barbarey der Sachſen poliren; und ſo ſchlug ſein frühes Unglück ihm zu einem unendlichen Vortheile aus.

Es währte nicht lange, als Egbert Gelegenheit bekam, ſeine natürlichen und erlangten Talente zu entdecken. Brithric, König von Weſſex, hatte die Eadburga, eine natürliche Tochter [i]) des Offa, Königes von Mercia, geheyrathet, ein ſchändliches Weib, welche gleich ſchändlich wegen ihrer Grauſamkeit, als ihrer Unenthaltſamkeit war. Weil ſie viel bey ihrem Gemahl galt, ſo reizte ſie ihn oft an, diejenigen aus dem Adel aus dem Wege zu räumen, welche ihr hinderlich waren; und wenn dieſes ihr mißlung, ſo nahm ſie keinen Anſtand, ſelbſt Hand an die ſchändlichen Nachſtellungen wider ihr Leben

 ben

c) *W. Malmeſſ.* Lib. 1. cap. 2.
d) *Flor. Wigorn.* p 576. Chron. Sax. p. 57. 63.
e) *Flor. Wigorn.* p. 576. *Hoveden* p. 409.
f) Chron. Sax. p. 15.
g) *H. Hunt.* lib. 4.
h) Lib. 2. cap. 11.
i) *Brompton.* p. 749. 750. *W. Malmeſſ.* lib. 1. cap. 2. *H. Hunting.* lib. 4.

A. D. 784. ben zu legen. Sie hatte einen Becher mit Gift für einen jungen Edelmann gemiſcht, welcher ſich die Freundſchaft ihres Gemahls erworben hatte, und deswegen der Gegenſtand ihrer Eiferſucht geworden war: aber unglücklicher Weiſe trank der König aus dieſem unglücklichen Becher, mit ſeinem Freunde, und ſtarb gleich darauf k). Dieſe Begebenheit, nebſt ihren übrigen Verbrechen, machte die Eadburga ſo verhaßt, daß ſie ſich genöthiget ſah, nach Frankreich zu fliehen, woraus Egbert zur ſelbigen Zeit von dem Adel zurück gerufen wurde, um den Thron ſeiner Vorfahren zu beſteigen l). Er gelangte zu dieſer Würde im letzten Jahre des achten Jahrhunderts.

In allen Königreichen der Heptarchie war eine genaue Regel wegen der Nachfolge entweder ganz unbekannt, oder wurde nicht genau beobachtet; und daher war der regierende Herr immer eiferſüchtig gegen alle Prinzen von Geblüte, welche er als Nebenbuhler anſah, und deren Tod allein ihm eine vollkommne Sicherheit in dem Beſitz ſeines Thrones geben konnte. Aus dieſer unglücklichen Urſache, wie auch aus der Bewunderung des Mönchlebens, und dem vermeynten Verdienſte der Keuſchheit, ſo gar im ehelichen Leben, ſind die königlichen Familien in allen Königreichen, ausgenommen in Weſſex, gänzlich vertilgt worden; und die Nacheiferung, der Argwohn, und die Verſchwörungen, welche vorher nur auf Prinzen von Geblüte eingeſchränkt waren, hatten ſich itzt auf den ganzen Adel in den verſchiedenen ſächſiſchen Staaten ausgebreitet. Egbert war der einzige Abkömmling von denen Eroberern, die zuerſt Britannien ſich unterwürfig machten, und ihr Anſehen erhoben, indem ſie ihre Abkunft von dem Woden, der vornehmſten Gottheit ihrer Vorfahren, herleiteten. Aber dieſer Prinz, ob er gleich durch dieſen günſtigen Umſtand gereizet wurde, Anfälle auf die benachbarten Sachſen zu thun, beunruhigte ſie doch einige Zeit lang nicht; und wandte lieber ſeine Waffen wider die Britten in Cornwall, welche er in verſchiedenen Schlachten überwand m). Er wurde von der Eroberung dieſes Landes durch einen Einfall, den Bernulf, König von Mercia, in ſein Reich that, abgerufen.

Die Mercier waren, vor der Thronbeſteigung des Egbert, der Oberherrſchaft über die Heptarchie ſehr nahe geweſen. Sie hatten ſich die Oſtangeln unterworfen, und in den Königreichen Kent und Eſſex Lehnfürſten geſetzt. Northumberland lag in einer Anarchie; und es war kein Staat von Wichtigkeit mehr übrig, auſſer Weſſex, welcher, ob er gleich in Umfang weit kleiner, als Mercia war, ſich doch durch die großen Eigenſchaften ſeines Regenten erhielt. Egbert wandte ſeine Armee gegen ſeine Angreifer, und da er ſie bey Ellandun, in Wiltſhire antraf, erhielt er einen vollkommen Sieg, und verſetzte der Macht der Mercier durch die Niederlage, die ſie auf ihrer Flucht erlitten, einen tödtlichen Streich. Indem er ſelbſt, auf der Seite von Oxfordſhire in ihr Land drang, um ſeinen Sieg fortzuſetzen, und dem Innerſten ihres Landes drohte; ſchickte er eine Armee nach Kent unter dem Commando ſeines älteſten Sohnes Ethelwolph n), und machte ſich bald Meiſter von dieſem Lande, nachdem er den Lehnkönig Aldred vertrieben hatte. Das Königreich Eſſex wurde eben ſo leicht erobert; und die Oſtangeln ergriffen, aus Haß gegen das merciſche Gouvernement, welches durch Verrätherey und Zwang über ſie geſetzt, und vermuthlich tyranniſch verwaltet worden war, die

k) *Higden*, Lib. 5. *M. Weſt.* S. 152. Aſſer. in vita Alfredi S. 3. ex editione Camdeni.

l) Chron. Sax. A. D. 800. *Brompton*, S. 801.

m) Chron. Sax. p. 69.

n) *Ethelwerd*, Lib. 3. Cap. 2.

die Waffen, und begaben ſich in den Schutz des Egbert o). Bernulf, der König von Mercia, welcher wider ſie zu Felde zog, wurde geſchlagen; und zwey Jahr nachher hatte Ludecan, ſein Nachfolger, daſſelbe Schickſal. Dieſe Empörungen und Unruhen erleichterten die Unternehmungen des Egbert, welcher in das Herz des mercischen Gebiethes eindrang, und leicht Eroberungen unter einem muthloſen und zertrennten Volke machte. Um ſie beſſer zu unterwerfen, gab er den Wiglef, ihrem Landsmann, den Titel eines Königs, er ſelbſt aber behielt die Oberherrſchaft aus p). Die Anarchie, welche in Northumberland herrſchte, machte, daß er mit ſeinen ſiegreichen Waffen weiter gieng, und die Einwohner, unfähig ſeiner Macht zu widerſtehen, und begierig, eine ſichere Regierungsform in ihrem Staat zu haben, kamen ihm zuvor, und ſchickten ihm bey ſeiner erſten Ankunft Abgeſandten, wodurch ſie ſich ſeiner Herrſchaft unterwarfen, und ihm, als ihrem unumſchränkten Beherrſcher, den Eid der Treue leiſteten. Doch gab Egbert Northumberland, ſo wie der Provinz Mercia und Oſtangeln, die Gewalt, ſelbſt einen König zu wählen, welcher ihm Tribut bezahlte, und von ihm abhieng. A. D. 827.

Alſo wurden alle Königreiche der Heptarchie, bald vier hundert Jahr nach der erſten Ankunft der Sachſen in Britannien, in einen großen Staat vereiniget; und die glücklichen Waffen und kluge Politik des Egbert richteten endlich das aus, was von ſo vielen Prinzen ſo oft war vergebens verſucht worden q). Kent, Northumberland, und Mercia, welche alle nach einander nach der Herrſchaft geſtrebt hatten, wurden itzt ſeinem Reiche einverleibet; und die andern geringern Königreiche ſchienen daſſelbe Schickſal willig anzunehmen. Seine Länder waren faſt von demſelben Umfange, als diejenigen, welche itzt eigentlich England genannt werden; und die Angelſachſen hatten itzt eine glückliche Ausſicht, eine civiliſirte Monarchie aufzurichten, welche innerlich ruhig, und äuſſerlich vor dem Einfall Fremder ſicher wäre. Dieſe große Begebenheit trug ſich zu im Jahr 827 r).

Obgleich die Sachſen dieſe Inſel lange bewohnet hatten, ſo ſcheinen ſie ſich doch in den Künſten, in den Sitten, Wiſſenſchaften, in der Leutſeligkeit, in der Gerechtigkeit, und in dem Gehorſam gegen die Geſetze nicht mehr verbeſſert zu haben, als ihre deutſchen Vorfahren. Auch die chriſtliche Religion, ob ſie gleich unter andern Vortheilen ihnen den Weg zu ihrer Verbindung mit den geſitteſten Nationen von Europa bahnte, hatte bey ihnen noch keine große Wirkung, ihre Unwiſſenheit zu vertreiben, und ihre barbariſchen Sitten zu poliren. Da ſie dieſe Lehren aus dem verdorbenen Canal von Rom empfiengen, welcher die urſprüngliche Reinigkeit des chriſtlichen Glaubens ſehr verderbt hatte, ſo hatten ſie auch eine ſtarke Vermiſchung von Leichtgläubigkeit und Aberglauben an ſich, welche dem Verſtande und der Sittlichkeit gleich ſchädlich waren. Die Verehrung der Heiligen und Reliquien ſcheint die Stelle der Anbetung des höchſten Weſens vertreten zu haben: Beobachtungen gewiſſer Gebräuche der Mönche wurden bey ihnen für verdienſtlicher gehalten, als wirkliche Tugenden; die Erkenntniß natürlicher Urſachen wurden verabſäumet, weil man überall an wunderbare Vermittelungen und Gerichte glaubte. Freygebigkeit gegen die Kirche machte alle Beleidigun-

o) *Ethelwerd*, Lib. 3. Cap. 3.
p) *Ingulph*, p. 7. 8. 10.
q) Chron. Sax. p. 71.
r) Ibid.

A. D. 827. digungen gegen die menſchliche Geſellſchaft gut; und die Gewiſſensbiſſe über Grauſamkeit, Todtſchlag, Verrätherey, Meuchelmord, und die größten Laſter wurden nicht durch Beſſerung des Lebens, ſondern durch Büßen, Unterthänigkeit gegen die Mönche, und durch eine niedrige und unedle Andacht verſöhnet s). Die Ehrfurcht gegen die Geiſtlichkeit gieng ſo weit, daß eine jede Perſon, welche in geiſtlichen Kleidern erſchien, ſogar auf der Landſtraße vom Volke umgeben wurde, das alle ihre Worte für die heiligſten Orakel annahm, und gegen dieſelben alle mögliche Zeichen der tiefſten Ehrfurcht blicken ließ t).

Die militäriſche Tapferkeit ſelbſt, welche ſonſt allen ſächſiſchen Stämmen eigen war, fieng itzt an, vernachläßiget zu werden, und der Adel, welcher die Sicherheit und die Muße des Kloſters den Tumulten, und dem Ruhm des Krieges vorzog, dünkte ſich viel, wenn er Klöſter anlegte, worüber er die Aufſicht übernahm u). Auch konnte die Krone, welche durch die häufigen Wohlthaten gegen die Kirche, wozu die Stände des Königreichs auf eine ſchwache Art beyſtimmten, ausnehmend verarmt war, der Tapferkeit, und den Dienſten im Kriege keine Belohnungen geben, und hatte kaum ſo viel Einfluß, daß ſie die Regierung erhalten x) konnte.

Noch eine andre Schwierigkeit, welche ſich bey dieſer verderbten Art des Chriſtenthums befand, war die abergläubiſche Neigung für Rom, und die allmählige Unterwerfung des Königreichs unter eine fremde Bothmäßigkeit. Die Britten hatten niemals einige Unterwürfigkeit unter dem römiſchen Pabſt erkannt, und das ganze Kirchenregiment durch eigne Synoden und Verſammlungen geführt y). Die Sachſen aber, welche ihre Religion von den römiſchen Mönchen empfiengen, lernten zugleich eine tiefe Ehrfurcht gegen den päbſtlichen Stuhl, und ließen ſich bald verleiten, ihn für den Hauptſitz ihrer Religion anzuſehen. Pilgrimſchaften nach Rom wurden für die verdienſtlichſten Werke der Andacht gehalten. Nicht allein Edelleute und vornehme Frauenzimmer übernahmen dieſe langweiligen Reiſen z); ſondern ſogar Könige ſelbſt legten ihre Kronen nieder, und ſuchten zu den Füßen des römiſchen Pabſtes einen ſichern Paß zum Himmel. Neue Reliquien, welche beſtändig aus dieſer immerwährenden Münze des Aberglaubens geſandt, und durch die in Klöſtern erdichteten Wunderwerke groß gemacht wurden, wirkten auf die erſtaunten Gemüther des Volks; und jeder Prinz erhielt die Lobſprüche der Mönche, der einzigen Geſchichtſchreiber damaliger Zeiten, nicht nach Verhältniß ſeiner bürgerlichen und kriegeriſchen Tugenden, ſondern nach ſeiner andächtigen Neigung für ihren Orden, und ſeiner abergläubiſchen Ehrfurcht gegen Rom.

Der

s) Dieſe Mißbräuche waren allen europäiſchen Kirchen gemein; aber die Prieſter in Italien, Spanien und Gallien machten durch andre Vortheile, welche ſie der menſchlichen Geſellſchaft leiſteten, noch eine Vergütung dafür. Einige Jahrhunderte hindurch waren ſie faſt alle Römer, das iſt, mit andern Worten, die alten Eingebohrnen; und ſie behielten die römiſche Sprache und Geſetze mit einigen Ueberbleibſeln von der vorigen Höflichkeit. Aber die Prieſter in der Heptarchie, nach den erſten Mißionarien, waren alle Sachſen, und meiſt eben ſo unwiſſend und barbariſch, als die Layen. Daher trugen ſie auch ſehr wenig zur Verbeſſerung der menſchlichen Geſellſchaft in der Erkenntniß oder in den Künſten bey.

t) *Bede*, Lib. 3. Cap. 26.

u) *Bede*, Lib. 5. Cap. 23. Epiſtola *Bede* ad *Egbert*.

x) *Bede*, Epiſt. ad *Egbert*.

y) Append. To. *Bede*, numb. 10. ex edit. 1722. *Spelm*. Conc. S. 108. 109.

z) *Bede*, Lib. 5. Cap. 7.

Der Pabſt, durch dieſe Blindheit und demüthige Geſinnungen des Volks angetrieben, gieng täglich in ſeinen Unternehmungen wider die Unabhängigkeit der engliſchen Kirche weiter. Wilfrid, Biſchof von Lindisferne, der einzige Prälat des Königreichs Northumberlands, vollendete im achten Jahrhundert dieſe Unterwerfung, indem er nach Rom gegen die Schlüſſe der engliſchen Synode appellirte, welche ſeine Diöceſe durch die Errichtung einiger neuen Biſthümer verkleinert hatte a). Der Pabſt, Agatho, nahm ſogleich dieſen erſten Appel an ſeinen Hof an; und da ſich Wilfrid, ob er gleich der ſtolzeſte und üppigſte Prälat ſeiner Zeit war b), bey dem Volke den Charakter der Heiligkeit erworben hatte, ſo behielt er endlich in dieſem Streit die Oberhand. Der Hauptgrund, wodurch er die Gedanken der Leute verwirrt, war, daß St. Peter, deſſen Aufſicht die Schlüſſel des Himmels anvertraut wären, gewiß allen denen den Eingang verwahren würde, die es an Ehrerbietung gegen ſeinen Nachfolger hätten ermangeln laſſen. Dieſer Einfall, der ſehr wohl für die Fähigkeiten des Volks eingerichtet war, hatte einige Zeit hindurch eine mächtige Wirkung auf das Volk, und hat auch noch itzt nicht allen ſeinen Einfluß in den katholiſchen Ländern verlohren. A. D. 827.

Hätte dieſer niedrige Aberglauben einen allgemeinen Frieden und Ruhe hervorgebracht, ſo würde er dadurch alles Uebel, was er ſtiftete, noch einiger maaßen vergütet haben; aber bey der gewöhnlichen Begierde der Menſchen nach Macht und Reichthum, gebahr er nichtswürdige Streitigkeiten in der Theologie, welche um ſoviel ſchädlicher waren, weil ſie nicht, wie die übrigen, eine endliche Entſcheidung nach hergebrachten Beſitzungen zuließen. Die Streitigkeiten, welche in Britannien entſtanden, waren von der lächerlichſten Art, und dieſer unwiſſenden und barbariſchen Zeiten vollkommen würdig. Es waren verſchiedene Bedenklichkeiten, die von allen chriſtlichen Kirchen, wegen Veſtſetzung des Tages des Oſterfeſtes beobachtet wurden, und von einer mannichfachen Beobachtung des Sonnen- und Mondenlaufes abhiengen; und es trug ſich zu, daß die Miſſionarien, welche die Schotten und Britten bekehret hatten, einem andern Calender gefolget waren, als damals in Rom gebraucht worden war, da Auguſtinus die Sachſen bekehrte. Auch waren die Prieſter aller chriſtlichen Kirchen gewohnt, einen Theil ihres Kopfes zu beſcheeren; aber die Geſtalt der Glatze war in jener Kirche anders, als ſie in der letzten getragen wurde. Die Schotten und Britten wendeten das Alter ihrer Gebräuche vor; die Römer und ihre Schüler, die Sachſen, beriefen ſich auf die Allgemeinheit der ihrigen. Alle ſtimmten darinn überein, daß die Zeit des Oſterfeſtes nothwendig nach einer Regel müßte beſtimmt werden, worinn ſowohl der Tag des Jahres, als das Alter des Mondes angezeiget wäre; daß das Beſcheeren eines Prieſters nicht ohne die größte Gottloſigkeit könnte unterlaſſen werden, war eine Sache, worüber man nicht ſtritte: die Römer und Sachſen aber hießen ihre Gegner Schismatiker; weil ſie das Oſterfeſt gerade an dem Tage des vollen Mondes im März feyerten, wenn derſelbe auf einen Sonntag fiel, da ſie doch bis auf den folgenden Sonntag warten ſollten; und weil ſie ihren ganzen Vorkopf von einem Ohr bis zum andern beſchoren, anſtatt ſich auch auf dem Scheitel in einer Zirkelform zu beſcheeren. Um ihre Gegner

a) See Appendix to *Bede*, numb. 19. *Higden*, Lib. 5. *Matth. Weſt.* S. 124. *Brompt.* S. 793. 794.

b) *Eddius* vita Vilfr. §. 24. 60.

A. D. 827. Gegner verhaßt zu machen, behaupteten ſie, daß ſie alle ſieben Jahr einmal mit den Juden zu eben der Zeit dieſes Feſt feyerten c). Und damit ſie ihre Art zu ſcheeren empfehlen möchten, verſicherten ſie, daß es eine ſymboliſche Nachahmung der Dornenkrone wäre, welche unſer Erlöſer in ſeinem Leiden getragen hätte: dahingegen die andre von Simon Magus erfunden wäre, ohne hierauf geſehen zu haben d). Dieſe Zwiſtigkeiten hatten von Anfang an eine ſolche Feindſchaft unter den brittiſchen und römiſchen Prieſtern geſtiftet, daß ſie, anſtatt ihre Bemühungen zur Bekehrung der abgöttiſchen Sachſen zu vereinigen, alle Gemeinſchaft mit einander vermieden; und eine jede Partey ihre Gegner für nichts beſſer, als Heyden hielt e). Der Streit dauerte länger, als ein Jahrhundert; und endigte ſich endlich, nicht, weil man die Thorheit deſſelben einſah, welches für die menſchliche Vernunft gar zu viel geweſen wäre; ſondern durch den völligen Sieg der römiſchen Gebräuche über die ſchottiſchen und brittiſchen f). Wilfrid, Biſchof von Lindisferne, erwarb ſich großen Ruhm, ſowohl bey den Römern, als bey den ſüdlichen Sachſen, indem er das quartodeciman Schisma, wie man es nennte, aus dem Königreich Northumberland vertrieb, worinn es vorher durch die Nachbarſchaft der Schotten war eingeführet worden g).

Theodor, Erzbiſchof von Canterbury, berief im Jahr 680 eine Synode zu Hatfield, worinn alle Biſchöfe von Britannien ſaßen h), und der Schluß des lateraniſchen Concilii, welches Martin der Erſte wider die Ketzerey der Monotheliten verſammlet hatte, angenommen und gebilliget wurde. Dieſes Concilium und dieſe Synode behauptete wider die Ketzer, obgleich die göttliche und menſchliche Natur in Chriſto nur eine Perſon ausmachte, ſo hätten ſie doch immer verſchiedene Begierden, Willen, Handlungen, und Empfindungen, und die Einheit der Perſon begriffe gar nicht die Einheit des Bewußtſeyns in ſich i). Dieſe Meynung ſcheint etwas ſchwer zu begreifen zu ſeyn; und niemand, der nicht in der Kirchengeſchichte dieſer Zeiten bewandert iſt, kann ſich den großen Eifer und die Heftigkeit vorſtellen, womit ſie gelehret wurde. Der Ausſpruch des lateraniſchen Concilii nennt die Monotheliten gottlos, verflucht, boshaft, abſcheulich, und wohl gar teufeliſch; und verflucht, und verdammt ſie auf alle Ewigkeit k).

Die Sachſen hatten, von der erſten Einführung der Chriſtenheit an, den Gebrauch der Bilder beybehalten; und vielleicht hätte die chriſtliche Religion, ohne einige von dieſen äuſſerlichen Zierrathen, keinen ſo geſchwinden Fortgang bey dieſen Abgöttern gehabt: aber ſie haben dieſe Bilder auf keine Art angebethet, oder verehret; und dieſer Mißbrauch iſt nicht eher unter den Chriſten aufgekommen, als bis er von dem zweyten niceniſchen Concilio geheiliget wurde. Zu dieſer Zeit wurde er dem Offa vom Carl dem Großen angerathen l); ob es gleich ſcheinet, daß er anfänglich nicht ohne Widerſetzung von der engliſchen Kirche angenommen wurde.

Das

c) *Bede*, Lib. 2. Cap. 19.
d) *Bede*, Lib. 5. Cap 21. *Eddius*, §. 24.
e) *Bede*, Lib. 2. Cap. 2. 4. 20. *Eddius*, §. 12.
f) *Bede*, Lib. 5. Cap. 16. 22.
g) *Bede*, Lib. 5. Cap. 25. *Eddius*, §. 12.
h) *Spell.* Conc. vol. 1. S. 168.
i) *Spell.* Conc. vol. 1. S. 171.
k) *Spell.* Conc vol 1. S. 172. 173. 174.
l) *Spell.* Conc. vol. 1. p. 305.

Das zweyte Kapitel.

Die Angelſachſen.

Egbert — Ethelwolph — Ethelbald —, und Ethelbert — Ethered — Alfred der Große — Edward der Aeltere — Athelſtan — Edmund — Edred — Edwy — Edgar — Edward der Märtyrer.

Egbert.

Obgleich die Königreiche der Heptarchie durch die neulich geſchehene Eroberung verbunden waren, ſchienen ſie doch unter dem Egbert noch mehr in einen Staat gebracht zu ſeyn; und die Einwohner verſchiedener Provinzen hatten alle Luſt verlohren, ſich gegen dieſen Eroberer aufzuwerfen, oder ihre unabhängige Regierungsform wieder herzuſtellen. Ihre Sprache war faſt an allen Orten dieſelbe, ſo wie ihre Gebräuche, Geſetze, bürgerliche und gottesdienſtliche Verfaſſungen; und da das Geſchlecht ihrer alten Könige in allen ihren Staaten völlig ausgelöſchet war, ſo leiſtete das Volk einen Prinzen leicht den Eid der Treue, welcher ihn, durch den Ruhm ſeiner Siege, durch ſeine vortreffliche Regierung, und durch den großem Adel ſeiner Geburt zu verdienen ſchien. Die vereinigte Regierungsform gab ihnen eine angenehme Ausſicht auf die künftige Ruhe; und es ſchien glaubwürdiger, daß ſie inskünftige ihren Nachbaren fürchterlich, als ihren Einfällen und Verheerungen ausgeſetzt ſeyn würden. Aber dieſe ſchmeichelhaften Ausſichten wurden bald durch die Ankunft der Dänen verdunkelt, welche einige Jahrhunderte hindurch die Angelſachſen in beſtändige Unruhe ſetzten, die barbariſchte Verheerung in ihren Ländern vornahmen, und ſie zuletzt in harte Knechtſchaft zwangen. 827.

Der Kaiſer Carl der Große, ob er gleich von Natur edel und menſchlich geſinnt war, wurde doch vom Aberglauben verleitet, große Grauſamkeiten gegen die heidniſchen Sachſen in Deutſchland auszuüben, welche er unter den Fuß brachte; und auſſerdem, daß er oft ihr Land mit Feuer und Schwerd verwüſtete, hatte er alle Unterthanen für ihren Aufruhr decimiret, und ſie durch die ſtrengſten Edicte gezwungen, ſich dem Schein nach zu der chriſtlichen Lehre zu bekennen. Die chriſtliche Religion, welche bey den brittiſchen Sachſen durch Schmeichelenen und Liſt ſo leicht eingeführet war, wurde ihren Brüdern, den Deutſchen, widerlich, da ſie ihnen mit Gewalt von Carl dem Großen aufgedrungen wurde; und die edelſten und tapferſten dieſer Heiden flüchteten in das nördliche Jütland, um der Grauſamkeit ſeiner Verfolgungen zu entgehen. Weil ſie hier ein Volk von gleichen Sitten antrafen, ſo wurden ſie gern von demſelben aufgenommen,

nommen, und wiegelten die Einwohner auf, ihnen in ihren Unternehmungen beyzuſte-
827. hen, welche ihnen ſo wohl Rache an ihren ſtolzen Bezwingern verſprachen, als auch dieſen zahlreichen Einwohnern, womit die nördlichen Gegenden damals überſchwemmt waren, Unterhalt verſchafften [a]). Sie griffen die Provinzen von Frankreich an, welche durch die Ausartung und Streitigkeiten der Nachkommen Carls des Großen ſchwach waren, und unter dem allgemeinen Namen der Normänner, welchen ſie von der nördlichen Lage ihres Landes bekamen, wurden ſie der Schrecken der See- und Landprovinzen. Sie verſuchten auch bey ihren öftern Streifereyen Einfälle in England; und da ſie durch plötzliche Angriffe große Vortheile über ein Volk gewinnen konnten, welches durch keine Seemacht vertheidiget wurde, ſeine Kriegsmacht nicht auf den Beinen hatte, und in einen Aberglauben geſunken war, der ſo wohl den Dänen, als den alten Sachſen verhaßt geworden, ſo machten ſie keinen Unterſchied in ihren Feindſeligkeiten gegen das Königreich Frankreich und England. Ihr erſter Einfall in dieſe Inſel war im Jahr 787 [b]), da Brithric in Weſſex regierte. Ein kleines Corps landete in dieſem Königreiche, um die Lage des Landes auszuſpähen; und wenn ein Magiſtrat eines Orts ſie um ihr Vorhaben fragte, und ſie vor den König foderte, um Rechenſchaft abzulegen, ſo tödteten ſie ihn, und entflohen auf ihren Schiffen in ihr Land. Der darauf folgende Einfall war in Northumberland im Jahr 794 [c]), da ein Korps von dieſen Seeräubern ein Kloſter plünderte; weil aber ihre Schiffe durch einen Sturm beſchädigt, und ihr Anführer in einem Scharmützel umgekommen war, wurden ſie endlich von den
832. Einwohnern geſchlagen, und die Uebrigebliebenen niedergemacht. Fünf Jahre, nachdem Egbert ſeine Monarchie über England geſtiftet hatte, landeten die Dänen auf der Inſel Schepey, verwüſteten ſie, und giengen ungeſtraft zurück [d]). Im folgenden Jahr waren ſie nicht ſo glücklich in ihrem Unternehmen, da ſie mit fünf und dreyßig Schiffen ankamen, und den Egbert bey Charmouth in Dorſetſhire wider ſich hatten. Die Schlacht war blutig: aber obgleich die Dänen viele Mannſchaft verlohren hatten, ſo behielten ſie doch den Poſten, den ſie gefaßt, und verſchafften ſich einen ſichern Rückzug nach ihren Schiffen [e]). Da ſie erfahren hatten, daß ſie von dieſen kriegeriſchen Prinzen eine ſtarke Gegenwehr erwarten mußten, ſo ſchloſſen ſie eine Allianz mit den Britten von Cornwallis, und da ſie zwey Jahr nachher in dieſer Gegend landeten, fielen ſie mit ihren Bundsgenoſſen in die Graffſchaft Devon ein; wurden aber von dem Egbert bey Hengesdown empfangen, und gänzlich geſchlagen [f]). Indem ſich England in dieſem unruhigen Zuſtande befand, und ſich mehr durch geſchwinde Mittel, als durch einen regelmäßigen Regierungsplan vertheidigte, ſtarb unglücklicher Weiſe Egbert, welcher allein wider dieſes neue Uebel gute Anſtalten machen konnte, und hinterließ die Regierung ſeinem Sohne, Ethelwolf.

a) *Ypod.* Neuſtria, S. 414.
b) Chron. Sax. p. 64.
c) Chron. Sax. p. 66. *Alur. Beverl.* S. 108.
d) Chron. Sax. S. 72. *Mal. Weſt.* S. 155.
e) Chron. Sax. S. 72. *Ethewerd*, Lib. 3. Cap. 2. *Matth. Weſt.* S. 155.
f) Chron. Sax. p. 72.

Ethelwolf.

Dieſer Prinz beſaß weder die Geſchicklichkeiten, noch die Tapferkeit ſeines Vaters, und war geſchickter, ein Kloſter zu regieren, als ein Königreich [g]. Er fieng ſeine Regierung damit an, daß er ſeine Länder theilte, und ſeinem älteſten Sohne, Athelſtan, die neu eroberten Provinzen, Eſſex, Kent und Suſſex einräumte [h]. Dieſe Theilung ſchien doch aber keine Unruhen zu erregen, weil die immerwährende Furcht vor den Einfällen der Dänen allen innerlichen Zwiſtigkeiten vorbeugte. Es zeigte ſich bey Southamton eine Flotte von dieſen Räubern, welche aus drey und dreyßig Segeln beſtund; ſie wurden aber von dem Wolfhere, dem Gouverneur der angränzenden Grafſchaft, mit großem Verluſt zurück getrieben [i]. In demſelben Jahre ſchlug Aethelhelm, mit Hülfe der Einwohner von Dorſetſhire, eine andre Bande, welche bey Portsmouth gelandet war; er erhielt aber den Sieg nach einem heftigen Gefechte, und erkaufte ihn mit Verluſt ſeines Lebens [k]. Im folgenden Jahr thaten die Dänen verſchiedene Einfälle in England, und lieferten Schlachten, oder vielmehr Scharmüzel, in Oſtangeln, Lindeſey und Kent, wo, ob ſich gleich verſchiedentlich geſchlagen und zurück getrieben wurden, ſie doch ihren Zweck erhielten, Beute in dem Lande machten, und ſie fortbrachten. Sie vermieden die Gelegenheit, ſich in ein Haupttreffen einzulaſſen, weil dieſes dem Plan ihrer Unternehmungen zuwider war. Ihre Schiffe waren klein, und ließen ſich leicht in Baye und Flüſſe bringen; dieſe zogen ſie aufs Land, und wenn ſie ein Retrenchement um ſie her gemacht hatten, welches ſie von einigen aus ihrer Anzahl bewachen ließen, zerſtreuten ſie ſich an allen Orten, nahmen den Einwohnern das Vieh, und ihre Güter, eilten wieder in ihre Schiffe, und wurden unſichtbar. Wenn eine Provinz ihre Kriegsmacht verſammlet hatte, (denn es war nicht Zeit genug, aus andern Gegenden Truppen herzuholen,) ſo waren die Dänen entweder im Stande, ſie zurück zu treiben, und ihre Raubereyen ungeſtraft fortzuſetzen, oder ſie begaben ſich auch in ihre Schiffe, und griffen plötzlich ein andres Land an, welches nicht bereit war, ſie zu empfangen. Alle Provinzen von England wurden in beſtändiger Unruhe erhalten; und die Einwohner eines Landes durften den Einwohnern einer andern Gegend keine Hülfe leiſten, weil ſie dadurch ihre eignen Familien und Eigenthümer in ihrer Abweſenheit der Wuth dieſer barbariſchen Räuber Preis gaben [l]. Alle Stände der Menſchen waren in dieſem Ruin begriffen, und die Prieſter und Mönche, welche gemeiniglich in den innerlichen Streitigkeiten der Heptarchie waren verſchonet worden, waren itzt die vorzüglichſten Gegenſtände der Wuth und Feindſchaft der abgöttiſchen Dänen [m]. Jede Jahrszeit war gefährlich, und kein Menſch konnte ſich einen Augenblick ſicher ſchätzen, wenn auch der Feind abweſend war. 838.

Dieſe Einfälle waren nun faſt jährlich geworden; als die Dänen, durch ihr Glück ſowohl gegen Frankreich, als England, angetrieben (denn beyde Königreiche waren auf gleiche Art dieſem Unglück ausgeſetzt) das letzte in einem ſo zahlreichen Corps

g) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 2.
h) *W. Malm.* Lib. 2. S. 2. *Ethelward*, Lib. 3. Cap. 3.
i) Chron. Sax. S. 72. *Ethelward*, Lib. 3. Cap. 3. *Matth. Weſt.* S. 155.
k) Chron. Sax. S. 73. *H. Hunting.* Lib. 5.
l) *Matth. Weſt.* 156.
m) *Alured. Beverl.* S. 108.

Corps angriffen, daß ſie ihm eine allgemeine Unterwerfung zu drohen ſchienen. Aber
851. die Engländer, welche tapferer, als die Britten waren, denen ſie einige Jahrhunderte vorher mit gleicher Gewaltſamkeit begegnet waren, rüſteten ſich mit einer Macht, die nach der Größe der Noth eingerichtet war. Ceorle, der Statthalter von Devonſhire, lieferte einem Corps Dänen eine Schlacht bey Wiganburgh [n]), und ſchlug ſie mit einer großen Niederlage aufs Haupt. Der König Athelſtan grief ein andres zur See, bey Sandwich an, verſenkte neun von ihren Schiffen, und ſchlug die übrigen in die Flucht [o]). Dennoch wagte es ein Corps derſelben, zum erſtenmal in England Winterquartiere zu nehmen; und da ſie im Frühling von ihren Landsleuten eine neue Verſtärkung von 350 Schiffen empfiengen, rückten ſie aus der Inſel Thanet heraus, wo ſie ſich gelagert hatten; verbrannten die Städte London p) und Canterbury; und nachdem ſie den Brichtric, der damals mit dem Titel als König Mercia regierte, in die Flucht geſchlagen hatten, drangen ſie in das Herz von Surrey ein, und verwüſteten alle Oerter um ſich her q). Etelwolf, durch die dringende Gefahr genöthiget, marſchirte gegen ſie an der Spitze der Weſtſachſen; er nahm ſeinen zweyten Sohn, Ethelbald mit, lieferte ihnen ein Treffen bey Okeley, und gewann einen ſehr blutigen Sieg [r]). Dieſer Vortheil verſchaffte England nur eine kurze Ruhe. Die Dänen behielten immer ihren Sitz auf der Inſel Tha-
853. net; und da ſie von dem Ealher und Huda, Statthaltern von Kent und Surrey, angegriffen wurden, ſchlugen ſie ſie, ob ſie gleich im Anfange des Treffens gewichen waren, und tödteten beyde [s]). Von da giengen ſie auf die Inſel Schepey, wo ſie ihre Winterquartiere nahmen, um ihre Verwüſtungen und Raubereyen weiter auszubreiten.

854. Dieſer ungewiſſe Zuſtand von England hinderte den Ethelwolf nicht, eine Pilgrimmſchaft nach Rom zu unternehmen, wohin er ſeinen vierten und liebſten Sohn, Alfred, mitnahm, der damals nur ſechs Jahr alt war [t]). Er brachte daſelbſt ein Jahr in Andachtsübungen zu, und ließ es nicht an dem Haupttheil der Andacht fehlen, nämlich an der Freygebigkeit gegen die Kirche von Rom. Auſſerdem, daß er den vornehmſten Geiſtlichen Geſchenke machte, gab er dem Stuhle ein immerwährendes Gehalt von drey hundert Mancuſen u) jährlich, ein Drittel die Lampen der Peterkirche, einen andern die Lampen der Paulkirche zu unterhalten, und noch einen für den Pabſt ſelbſt x). Auf ſeiner Rückreiſe heyrathete er die Judith, eine Tochter des Kaiſers Carl des Kahlen y), aber bey ſeiner Ankunft in England fand er einen Widerſtand, worauf er gar nicht gedacht hatte.

Weil ſein älteſter Sohn, Athelſtan todt war; ſo hatte Ethelbald, der zweyte Sohn, welcher die Regierung übernommen, mit vielen vom Adel den Anſchlag gefaßt, ſeinen Vater von einem Thron auszuſchließen, wozu ihn ſeine Schwachheit und Aberglauben

n) *Hunt.* Lib. 5. *Ethelward,* Lib. 3. Cap. 3. *Simeon Dunelm.* p. 120.

o) Chron. Sax. S. 74. *Aſſerius* S. 2.

p) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 2.

q) *Matth. Weſt.* S. 157.

r) Chron. Sax. S. 75 *Aſſerius,* S. 2.

s) Chron. Sax. S. 76. *Aſſerius,* S. 2. *Simeon Dun.* S. 120.

t) *Aſſerius,* S. 2. Chron. Sax. S. 76. *Hunt.* Lib. 5.

u) Ein Mancus wog etwas mehr, als unſre halbe Kronen: S. Spellmanns Gloſſarium, im Worte; Mancus.

x) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 2.

y) *Aſſerius,* S. 2. Chron. Sax. S. 76. *H. Hunt.* Lib. 5 *Etheward,* Lib. 3. Cap. 3. *Simeon. Dunelm.* S. 140.

glauben unfähig zu machen ſchien [z]). Das Volk hatte ſich zwiſchen den beyden Prinzen getheilet, und ein blutiger Bürgerkrieg ſchien zu allem andern Unglücke, welches England 854 ſonſt litte, unvermeidlich zu ſeyn; als Ethelwolf ſo gütig war, ſeinem Sohn den größten Theil ſeiner Foderungen zu gewähren [a]). Er theilte das Königreich mit ihm, nahm den öſtlichen Theil für ſich, welcher damals für den ſchlechteſten und gefährlichſten gehalten wurde [b]), und übergab dem Ethelbald die Regierung des Weſtlichen. Kurz nachher berief er alle Stände des Königreichs zuſammen, und machte, mit eben derſelben Freygebigkeit, der Kirche ein ewiges und ſehr wichtiges Geſchenk.

Die Geiſtlichen hatten in dieſen unwiſſenden Zeiten einen ſehr ſchleunigen Fortgang in ihrer Macht und Größe; und wenn ſie die abgeſchmackteſten und eigennützigſten Lehren vortrugen, fanden ſie zwar zuweilen von dem gegenſeitigen Vortheil, aber nicht von der Vernunft und dem Verſtande der Layen Widerſpruch, welchen zu überwinden, Zeit und Kunſt erfoderte. Nicht zufrieden mit den ihnen von den ſächſiſchen Prinzen und Adel geſchenkten Ländern, und mit den täglichen Gaben, die ſie von dem andächtigen Volk empfiengen, warfen ſie begierige Augen auf ein ſtarkes Einkommen, welches ihnen, nach einem göttlichen, unverbrüchlichen und immerwährenden Rechte zukommen ſollte. So wenig ſie auch in der Schrift erfahren waren, hatten ſie doch geleſen, daß die Prieſter unter dem jüdiſchen Geſetze den Zehnten aller Einkünfte des Landes beſaßen. Sie vergaßen daher was ſie ſelbſt lehrten, daß nämlich nur der moraliſche Theil dieſes Geſetzes die Chriſten verbände, und beſtunden darauf, daß dieſe Schenkung ein ewiges Eigenthum wäre, welches der Himmel allen denen gegeben hätte, die dem Altar dieneten. Einige Jahrhunderte hindurch waren alle Predigten und Homilien dahin gerichtet; und man ſollte, dem Innhalt dieſer Reden nach, geglaubt haben, daß alle praktiſche Theile des Chriſtenthums in der genauen und getreuen Bezahlung des Zehnten an die Geiſtlichkeit beſtünde [c]). Durch den guten Fortgang dieſer Lehren aufgemuntert, giengen ſie noch weiter, als ſelbſt das levitiſche Geſetz ſie berechtigen konnte; und foderten den Zehnten von aller Arbeit, Waaren, Lohn, Geldern und Solde der Soldaten [d]); ja einige Geiſtlichen giengen ſo weit, daß ſie behaupteten, die Geiſtlichkeit hätte Anſprüche auf den Zehnten des Vortheils, den die Handwerksleute durch ihre Handwerke erwürben [e]). Obgleich Honorius, Erzbiſchof von Canterbury, beynahe zwey Jahrhunderte vorher [f]) Pfarren eingeſetzt hatte, ſo hatten doch die Geiſtlichen ſich nie des Zehnten bemächtigen können; und daher ergriffen ſie die günſtige Gelegenheit, dieſen Vortheil zu machen, da ein weichlicher, abergläubiſcher Prinz auf dem Thron war, und da das Volk, welches durch den Verluſt, den es von den Dänen erlitten, den Muth hatte ſinken laſſen, und ſich vor noch künftigen Einfällen fürchtete, aller Eindrücke fähig war, die den Schein der Religion hatten. Dieſe Verſtattung war in den Augen der Engländer ſo verdienſtlich, daß ſie es auf eine übernatürliche Hülfe ankommen ließen, die ordentlichen Mittel ihrer Erhaltung verſäumten; und auch in der gegenwärtigen äuſſerſten Gefahr

z) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 2.
a) *Flor. Wigorn* S. 583.
b) *Aſſerius*, S. 3. *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 2. *Matth. Weſt.* S. 158.
c) *Padre Paolo*, ſopra beneficii eccleſiaſtici, p. 51. 52. Edit. Colon. 1675.
d) *Spell.* Conc. vol 1. p. 268.
e) *Padre Paolo*, S. 132.
f) *Parker*, S. 77.

854. Gefahr zugeſtunden, daß das Einkommen der Kirche von allen Abgaben frey ſeyn ſollte, wenn ſie auch zur Vertheidigung und Sicherheit der Nation auferlegt waren g).

Ethelbald und Ethelbert.

857. Ethelwolf lebte nur noch zwey Jahre, nachdem er dieſes zugelaſſen hatte h), und theilte in ſeinem Teſtamente England unter ſeine beyden älteſten Söhne, Ethelbald und Ethelbert; der eine hatte den weſtlichen, der andre den öſtlichen Theil i). Ethelbald war ein ſehr ausſchweifender Prinz, und gab dem Volk ein groſſes Aergerniß k), da er ſeine Stiefmutter Judith heyrathete; aber durch die Ermahnungen des Swithun, Biſchofs von Wincheſter, ward er endlich bewogen, ſich von ihr zu ſcheiden. Seine Regierung war kurz l); Ethelbert, ſein Bruder, der ihm darinn
860. folgte, führte ſich fünf Jahre hindurch auf eine ſeiner Geburt und ſeinem Stande anſtändigere Art auf. Doch war das Königreich noch immer von den Dänen beunruhiget, welche einen Einfall thaten und Wincheſter zerſtörten m), aber daſelbſt geſchlagen wurden. Auch brach ein Corps von dieſen Räubern, welches ſich in der Inſel Thanet quartiert hatte, unvermuthet in Kent ein, nachdem es die Engländer durch einen Vertrag betrogen hatte, und begieng große Grauſamkeiten n).

Ethered.

866. Dieſen Prinzen folgte ſein Bruder Ethered, der ſich zwar tapfer vertheidigte, doch ſeine ganze Regierung hindurch keine Ruhe vor den Einfällen der Dänen genoß. Sein jüngerer Bruder, Alfred, ſtund ihm in allen ſeinen Unternehmungen bey; und opferte dem allgemeinen Beſten alle Rache edelmüthig auf, welche er hegen konnte, weil ihn Ethered von einem ſtarken Erbgute, welches ihm von ſeinem Vater war hinterlaſſen worden, ausgeſchloſſen hatte.

Die erſte Landung der Dänen unter der Regierung des Ethered, war bey den Oſtangeln, welche mehr für ihren gegenwärtigen Nutzen, als für das allgemeine Beſte beſorgt, einen beſondern Vertrag mit dem Feinde errichteten; und ihm Pferde verſchafften, wodurch er beſſer in Stand geſetzt wurde, zu Lande in das Königreich Northumberland einzufallen o). Er nahm darinn die Stadt York weg; und vertheidigte ſie gegen Osbricht und Aella, zwey northumbriſche Prinzen, welche in dem Angriff umkamen p). Durch dieſe Vortheile, und durch die Macht, die ſich der Feind durch die Waffen erworben hatte, verließ er itzt unter dem Commando des Hinguar und Hubba die Seeküſte, drang in Mercia ein, und nahm ſeine Winterquartiere bey Notting-ham

g) *Aſſerius* S. 2. Chron. Sax. S. 76. *W. Malm.* Lib. 2. c. 2. *Ethelward.* L 3. c. 3. *M. Weſt.* S. 158. *Ingulf.* S. 17. Ann. *Beverl.* S. 95.
h) Chron. Sax. S. 76. *Aſſer.* S. 4.
i) *Hen. Huntin.* lib. 5.
k) *W. Malm.* lib. 2. cap. 3. *Ingulf.* S. 17.
l) Chron. Saxon. S. 77.
m) *W. Malm.* Lib. 2. cap. 3. *Ethelward.* lib. 4. Cap. 1. Ann. *Beverl.* S. 95.
n) Chron. Sax. S. 78.
o) *Aſſer.* S. 5. Chron. Sax. S. 78. *Ethelward.* lib. 4. cap. 1. *Simeon Dunelm.* S. 141.
p) *Aſſer.* S. 6. Chron. Sax. S. 79. *H. Hunting.* lib. 5.

ham, wo er dem ganzen Königreiche die Unterwerfung drohete. Die Mercier baten den Ethered in dieſer Noth um Hülfe; und dieſer Prinz führte mit ſeinem Bruder, Alfred, eine große Armee nach Nottingham, und zwang den Feind, ſeinen Poſten zu verlaſſen, und ſich nach Northumberland zurück zu ziehen q). Der unruhige Zuſtand, und die Begierde zu plündern, erlaubte dem Feinde nicht lange, in dieſen Quartieren zu bleiben. Er brach in Oſtangeln ein, ſchlug den König dieſes Landes, Edmund, nahm ihn gefangen, ermordete ihn hernach auf eine grauſame Art mit kaltem Blute r), und gab den Oſtangeln durch die allerbarbariſchten Grauſamkeiten, welche er an dem Volke, und beſonders gegen die Klöſter verübte s), große Urſache, die kurze Erleichterung zu bereuen, welche ſie dadurch erhalten hatten, daß ſie dem gemeinſchaftlichen Feinde beyſtunden. 870.

Der nächſte Standort der Dänen war zu Reading, von wannen ſie das angränzende Land durch ihre Einfälle beunruhigten t). Die Mercier, welche gern das Joch des Ethereds u) abſchütteln wollten, ſchlugen ihm ihre Hülfstruppen ab; und dieſer Prinz, von dem Alfred begleitet, war genöthiget, mit den Weſtſachen, ſeinen erblichen Unterthanen allein, gegen den Feind zu marſchiren. Da die Dänen in einem Treffen geſchlagen wurden, ließen ſie ſich in ihrer Garniſon einſchließen; thaten aber bald nachher einen Ausfall, ſchlugen die Weſtſachſen, und hoben die Belagerung auf. Bald nachher fiel noch eine Schlacht bey Aſton x) in Berkſhire vor, wo die Engländer, beym Anbruch des Tages, in großer Gefahr waren, eine gänzliche Niederlage zu leiden. Alfred, der mit einem Theil der Armee anrückte, wurde von dem Feinde an einem unbequemen Ort umzingelt; und Ethered, welcher in der Meſſe war, wollte ihm nicht eher zu Hülfe kommen, bis dieſe geendiget wäre y); da er aber nachher den Sieg erhielt, wurde dieſes Glück, nicht die Gefahr des Alfred, von den Mönchen der Frömmigkeit dieſes Monarchen zugeſchrieben. Dieſe Schlacht bey Aſton endigte den Krieg noch nicht: kurz nachher ward noch eine andre Schlacht bey Baſing geliefert, worinn die Dänen glücklicher waren z): und da ſie aus ihrem Lande mit einer neuen Armee waren verſtärkt worden, wurden ſie den Engländern täglich fürchterlicher. In dieſer Verwirrung ſtarb Ethered an einer Wunde, die er in einer Action mit den Dänen empfangen hatte; und hinterließ mehr die Erbſchaft ſeiner Sorgen und Unglücksfälle, als ſeiner Größe ſeinem Bruder, Alfred, der damals zwey und zwanzig Jahr alt war. 871.

Alfred.

q) *H. Hunt.* lib. 5.

r) *Aſſer.* S. 4. *W. Malm.* lib. 2. cap. 3. *H. Hunt.* lib. 5. *Matt. Weſt.* S. 164. *Alur. Beverl.* S. 102.

s) Chron. Sax. S. 80. *Ingulf.* S. 22. 23.

t) *M. Weſt.* S. 165.

u) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 3.

x) *Hearne's* Noten zu Spelmanns Leben des Alfred, S. 41. Chron. Sax. S. 81. *Ethelwerd.* lib. 4. cap. 4.

y) *Aſſer.* S. 7. *W. Malmeſſ.* lib. 4. cap. 3. *Flor. Wigorn.* S. 586. 587. *Simeon Dunelm.* S. 125. *Brompton.* S. 808. Anglia ſacra, vol. I. S. 205. *Alar. Beverl.* S. 102.

z) *Aſſer.* S. 7. Chron. Sax. S. 87.

Alfred.

871. Dieſer Prinz gab ſehr frühe Zeichen der großen Tugenden und glänzenden Talente, wodurch er viele unruhige Zeiten hindurch ſein Reich von dem gänzlichen Ruin und Umſturz befreyet hat. Sein Vater Ethelwolf hatte ihn, ein Jahr, nachdem er mit demſelben von Rom zurück gekommen war, mit einem zahlreichen Gefolge wieder dahin geſchickt; und da ſich ein Gerücht von dem Tode des Königes ausbreitete [a]), ſalbte der Pabſt Leo der Dritte den Alfred zum Könige [b]), entweder, weil er ſeine künftige Größe aus ſeinem fruchtbaren Genie voraus ſah, oder weil er ſchon damals das Recht verlangte, Königreiche geben zu können. Alfred wurde bey ſeiner Wiederkunft immer mehr der Gegenſtand der zärtlichſten Liebe ſeines Vaters; da er ihm aber in ſeinem jugendlichen Vergnügen ſehr nachſah, ſo wurde er ſehr in ſeiner Erziehung verſäumet; und hatte ſchon das zwölfte Jahr erreicht, da er noch in den kleinſten Anfangsgründen der Gelehrſamkeit unterrichtet war. Sein Genie wurde zuerſt durch das Leſen ſächſiſcher Gedichte aufgeweckt, woran die Königinn ihr Vergnügen hatte; und dieſe Gattung der Gelehrſamkeit, welche auch ſelbſt unter den Barbaren einen guten Fortgang gewinnen kann, breitete die edlen und erhabenen Geſinnungen aus, die er von der Natur empfangen hatte [c]). Durch die Königinn, und durch ſeine eigene heftige Begierde aufgemuntert, lernte er bald die Gedichte leſen; und ſchritt weiter zur Erlernung der lateiniſchen Sprache, wo er Schriftſteller antraf, welche ſeinem heroiſchen Geiſte beſſer aufhalfen, und ſeine edlen Abſichten leiteten. In dieſer angenehmen Arbeit vertieft, war ihm ſeine Gelangung zur königlichen Würde mehr ein Verdruß, als eine Freude [d]); da er aber zum Throne berufen wurde, ſowohl mit einem Vorzuge vor den Kindern ſeines Bruders, und durch den Willen ſeines Vaters, einer Sache, welche bey den Angelſachſen viel galt [e]), als auch von der ganzen Nation wegen des gefährlichen Zuſtandes der öffentlichen Angelegenheiten [f]); ſo legte er ſein Studieren nieder, und ſann auf die Mittel, ſein Volk zu ſchützen. Kaum hatte er ſeinen Bruder beerdigen laſſen, als er ſich ſchon genöthiget ſah, ins Feld zu gehen, um ſich den Dänen zu widerſetzen, welche Vilton eingenommen hatten, und ihre gewöhnlichen Verwüſtungen in den umherliegenden Ländern trieben. Er marſchirte gegen ſie mit den wenigen Truppen, die er in der Eile zuſammenbringen konnte; und da er ihnen eine Schlacht lieferte, war der Vortheil im Anfange auf ſeiner Seite; weil er aber ſeinen Sieg zu weit verfolgen wollte, bekam die Menge der Feinde die Oberhand, und erholte ſich wieder [g]). Doch war ihr Verluſt in der Schlacht ſo groß, daß ſie aus Furcht, Alfred möchte täglich von ſeinen Unterthanen verſtärkt werden, ſich damit begnügten, einen freyen Abzug zu fodern, und verſprachen, das Königreich zu verlaſſen.

In

a) Chron. Sax. p. 77.

b) *Aſſer.* S. 2. *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 2. *Ingulf.* S. 869. *Simeon Dunelm.* S. 120. 139. *Abbaſ. Rival.* S. 352. Ann. *Beverl.* S. 96.

c) *Aſſer.* S. 5 *M. Weſt.* S 162. *Flor. Wigorn.* S. 58. *Simeon Dunelm.* S. 122. 141. *Brompton.* S. 814.

d) *Aſſer.* S. 7.

e) *Aſſer.* S. 22. *Simeon Dunelm.* S. 121.

f) *Simeon Dunelm.* S. 127.

g) *Aſſer.* S. 8. Chron. Sax. S. 82. *H. Hunting.* lib. 5. *Ethelwerd.* Lib. 4. cap. 3.

In dieſer Abſicht wurden ſie nach London geführt, und ihnen erlaubt, daſelbſt ihre Winterquartiere zu nehmen; aber ihres Verſprechens uneingedenk, fiengen ſie an, auf dem 871.
benachbarten Lande Beute zu machen. Burrhed, König in Mercia, in deſſen Gebiethe London war, machte einen neuen Vertrag mit ihnen [h]) und bewegte ſie durch Geſchenke an Gelde, nach Lindeſey in Lincolnſhire zu gehen [i]); ein Land, welches ſie ſchon zerſtöret und verwüſtet hatten. Weil ſie aber in dieſem Orte nichts zu rauben und zu verwüſten fanden, kehrten ſie gleich wieder nach Mercia zurück, und zwar in eine Gegend deſſelben, wo ſie ſich keinen Widerſtand vermutheten; und nachdem ſie ihre Quartiere bey Repton in der Derbyſhire [k]) genommen hatten, verwüſteten ſie das ganze Land mit Feuer und Schwerd. Burrhed, der nicht im Stande war, einem Feinde Widerſtand zu leiſten, dem keine Macht widerſtehen, und den keine Verträge binden konnten, verließ das Königreich, und flohe nach Rom, wo er ſich ins Kloſter begab l). Er war Alfreds Stiefbruder, und der letzte, der den Titel eines Königs von Mercia führte.

Itzt waren die Weſtſachſen die einzige übergebliebene Macht in England; und ob ſie gleich durch die Tapferkeit und Geſchicklichkeit des Alfred erhalten wurden, waren ſie doch nicht im Stande, die Angriffe der Räuber auszuhalten, welche ſie von allen Seiten anfielen. In dieſem Jahre kam noch ein neuer Schwarm von Dänen unter Anführung der drey Prinzen, Guthrum, Oſcitel und Amund an [m]). Zuerſt ſtießen ſie zu ihren Landsleuten, 875.
fanden es aber hernach für nöthig, ſich zu trennen, um für ihren Unterhalt zu ſorgen. Ein Theil derſelben marſchirte unter Commando des Haldene, eines ihrer Anführer [n]), nach Northumberland, wo ſie ihren Sitz aufſchlugen [o]); ein Theil nahm ſeine Quartiere bey Cambridge [p]) welche ſie aber beym Anfange des Sommers verließen, und Wereham, in der Grafſchaft Dorſet einnahmen, welches der Mittelpunkt von dem Gebiethe des Alfred war q). Dieſer Prinz trieb ſie in ihren Quartieren ſo in die Enge, daß ſie gern einen Vertrag machten, und einen Abzug aus ſeinem Lande verſprachen [r]). Alfred, welcher ihre Treuloſigkeit ſehr wohl kannte, zwang ſie, bey den heiligen Reliquien zu ſchwören, daß ſie dieſen Vertrag halten wollten [s]), nicht, weil er hoffte, ſie würden einige Ehrfurcht für dieſelben haben; ſondern weil er glaubte, wenn ſie itzt ihren Eid brächen, ſo würde ihre Gottloſigkeit ihnen unfehlbar die Rache des Himmels zuziehen. Aber die Dänen, die wenig an dieſe Gefahr dachten, fielen plötzlich, ohne eine Urſache zu ſuchen, die Armee des Alfred an; und nachdem ſie dieſelbe in die Flucht geſchlagen hatten, marſchirten ſie weſtwärts, und bemächtigten ſich der Stadt Exeter [t]). Der Prinz ſammlete noch einmal eine Macht, und verhielt ſich ſo tapfer, daß er dem Feinde in einem Jahre acht Treffen lieferte [u]) und ihn in die äußerſte Noth brachte.

h) *Aſſer.* S. 8. *H. Hunting.* lib. 5.
i) *M. Weſt.* S. 168
k) *Aſſer.* S. 8.
l) *Aſſer.* S. 8. Chron. Sax. p. 82. *Ethelwerd.* Lib. 4. cap. 4. *Flor. Wigorn.* S. 589. *Simeon Dunelm.* S 127. Ann. *Beverl.* S. 96.
m) *H. Hunting.* lib. 5.
n) Chron. Sax. S. 83.
o) *Aſſer.* S. 8. Chron. Sax. S. 83.
p) *Aſſer.* S. 8. Chron. Sax. S. 83.
q) *H. Hunting.* lib. 5. *M. Weſt.* S. 168.
r) Chron. Sax. S. 83.
s) *Aſſer* S. 8.
t) *Aſſer.* S. 8. Chron. Sax. S. 83. *H. Hunt.* Lib. 5. *Flor. Wigorn.* S. 590.
u) *Aſſer.* S. 8 die ſächſiſche Chronik ſagt S. 82. neun Treffen.

brachte. Dennoch gab er noch neuen Friedensvorſchlägen Gehör; und begnügte ſich mit
875. dem Verſprechen, daß ſie ſich irgendwo in England x) niederlaſſen, und keine Räuber mehr ins Königreich einlaſſen wollten. Indem er aber die Erfüllung dieſes Vertrages erwartete, welcher den Dänen ſelbſt vortheilhaft zu ſeyn ſchien, hörte er, daß ein andres Corps gelandet war, und nachdem es alle zerſtreute Haufen ſeiner Landsleute geſammlet, Chippenham, eine damals anſehnliche Stadt, eingenommen hätte, und allenthalben die gewöhnlichen Raubereyen ausübten y).

Dieſer letzte Zufall ſchwächte den Muth der Sachſen völlig, und brachte ſie zur Verzweiflung. Da ſie ſahen, daß nach allem Jammer und Elend, welches ſie an ihren Perſonen und Gütern erlitten; nach allen tapfern Thaten, welche ſie zu ihrer Vertheidigung verrichtet hätten, noch eine neue Rotte, die eben ſo begierig nach Raub und Mord war, wie die vorige, bey ihnen gelandet war; ſo glaubten ſie ſich von dem Himmel zum Verderben beſtimmt, und dem Schwarm von Räubern Preis gegeben zu ſeyn, welche das fruchtbare Norden ſo unaufhörlich wider ſie ausgoß. Einige verließen ihr Vaterland, und giengen nach Wallis, oder flohen über See: andre unterwarfen ſich den Siegern, in Hoffnung, durch einen knechtiſchen Gehorſam ihre Wuth zu ſtillen z); und da ein jeder auf ſeine eigene Erhaltung bedacht war, wollte keiner die Ermahnung des Königes hören, welcher ſie aufmunterte, unter ſeiner Anführung nur noch einen Verſuch zur Vertheidigung ihres Prinzen, ihres Landes, und ihrer Freyheit zu thun. Alfred ſelbſt ſah ſich genöthiget, ſeine Ehrenzeichen abzulegen; ſeinen Hofſtaat abzuſchaffen, und in den ſchlechteſten Kleidungen vor den Verfolgungen und der Wuth ſeiner Feinde Schutz zu ſuchen. Er zog Bauernkleider an, und hielt ſich in dem Hauſe eines Hirten auf, welchem die Sorge über einige ſeiner Kühe anvertrauet war a). Hier trug ſich eine Sache zu, welche alle Geſchichtſchreiber erzählet haben, und lange durch mündliche Ueberlieferungen erhalten wurde. Sie enthält zwar an ſich ſelbſt weiter nichts wichtiges, als in ſo fern jeder Umſtand intereßiret, der mit einer ſo großen Tugend und Würde in ſolchem Elende verbunden iſt. Die Frau des Kuhhirten kannte den Stand ihres königlichen Gaſtes nicht; und da ſie ihn einsmals beſchäfftiget fand, am Feuer ſeinen Bogen und Pfeile zurecht zu machen, hieß ſie ihm auf einige Kuchen Acht haben, welche am Feuer ſtunden, da ſie andre häusliche Geſchäffte abwartete. Aber Alfred, der ſeine Gedanken auf etwas anders gerichtet hatte, vergaß es; und da die gute Frau bey ihrer Zurückkunft die Kuchen alle verbrannt ſah, verwies ſie es dem Könige ſehr hart, und warf ihm vor, daß er ihre warmen Kuchen immer gern eſſen möchte, und doch ſo wenig Luſt hätte, ſie zu braten b).

Da Alfred nach und nach fand, daß die Feinde ihn nicht mehr ſo fleißig aufſuchten, ſo verſammlete er einige ſeiner Anhänger, und begab ſich in die Mitte eines Sumpfes, welche die ausgetretenen Gewäſſer des Thone und Parret in Sommerſetſhire machten. Er fand daſelbſt zwey Morgen veſten Landes; und nachdem er eine Wohnung darauf gebauet hatte, machte er ſich ſicher durch Beveſtigungen, und noch mehr durch die

x) *Aſſer.* S. 9. *Flor. Beverl.* S. 104.
y) *Aſſer.* S. 9. *H Hunt.* Lib. 5.
z) Chron. Sax. p. 84. *Alured. Beverl.* S. 105.
a) *Aſſer.* S. 9.
b) *Aſſer.* S. 9. *M. Weſt.* S. 170.

die unbekannten und ſchweren Wege, die dahin führten, und durch die Wälder und Moräſte, die den Platz rings umgaben. Er nannte dieſen Ort Athelingey, oder die Inſel der Edlen c), und itzt heißt er Athelney. Von hieraus grief er die Dänen ſehr oft an, und ſie fühlten oft die Stärke ſeines Arms, ohne zu wiſſen, aus welcher Gegend der Streich kam. Er ernährte ſich und ſeinen Anhang von der Beute, die er machte; er tröſtete ſie durch Rache, und machte ihnen durch geringe Vortheile die Hoffnung, daß, ungeachtet ſeines itzigen Unglücks, ins künftige größere Siege ſeine Tapferkeit begleiten würden d). 875.

Alfred lag hier ein ganzes Jahr verborgen, aber nicht müßig; als die Nachricht von einer glücklichen Begebenheit ihm zu Ohren kam, und ihn ins Feld rief. Hubba, der Däne, war zu Devonſhire mit zwey und dreyßig Schiffen gelandet, nachdem er ganz Wallis mit Feuer und Schwerd verheeret hatte, und belagerte das Schloß Kimwith, welches an der Mündung des kleinen Flußes Tau lag e). Oddune, Graf von Devonſhire, hatte ſich mit ſeinen Anhängern darein geworfen; und weil er ſchlecht mit Proviant verſehen war, ja ſo gar Mangel an Waſſer hatte, ſo entſchloß er ſich, durch eine tapfere That der Nothwendigkeit zuvor zu kommen, ſich dem barbariſchen Feinde zu unterwerfen f). Er that einen plötzlichen Ausfall auf die Dänen, vor Sonnen Aufgang; und da er ſie unerwartet angriff, ſchlug er ſie in die Flucht, richtete im Verfolgen ein großes Blutbad unter ihnen an, tödtete den Hubba ſelbſt, und bemächtigte ſich der berühmten Reafen, oder bezauberten Standarte, worauf die Dänen großes Vertrauen ſetzten g). Sie führte die Figur eines Raben, welche von den drey Schweſtern des Hinguar und Hubba mit vielen Zauberkünſten darauf geſtickt war, und ſagte durch ihre verſchiedene Bewegung, wie die Dänen glaubten, den guten oder ſchlechten Ausgang einer Unternehmung h) voraus.

Als Alfred dieſes Zeichen einer glücklichen Gegenwehr bey ſeinen Unterthanen bemerkte, verließ er ſeinen Aufenthalt; ehe er ſie aber wollte die Waffen ergreifen, oder irgend einen Verſuch machen laſſen, welcher, wenn er unglücklich wäre, ihnen in ihrem itzigen muthloſen Zuſtande ſchädlich ſeyn könnte, entſchloß er ſich, ſelbſt die Lage des Feindes in Augenſchein zu nehmen; um von der Wahrſcheinlichkeit des Vortheils urtheilen zu können. In dieſer Abſicht begab er ſich in ihr Lager, in der Kleidung eines Harfenſpielers, und gieng ohne Argwohn durch alle Quartiere. Er vergnügte ſie mit ſeiner Muſik, und mit ſeiner Luſtigkeit ſo ſehr, daß er ſehr wohl aufgenommen wurde; ſie führten ihn ſo gar in das Zelt des Guthrum, ihres Prinzen, wo er einige Tage blieb i). Er bemerkte die tiefe Sicherheit der Dänen, ihre Verachtung gegen die Engländer, ihre Nachläßigkeit beym Furagiren und Plündern, und die unbändige Verſchwendung mit demjenigen, was ſie durch Raub

c) Chron. Sax. S. 85. *Will. Malm.* lib. 2. cap. 4. *Ethelwerd.* lib. 4. cap. 4. *Ingulf.* S. 26.

d) *M. Weſt.* S. 170. *Simeon Dunelm.* S. 128.

e) *Aſſer.* S. 10.

f) *Flor Wigorn.* 590.

g) *Aſſer.* S. 10. Chron. Sax. S. 84. *Abbas Rieval* S. 355. *Alur. Beverl.* S. 105.

h) *Aſſer* S. 10.

i) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 4.

Raub und Gewalt gewonnen hatten. Durch dieſe vortheilhafte Bemerkungen
875. angetrieben, ſandte er heimlich Boten zu den Anſehnlichſten ſeiner Unterthanen, und beſtellte ſie mit ihren Truppen zu einer Verſammlung bey Brixton, an der Gränze des Waldes Selwood k). Die Engländer, welche gehofft hatten, durch eine knechtiſche Unterwerfung ihrem Elende ein Ende zu machen, fanden itzt die Grauſamkeit und Raubſucht ihrer Bezwinger unerträglicher, als alle ihre vergangenen Unglücksfälle und Gefahren; und vereinigten ſich an dem geſetzten Tage voller Freude mit ihrem Prinzen. Als er ſich ihnen zeigte, empfiengen ſie ihn mit einem Freudengeſchrey l), und konnten ihre Augen an dieſem geliebten Monarchen nicht ſättigen, den ſie lange für todt gehalten hatten, und der ſie itzt mit einer Stimme und mit Blicken, welche Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang ausdrückten, zur Befreyung und Rache rief. Er führte ſie ſogleich nach Eddington, wo die Dänen ſich gelagert hatten, und indem er ſich des Vortheils ſeiner vorher genommenen Kenntniß des Orts bediente, richtete er ſeinen Angriff gegen den ſchwächſten Theil des Lagers. Die Dänen erſtaunten, eine Armee von Engländern, welche ſie für gänzlich unterdrückt hielten, und noch mehr, den Alfred zu ſehen; ſie thaten nur ſchwachen Widerſtand, ob ſie gleich an Anzahl überlegen waren, und wurden mit einer großen Niederlage in die Flucht geſchlagen m). Der Reſt von der geſchlagenen Armee wurde mit ihrem Prinzen in einem veſten Platze, wohin ſie geflohen waren, von Alfred belagert, da ſie aber durch Mangel und Hunger ins größte Elend geriethen, ergaben ſie ſich der Gnade des Siegers, und erbothen ſich, ſich auf Diſcretion zu unterwerfen n). Der König, welcher nicht weniger großmüthig als tapfer war, ſchenkte ihnen das Leben, und machte ſo gar einen Anſchlag, aus ſeinen Todfeinden getreue Unterthanen und Bundsgenoſſen zu machen. Er wußte, daß die Königreiche Oſtangeln und Northumberland von den vielen Einfällen der Dänen ganz wüſte waren, und ſetzte ſich vor, dieſelben mit dem Guthrum und ſeinen Anhängern zu bevölkern. Er hoffte, die neue Colonie würde ſich endlich zum Fleiß gewöhnen, wenn ſie durch ſeine Verhinderung, und durch den wüſten Zuſtand des Landes, vom Plündern abgehalten würde, und könnte ihm zum Schutze wider alle künftige Einfälle ihrer Landsleute dienen. Ehe er aber dieſe gütigen Bedingungen mit den Dänen eingieng, forderte er von ihnen, daß ſie ſich zum chriſtlichen Glauben bekehren ſollten, als ein Pfand ihrer Unterwürfigkeit, und ihres Verlangens, ſich mit der engliſchen Nation zu verbinden o). Guthrum und ſeine Armee hatten wider dieſen Vorſchlag nichts zu erinnern, und wurden alle, ohne vielen Unterricht, oder Unterredung, zur Taufe gelaſſen. Der König ſtund bey dem Guthrum Gevatter, gab ihm den Namen Athelſtan, und nahm ihn als ſeinen Sohn p) auf.

Der Ausgang dieſer Sache ſchien mit der Hoffnung des Alfred übereinzuſtimmen; der größte Theil der Dänen hielt ſich in ſeinen neuen Quartieren ruhig q): ein geringerer aber

k) Chron. Sax. S. 85.

l) *Aſſer.* S. 10. Chron. Sax. S. 85. *Simeon Dunelm* S. 128. *Alur. Beverl.* S. 105. *Abbas Rieval.* S. 354.

m) *Aſſer.* S. 10. Chron. Sax. S. 85. *Ethelwerd.* lib. 4. cap. 4.

n) *Aſſer.* S. 10. Chron. Sax. S. 85. *Alur. Beverl.* S. 105.

o) Chron. Sax. S. 85.

p) *Aſſer* S. 10. Chron. Sax. S. 90.

q) *Aſſer.* S. 11. Chron. Sax. S. 86. *Simeon Dunelm.* S. 129. *Alured Beverl.* S. 106.

aber, welcher in Mercia zerſtreuet war, theilte ſich in die fünf Städte Darby, Leiceſter, Stamford, Lincoln und Nottingham, und wurden daher die Fif- oder Fünf- 880.
Bürger genannt. Der unruhigſte und aufrühreriſchte Theil that eine Landung in Frankreich, unter Anführung des Haſtings [r]), und auſſer eines kurzen Einfalles von Dänen, welche die Themſe hinauf ſeegelten, und bey Fulham landeten; aber ſich ſogleich wieder zu Schiffe begaben, als ſie das Land in den Waffen fanden [s]), iſt Alfred mit den Raubereyen dieſer Barbaren weiter nicht beunruhiget worden [t]).

Der König bediente ſich dieſer ruhigen Zwiſchenzeit, um den Staat wieder in Ordnung zu bringen, welcher ſo viele heftige Stöße erlitten hatte, indem er bürgerliche und militariſche Geſetze gab, die Gemüther der Menſchen zum Fleiß und zur Gerechtigkeit gewöhnte, und ſich wider die Rückkehr eines ſolchen Elendes zu bewaffnen ſuchte. Er war eigentlicher, als ſein Großvater, Egbert, der einzige Monarch der Engländer, (denn ſo wurden itzt die Sachſen überall genannt) weil das Königreich Mercia endlich auch ſeinem Reiche einverleibet war, und von ſeinem Stiefbruder Ethelbert, unter dem Titel eines Grafen, regiert wurde; und obgleich die Dänen, welche Oſtangeln und Northumberland bewohnten, einige Zeit hindurch von ihren eigenen Prinzen regiert wurden, erkannten ſie doch alle die Oberherrſchaft des Alfred, und unterwarfen ſich ſeinen Befehlen. Weil die Gleichheit der Unterthanen die große Quelle der Eintracht iſt, ſo gab Alfred den Dänen und Engländern dieſelben Geſetze, und ſetzte ſie ganz auf einen Fuß, ſowohl in der Civil- als Criminalgerechtigkeit. Die Strafe für den Mord eines Dänen war dieſelbe, wie für den Mord eines Engländers; ein Hauptzeichen der Gleichheit zu dieſen Zeiten.

Nachdem der König die zerſtörten Städte, beſonders London [u]), welche von den Dänen unter der Regierung des Ethelwolf waren zerſtöret worden, hatte wieder aufbauen laſſen, ſchaffte er eine regulaire Miliz zur Vertheidigung des Königreichs an. Er ſorgte dafür, daß ſein Volk bewaffnet und aufgeſchrieben wurde; er ſchrieb ihm eine ordentliche Abwechſelung in ſeinem Dienſte vor; einen Theil ſchickte er in die Caſtelle und Veſtungen, die er an geſchickten Orten errichtete [x]), einem andern befahl er, bey jedem Lärm die Waffen zu ergreifen, und ſich an angewieſenen Oertern einzufinden; und ließ eine gehörige Anzahl zu Hauſe, die er zur Anbauung des Landes brauchte, und die hernach ihre Reihe im Soldatendienſt beobachten mußten [y]). Das ganze Reich war einer großen Veſtung gleich; und die Dänen erſchienen nicht ſo bald an einem Orte, als ſich ſchon eine gehörige Anzahl verſammlet hatte, ſich ihnen zu widerſetzen, ohne doch die andern Gegenden wehrlos oder unbewaffnet zu laſſen [z]).

Aber Alfred, welcher einſah, daß die eigentliche Methode, ſich einem Feinde zu widerſetzen, der Einfälle zur See thut, ihn zur See zu bekriegen ſey, verſah ſich mit einer Seemacht [a]), welche bisher von England gänzlich war vernachläßiget worden, ob ſie

r) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4. *Ingulf.* S. 26.
s) Chron. Sax. S. 86. *Alured Beverl.* S. 106.
t) *Aſſer.* S. 11.
u) *Aſſer.* S. 15. Chron. Sax. S. 88. *Matth. Weſt.* S. 171. *Simeon Dunelm* S. 131. *Brompton.* S. 812. *Alured Beverl.* ex edit. Hearne. S. 106.
x) *Aſſer.* S. 18. *Ingulf.* S. 27.
y) Chron. Sax. p. 92. 93.
z) *Spellmanns* Life of Alfred. S. 147. edit 1709.
a) *Aſſer.* S. 9. *Matth. Weſt.* S. 179.

ſie gleich das natürlichſte Vertheidigungsmittel einer Inſel iſt. Er vermehrte die
880. Schiffe ſeines Reichs an Anzahl und Macht, und übte ſeine Unterthanen, gut zu ſeegeln, und ein Seetreffen zu liefern. Er ſtellte ſeine bewaffneten Schiffe an gehörige Oerter um die Inſel, und war fertig, die däniſchen Schiffe eher zu erreichen, als ſie ihre Truppen ans Land geſetzt hatten, oder ſie gleich nach ihrer Landung anzugreifen; und ſie bey allen ihren Einfällen zu verfolgen. Wenn die Dänen ſchon durch eine Ueberraſchung an der Küſte landen konnten, welche durch ihre vielen Raubereyen wüſte geworden war, ſo kam er ihnen doch bey ihrem Abzuge von der engliſchen Flotte auf den Hals; und ſie kamen nicht, wie vorher, damit durch, daß ſie ihre Beuten im Stich ließen, ſondern büßten, mit ihrem völligen Untergange für die Unordnungen, welche ſie angerichtet hatten.

Auf dieſe Art trieb Alfred verſchiedene Einfälle dieſer ſeeräuberiſchen Dänen ab, und erhielt ſein Königreich einige Jahre hindurch in einem ruhigen Zuſtande. Eine Flotte von hundert und zwanzig Kriegsſchiffen lag an den Küſten umher; und da ſie mit Kriegsmaſchinen und erfahrnen Seeleuten, ſowohl Frieſen, als Engländern, verſehen war, (denn Alfred erſetzte den Mangel ſeiner Unterthanen dadurch, daß er geſchickte Ausländer in ſeine Dienſte nahm) ſo ſpielten ſie über diejenigen kleinen Rotten, welche
893. England ſo vielfältig beunruhiget hatten, den Meiſter [b]). Aber endlich erſchien Haſtings, dieſer berühmte däniſche Anführer, nachdem er alle Provinzen von Frankreich an der Seeküſte, oder an den Ufern der Loire und Seine verheeret hatte, und dieſes Land zu verlaſſen, mehr durch die Verwüſtung, die er ſelbſt angerichtet, als durch den Widerſtand der Einwohner, genöthiget war, mit 330 Seegeln an der Küſte von Kent. Der größte Theil der Feinde landete in dem Rother, und bemächtigte ſich der Veſtung Apuldore. Haſtings ſelbſt führte eine Flotte von achtzig Seegeln in die Themſe [c]), und nachdem er Milton in Kent beveſtigt hatte, fieng er an, ſeine Macht über das Land auszubreiten, und die größten Raubereyen auszuüben. Aber Alfred eilte, beym erſten Gerüchte dieſer Landung, um ſein Volk zu vertheidigen, an die Spitze eines auserleſenen Corps, welches er immer um ſich hatte [d]); er zog die bewaffnete Miliz aus allen Quartieren an ſich, und erſchien mit einer Macht im Felde, die der feindlichen weit überlegen war [e]). Alle ſtreifende Parteyen, welche die Noth, oder die Neigung zum Plündern, von ihrem Hauptlager abgezogen hatte, wurden von den Engländern abgeſchnitten [f]), und dieſe Räuber, anſtatt ihre Beute zu vermehren, fanden ſich in ihren Veſtungswerken eingeſchloſſen [g]), und genöthiget, ſich von der Beute zu ernähren, welche ſie aus Frankreich mitgebracht hatten. Dieſes Zuſtandes müde, welcher endlich zu ihrem Verderben ausſchlagen mußte, brachen die Dänen plötzlich aus ihrem Lager bey Apuldore auf, in der Abſicht, gegen die Themſe zu marſchiren, und nach Eſſex hinüber zu gehen. Aber ſie entgiengen der Wachſamkeit des Alfred nicht, welcher ihnen bey Farnham entgegen kam, ſie in die Flucht ſchlug [h]), ſich aller ihrer Pferde und Bagage bemächtigte, und ſie zurück an Bord ihrer Schiffe jagte, worauf ſie die Colne hinauf nach Merſey in Eſſex fuhren, und daſelbſt ſich verſchanzten. Haſtings machte zu eben der Zeit, und vermuthlich abgeredter Maaßen, eine

b) *Aſſer.* S. 11. Chron. Sax. S. 86. 87. *M. Weſt.* S. 176.
c) Chron. Sax. S. 91. 92. *H. Hunt.* Lib. 5.
d) *Aſſer.* S. 19.
e) Chron. Sax. S. 92.
f) Ibid.
g) *Flor. Wigorn* S. 595.
h) Chron. Sax. S. *Flor. Wigorn.* S. 595.

eine kleine Bewegung, und gieng nach Bamflete [i]), nahe an der Inſel Canvey in derſelben Grafſchaft, nachdem er Milton verlaſſen hatte, woſelbſt er ſich eilig wider die Macht des Alfreds beveſtigte. 893.

Zum Unglück für die Engländer war Guthrum, der Fürſt der oſtangliſchen Dänen geſtorben; ſo wie auch Guthred, den der König zum Gouverneur von Northumberland gemacht hatte. Da nun dieſe unruhigen Völker nicht mehr durch das Anſehen ihrer Fürſten im Zaum gehalten, und itzt durch die große Armee ihrer Landsleute aufgemuntert wurden, rebellirten ſie, ſchüttelten die Herrſchaft des Alfred ab, und nachdem ſie ihre alte Gewohnheiten und Raubbegierde [k]) wieder angenommen hatten, ſetzten ſie ſich auf zwey hundert und vierzig Schiffe [l]), und erſchienen vor Exeter im weſtlichen Theile von England. Alfred verlohr keinen Augenblick, ſich dieſem neuen Feinde entgegen zu ſtellen. Er ließ einige Truppen bey London zurück, um ſich dem Haſtings und den andern Dänen zu widerſetzen, und marſchirte ſogleich ins Weſtliche [m]); und da er die Rebellen, ehe ſie ſichs verſahen, überfiel, verfolgte er ſie mit einer großen Niederlage bis an ihre Schiffe. Der Feind ſeegelte von da nach Suſſex, und fieng an, die Gegend um Chicheſter zu plündern: aber der Befehl, den Alfred allenthalben gegeben hatte, ward hier in ſeiner Abweſenheit zur Vertheidigung dieſes Orts vollzogen; und nachdem die Rebellen eine neue Schlappe bekommen hatten, worinn viele von ihnen umgekommen, und einigen ihre Schiffe genommen worden [n]), wurden ſie genöthiget, wieder in See zu gehen, und abgeſchreckt, eine neue Unternehmung zu wagen.

Unterdeſſen rückten die Dänen, die in Eſſex waren, nachdem ſie ihre Macht unter dem Commando des Haſtings vereiniget hatten, in das innere Land, und plünderten alles umher aus, hatten aber bald Urſache, ſich ihre Kühnheit reuen zu laſſen. Die engliſche Armee, die bey London gelaſſen war, grif, mit Hülfe der Bürger, den Feind in ſeinen Verſchanzungen zu Bamflete an, überwältigte die Beſatzung, und führte die Frauen und beyden Söhne des Haſtings mit fort [o]), nachdem ſie eine große Niederlage unter ihnen angerichtet hatte. Alfred ſchonte dieſer Gefangenen auf eine großmüthige Art, und ſtellte ſie ſogar dem Haſtings [p]) wieder zu, doch mit der Bedingung, daß er ſich aus dem Königreich entfernen ſollte.

Aber ob ſich gleich der König mit ſolcher Ehre von ſeinem Feinde losgemacht hatte, ſo hatte er doch die Angreifer noch nicht gänzlich unter den Fuß gebracht, oder vertrieben. Die ſeeräuberiſchen Dänen folgten gern auf ihren Streifereyen jedem glücklichen Anführer, der ihnen Hoffnung zur Beute machte; aber ſie ließen ſich nicht ſo leicht bereden, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, oder ſichs gefallen zu laſſen, daß ſie ohne Beute und mit leerer Hand in ihr Vaterland zurück kehrten. Eine große Anzahl von denſelben nahm, nach dem Abzuge des Haſtings, und beveſtigte Shobury, an der Mündung der Themſe; und da ſie eine Beſatzung darinn gelaſſen hatten, giengen ſie das Ufer des Fluſſes hinauf, bis nach Boddington, in der Grafſchaft Gloceſter. Hier wurden ſie von

i) Chron. Sax. S. 92.
k) Chron. Sax. S. 92.
l) *Flor. Wigorn* S. 596.
m) Chron. Sax. S. 92. *H. Hunt.* Lib. 5.
n) Chron. Sax. S. 96. *Flor. Wigorn* S. 596.
o) Chron. Sax. S. 94. *Matth. Weſt.* 178.
p) *Matth. Weſt.* S. 179.

von einigen aus Wallis verſtärket, warfen Verſchanzungen auf, und ſchickten ſich zur
893. Vertheidigung an. Hier ſchloß der König ſie mit der ganzen Macht ſeiner Gebiethe ein q); und weil er den Sieg gewiß ſah, ſo entſchloß er ſich, nichts dem Zufall zu überlaſſen, ſondern ſeine Feinde lieber durch Hunger, als Gewalt zu überwinden. Sie wurden in ſolche Noth gebracht, daß ſie ihre eigne Pferde aßen, daß viele vor Hunger umkamen r), und daß ſie endlich einen verzweifelten Ausfall auf die Engländer thaten, worinn zwar der größte Theil blieb, aber doch ein großes Corps davon kam s). Dieſe ſtrichen noch eine Zeitlang in England umher, und wurden von der Wachſamkeit Alfreds immer verfolgt; ſie griffen Leiceſter mit gutem Fortgang an, vertheidigten ſich in Hartford, und flohen darauf nach Quatford, wo ſie endlich aufgerieben, oder unter den Fuß gebracht wurden. Die kleinen Ueberreſte von denſelben vertheilten ſich entweder unter ihre Landsleute in t) Northumberland und Oſtangeln, oder begaben ſich wieder zur See, wo ſie unter der Anführung des Sigefert, eines Northumbriers, Seeräuberey trieben. Da dieſem Freybeuter Alfreds Zurüſtungen zur See wohl bekannt waren, ſo hatte er Schiffe von einer neuen Geſtalt, höher, länger und ſchneller, als die Schiffe der Engländer machen laſſen: aber der König zeigte ihm bald, daß er die Kunſt beſſer verſtünde, und baute Schiffe, welche noch höher, länger und geſchwinder waren, als die Schiffe der Northumbrier u). Er fiel damit über ſie her, als ſie in dem Weſtlichen ihre Verheerungen trieben, nahm zwanzig von ihren Schiffen weg; und nachdem er den Gefangenen zu Wincheſter den Proceß hatte machen laſſen, ließ er ſie, als Seeräuber, und gemeine Feinde der Menſchen, aufhängen x).

Dieſe zu rechter Zeit gebrauchte Strenge, imgleichen der treffliche Vertheidigungsſtand, der allenthalben hergeſtellet war, brachte die vollkommne Ruhe in England zurück, und verſchaffte der Regierung in der Folge ihre Sicherheit. Die oſtangliſchen und northumbriſchen Dänen bezeugten dem Alfred, ſo bald er nur an ihren Gränzen erſchien, von neuen die demüthigſte Unterwerfung; und er fand es der Klugheit gemäß, ſie unter ſeinen eignen Schutz zu nehmen, ohne über ſie einen Vicekönig von ihrer eignen Nationen zu ſetzen y). Auch die Einwohner von Wallis erkannten ſeine Gewalt; und dieſer große Prinz hatte nun durch Klugheit, Gerechtigkeit, und Tapferkeit ſeine Herrſchaft über alle ſüdliche Theile der Inſel veſtgeſetzt, von dem engliſchen Canal an, bis an die Gränzen von Schottland: als er in der beſten Zeit ſeines Alters, und in der vollen Stärke ſeiner Seelenkräfte, nach einer ruhmwürdigen Regierung von neun und
901. zwanzig und einem halben Jahre ſtarb z). Er hatte ſich nach Verdienſt den Namen Alfred des Großen, und den Titel, Stifter der engliſchen Monarchie, erworben.

Das Verdienſt dieſes Prinzen im privat und öffentlichen Leben, kann mit Vortheil jedes Monarchen, oder Bürgers, den uns die Jahrbücher irgend einer Zeit oder Nation darſtellen können, entgegen geſetzet werden. Er ſcheint in der That das vollſtändige Muſter von dem vollkommnen Charakter zu ſeyn, was die Philoſophen unter dem

q) Chron. Sax. S. 94.

r) Chron. Sax S. 94. *Matth. Weſt.* S. 179. *Flor. Wigorn* S. 596.

s) Chron. Sax. S. 95.

t) Chron. Sax. S. 97.

u) Chron. Sax. S. 98. *H. Hunt.* Lib. 5. *Alur. Beverl.* S. 107.

x) Chron. Sax. S. 99. *H. Hunt.* Lib. 5. *M. Weſt.* S. 180. *Alured Beverl.* S. 107.

y) *Flor. Wigorn.* S. 598.

z) *Aſſer.* S. 21. Chron. Sax. S. 99.

dem Namen eines weiſen Mannes mit ſo vieler Liebe gezeichnet haben, mehr wie eine Erdichtung ihrer Einbildungskraft, als in der Hoffnung, es jemals in Ausübung ge- 901.
bracht zu ſehen: ſo glücklich waren alle ſeine Tugenden gegen einander abgemeſſen, ſo richtig unter einander gemiſcht, und ſo mächtig hielt die eine immer die andre zurück, daß ſie nicht aus ihren gehörigen Schranken trat. Er verſtand die Kunſt, das kühnſte Unternehmen mit der kälteſten Mäßigung, die hartnäckigſte Beharrlichkeit mit der ungezwungſten Biegſamkeit, die ſtrengſte Gerechtigkeit mit der größten Gelindigkeit, das nachdrücklichſte Commando mit der größten Leutſeligkeit und Güte [a]), die größte Fähigkeit und Liebe zu der Wiſſenſchaft, mit den glänzendſten Talenten zu einem thätigen Leben zu verbinden. Seine bürgerlichen und militäriſchen Tugenden verdienen faſt auf gleiche Art unſre Bewunderung; nur mit der Ausnahme, daß die erſten, weil ſie unter Prinzen ſeltener und nützlicher ſind, vorzüglich unſern Beyfall zu verdienen ſcheinen. Auch hatte ihn die Natur, gerade als wenn ſie ein ſo ſchönes Werk ihrer Kunſt aufs beſte hätte ſchmücken wollen, alle körperliche Vollkommenheiten gegeben; die Stärke der Glieder, Würde in Wuchs und Minen, und ein angenehmes, einnehmendes und offenes Geſicht [b]). Nur das Glück, welches ihn in dieſes barbariſche Zeitalter ſetzte, raubte ihm dadurch Geſchichtſchreiber, die würdig waren, ſeinen Ruhm auf die Nachwelt zu bringen; und wir wünſchen, ihn in lebhaftern Farben, und mit beſonderern Zügen geſchildert zu ſehen, damit wir wenigſtens einige von den kleinen Flecken und Mängeln ſehen möchten, wovon er, als ein Menſch, unmöglich ganz frey ſeyn konnte.

Aber wir würden von den Verdienſten des Alfred nur einen unvollkommnen Begriff geben, wenn wir unſre Erzählung blos auf ſeine kriegeriſche Thaten einſchränken, und in unſrer Nachricht von ſeinen Verfügungen wegen Handhabung der Gerechtigkeit, und von ſeinem Eifer, womit er die Künſte und Wiſſenſchaften aufmunterte, nicht umſtändlicher reden wollten.

Nachdem Alfred die Dänen überwunden und niedergeſetzt, oder vertrieben hatte, fand er das Reich in dem elendeſten Zuſtande. Es lag durch die Verheerungen dieſer Barbaren in einer Verwüſtung und Unordnung, welche ſein Elend dauerhaft machen konnte. Obgleich die Armeen der Dänen zerſtreuet waren, ſo war doch das Land voll von verlohrnen Truppen dieſer Nation, welche, gewohnt, vom Plündern zu leben, unfähig zum Fleiß geworden waren, und ſich wegen der natürlichen Wildheit ihrer Sitten alle Gewaltthat erlaubten, und ſo gar noch mehr, als die Verſorgung ihrer Bedürfniſſe erfoderte. Die Engländer ſelbſt hatten, durch dieſe fortdauernden Räubereyen in den größten Mangel geſetzt, die Bande der Regierung abgeworfen; und diejenigen, welche heute ausgeplündert waren, fiengen morgen ein gleich unordentliches Leben an, begaben ſich den Tag darauf zu den Räubern, und beraubten und plünderten ihre Nebenbürger [c]). Dieſes waren die Uebel, wogegen die Wachſamkeit und Thätigkeit Alfreds nothwendig Mittel vorkehren mußte.

Damit er die Handhabung der Gerechtigkeit richtig und ordentlich machen möchte, theilte er ganz England in Grafſchaften, die Grafſchaften theilte er wieder in Hunderte, und die Hunderte in Zehntel [d]). Jeder Hausvater mußte für die Aufführung ſeiner Familie,

a) *Aſſer.* S. 13.
b) *Aſſer.* S. 5.
c) *W. Malm.* lib. 2. Cap. 4. *M. Weſt.* S. 177.
d) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 28. *Brompton*, S. 818. Chron. St. Petri de Burgo. S. 22.

milie, ſeiner Sklaven, und ſo gar ſeiner Gäſte ſtehen, wenn ſie ſich über drey Tage in
901. ſeinem Hauſe aufhielten e). Zehen benachbarte Hausväter machten eine Geſellſchaft aus, wo unter dem Namen Tything, oder Zehntel, oder Fribourg, einer für des andern Aufführung ſtehen mußte, und vor welchen eine Perſon, ein Tythingman, Headbourg, oder Borsholder genannt, den Vorſitz hatte. Ein jeder wurde als ein Landſtreicher geſtraft, der ſich nicht in irgend einer Tything einzeichnen ließ f); und niemand konnte ſeine Wohnung verändern, der nicht einen Handſchein, oder ein Zertificat von dem Borsholder der Tything aufwies, zu welcher er vor dem gehöret hatte.

Wenn ſich eine Perſon einer Tything eines Verbrechens ſchuldig gemacht hatte, ſo wurde der Borsholder zur Verantwortung vorgeladen; und wenn er nicht Bürge ſeyn wollte, daß ſich dieſer ſtellen und rechtfertigen würde; ſo wurde der Verbrecher ſo lange ins Gefängniß geſetzt, bis ihm der Proceß gemacht war. Wenn er entflohe, ehe, oder nachdem er Bürgſchaft hatte, ſo wurde der Borsholder, und die Tything zur Rechenſchaft gezogen, und mußte die Strafen des Geſetzes erwarten g). Es wurden ihnen ein und dreyßig Tage gelaſſen, um den Verbrecher vorzuführen; und wenn dieſe Zeit verfloß, ohne daß ſie ihn finden konnten; ſo mußte der Borsholder, nebſt zwey andern Gliedern, der Tything, erſcheinen, und mit der von den vornehmſten Gliedern der drey benachbarten Tythings, (insgeſammt zwölfe) ſchwören, daß ſeine Tything, oder Decennarie von dem begangnen Verbrechen, oder von der Flucht des Verbrechers nichts wüßte. Konnte der Borsholder keine ſolche Zahl finden, welche für ſeine Unſchuld Gewähr leiſtete, ſo mußte die Decennarie dem Könige, nach dem Grade des Verbrechens, durch eine Geldſtrafe Genugthuung leiſten h). Durch dieſe Einrichtung war jedermann gezwungen, aus eignem Intereſſe über die Aufführung ſeiner Nachbaren ein wachſames Auge zu haben; und war gewiſſermaaßen Bürge für das Betragen derer, welche unter derjenigen Abtheilung ſtanden, wozu er gehörte: daher bekamen dieſe Decennarien den Namen Franc-pledges, (Freybürgen.)

Eine ſo ordentliche Eintheilung des Volks, und eine ſo genaue Einſchränkung deſſelben in ſeiner Wohnung, mag in Zeiten, wenn die Menſchen beſſer zum Gehorſam und zur Gerechtigkeit gewöhnet ſind, nicht nöthig ſeyn, und könnte vielleicht in einem polirten Staate der Freyheit und dem Handel für ſchädlich angeſehen werden; allein ſie waren ſehr geſchickt, dieſes wilde und ausgelaſſene Volk unter dem heilſamen Zwang des Geſetzes, und der Regierung zu halten. Aber Alfred bemühete ſich, dieſe Härte durch andre Verfügungen zu lindern, welche der Freyheit und Sicherheit der Bürger dienlich waren; und nichts konnte dem Volke beliebter und edler ſeyn, als ſein Plan zur Handhabung der Gerechtigkeit. Der Borsholder ließ ſeine ganze Decennarie zuſammen kommen, die ihm alle kleinere Streitigkeiten, welche unter den Gliedern dieſer kleinen Gemeinde vorfielen, beylegen half. In Sachen von größerer Erheblichkeit, in Appellationen von der Decennarie, oder in Streitigkeiten, die unter Gliedern von verſchiedenen Decennarien entſtunden, wurde die Sache den Hunderten vorgetragen, welche aus zehen Decennarien, oder hundert Familien von Freyleuten beſtunden, und ordentlich

e) Leg. St. Edw. Cap. 27.
f) Ingulf. S. 28.
g) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4.
h) Leges St. Edw. Cap. 20. apud *Wilkins*, S. 202.

ſich alle vier Wochen einmal zuſammen kamen, um Sachen zu ſchlichten i). Die Wei-
ſe, wie ſie Sachen ſchlichteten, verdienet angemerket zu werden; weil ſie der Urſprung 901.
der Gerichte der Geſchwornen iſt; eine Einrichtung, die an ſich vortrefflich, und zur Er-
haltung der Freyheit, und Verwaltung der Gerechtigkeit unter allem, was jemals der
Verſtand der Menſchen erfunden hat, am geſchickteſten angelegt iſt. Es wurden zwölf
Freyſaßen erwählet, welche mit den Hunderten, oder dem präſidirenden Magiſtrat
dieſer Abtheilung ſchwuren, daß ſie die Gerechtigkeit unparteyiſch ausüben wollten k);
und alsdenn die Sache unterſuchten, welche ihrer Entſcheidung vorgelegt war. Und
auſſer dieſen monatlichen Zuſammenkünften der Hunderte war noch eine jährliche Zu-
ſammenkunft zu einer allgemeinen Unterſuchung der Policey des Diſtrictes angeſetzet;
wo die Verbrechen nachgeſehen, die Mißbräuche der Magiſtrate verbeſſert, und alle
Perſonen gezwungen wurden, die Decennarie anzuzeigen, worinn ſie eingezeichnet wa-
ren. Das Volk kam hier, nach der Weiſe ſeiner Vorfahren, der alten Deutſchen, mit
den Waffen zuſammen; weswegen ein Hunderter zuweilen ein Wapentake genannt
wurde, und ſein Gericht diente bloß zur Erhaltung der Kriegszucht, und zur Verwal-
tung der bürgerlichen Gerechtigkeit l).

Das nächſte Gericht, welches höher war, als das Gericht der Hunderte, war das Grafſchaftsgericht, welches zweymal im Jahr zuſammen kam, nach Michaelis und Oſtern, und aus allen Freyſaßen der Grafſchaft beſtund, die alle eine gleiche Stimme in der Entſcheidung der Sachen hatten. Der Biſchof und Alderman hatten in dieſem Gerichte den Vorſitz, und der eigentliche Gegenſtand des Gerichtes war, daß es Appellationen von den Hunderten und Decennarien annahm, und ſolche Streitigkeiten entſchied, welche unter Leuten von verſchiedenen Hunderten entſtunden. Vormals beſaß der Alderman ſowohl die bürgerliche als krigeriſche Gewalt: weil aber Alfred merkte, daß dieſe Verbindung zweyer Mächte den Adel gefährlich und unabhängig machte; ſo ernannte er in jeder Grafſchaft auch einen Sherif, der in dem Amte eines Richters eine gleiche Gewalt mit den erſten hatte m). Vermöge ſeines Amtes mußte er auch für die Erhaltung der Rechte der Krone in dieſer Grafſchaft ſorgen, und die aufgelegten Geldſtrafen einheben; welche zu dieſen Zeiten keinen geringen Theil des öffentlichen Einkommens ausmachten.

Wem in dieſen Gerichten die Gerechtigkeit verſaget war, der konnte ſich an den König wenden; und weil das Volk die Billigkeit und großen Talente des Alfred erkannte, und ſein größtes Vertrauen auf ihn ſetzte, ſo wurde er bald mit Appellationen aus allen Theilen von England überhäufet. Er war in der Abfertigung dieſer Sachen unermüdet n); weil er aber ſah, daß dieſer Zweig ſeiner Pflicht alle ſeine Zeit wegnehmen müßte, ſo entſchloß er ſich, dieſer Unbequemlichkeit vorzubeugen, und die Unwiſſenheit, oder Beſtechung der unterern Magiſtrate, woraus ſie entſtund, zu verbeſſern o). Er ſorgte dafür, daß ſein Adel in der Gelehrſamkeit und in den Geſetzen unterrichtet

 wurde,

i) Leg. Edw. Cap. 2.

k) *Fœdus Alfred,* und *Guthurn,* apud *Wilkins,* Cap. 3. S. 47. Leg. *Ethelſtani,* Cap 2. apud *Wilkins,* S. 58. LL. *Ethelr.* §. 4. *Wilkins* S. 117.

l) *Spellman* in voce Wapentake.

m) *Ingulf.* S. 870.

n) *Aſſer.* S. 20.

o) *Aſſer.* S. 18. 21. *Flor. Wigorn,* S. 594. *Abbas Rieval,* S. 355.

wurde p): er ſuchte die Grafen und Sherifs unter Leuten aus, welche ſich wegen Frömmigkeit und Einſichten am berühmteſten gemacht hatten: er beſtrafte alle böſe Verwaltung des Amtes aufs ſchärfſte q): und ſetzte alle die Grafen aus, welche er zu dem Amte nicht tüchtig fand r); nur ließ er einige von den bejahrteſten ihre Dienſte durch Deputirte verrichten, bis ihr Tod würdigern Nachfolgern Platz machen würde.

901.

Um die Magiſtrate zu der Verwaltung der Gerechtigkeit deſto beſſer anzuführen, verfaßte Alfred ein Corpus von Geſetzen; welches zwar itzt verlohren iſt, aber doch lange Zeit der Grund der engliſchen Rechtsgelehrſamkeit war, und gemeiniglich für den Urſprung deſſen gehalten wird, was man das gemeine Geſetz (common law) nennt. Er verordnete alle Jahre zweymal eine ordentliche Verſammlung der Stände von England in London s); einer Stadt, die er ſelbſt ausgebeſſert und verſchönert hatte, und alſo zur Hauptſtadt des Reiches machte. Die Aehnlichkeit vieler von dieſen Verordnungen mit den Gebräuchen der alten Deutſchen, mit der Gewohnheit der übrigen nordiſchen Eroberer, und mit den ſächſiſchen Geſetzen unter der Heptarchie zeigt uns, daß wir den Alfred nicht für den einzigen Urheber dieſes Regierungsplanes anſehen müſſen; und verleitet uns vielmehr, zu glauben, daß er, wie ein weiſer Mann, ſich damit begnügte, die Verfaſſungen, welche er ſchon eingeführet fand, zu verbeſſern, zu erweitern, und in Ausübung zu bringen. Ueberhaupt aber war er mit ſeinen Geſetzen ſo glücklich, daß bald alles in England eine neue Geſtalt gewann. Die Raubereyen und Ungerechtigkeiten von allen Arten wurden durch Beſtrafung, oder Beſſerung der Sträflichen unterdrücket t): und die allgemeine Policey war ſo genau, daß Alfred, wie man ſagt, an den Landſtraßen, um groß zu thun, güldene Armbänder aufhieng; und niemand ſich unterſtund, ſie anzurühren u). Dennoch hegte dieſer große Prinz, mitten in dieſer ſtrengen Ausübung der Gerechtigkeit, die unverbrüchlichſte Achtung für die Freyheit ſeines Volkes; und es iſt ein merkwürdiges Sentiment in ſeinem letzten Willen, es ſey billig, daß die Engländer beſtändig ſo frey blieben, wie ihre Gedanken x).

Wie gute Sitten und Erkenntniß faſt in allen Altern, wo nicht in allen Perſonen, unzertrennlich ſind; ſo war auch die Sorgfalt Alfreds für die Aufmunterung der Gelehrſamkeit unter ſeinen Unterthanen ein andrer nützlicher Vorwurf ſeiner Geſetze, und diente, die Engländer von ihren vorigen lüderlichen und barbariſchen Sitten zurück zu führen: aber in dieſer Abſicht ließ ſich der König nicht ſo ſehr von ſeinen politiſchen Ausſichten, als von ſeiner natürlichen Neigung und Liebe für die Wiſſenſchaften leiten. Als er zum Thron gelangte, fand er die Engländer in der gröbſten Unwiſſenheit und Barbarey verſunken, welche aus den anhaltenden Unordnungen in der Regierung, und aus den Verheerungen der Dänen entſtanden waren. Die Klöſter waren zerſtöret, die Mönche ermordet, oder zerſtreuet, ihre Bibliotheken verbrannt; und ſo waren dieſe einzigen Sitze der Gelehrſamkeit in dieſen Zeiten gänzlich zu Grunde gerichtet y). Alfred beklaget ſich ſelbſt, daß er bey ſeiner Thronbeſteigung nicht Einen gekannt

p) *Flor. Wigorn,* S. 594. *Brompt.* S. 814.
q) Le Miroir de Juſtice, Cap. 2.
r) *Aſſer.* S. 20.
s) Miroir des Juſtices.
t) *Ingulf.* S. 27.
u) *Malmeſſ.* Lib. 2. Cap. 4. *M. Weſt.* S. 177. *Brompton,* S. 818.
x) *Aſſer.* S. 24.
y) *Aſſer.* S. 18.

kannt habe, an der Südſeite der Themſe, der nur ſo viel Latein gewußt habe, einen Text aus der heiligen Schrift zu erklären; und ſehr wenige, in dem Nördlichen, 901. welche in der Gelehrſamkeit nur ſo weit gekommen wären z). Aber dieſer Prinz ließ aus allen Ländern von Europa die berühmteſten Gelehrten kommen [a]); er errichtete allenthalben Schulen zum Unterricht ſeines Volks; er ſtiftete, oder beſſerte wenigſtens die Univerſität zu Oxford wieder aus [b]), und ſchenkte ihr viele Freyheiten, Einkünfte und Immunitäten; er geboth durch ein Geſetz, daß alle Freyſaßen, welche zwey oder mehr Hyden [c]) Landes beſäßen, ihre Kinder zum Unterricht in die Schule ſchicken ſollten [d]); er zog nur diejenigen bey den Bedienungen in der Kirche und in dem Staate vor, welche ſchon etwas in der Gelehrſamkeit gethan hatten [e]): und durch alle dieſe Mittel hatte er noch vor ſeinem Tode das Vergnügen, in den Staatsangelegenheiten eine große Veränderung zu ſehen, und in ſeinem Werke, welches noch vorhanden iſt, wünſcht er ſich ſelbſt Glück zu dem Fortgange, den die Gelehrſamkeit bereits unter ſeinem Schutz in England gemacht hatte f).

Aber das beſte Mittel, welches Alfred anwandte, die Gelehrſamkeit zu befördern, war ſein eignes Beyſpiel, und die beſtändige Aemſigkeit, womit er ſich, ungeachtet der Menge und der Nothwendigkeit ſeiner Geſchäffte, auf gelehrte Unterſuchungen legte. Er pflegte gemeiniglich ſeine Zeit in drey gleiche Theile einzutheilen; den einen brachte er mit Schlafen und mit den nöthigen Erquickungen des Leibes durch Eſſen und Bewegung zu; den andern mit Abfertigung ſeiner Geſchäffte; den dritten mit Studiren und Andachten; und damit er die Stunden deſto genauer abmeſſen möchte, ſo bediente er ſich brennender Lichter von gleicher Länge, welche er in Laternen ſetzte g), ein Mittel, welches ſich für dieſes rohe Alter ſehr wohl ſchickte, wo man die Gnomonik, und den Mechanismus der Glocken und der Uhren noch gar nicht kannte. Und durch eine ſo ordentliche Eintheilung ſeiner Zeit konnte dieſer kriegeriſche Held, ob er gleich ſehr oft körperlichen Schwachheiten unterworfen war [h]), dieſer Held, der ſechs und funfzig Schlachten zu Lande und zu Waſſer perſönlich beywohnete [i]), in einem Leben von keiner auſſerordentlichen Länge ſich mehr Gelehrſamkeit erwerben; und ſogar mehr Bücher ſchreiben, als Leute, die ſich eigentlich auf die Studien gelegt, in der größten Muße und mit dem größten Fleiß in glücklichen Zeiten haben zu erwerben geſucht.

Da Alfred merkte, daß das Volk zu allen Zeiten, vornehmlich aber, wenn Unwiſſenheit und eine üble Erziehung ſeinem Verſtande Hinderniſſe entgegen legen, eines ſpeculativiſchen Unterrichtes nicht fähig ſey; ſo bemühete er ſich, ſeine Sittenlehre in Lobreden, Parabeln, Geſchichten, Sinnſprüchen, in Poeſie verfaſſet vorzutragen; und auſſerdem, daß er unter ſeinen Unterthanen ältere Werke von der Art, welche er ſchon in der ſächſiſchen Sprache fand [k]), bekannt machte, übte er auch ſein poetiſches Genie,

ſowohl

z) *Aſſer.* S. 25.

a) *Matth. Weſt.* S. 167. Chron. Abb. de St. Petri de Burgo, S. 21.

b) *Aſſer.* S. 16. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 207.

c) Eine Hyde enthielt Land genug für einen Pflug. S. *H. Hunting.* Lib. 6. in. A. D. 1008. Annal. Waverl. in A. D. 1083. Gervese von Tilbury ſagt, ſie hielte gemeiniglich 100 Acres.

d) Abbas, Rievallenſis, apud *Spel.*

e) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4.

f) *Aſſer.* S. 26. 27.

g) *Aſſer.* S. 20. *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4. *Flor. Wigorn,* S. 594. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 22. Anglia ſacra, Vol. 1. S. 208.

h) *Aſſer.* S. 4. 12. 13. 17. *Matth. Weſt.* S. 167. *Flor. Wigorn.* S. 588.

i) *W. Malm.* Lib. 4. Cap. 4.

k) *Aſſer.* S. 13. *Flor. Wigorn.* S. 598.

901. ſowohl Werke von gleicher Art zu erfinden [l]), als auch die ſchönen Fabeln Eſops aus dem Griechiſchen zu überſetzen. Er verfertigte auch Ueberſetzungen von den Geſchichten des Oroſius und Bede: imgleichen von des Boethius philoſophiſchen Tröſtungen [m]); und er ſchätzte es ſeinen übrigen großen Charakteren, als König, Geſetzgeber, Krieger, Staatskundiger, nicht zu geringe, ſein Volk alſo in der Litteratur anzuführen.

Inzwiſchen war dieſer Prinz nicht nachläßig, die gemeinen und mechaniſchen Künſte zu befördern, welche mit dem Intereſſe der Geſellſchaft in einer ſinnlichern, wiewohl nicht genauern Verbindung, ſtehen. Er zog aus allen Ländern fleißige Fremdlinge in ſein Land, welches durch die Verheerung der Dänen zur Wüſte geworden war [n]). Er führte Manufacturen von allen Arten ein, beförderte ſie, und ließ keinen Erfinder oder Verbeſſerer einer nützlichen Kunſt unbelohnt zurück gehen [o]). Er munterte thätige Leute auf, ſich auf die Schiffahrt zu legen, den Handel in die entfernteſten Länder auszubreiten, und ſich durch Ausbreitung des Fleißes unter ihren Nebenbürgern Reichthümer zu ſammlen. Er ſetzte einen ſiebenden Theil von ſeinem Einkommen zur Unterhaltung von Handwerkern aus, welche ſeine zerſtörten Städte, Caſtele, Palläſte und Klöſter wieder bauen mußten [p]); ſogar das, was zur Verſchönerung des Lebens dient, wurde ihnen aus dem mitteländiſchen Meere und aus Indien gebracht [q]); und da ſeine Unterthanen dieſe Werke der Friedenskünſte ſahen, verehreten ſie die Tugenden der Gerechtigkeit und des Fleißes, aus welchen ſie allein entſtehen könnten. So wohl im Leben, als nach dem Tode wurde Alfred nicht weniger von Fremden, als von ſeinen eignen Unterthanen, nach Carln dem Großen, für den größten Prinzen, welcher in vielen Zeitaltern in Europa gelebt hatte, und für einen der weiſeſten und beſten Könige gehalten, der jemals die Jahrbücher einer Nation gezieret hatte.

Alfred hatte von ſeiner Gemahlinn Ethelſwitha, der Tochter eines merciſchen Grafens, drey Söhne und drey Töchter. Der älteſte Sohn ſtarb bey ſeines Vaters Lebzeiten ohne Erben. Der dritte, Ethelwald, erbte die Liebe ſeines Vaters zur Gelehrſamkeit, und lebte als ein Privatmann. Der zweyte Eduard folgte ihm in der Herrſchaft, und bekam den Zunamen Eduard der Aeltere, weil er der erſte dieſes Namens war, der auf dem engliſchen Thron ſaß.

Eduard der Aeltere.

Dieſer Prinz, der ſeinem Vater an kriegeriſchen Talenten gleich kam, wiewohl er ihm an Einſicht und Gelehrſamkeit nachſtund [r]), fand ſogleich, als er den Thron beſtieg, eine Probe von dem unruhigen Leben, worinn ſich alle Prinzen, und ſogar alle und jede Perſonen in einem Alter befanden, da die Menſchen noch nicht ſo ſehr durch Gerechtigkeit oder Geſetze im Zügel gehalten, noch nicht ſo ſehr von dem Fleiße beſchäfftiget, für ihre Unruhe keine andre Nahrung fanden, als Kriege, Empörungen, Erſchütterung, Rauberey und Verheerung. Ethelwald, ſein Vetter

l) *Spelm.* S. 124. *Abbas, Rieval.* S. 355. Ann. *Beverl.* S. 96

m) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4. *Brompt.* S. 814.

n) *Aſſer.* S. 13. *Flor. Wigorn.* S. 588.

o) *Aſſer.* S. 20.

p) *Aſſer.* S. 20. *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4. *Flor. Wigorn.* S. 594.

q) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 4.

r) *W. Malmes.* Lib. 2. Cap. 5. *Hovеden,* S. 421.

Vetter, Sohn des Königs Ethelbert, der älteſte Bruder des Alfred, beſtund darauf, daß er ein beſſeres Recht an dem Throne hätte s); er bewaffnete ſeine Anhänger, nahm Windbourne in Beſitz, und ſchien entſchloſſen zu ſeyn, ſich hier bis aufs Aeußerſte zu wehren, und den Ausgang ſeiner Anſprüche zu erwarten t). Als aber der König mit einer großen Armee vor die Stadt rückte, ſah Ethelwald ſeinen gewiſſen Untergang vor Augen, machte ſich davon, und flüchtete erſt in die Normandie, und von da nach Northumberland u); wo er ſich Hoffnung machte, daß das Volk, welches erſt neulich von dem Alfred überwunden war, und den Frieden nicht ertragen konnte, bey der Nachricht von dem Tode dieſes großen Prinzen, den erſten Vorwand, oder die erſte Gelegenheit zu einer Empörung ergreifen würde. Er hatte ſich in ſeiner Hoffnung nicht betrogen; die Northumbrier erklärten ſich für ihn x); und nachdem Ethelwald ſein Intereſſe alſo mit den däniſchen Stämmen verbunden hatte, nahm er einen Zug über die See vor, ſammlete ein Corps von dieſen Freybeutern, und erweckte die Hoffnung aller derer, welche gewohnt geweſen waren, von Raube und Gewaltthaten zu leben y). Die Dänen von Oſtangeln ſtießen zu ihm; die Fünf-Bürger, welche ſich in dem Herzen von Mercia niedergelaſſen hatten, fiengen an, ſich in Bewegung zu ſetzen; und die Engländer ſahen, daß ſie mit den Erſchütterungen, wovon die Tapferkeit und Policey des Alfred ſie jüngſt erſt befreyet hatte, wieder bedrohet würden. Die Rebellen thaten unter der Anführung des Ethelwald einen Einfall in die Grafſchaften Gloceſter, Oxford und Wilts; und nachdem ſie in dieſen Plätzen ihre Verheerungen getrieben hatten, giengen ſie mit ihrer Beute wieder zurück, ehe der König, der ſeine Armee verſammlet hatte, ihnen entgegen kommen konnte. Inzwiſchen führte Eduard, welcher ſeine Zurüſtungen nicht fruchtlos gemacht haben wollte, ſeine Truppen nach Oſtangeln, und vergalt den Einwohnern diejenigen Beleidigungen, welche ſie begangen hatten, damit, daß er in ihrem Lande eine gleiche Verwüſtung ausbreitete z). Als er von Rache ſatt, und mit Beute beladen war, gab er Befehl zum Abzuge: Aber man gehorchte dem Gebote dieſer alten Könige im Felde nicht viel beſſer, als im Frieden; und die Leute aus Kent, welche begierig nach mehr Beute waren, wagten es, ſeinen wiederholten Befehlen zuwider, hinter ihm zu bleiben, und in Bury ihre Quartiere zu nehmen a). Dieſer Ungehorſam ſchlug in der Folge für den Eduard glücklich aus. Die Dänen griffen die Leute aus Kent an; fanden aber einen ſo hartnäckigen Widerſtand, daß ſie zwar das Schlachtfeld gewonnen, aber dieſen Vortheil durch den Verluſt ihrer tapferſten Anführer und unter andern auch des Ethelwald, welcher in dieſer Action blieb, erkaufen mußten b). Da der König von der Furcht vor einem ſo gefährlichen Nebenbuhler befreyet war, machte er mit den Oſtangeln auf vortheilhafte Bedingungen Friede c). 901.

Um

s) Chron. Sax. S. 99 100.
t) Chron. Sax. S. 100. *H. Hunting*. lib. 5. S. 352.
u) *Brompton* S. 832.
x) Chron. Sax. S. 100. *H. Hunting*. lib. 5. S. 352.
y) Chron. Sax. S. 100. Chron. *Abb.* St. Petri *de Burgo*, S. 24.
z) *H. Hunting*. lib. 5. S. 352. *Brompton*. S. 832.
a) Chron. Sax. S. 101. *H. Hunting*. lib. 5. S. 352.
b) Chron. Sax. S. 101. *Brompton*. S. 832.
c) Chron. Sax. S. 102. *Brompton*. S. 832. *M. Weſt*. S. 181.

911. Um England wieder in einen ſolchen Stand der Ruhe zu ſetzen, als es damals zu erhalten fähig war, war nichts mehr nöthig, als die Unterwerfung der Northumbrier, welche mit dem Beyſtande der zerſtreuten Dänen in Mercia das Innere des Reichs beſtändig unſicher machten. Um die Macht dieſer Feinde zu zertrennen, rüſtete Eduard eine Flotte aus, ſie zur See anzugreifen, in der Hoffnung, daß ſie, wenn ſeine Macht an ihren Küſten erſcheinen würde, wenigſtens zu Hauſe bleiben, und ſich zu ihrer eigenen Vertheidigung anſchicken müßten d): aber die Northumbrier waren nicht ſo ſehr bekümmert, ihre eignen Güter in Sicherheit zu ſetzen, als Beute von ihren Feinden zu machen; und da ſie glaubten, daß die größte Macht der Engländer ſich auf der Flotte befände, ſo hielten ſie dieſe Gelegenheit für die beſte, und drangen mit ihrer ganzen Macht in die Gebiethe Eduards e). Der König, welcher ſich auf dieſen Vorfall angeſchickt hatte, griff ſie auf ihrem Zurückmarſche zu Tetenhall in der Grafſchaft Oxford an, ſchlug ſie in die Flucht, nahm ihnen alle Beute wieder ab, und verfolgte ſie mit großer Niederlage in ihr eignes Land f).

Die ganze übrige Regierung Eduards war eine Scene von anhaltenden und glücklichen Actionen wider die Northumbrier, die Oſtangeln, die Fünf-Bürger, und die auswärtigen Dänen, welche ihn aus der Normandie und Bretagne angriffen g). Er war eben ſo vorſichtig, ſein Reich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, als muthig, ſeinen Feind anzugreifen h), er beveſtigte die Städte Cheſter, Eddesbury, Warwik, Cherbury, Buckingham, Towceſter, Maldon, Huntingdon, und Colcheſter. Er lieferte zu Temsford und Maldon zwey große Schlachten i); er brachte den Thurketil, einen großen däniſchen Chieftain, unter den Fuß, und zwang ihn, ſich mit ſeinen Anhängern nach Frankreich zu begeben, und dort auf Beute und Ebentheuer auszugehen k); er brachte die Oſtangeln zum Gehorſam, und zwang ſie, den Eid der Treue abzulegen: er vertrieb die beyden Nebenbuhler, und Prinzen von Northumberland, den Reginald, und Sidroc, und erhielt für damals die Herrſchaft über dieſe Provinz: er unterwarf ſich verſchiedene Stämme von den Britten; und ſelbſt die Schottländer, welche unter der Regierung des Egbret von dem Kennet, ihrem Könige, angeführt, durch die Unterwerfung der Picten ihre Macht vergrößert hatten, wurden jedoch gezwungen, ihm Zeichen von ihrer Unterwerfung zu geben l). In allen dieſen glücklichen Verrichtungen ſtund ihm die Thätigkeit und Klugheit ſeiner Schweſter Ethelfleda bey, welche die Wittwe des Ethelbert, Grafen von Mercia war, und nach dem Tode ihres Gemahls die Regierung über dieſe Provinz behalten hatte m). Dieſe Prinzeßinn, welche in ihrem Kindbette das Aeußerſte hatte ausſtehen müſſen, wegerte ſich nachmals alles Umgangs mit ihrem Gemahl; nicht aus einem ſchwachen Aberglauben, welcher damals gemein war; ſondern weil ſie alle häusliche Beſchäfftigungen ihres männlichen und ehrgeizigen Geiſtes

d) *Hen. Hunting.* lib. 5. S. 532.

e) Chron. Sax. S. 102. *Flor. Wigorn.* S. 599.

f) *Hoveden* S. 421. *H. Hunting.* lib. 5. S. 352.

g) Chron. Saxon. S. 105. *Brompton.* S. 833.

h) *W. Malm.* lib. 2. cap. 5. *Hoveden* S. 421.

i) Chron. Sax. S. 108 *Flor. Wigorn.* S. 601.

k) Chron. Sax. S. 106.

l) Chron. Sax. S. 110. *Hoveden* S. 421.

m) *H. Hunting.* lib. 5. S. 353.

Geiſtes für unwürdig hielt n). Sie ſtarb vor ihrem Bruder o); und Eduard über-
nahm ſein übriges Leben hindurch die unmittelbare Regierung von Mercia, welche vor- 911.
mals von der Krone meiſtens unabhängig geweſen war p). Die ſächſiſche Chronik ſetzet den Tod dieſes Prinzen ins Jahr 925 q): ſein Reich kam auf Athelſtan, ſeinen natürlichen Sohn r).

Athelſtan.

Der Flecken in der Geburt dieſes Prinzen wurde in dieſer Zeit für nicht ſo wichtig 925.
angeſehen, daß er ihn vom Throne ausſchließen könnte; und weil Athelſtan ſo wohl in einem Alter, als von einer Fähigkeit war, die ſich für die Regierung ſchickten; ſo bekam er den Vorzug vor den jüngern Kindern des Eduard, welche zwar eheliche Kinder, aber noch von gar zu zärtlichem Alter waren, eine Nation zu beherrſchen, die ſowohl den Angriffen von außenher, als den innerlichen Erſchütterungen ausgeſtellet war. Inzwiſchen äußerten ſich doch bey ſeiner Thronbeſteigung einige Mißhelligkeiten; und Alfred, ein Herr von großer Gewalt, ließ ſich dadurch ermuntern, eine Verſchwörung wider ihn anzuſtiften. Dieſe Begebenheit wird von den Geſchichtſchreibern mit Umſtänden erzählt, welche der Leſer, nach dem Grade des Glaubens, den er ihnen beylegen will, entweder der Erfindung der Mönche, die ſie erdichteten, oder ihrer Liſt zuſchreiben mag, welche Mittel fand, ſie wahr zu machen. Man ſagt, da man ſich, auf ſtarken Verdacht, des Alfreds bemächtiget, ohne einen gewiſſen Beweis wider ihn, habe er die ihm ſchuld gegebene Verſchwörung ſtandhaft geläugnet; und um ſich zu rechtfertigen, habe er ſich erboten, ſeine Unſchuld vor dem Pabſt zu beſchwören, in deſſen Perſon man eine ſo vorzügliche Heiligkeit annahm, daß es niemand wagen dürfte, vor ihm einen falſchen Eid zu ſchwören, und dennoch hoffen könnte, der unmittelbaren Rache des Himmels zu entgehen. Der König nahm die Bedingung an, und Alfred wurde nach Rom geführt; wo er, entweder aus einem Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld, oder auch aus Verachtung des Aberglaubens, worauf er berufen hatte, vor dem Johannes, der damals den päbſtlichen Stuhl beſaß, den verlangten Eid ſchwur. Kaum aber hatte er die tödtlichen Worte ausgeſprochen, ſo fiel er in Verzuckungen, woran er drey Tage nachher ſtarb. Der König zog ſeine Güter ein, als wenn die Schuld des Verſchwornen völlig erwieſen wäre, und verſchenkte ſie an das Kloſter von Malmesbury s), in einer völligen Sicherheit, daß künftighin gegen die Gerechtigkeit ſeines Verfahrens kein Zweifel mehr entſtehen würde.

Kaum hatte Athelſtan ſeine Herrſchaft über ſeine engliſchen Unterthanen beveſtiget, ſo bemühete er ſich, der Regierung eine Sicherheit zu verſchaffen, indem er alle Vorſicht wider den Aufſtand der Dänen gebrauchte, welche ſeinen Vorgängern ſo viele Unruhen

n) *W. Malmeſſ.* Lib. 2. cap. 5. *M. Weſt.* S. 182. *Ingulf.* S. 28. *Higden.* S. 261.
o) Chron. Sax. S. 109.
p) Chron. Sax. S. 110. *Brompton.* S. 831.
q) S. 110.
r) *W. Malmeſſ.* Lib. 2. cap. 6. *Brompton.* S. 831. *M. Weſt.* S. 180.
s) *W. Malm.* Lib. 2. cap. 6. *Spell.* Conc. S. 407.

925. ruhen gemacht hatten. Er marſchirte nach Northumberland, und da er ſah, daß die Unterthanen das engliſche Joch ungern trugen, ſo hielt er es für eine Klugheit, dem Sithric, einem däniſchen Edelmanne, den königlichen Titel zu geben, und ihn mit ſeinem Intereſſe zu verbinden, indem er ſeine Schweſter Editha mit ihm vermählte t). Aber dieſe Staatsklugheit wurde zufälliger Weiſe die Quelle von ſehr gefährlichen Folgen. Sithric ſtarb ein Jahr nachher, und ſeine beyden Söhne, Anlaf und Godfrid, gründeten auf die Erhebung ihres Vaters ihre Anſprüche, und maßten ſich die Herrſchaft, ohne Bewilligung des Athelſtan, an. Sie wurden von der Macht dieſes Monarchen bald vertrieben; und der erſte nahm ſeine Zuflucht in Irrland, wie der letztere in Schottland u); wo er von dem Conſtantin, welcher damals die Krone beſaß, auf eine zeitlang Schutz genoß. Indeß verſprach der ſchottländiſche Prinz, da er von dem Athelſtan beſtändig angefodert, ja ſogar bedrohet wurde, zuletzt, ſeinen Gaſt auszuliefern; weil er aber insgeheim dieſe Verrätherey verfluchte, ſo gab er dem Gottfrid eine Warnung, die Flucht zu nehmen x); und dieſer Flüchtling lebte noch einige Jahre von Seeräubereyen, hernach befreyete er den König durch ſeinen Tod von aller Furcht. Athelſtan rückte aus Zorn gegen den Conſtantin mit einer groſſen Armee in Schottland ein; und da er ohne Gegenwehre das Land verwüſtete, brachte er die Schottländer ſo ſehr in die Enge y), daß der König nur vergnügt war, ſeine Krone zu behalten, und ſeinem Feinde die demüthigſte Unterwürfigkeit bezeigte. Die engliſchen Geſchichtſchreiber verſichern z), Conſtantin habe dem Athelſtan für ſein ganzes Königreich gehuldiget; und ſie ſetzen hinzu, da die Hofleute den letzten Prinzen bereden wollen, eine ſo günſtige Gelegenheit nicht fahren zu laſſen, und Schottland gänzlich unter den Fuß zu bringen, habe er geantwortet, es wäre weit rühmlicher, Königreiche zu verſchenken, als zu überwinden q). Aber dieſe Jahrbücher, welche an ſich ſelbſt ſo ungewiß und unvollkommen ſind, verlieren allen Glauben, wenn Nationalvorurtheile und Feindſeligkeit Platz finden: und aus dieſem Grunde ſcheinen die ſchottländiſchen Geſchichtſchreiber, welche, ohne etwas mehr von der Sache zu wiſſen, dieſen Vorfall durchaus läugnen, eher Glauben zu verdienen.

Conſtantin mochte nun ſeine Krone der Mäßigung des Athelſtan zu verdanken haben, welcher ſich wider ſeinen Feind nicht aller Vortheile bedienen wollte, oder auch der Staatsklugheit dieſes Monarchen, welcher die Demüthigung ſeines Feindes für eine größere Eroberung hielt, als die Unterwerfung eines mißvergnügten und aufrühriſchen Volks; ſo glaubte er doch, daß die Aufführung der Engländer mehr ſeinen Zorn, als ſeine Dankbarkeit verdiente. Er ließ ſich mit dem Anlaf, welcher ein großes Corps von däniſchen Seeräubern geſammlet hatte, die er auf den irrländiſchen Seen gefunden, und mit einigen Prinzen von Wallis, welchen die zunehmende Gewalt des Athelſtan ſchrecklich wurde, in ein Bündniß ein, und alle dieſe Alliirten fielen auf Verabredung mit einer großen Armee in England ein. Athelſtan ſammlete ſeine Macht, traf den Feind

t) *Alured. Beverl.* S. 109. *W. Malm.* Lib. 2. cap. 6. *Hoveden* S. 422.

u) *W. Malmeſſ.* Lib. 2. cap. 6.

x) Ibid.

y) Chron. Sax. S. 111. *Hoveden* S. 422. *H. Hunt.* lib. 5. S. 354.

z) *Hoveden* S. 422.

a) *W. Malm.* lib. 2. cap. 6. *Brompton.* S. 838. *Higden.* S. 262. Anglia ſacra vol. 1. S. 212.

Feind bey Brunsbury in Northumberland an, und ſchlug ihn in einem Haupttreffen b). Dieſer Sieg wurde vornehmlich der Tapferkeit des engliſchen Kanzlers Turketul zugeſchrieben: denn in dieſen unruhigen Zeiten war niemand mit bürgerlichen Sachen ſo ſehr beſchäfftiget, daß er den kriegeriſchen Charakter gänzlich bey Seite legte c). 925.

Es findet ſich ein Umſtand, der nicht unwürdig iſt, bemerkt zu werden, welchen die Geſchichtſchreiber bey dieſen kriegeriſchen Verrichtungen erzählen. Anlaf glaubte bey der Annäherung der engliſchen Armee, daß er nicht zu viel wagen könnte, ſich eines glücklichen Ausſchlages zu verſichern; er bediente ſich der Liſt, welche vormals Alfred wider die Dänen gebraucht hatte, und gieng in der Kleidung eines Muſikanten in das Lager des Feindes. Die Kriegsliſt hatte dieſesmal einen gleichen Ausgang. Er gefiel den Soldaten, welche um ihn zuſammen liefen, ſo ſehr, daß ſie ihn in das Gezelt des Königs führten; und als Anlaf über der Mahlzeit dieſem Prinzen und ſeinen Edelleuten vorgeſpielet hatte, wurde er mit einer artigen Belohnung entlaſſen. Er war zu klug, als daß er dieſes Geſchenk nicht ſollte angenommen haben; aber aus Stolz entſchloß er ſich, das Geld zu vergraben, da er glaubte, daß niemand Acht auf ihn hätte. Aber ein Soldat in dem Lager des Athelſtan, der vormals unter dem Anlaf gedienet hatte, war bey dem erſten Anblick des Muſikanten auf einen Verdacht gerathen; und ließ ſich durch ſeine Neubegierde verleiten, auf alle ſeine Tritte Acht zu haben. Er ſah dieſe letzte Handlung für einen völligen Beweis an, daß Anlaf ſich verkleidet hätte; und gab augenblicklich dem Athelſtan Nachricht davon, der es ihm verwies, daß er ihm nicht eher Bericht davon ertheilt, damit er ſeinen Feind hätte beſſetzen können. Aber der Soldat ſagte ihm, weil er vormals dem Anlaf den Eid der Treue geſchworen hätte, ſo würde er ſich die Treuloſigkeit, ſeinen alten Herrn zu verrathen, und zu Grunde zu richten, niemals vergeben haben; und Athelſtan ſelbſt würde nach einem ſolchen Beyſpiele von ſeiner ſträflichen Aufführung eben ſo viel Urſache gehabt haben, an ſeiner Treue zu zweifeln. Nachdem Athelſtan die Edelmüthigkeit der Grundſätze ſeines Soldaten gelobt hatte, überdachte er dieſen Vorfall, und ſah, daß er wichtige Folgen nach ſich ziehen könnte. Er verlegte ſein Gezelt an einen andern Ort des Lagers; und weil an dem Abend ein Biſchof mit einer neuen Verſtärkung von Truppen eintraf, (denn die Geiſtlichen waren damals eben ſo kriegeriſch, als die weltlichen Obrigkeiten) ſo nahm dieſer mit ſeinem Gefolge den Platz ein, den der Abzug des Königs eben ledig gelaſſen hatte. Man fand die Vorſicht des Athelſtan klug: denn kaum war es finſter geworden, ſo brach Anlaf ſchon ins Lager ein, eilte gleich nach dem Platze hin, wo das Gezelt des Königs geſtanden hatte, und tödtete den Biſchof, ehe er noch Zeit hatte, ſich zu vertheidigen d).

In der Action bey Brunsbury fielen verſchiedene däniſche und walliſche Prinzen e); und Conſtantin und Anlaf retteten ſich noch ſo eben durch die Flucht, und ließen den gröſ-

b) Chron. Sax. S. 112, 113. *W. Malmeſſ.* Lib. 2. cap 6. *Ethelwerd.* Cap. 5. *H. Hunting.* Lib. 5 S. 3540. *Oſberne*, S. 80. *Brompton.* S 8 9. *Flor. Wigorn.* S. 603. *Matth. Weſt.* S. 286. *Ingulf.* S. 37.

c) Das Amt eines Kanzlers, unter den Angelſachſen war der Bedienung eines Staatsſecretärs ähnlicher, als unſers itzigen Kanzlers. S. *Spell.* in voce *Cancellarius.*

d) *W. Malmeſſ.* lib 2. cap 6. *Higden.* S. 263.

e) *Brompton.* S. 839. *Ingulf.* S. 29.

größten Theil ihrer Armee auf dem Schlachtfelde zurück. Nach dieſem glücklichen Aus-
925. gange beſaß Athelſtan ſeine Krone in Ruhe; und er wird für einen der geſchickteſten und thätigſten unter dieſen alten Prinzen gehalten. Er gab ein merkwürdiges Geſetz aus, welches zur Beförderung des Handels verfaßt, und welches von demjenigen, der es entworfen hatte, einen großen Verſtand in dieſen Zeiten erforderte; es ſollte nämlich ein Kaufmann, welcher auf ſeine eigne Rechnung zwey lange Seereiſen gethan hatte, in den Rang eines Thane oder Edelmanns aufgenommen werden. Dieſer Prinz ſtarb zu Gloceſter im Jahre 941 f), nach einer Regierung von ſechszehen Jahren; und ſein Bruder Edmond folgte ihm in der Regierung.

Edmond.

941. Edmond wurde bey ſeiner Thronbeſteigung von den raſtloſen Northumbriern beunruhiget, welche auf jede Gelegenheit, ſich zu empören warteten. Aber der König marſchirte plötzlich mit ſeinen Truppen in ihr Land, und ſetzte die Rebellen in eine ſolche Furcht, daß ſie ſich bemüheten, ihn durch die größte Demüthigung zu verſöhnen g). Um ihm ein größeres Pfand von ihrem Gehorſam zu geben, erbothen ſie ſich, die chriſtliche Religion anzunehmen; eine Religion, wozu ſich die engliſchen Dänen oft bekannt hatten, wenn ſie in die Enge getrieben waren, welche ſie aber eben deswegen für ein Kennzeichen ihrer Knechtſchaft anſahen, und eben ſo oft wieder abſchüttelten, wenn ſich eine günſtige Gelegenheit erboth. Edmond, welcher ſich in dieſer gezwungnen Unterwerfung wenig auf ihre Aufrichtigkeit verließ, gebrauchte die Vorſichtigkeit, die Fünf-Bürger aus den Städten von Mercia zu entfernen, wo ſie ſich auf Erlaubniß niedergelaſſen hatten; weil man immer fand, daß ſie ſich jeder Unruhe bedienten, und die rebelliſchen oder auswärtigen Dänen ins Herz des Königreichs hereinzogen h). Er brachte auch von den Britten Cumberland unter ſich; und gab dieſe Provinz dem Malcom, Könige von Schottland, mit der Bedingung, daß er ihm dafür huldigen, und das Nördliche vor allen Streifereyen der Dänen beſchützen ſollte i).

Edmond war ſehr jung, als er zur Krone gelangte; doch war ſeine Regierung kurz, weil ſein Tod gewaltſam war. Als er eines Tages in der Grafſchaft Gloceſter eine Feyerlichkeit anſtellte, bemerkte er, daß Leolf, ein bekannter Räuber, den er in die Acht erkläret hatte, dennoch ſo verwegen war, in den Saal zu kommen, wo er ſpeiſete, und ſich mit ſeinem Gefolge an den Tiſch zu ſetzen. Ueber dieſen Trotz erbittert, befahl er ihm, gleich aus dem Zimmer zu gehen; da er aber nicht gehorchen wollte, ſo wurde der König, der ohnedem von Natur jachzornig war, über dieſe neue Beſchimpfung entflammt, ſprang auf, und ergriff ihn bey den Haaren. Aber der Meuchelmörder, der aufs Aeußerſte getrieben war, zog ſeinen Dolch aus, und gab dem Edmond eine Wunde, woran

f) Chron. Sax. S. 114.

g) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 7. *Brompton.* S. 857.

h) Chron. Sax. S. 114. *H. Hunting.* lib. 5. S. 355. *Brompton.* S. 857. Chron. de Mailroſe, S. 148. *Higden.* S. 263. *Alur. Beverl.* S. 110.

i) Chron. Sax. S. 115. *W. Malm.* lib. 2. cap. 7. *Hoveden* S. 423. *Brompton.* S. 857. *Flor. Wigorn.* S. 604.

woran er gleich ſtarb k). Dieſer Vorfall trug ſich im Jahr 946 zu l), und im ſechs- ~
ten Jahre der Regierung des Königs. Edmond ließ männliche Erben nach, aber ſo 941.
jung, daß ſie unfähig waren, das Königreich zu regieren, und ſein Bruder Edred wurde zur Krone befördert.

Edred.

Die Regierung dieſes Prinzen wurde ſo, wie ſeiner Vorgänger, von den Empö- 946.
rungen und Einfällen der northumbriſchen Dänen beunruhiget, welche zwar öfters gedemüthiget, aber niemals gänzlich überwunden wurden, noch auch der Krone von England einen aufrichtigen Gehorſam geleiſtet hatten. Die Succeßion eines neuen Königs ſchien ihnen eine glückliche Gelegenheit zu ſeyn, ihr Joch abzuſchütteln; als aber Edred mit einer Armee erſchien, bezeugten ſie ihm ihre gewöhnliche Unterthänigkeit; und nachdem der König das Land mit Feuer und Schwerd verheeret hatte, zu einer Strafe für ihre Empörung m), zwang er ſie, ihren Huldigungseid zu erneuern, und gieng gleich mit ſeiner Macht wieder zurück. Der Gehorſam der Dänen dauerte nicht länger, als ihr Schrecken. Voll Zorn über die Verheerung des Edred, und in der Noth, worinn ſie ſich befanden, von Plünderungen zu leben, brachen ſie in eine neue Rebellion aus, und wurden noch einmal unter den Fuß gebracht n): aber der König, den izt die Erfahrung belehret hatte, machte wider künftige Empörungen beſſere Anſtalten. Er legte in ihre wichtigſten Städte engliſche Beſatzungen; und ſetzte ihnen einen engliſchen Statthalter vor, der auf alle ihre Bewegungen Acht haben, und ihre Empörungen in den erſten Augenblicken dämpfen möchte. Er zwang auch Malcom, den König von Schottland, ihm für die Länder, welche er von England hatte, von neuen zu huldigen o).

Edred war zwar nicht unkriegeriſch noch unfähig, zu einem thätigen Leben, ließ ſich aber doch von dem niedrigſten Aberglauben beherrſchen, und hatte ſein Gewiſſen der Führung des Dunſtan, gemeiniglich der heilige Dunſtan genannt, eines Abtes von Glaſtenbury p), den er zu den höchſten Bedienungen erhob, und der unter dem Schein der Heiligkeit den gewaltſamſten und trotzigſten Hochmuth verbarg, blindlings überlaſſen. Dieſer Geiſtliche bediente ſich des blinden Glaubens und der blinden Zuverſicht, welche der König auf ihn ſetzte, und führte in England eine neue Art von Mönchen ein, welche den Zuſtand der kirchlichen Angelegenheiten ſehr veränderten, und die gewaltſamſten Unruhen verurſachten, als ſie zum erſtenmal eingeführet werden ſollten.

Von der Zeit an, als das Chriſtenthum zuerſt unter den Sachſen eingeführet wurde, waren in England Klöſter geweſen; und dieſe Stiftungen hatten ſich durch die Schenkungen der Prinzen und Edelleute ſehr vermehret; weil der Aberglaube derſelben, welcher

k) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 7. *Hoveden* S. 423. Chron. de Muilroſe S. 148.

l) Chron. Sax. S. 115 *M. Weſt.* S. 188. *Ingulf.* S. 29. *Brompton.* S. 858.

m) *Hoveden*, S. 423. *Wallingford* S. 541.

n) *Ethelwerd* cap. 7. *Hoveden* S. 423.

o) *Matt. Weſt.* S. 186. *Higden.* S. 263.

p) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 7. *Brompton.* S. 862.

946. cher ſeinen Urſprung aus ihrer Unwiſſenheit, und aus ihrem ungewiſſen Leben nahm, und durch die Gewiſſensbiſſe für ihre Verbrechen, wozu ſie ſich ſo oft verleiten ließen, vergrößert wurde, kein andres Mittel wußte, die Gottheit zu verſöhnen, als eine verſchwenderiſche Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen. Aber die Mönche waren bisher eine Art von weltlichen Prieſtern geweſen, welche ſo, wie die heutigen Canonici oder Präbendarien, in Klöſtern lebten, und gewiſſermaßen unter die weltlichen gemiſcht waren, und ſich bemüheten, ſich der Welt nützlich zu machen. Man brauchte ſie zum Unterricht der Jugend q). Sie konnten ihre Zeit anwenden wie ſie wollten: ſie waren nicht an die ſtrengen Geſetze eines Ordens gebunden: ſie hatten ihren Vorgeſetzten keinen ausdrücklichen Gehorſam gelobt r): und es ſtund immer in ihrer Wahl, ohne daß ſie das Kloſter verlaſſen durften, ob ſie ſich verheyrathen, oder in ihrem ledigen Stande leben wollten s). Aber eine falſch verſtandene Frömmigkeit hatte in Italien eine neue Art von Mönchen erzeugt, die man Benedictiner nannte; welche die ſcheinbaren Grundſätze der Kaſteyung noch weiter trieben, ſich gänzlich von der Welt ausſchloſſen, allen Anſprüchen der Freyheit entſagten, und ſich aus der unverletzten Keuſchheit ein Verdienſt machten. Dieſe Gebräuche und Grundſätze, welche zuerſt der Aberglaube erzeugte, wurden von der Staatsklugheit des römiſchen Hofes begierig angenommen. Der römiſche Pabſt, welcher täglich größere Schritte zu einer allgemeinen Herrſchaft über die Geiſtlichen that, bemerkte, daß der ehloſe Stand der Geiſtlichkeit allein alle ihre Verbindung mit der bürgerlichen Gewalt aufheben, und indem er ihnen alle andre Gegenſtände des Ehrgeizes nähme, ſie verleiten könnte, mit unaufhörlichem Fleiß die Größe ihres eignen Ordens zu befördern. Er ſah ein, daß die Mönche ſo lange, als man ihnen die Verehlichung erlaubte, und ſo lange als ſie Familien hätten, niemals einer ſtrengen Regel unterworfen, oder zu einer ſolchen Sklaverey unter ihre Obern gebracht werden könnten, als nöthig wäre, den Befehlen, welche Rom ausgehen ließ, einen willigen und eifrigen Gehorſam zu verſchaffen. Man fieng daher an, den ehloſen Stand als eine unumgängliche Pflicht der Prieſter zu erheben; und der Pabſt nahm es über ſich, es dahin zu bringen, daß alle Geiſtlichkeit in der ganzen abendländiſchen Welt, der Luſt, ſich zu verheyrathen, entſagte: eine glückliche Staatsklugheit, aber zugleich das ſchwereſte Unternehmen von allen, weil er hier den ſtärkſten Trieben der menſchlichen Naturen zu begegnen hatte, und einſah, daß eben die Verbindung mit dem weiblichen Geſchlecht, welche gemeiniglich die Andacht befördert, hier dem guten Fortgange ſeines Anſchlages entgegen war. Es iſt daher kein Wunder, daß dieſer Meiſterzug der Kunſt heftigen Widerſpruch fand, und daß das Intereſſe der Hierarchie und die Neigung der Prieſter, da ſie itzt in dieſen ſonderbaren Kampf geſetzt waren, ungeachtet der fortgeſetzten Bemühungen Roms, die Ausübung dieſes kühnen Entwurfs drey Jahrhunderte lang verzögerte.

Weil die Biſchöfe und die Geiſtlichen der Parochie mit ihren Familien allein lebten, und mehr mit der Welt in Verbindung ſtunden, ſo waren die Hoffnungen, ſie zu

q) *Oſberne* in Anglia ſacra, Tom. 2. S. 92.

r) *Oſberne* S. 91.

s) Siehe *Wartons* Anmerkungen zu der Anglia ſacra, Tom. 2. S. 91. *Gervaſ.* S. 1645. Chron. Wint. MS. apud *Spellm.* Conc. S. 434.

zu bereden, ſchwächer, und der Vorwand, wodurch man ſie bereden wollte, dem Eheſtande zu entſagen, nicht ſo ſcheinbar. Aber da der Pabſt ſein Auge auf die Mönche, als die Grundveſte ſeiner Gewalt gewandt hatte, ſo war er entſchloſſen, ſie unter ſtrenge Regeln des Gehorſams zu ſetzen, ihnen durch einen Schein der härteſten Caſteyungen den Credit einer Heiligkeit zu verſchaffen, und alle ihre Verbindung abzubrechen, welche ſeiner geiſtlichen Staatsklugheit in dem Wege liegen möchte. Er hatte demnach bereits unter dem Vorwande, Mißbräuche abzuſchaffen, welche gewiſſer Maaßen in den alten Verfaſſungen unvermeidlich waren, über die ſüdlichen Länder von Europa die ſtrengſten Regeln des Mönchlebens ausgebreitet, und fieng an, Verſuche zu einer gleichen Neuerung in England zu machen. Die günſtige Gelegenheit, welche aus dem ſchwachen Aberglauben des Edred, und aus dem heftigen und ungeſtümen Charakter des Dunſtan entſtund, both ſich ſelbſt an, und wurde begierig ergriffen. 946.

Dunſtan war von edlen Aeltern in dem weſtlichen Theile von England entſproſſen, und daher unter ſeinem Onkel Aldhelm, damals Erzbiſchofe von Canterbury, erzogen, hatte ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet, und ſich an dem Hofe des Edmond einiges Anſehen erworben. Er wurde jedoch bey dieſem Prinzen als ein Mann von lüderlichen Sitten angeſchwärzt [t]); und da er ſah, daß er ſein Glück durch dieſen Verdacht verſcherzt hatte, gab ſein Ehrgeiz ihm ein, ſeine Unvorſichtigkeit dadurch wieder zu vergüten, daß er ſich gerade auf die Gegenſeite legte. Er ſchloß ſich gänzlich von der Welt aus; er baute ſich eine ſo kleine Zelle, daß er in derſelben weder aufrecht ſtehen, noch, wenn er ſchlief, ſeine Glieder ausſtrecken konnte; und hier beſchäfftigte er ſich beſtändig, entweder mit Andachten, oder mit Handarbeiten [u]). Es iſt wahrſcheinlich, daß ſein Gehirn mit der Zeit durch dieſe einſamen Beſchäfftigungen verrückt wurde, und daß er Chimären erdachte, welche ihm unter allem Volke den Charakter der Heiligkeit erwarben, weil er ſelbſt und ſeine dummen Anhänger ſie glaubten. Er bildete ſich ein, unter den vielen Beſuchen, welche der Teufel bey ihm abgelegt, habe er ihm eines Tages in ſeinen Verſuchungen mehr zugeſetzt, als ſonſt; bis Dunſtan, über ſeinen Ungeſtüm erzürnt, ihn mit einer heißen Feuerzange, indem er in ſeine Zelle hereingeſehen, bey der Naſe gefaßt; und hier hätte er ihn ſo lange veſt gehalten, bis der böſe Geiſt die ganze Nachbarſchaft von ſeinem Gebrülle hätte wiederſchallen laſſen. Dieſe merkwürdige Heldenthat wurde von dem Publico im Ernſt geglaubet und geprieſen; es hat ſie einer bis auf die Nachwelt gebracht, welcher, wenn wir ſein Alter betrachten, für einen Schriftſteller von einiger Eleganz gehalten werden kann [x]). Dieſe Fabel machte dem Dunſtan einen Ruf, welchen er ſich durch keine wahre Frömmigkeit, viel weniger durch Tugend, ſelbſt in dem erleuchtetſten Zeitpunkte, bey dem Volke jemals hätte erwerben können.

Durch den Charakter, den ſich Dunſtan in ſeiner Einſamkeit erworben hatte, unterſtützt, erſchien er wieder bey Hofe, und gewann über den Edred, welcher den Thron beſtiegen hatte, ſo viel Gewalt, daß er ihn nicht nur zu ſeinem Gewiſſensrath machte, ſondern

t) *Oſberne* S. 95. *M. Weſt.* S. 187. u) *Oſberne* S. 96.
x) *Oſberne* S. 97.

946. ſondern auch zu ſeinem Rathgeber in den wichtigſten Angelegenheiten der Regierung. Er wurde an die Spitze der Schatzkammer geſtellt [y]); und weil er ſowohl Macht bey dem Hofe, als Credit bey dem Pöbel beſaß, ſo war er im Stande, mit gutem Fortgange die ſchwerſten Unternehmungen zu verſuchen. Weil er ſah, daß er ſeine Beförderung der Meynung von ſeiner ſtrengen Lebensart zuzuſchreiben hatte, ſo bekannte er ſich für einen Freund der ſtrengſten Regeln der Mönche, und nachdem er dieſe Verbeſſerung in die Klöſter Glaſtenbury und Abingdon eingeführet hatte, bemühete er ſich, dieſelben auch in dem Reiche allgemein zu machen.

Die Gemüther der Menſchen waren zu dieſer Veränderung ſchon gut zubereitet. Einige von den erſten Predigern des Chriſtenthums unter den Sachſen hatten eine unverletzliche Keuſchheit bis zur Ausſchweifung hochgeprieſen; ſie hatten das Vergnügen der Liebe für unverträglich mit der chriſtlichen Vollkommenheit ausgegeben; und man ſchätzte eine gänzliche Enthaltung von allem Umgange mit dem weiblichen Geſchlechte für eine ſo verdienſtliche Buße, daß ſie zureichend wäre, die allergrößten Greuel zu vergüten. Es ſchien daraus, als eine natürliche Folge, zu fließen, daß zum wenigſten diejenigen, welche am Altar dienten, von dieſer Befleckung rein ſeyn mußten; und als die Lehre von der Transſubſtantiation, welche ſich itzt einſchlich [z]), völlig eingeführet war, gab die Ehrerbiethung gegen den wirklichen Leib Chriſti in der Euchariſtie dieſem Argumente noch mehr Stärke und Einfluß. Die Mönche verſtunden ſich darauf, wie ſie ſich aller dieſer Gründe bey dem Volk zu Nutze machen, und ihren Charakter ins beſte Licht ſetzen ſollten. Sie nahmen in ihrem Leben und in ihren Sitten die äußerſte Strenge an: ſie erlaubten ſich die größte Ueberſpannung der Andacht: ſie eiferten aufs bitterſte wider die Laſter und vorgegebene Ueppigkeit der Zeiten: ſie waren ins beſondre heftig wider das lüderliche Leben der weltlichen Geiſtlichkeit, ihrer Nebenbuhler: jedes beſondre Beyſpiel einer freyen Lebensart bey dieſem Orden wurde als ein allgemeines Verderbniß vorgeſtellt: und wenn es an andern Gründen, ſie in üblen Ruf zu bringen, fehlte, ſo wurde gewiß ihr ehelicher Stand eine Sache, worauf ſie ſchmälten, und ihre Frauen wurden Beyſchläferinnen, oder mit noch ſchimpflichern Namen benannt. Die weltliche Geiſtlichkeit, welche zahlreich und reich war, und die kirchlichen Würden beſaß, vertheidigte ſich hingegen mit Muth, und bemühete ſich, ihren Gegnern gleiches mit gleichem zu vergelten. Das Volk gerieth in Bewegung; und man findet wenige Beyſpiele, daß der wichtigſte Unterſchied in der Religion ſo heftige Zwiſtigkeiten erregt habe; oder vielmehr der nichtswürdigſte; denn es iſt eine allgemeine Anmerkung, daß, je größer die Verwandſchaft unter theologiſchen Parteyen iſt, je größer gemeiniglich auch ihre Feindſchaft ſey.

Der Fortgang der Mönche, welcher ſchon groß geworden war, wurde durch den Tod des Edred, ihres Freundes, in etwas unterbrochen. Er ſtarb nach einer Regierung von neun Jahren [a]): er hinterließ zwar Kinder, weil ſie aber noch unmündig waren, ſo wurde ſein Neffe Edwy, der Sohn des Edmond, auf den Thron geſetzt.

Edwy.

y) *Oſberne*, S. 102. *Wallingford*, S. 541.

z) *Spell.* Conc. Vol. 1. S. 452.

a) Chron. Sax. S. 115.

Edwy.

Edwy war damals, als er den Thron beſtieg, nicht über ſechszehen bis ſiebenzehen Jahre alt, er hatte die angenehmſte Bildung, und beſaß auch, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, die hoffnungsvolleſten Tugenden b). Er würde der Liebling ſeines Volks geworden ſeyn, hätte er ſich nicht beym Anfange ſeiner Regierung mit den Mönchen in eine Streitigkeit eingelaſſen, deren Wuth weder die Grazien des Leibes, noch die Tugenden der Seele beſänftigen konnten, und die ſein Andenken mit eben der unverſöhnlichen Rachbegierde verfolgt haben, welche ſie gegen ſeine Perſon und Würde, während ſeiner kurzen und unglücklichen Regierung, ausließen. Es lebte damals eine ſchöne Prinzeßinn von königlichem Blute, mit Namen Elgiva, welche auf das zärtliche Herz des Edwy Eindruck gemacht hatte; und weil er ſich in einem Alter befand, wo man anfängt, die Stärke der Leidenſchaften zu fühlen, ſo hatte er es gewagt, ſie wider den Rath ſeines ernſthafteſten Rathgebers, und wider die Vorſtellungen der höhern Kirchenbedienten zu heyrathen c); ob ſie gleich mit ihm in den Graden der Verwandſchaft ſtund, in welchen das kanoniſche Geſetz die Ehe verbiethet d). Weil die Strenge, welche die Mönche annahmen, ſich vornehmlich bey dieſer Gelegenheit heftig bewies, ſo bekam Edwy einen ſtarken Widerwillen gegen ſie, und ſchien aus dieſem Grunde, ihrem Vorhaben, die weltlichen Geiſtlichen aus ihren Klöſtern zu vertreiben, und ſich ſelbſt in den Beſitz dieſer reichen Stiftungen zu ſetzen, nicht beyzutreten. Der Krieg war demnach zwiſchen dem Könige und den Mönchen erklärt; und der erſte fand bald Urſache, zu bereuen, daß er ſo gefährliche Feinde aufgebracht hatte. An dem Tage ſeiner Krönung verſammlete ſich ſein Adel in einem großen Saale, und vergnügte ſich mit der Schwelgerey und der Unordnung, welche den Engländern nach dem Beyſpiele ihrer deutſchen Vorfahren gewöhnlich geworden waren e); als Edwy, durch das ſanftere Vergnügen gereizet, ſich in das Zimmer ſeiner Königinn begab, und ſich in dieſer Einſamkeit der Zärtlichkeit gegen ſeine Gemahlinn überließ, welche nur durch die Gegenwart ihrer Mutter gemäßiget wurde. Dunſtan muthmaßte die Urſache, warum der König ſich entfernt hätte; er nahm den Odo, Erzbiſchof von Canterbury, über welchen er eine gänzliche Macht gewonnen hatte, mit, drang ſich in das Zimmer ein, verwies dem Edwy ſeine Wollüſtigkeit, gab vermuthlich der Königinn die ſchimpflichſten Beywörter, die man ihrem Geſchlechte nur geben kann, riß ihn aus ihren Armen, und zog ihn mit Gewalt auf eine ſchimpfliche Art in die Geſellſchaft der Edelleute zurück f). Obgleich Edwy jung war, und die Vorurtheile des Volks wider ſich hatte, ſo fand er doch Gelegenheit, ſich wegen dieſer öffentlichen Beſchimpfung zu rächen. Er zog den Dunſtan wegen ſeiner Verwaltung des Schatzes unter ſeinem Vorgänger zur Rechenſchaft g); und als dieſer Miniſter ſich wegerte, eine Rechnung von dem Gelde abzulegen, welches, wie er verſicherte, auf Befehl des vorigen Königs ausgegeben wäre, ſo klagte er ihn wegen Unterſchleif in ſeiner Bedienung an, und verbannte ihn aus dem Reiche h). Aber die

955.

b) *H. Hunt.* Lib. 5. S. 356.
c) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 7.
d) Ibid.
e) *Wallingford.* S. 542.
f) *W. Malmeſ.* Lib. 2. Cap. 7. *Oſberne*, S. 83. 105. *M. Weſt.* S. 195. 196.
g) *Wallingf.* S 542. *Alur. Beverl.* S. 112.
h) *W. Malm.* Lib 2. Cap 7. *Hoveden*, S. 425. *Oſberne*, S. 84. 106. *Brompton*, S. 863.

Cabale des Dunſtan war in ſeiner Abweſenheit nicht unthätig: ſie erfüllte die Ohren
955. des Volks mit hohen Lobſprüchen von ſeiner Heiligkeit: ſie ſchrie wider die Gottloſigkeit des Königs und der Königinn: und nachdem ſie durch dieſe Verläumdungen die Herzen des Volks vergiftet hatte; ſchritte ſie zu Gewaltthaten wider die königliche Macht, welche noch ſchimpflicher waren. Der Erzbiſchof Odo ſandte eine Partey Soldaten in den Pallaſt, welche ſich der Königinn bemächtigten, und nachdem ſie ihr Geſicht mit einem glüenden Eiſen verbrannt hatten, um dieſe ſchädliche Schönheit zu zerſtören, welche den Edwy verführet hatte, brachten ſie ſie mit Gewalt nach Irrland, um daſelbſt in einer beſtändigen Verbannung zu leben [i]. Da Edwy ſah, daß er ſich vergebens widerſetzen würde, war er genöthiget, in ſeine Eheſcheidung zu willigen, und dieſe geſchah von dem Odo [k]); und eine noch unglücklichere Cataſtrophe erwartete die arme Elgiva. Da dieſe unglückliche Prinzeſſinn ihre Wunden hatte heilen laſſen, und ſogar die Narben verſchwunden waren, womit Odo ihre Schönheit hatte zerſtören wollen, gieng ſie nach England zurück, und flohe in die Arme des Königs, den ſie noch immer für ihren Gemahl anſah; ſie fiel aber in die Hände einer Partey, welche der Prälat beſtellt hatte, ſie aufzufangen. Itzt konnte nichts anders, als ihr Tod, dem Odo und den Mönchen Sicherheit geben; und der grauſamſte Tod wurde erfordert, um ihre Rache zu ſättigen. Man ſchnitte ihr die Sennen ab, und ſie ſtarb wenige Tage zu Gloceſter in den empfindlichſten Martern [l]).

Anſtatt, daß die Engländer, welche der Aberglauben verblendet hatte, ſich an dieſe Unmenſchlichkeit hätten ſtoßen ſollen, ſchryen ſie, das Unglück des Edwy und ſeiner Gemahlinn wäre ein gerechtes Urtheil über ſie wegen ihrer gottloſen Verachtung der Kirchengeſetze. Sie ſchritten ſo gar zu einer Empörung wider ihren König, und nachdem ſie den Edgar, einen jüngern Bruder des Edwy, und einen Knaben von dreyzehen Jahren an ihre Spitze geſtellet hatten, ſetzten ſie ihn bald in den Beſitz von Mercia, Northumberland und Oſtangeln; und jagten den Edwy in die ſüdlichen Länder [m]); damit es nicht zweifelhaft bleiben möchte, auf weſſen Antrieb dieſe Empörung unternommen war; kam Dunſtan wieder nach England n) zurück, und übernahm die Regierung des Edgar und ſeiner Partey. Er wurde zuerſt in das Biſthum von Worceſter, hiernächſt in das Biſthum von London o), und darauf nach dem Tode des Odo, und der gewaltſamen Vertreibung des Breithelm, ſeines Nachfolgers, auch in das Biſthum von Canterbury eingeſetzt p), welche alle er eine lange Zeit beſaß. Die Mönche haben uns den Odo unter dem Charakter eines frommen Mannes bekannt gemacht: Dunſtan wurde ſogar canoniſirt, und iſt einer von der großen Anzahl der Heiligen von gleichem Gepräge, welche den römiſchen Calender ſchänden. Indeſſen wurde der unglückliche Edwy in den Bann gethan q), und mit unbarmherziger Rache verfolget; aber ſein Tod,

der

i) *Oſberne*, S. 84. *Gervaſe*, S. 1644.
k) *Hoveden*, 425.
l) *Oſberne*, S. 84. *Gervaſe*, S. 1645. 1646.
m) *Obſerne*, S. 106. *Flor. Wigorn*, S. 605. *Matth. Weſt.* S. 196.
n *Hoveden*, S. 425. *Oſberne*, S. 107. *Brompton*, S. 863.
o) Chron. Sax S. 117. *Flor. Wigorn*, S. 605. *Wallingford*, S. 544.
p) *Hoveden*, S. 425. *Oſberne*, S. 109. *Brompton*, S. 864. *Flor. Wigorn*, S. 605. *M. Weſt.* S. 196. *Higden*, S. 267.
q) *Brompton*, S. 863.

der bald darauf erfolgte, befreyete ſeine Feinde von aller weitern Unruhe, und ſetzte den Edgar in den ruhigen Beſitz ſeiner Regierung r). 955.

Edgar.

Dieſer Prinz, welcher den Thron in ſo früher Jugend beſtieg, entdeckte bald eine vortreffliche Fähigkeit in der Verwaltung der Staatsgeſchäffte; und ſeine Regierung iſt eine von den glückſeligſten, welche wir in der engliſchen Geſchichte finden. Er bezeigte keinen Widerwillen gegen den Krieg; er machte die weiſeſten Anſtalten gegen die Angreifer; und durch dieſen Muth, und durch dieſe Vorſichtigkeit ſetzte er ſich in den Stand, ohne alle Gefahr, Beleidigungen erdulden zu dürfen, ſeiner Neigung zum Frieden zu folgen, und ſich mit der Unterſtützung und Verbeſſerung der Policey in ſeinem Reiche zu beſchäfftigen s). Er hielt ein Corps von abgerichteten Truppen, welches er im Nördlichen verlegte, um die aufrühriſchen Northumbrier im Zügel zu halten, und die Angriffe der Schottländer zurück zu weiſen. Er erbaute und unterhielt eine mächtige Seemacht t); und damit er die Seeleute in der Ausübung ihrer Schuldigkeit erhalten, und ſeinen Feinden beſtändig eine furchtbare Armatur zeigen möchte, legte er drey Esquaders an die Küſten, und befahl ihnen, von Zeit zu Zeit um ſeine Gebiethe herum zu ſeegeln u). Die auswärtigen Dänen wagten es nicht, ſich einem Lande zu nähern, welches in einem ſolchen Vertheidigungsſtande erſchien: die einheimiſchen Dänen ſahen ein, daß ein unvermeidlicher Untergang die Folge ihrer Empörung und Rebellion ſeyn würde: die benachbarten Prinzen von Wallis, Schottland, und der Inſel Man, Orkney, und ſogar von Irrland x), ſahen ſich gezwun-

r) Unter den alten Geſchichtſchreibern findet ſich ein anſcheinender Widerſpruch in Anſehung der Geſchichte des Edwy und der Elgiva. Sie ſtimmen darinn überein, daß dieſer Prinz gegen ſeine zweyte oder dritte Nichte, Elgiva, eine heftige Liebe hegte, und heyrathete, ob ſie gleich in dem Grade der Verwandſchaft ſtund, den das kanoniſche Geſetz verboth. Auch das ſagen ſie alle, daß er an dem Tage ſeiner Krönung von einer Dame angegriffen wurde, und daß man dieſer nachmals mit der beſagten Grauſamkeit begegnete. Der Unterſchied iſt nur, daß Osberne, und einige andre, ſie ſeine Hure, nicht ſeine Gemahlinn nennen, wie Malmesbury. Aber dieſen Unterſchied kann man leicht heben: denn wenn Edwy ſie wider das kanoniſche Geſetz heyrathete, ſo würden die Mönche ſie gewiß nicht ſeine Gemahlinn nennen, und ſie bloß für ſeine Hure halten: ſo, daß wir überhaupt dieſe Vorſtellung der Sache für gewiß, wenigſtens für die wahrſcheinlichſte halten können. Wenn Edwy ſich eine Maitreſſe gehalten hätte; ſo weis man, daß es Mittel gab, ſich mit der Kirche zu ſetzen, welche die Geiſtlichen würden abgehalten haben, ſo gewaltſam mit ihm zu verfahren: aber ſeine Vermählung, welche den Kirchengeſetzen entgegen war, war eine Beleidigung ihrer Gewalt, und reizte ſie zum äußerſten Zorn.

s) Chron. Sax. S. 116. *Knygthon*, S. 2313. *Brompton*, S. 864. 869. *Flor. Wigorn*, S. 605. Chron Abb. St. Petri de Burgo, S. 29.

t) *Higden*, S. 265.

u) Viele von den engliſchen Geſchichtſchreibern ſetzen die Anzahl der Schiffe des Edgar auf eine übermaßige Anzahl, nämlich 3000 oder 3600. S. *Hoveden*, S. 426 *Flor. Wigorn*, S. 607. *Abbas Rieväl*, S. 360. Aber Brompton ſagt, S. 869. Edgar hatte 4000 Schiffe. Wie kann man dieſe Berechnungen mit der Wahrſcheinlichkeit und mit dem Zuſtande der Seemacht in den Zeiten Alfreds reimen? W. Thorne ſetzt die ganze Anzahl auf 300, welches wahrſcheinlicher iſt. Die Flotte des Ethelred, Edgars Sohnes, muß nicht 1000 Schiffe ausgemacht haben; doch ſagt die ſächſiſche Chronik, S. 137. ſie ſey die größeſte Seemacht geweſen, die je in England geſehen worden.

x) *Spell.* Conc. S. 432.

zwungen, einem ſo mächtigen Prinzen Gehorſam zu bezeigen. Er trieb ſeine Oberherr-
955. ſchaft ſehr hoch, und könnte leicht eine allgemeine Verbindung wider ſich erreget haben, wenn ſeine Macht nicht ſo ſehr wäre beveſtiget geweſen, daß ſie ſeinen Feinden alle Hoffnung benahm, ſie zu erſchüttern. Man ſagt, da er einſt zu Cheſter ſeine Reſidenz gehabt, und ſich vorgenommen, zu Waſſer nach der Abtey St. Johannis des Täufers zu gehen, habe er acht von ſeinen zinsbaren Königen genöthiget, ihn in einem Kahn die Dee hinauf zu rudern y). Die engliſchen Geſchichtſchreiber wollen unter der Anzahl dieſer Könige, den König von Schottland, Kenneth den Dritten, zählen: die ſchottländiſchen Geſchichtſchreiber läugnen entweder die Sache, oder behaupten auch, daß ihr König, wofern er ſich jemals für einen Vaſallen des Edgar erkannt, ihm nicht wegen ſeiner Krone, ſondern wegen der Länder huldigte, welche er von England hatte.

Aber die Hauptmittel, wodurch Edgar ſein Anſehen unterſtützte, und die öffentliche Ruhe erhielt, waren die Gefälligkeit, welche er dem Dunſtan und den Mönchen bewies, die ihn zuerſt auf den Thron geſetzt, und durch den Schein ihrer vorzüglichen Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten, eine Gewalt über das Volk erlangt hatten. Er betrieb ihren Entwurf, die weltlichen Canonicos aus allen Klöſtern zu vertreiben z); er beförderte keinen andern, als ihre Anhänger; er erlaubte dem Dunſtan, den Biſchofſitz von Worceſter dem Oswald, einer ſeiner Creaturen, zu übergeben a); und einen andern, mit Namen Ethelwold, in den Beſitz von Wincheſter zu ſetzen b); er befragte dieſe Prälaten in der Verwaltung aller Kirchenſachen; und ſogar in der Verwaltung vieler bürgerlichen Angelegenheiten; und ob ihn gleich die Stärke ſeines Genies abhielt, ſich blindlings von ihm regieren zu laſſen, ſo fanden doch der König und die Biſchöfe in ihrer Harmonie ſo große Vortheile, daß ſie beſtändig einmüthig handelten, und ihren Einfluß vereinigten, um den Frieden und die Ruhe des Publici zu erhalten.

Um das große Werk, den neuen Orden in alle Klöſter einzuführen, zu Stande zu bringen, ſchrieb Edgar eine allgemeine Verſammlung der Prälaten und aller Ordensbrüder aus. Hier redete er wider das lüderliche Leben der weltlichen Geiſtlichkeit, ſchmählte, daß ſie ſich nur ſo wenig beſcheeren ließen, indem ſie, wahrſcheinlicher Weiſe, nicht mehr auf eine Geſtalt der Dornenkrone ſahen, auf ihre Nachläßigkeit, womit ſie die Ausübung ihrer Verrichtung abwarteten; auf ihre Gemeinſchaft mit den Layen, da ſie mit denſelben an dem Vergnügen des Spiels, des Tanzens und Singens Theil nähmen; und auf ihre öffentliche Gemeinſchaft mit Beyſchläferinnen, worunter er ihre Frauen verſtund. Hierauf wandte er ſich an den Primas Dunſtan, und redete ihn im Namen des vormaligen Königs Edred, ſeines Vaters, den er ſo vorſtellte, als wenn er aus dem Himmel mit Unwillen über alle dieſe Greuel herunter ſähe, alſo an: „Du biſt es, „Dunſtan, auf deſſen Rath ich Klöſter geſtiftet, Kirchen erbauet, und meinen Schatz „herge-

y) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 8. *Hoveden,* S. 426. *H. Hunt.* Lib. 5. S. 356. *Brompt.* S. 869. *Flor. Wigorn,* S. 607. *Matth. Weſt.* S. 192. *Higden,* S. 267. *Alur. Beverl.* S. 112.

z) Chron. Sax. S. 117. 118. *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 8. *Hoveden,* S 425. 426. *Oſberne,* S. 112. *Gervaſ.* S. 1646. *Brompton,* S. 867. *Flor. Wigorn,* S 605. 606. *Matth. Weſt.* S. 195. *Diceto,* S. 458. *Higden,* S. 264. *Spell.* Conc. 433. 438. 439. 443.

a) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 8. *Hoveden,* S. 425.

b) *Gervaſ.* S. 1646. *Brompton,* S. 864. *Flor. Wigorn.* S 606. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 27. 28.

„hergegeben habe, um die Religion und ihre Häuſer zu unterſtützen. Du wareſt in „allen dieſen Entwürfen mein Rathgeber und mein Gehülfe: du wareſt mein Gewiſ- „ſensrath: dir war ich in allen Stücken gehorſam. Wann foderteſt du Zuſchuß, den „ich dir verſagte? Habe ich den Armen nicht immer beygeſtanden? Habe ich der Geiſt- „lichkeit und den Klöſtern Unterſtützung und Gehalte verſagt? Gab ich deinen Vorſchlä- „gen nicht Gehör, wenn du mir ſagteſt, daß dieſe Gaben meinem Schöpfer vor allen „andern angenehm wären, und einen beſtändigen Grund zur Unterſtützung der Religion „legten; und ſind denn nun alle dieſe frommen Bemühungen durch das lüderliche Leben „der Prieſter vereitelt worden? Nicht als ob ich den geringſten Tadel auf dich werfe; „du haſt Gründe, Bitten, Ermahnungen, Vorwürfe angewandt, itzt aber mußt du „ſchärfere und nachdrücklichere Mittel gebrauchen; du mußt dein geiſtliches Anſehen mit „der bürgerlichen Macht vereinigen, und den Tempel Gottes mit Nachdruck von Dieben „und Eingeſchlichenen reinigen [c]." Man kann leicht denken, daß dieſe Rede die ver- langte Wirkung that; und daß es nicht lange dauerte, als die Mönche die Oberhand behielten, und faſt in allen Klöſtern die neuen Regeln einführten; da der König und die Prälaten mit dem Vorurtheile des Volks ſo ſehr einſtimmten. 955.

Wir müſſen bemerken, daß ſowohl in dieſer Rede, als in allen Geſchichtſchreibern die Beſchuldigungen wider die weltliche Geiſtlichkeit in allgemeinen Ausdrücken vorgetra- gen werden; und weil dieſer Orden gemeiniglich von der Anſtändigkeit ihres Charakters, der höheren Bewegungsgründe nicht zu gedenken, in Schranken gehalten wird, ſo iſt es ſchwer zu glauben, daß die Klagen wider ſeine lüderlichen Sitten ſo allgemein richtig waren, als man vorgab. Wahrſcheinlicher iſt es, daß die Mönche durch eine angenom- mene ſtrenge Lebensart ſich dem Volke gefällig machen wollten, und dadurch, daß ſie die unſchuldigſten Freyheiten, welche ſich die übrigen Geiſtlichen erlaubten, als unver- zeihliche Abſcheulichkeiten vorſtellten, den Weg zu der Aufnahme ihrer eignen Macht bahneten. Inzwiſchen richtete ſich Edgar, als ein wahrer Staatskluger, nach der herr- ſchenden Partey; und er gab ihnen ſogar in ihren Anſprüchen nach; eine Gefälligkeit, wodurch er zwar die Mönche bewegen konnte, die königliche Gewalt, ſo lange er regier- te, zu unterſtützen; die aber nachmals für ſeine Nachfolger gefährlich wurde, und die ganze bürgerliche Macht in Unordnung brachte. Er war der Staatsklugheit des römi- ſchen Hofes behülflich, indem er einigen Klöſtern das Vorrecht gab, daß ſie unter kei- ner biſchöflichen Gerichtsbarkeit ſtunden: er erlaubte den Klöſtern, ſogar denen, welche von Königen geſtiftet waren, ſich ihren eignen Abt zu erwählen: und er ließ ihre Ver- fälſchungen alter Freybriefe gelten, nach welchen ſie ſich, vermöge einer vorgeblichen Bewilligung vormaliger Könige, gleiche Freyheiten und Ausnahmen anmaßten [d].

Durch dieſe Verdienſte hat ſich Edgar von den Mönchen das größte Lob erworben; und er wird uns nicht unter dem Charakter eines großen Staatskundigen und thätigen Prinzen, (ein Lob, worauf, wie es ſcheinet, er ein Recht hatte,) ſondern auch unter dem Namen eines großen Heiligen und tugendhaften Mannes bekannt gemacht. Aber nichts konnte ſeine Heucheley, womit er wider die freyen Sitten der weltlichen Geiſtlich- keit, und den eigennützigen Geiſt ſeiner Anhänger, da ſie ſeine Frömmigkeit ſo ſehr er- hoben, mehr verrathen, als ſein ganzer Lebenslauf, welcher im höchſten Grade ausge- laſſen

c) *Abbas Rieval*, S. 360. 361. *Spell.* Conc. S. 476. 477. 478.

d) Chron. Sax. S. 118. *W. Malmeſ.* Lib. 2. Cap. 8. *Seldeni* Spicileg. ad Eadmer, S. 149. 157.

955. laſſen war, und alle menſchliche und göttliche Rechte beleidigte. Dennoch ſahen dieſe Mönche, welche, wie uns Ingulf, ein ſehr alter Geſchichtſchreiber ſagt, von keinen Verdienſten in der Moral, oder in der Religion den mindeſten Begriff hatten, wenn wir die Keuſchheit und den Gehorſam ausnehmen, bey ſeinem Greuel nicht durch die Finger, ſondern überhäuften ihn auch mit den höchſten Lobſprüchen. Die Geſchichte hat uns jedoch noch einige Beyſpiele von ſeinen Liebeshändeln aufbehalten, welche eine Probe ſeyn mögen, woraus wir auf die übrigen ſchließen können.

Edgar brach in ein Kloſter ein, entführte mit Gewalt eine Nonne Editha, und begieng ſogar an ihrer Perſon eine Gewaltthätigkeit [e]). Für dieſe Entweihung eines heiligen Ortes und viehiſche That gab ihm Dunſtan einen Verweis; und damit er ſich mit der Kirche verſöhnen möchte, wurde ihm gebothen, nicht ſich von ſeiner Maitreſſe zu trennen, ſondern ſieben Jahre lang ſeine Krone nicht zu tragen, und ſich ſo lange dieſer unnützen Zierde zu berauben f). Dieſe Strafe war dem, was der unglückliche Edwy hatte erdulden müſſen, ſehr ungleich; da dieſer einer Heyrath wegen, welche im ſtrengſten Verſtande nur den Namen einer Unregelmäßigkeit verdienen konnte, aus ſeinem Reiche vertrieben wurde, ſeiner Königinn mit der äußerſten Barbarey begegnen ſah, mit Verläumdungen beladet wurde, und der Nachwelt unter den häßlichſten Farben bekannt gemacht iſt. So groß iſt die Gewalt, welche man durch Heucheley und Cabale über die Menſchen gewinnen kann!

Edgar hatte noch eine andre Maitreſſe, mit Namen Elfleda, mit welcher er zuerſt durch eine Art von Zufall in Bekanntſchaft kam. Als er eines Tages Andover vorbey fuhr, hielt er ſich in dem Hauſe eines Edelmanns auf, deſſen Tochter mit allen Grazien der Perſon und der Aufführung begabt war, und ihm bey dem erſten Anblicke die heftigſte Begierde einflößte, nebſt dem Entſchluß, ſie auf alle Weiſe zu befriedigen. Weil er ſich nicht die Zeit ließ, ihre Schmeicheleyen und Liebkoſungen zu machen, um ſeine Abſicht zu erreichen, ſo gieng er ſogleich zu ihrer Mutter, erklärte ihr die Heftigkeit ſeiner Liebe, und bath ſie, dem jungen Mägdchen zu erlauben, daß ſie noch dieſe Nacht bey ihm zubrächte. Die Mutter war eine tugendhafte Frau, und entſchloſſen, ihre Tochter und ihr Haus durch dieſe Gefälligkeit nicht zu entehren; weil ihr aber doch die heftige Gemüthsart des Königs bekannt war, ſo glaubte ſie, es würde leichter und ſicherer ſeyn, ihn zu betrügen, als ihm zu verſagen. Sie ſtellte ſich demnach, als wenn ſie ſeinem Willen gehorchen wollte; insgeheim aber befahl ſie, einem Dienſtmägdchen, welches nicht unangenehm gebildet war, wenn ſich alle Geſellſchaft zur Ruhe begeben hätte, ſich ins Bette des Königs zu ſchleichen. Des Morgens, vor Anbruch des Tages, wollte ſich das Mägdchen, nach die Vorſchrift ihrer Frau, entfernen; aber Edgar, welcher ſich in ſeinen Wollüſten nicht mäßigen konnte, und deſſen Liebe zu ſeiner Beyſchläferinn durch den Genuß nur noch mehr entflammt war, wollte ſie nicht gehen laſſen, und wandte Bitten und Drohungen an, ſie zurück zu halten. Elfleda, welche ſich auf ihre Reizungen und auf die Liebe verließ, die ſie, wie ſie hoffte, dem Könige eingeflößt hätte, that wahrſcheinlicher Weiſe nur einen ſchwachen Widerſtand, und der anbrechende Tag entdeckte dem Edgar den Betrug. Er hatte die Nacht ſo vergnügt zugebracht, daß er der alten Dame wegen ihres Betruges kein Mißvergnügen entdeckte; ſeine

e) *W. Malmeſ.* Lib. 2. Cap. 8. *Oſberne*, S. 8. *Diceto*, S. 457. *Higden*, S. 265. 267. 268.

f) *Oſberne*, S. 111.

ſeine Liebe wandte ſich zu der Elfleda; ſie wurde ſeine liebſte Maitreſſe, und behielt ihre Gewalt ſo lange über ihm, bis er die Elfrida heyrathete g). 955.

Die Umſtände ſeiner Heyrath mit dieſer Perſon waren noch ſonderbarer, und und noch ſträflicher. Elfrida war die Tochter und Erbinn des Olgar, Grafens von Devonſhire; und ob ſie gleich auf dem Lande erzogen, und niemals am Hofe erſchienen war, hatte ſie doch ganz England mit dem Ruf von ihrer Schönheit angefüllt. Edgar ſelbſt, der gegen ſolche Nachrichten nicht gleichgültig war, wurde durch die häufigen Lobſprüche, welche er von der Elfrida hörte, neubegierig; und da er ihre edle Geburt bedachte, entſchloß er ſich, wenn er fände, daß ſie ſo ſchön wäre, wie das Gerücht ſagte, ſie auf anſtändige Bedingungen zu beſitzen. Er entdeckte ſein Vorhaben ſeinem Lieblinge, dem Grafen Etelwold; gebrauchte aber die Vorſicht, ehe er ihren Aeltern einen Antrag that, dieſem Edelmann Befehl zu geben, daß er, unter einem Vorwande, einen Beſuch bey ihnen ablegen, und ihm von der Schönheit ihrer Tochter eine zuverläſſige Nachricht bringen ſollte. Als Ethelwold zu dem jungen Frauenzimmer geführet wurde, ſah er, daß das gemeine Gerücht noch bey weiten die Wahrheit nicht geſagt hatte; und da er ſelbſt von der heftigſten Liebe eingenommen wurde, faßte er den Entſchluß, dieſer neuen Leidenſchaft alle ſeine Treue gegen ſeinen neuen Herrn, und gegen das auf ihn geſetzte Vertrauen aufzuopfern. Er kam zu dem Edgar zurück, und ſagte ihm, die Reichthümer und der hohe Stand der Elfrida allein wären der Grund von derjenigen Bewunderung geweſen, welche man ihr bezeigt hätte, und ihre Reizungen wären ſo wenig auſſerordentlich, daß man ſie bey einem Frauenzimmer von niedrigem Stande gar nicht achten würde. Als er durch dieſen Betrug den König von ſeinem Vorhaben abgebracht hatte, nahm er nach einiger Zwiſchenzeit Gelegenheit, noch einmal von der Elfrida zu reden, und ſagte ihm, es hätte zwar das Anſehen und Vermögen der Aeltern der Elfrida ihn in Anſehung ihrer Schönheit nicht ſo bethört, als andre; doch könnte er nicht umhin, zu bedenken, daß ſie überhaupt eine vortheilhafte Partey für ihn ſeyn würde; und durch die Geburt und Reichthümer die Mittelmäßigkeit ihrer perſönlichen Reizungen genugſam erſetzen würde. Wenn der König ſeinen Anſchlag demnach billigen wollte, ſo wäre er entſchloſſen, für ſich ſelbſt bey dem Grafen von Devonſhire einen Antrag zu thun, und er zweifelte nicht, daß er nicht ſowohl ſeine, als der jungen Lady Bewilligung zu einer Vermählung erhalten würde. Edgar freute ſich, daß er ein Mittel gefunden hätte, ſeines Lieblings Glück zu machen; und ermunterte ihn nicht nur, ſein Vorhaben auszuführen, ſondern er beförderte auch den Fortgang deſſelben durch ſeine Empfehlungen an die Aeltern der Elfrida. Und Atelwold wurde bald durch den Beſitz ſeiner Geliebten glücklich gemacht. Da er ſich inzwiſchen fürchtete, daß ſeine Liſt entdeckt werden möchte, bediente er ſich aller Vorwände, ſeine Elfrida auf dem Lande zu laſſen, und ſie vor den Augen des Edgar verborgen zu halten.

Die heftige Liebe des Atelwold hatte ihn verblendet, die nothwendigen Folgen nicht einzuſehen, welche dieſe Aufführung nach ſich ziehen mußte, und die Vortheile, welche die zahlreichen Feinde, die beſtändig einen königlichen Günſtling verfolgen, hiedurch wider

g) *W. Malmeſ.* Lib. 2. Cap. 8. *Higden*, S. 268.

955.

wider ihn gewinnen würden. Edgar wurde bald von der Wahrheit benachrichtiget; ehe er aber ſeine Rache an dem Atelwold wegen ſeiner Treuloſigkeit ausüben wollte, entſchloß er ſich, ſich durch ſeine eigene Augen von der Gewißheit und von der ganzen Größe ſeiner Schuld zu überzeugen. Er ſagte ihm, er wäre entſchloſſen, ihn auf ſeinem Caſtele zu beſuchen, und mit ſeiner jungen Gemahlinn Bekanntſchaft zu machen; und da Atelwold dieſe Ehre nicht ausſchlagen konnte, erbath er ſich nur die Erlaubniß, daß er einige Stunden vorausgehen dürfte, um zu dem Empfang des Königs beſſere Anſtalten zu machen. Hierauf entdeckte er die ganze Sache der Elfrida, und bath ſie, wenn ſie für ihre eigne Ehre, oder für ſein Leben einige Achtung hätte, ſo möchte ſie vor dem Edgar durch alle Umſtände in der Kleidung, und in der Aufführung diejenige mächtige Schönheit verbergen, welche ihn verführet, einem Freunde ungetreu zu werden, und zu ſo vielen Lügen fortgeriſſen hätte. Elfrida verſprach ihm, gefällig zu ſeyn, ob ſie gleich an nichts weniger dachte. Sie glaubte, daß ſie dem Atelwold für eine Liebe, welche ſie einer Krone beraubt hatte, ſchlecht verbunden wäre; und da ſie die Stärke ihrer eignen Reizungen kannte, ſo verzweifelte ſie noch nicht, ſich noch itzt zu dieſem Stande zu erheben, deſſen die Liſt ihres Gemahls ſie beraubt hatte. Sie erſchien vor dem König in allen denen Vortheilen, welche der koſtbarſte Anzug, und die einnehmendſten Minen ihr nur geben konnten, und erregte in ſeinem Herzen zugleich die ſtärkſte Liebe gegen ſie, und die grauſamſte Rachbegierde gegen ihren Gemahl. Er verſtund jedoch die Kunſt, ſeinen Zorn zu verbergen; er lockte den Etelwold, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, aufs Feld, ſtieß ihn mit eigner Hand nieder, und heyrathete bald nachher die Elfrida öffentlich h).

Ehe wir unſre Nachricht von dieſer Regierung beſchließen, müſſen wir noch zweyer Umſtände gedenken, welche die Geſchichtſchreiber bemerket haben. Der Ruhm des Edgar lockte eine Menge von Ausländern, ſeinen Hof zu beſuchen; und er ermunterte ſie ſelbſt, ſich in England aufzuhalten i). Man ſagt uns, daß ſie alle Laſter aus ihren Ländern mitbrachten, und die einfältigen Sitten der Eingebohrnen zu verderben anfiengen k): da aber dieſe Einfalt der Sitten, welche ſo ſehr, und oft ſo unvernünftig, erhoben wird, das Volk nicht vor Barbarey und Treuloſigkeit ſchützte, den größten unter allen Laſtern, welche ſich bey einem rohen und unausgebildeten Volke gemeiniglich zu finden pflegen; ſo müſſen wir vielleicht ihre Bekanntſchaft mit den Ausländern vielmehr für vortheilhaft anſehen; weil ſie dazu dienen konnte, ſeine Ausſichten zu erweitern, und es von allen unanſtändigen Vorurtheilen und bäuriſchen Sitten, welche Inſulaner gern an ſich zu haben pflegen, frey zu machen.

Ein andrer merkwürdiger Vorfall war die Ausrottung der Wölfe in England. Dieſen Vortheil erhielt das Land durch die fleißige Policey des Edgar. Er gab ſich viele Mühe, dieſe Raubthiere zu jagen, und zu verfolgen; und als er fand, daß ſie alle in die Gebirge und Wälder von Wallis geflüchtet waren, verwandelte er den Geldtribut, welchen Athelſtan den walliſchen Prinzen aufgelegt hatte l), in einen jährlichen Tribut

h) *W Malmeſ.* Lib. 2. Cap. 8. *Hoveden*, S. 426. *Brompton*, S. 865. 866. *Flor. Wigorn*, S. 606. *Higden*, S. 268.

i) Chron. Sax. 116. *H. Hunting.* Lib. 5. S. 356. *Brompton*, S. 865.

k) *W Malmeſ.* Lib. 2. Cap. 8.

l) *W. Malm.* Lib. 2. Cap. 6. *Brompt.* S. 838.

Tribut von dreyhundert Wolfsköpfen; welches einen ſolchen Fleiß erregte, dieſe Thiere zu jagen, daß man ſie in dieſer Inſel nicht mehr geſehen hat. 955.

Edgar ſtarb nach einer Regierung von ſechszehen Jahren im drey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters. Ihm folgte Eduard, ſein Sohn, den er in ſeiner erſten Ehe mit der Tochter des Grafen Ordmer zeugte [m]).

Eduard der Märtyrer.

Dieſer Prinz, der bey dem Tode ſeines Vaters nur funfzehn Jahr alt war, gelangte 957. nicht ohne Schwierigkeit und Widerſtand auf den Thron. Elfrida, ſeine Stiefmutter, hatte einen Sohn von ſieben Jahren, mit Namen Ethelred, den ſie gern auf den Thron ſetzen wollte. Sie verſicherte, die Vermählung des Edgar mit der Mutter des Eduard wäre unbeantwortlichen Einwürfen unterworfen; und weil ſie bey ihrem Gemahl großen Credit gehabt hatte, ſo hatte ſie Mittel gefunden, ſich Anhänger zu verſchaffen, welche ihr in allen Foderungen beyſtunden. Aber das Recht des Eduard hatte viele Vortheile vor ſich. Er war in dem Teſtamente ſeines Vaters zum Nachfolger ernannt [n]): er näherte ſich ſchon dem Alter eines Mannes, und konnte die Zügel der Regierung bald in ſeine eigene Hände nehmen: der vornehmſte Adel, welcher ſich vor der herrſchſüchtigen Gemüthsart der Elfrida fürchtete, wollte nicht gern ihren Sohn auf dem Thron ſehen, wodurch ihre Gewalt müßte vergrößert worden ſeyn, wofern ſie nicht gar die Regierung geführet hätte: und vor allen hatte ſich auch Dunſtan, der ſich durch ſeinen Charakter der Heiligkeit bey dem Volke den größten Credit erworben, der Sache des Eduard angenommen, über den er bereits viel Einfluß gewonnen hatte [o]), und war entſchloſſen, das Teſtament des Edgar zu ſeinem Vortheile in Ausübung zu ſetzen. Um allen Anſprüchen ein Ende zu machen, ſalbte und krönte Dunſtan den jungen Prinzen zu Kingſton; und das ganze Königreich unterwarf ſich ihm ohne fernere Widerſetzung [p]).

Es war für den Dunſtan und für die Mönche eine Sache von Wichtigkeit, daß ſie einen König auf den Thron ſetzten, der ihrer Sache günſtig war: die weltliche Geiſtlichkeit hatte noch immer Anhänger in England, welche ſie in dem Beſitze der Klöſter und der kirchlichen Gewalt zu behalten wünſchten. Kaum war der Tod des Edgar bekannt geworden, ſo vertrieb Alfere, der Herzog von Mercia, die neuen Ordensmönche aus allen Klöſtern, welche in ſeiner Gerichtsbarkeit lagen q); Aber Elfwin, Herzog von Oſtangeln und Brithnot, Herzog der Oſtſachſen, ſchützten ſie in ihren Gebiethen, und drungen auf die Ausübung der neulich zu ihrem Vortheil gegebenen Geſetze [r]). Um dieſen Streit zu entſcheiden, wurden verſchiedene Synoden zuſammen gerufen, welche

 nach

m) *W. Malm.* lib. 2. cap. 8. *Hoveden* S. 426. *Knyghton* S. 2313.

n) *Hoveden* S. 427. *Eadmer* S. 3.

o) *Eadmer*, ex edit. Seldeni. S 3

p) *W. Malmeſſ.* Lib. 2. cap. 9. *Hoveden* S. 427. *Oſberne* S. 113. *Gervaſ.* S. 1647. *Knyghton.* S. 2313. *Brompton.* S. 872. *Flor. Wigorn.* S. 607. Chron. *Abb.* St. Petri *de Burgo*, S. 29.

q) Chron. Sax. S. 123. *W. Malm*, Lib. 2. cap. 9. *Hoveden* S. 427. *Brompton.* S. 870. *Flor. Wigorn.* S. 607.

r) *Hoveden* S. 427. *Brompton.* S. 870. *Higden.* S. 269.

nach der Gewohnheit dieſer Zeiten, theils aus geiſtlichen Gliedern, theils aus Layen von
957. Adel beſtunden. Die Mönche fanden Mittel, zu allen dieſen Verſammlungen die Oberhand zu behalten; wiewohl, wie es ſcheinet, wider die geheimen Wünſche, wo nicht gar wider den offenbaren Widerſtand derer, welche die Hauptperſonen der Nation waren s). Sie waren erfindſamer, zur Unterſtützung ihrer Sache Wunderwerke zu ſchmieden; oder da ſie ſo glücklich geweſen waren, durch ihre ſcheinbare Strenge den Charakter der Frömmigkeit zu erhalten, fanden auch ihre Wunder bey dem Volke mehr Glauben.

Als Dunſtan in einer Synode fand, daß die meiſten Stimmen wider ihn waren, ſtund er auf, und ſagte der Verſammlung, er hätte in dieſem Augenblicke eine unmitelbare Offenbarung zum Vortheile der Mönche gehabt; und die Verſammlung wurde über dieſe Nachricht ſo beſtürzt, oder vielmehr ſo ſehr von dem Pöbel in Furcht geſetzt, daß ſie in ihrer Berathſchlagung nicht weiter fortfuhr. In einer andern Synode ließ ſich von dem Crucifix eine Stimme hören, welche den Gliedern ſagte, die Einführung der Mönche gründete ſich auf den Willen des Himmels, und es wäre eine Gottloſigkeit, dawider zu reden t). Aber das Wunderwerk, welches in der dritten Synode geſchah, machte noch mehr Aufſehen: der Boden des Saales, worinn die Verſammlung zuſammen gekommen war, fiel plötzlich ein, und eine große Menge von den Gliedern wurde im Fall entweder beſchädiget, oder gar getödtet. Man merkte an, daß Dunſtan den König abgehalten hatte, an dieſem Tage in der Verſammlung zu erſcheinen, und daß der Balken, worauf ſein Stuhl ſtund, der einzige war, der unter der Laſt der Verſammlung nicht einſank u): aber anſtatt, daß dieſe Umſtände den Verdacht hätten erregen ſollen, daß die Sache angelegt war, wurden ſie vielmehr für den ſicherſten Beweis angeſehen, daß die Vorſehung für dieſe Lieblinge des Himmels ſelbſt ins Mittel getreten wäre x).

Eduard lebte noch vier Jahre nach ſeiner Thronbeſteigung; und es trug ſich unter ſeiner Regierung nichts merkwürdiges zu. Sein Tod war merkwürdig und tragiſch y). Dieſer junge Prinz beſaß die liebenswürdigſte Unſchuld in Sitten; und weil ſeine Abſichten beſtändig aufrichtig waren; ſo war er unfähig, gegen andre einen Verdacht zu faſſen. Ob ſich gleich ſeine Stiefmutter ſeiner Thronbeſteigung widerſetzt und für ihren Sohn eine Partey wider ihn erregt hatte; ſo gab er ihr doch beſtändig Zeichen von der größten Hochachtung, und bezeigte ſo gar ſeinem Bruder bey allen Gelegenheiten die zärtlichſte Liebe z). Eines Tages jagte er in einem Walde in Dorſetſhire, und da er in der Verfolgung eines Thiers bey Corfe-Caſtle, die Reſidenz der Elfrida gekommen war,

s) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 9.

t) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 9. *Oſberne* S. 112. *Gervaſe,* S. 1647. *Brompton.* S. 870. *Higden.* S. 269.

u) Chron. Sax. S. 124. *Will. Malm.* lib. 2. cap. 9. *Hoveden* S. 427. *H. Hunting.* lib. 5. S. 357. *Gervaſe* S. 1647. *Brompton.* S. 870. *Flor. Wigorn.* S. 607. *Higden.* S. 269. Chron. Abb St. Petri *de Burgo*, S. 29.

x) Ich habe bereits eine Anmerkung gemacht, (und es würde langweilig ſeyn, ſie ſo oft zu wiederholen, als es nöthig iſt) daß wir, wenn wir ſolche Geſchichte in den alten Verfaſſern finden, mit Recht zweifeln können, ob man ſie der Dichtung der nachfolgenden Mönche, die ſie erfunden, oder der Liſt derjenigen Mönche zuſchreiben müſſe, welche zu der Zeit lebten, und den Pöbel betrogen.

y) Chron. Sax. S. 124.

z) *W. Malmeſſ.* Lib. 2 cap 9 *Brompton.* S. 873. *M. Weſt.* S. 193 *Wallingford.* S. 545.

war, ſo nahm er dieſe Gelegenheit, einen Beſuch bey ihr abzulegen, ohne eine einzige Perſon bey ſich zu haben; und hiermit gab er ihr die Gelegenheit, welche ſie längſt gewünſcht hatte. Nachdem er aufs Pferd geſtiegen war, bat er ſich ein wenig Waſſer aus; und indem er den Becher an den Mund hielt, trat ein Bedienter der Elfrida hinzu, und verſetzte ihm von hinten zu einen Stoß. Da der Prinz merkte, daß er verwundet war, gab er dem Pferde die Spornen; weil er aber durch den Verluſt des Blutes ohnmächtig wurde, ſo fiel er aus dem Sattel, ſein Fuß blieb in dem Steigbügel hängen, und er wurde von ſeinem ſchönen Pferde fortgeſchleifet, bis er ſtarb [a]). Man gieng den Spuren des Blutes nach, und fand ſeinen Körper, welcher von ſeinen Bedienten zu Wereham in der Stille begraben wurde. 957.

Die Jugend und Unſchuld dieſes Prinzen, nebſt ſeinem tragiſchen Tode erweckte ſolches Mitleiden unter dem Volke, daß es glaubte, es geſchähen Wunder bey ſeinem Grabe [b]); und man gab ihm den Namen Märtyrer; ob gleich ſeine Ermordung aus keinem Grundſatze oder Meynung der Religion entſtanden war. Elfrida bauete Klöſter, und that verſchiedene Werke der Buße, um ihre Schuld wieder zu vergüten; konnte aber durch alle ihre Heucheley, oder Bereuung niemals die gute Meynung des Publici wieder gewinnen, da es ſich doch ſonſt in dieſen unwiſſenden Zeiten ſo leicht betrügen ließ.

Das dritte Kapitel.

Die Angelſachſen.

Ethelred — Niederlaſſung der Normänner — Edmund Ironſide — Canut der Große — Harold Harefoot — Hardicanut — Eduard der Bekenner — Harold —

Ethelred.

Die Freyheit, welche England ſo lange von den Raubereyen der Dänen genoſſen hatte, ſcheinet theils daraus hergekommen zu ſeyn, daß ſich dieſe Nation in dem Nördlichen von Frankreich niedergelaſſen hatte, welches alle ihre überflüßigen Hände beſchäfftigte, um das Land zu bevölkern, und es zu vertheidigen; theils auch aus dem Muthe und kriegeriſchen Geiſte einer langen Reihe von engliſchen Prinzen, welche das Land zu Waſſer und Lande in einem Vertheidigungsſtande erhielten, und alle Unternehmungen der 978.

a) *W. Malmeſſ.* lib. 2. cap. 9. *Knyghton.* S. 2313. *Brompton.* S. 874, 875, 876. *M. Weſt.* S. 194. *Higden.* S. 269.

b) *Knyghton.* S. 2313, 2314. *Brompton.* S. 876.

Feinde entweder verhüteten, oder zurückwieſen. Da itzt aber ein neues Geſchlecht von
978. Menſchen in den nördlichen Gegenden entſproſſen war, welche ſich ihrer Bürde nach der Normandie hin nicht mehr entledigen konnten; ſo hatten die Engländer Urſache, zu beſorgen, daß ſie wieder eine Inſel beſuchen würden, wohin ſowohl das Andenken ihres vormaligen glücklichen Fortgangs, als auch die Hoffnung ſie lockte, daß ſie von ihren Landsleuten Beyſtand erhalten würden, welche ſich zwar ſchon lange in dem Reiche niedergelaſſen hatten, aber doch noch nicht gänzlich mit den Eingebohrnen vereiniget waren; noch auch ihre alten Gewohnheiten zu kriegen und zu rauben gänzlich vergeſſen hatten: und da der gegenwärtige König minderjährig war, und auch nach der Zeit, als er ſein männliches Alter erreichte, niemals weder Muth noch Fähigkeit genug bezeigte, ſeine eigene Unterthanen zu regieren, noch viel weniger einen mächtigen Feind zurück zu treiben; ſo mußte das Volk mit Recht erwarten, von ſo gefährlichen Zeitläuften das größte Elend zu erdulden.

981. Ehe die Dänen es wagten, ein wichtiges Unternehmen gegen England auszuführen, thaten ſie einen kleinen Einfall, wie zum Verſuche; und da ſie mit ſieben Schiffen bey Southamton gelandet waren, verheerten ſie das Land, bereicherten ſich durch Beute, und zogen ungeſtraft wieder ab a).

991. Sechs Jahre nachher thaten ſie in dem Weſtlichen einen gleichen Verſuch, und waren gleich glücklich b); und da die Angreifer nun ſahen, daß die Sachen in einem ganz andern Zuſtande waren, als vormals; ſo munterten ſie ihre Landsleute auf, eine größere Macht zu ſammlen, und wichtigere Vortheile zu hoffen. Sie landeten in Eſſex unter dem Commando zweyer Chieftains, und nachdem ſie zu Maldon den Herzog dieſer Grafſchaft, Brithnot c), welcher es wagte, ſie mit einer kleinen Macht anzugreifen, geſchlagen hatten, breiteten ſie ihre Verwüſtungen über alle benachbarte Provinzen aus. In dieſer Noth gab Ethelred, dem die Geſchichtſchreiber den Beynamen der Unbereitete geben d), anſtatt, daß er ſein Volk erwecken ſollte, ſeine Ehre und ſein Eigenthum muthig zu vertheidigen, dem Rathe des Scyricius, Erzbiſchofes von Canterbury, Gehör, dem noch viele von dem ausgearteten Adel beytraten. Er zahlte dem Feinde die Summe von 10,000 Pfund aus, und beſtach ihn damit, daß er das Königreich verließ e). Dieſes ſchimpfliche Mittel hatte den Ausgang, welchen man davon erwarten konnte. Die Dänen erſchienen im folgenden Jahre an der öſtlichen Küſte, in der Hoffnung, ein Volk zu überwinden, welches ſich lieber durch ſein Geld vertheidigte, wodurch Feinde angelockt würden, als durch ſeine Waffen, womit es dieſelben vertreiben könnte. Aber die Engländer, welche ihre Thorheit erkannt hatten, waren in der Zwiſchenzeit in einem großen Rathe zuſammen gekommen, und hatten beſchloſſen, bey London eine Flotte zu verſammlen, welche den Feind zurücktreiben könnte f); wiewohl dieſe

a) Chron. Sax. S. 125. *H. Hunting.* S. 357. *Hoveden* S. 427. Chron. St. Petri di Burgo. S. 30. *Simeon Dunelm.* S. 161. *Brompton.* S. 875.

b) Chron. Sax. S. 126. *Hoveden* S. 427. *Simeon Dunelm.* S. 161.

c) *H. Hunt.* S. 357. *Hoveden* S. 428.

d) Anglia ſacra vol. I. S. 225.

e) Chron. Sax. S. 126. *W. Malm.* S. 62. *H. Hunting.* S. 357. *Hoveden* S. 428.

f) Chron. Sax. S. 126.

dieſe vernünftigen Maasregeln durch die Treuloſigkeit des Alfric, Herzogs von Mercia fehl= ⁀ ſchlug; ein Name, der ſich in den Jahrbüchern dieſer Zeiten durch das viele Unglück, 991. welches ſeine wiederholte Treuloſigkeit über ſein Land brachte, ſchändlich gemacht hat. Dieſer Edelmann war im Jahr 983 ſeinem Vater Alfere in der hohen Befehlshaber= ſtelle gefolget; da er aber derſelben zwey Jahre nachher beraubet, und aus dem König= reiche verbannet worden war g), ſo mußte er ſeine ganze Liſt und alle ſeine Gewalt anwenden, welche für einen Unterthanen zu groß war, um in ſeinem Vaterlande auf= genommen, und in ſeine Bedienung wieder eingeſetzt zu werden. Da er einmal den Verſuch gemacht hatte, wie groß der Credit und die Ungunſt ſeiner Feinde war, ſo ſetzte er ſeine Sicherheit nicht mehr in ſeine Dienſte, oder in die Liebe ſeiner Nebenbürger, ſondern in den Einfluß, den er über ſeine Vaſallen erlangt hatte, und in das Unglück des Publici, welches, wie er glaubte, bey jeder Unruhe ſeinen Beyſtand nothwendig machen müßte. Nachdem er ſich dieſes veſt vorgenommen hatte, entſchloß er ſich, jeden glücklichen Vorfall zu verhüten, welcher die königliche Gewalt veſtſetzen, oder ſeine eigne Situation abhängig und ungewiß machen möchte. Da die Engländer den An= ſchlag hatten, die däniſche Flotte in dem Hafen zu umringen und zu zerſtören, ſo gab er dem Feinde von ihrer Gefahr heimlich Nachricht; und als ſie in See ſtachen, um dieſen Plan auszuführen, ſeegelte er mit der Esquadre unter ſeinem Commando den Abend vor dem Gefechte davon, und vereitelte dadurch alle Bemühungen ſeiner Lands= leute h). Ethelred, ergrimmt über dieſe Treuloſigkeit, ließ ſeinen Sohn Alfgar grei= fen, und ihm die Augen ausſtechen i). Aber die Macht des Alfric war ſo groß, daß er ſich noch einmal mit Gewalt wieder in ſeine Bedienung ſetzte k) und ob er gleich von ſeinem Charakter dieſe Probe abgelegt hatte, und auf dieſe kränkende Art war beleidiget worden; ſo fand man es doch nöthig, ihm von neuen die Statthalterſchaft über Mer= cia anzuvertrauen. Dieſe Aufführung des Hofes, welche in allen ihren Umſtänden ſo barbariſch, unvorſichtig und ſchwach war, verdiente, und prophezeihete das allerhärteſte Unglück.

Die nördlichen Angreifer, welche itzt mit dem vertheidigungsloſen Zuſtande von 993. England bekannt waren, thaten unter der Anführung des Sweyn, Königs von Dän= nemark, und Olafs, Königs von Norwegen, eine Landung mit einer großen Macht; und da ſie den Humber hinauf ſeegelten, breiteten ſie ihre Zerſtörungen und Verwü= ſtungen allenthalben aus. Lindeſey wurde in eine Wüſte verwandelt, Banbury wurde zerſtöret l); und alle Northumbrier, ob ſie gleich meiſtens von däniſcher Abkunft wa= ren, wurden gezwungen, entweder zu den Siegern überzutreten, oder ſich ihre Verwü= ſtungen gefallen zu laſſen. Man verſammlete eine mächtige Armee, und es erfolgte ein allgemeines Treffen; aber die Engländer ſahen ſich in dem Treffen durch die Feigheit, oder Treuloſigkeit ihrer drey Anführer, Frena, Frithegiſt und Godwin, alle drey Män= ner

g) Chron. Sax. S. 125. Chron *St. Petri* di *Burgo* S. 31. *Brompton.* S. 879.

h) Chron Sax. S. 127. *W. Malm.* S. 62. *Higden.* S. 270.

i) Chron. Sax. S. 128. *W. Malm.* S. 62. *H. Hunting.* S. 358. *Higden.* S. 270.

k) *H Hunt.* S. 357. *Higden.* S. 270

l) Chron. Mailr. S. 152. *Simeon. Dunelm.* S. 162.

ner von däniſcher Abkunft, welche den Truppen unter ihrem Commando das Bey-
993. ſpiel einer ſchändlichen Flucht gaben, verlaſſen [m]).

Aufgemuntert durch dieſen guten Fortgang, und noch mehr durch die Verachtung, welche derſelbe ihnen gegen ihren Feind einflößte, wagten es die Seeräuber bis in den Mittelpunkt des Reichs einzudringen. Sie liefen mit vier und neunzig Schiffen in die Themſe ein, belagerten London, und droheten dieſer Stadt den gänzlichen Untergang. Aber die Bürger, durch die Gefahr beunruhiget, thaten in einer veſten Vereinigung miteinander einen kühnern Widerſtand, als die Feinde von der Feigheit des hohen und niedrigen Adels hatten erwarten können [n]), und die Belagerer mußten, nach ausgeſtandenen großen Beſchwerden, endlich ihren Anſchlag aufgeben. Um ſich zu rächen, verwüſteten ſie Eſſex, Kent, Suſſex und Hampſhire; und als ſie ſich hier Pferde genommen hatten, waren ſie noch mehr im Stande, die Wuth ihrer Verheerungen bis in die innern Grafſchaften auszubreiten [o]). In dieſer Noth nahmen Ethelred und ſeine Edelleute ihre Zuflucht zu dem erſten Mittel; ſie ſchickten Geſandten an die beyden nordiſchen Könige, und verſprachen ihnen Unterhalt und Tribut, wenn ſie itzt ihren Verheerungen ein Ende machen, und bald darauf das Reich räumen wollten. Sweyn und Olaf nahmen die Bedingungen an, legten ſich ruhig zu Southamton in ihre Quartiere, wo ihnen die Summe von 16000 Pfund bezahlet wurde [p]). Olav that ſogar eine Reiſe nach Andover, wo Ethelred ſeine Reſidenz hatte; und empfieng hier von den engliſchen Biſchöfen die Confirmation, und von dem Könige koſtbare Geſchenke. Hier verſprach er, daß er die engliſchen Gebiethe niemals wieder angreifen wollte, und er hielt dieſes Verſprechen auch getreu [q]). Dieſer Prinz bekömmt von der römiſchen Kirche den Namen St. Olaf; und ungeachtet des allgemeinen Vorurtheils, welches entweder wider den Verſtand, oder wider die Sitten eines jeden obwaltet, welcher in dieſen unwiſſenden Zeiten mit dieſem Titel beehret wurde, ſcheint er doch ein Herr von Verdienſt und Tugend geweſen zu ſeyn. Sweyn war zwar nicht ſo gewiſſenhaft, als Olaf, ſah ſich aber durch den Abzug des norwegiſchen Prinzen genöthiget, auch ſeine Anhänger aus dem Königreiche abziehen zu laſſen.

997. Dieſer Vergleich gab den Engländern in ihrem Elende nur eine kleine Friſt. Die däniſchen Seeräuber erſchienen bald nachher wieder in der Severne; und nachdem ſie in Wallis, in Cornwallis und Devon Beuten gemacht hatten, ſeegelten ſie um die ſüdliche Küſte herum, liefen in die Tamar ein, und verwüſteten auch dieſe Grafſchaften. Hierauf kehrten ſie wieder nach dem Canal bey Briſtol zurück, drangen über den Fluß Avon ins Land ein, breiteten ſich über die ganze Nachbarſchaft aus, und kamen mit Feuer und Schwerd bis nach Dorſetſhire [r]). Hierauf veränderten ſie den Sitz des Krieges; und nachdem ſie die Inſel Wight verheeret hatten, liefen ſie in die Themſe und Medway

m) Chron. Sax. S. 128. *W. Malm.* S. 63. *H. Hunt.* S. 385. *Hoveden* S. 428. *Brompton.* S. 880.

n) *W. Malm.* S. 63. *H. Hunt.* S. 358. *Hoveden* S. 428.

o) Chron. Sax. S. 128. *W. Malm.* S. 63. *H. Hunting.* S. 358. *Hoveden* S. 428. *Simeon Dunelm.* S. 162. 163.

p) Chron. Sax. S. 129. *Hoveden* S. 428. Chron. Mailr. S. 152.

q) Chron. Sax. S. 129. *H. Hunt.* S. 358. *Hoveden* S. 428. Chron. Mailr. S. 152. *Sim. Dunelm.* S. 163. *Brompton.* S. 880.

r) Chron. Sax. S. 129. *Hoveden* S. 428. *Simeon Dunelm.* S. 163.

Medway ein, und belagerten Rocheſter, wo ſie in einer großen Schlacht die Einwohner von Kent ſchlugen s). Nach dieſem Siege wurde die ganze Provinz Kent eine Scene des Blutbades, des Feuers und der Verwüſtung. Die äußerſte Größe dieſes Elendes zwang die Engländer, ſich zur Vertheidigung zur See und zu Lande zu berathſchlagen; aber die Schwäche des Königs, die Spaltungen unter dem Adel, die Treuloſigkeit einiger, und die Feigheit andrer, der Mangel an Einmüthigkeit bey allen, vereitelten alle ihre Bemühungen; und ihre Flotten und Armeen kamen entweder zu ſpät, um den Feind anzugreifen, oder wurden auch mit Schimpf zurückgetrieben; und das Volk wurde alſo eben ſo wohl durch ſeinen Widerſtand, als durch ſeine Unterwerfung zu Grunde gerichtet t). Die Engländer nahmen demnach, da es ihnen in ihrer Berathſchlagung an Klugheit und Einmüthigkeit, und im Felde an Muth und Verſchlagenheit fehlte, ihre Zuflucht zu dem vorigen ſchwachen Mittel, davon ſie aus der Erfahrung hätten wiſſen ſollen, wie unwirkſam es war; und boten den Dänen an, für eine große Summe Geldes den Frieden von ihnen zu erkaufen. Dieſe Verwüſter trieben ihre Foderungen immer höher, und verlangten itzt 24,000 Pfund, und die Engländer waren ſo kleinmüthig und unvorſichtig, daß ſie es ſich gefallen ließen u). Der Abzug der Dänen gab ihnen eine kurze Friſt zur Ruhe, welche ſie ſo genoſſen, als wenn ſie beſtändig fortdauren würde, ohne einige nachdrückliche Zurüſtungen zu machen, um ſie bey ihrer nächſten Wiederkunft beſſer zu empfangen. 998.

Außer dem Empfange dieſer Summe war noch ein andrer Umſtand, der die Dänen verleitete, ein Königreich zu räumen, welches ſo wenig im Stande zu ſeyn ſchien, ihren Kräften zu widerſtehen; ſie wurden von ihren Landsleuten in der Normandie eingeladen, welche damals von den Waffen Roberts, des Königs von Frankreich, ſehr geängſtiget wurden, und es ſchwer fanden, den Sitz zu vertheidigen, den ſie mit ſo großem Vortheil für ſich, und ſo vieler Ehre für ihre Nation, in dieſem Lande erfochten hatten. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß Ethelred, da er die genaue Verbindung ſah, welche alle Dänen mit einander unterhielten, ſo unterſchieden ſie auch nach ihrer Regierung oder ihrer Lage waren, mit dieſem mächtigen Volke gern in Allianz treten wollte; und da er itzt ein Wittwer war, ſo hielt er in dieſer Abſicht um die Emma, die Schweſter Richard des Zweyten, des Herzogs von der Normandie an, und ſeine Unterhandlungen gewannen bald einen glücklichen Ausgang. Die Prinzeßinn kam in dieſem Jahre nach England über, und wurde mit dem Ethelred vermählet x). 1001.

Niederaſſung der Normänner.

Am Ende des neunten, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts, als der Nord, noch nicht erſchöpft durch die Menge von Volk, oder vielmehr von Nationen, welche er nach einander ausgeſandt hatte, ein neues Geſchlecht nicht von Siegern, wie vorher, ſondern von Seeräubern und Verwüſtern, ausgoß, die das Land angriffen, welches ſeine vormals kriegeriſchen Söhne beſaßen; lebte in Dännemark ein kleiner Prinz oder Schief-

s) *H. Humph.* 358 *Hoveden* S. 429. Chron. Mailr. S. 153 *Brompton.* S. 882.

t) Chron. Sax S. 129 130 *W. Malm.* S. 63. *Hoveden* S. 429. *Higden* S. 271. *Sim. Dunelm.* S. 164.

u) *Hoveden* S. 429. Chron. Mailr. S. 153. *Simeon Dunelm.* S. 164. *Diceto* S. 461.

x) *H. Hunting.* S. 359. *Higden.* S. 271.

Schieftain, mit Namen Rollo, der ſich durch ſeine Tapferkeit und Fähigkeiten bald die
1001. Aufmerkſamkeit ſeiner Landsleute zuzog. Er war in ſeiner Jugend der Eiferſucht des Königs von Dännemark ausgeſetzt geweſen, welcher ſein kleines, aber unabhängiges Fürſtenthum angriff; da dieſem jeder Verſuch fehlſchlug, ſo bediente er ſich einer Treuloſigkeit, um das auszurichten, was er mit Gewalt der Waffen umſonſt verſucht hatte y): er machte den Rollo durch einen hinterliſtigen Frieden ſicher; fiel dann plötzlich über ihn her, ermordete ſeinen Bruder, und ſeine tapferſten Officiers, und zwang ihn, ſeine Sicherheit in Scandinavien zu ſuchen. Hier ſtellten ſich viele von ſeinen alten Unterthanen, theils von der Liebe zu ihren Prinzen, theils von der Unterdrückung des däniſchen Monarchen getrieben, bey ſeiner Fahne ein, und erbothen ſich, ihm in jeder Unternehmung zu folgen. Anſtatt daß Rollo den Anſchlag faſſen ſollen, ſein väterliches Gebiethe wieder zu erobern, wobey er von den Dänen einen tapfern Widerſtand vermuthen mußten, entſchloß er ſich zu einem leichtern, aber wichtigern Unternehmen, und wollte ſein Glück ſo, wie ſeine Landsleute, durch Raubereyen auf den reichern und ſüdlichern Küſten von Europa machen. Er ſammelte ein Corps von Truppen, welches, wie das Corps aller dieſer Verheerer, aus Norwegen, Schweden, Frieſen, Dänen und Landſtreichern von allen Nationen beſtund, die zu einem herumſchwärmenden unruhigen Leben gewöhnt waren, und bloß an Krieg und Raubereh ihr Vergnügen fanden. Sein Ruf zog ihm aus allen Gegenden Gefährten zu; und eine Erſcheinung, welche er im Traume geſehen haben wollte, und welche, ſeiner Auslegung nach, ihm das größte Glück andeutete, wurde auch bey dieſem unwiſſenden und abergläubiſchen Volke ein mächtiger Trieb z).

Den erſten Verſuch that Rollo auf England, gegen das Ende der Regierung des Alfred; als dieſer große Monarch den Guthrun und ſeine Anhänger in Oſtangeln, und andre von dieſen Freybeutern in Northumberland niedergeſetzet, und durch den Frieden, den er ſeinem bedrückten Lande wieder gegeben, die vortrefflichſten Verfügungen, ſowohl im Kriege, als im bürgerlichen Leben eingeführet hatte. Da der kluge Däne ſah, daß er über ein ſolches Volk, welches von einem ſolchen Prinzen beherrſchet wurde, keine Vortheile gewinnen konnte; ſo wandte er ſeine Unternehmungen bald gegen Frankreich, wo er gegen ſeinen Angriff mehr Blöße fand a); und begieng unter den Regierungen des Eudes, eines Uſurpateurs, und Carls des Einfältigten, eines ſchwachen Prinzen, die verderblichſten Verwüſtungen ſowohl mitten im Lande, als in den am Meer belegenen Provinzen dieſes Reichs. Die Franzoſen wußten keine Mittel, ſich wider einen Schieftain zu vertheidigen, welcher alle Tapferkeit ſeiner Landesleute mit der Policey civiliſirter Nationen verband, waren gezwungen, zu dem Mitttel zu greifen, was Alfred ergriffen hatte, und den Angreifern einen Sitz in denen Provinzen anzubieten, welche ſie durch Waffen entvölkert hatten b).

Die

y) *Dudo* ex Edit. *Ducheſne*, S. 70, 71. *Gul. Gemeticenſis*, Lib. 2. cap. 2, 3.

z) *Dudo*, S. 71. *Gul. Gem.* in epiſt. ad *Gul. Cong.*

a) *Gul. Gemet.* lib. 2. Cap. 6.

b) *Dudſ.* S. 82.

Die Urſache, warum die Dänen viele Jahre noch einander ganz andre Maasre-
geln hatten, als die Gothen, Vandalen, Franken, Burgundier, Longobarden, und an- 1001.
dre nordiſche Eroberer, war der große Unterſchied in der Art und Weiſe anzugreifen, welche dieſe verſchiedene Nationen ausübten, und wozu die Beſchaffenheit ihrer beſondern Lagen ſie nothwendig nöthigten. Die letzten Stämme thaten, weil ſie mitten im Lande lebten, zu Lande Einfälle in das römiſche Reich; und wenn ſie ſich weit über die Gränzen entfernten, ſo mußten ſie ihre Weiber und Familien mitnehmen, die ſie nicht ſo bald hoffen konnten, wieder zu ſehen; und die ſonſt ihre Beute mit ihnen nicht hätten theilen können. Dieſer Umſtand brachte ſie bald auf andre Gedanken, ſich in denen Provinzen, die ſie überſchwemmt hatten, mit Gewalt einen Sitz zu verſchaffen; und indem ſich dieſe Barbaren über das Land ausbreiteten, fanden ſie ihr Intereſſe dabey, dasjenige Volk, welches ſie überwunden, in ſeinem Eigenthume und Fleiße zu ſchützen. Aber die Dänen und Norweger hatten durch Anweiſung ihrer Lage an der See, und da ſie ſich in ihrem unbebauten Lande durch den Fiſchfang ernähren mußten, einige Erfahrung in der Schiffahrt erlangt; und folgten, in ihren kriegeriſchen Streifereyen, derjenigen Methode, welche die frühern Sachſen wider das römiſche Reich ausgeübt hatten. Sie thaten in kleinen Corps aus ihren Schiffen, oder vielmehr Böten, Landungen, plünderten die Küſten, und kehrten mit der Beute zu ihren Familien zurück, welche ſie zu dieſen waglichen Unternehmungen nicht bequem mitnehmen konnten. Wenn ſie aber ihre Ausrüſtungen zur See vergrößerten, in die innern Länder Einfälle thaten, und es ſicher fanden, ſich mitten unter ihren Feinden länger aufzuhalten, ſo hatten ſie die Gewohnheit gehabt, ihre Schiffe mit ihren Weibern und Kindern zu beſetzen; und da ſie alsdann keine weitere Verſuchung hatten, in ihr eignes Land zurück zu kehren, bedienten ſie ſich gern der Gelegenheit, ſich in warmen Himmelsgegenden, und in bebauten Feldern der ſüdlichen Länder niederzulaſſen.

So ſtunden auch die Sachen des Rollo und ſeiner Gefährten, als Carl den Vorſchlag that, ihnen die Provinz zu überlaſſen, welche vormals Neuſtria genannt wurde, und den Frieden auf dieſe harte Bedingung von ihnen erkaufte. Nachdem alle Bedingungen völlig ausgemacht waren, kam dem hochmüthigen Dänen nur ein Umſtand anſtößig vor: er ſollte dem Carl für ſeine Provinz huldigen, und ſich der demüthigen Stellung unterziehen, welche die Gebräuche des Feudalrechts den Vaſallen auflegten. Er wollte ſich dieſer Unanſtändigkeit lange nicht unterziehen; weil er aber doch auch nicht gern ſo wichtige Vortheile um einer bloßen Ceremonie willen verlieren wollte, ſo opferte er ſeinen Stolz ſeinem Intereſſe auf, und erkannte ſich in Form für den Vaſallen des franzöſiſchen Monarchen [c]). Carl gab ihm ſeine Tochter Giſla zur Gemahlinn; und damit er ihn mit ſeinem Intereſſe deſto veſter verbinden möchte, ſchenkte er ihm, nachdem, was er ihm nach den ausgemachten Bedingungen geben mußte, noch ein großes Stück Landes. Als einige von den franzöſiſchen Edelleuten dem Rollo ſagten, man erwarte, daß er ſich aus Dankbarkeit für ein ſo großmüthiges Geſchenk dem König zu Füßen zu werfen, und ihm für ſeine Gnade gehörig danken würde; ſo anwortete Rollo: lieber wollte ich den ganzen Tractat aufheben; und ſie konnten ihn kaum bereden, daß er dieſes Compliment durch einen ſeiner Hauptleute verrichten ließ. Der hie-

c) *Ypod. Neuſtr.* S. 417.

zu bevollmächtigte Däne, voll Zorn über den Befehl, und voll Verachtung gegen einen
1001. ſo unkriegeriſchen Prinzen, faßte den Carl beym Fuße, that, als wenn er ihn zum Munde führen wollte, um ihn zu küſſen, und warf ihn in Beyſeyn aller Hofleute über den Haufen. Die franzöſiſche Nation, welche ihre gegenwärtige Schwäche fühlte, fand es für klug, dieſe Beſchimpfung zu überſehen [d]).

Rollo, der ſich itzt in den abnehmenden Jahren ſeines Lebens befand, und der Kriege und Räubereyen müde war, wandte ſeine reiflichen Sorgen auf die Einrichtung ſeines neu erworbenen Landes, welches von der Zeit an die Normandie genannt wurde; und theilte es unter ſeinen Capitainen und Gefährten aus. Er folgte in dieſer Theilung den Gewohnheiten des Feudalgeſetzes, welches damals überall in den ſüdlichen Ländern von Europa eingeführet war, und welches ſich zu den beſondern Umſtänden dieſer Zeiten ſchickte. Er begegnete den franzöſiſchen Unterthanen, die ſich ihm unterwarfen, milde und gerecht; er hielt ſeine alte Gefährten von ihrer Wildheit und Gewaltthätigkeit ab; er führte in ſeinem ganzen Staate Geſetze und Ordnung ein; und nachdem er ſein Leben in Tumulten und Verheerungen zugebracht hatte, ſtarb er ruhig in einem hohen Alter, und hinterließ ſeine Gebiethe ſeiner Nachkommenſchaft [e]).

Wilhelm der Erſte, der ihm folgte, regierte das Herzogthum fünf und zwanzig Jahre lang; und in dieſer Zeit waren die Normänner gänzlich unter die Franzoſen gemiſcht, hatten ihre Sprache gelernt, hatten ihre Sitten angenommen, und hatten es in der Cultur ſo weit gebracht, daß bey dem Tode Wilhelms, ſein Sohn Richard, ob er gleich minderjährig war [f]), ſeine Gebiete erbte: ein gewiſſer Beweis, daß die Normänner in bürgerlichen Sitten ſchon weit gekommen waren, und daß ihre Regierung itzt auf ihren Geſetzen und bürgerlichen Verfaſſungen ruhen konnte, und nicht gänzlich durch die Fähigkeiten des Regenten unterſtützt wurde. Nach einer langen Regierung von vier und funfzig Jahren hatte Richard ſeinen Sohn von gleichem Namen zum Nachfolger im Jahr 996 [g]); welches fünf und achtzig Jahr nach der Zeit geſchah, wo ſich die Normänner zuerſt in Frankreich niedergelaſſen hatten. Dieſer war der Herzog, welcher ſeine Schweſter Emma dem Könige von England, Ethelred, zur Gemahlinn gab, und ſich dadurch Verbindungen mit einem Lande verſchaffte, welches zu bezwingen ſo bald hernach ſeine Nachkommenſchaft beſtimmet war.

Die Dänen hatten ſich in England ſchon eine längere Zeit niedergelaſſen, als in Frankreich; und obgleich die Aehnlichkeit ihrer Mutterſprache mit der ſächſiſchen eine frühere Vereinigung mit den Eingebohrnen hätte veranlaſſen ſollen, ſo hatten ſie doch noch ſo wenige Exempel feiner Sitten unter den Engländern gefunden, daß ſie ihre ganze alte Wildheit behielten, und ſich allein auf den Nationalcharakter ihrer Tapferkeit im Kriege etwas dünkten. Sowohl die neuen, als die ältern Thaten ihrer Landsleute unterſtützten dieſe Gedanken; und die engliſchen Prinzen, vornehmlich Athelſtan und Edgar, welche dieſen Vorzug erkannten, pflegten Corps von däniſchen Truppen in Sold zu

d) *Gul Gemet.* lib. 2. cap. 17.

e) *Gul. Gemet.* lib. 2. cap. 19. 20. 21.

f) *Order. Vitalis.* S. 459. *Gul. Gemet.* lib. 4. Cap. 1.

g) *Order. Vitalis*, S. 459.

zu halten, welche auf dem Lande im Quartiere lagen, und viele Gewaltthaten an den Einwohnern begiengen. 1001. Dieſe beſoldeten Truppen hatten es, nach dem Ausſpruche der alten engliſchen Schriftſteller h), in der Ueppigkeit ſo weit gebracht, daß ſie einmal des Tages ihr Haar kämmten, ſich einmal in der Woche badeten, und oft ihre Kleider veränderten; und durch alle dieſe Künſte der Weichlichkeit, ingleichen durch ihre Tapferkeit, machten ſie ſich bey dem ſchönen Geſchlechte ſo beliebt, daß ſie die Weiber und Töchter der Engländer beſchliefen, und viele Familien entehrten. Was aber die Einwohner am meiſten verdroß, anſtatt ſie gegen auswärtige Angreifer zu ſchützen, waren ſie immer bereit, ſie den auswärtigen Dänen zu verrathen, und ſich immer mit den ſtreifenden Parteyen der Nation zu verbinden. Die Feindſeligkeit unter den Einwohnern von England, und den däniſchen Geſchlechtern, war durch dieſe wiederholte Beleidigungen ſehr hoch geſtiegen; als Ethelred, aus einer Staatsklugheit, wozu ſchwache Prinzen geneigt ſind, den grauſamen Entſchluß faßte, die letztern in allen ſeinen Gebiethen nieder machen zu laſſen i). Es wurden geheime Befehle ausgefertiget, 1002. die Hinrichtung allenthalben an einem Tage anzufangen; und es wurde dazu der Feſttag den 13ten St. Brice, der auf einen Sonntag fiel, November. ein Tag, woran die Dänen ſich gemeiniglich zu baden pflegten, angeſetzt. Es iſt unnöthig, daß wir hier die Nachrichten wiederholen, welche uns von der Barbarey dieſes Blutbades hinterlaſſen ſind: die Wut des Pöbels, welche durch ſo viele Beleidigung erweckt, durch Beyſpiele angeſpornt wurde, machte unter Schuld und Unſchuld keinen Unterſchied, verſchonte keines Geſchlechts, und keines Alters, und ließ ſich nicht ohne Martern, und ohne den Tod der unglücklichen Schlachtopfer ſättigen k). Selbſt Gunilda, die Schweſter des Königs von Dännemark, welche den Grafen Paling geheyrathet, und die chriſtliche Religion angenommen hatte, wurde auf den Rath des Edric, Grafen von Wills, ergriffen, und auf Befehl des Königs zum Tode verurtheilt, nachdem ihr Gemahl, und ihre Kinder vor ihren Augen waren niedergemacht worden. Die unglückliche Prinzeßinn weißagte in der Angſt ihrer Verzweiflung, daß ihr Mord bald durch den Untergang der engliſchen Nation würde gerächet werden l).

h) *Wallingford.* S. 547.

i) Faſt alle alte Geſchichtſchreiber reden von dieſem Morde der Dänen, als wenn er allgemein geweſen, und als wenn jedermann von dieſer Nation in ganz England wäre getödtet worden. Aber die Dänen waren in den Königreichen Northumberland und Oſtangeln faſt die einzigen Einwohner, und waren auch in Mercia ſehr zahlreich: dieſe Vorſtellung der Sache iſt demnach durchaus unmöglich. Es müßte ein großer Widerſtand geſchehen, und gewaltſame Kriege erfolgt ſeyn; welches doch nicht geſchehen iſt. Man muß dieſe Nachricht, welche uns Wallingford giebt, als die einzige wahre gelten laſſen, ob er ſie gleich allein giebt; Man ſagt uns, der Name *Lurdane*, *Lord Dane*, ein müßiger, träger Menſch, welcher auf Koſten andrer Leute lebt, käme von der Aufführung der Dänen her, welche niedergemacht wären. Aber die engliſchen Prinzen waren verſchiedene Geſchlechter hindurch völlige Herren geweſen; und hielten nur ein Kriegescorps von dieſer Nation. Es ſcheinet daher wahrſcheinlich zu ſeyn, daß es nur dieſe Dänen waren, welche getödtet wurden.

k) *W. Malmeſſ.* S. 64 *H. Hunting.* S. 360 *Hoveden,* S. 429. *Higden,* S. 27[illegible]. *Abbas Rieval* S. 362. *Brompton.* S. [illegible]8[illegible]. *Matth. Weſt.* S. 200. *Ypod. Neuſt* S. 427.

l) *W. Malm.* S. 69.

Keine Prophezeihung iſt richtiger erfüllet worden; und niemals iſt eine barbariſche
1003. Staatsklugheit, denen, die ſie ausübten, ſchädlicher geworden. Swenn, und ſeine Dänen, welche nur einen Vorwand ſuchten, die Engländer anzugreifen, ließen ſich an der weſtlichen Küſte ſehen, und droheten für den Mord ihrer Landleute eine völlige Rache zu nehmen. Exeter fiel zuerſt in ihre Hände durch die Nachläßigkeit des Grafen Hugh, eines Normanns, welcher durch das Vorwort der Königinn Emma zum Gouverneur war gemacht worden m). Sie fiengen an, ihre Verwüſtungen über das Land auszubreiten. Als die Engländer, welche wohl einſahen, was für Beleidigungen ſie itzt von ihrem barbariſchen und beleidigten Feinde erwarten müßten, zeitiger und in größerer Anzahl zuſammen kamen, als ſonſt, und ſich das Anſehen gaben, als wenn ſie einen tapfern Widerſtand thun würden. Aber alle dieſe Zurüſtungen wurden durch die Verrätherey des Herzogs Alfric vereitelt: ihm war das Commando anvertraut, er ſtellte ſich aber krank, und wollte die Armee nicht eher wider die Dänen anführen, bis ſie den Muth verlohren hatten, und zuletzt durch ſeine üble Anführung zerſtreuet wurden n). Alfric ſtarb bald hernach; und Edric, ein noch größerer Verräther, als er, welcher die Tochter des Königs geheyrathet, und über ihm eine völlige Gewalt gewonnen hatte, bekam die Statthalterſchaft des Alfric über Mercia, und wurde mit dem Commando über die engliſche Armee bekleidet o). Zu allem übrigen Elende der Einwohner kam noch eine große Hungersnoth, welche theils aus der ſchlimmen Witterung, theils aus dem Ver-
1007. fall des Ackerbaus entſtund p). Das Land, verheeret von den Dänen, mitgenommen durch die fruchtloſen Feldzüge ſeiner eignen Truppen, lag in der äußerſten Verwüſtung; und ließ ſich endlich den Schimpf gefallen, durch eine Summe von 30000 Pfund von ſeinem Feinde einen unſichern Frieden zu erkaufen q).

Die Engländer bemüheten ſich in dieſer Zwiſchenfriſt Zurüſtungen zu machen, wenn die Dänen etwa wieder kommen ſollten, welches ſie bald zu erwarten Urſache hatten. Es wurde ein Geſetz gegeben, daß ein jeder, welcher acht Hiden Land beſäße, ſich mit einem Reuter, und mit einer vollſtändigen Rüſtung verſehen ſollte. Diejenigen, welche drey hundert und zehen Hiden beſaßen, ſollten zur Vertheidigung der Küſte ein Schiff ausrüſten r); Als dieſe Flotte verſammlet wurde, welche gegen acht hundert Schiffe ausgemacht haben muß s), wurden alle Hoffnungen eines guten Ausſchlages durch Factionen, Feindſeligkeiten und Zwieſpalt unter dem Adel vereitelt. Edric hatte ſeinen Bruder Brightric angetrieben, den Wolfnoth, Gouverneur von Suſſex, den Vater des berühmten Grafen Godwin, wegen Verrätherey anzuklagen; und dieſer Herr, dem die böſen Abſichten ſowohl, als die Macht ſeiner Feinde bekannt waren, fand kein ander Mittel, ſich zu retten, als daß er mit zwanzig Schiffen zu den Dänen übergieng.

Brigh-

m) Chron. Sax. S. 133. *H. Hunting.* S. 360. *Hoveden,* S. 429. *Sim. Dun.* S. 165.

n) Chron. Sax. S. 133. *H. Hunting.* S. 360. *Hoveden,* S. 429. Chron. St. Petri de Burgo, S. 33. *Sim. Dun.* S. 165. *Brompton,* S. 885.

o) *W. Malm.* S. 63. *Hoveden,* S. 430. Chron. Mailr. S. 154.

p) Chron. Sax. S. 183. *W. Malm.* S. 63. *H. Hunt.* S. 360.

q) Chron. Sax. S. 136. *W. Malm.* S. 63. *H. Hunt.* S. 360. *Hoveden,* S. 430. *Higden,* S. 272.

r) Chron. Sax 136. S. *H. Hunt.* S. 360. *Hoveden,* S. 430. *Sim. Dun.* S. 166. *Brompton,* S. 887. *Matth. Weſt.* S. 198. *Flor. Wigorn,* S. 612.

s) Es waren 243, 600 Hyden in England. Folglich mußten 785 Schiffe ausgerüſtet ſeyn; Die Reuterey betrug 30,450.

Brightric verfolgte ihn mit einer Flotte von achtzig Seegeln; weil aber ſeine Schiffe
von einem Sturm zerſtreuet wurden, und an der Küſte ſtrandeten, ſo wurde er plötzlich 1007.
von dem Wolfnoth angegriffen, und alle ſeine Schiffe verbrannt und zu Grunde gerich-
tet t). Die Schwachheit des Königs war gar nicht geſchickt, dieſen übeln Fehler wieder
gut zu machen: die Verrätherey des Edric verdarb jedweden Plan zu einer künftigen Ver-
theidigung u); Und endlich wurde die engliſche Flotte, nachdem ihr alles fehlgeſchlagen
war, muthlos und zertrennt, wieder in ihre Hafen zurück geworfen x).

Es iſt unmöglich, und würde auch langweilig ſeyn, alle das Unglück beſonders zu erzählen, was die Engländer von der Zeit an auszuſtehen hatten. Wir hören von nichts anders, als von Zerſtören und Verbrennen der Städte, von Verwüſtung des offenen Landes, von der Erſcheinung des Feindes in allen Gegenden des Königreichs, von der grauſamen Aemſigkeit, womit ſie jeden Winkel aufſuchten, der von ihren vorigen Gewaltſamkeiten noch nicht zerſtöret war. Die abgebrochene und unzuſammengefügte Erzählung der alten Geſchichtſchreiber iſt hier der Natur des Krieges ſehr gemäß, welcher durch ſo plötzliche Einfälle geführet wurde, die ſo gar einem vereinigten und wohl beherrſchten Reiche würden gefährlich geweſen ſeyn; aber da verderblich wurden, wo nichts, als eine allgemeine Beſtürzung, wechſelſeitiges Mißtrauen und Zwietracht herrſchte. Die Statthalter einer Provinz wegerten ſich, zum Beyſtand der andern zu marſchiren, und wurden zuletzt abgeſchreckt, ihre Macht zur Vertheidigung ihrer eignen Provinz zu verſammlen y). Es wurden allgemeine Rathsverſammlungen zuſammen berufen; aber es wurde entweder kein Entſchluß gefaßt, oder keiner ausgeführet: und das einzige Mittel, wozu ſich die Engländer verſtunden, war das niederträchtige und unvernünftige, daß ſie ſich noch einmal von den Dänen für 48,000 Pfund den Frieden erkauften z).

Dieſe Maasregel verſchaffte ihnen nicht einmal die kurze Friſt von Ruhe, welche ſie 1011.
erwartet hatten. Die Dänen ſetzten alle ihre Verpflichtung aus den Augen, und fuhren
mit ihren Verwüſtungen und Feindſeligkeiten fort; ſie hoben eine neue Contribution
von 8000 Pfund von der Grafſchaft Kent allein; ermordeten den Erzbiſchof von Can-
terbury, weil er zu dieſer Erpreſſung nicht hatte behülflich ſeyn wollen a); und der engli-
ſche Adel fand keine andre Zuflucht, als daß er ſich allenthalben dem däniſchen Monar-
chen unterwarf, ihm Gehorſam ſchwur, und für ſeine gute Aufführung Geiſſeln aus-
lieferte b). Ethelred, der ſich vor der Gewaltſamkeit des Feindes eben ſo ſehr fürchtete,
als vor der Treuloſigkeit ſeiner eignen Unterthanen, flohe in die Normandie, wohin er 1013.
ſeine Gemahlin Emma, und ſeine beyden Söhne, Alfred und Eduard, ſchon voraus
geſandt hatte c). Richard empfieng ſeine beyden unglücklichen Gäſte mit einer Großmuth,
welche ſeinem Andenken Ehre macht.

Der König war nicht über ſechs Wochen in der Normandie geweſen, als er von 1014.
dem Tode des Sweyn Nachricht erhielt, welcher zu Gainsborough ſtarb, ehe er noch Zeit
hatte,

t) Chron. Sax. S. 137. *W. Malm.* S. 63. *Hoveden,* S. 430. *Sim. Dun.* S. 166.

u) *Hoveden,* S. 431. *Sim. Dun.* S. 167. *Brompton,* S. 887.

x) *H. Hunt.* S. 361.

y) Chron. Sax. S. 140.

z) *Hoveden,* S. 432. Chron. Mailr. S. 154. Chron. St. Petri de Burgo. S. 35. *Sim. Dun.* S. 169.

a) Chron. Sax. S. 142. *Eadmer,* S. 4.

b) *Sim. Dun.* S. 169. 170.

c) Chron. Sax. S. 144. *W. Malmes.* S. 70.

hatte, ſich in ſeinem neu eroberten Lande veſt zu ſetzen d). Die engliſchen Prälaten 1014. und Edelleute bedienten ſich dieſes Vorfalls, ſandten Deputirte in die Normandie, baten den Ethelred, zu ihnen herüber zu kommen, bezeugten ihm ihre Begierde, von einem eingebohrnen Prinzen wieder beherrſcht zu werden, und erklärten ihm ihre Hoffnung, da er itzt durch die Erfahrung beſſer unterrichtet wäre, ſo würde er auch alle die Fehler vermeiden, welche ihm und ſeinem Volke ſo viel Unglück zugezogen hätten e). Aber die ſchlechte Regierung des Ethelred war unheilbar; und als er die Regierung wieder annahm, zeigte er eben die Unfähigkeit, Nachläßigkeit, Leichtgläubigkeit und Feigheit, welche ihn ſo oft den Beleidigungen ſeiner Feinde ausgeſetzt hatten. Sein Schwiegerſohn, Edric, behielt, unerachtet ſeiner häufigen Treuloſigkeiten, einen ſo großen Einfluß am Hofe, daß er dem Könige gegen den Sigefert und Morcar, zwey von den vornehmſten Edelleuten in Mercia, ein Mißtrauen einflößte. Er lockte ſie in ſein Haus, wo er ſie ermordete f); und Ethelred machte ſich dieſer Schandthat mit ſchuldig, indem er ihre Güter einzog, und die Wittwe des Sigefert ins Kloſter ſtieß. Sie war eine Frau von beſonderer Schönheit und Verdienſten; und da der Prinz Edmond, des Königs älteſter Sohn, ſie in ihrer Gefangenſchaft beſuchte, flößte ſie ihm eine ſo ſtarke Liebe ein, daß er ſie aus dem Kloſter befreyte, und bald darauf, ohne Bewilligung ſeines Vaters, heyrathete g).

Unterdeſſen fanden die Engländer in dem Canut, dem Sohn und Nachfolger des Sweyn, einen eben ſo ſchrecklichen Feind, als der Prinz geweſen war, wovon der Tod ſie neulich erſt befreyet hatte. Er verwüſtete die öſtliche Küſte mit unbarmherziger Wuth, und ſetzte bey Sandwich alle engliſche Geiſſeln an Land, nachdem er ihnen die Hände und die Naſen abgeſchnitten hatte h). Seine Angelegenheiten zwangen ihn, eine Reiſe nach Dännemark zu thun; da er aber bald wieder zurück kam, ſetzte er ſeine Verheerungen auf der ſüdlichen Küſte fort; brach ſo gar in die Grafſchaften Dorſet, Wilts, und Sommerſet ein, wo unter dem Commando des Prinzen Edmond, und des 1015. Herzogs Edric, eine Armee wider ihn auf die Beine gebracht wurde. Der letzte ſetzte ſeine Treuloſigkeit noch immer fort; und nachdem er ſich umſonſt bemühet hatte, den Prinzen in ſeine Gewalt zu bekommen, fand er Mittel, die Armee zu zerſtreuen, und gieng darauf mit vierzig Schiffen öffentlich zu dem Canut über i).

Ungeachtet dieſes Unglücks ließ Edmond den Muth doch nicht fahren; ſondern brachte die ganze Macht von England zuſammen, und war im Stande, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Der König hatte ſo öftere Proben von der Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen gehabt, daß er alles Zutrauen zu ihnen verlohren hatte; und er blieb in London, unter dem Vorwande einer Krankheit, in der That aber aus Furcht, daß ſie die Abſicht haben möchten, ihn in die Hände der Feinde zu liefern, und ſich ſo den Frieden zu erkaufen k). Die Armee rief laut um ihren König, daß er an ihrer Spitze den Dänen entgegen marſchiren möchte; und da er ſich wegerte, ins Feld zu ziehen, wurde ſie ſo muth-

d) *Sim. Dun.* 170.

e) Chron. Sax. S. 145. *W. Malm.* S. 71. *Hoveden*, S. 433. *Higden*, S. 273. *Sim. Dun.* S. 171. *Diceto*, S. 466. *Alur. Beverl.* S. 115.

f) *W. Malm.* S. 71. *H. Hunt.* S. 362. *Hoveden*, S. 433. *Sim. Dun.* S. 171. *Brompton*, S. 892. 893.

g) *W. Malm.* S. 71.

h) Chron. Sax. S. 145. *W. Malm.* S. 71. *Hoveden*, S. 433. *Higden*, S. 273.

i) Chron. Sax. S. 145. *W. Malm.* S. 71. *H. Hunt.* S. 362. *Hoveden*, S. 433.

k) *Sim. Dun.* S. 172. *Brompton*, S. 893.

muthloß, daß alle dieſe großen Zurüſtungen zur Vertheidigung des Königreichs nichts verſchlugen [l]). Da ſich Edmond aller ordentlichen Mittel, ſeine Truppen zu unterhalten, beraubt ſah, wurde er gezwungen, eben ſo zu verheeren, wie die Dänen [m]); und nachdem er einige vergebliche Züge ins Nördliche gethan hatte, welches ſich gänzlich unter die Gewalt des Canuts ergeben, ſo zog er ſich nach London zurück, und war entſchloſſen, den kleinen Ueberreſt der engliſchen Freyheit hier bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er fand hier, durch den Tod des Königs, welcher nach einer unglücklichen und unrühmlichen Regierung von fünf und dreyßig Jahren verſtarb, alles in Unordnung. Er hinterließ zween Söhne von ſeiner erſten Ehe, den Edmond, der ihm in der Regierung folgte, und den Edwy, den Canut nachmals ermordete [n]). Seine beyden Söhne von der zweyten Ehe, Alfred und Eduard, wurden gleich nach dem Tode des Ethelred von der Königinn Emma nach der Normandie gebracht. 1015. 1016.

Edmond Ironſide.

Dieſer Prinz, welcher den Namen Ironſide (Eiſenſeite) von ſeiner kühnen Tapferkeit bekam, beſaß Muth und Fähigkeiten genug, ſein Vaterland zu erhalten, daß es nicht in dieſes Elend verſunken wäre; aber er war nicht fähig, es aus dem Abgrunde von Elend wieder aufzuheben, worein es bereits geſunken war. Bey dem übrigen Unglücke der Engländer hatte ſich auch Treuloſigkeit und Haß unter dem Adel, und den Prälaten eingeſchlichen; und Edmond wußte kein beſſeres Mittel, den weitern Fortgang dieſes verderblichen Uebels zu hemmen, als daß er ſeine Armee ſogleich ins Feld führte, und gegen den gemeinſchaftlichen Feind gebrauchte. Nachdem er bey Gillingham einiges Glück gehabt hatte [o]), ſchickte er ſich an, in einer allgemeinen Schlacht das Schickſal der Krone zu entſcheiden, und lieferte dem Feinde zu Scörſton in der Grafſchaft Gloceſter, ein Treffen, worinn auf feindlicher Seite Canut und Edric das Commando führten. Das Glück erklärte ſich beym Anfange des Tages für ihn; aber Edric ſchlug einem, mit Namen Osmar, den Kopf ab, ſteckte ihn auf einen Speer, trug ihn im Triumph durch die Glieder, und rief den Engländern laut zu, es wäre Zeit, daß ſie die Flucht nähmen, denn hier wäre der Kopf ihres Königs [p]), und obgleich Edmond, da er die Beſtürzung ſeiner Truppen ſah, ſeinen Helm abnahm [q]), und ſich ihnen zeigte, ſo konnte er doch durch ſeine Thätigkeit und Tapferkeit nichts mehr ausrichten, als den Sieg unentſchieden zu laſſen. Edric erwählte itzt ein ſicheres Mittel, ihn zu Grunde zu richten, indem er ſich ſtellte, als wenn er zu ihm übergienge; und weil dem Edmond ſeine Macht wohl bekannt war, und er auch vermuthlich unter dem vornehmſten Adel keinen kannte, auf den er mehr Zutrauen ſetzen könnte, ſo fand er ſich gezwungen, ihm, ſeiner öftern Treuloſigkeit ungeachtet, ein wichtiges Commando in der Armee zu geben [r]). Bald darauf erfolgte zu Aſſington in Eſſex eine Schlacht; wo Edric

l) Chron. Sax. S. 147. *Hoveden*, S. 434. *Sim. Dun.* S. 172.

m) Chron. Sax. S. 147. *Hoveden*, S. 434.

n) *Hoveden*, S. 436. Chron. Mailr. S. 155.

o) *W. Malm.* S. 72. *H. Hunt.* S. 263. *Hoveden*, S. 434. *Higden*, S. 273.

p) *W. Malmeſ.* S. 72. *Hoveden*, S. 435. *Higden*, S. 273.

q) *W. Malm.* S. 72.

r) *W. Malm.* S. 72. *Hoveden*, S. 435.

Edric gleich anfangs flüchtete, und dadurch eine gänzliche Niederlage der Engländer ver-
1016 urſachte, wobey viele vom Adel niedergemacht wurden s). Der unermüdete Edmond fand dennoch eine Zuflucht. Er brachte zu Glouceſter eine neue Armee zuſammen, und war wieder im Stande, dem Feinde das Feld ſtreitig zu machen; als der däniſche und engliſche Adel, welcher dieſer Unruhen gleich müde war, die Könige zwang, einen Vergleich zu treffen, und das Reich durch einen Tractat unter ſich zu theilen. Canut behielt den nördlichen Theil, Mercia, Oſtangeln und Northumberland, welches er gänzlich unter ſich gebracht hatte; die ſüdlichen Theile wurden dem Edmond gelaſſen t). Dieſer Prinz überlebte den Tractat ungefähr einen Monat; und wurde zu Oxford von zweyen ſeiner Kammerherren, Gelichtern des Edric, ermordet u), welche dadurch dem däniſchen Canut den Weg zur Krone von England eröffneten.

Canut der Große.

1017. Die Engländer, welche unter einem ſo thätigen und tapfern Prinzen, wie Edmond war, ihr Land nicht hatten vertheidigen, und ihre Unabhängigkeit nicht hatten behaupten können, konnten, nach ſeinem Tode, von dem Canut nichts anders erwarten, als eine gänzliche Unterwerfung, da er ſelbſt thätig und tapfer war, ſich an der Spitze einer großen Macht befand, und in Bereitſchaft war, ſich der Minderjährigkeit des Edwy und Eduards, der beyden Söhne des Edmond, zu Nutze zu machen. Doch bezeigte ſich dieſer Eroberer, der ſich ſonſt ſo wenig Bedenken machte, beſorgt, wie er ſeine Ungerechtigkeit unter ſcheinbaren Vorwänden verbergen möchte; und ehe er das Gebiethe der engliſchen Prinzen angrief, ließ er eine allgemeine Verſammlung der Stände von England zuſammen kommen, um die Thronfolge in dem Reiche zu beſtimmen. Hier hatte er einige Edelleute beſtellt, welche ausſagen mußten, daß in dem Tractat zu Glouceſter verabredet wäre, wenn Edmond ſtürbe, ſo ſollte entweder Canut der Nachfolger in ſeinem Reiche, oder der Vormund ſeiner Kinder ſeyn x): (denn die Geſchichtſchreiber ſind in dieſem Stücke nicht einig) und dieſe Ausſage, welche von der großen Macht des Canut unterſtützet wurde, beſtimmte die Stände, ſogleich den däniſchen Monarchen in Beſitz der Regierung zu ſetzen. Canut, eiferſüchtig auf die beyden jungen Prinzen, ſah doch wohl ein, wie ſehr verhaßt er ſich machen würde, wenn er ſie in England umbringen ließe, ſchickte ſie zu ſeinem Alliirten, dem König von Schweden, und bath ihn, ſo bald ſie an ſeinen Hof kämen, ihn durch ihren Tod aller weitern Bekümmerniß zu überheben. Der ſchwediſche Monarch war zu großmüthig, dieſe Bitte zu erfüllen, weil er ſich aber fürchtete, daß er ſich einen Streit mit dem Canut zuziehen möchte, wenn er die engliſchen Prinzen in Schutz nähme; ſo ſandte er ſie zu dem Solomon, Könige von Ungarn, um ſie an ſeinem Hofe erziehen zu laſſen y). Edwy der Aeltere wurde nachmals mit der Schweſter des Solomon verheyrathet, da er aber ohne Erben ſtarb,

s) *W. Malm.* S. 72. *Hoveden,* S. 435. *Higden,* S. 273. *Wallinford,* S. 549.

t) *W. Malm.* S. 72.

u) *H. Hunt.* S. 363. *Higden,* S. 274. Chron. St. Petri de Burgo, S. 36. *Diceto,* S. 466. *Brompton,* S. 906.

x) *Hoveden,* S. 436. *Higden,* S. 274. *Sim. Dun.* S. 175. *Abbas Rieval,* S. 365. *Brompton,* S. 907.

y) *W. Malmeſ.* S. 73. *Hoveden,* S. 436. Chron. Mailr. S. *Higden,* S. 275. *Sim. Dun.* S. 176. *Diceto,* S. 466.

ſtarb, gab dieſer König ſeine Halbſchweſter, Agatha, eine Tochter des Kaiſers Heinrich des Zweyten, dem jüngern Bruder Eduard zur Gemahlinn; und ſie gebahr ihm 1017.
den Edgar Atheling, Margaretha, nachmalige Königinn von Schottland, und Chriſtina, welche ſich in ein Kloſter begab.

Obgleich Canut die Hauptſache, wornach ſein Ehrgeiz geſtrebt, erhalten hatte, nämlich die Krone von England; ſo mußte er doch anfänglich derſelben viel aufopfern; und den vornehmſten Adel dadurch zufrieden ſtellen, daß er ihnen große Gouvernements und Gerichtsbarkeiten einräumte. Er ernannte den Churkill zum Grafen, oder Herzog von Oſtangeln; (denn dieſe Titel bedeuteten beynahe einerley) den Yric von Northumberland, und den Edric von Mercia, und behielt ſich allein die Regierung über Eſſex vor [z]). Nachmals aber ergrif er eine günſtige Gelegenheit, den Churkill und Yric aus ihren Statthalterſchaften zu vertreiben, und verbannte ſie aus dem Reiche [a]). Er ließ viele von dem engliſchen Adel ermorden, auf deſſen Treue er ſich nicht verlaſſen konnte, und welche er wegen ihrer Treuloſigkeit gegen ihren eignen Herrn haßte [b]): und verurtheilte ſo gar den Verräther Edric, da er die Vermeſſenheit beſaß, ihm ſeine Dienſte vorzuwerfen, daß er hingerichtet, und ſein Körper in die Themſe geworfen werden ſollte; eine verdiente Belohnung für ſeine vielfältigen Treuloſigkeiten und Empörungen [c])!

Canut ſah ſich auch gezwungen, im Anfange ſeiner Regierung ſein Volk mit ſchweren Auflagen zu belaſten, um ſeine Dänen, die er bey ſich hatte, zu belohnen. Er foderte von demſelben zu einer Zeit die Summe von 72,000 Pfund; auſſer 11,000 Pfund, welche er von London allein hob [d]). Vermuthlich wollte er aus politiſchen Bewegungsgründen dieſe Stadt hart am Gelde ſtrafen, weil ſie dem Edmond ſo ſehr angehangen, und unter der vorigen Regierung in zweyen hartnäckigen Belagerungen der däniſchen Macht widerſtanden hatte [e]). Aber dieſe Härte ſchrieb man der Nothwendigkeit zu; und Canut war, wie ein weiſer Prinz, entſchloſſen, dem engliſchen Volke, welches itzt aller ſeiner gefährlichen Anführer beraubt war, das däniſche Joch durch die Gerechtigkeit und Billigkeit ſeiner Regierung erträglich zu machen [f]). Er ſandte von ſeinen Gefährten ſo viele nach Dännemark, zurück als er mit Sicherheit entbehren konnte: er ſtellte in einer allgemeinen Verſammlung der Stände des Königreichs die ſächſiſchen Gebräuche wieder her [g]): er machte unter den Dänen und Engländern in Handhabung der Gerechtigkeit keinen Unterſchied [h]); und ſorgte durch eine genaue Ausübung der Geſetze davor, das Leben und das Eigenthum aller ſeiner Völker zu ſchützen. Die Dänen wurden nach und nach ſeinen neuen Unterthanen einverleibt; und beyde freuten ſich, daß ſie von dieſem vielfachen Elende, in welchem ſowohl der eine, als der andre, in ihrem heftigen Kampfe um die Gewalt, ſo verderbliche Folgen gefunden hatten, einmal ein wenig ausruhen könnten.

z) Chron. Sax. S. 151. *W. Malmeſ* S. 73. *Hoveden,* S. 436. *Higden,* S. 274. *Brompton,* S. 906.

a) *Hoveden,* S. 437.

b) *H Hunt* S. 363 *Abbas Rieval,* S. 365.

c) *W Malm* S. 73. *Hoveden,* S 436.

d) Chron. Sax. S. 151. *H. Hunt.* S. 363. Chron. *St. Petri de Burgo,* S. 37.

e) *W Malm.* S. 72. In einer dieſer Belagerungen leitete Canut die Themſe ab, und brachte ſo ſeine Schiffe über die Brücke in London hinauf.

f) *Ingulf* S. 58.

g) Chron. Sax. S. 151. Chron. Mailr. S. 155. *Higden,* S. 275.

h) *W. Malmeſ.* S. 73.

Canut ſah die Entfernung der Kinder des Edmond in ein ſo entferntes Land, als
1017. Ungarn war, nächſt ihrem Tode, für die größte Sicherheit ſeiner Regierung an; und er machte ſich weiter keine Sorgen, als wegen dem Alfred und Eduard, welche von ihrem Onkel Richard, dem Herzoge von der Normandie, in Schutz genommen und unterſtützet wurden. Richard ſandte ſogar eine ſtarke Flotte aus, um die engliſchen Prinzen wieder auf den Thron ihrer Vorfahren zu ſetzen; und obgleich die Flotte durch einen Sturm zerſtreuet wurde, ſo ſah doch Canut die Gefahr, der er durch die Feindſchaft eines ſo kriegeriſchen Volks, als die Normänner wären, ausgeſetzet war. Um ſich die Freundſchaft dieſes Herzogs zu erwerben, ſprach er die Königinn Emma, die Schweſter dieſes Prinzen an, und verſprach, daß er die Kinder, welche er in dieſer Ehe zeugen würde, in den Beſitz der Krone von England ſetzen wollte. Richard ließ ſich ſeinen Vorſchlag gefallen, und ſandte die Emma nach England über, wo ſie bald darauf mit dem Canut vermählt wurde [i]). Zwar mißbilligten es die Engländer, daß ſie den tödtlichen Feind ihres erſten Gemahls und ihrer Familie heyrathete; doch freuten ſie ſich, am Hofe einen König zu finden, zu dem ſie ſchon gewöhnt waren, und der bereits mit ihnen Verbindungen gemacht hatte; und auf dieſe Weiſe ſicherte Canut nicht nur durch dieſe Heyrath ſeine Allianz mit der Normandie, ſondern erwarb ſich auch das Zutrauen ſeines eignen Volks [k]). Der normänniſche Prinz überlebte die Vermählung der Emma nicht lange; und ließ das Erbe ſeines Herzogthums ſeinem älteſten Sohne gleiches Namens; da dieſer ein Jahr nach ihm ohne Kinder ſtarb, ſo folgte ihm ſein Bruder, Robert, ein tapferer und fähiger Herr.

Nachdem Canut ſeine Macht in England ſo veſt geſetzet hatte, daß keine Staatsveränderung zu befürchten war, that er eine Reiſe nach Dännemark, wo der König von Schweden ihn angegriffen hatte; und nahm ein großes Corps von Engländern mit, unter dem Commando des Grafen Godwin. Dieſer Herr fand hier Gelegenheit, dem Könige einen Dienſt zu erzeigen, wodurch er die engliſche Nation beliebt machte, zugleich ſich ſelbſt die Freundſchaft dieſes Prinzen erwarb, und den Grund zu dem unermeßlichen Vermögen legte, welches er ſeiner Familie erwarb. Er hatte ſein Standlager zunächſt an dem ſchwediſchen; und da er eine vortheilhafte Gelegenheit wahrnahm, welche er geſchwind ergreifen mußte, grief er den Feind in der Nacht an, und trieb ihn aus ſeinen Verſchanzungen, brachte ihn in Unordnung, verfolgte ſeinen Vortheil, und gewann einen entſcheidenden Sieg über ihn. Als Canut den folgenden Morgen das engliſche Lager gänzlich verlaſſen ſah, glaubte er, daß dieſe übelgeſinnte Truppen zu dem Feinde übergegangen wären; und wurde auf eine angenehme Art überraſcht, als er hörte, daß ſie eben itzt die geſchlagnen Schweden verfolgten [l]). Dieſer glückliche Ausſchlag, und die Art, wie er erhalten war, gefiel ihm ſo ſehr, daß er dem Godwin ſeine Tochter zur Gemahlinn gab, und ihm nachmals beſtändig ein gänzliches Vertrauen und die größte Achtung bewies.

1028. Auf einer andern Reiſe, welche Canut nachmals nach Dännemark that, grief er Norwegen an, und vertrieb den gerechten, aber unkriegeriſchen Olaus aus ſeinem Reiche, welches er im Beſitz behielt, bis dieſer Prinz ſtarb [m]). Er hatte nun durch ſeine Eroberungen,

i) Chron. Sax. S. 151. *W. Malm.* S. 73.

k) *W. Malm.* S. 73. *Higden,* S. 275.

l) *W. Malm.* S. 73. *H. Hunt.* S. [illegible]65. *Higden,* S. 275. *Bromp.* S. 9[illegible]8. *M. Weſt.* S. 207.

m) Chron. Sax. S. 153. *H. Hunt.* S. 364. *Hoveden,* S. 4[illegible]7. Chron. Mailr. S. 155. Chron. *St. Petri de Burgo.* S. 38.

berungen und Tapferkeit das Aeußerſte gewonnen, was ſein Ehrgeiz verlangen konnte; und da er nun Zeit hatte, von Kriegen und Staatsränken auszuruhen, empfand er, wie 1028. wenig alle menſchlichen Freuden befriedigen können. Müde der Ehre und der Mühſamkeiten des Lebens, fieng er an, ſeine Augen auf dasjenige künftige Daſeyn zu wenden, welches die menſchliche Seele, ſie mag des Glückes ſatt, oder des Unglücks überdrüßig ſeyn, ſo gern zum Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit zu machen pflegt. Zum Unglück gab der Geiſt, welcher in dieſen Zeiten herrſchte, ſeiner Andacht eine unrichtige Leitung, und anſtatt, daß er denen eine Vergütung hätte machen ſollen, welche er durch ſeine vormaligen Gewaltthaten gekränkt hatte; beſchäfftigte er ſich gänzlich mit denenjenigen Uebungen der Gottesfurcht, welche ihm die Mönche, als die verdienſtlichſten vorſtellten, er baute Kirchen, beſchenkte die Klöſter n), bereicherte die Geiſtlichen, und ſtiftete Gehalte für Meßkirchen zu Aſſington, und an andern Plätzen, wo er Meſſen für die Seelen derer leſen ließ, welche hier in einem Treffen wider ihn geblieben waren o): Er übernahm ſogar eine Pilgrimſchaft nach Rom p), wo er ſich eine ziemlich lange Zeit aufhielt; und auſſerdem, daß er von dem Pabſte für eine engliſche Schule, die er daſelbſt errichten ließ, einige Freyheiten erhielt, beredete er auch alle Prinzen, durch deren Gebiethe er reißen mußte, die ſchweren Auflagen und Zölle nachzulaſſen, welche ſie von den engliſchen Pilgrims zu nehmen pflegten q). Durch dieſen Geiſt der Andacht erwarb er ſich eben ſowohl, als durch ſeine gelinde und politiſche Regierung, großer maßen die Liebe ſeiner Unterthanen.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht dem Canut, welcher der größte und mächtigſte Prinz der damaligen Zeit, König von Dännemark, Norwegen und England war, von ſeinen Höflingen nicht Schmeicheleyen geſagt werden ſollten; ein Tribut, welcher ſogar den kleinſten und ſchwächſten Prinzen entrichtet wird. Als einsmals einige von ſeinen Schmeichlern über ſeine Größe in Bewunderung ausbrachen, und rühmten, daß ihm alles möglich wäre, ſoll er befohlen haben, daß man ſeinen Stuhl an die Seeküſte ſetzte, als die Fluth kam; und indem das Waſſer ſich näherte, befahl er ihm zurück zu treten, und der Stimme desjenigen zu gehorchen, welcher der Herr des Oceans wäre. Er ſtellte ſich, als wenn er eine Zeitlang auf den Gehorſam des Waſſers wartete; als ihm aber die See immer näher kam, und ſchon anfieng, ihn mit ihren Wellen zu benetzen, wandte er ſich zu ſeinen Hofleuten, und ſagte ihnen, jede Creatur auf der Welt wäre ſchwach und ohnmächtig, und die Macht wohnte nur einem Weſen bey, welches alle Elemente in ſeinen Händen hätte, zu dem Ocean ſagen könnte: So weit ſollſt du kommen, und nicht weiter! und mit einem Winke die hohen Gebäude des menſchlichen Stolzes und Ehrgeizes dem Boden gleich machen könnte r).

Die einzige merkwürdige That, welche Canut nach ſeiner Zurückkunft von Rom 1031. unternahm, war ein Feldzug wider den Malcolm, den König von Schottland s). Unter der Regierung des Ethelred war auf allen Ländereyen von England für jede Hide eine

 Taxe

n) *Ingulf.* S. 61.
o) *W. Malm.* S. 73. *Diceto,* S. 467.
p) Chron. Sax. S. 153. *H. Hunt* S. 364 *Hoveden,* S. 437. *Ingulf.* S. 59. Chron. Mailr. S. 155.
q) *W. Malm.* S. 74, 75. *Hoveden,* S. 437. *Ingulf* S. 59, 60. *Higden,* S. 275. *Sim. Dun.* S. 178
r) *Higden,* S. 276. *Brompton,* S. 912 *M. Weſt.* S. 209. Anglia Sacra Vol. I. S. 232.
s) Chron. Sax. S. 153. 154.

Taxe von einem Schilling aufgelegt, welches gemeiniglich Dänen-Geld genannt wurde,
1031. weil man das Geld gebrauchet hatte, entweder Frieden von den Dänen zu erkaufen, oder Zurüſtungen wider die Angriffe dieſer feindſeligen Nation zu machen. Dieſer Prinz hatte verlangt, daß die Ländereyen von Cumberland, welche die Schottländer hatten, eben dieſes Geld bezahlen ſollten; aber Malcolm, ein kriegeriſcher Prinz, ſagte ihm, da er immer im Stande wäre, die Dänen mit ſeiner eignen Macht zu vertreiben, ſo wäre er weder geſonnen, Frieden von ſeinen Feinden zu erkaufen, noch auch andern zu bezahlen, daß ſie ſich ihnen widerſetzten. Ethelred, beleidiget durch dieſe Antwort, welche einen geheimen Vorwurf wider ſeine eigne Aufführung in ſich faßte, übernahm einen Feldzug gegen Cumberland; und ob er gleich Verwüſtungen auf dem Lande t) verübte, ſo konnte er doch den Malcolm niemals ſo weit bringen, daß er demüthiger wurde, oder ſeinen Willen that. Canut foderte, nach ſeiner Thronbeſteigung, den König von Schottland vor ſich, damit er ſich für einen Vaſallen wegen Cumberland gegen die Krone von England erkenne, aber Malcolm wollte es nicht thun; und wandte vor, dieſe Ehrerbiethung wäre er nur denen Prinzen ſchuldig, welche dieſes Königreich durch das Recht des Blutes erbeten. Canut war nicht der Herr, der dieſe Beſchimpfung vertragen konnte; und der König von Schottland erfuhr bald, daß itzt ganz andre, als die ſchwachen Hände des unentſchloſſenen Ethelred den Zepter führten. Als Canut mit einer ſtarken Armee an den Gränzen Malcolms erſchien, machte dieſer König aus, daß ſein Enkel und Erbe Duncan, den er in Beſitz von Cumberland ſetzte, die verlangte Unterthänigkeit verrichten, und daß ſich die Erben von Schottland wegen dieſer Provinz beſtändig für Vaſallen von England erkennen ſollten u).

Canut lebte nach dieſem Unternehmen noch vier Jahr in Frieden, und ſtarb zu Shaftesbury x); und hinterließ den Sweyn, Harold, und Hanicanut. Sweyn, den er aus ſeiner erſten Ehe mit der Alfeven, der Tochter des Grafen von Hampſhire hatte, wurde in Norwegen gekrönt: Hardicanut, den Emma ihm gebohren hatte, behielt Dännemark. Harold, der mit dem Sweyn von einer Mutter war, befand ſich damals in England.

Harold Harefoot.

1035. Obgleich Canut in ſeinem Tractate mit dem Herzog Richard ausgemacht hatte, daß ſeine Kinder von der Emma zur Krone von England gelangen ſollten; ſo hatte er doch entweder geglaubt, daß der Tod des Richard ihn von dieſem Verſprechen frey mache, oder es auch für gefährlich gehalten, ein noch unbeveſtigtes Reich in den Händen eines ſo jungen Prinzen zu laſſen, als Hardicanut war; und deswegen ernannte er in ſeinem letzten Willen den Harold zum Thronfolger y). Auſſerdem war dieſer Prinz gegenwärtig, ſtund bey den Dänen in Gunſt z); und nahm ſogleich Beſitz von ſeines Vaters Schätzen, welche ihm immer nützlich ſeyn konnten; er mochte es nun nöthig finden, zur Verſicherung ſeiner Thronfolge ſich der Gewalt, oder der Liſt zu bedienen a).

Hardi-

t) Chron. Abb. *St. Petri de Burgo.* S. 33. *Sim. Dun.* S. 164. *Flor. Wigorn,* 610.

u) *W. Malmeſ.* S. 74.

x) Chron. Sax. S. 154. *W. Malm.* S. 76.

y) *Hoveden,* S. 437. Chron. Mailr. S. 156. *Sim. Dun.* 179.

z) Chron. Sax. S. 154. *W. Malm.* S. 76. *H. Hunt.* S. 364. *Ingulf.* S. 61. *Higden,* S. 276.

a) *Hoveden,* S. 438. *Sim. Dun.* S. 179.

1035.

Hardicanut hingegen hatte die Stimme aller Engländer, welche ihn für ihren Landsmann anſahen, weil er von der Königinn Emma gebohren war; er hatte durch die Artickel des Tractats mit dem Herzog von der Normandie einen Vorzug; und was das Wichtigſte war, der Graf Godwin, der mächtigſte Edelmann im Reiche, vornehmlich in den Provinzen von Weſſex, dem vornehmſten Sitze der alten Engländer, hatte ſich ſeiner angenommen b). Die Sachen ſtunden ſo, daß ſie in einen Bürgerkrieg ausbrechen wollten, als durch die Vermittelung des Adels von beyden Parteyen ein Vergleich getroffen wurde; und es wurde ausgemacht, daß Harold nebſt London alle Provinzen nach der nördlichen Seite der Themſe beſitzen, und Hardicanut in Beſitz der ſüdlichen bleiben ſollte: und bis dieſer Prinz kommen, und ſeine Gebiethe in Beſitz nehmen möchte, nahm Emma ihre Reſidenz zu Wincheſter, und fieng die Herrſchaft über den Theil ihres Sohnes an c).

Unterdeſſen ſtarb Robert, der Herzog von der Normandie auf einer Pilgrimſchaft nach dem heiligen Lande, und da ihm ein noch minderjähriger Sohn in der Regierung folgte, ſo ergriffen die beyden engliſchen Prinzen, Alfred und Eduard, welche in dieſem Lande nicht mehr Unterſtützung und Schutz fanden, dieſe Gelegenheit, ihre Mutter Emma, welche in einem ſo mächtigen und prächtigen Zuſtande zu Windſor zu ſeyn ſchien, mit einem anſehnlichen Hofſtaate zu beſuchen. Aber die Sachen bekamen bald ein betrübteres Ausſehen. Der Graf Godwin hatte ſich durch die Liſt des Harold gewinnen laſſen, da er ihm Hoffnung machte, ſeine Tochter zu heyrathen; und da der Tractat noch ein Geheimniß war, machten dieſe beyden Tyrannen einen Entwurf, die engliſchen Prinzen umzubringen. Alfred wurde von dem Harold mit vielen Freundſchaftsverſicherungen nach London eingeladen; als er aber bis nach Guilford gekommen war, fielen die Vaſallen des Godwin über ihn her, ermordeten gegen ſechshundert von ſeinem Gefolge d) auf die grauſamſte Art, nahmen ihn ſelbſt gefangen, ſtachen ihm die Augen aus, und brachten ihn in das Kloſter von Ely, wo er bald nachher ſtarb. Da Eduard und Emma vernahmen, was auf ſie wartete, flüchteten ſie über Meer, der erſte in die Normandie, die andren nach Flandern e): und Harold nahm ohne Widerſtand triumphirend durch ſeine blutdürſtige Staatsklugheit Beſitz von allen Gebiethen, die ſeinem Bruder beſtimmet waren.

Dieſes iſt die einzige merkwürdige Handlung, welche dieſer Prinz in einer Regierung von vier Jahren verrichtet hat: der von ſeinem Charakter eine ſo böſe Probe gab, und deſſen körperliche Eigenſchaften uns bloß durch ſeinen Namen Harefoot bekannt ſind, den er wegen ſeiner Behendigkeit im Laufen und Gehen bekam. Er ſtarb den vierzehnten April 1039 f), ſehr wenig von ſeinen Unterthanen bedauert, oder geſchätzt, und ließ den Thron für ſeinen Bruder Hardicanut offen.

Hardi-

b) Chron. Sax. S. 154. *W. Malm.* S. 76. *Higden*, S. 276. *M. Weſt.* S. 209.

c) Chron. Sax. S. 154. *H. Hunt.* S. 364. *Ingulf.* S. 61. Chron. Mailr. S. 156.

d) *H. Hunt.* S. *Ypod. Neuſtr.* S. 474. *Hoveden*, S. 438. Chron. Mailr. 156. *Higden*, S. 277. Chron. *St. Petri de Burgo*, S. 39. *Sim. Dun.* S. 179. *Abbas Rieval*, S. 366. 374. *Brompton*, S. 935. *Gul. Genut* Lib. 7. Cap. 11. *Matth. Weſt.* S. 209. *Flor. Wigorn*, S. 622. *Alur. Beverl.* S. 118.

e) Chron. Sax. S. 155. *W. Malmeſ.* S. 76.

f) Chron. Sax. S. 155.

Hardicanut.

1039. Obgleich Hardicanut, das iſt, Canut der Harte, oder der Starke (denn auch er iſt wegen ſeiner körperlichen Vollkommenheiten bekannt,) weil er ſo lange in Dännemark blieb, ſeines Antheils in der Theilung des Königreichs beraubt war, ſo gab er doch ſeine Anſprüche nicht auf, und war entſchloſſen, vor dem Tode des Harold durch die Waffen das wieder zu gewinnen, was er entweder durch ſeine Nachläßigkeit, oder durch die Nothwendigkeit ſeiner Umſtände verlohren hatte. Er hatte unter dem Vorwande, die verwittwete Königinn in Flandern zu beſuchen, eine Flotte von ſechzig Seegeln zuſammen gebracht, und machte eben Anſtalten zu einer Landung in England g); als die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders ihn verleitete, gerades weges nach London zu ſeegeln, wo er im Triumph empfangen, und ohne Widerſtand zum Könige ernannt wurde.

Die erſte Handlung in der Regierung Hardicanuts gab den Engländern einen ſehr ſchlechten Vorſchmack von ſeiner künftigen Aufführung. Er war wider den Harold ſo erbittert, weil er ihn ſeines Antheils beraubt, und ſeinen Bruder Alfred ermordet hatte, daß er in ſeiner äusserſten Rachbegierde gegen einen Todten ſeinen Körper aufgraben, und in die Themſe werfen ließ: und da er von einigen Fiſchern gefunden, und in London wieder begraben wurde, ließ er ihn noch einmal aufgraben, und wieder in die Themſe werfen: allein, er wurde zum zweytenmal aufgefiſcht, und ſehr geheim begraben [h]). Godwin, der eben ſo knechtiſch, als trotzig war, ließ ſich ſo tief herab, in dieſer unnatürlichen und viehiſchen Handlung ſein Werkzeug zu ſeyn.

Dieſer Edelmann wußte, daß jedermann ihn für einen Mitſchuldigen an dem Tode des Alfred hielt, und daß er deswegen von dem Könige viel zu befürchten hätte; und vielleicht glaubte er, daß er ſich von aller Theilnehmung an den Anſchlägen des Harold rechtfertigen würde, wenn er gegen das Andenken deſſelben ſeine Wuth ausließe. Aber da der Prinz Eduard, auf Einladung des Königs, ſeines Halbbruders i), herüber kam, klagte er ſogleich den Godwin wegen des Mordes des Alfred an, und foderte wegen dieſer barbariſchen That Gerechtigkeit wider ihn. Godwin, um den König zu beſänftigen, machte ihm ein koſtbares Geſchenk von einer Gallere mit einem vergüldeten Steuerruder, welche von vierzig Leuten gerudert wurde, davon jeder ein golden Armband, ſechszehn Unzen ſchwer, trug, und aufs koſtbarſte bewaffnet und gekleidet war. Hardicanut fand an dieſem Schauſpiele ein ſolches Vergnügen, daß er den Mord ſeines Bruders bald vergaß; und den Godwin losſprechen ließ, da er ſchwur, daß er an der That unſchuldig wäre [k]).

Obgleich Hardicanut vor ſeiner Thronbeſteigung von den Engländern war hierüber gerufen worden, verlohr er doch bald durch ſeine üble Aufführung die Liebe der Nation. Nichts aber war ihr beſchwerlicher, als daß er die Auflage des Dänengelds wieder erneuerte,

g) *Hoveden,* S. 438. *Sim. Dun.* S. 180.

h) *W. Malm.* S. 76. *Hoveden,* S. 438. *Ingulf* S. 62. Chron. Mailr. S. 156. *Higden,* S. 276. Chron. *St Petri de Burgo,* S. 39. *Sim. Dun.* S. 180. *Brompton,* S. 933. *Flor. Wigorn,* S. 623.

i) Chron, Sax. S. 156. *W. Malm.* S. 76. *H. Hunt.* S. 365.

k) *W. Malmeſ.* S. 77. *Hoveden*, S. 439. Chron. *St. Petri de Burgo,* S. 39. *Sim. Dun.* S. 180.

neuerte, und ſie zwang, der Flotte, welche ihn von Dännemark herüber gebracht hatte, eine große Geldſumme zu zahlen. Das Mißvergnügen wurde an einigen Orten ſehr groß; 1039.
und in Worcheſter ſtund der Pöbel auf, und tödtete zwey von denen, die das Geld ſammleten [l]). Der König, über dieſen Widerſtand erbittert, ſchwur, ſich an der Stadt zu rächen, und befahl dreyen Herren, dem Godwin, Herzog von Weſſex, dem Syward, Herzog von Northumberland, und dem Leofric, Herzoge von Mercia, ſeine Drohungen mit der äuſſerſten Härte zu vollziehen. Sie ſahen ſich genöthiget, die Stadt in Brand zu ſtecken und von ihren Soldaten plündern zu laſſen: aber ſie verſchonten das Leben der Einwohner, welche ſie auf eine kleine Inſel, Beverey genannt, brachten, bis ſie den König beſänftigen, und für die Supplicanten eine Gnade auswirken könnten [m]).

Dieſe gewaltſame Regierung war von ſehr kurzer Dauer. Hardicanut ſtarb innerhalb zwey Jahren nach ſeiner Thronbeſteigung auf der Hochzeit eines däniſchen Lords, welche er mit ſeiner Gegenwart beehrte [n]). Seine übliche Gewohnheit in der Unmäßigkeit und Schwelgerey war ſo bekannt, daß, ſeiner ſtarken Leibesbeſchaffenheit ungeachtet, ſein plötzlicher Tod ſeine Unterthanen eben ſo wenig in Verwunderung ſetzte, als ſie ihn bedauerten.

Eduard der Bekenner.

Die Engländer ſahen bey dem Tode des Hardicanut eine vortheilhafte Gelegenheit, ihre Freyheit wieder zu gewinnen, und das däniſche Joch abzuwerfen, 1041.
worunter ſie lange geſeufzet hatten. Sweyn, der König von Norwegen, und älteſte Sohn des Canut, war nicht zugegen; und weil der letzte König ohne Erben verſtorben war, ſo war von dieſem Stamme niemand übrig, den die Dänen zum Nachfolger auf den Thron heben konnten. Zum Glück war der Prinz Eduard am Hofe, als ſein Bruder verſtarb; und obgleich die Abkömmlinge des Edmond Ironſide die rechten Erben der ſächſiſchen Familie waren; ſo wurde doch ihre Entfernung in einem ſo weiten Lande, als Ungarn war, von einem Volke, das, wie die Engländer, ſo wenig gewohnt war, auf eine regelmäßige Ordnung der Thronfolge ihrer Monarchen zu ſehen, für einen zureichenden Grund gehalten, ſie auszuſchließen. Aller Aufſchub hätte gefährlich ſeyn können; und die gegenwärtige Gelegenheit mußte in der Eil ergriffen werden; da die Dänen, ohne Abrede genommen zu haben, ohne einen Anführer, über den gegenwärtigen Vorfall beſtürzt, und nur für ihr eignes Leben beſorgt, ſich nicht unterſtunden, der einmüthigen Stimme der ganzen Nation zu widerſprechen.

Allein dieſer Zuſammenlauf von Umſtänden, welche den Eduard begünſtigten, möchten noch vielleicht ihre Wirkung nicht gehabt haben, wenn ſich Godwin, der durch ſeine Macht, ſeine Allianzen und Fähigkeiten zu allen Zeiten großen Einfluß hatte, und noch weit mehr

l) *W. Malmeſſ.* S. 76.
m) *Hoveden,* S. 439. *Higden.* S. 276. *Sim. Dun.* S. 181.
n) *Hoveden,* S. 439. *Sim. Dun.* S. 181. *Flor. Wigorn.* S. 623.

1041. mehr bey ſolchen Eräugnungen, welche allemal mit einer Regierungsveränderung verbunden ſind, und welche ſehr viel entſcheiden, wenn man ſie ergreifet, oder vernachläſſiget, ſeiner Thronfolge widerſetzt hätte. Es waren Umſtände da, welche die Nation zwiſchen Furcht und Hoffnung ließen, was ſie von der Aufführung des Godwin erwarten ſollte. Eines Theils war dieſer Herr vornehmlich in Weſſex in Anſehen, welches faſt gänzlich von Engländern bevölkert war; und man glaubte deswegen, daß er den Wünſchen ſeines Volks beytreten, die ſächſiſche Linie wieder einſetzen, und die Dänen, von welchen ſowohl er, als ſie, Urſache hatten, die härteſten Drückungen zu befürchten, wie ſie denn dieſelben ſchon gefühlet hatten, demüthigen würde. Andern Theils befand ſich zwiſchen dem Eduard und Godwin eine erklärte Feindſchaft wegen des ermordeten Alfred; einer That, deren der letzte von dem Prinzen öffentlich war beſchuldiget worden, und welche er vielleicht für eine ſo harte Beſchuldigung anſehen mochte, daß er ſie ihm nimmer, wegen nachfolgender Verdienſte, aufrichtig vergeben könnte. Aber hier ſchlugen ſich ihre gemeinſchaftlichen Freunde ins Mittel; ſie ſtellten ihnen vor, wie nothwendig es wäre, daß ſie in einem guten Vernehmen mit einander ſtünden, und beredeten ſie, alles Mißtrauen und allen Groll bey Seite zu ſetzen; und einmüthig die Freyheit ihres Vaterlandes wieder herzuſtellen. Godwin bedung ſich nur aus, daß Eduard, zu einer Verſicherung ſeiner aufrichtigen Verſöhnung, ſeine Tochter Editha o) zu heyrathen verſprechen ſollte; und da er ſich durch dieſe Verbindung geſtärket hatte, berief er zu Guillingham einen allgemeinen Nationalrath zuſammen, und richtete alles in den Stand, dem Eduard die Thronfolge zu ſichern. Die Engländer waren in ihren Entſchließungen einmüthig und eifrig. Die Dänen waren muthloß und uneinig; ein kleiner Widerſpruch, welcher ſich in dieſer Verſammlung äußerte, wurde abgewieſen und unterdrückt; und Eduard wurde unter den größten Bezeugungen des Gehorſams und der Liebe zum Könige gekrönt p).

Der Triumph der Engländer über dieſen großen und entſcheidenden Vortheil war anfänglich mit einiger Gewaltſamkeit gegen die Dänen verbunden; aber der neue König machte den letztern durch die Sanftmuth ſeines Charakters ſeine Regierung bald angenehm, und nach und nach verſchwand der Unterſchied unter beyden Nationen. Sie lebten in den meiſten Provinzen unter den Engländern; ſie redeten beynahe eine Sprache, ſie waren in ihren Sitten und Geſetzen wenig unterſchieden; die Größe der einheimiſchen Zwiſtigkeiten in Dännemark verhinderte auf eine lange Zeit einen ſtarken Einfall von daher q), welchen die Feindſeligkeiten wieder hätte erwecken können; und weil die normänniſche Eroberung, die bald darauf erfolgte, beyde Nationen unter eine Herrſchaft brachte, ſo finden wir bey unſern Geſchichtſchreibern keines weitern Zwiſtes unter ihnen gedacht. Inzwiſchen machte die Freude über die gegenwärtige Befreyung einen ſolchen Eindruck auf die Gemüther der Engländer, daß ſie einen jährlichen Feſttag wegen dieſer großen Bege-

o) *W. Malmeſſ.* S. 80. *H. Hunting.* S. 365. *Ingulf.* S. 62.

p) *W. Malmeſſ.* S. 80.

q) Im Jahr 1046. thaten die Dänen aus fünf und zwanzig Schiffen einen Einfall, und das iſt der einzige, wovon wir leſen. Chron. Sax. S. 158. Der König Edward erließ die Taxe, das Danegelt genannt. *Brompton.* S. 942. Chron. Dunſtaple. V. 1. S. 18.

Begebenheit einſetzten, und dieſer wurde in einigen Geſellſchaften noch zu den Zeiten des Spellmann gefeyert r). 1041.

Die Liebe, welche Eduard bey ſeiner Thronbeſteigung hatte, wurde durch die erſte Verrichtung ſeiner Regierung nicht aufgehoben, da er alles wieder zurück nahm, was ſeine unmittelbaren Vorgänger verſchenket hatten; ein Unternehmen, welches gemeiniglich die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehet. Die Armuth der Krone überzeugte die Nation, daß dieſe gewaltſame Handlung unumgänglich nothwendig geworden war; und weil der Verluſt hauptſächlich auf die Dänen fiel, welche von den vorigen Königen, ihren Landsleuten, wegen ihrer Dienſte, die ſie ihnen bey der Eroberung des Königreichs geleiſtet hatten, große Geſchenke bekommen hatten; ſo freuten ſich die Engländer vielmehr, ſie in ihre erſte Armuth wieder zurück geſetzt zu ſehen. Auch die Härte des Königs gegen ſeine Mutter, die verwitwete Königinn, wurde zwar etwas mehr getadelt; doch nicht ſehr allgemein gemißbilliget. Er hatte bisher mit dieſer Prinzeßinn in keinem beſondern Vernehmen geſtanden: er beſchuldigte ſie, daß ſie ihn und ſeinen Bruder in ihrem Unglück nicht geachtet hätte s). Er ſagte, ſo, wie die vorzüglichen Eigenſchaften des Canut, und ſeine beſſere Begegnung gegen ſie t) das Andenken des Ethelred ihr ganz gleichgültig gemacht hätte; ſo hätte ſie auch ihren Kindern von der zweyten Ehe den Vorzug gegeben, und den Hardicanut immer für ihren Liebling angeſehen. Eben dieſe Urſachen hatten vermuthlich gemacht, daß ſie in England nicht beliebt war; und ob ſie ſich gleich durch Wohlthaten gegen die Mönche die Gunſt dieſes Ordens erworben hatte, ſo war es doch der Nation überhaupt nicht unangenehm, ſie von dem Eduard der großen Reichthümer beraubt zu ſehen, welche ſie geſammlet hatte u). Er ſchloß ſie auf ihr übriges Leben in ein Kloſter zu Wincheſter ein; doch trieb er ſeine Härte gegen ſie nicht weiter. Die Geſchichte, daß er ſie angeklagt haben ſoll, als wenn ſie an der Ermordung Alfreds, ihres Sohns, Theil genommen, und mit dem Biſchof von Wincheſter ein ſträfliches Verſtändniß gehabt hätte; und ferner, daß ſie ſich gerechtfertiget, indem ſie mit bloßen Füßen über neun glüende Pflugſchaaren gegangen ſey, war die Erfindung der Geſchichtſchreiber unter den Mönchen, und wurde durch die alberne Verwunderung der Nachkommen fortgepflanzt und geglaubt x).

Die Engländer ſchmeichelten ſich, daß ſie durch die Thronbeſteigung Eduards auf immer von der Herrſchaft der Ausländer befreyet ſeyn würden; allein ſie empfanden bald, daß dieſes Uebel noch nicht gänzlich gehoben war. Der König war in der Normandie erzogen, und hatte mit vielen Eingebohrnen dieſes Landes eine vertraute Freundſchaft errichtet; auch liebte er ihre Sitten vorzüglich y). Der Hof von England wurde bald mit Normännern angefüllt, welche ſowohl durch die Gunſt des Eduard, als durch einen Grad der Hochachtung, welcher etwas größer war, als gegen die Engländer, unterſchieden wurden; und ihre Sprache, ihre Gebräuche und Geſetze bald in dem Reiche mo-

r) *Spellm.* Gloſſar. in verbo *Hocday*.
s) Anglia ſacra, Vol. I. S. 237.
t) *W. Malmeſſ.* S. 64. 80. *Brompton.* S. 906.
u) Chron. Sax. S. 157. *W. Malm.* S. 80. *Hoveden*, S. 439. *Higden.* S. 277.
x) *Higden.* S. 277.
y) *Ingulf.* S. 62.

modiſch machten. Es wurde unter dem Volke ſehr gemein, die franzöſiſche Sprache zu
1041. erlernen. Die Hofleute ahmten dieſe Nation in ihrer Kleidung, ihrem Aufzuge, ihren Gaſtereyen nach: ſogar die Advocaten bedienten ſich einer fremden Sprache in ihren Aufſätzen und Schriften z): ja was noch mehr iſt, die Kirche empfand den Einfluß und die Herrſchaft dieſer Fremdlinge. Ulf und Wilhelm, zwey Normänner, welche vordem des Königs Capellane geweſen waren, wurden zu Biſchöfen von Dorcheſter und London ernannt. Robert wurde zu dem biſchöflichen Sitz von Canterbury erhoben a), und ſtund beſtändig bey ſeinem Herrn in der größten Gnade, welche er denn auch durch ſeine Fähigkeiten verdiente. Und obgleich der König, entweder aus Klugheit, oder aus Mangel an Macht, den Eingebohrnen meiſt alle Aemter im Civil- und Kriegsſtande gab, ſo fielen doch die Kirchenbedienungen oft den Normännern zu; und weil die letztern das Vertrauen des Eduard beſaßen; ſo hatten ſie insgeheim einen groſſen Einfluß über die Angelegenheiten des Publici, und erregten die Eiferſucht insbeſondere des Grafen Godwin b).

Dieſer mächtige Herr hatte, außerdem, daß er Herzog oder Graf von Weſſex war, zu ſeinen Herrſchaften noch die Grafſchaften Kent und Suſſex bekommen. Sein älteſter Sohn, Sweyn, beſaß eine gleiche Gewalt in den Grafſchaften Oxford, Berks, Gloceſter und Hereford; und Harold, ſein zweyter Sohn, war Herzog von Oſtangeln, und beſaß dabey noch die Herrſchaft von Eſſex c). Die übermäßige Gewalt dieſer Familie wurde durch unermeßliche Güter und mächtige Allianzen unterſtützt; und ſowohl die Fähigkeiten, als der Ehrgeiz des Godwin ſelbſt, machten dieſelbe noch gefährlicher. Ein Prinz von größerer Fähigkeit und Lebhaftigkeit, als Eduard, würde es ſchwer gefunden haben, die Würde der Krone unter ſolchen Umſtänden zu erhalten; und weil Godwin oft aus Hochmuth die Ehrerbiethung vergaß, die er ſeinem Prinzen ſchuldig war, ſo gründete ſich Eduards Feindſchaft gegen ihn ſowohl auf perſönliche als politiſche Betrachtungen, ſo wohl auf neue, als auf ältere Beleidigungen. Der König hatte, nach ſeinem Verſprechen, die Editha, die Tochter des Godwin d), wirklich geheyrathet; aber dieſe Vermählung wurde vielmehr eine Quelle der Feindſchaft unter ihnen. Eduards Haß gegen den Vater fiel auch auf dieſe Prinzeßinn; und obgleich Editha viele liebenswürdige Vollkommenheiten beſaß; ſo konnte ſie doch niemals das Zutrauen und die Liebe ihres Gemahls gewinnen. Man ſagt ſogar, er habe ſich ſein ganzes Leben hindurch alles ehelichen Umgangs mit ihr enthalten; und die ungereimte Bewunderung einer unverletzlichen Keuſchheit war in dieſen Zeiten ſo groß, daß die Geſchichtſchreiber unter den Mönchen ſeine Aufführung in dieſem Stücke ungemein lobten, und daß er ſich auch dadurch den Titel eines Heiligen und Bekenners erwarb e).

1048. Der beliebteſte Vorwand, worauf Godwin ſein Mißvergnügen wider den König und ſeine Regierung gründen konnte, waren Klagen über den Einfluß der Normänner in die Regierung; und daraus war zwiſchen ihm und dieſen Günſtlingen eine erklärte

Wider-

z) *Ingulf.* S. 62.
a) Chron. Sax. S. 161.
b) *W. Malmeſſ.* S. 80.
c) *Hoveden*, S. 441. *Higden*, S. 279. *Sim. Dunelm.* S. 184.
d) Chron Sax. S. 157.
e) *W. Malm.* S. 80. *Higden*, S. 277. *Abbas Rieval* S. 366. 377. *Matt. Weſt.* S. 221. Chron. *Thom. Wykes*, S. 21. Anglia ſacra, Vol. I. S. 241.

Widerſetzung entſtanden. Es dauerte nicht lange, ſo brach dieſe Feindſchaft ſchon in Thätigkeit aus. Euſtaz, Graf von Bologne, hatte bey dem Könige einen Beſuch abgelegt, 1048. und gieng in ſeiner Zurückreiſe Dover vorbey; und da einem von ſeinem Gefolge der Zugang zu dem Zimmer verwehret wurde, welches für ihn beſtimmet war, wollte er ſich mit Gewalt Platz machen, und verwundete in dem Kampfe den Herrn des Hauſes. Der Bürger rächte dieſe Beleidigung durch den Tod des Fremdlings; der Graf und ſein Gefolge griffen zu den Waffen, und ermordeten den Bürger in ſeinem eigenen Hauſe; hierauf erfolgte ein Tumult; es wurden von beyden Seiten gegen zwanzig Perſonen getödtet, und da ſich Euſtaz von der Anzahl überwältiget ſah, wurde er gezwungen, durch die Flucht ſein Leben vor der Wuth des Pöbels zu retten f). Er eilte ſogleich nach Hofe, beklagte ſich über die Begegnung, die ihm wiederfahren war; der König nahm ſich des Streites eifrig an, und wurde zornig, daß ein Fremdling von ſolchem Stande, den er an ſeinen Hof geladen hatte, ohne alle gerechte Urſache, wie er glaubte, den Trotz und die Feindſeligkeit ſeines Volks ſo ſehr hätte empfinden müſſen. Er gab dem Godwin, in deſſen Herrſchaft Dover lag, ſogleich Befehl, ſich dahin zu verfügen, und die Einwohner für ihr Verbrechen zu ſtrafen: aber Godwin, der das Mißvergnügen des Volks gegen dieſe Fremden lieber vergrößern, als beylegen wollte, wollte nicht gehorchen, und bemühete ſich, die ganze Schuld auf den Grafen von Bologne und ſein Gefolge zu ſchieben g). Eduard, an einem ſo empfindlichen Orte angetaſtet, ſah ſich gezwungen, ſich ſeiner königlichen Gewalt zu bedienen; und drohete dem Godwin, ihn, wenn er nicht gehorchte, die äußerſten Wirkungen ſeines Zorns fühlen zu laſſen.

Da der Graf ſah, daß ein Bruch unvermeidlich war, und ſich gern mit einer Sache abgeben wollte, worinn er von ſeinen Landsleuten Unterſtützung hoffen konnte; ſo rüſtete er ſich zu ſeiner Vertheidigung, oder vielmehr zu einem Angriffe des Eduard, und brachte, unter dem Vorwande, als wenn er einige Unruhen an den Gränzen von Wallis dämpfen wollte, eine große Armee zuſammen, und rückte gegen den König an, welcher ohne alle Kriegsmacht, Argwohn, und ohne Verdacht zu Gloceſter h) ſeine Reſidenz hatte. Hierauf ſprach der König den Siward, Herzog von Northumberland, und den Leofric, Herzog von Mercia, zween mächtige Herren, um Hülfe an; und dieſe ließen ſich ſowohl durch ihre Eiferſucht über die Größe des Godwin, als durch ihre Schuldigkeit gegen die Krone bewegen, dem König in dieſer Noth beyzuſtehen. Sie eilten mit ſo vielen von ihren Anhängern zu ihm, als ſie nur in der Geſchwindigkeit zuſammen bringen konnten; und da ſie die Gefahr noch größer fanden, als ſie beſorgt hatten, gaben ſie Befehl aus, alle Truppen in ihrer Herrſchaft zu muſtern, und unverzüglich zur Vertheidigung der Perſon, und der Macht des Königs in Marſch zu ſetzen i). Unterdeſſen bemühete ſich Eduard, die Zeit mit Unterhandlungen hinzuziehen; und Godwin, welcher glaubte, daß der König völlig in ſeiner Gewalt wäre, und gern allen böſen Schein vermeiden wollte, fiel in die Schlinge. Er ſah nicht ein, daß er alles wagen müßte, nachdem

f) Chron. Sax. S. 162 *W. Malm.* S. 81. *Hoveden* S. 441. *Higden.* S. 279. *Sim. Dun.* S. 184.

g) Chron. Sax. S. 163. *W. Malm* S. 81. *Higden.* S. 279.

h) Chron. Sax. S. 163. *W. Malm.* S. 81.

i) *Hoveden* S. 441. *Sim. Dun.* S. 184.

er einmal ſo weit gegangen war, und ließ die günſtige Gelegenheit, ſich zum Meiſter
1048. der Regierung zu machen, aus den Händen.

Obgleich die Engländer keine ſehr große Gedanken von dem Muth und der Fähigkeit Eduards hatten; ſo liebten ſie ihn doch ſehr wegen ſeiner Leutſeligkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, auch wegen des alten Stamms von eingebohrnen Königen, von welchem er abſtammte; und eilten aus allen Gegenden, ihn in der gegenwärtigen Gefahr zu beſchützen. Seine Armee war itzt ſo ſtark, daß er ſich ins Feld wagte; er marſchirte nach London, und berief einen großen Reichsrath zuſammen, um über die Rebellion des Godwin und ſeiner Söhne zu richten. Dieſe Herren ſtellten ſich anfänglich, als wenn ſie bereit wären, das Gericht auszuſtehen; nachdem ſie ſich aber umſonſt bemühet hatten, ihre Anhänger zu bereden, daß ſie bey der Rebellion beharren möchten [k]); erbothen ſie ſich, nach London zu kommen, wofern man ihnen für ihre Sicherheit Geißeln liefern wollte [l]); und da dieſer Vorſchlag verworfen wurde, ſahen ſie ſich gezwungen, ihre Truppen abzudanken, und ihre Sicherheit in der Flucht zu ſuchen [m]). Baldwin, Graf von Flandern, nahm den Godwin, und ſeine drey Söhne, Gurth, Sweyn, und Toſti in Schutz; der letzte von dieſen hatte die Tochter dieſes Prinzen geheyrathet. Harold und Leofwin, zween andre von ſeinen Söhnen, nahmen ihre Zuflucht nach Irrland [n]). Die Güter des Vaters und der Söhne wurden eingezogen: ihre Herrſchaften wurden andern gegeben: die Königinn Editha wurde zu Warewell in ein Kloſter geſteckt: und die Größe dieſer Familie, welche vormals ſo furchtbar war, ſchien itzt gänzlich über den Haufen geworfen zu ſeyn [o]).

1052. Aber Godwin hatte ſein Anſehen gar zu veſt gegründet, und er wurde ſowohl von auswärtigen als einheimiſchen Allianzen gar zu ſehr unterſtützt, als daß er nicht noch mehr Unruhen hätte erregen, und ſich von neuen beſtreben ſollen, ſeine Wiederherſtellung zu bewirken. Der Graf von Flandern erlaubte ihm, Schiffe in ſeinem Haſen zu kaufen, und zu miethen; und nachdem Godwin ſie mit ſeinen Anhängern, und mit Freybeutern von allen Nationen bemannet hatte, ſtach er in See, und verſuchte eine Landung bey Sandwich. Der König, welcher von ſeinen Zurüſtungen Nachricht bekam, hatte eine anſehnliche Flotte, welche der feindlichen weit überlegen war, ausgerüſtet; und der Graf zog ſich eilig, ehe ſie erſchien, in die Häfen von Flandern zurück [p]). Der engliſche Hof, durch die gegenwärtige Sicherheit gelockt, und ohne alle nachdrückliche Rathſchläge, dankte die Seeleute ab, und ließ die Flotte verfallen [q]); indem Godwin, der dieſes erwartete, ſeine Leute zu Thätigkeiten in Bereitſchaft hielt. Er ſtach ſogleich wieder in See, und ſeegelte nach der Inſel Wight, wo Harold mit einer Eſquadre zu ihm ſtieß, die dieſer Herr in Irrland zuſammengebracht hatte. Nun war er Meiſter der See; er drang in alle Häfen der ſüdlichen Küſte, und bemächtigte ſich

k) *Hoveden* S. 441. *Sim. Dun.* S. 185.

l) *Higden.* S. 279.

m) Chron. Sax. S. 164. *W. Malmeſſ.* S. 81. 82.

n) *Hoveden* S. 441. *Higden,* S. 279. *Alur. Beverl.* S. 120.

o) Chron. Sax. S. 165. *W. Malmeſſ.* S. 82. *Hoveden* S. 441. Chron. Mailr. S. 157.

p) *Sim. Dun.* S. 186.

q) Chron. Sax. S. 166.

ſich aller Schiffe r): und both ſeine Anhänger in dieſen Grafſchaften auf, die ſeiner Re-
gierung ſo lange waren unterworfen geweſen, ihm beyzuſtehen, daß er ſich, ſeiner Fa-
milie, und ſeinem Lande wider die Tyranney der Ausländer Gerechtigkeit verſchaffen 1052.
möchte s). Da er mit einer großen Menge von allen Gegenden verſtärkt war, lief er
in die Themſe ein; und als er zu London erſchien, ſetzte er alles in Verwirrung. Der
König allein ſchien entſchloſſen zu ſeyn, ſich aufs Aeußerſte zu wehren; aber die Ver-
mittelung des engliſchen Adels, von welchem viele dem Godwin günſtig waren, brach-
ten den Eduard dahin, daß er einem Vergleiche Gehör gab; und die erdichtete
Demuth des Grafen, welcher alle Abſichten, Gewalt gegen ſeinen Herrn zu gebrauchen,
von ſich ablehnte, und ſich nur in einem rechtmäßigen und öffentlichen Proceſſe zu recht-
fertigen verlangte, bahnte den Weg, daß er deſto leichter angenommen wurde t). Es
wurde ausgemacht, daß er für ſeine gute Aufführung Geiſſeln geben, und daß der Pri-
mas und alle Ausländer verwieſen werden ſollten u). Durch dieſen Tractat wurde
dem gegenwärtigen Bürgerkriege vorgebeugt; aber die Macht der Krone war ſehr ge-
ſchwächt, oder vielmehr gänzlich vernichtet. Eduard ſah ein, daß er nicht Macht ge-
nug hatte, die Geiſſeln des Godwin in England in Sicherheit zu ſetzen, und ſandte ſie
zu ſeinem Verwandten, dem jungen Herzoge von der Normandie x).

Der Tod des Godwin, welcher bald darauf erfolgte, da er mit dem Könige an 1053.
der Tafel ſaß y), hielt ihn ab, die übermäßige Gewalt, welche er ſchon erworben hatte,
völlig veſt zu ſetzen, und dem Eduard ſich noch mehr zu unterwerfen z). Es folgte
ihm in ſeiner Regierung über Weſſer, Suſſer, Kent und Eſſex, und in
der Bedienung, und in dem Amte eines Steward der Houſehold, einer Stelle
von ſehr großer Macht, ſein Sohn Harold, welcher von eben einem ſo großen Ehrgeiz,
wie ſein Vater, getrieben wurde, und ihn an Geſchicklichkeit, Einſchmeichlung und
Tapferkeit übertraf. Er erwarb ſich durch ein ſittſames und ſanftes Betragen die Gunſt
des Eduard; oder ſchwächte wenigſtens denjenigen Haß, welchen dieſer Prinz ſchon lange
gegen ſeine Familie geheget hatte a); und da er ſich täglich durch ſeine Freygebigkeit
und Güte neue Anhänger erwarb, gieng er auf eine geheimere und daher gefährlichere
Art, zur Vergrößerung ſeines Anſehens, immer weiter. Der König, welcher nicht
Lebhaftigkeit genug hatte, ſich ſeinem Fortgange gerade zu widerſetzen, wußte kein an-
dres Mittel, als dieſes wagliche, daß er ihm in der Familie des Leofric einen Neben-
buhler erregte, deſſen Sohn Algar mit der Statthalterſchaft über Oſtangeln bekleidet
war, welche vor der Verbannung des Harold dieſem letzten Herrn zugehört hatte. Aber
dieſe

r) Chron. Sax. S. 166.

s) *Hoveden* S. 442. *Sim. Dun.* S. 186. *Flor. Wigorn.* S. 628.

t) Chron. Sax. S. 167. *W. Malmeſſ.* S. 82.

u) Chron. Sax. S. 167. 168. *W. Malmeſſ.* S. 82. Chron. Mailr. S. 157. *Higden*, S. 279.

x) *W. Malmeſ.* S. 82. *Hoveden* S. 449.

y) *W. Malm.* S. 81. *H. Hunting.* S. 366.

z) Der ſinnreiche Verfaſſer des Artikels Godwin in der Biographia Britannica, hatte ſich bemühet, das Andenken dieſes Herrn dadurch zu rechtfertigen, daß er annimmt, alle engliſche Jahrbücher wären von den normänniſchen Geſchichtſchreibern nach der Eroberung verfälſchet. Daß aber dieſe Vorausſetzung nicht viel Grund hat, erhellet daraus, daß faſt alle dieſe Geſchichtſchreiber ſeinem Sohne Harold einen guten Charakter beygeleget haben, den die Normänner doch ihres Vortheils halber am erſten hätten anſchwärzen ſollen.

a) *Brompton.* S. 948.

diese Staatsklugheit, entgegengeſetzte Parteyen im Gleichgewicht zu halten, verlangte eine
1053. ſtandhaftere Hand, als Eduards, und erregte Factionen, ſo gar bürgerliche Streitigkeiten, unter Edelleuten von ſo mächtigen und unabhängigen Anſehen. Algar wurde bald hernach durch die Kunſtgriffe und durch die Gewalt des Harold aus ſeiner Statthaltſchaft vertrieben [b]); da er aber von Griffic, dem Prinzen von Wallis, unterſtützet wurde, welcher ſeine Tochter geheyrathet hatte, und durch die Macht ſeines Vaters Leofric unterſtützet wurde; ſo zwang er den Harold zu einem Vergleich, und wurde in die Statthalterſchaft über Oſtangeln wieder eingeſetzt. Der Friede dauerte nicht lange: Harold machte ſich des Todes des Leofric zu Nutze, der bald nachher erfolgte, vertrieb den Algar aufs neue, und verbannete ihn aus dem Reiche [c]): und obgleich dieſer Herr mit einer Armee von Norwegern einen Einfall in Oſtangeln that, und das Land überſchwemmte [d]); ſo befreyte doch ſein Tod, der bald nachher erfolgte, den Harold von den Anſprüchen eines ſo gefährlichen Nebenbuhlers. Eduard, ſein älteſter Sohn, wurde zwar zu der Statthalterſchaft über Mercia erhoben; aber das Gleichgewicht, welches der König zwiſchen dieſen beyden mächtigen Familien einführen wollte, gieng gänzlich verlohren, und der Einfluß des Harold behielt völlig das Uebergewicht.

1055. Der Tod des Siward, Herzogs von Northumberland, eröffnete dieſem Herrn noch eine weitere Bahn, ſeinen Ehrgeiz zu vergnügen. Siward hatte, außer ſeinen andern Verdienſten, auch dem Lande durch ſeine glückliche Ausführung des einzigen auswärtigen Unternehmens, welches in der Regierung des Eduard ausgeführet ward, Ehre gemacht. Duncan, der König von Schottland, war ein Prinz von ſehr ſanfter Gemüthsart, beſaß aber nicht Lebhaftigkeit genug, ein ſo unruhiges Land zu beherrſchen, das überdem von den Intrigen und Feindſeligkeiten der Großen ſo ſehr angefochten war. Macbeth, ein mächtiger Edelmann, der nahe mit der Krone verwandt war, war noch nicht damit zufrieden, daß er die Macht des Königs zügelte, ſondern trieb ſeinen verderblichen Ehrgeiz noch weiter: Er tödtete ſeinen König, jagte den Malcolm Kentmure, ſeinen Sohn und Erben, nach England, und maßte ſich die Krone an. Siward, deſſen Tochter mit dem Duncan verheyrathet war, übernahm, auf Befehl des Eduard, den Schutz dieſer unglücklichen Familie. Er ließ eine Armee nach Schottland marſchiren; und nachdem er den Macbeth im Treffen geſchlagen und getödtet hatte, ſetzte er den Malcolm wieder auf den Thron ſeiner Väter [e]). Dieſer Dienſt, nebſt ſeiner vormaligen Verbindung mit der königlichen Familie in Schottland, vermehrte ſehr das Anſehen des Siward in dem Nördlichen; weil er aber in dem Treffen wider den Macbeth ſeinen älteſten Sohn Osbern verlohren hatte; ſo ſchlug es am Ende zum Unglück ſeiner Familie aus. Sein zweyter Sohn Walthoef ſchien bey dem Tode ſeines Vaters zu jung zu ſeyn, daß ihm die Statthalterſchaft über Northumberland könnte anvertrauet werden; und Harold gewann durch ſeinen Einfluß das Herzogthum für ſeinen Bruder Toſti [f]).

Man

b) Chron. Sax. S. 169. *H. Huntin.* S. 366. *Hoveden*, S. 443. *Ingulf.* S. 66. Chron. Mailr. S. 158. *Higden*, S. 281.

c) *Hoveden* S. 444.

d) *Ingulf.* S. 66. Chron. St. Petri *de Burgo*, S. 44.

e) *W. Malm.* S. 79. *Hoveden*, S. 443. Chron. Mailr. S. 158. *Buchanan*, S. 115, edit. 1715.

f) *H. Hunting.* S. 366.

Man erzählt von dem Siward zwey Umſtände, welche zeigen, daß er viel Ehrbegierde und Neigung zum Kriege beſaß. Als ihm die Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes Osbern gebracht wurde, war er untröſtbar; bis er hörte, daß er eine 1055. Wunde in der Bruſt bekommen, und daß er ſich im Treffen ſehr tapfer gehalten hatte [g]). Als er fühlte, daß ſein Tod nahe war, befahl er ſeinen Dienern, ihm eine völlige Rüſtung anzuziehen; richtete ſich in ſeinem Bette auf, nahm den Speer in die Hand, und erklärte ſich, daß er in dieſer Stellung, als der einzigen, welche einem Krieger anſtünde, den Augenblick des Todes erwarten wollte [h]).

Der König, der itzt von Sorgen und Schwachheiten mitgenommen war, empfand, daß ſein Leben ſehr abnahm; und weil er ſelbſt keinen Erben hatte, ſo fieng er an, ſich nach einem Thronfolger umzuſehen. Er ſandte Abgeordnete nach Ungarn, um den Eduard, ſeinen Neffen, und Sohn ſeines ältern Bruders, als den einzigen Erben der ſächſiſchen Linie, nach England einzuladen [i]); dieſer Prinz, welcher die Thronfolge leicht und unbeſtritten erhalten haben würde, kam mit ſeinen Kindern, dem Edgar, mit dem Zunamen Atheling, mit Margaretha und Chriſtina nach England; aber ſein Tod, welcher wenige Tage nach ſeiner Ankunft erfolgte, ſetzte den König in neue Schwierigkeiten. Er ſah, daß die große Macht und der Ehrgeiz des Harold ihn verſucht hatten, ſich bey der erſten Erledigung Hoffnung auf den Beſitz des Thrones zu machen, und daß Edgar wegen ſeiner Jugend und Unerfahrenheit ſehr ungeſchickt war, ſich den Anmaßungen eines ſo beliebten und unternehmenden Nebenbuhlers zu widerſetzen. Die Feindſchaft, welche er lange wider den Grafen Godwin gehegt hatte, machte ihm die Thronfolge ſeines Sohns ſehr zuwider; und er konnte nicht ohne den äußerſten Widerwillen an die Aufnahme der Größe einer Familie denken, welche ſich aus den Ruinen des königlichen Anſehens erhoben, und durch den Mord des Alfred, ſeines Bruders, ſo viel zur Entkräftung der ſächſiſchen Linie beygetragen hatte. In dieſer Unentſchloſſenheit wandte er insgeheim ſeine Augen auf ſeinen Landsmann, Wilhelm, den Herzog von der Normandie, als auf die einzige Perſon, deren Macht, Charakter und Fähigkeit alles das unterſtützen könnte, was er wegen der Ausſchließung des Harold und ſeiner Familie beſtimmen würde [k]).

Dieſer berühmte Prinz war ein natürlicher Sohn des Herzog Roberts von der Normandie, mit der Harlotta, der Tochter eines Gärbers in Falaiſe [l]), und wurde ſehr bald in derjenigen Größe beveſtiget, von welcher ſeine Geburt ihn ſo weit zu entfernen ſchien. Als er erſt neun Jahr alt war, hatte ſein Vater ſich entſchloſſen, eine Pilgrimſchaft nach Jeruſalem zu unternehmen; eine Handlung der Frömmigkeit, welche damals Mode war, die Stelle der Pilgrimſchaften nach Rom vertrat, und weil ſie mit mehr Schwürigkeit und Gefahr verbunden war, weit frömmer und verdienſtlicher zu ſeyn ſchien. Vor ſeiner Abreiſe berief er die Stände des Herzogthums zuſammen; ſtellte ihnen ſein Vorhaben vor, und beredete ſie, ſeinem natürlichen Sohn Wilhelm zu

g) *H. Hunting.* S. 366. *Higden*, S. 280. *Brompton*, S. 946.

h) *Higden*, S. 281. Chron. *St. Petri de Burgo*, S. 43. *Diceto*, S. 477.

i) *H. Hunting.* S. 366. *Hoveden*, S. 444. *Ingulf.* S. 66. Chron. Mailr. S. 158.

k) *Ingulf.* S. 68.

l) *Brompton.* S. 910.

zu huldigen, den er, aus Mangel an einem ächten Erben, zum Nachfolger in ſeinen
1055. Gebiethen hinterlaſſen wollte, wenn er etwa auf ſeiner Pilgrimſchaft ſterben ſollte m). Weil er ein kluger Prinz war, ſo mußte er auch die großen Unbequemlichkeiten voraus ſehen, die mit ſeiner Reiſe, und mit dieſer Ernennung ſeines Nachfolgers verbunden waren, und aus der natürlichen Unruhe der Großen, aus den Anſprüchen von andern Zweigen der herzoglichen Familie, und aus der Macht des franzöſiſchen Monarchen entſtehen mußten: aber alle dieſe Betrachtungen wurden gegen den herrſchenden Eifer für die Pilgrimſchaften aus den Augen geſetzt n); und vermuthlich dünkte Robert ſich deſto größer, je wichtiger ſie waren, daß er ſie dem aufopferte, was er für eine Pflicht ſeiner Religion hielt.

Dieſer Prinz ſtarb, wie er vermuthet hatte, auf ſeiner Pilgrimſchaft; und die Minderjährigkeit ſeines Sohnes zog alle diejenigen Umſtände nach ſich, welche in ſeiner Situation unvermeidlich waren. Die ausgelaſſenen Edelleute brachen, da ſie von der Furcht vor der Macht ihres Beherrſchers frey waren, in perſönliche Feindſchaften wider einander aus, und machten das ganze Land zu einer Scene des Kriegs und der Verwüſtung o). Roger, Graf von Toni, und Alain, Graf von Bretagne, gaben Anſprüche auf die Herrſchaft des Staats vor; und Heinrich der Erſte, König von Frankreich, hielt das für eine günſtige Gelegenheit, die Macht eines Vaſallen einzuſchränken, welcher ſich anfänglich ſeine Niederlaſſung auf eine ſo gewaltſame und verhaßte Art verſchafft hatte, und ſeinem Herrn ſo furchtbar geworden war p). Die Regierung, welche Robert eingeſetzt hatte, fand große Schwürigkeiten, die Herrſchaft wider dieſe vielfache Gefahr zu beſchützen; und als der junge Prinz heran wuchs, fand er ſich ſehr tief herunter gebracht. Aber die großen Eigenſchaften, welche er bald im Felde und im Cabinet entdeckte, ermunterten ſeine Freunde, und jagten ſeinen Feinden ein großes Schrecken ein. Er ſetzte ſich allenthalben ſeinen rebelliſchen Unterthanen und den auswärtigen Feinden entgegen; und blieb durch ſeine Tapferkeit und Klugheit in jeder Action Meiſter. Er zwang den König von Frankreich, auf billige Bedingung Frieden mit ihm zu machen; er vertrieb alle diejenigen, welche Anſpruch auf die Herrſchaft machten; und brachte ſeine unruhigen Barons ſo unter den Fuß, daß ſie ſich ſeiner Gewalt unterwerfen, und ihre Feindſchaften gegen einander einſtellen mußten. Die natürliche Strenge ſeiner Gemüthsart zeigte ſich in einer ſcharfen Verwaltung der Gerechtigkeit; und nachdem er die glücklichen Wirkungen dieſes Regierungsplanes eingeſehen hatte, ohne welchen in dieſen Zeiten die Geſetze gänzlich ohnmächtig wurden; ſo nahm er es als eine gewiſſe Staatsregel an, daß ein unbiegſames Betragen die erſte Pflicht eines Beherrſchers wäre.

Die Ruhe, welche Wilhelm in ſeinen Gebiethen eingeführet, hatte ihm Zeit verſchafft, damals, als Godwin verbannet war, den König von England zu beſuchen; und er wurde ſo empfangen, wie es ſich für den großen Ruhm, den er erworben hatte, für die Verwandſchaft, worinn er mit dem Eduard ſtund, und für die Verbindlichkeiten, welche dieſer Prinz gegen ſeine Familie hatte, ſchickte q). Als Godwin wieder zurück kam, und die normänniſchen Günſtlinge vertrieben wurden, hatte Robert, Erzbiſchof von Canterbury, den Eduard vor ſeiner Abreiſe beredet, daß er darauf denken möchte,

m) *W. Malmeſ.* S. 95.

n) *Ypod. Neuſtr.* S. 452.

o) *W. Malm.* S. 95. *Gul. Gemet.* lib. 7. C. 1.

p) *W. Malm.* S. 97.

q) *Hoveden*, S. 442. *Ingulf.* S. 65 Chron. Mailr. S. 157. *Higden*, S. 279.

möchte, den Wilhelm als ſeinen Nachfolger anzunehmen; ein Rath, welcher von dem Wi-
derwillen des Königs gegen den Godwin, von ſeiner Liebe gegen die Normänner, und von ſei- 1055.
ner Hochachtung gegen den Herzog unterſtützet wurde. Der Prälat bekam demnach einen Befehl, den Wilhelm von den guten Geſinnungen des Königes gegen ihn zu unterrichten; und er war der erſte, welcher den Prinzen veranlaſſete, ſich dieſe ſtolze Hoffnungen zu machen r). Aber als Eduard, der in ſeinem Vornehmen unentſchloſſen und ſchwach war, ſah, daß die Engländer die Wiedereinſetzung der ſächſiſchen Linie lieber ſehen würden, ſo hatte er unterdeſſen die Erben ſeines Bruders aus Ungarn eingeladen, in der Abſicht, ſie für Erben des Thrones erkennen zu laſſen s). Der Tod ſeines Neffen, die Unerfahrenheit, und die wenig verſprechenden Eigenſchaften des jungen Edgar bewogen ihn, ſeine vorigen Entſchließungen in Anſehung des Herzoges von der Normandie wieder zu faſſen; obgleich ſeine Abneigung für wagliche Unternehmungen ihn trieb, die Ausübung zu verſchieben, und ſogar ſeine Abſicht vor allen ſeinen Miniſtern zu verbergen.

Harold fuhr indeß fort, auf eine offenbarere Art die Liebe des Volkes zu vergrößern, ſeine Macht veſt zu ſetzen, und ſich den Weg zu ſeiner Beförderung bey der erſten Erledigung des Thrones zu bahnen; eine Begebenheit, welche, wegen des Alters und der Schwachheiten des Königes, nicht ſehr entfernt zu ſeyn ſchien. Aber es war doch noch ein Hinderniß da, welches er vorher überſteigen mußte. Der Graf Godwin hatte damals, als er wieder zu ſeiner Macht und ſeinem Glücke gelanget war, zur Verſicherung ſeiner guten Aufführung Geißeln gegeben; und unter andern auch einen Sohn, und Großſohn, welche Eduard, größerer Sicherheit halber, zum Verwahrſam nach der Normandie geſchickt hatte. Harold wußte zwar nicht, daß der Herzog ſein Nebenbuhler war, es war ihm aber unangenehm, daß ſo nahe Verwandte in einem fremden Lande gefangen ſeyn ſollten; und er beſorgte, daß Wilhelm zum Vortheil des Edgar dieſe Pfänder behalten möchte, um dadurch alle andre Prätendenten zurück zu halten t). Er ſtellte demnach dem Könige ſeinen ungeheuchelten Gehorſam gegen die königliche Macht, ſeine ſtandhafte Treue gegen ſeinen Prinzen vor, und zeigte, wie unnöthig es wäre, daß er, nach einer ſo langen Prüfung ſeines Gehorſames, dieſe Geißeln noch länger behalten wollte, welche damals gefodert wären, als man die bürgerlichen Unordnungen beygeleget hätte. Durch dieſe Gründe, welche von ſeiner großen Macht unterſtützet wurden, erhielt er des Königs Bewilligung, daß ſie losgelaſſen würden; und er reiſete ſogleich mit einem zahlreichen Gefolge nach der Normandie ab u). Ein Sturm verſchlug ihn an das Gebiethe des Guy, Grafen von Ponthieu, der ihn, ſo bald er von ſeinem Stande benachrichtiget wurde, gefangen nahm x), und ein übermäßiges Löſegeld foderte. Harold fand Mittel, dem Herzoge von der Normandie Nachricht von ſeinem Zuſtande zu geben; und ſtellte ihm vor, indem er an ſeinen Hof hätte kommen wollen, um einen Auftrag von dem Könige von England auszurichten, hätte ihm der eigennützige Graf von Ponthieu ſo hart begegnet.

Wilhelm ſah ſogleich ein, wie wichtig dieſer Vorfall war. Er ſah voraus, daß ihm der Weg zum Thron von England offen ſtehen, und daß Eduard weiter kein Hin-

r) *Ingulf.* S. 68. *Gul. Gemet.* Lib. 7. Cap. 31. Order. Vitalis. S 492.

s) *W. Malm.* S. 93. *H. Hunt.* S. 366.

t) *Brompton*, S. 947.

u) *Hoveden*, S. 449. *Brompton*, S. 947. *Eadmer*, Lib. I. S. 4. *Alur. Beverl.* S. 125.

x) *Hoveden*, S. 449.

derniß finden würde, die vortheilhaften Entſchließungen, die er für ihn gefaßt hätte,
1055. auszuführen, wenn er den Harold entweder durch Gnadenbezeugungen oder Drohungen gewinnen könnte. Er ſandte alſo einen Geſandten an den Guy, um die Freyheit ſeines Gefangenen anzuhalten; und dieſer Herr wagte es nicht, einem ſo großen Prinzen etwas abzuſchlagen, und übergab den Harold den Händen des Geſandten, der ihn nach Rouen brachte y). Wilhelm empfieng ihn mit Bezeugungen der Achtung und Freundſchaft; und nachdem er ſich geneigt bezeigt hatte, ſein Verlangen zu erfüllen, und die Geißeln auszuliefern, nahm er Gelegenheit, ihm das große Geheimniß ſeiner Anſprüche auf die Krone von England, und des Teſtamentes, welches Eduard zu ſeinem Vortheil zu machen geſonnen wäre, zu entdecken. Er erſuchte den Harold um ſeinen Beyſtand in der Ausführung dieſes Anſchlages; verſprach ihm für eine ſo große Verbindlichkeit die größte Dankbarkeit; verſicherte ihn, daß die itzige Größe der Familie des Harold, welche Mühe hätte, ſich unter der Eiferſucht und dem Haſſe des Eduard empor zu halten, von einem Thronfolger, der ihm für ſeine Erhebung ſo ſehr verbunden ſeyn würde, einen neuen Zuwachs erhalten ſollte. Harold erſtaunte über dieſe Erklärung des Herzoges; weil er aber erkannte, daß er niemals ſeine, viel weniger die Freyheit ſeines Bruders und Neffen erhalten würde, wenn er ihm ſeine Bitte abſchlüge, ſo ſtellte er ſich, als wenn er dem Wilhelm gefällig ſeyn wollte, entſagte allen eignen Hoffnungen auf die Krone, und verſicherte, daß er das Teſtament Eduards ſchützen, und den Anſprüchen des Herzogs von der Normandie behülflich ſeyn wollte. Um ihn veſter zu ſeinem Dienſte zu verbinden, both Wilhelm ihm ſeine Tochter zur Gemahlinn an z), und ließ ihn einen Eid ablegen, daß er ſein Verſprechen erfüllen wollte; und um dieſen Eid bindender zu machen, bediente er ſich eines Kunſtgriffes, der ſich gut zu der Unwiſſenheit und dem Aberglauben dieſer Zeit ſchickte. Er ſteckte heimlich die Reliquien eines der angeſehenſten Märtyrer unter den Altar, an welchem Harold ſchwören wollte; und als Harold den Eid abgeleget hatte, zeigte er ihm die Reliquien, und ermahnte ihn, eine Verbindung, welche durch eine ſo furchtbare Sanction beſtätiget wäre a), gewiſſenhaft zu erfüllen. Der engliſche Herr ward beſtürzt; ließ aber ſeine Zerſtreuung nicht merken, wiederholte ſein erſtes Verſprechen, und wurde von dem Herzoge von der Normandie mit allen Zeichen eines gegenſeitigen Vertrauens entlaſſen.

Als Harold ſich in Freyheit fand, gab ſein Ehrgeiz ihm Ausflüchte genug ein, den Bruch ſeines Eides zu rechtfertigen, der ihm durch Furcht abgenöthiget war, und der, wenn er erfüllet würde, die Unterwerfung ſeines Vaterlandes unter eine auswärtige Gewalt nach ſich ziehen konnte. Er fuhr immer fort, ſich auf alle Art Liebe zu erwerben, die Anzahl ſeiner Anhänger zu vermehren, den Gemüthern der Engländer die Gedanken von ſeiner Thronfolge angenehm zu machen, ihren Haß gegen die Normänner zu erwecken, und durch eine Prahlerey mit ſeiner Macht, und ſeinem Einfluſſe den furchtſamen Eduard von der Ausführung ſeiner vorgenommenen Beſtimmung mit dem Wilhelm abzuſchrecken. Das Glück gab ihm um dieſe Zeit zwey Vorfälle an die Hand, wodurch

y) *W. Malmeſ.* S. 93. *Hoveden*, S. 449. *Brompt.* S. 947. *Gul. Gemet* Lib. 7. Cap. 31.

z) *W. Malm.* S. 93. *H. Hunting.* S. 366. *Hoveden*, S. 449. *Ingulf.* S. 68.

a) *Wace*, S. 459, 460. M. S. penes Carte, S. 354. *W. Malm.* S. 93. *H. Hunt.* S. 366. *Hoveden*, S. 449. *Brompton*, S. 947.

wodurch er eine allgemeine Liebe erwerben, und den Charakter der Tugend und Fähigkeit, welchen er bereits erworben hatte, vermehren konnte. 1055.

Die Walliſer waren zwar kein ſo furchtbarer Feind, als die Dänen; doch waren ſie lange gewohnet, die weſtlichen Gränzen unſicher zu machen; und wenn ſie auf dem platten Lande geplündert hatten, ſo zogen ſie ſich gemeiniglich eilig in die Gebirge zurück, wo ſie vor der Verfolgung ihrer Feinde Schutz hatten, und in Bereitſchaft ſtunden, bey der erſten günſtigen Gelegenheit ihre Raubereyen wieder anzufangen. Griffith, ihr itziger Prinz, hatte ſich in dieſen Streifereyen ſehr hervor gethan; und ſein Name war den Engländern ſo ſchrecklich geworden, daß Harold ſah, er könnte nichts thun, was dem Publico angenehmer, und ihm ſelbſt rühmlicher wäre, als wenn er dieſen gefährlichen Feind unterdrückte. Er entwarf einen Plan zu einem Feldzuge gegen Wallis; und da er einige leicht bewaffnete Fußvölker in Bereitſchaft hatte, die die Eingebohrnen bis in ihre veſten Oerter verfolgen, einige Reuterey, welche das offene Land reinigen, und eine Esquadre von Schiffen, welche die Seeküſte angreifen konnte, ſo bediente er ſich dieſer geſammten Macht gegen die Walliſer, verfolgte ſeinen Vortheil mit Nachdruck, ließ von ſeinen Angriffen nicht nach, und brachte den Feind zuletzt ſo ſehr in die Enge, daß er, um ſeinen gänzlichen Untergang zu verhüten, ſeinen Prinzen aufopferte, dem der Kopf abgeſchlagen und dem Harolde zugeſchickt wurde: er nahm endlich auch zwey Edelleute aus Wallis, welche Eduard zur Regierung ernannte, zu ſeinen Beherrſchern an b).

Toſti, Harolds älterer Bruder, war zum Herzog von Northumberland ernannt worden; war aber ſo heftig und tyranniſch, und hatte ſo viel Ungerechtigkeit und Grauſamkeit wider die Einwohner begangen, daß ſie einen Aufſtand erregten, und ihn aus dem Lande jagten. Morcar und Edwin, zween Brüder, welche in dieſen Gegenden große Gewalt beſaßen, und Enkel des großen Herzogs Leofric waren, hatten an dieſem Aufſtande Theil genommen; und der erſte, der zum Herzog erwählet war, rückte dem Harold, den der König bevollmächtiget hatte, die Northumbrier zu demüthigen, und zu ſtrafen, mit einer Armee entgegen. Ehe es zwiſchen den Armeen zum Gefechte kam, bemühete ſich Morcar, dem die Großmuth des engliſchen Heerführers bekannt war, ſeine Aufführung vor ihm zu rechtfertigen, und ſtellte ihm vor: Toſti hätte ſich der Stelle, wozu er erhoben wäre, unwürdig aufgeführet, und niemand, ſo gar ſein Bruder ſelbſt, könnte ſolche Tyranney dulden, ohne gewiſſermaaßen an der Schande, welche ſie verdiente, Theil zu haben: die Northumbrier wären an eine geſetzmäßige Regierung gewöhnet, und ſähen ſie für ihr Geburtsrecht an, wollten ſich auch dem Könige gern unterwerfen, doch verlangten ſie einen Gouverneur, welcher für ihre Rechte und Freyheiten Achtung bewieſe: ſie hätten von ihren Vorfahren gelernet, daß der Tod der Knechtſchaft vorzuziehen wäre, und erſchienen itzt im Felde, in dem Entſchluſſe, lieber zu ſterben, als noch einmal die Mißhandlungen auszuſtehen, denen ſie ſo lange wären ausgeſetzt geweſen; und ſie hätten das Vertrauen zu dem Harold, daß er, wenn er die Sache überlegte, die gewaltthätige Aufführung, wovon er ſich in ſeiner eignen Statthalterſchaft immer ſo weit entfernet hätte, nicht in einem andern ſchützen würde c). Dieſe beherzte Vorſtellung war mit einer ſolchen Menge von Beweiſen unterſtützet, daß Harold

b) Chron. Sax. S. 170. *W. Malm.* S. 79. *H. Hunt.* S. 367. *Hoveden*, S. 440. *Ingulf.* S. 68. Chron. Mailr S. 159. *Higden*, S. 283. *Simeon. Dunelm*, 192.

c) *Higden*, S. 283.

rold es für klug fand, die Sache ſeines Bruders zu verlaſſen. Er gieng zu dem Eduard zurück, und beredete ihn, die Northumbrier zu begnadigen, und den Morcar in
1055. der Statthalterſchaft zu beſtätigen [d]. Er heyrathete ſogar die Schweſter dieſes Herrn [e]; und machte durch ſeine Intereſſe, daß Edwin, der jüngere Bruder, zum Statthalter von Mercia erwählet wurde. Toſti verließ voll Zorn das Königreich, und begab ſich mit ſeinem Schwiegervater, dem Grafen Baldwin, nach Flandern [f].

Durch dieſe Heyrath brach Harold mit dem Herzoge von der Normandie völlig; und Wilhelm ſah deutlich, daß er ſich auf ſeine Eide und Verſprechungen, die er ihm abgenöthiget hatte, nicht mehr verlaſſen konnte. Aber der engliſche Herr glaubte, itzt in einem ſolchen Stande zu ſeyn, daß er ſich nicht länger verſtellen dürfte. Er hatte in ſeinem Betragen gegen die Northumbrier eine ſolche Probe von ſeiner Mäßigung gegeben, daß er ſich die Liebe aller ſeiner Landsleute erwarb. Er ſah, daß faſt ganz England unter ſeinem oder ſeiner Freunde Gebothe ſtund; indem er die Statthalterſchaft über Weſſex, Morcar über Northumberland, und Edwin über Mercia beſaß. Itzt ſtrebte er offenbar nach der Thronfolge, und behauptete, da man nach aller Bekenntniß die königliche Familie, wegen der Schwachheit des Edgar, des einzigen Erben, der noch am Leben wäre, übergehen müßte, ſo wäre niemand ſo fähig, den Thron zu beſetzen, als ein Herr von großer Gewalt, von reifem Alter, von langer Erfahrung, von geprüftem Muth und Fähigkeit, der als ein Eingebohrner des Reichs daſſelbe wider die Herrſchaft und Tyranney der Ausländer kräftig beſchützen würde. Eduard, von Alter und Schwachheiten mitgenommen, fand die Schwürigkeiten, die er wider ſich hatte, für ſeine Kräfte zu groß; und ob er ſich gleich nach ſeinem alten Haſſe der Anſprüche des Harold nicht annahm, ſo machte er doch nur ſchwache und unentſchloſſene Anſtalten, um dem Herzoge von der Normandie zur Thronfolge zu verhelfen [g]. Indem er in dieſer Unge-

d) Chron. Sax. S. 171. *W. Malm.* S. 83. *H. Hunt.* S. 367. *Higden.* S. 283. *Sim. Dunelm.* S. 193.

e) Order. Vitatis, S. 492.

f) *H. Hunting.* S. 367. *Higden*, S. 283. *Simeon Dunelm.* S. 193. *Alur. Beverl.* S. 122.

g) Die ganze Geſchichte von den Vorfällen zwiſchen dem Eduard, Harold, und dem Herzoge von der Normandie, wird von den alten Schriftſtellern ſo verſchiedentlich erzählt, daß in der engliſchen Geſchichte wenig wichtige Stellen vorkommen, welche ſo ungewiß wären, als dieſe. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Eduard ein Teſtament zum Vortheil des Herzogs ausführte, noch weniger, daß er es von den Ständen des Königreichs, wie einige verſichern, beſtätigen ließ. Das Teſtament würde dann allen bekannt geweſen ſeyn, und der Eroberer, dem es einen ſo ſcheinbaren, und in der That ſo gerechten Ausſpruch gegeben hätte, würde es aufgewieſen haben; aber die zweifelhafte und zweydeutige Art, worinn er deſſelben immer zu gedenken ſcheint, beweiſet, daß er ſich nur auf die bekannte Geſinnung des Monarchen berufen konnte, welche er gern ein Teſtament nennen wollte. Wir haben zwar einen Brief von dem Eroberer, den uns der Doctor Hikes aufbehalten hat, B. 1. worinn er ſich ſelbſt *Rex Heriditarius* nennt; er meynt einen Erben vermöge des Teſtaments; aber ein Prinz, der ſo viel Gewalt beſitzt, und ſo viel Glück gehabt hat, kann ſich eines jeden Vorwandes bedienen, der ihm beliebt: ſein Vorgeben wird dadurch genugſam widerlegt, daß unter den Geſchichtſchreibern ein großer Zweifel, und eine große Verſchiedenheit in Anſehung eines Punktes herrſchte, den, wenn er wahr geweſen wäre, alle müßten eingeſtanden haben.

Wiederum behaupten einige Geſchichtſchreiber, vornehmlich Malmesbury, und Matthias Weſtminſter, daß Harold gar nicht geſonnen war, nach der Normandie überzugehen, ſondern, daß er zum Vergnügen, um friſche Luft zu ſchöpfen, in einem Bothe an der Küſte habe herum

Ungewißheit fortfuhr, wurde er von der Krankheit überfallen, die ihn den fünften Jenner 1066 im fünf und ſechszigſten Jahre ſeines Alters, und im fünf und zwanzigſten 1055. Jahre ſeiner Regierung ins Grab brachte.

Dieſer Prinz, dem die Mönche den Titel eines Heiligen und eines Bekenners gaben, war der letzte von der ſächſiſchen Linie, der England beherrſchte; und obgleich ſeine Regierung friedfertig und glücklich war, ſo hatte er doch dieſes Glück weniger ſeiner Geſchicklichkeit zu verdanken, als den Zeitläuften. Die Dänen, welche ſich mit andern Unternehmungen befaßt hatten, verſuchten dieſe Einfälle nicht, welche allen ſeinen Vorfahren ſo beſchwerlich, und einigen ſo verderblich geweſen waren. Seine friedfertige Gemüthsart machte, daß er ſich die Regierung Godwins und ſeines Sohns Harold gefallen ließ; und ſowohl die Fähigkeit, als die Macht dieſer Herren, ſetzten ſie in den Stand, daß ſie, mit einer Herrſchaft bekleidet, im Lande Friede und Ruhe erhalten konnten. Der löblichſte Umſtand in der Regierung Eduards war ſeine Aufmerkſamkeit für die Handhabung der Gerechtigkeit, und daß er zu dieſem Ende ein Corpus von Geſetzen zuſammentragen ließ, welche er aus den Geſetzen des Ethelbert, Jna und Alfred ſammlete. Dieſe Sammlung, welche zwar itzt verlohren iſt, (denn die Geſetze, die unter dem Namen Eduards aufgeſetzt ſind, wurden nachher verfaßt [h],) war lange ein Gegenſtand der Liebe der engliſchen Nation.

Eduard der Bekenner war der erſte, welcher den Kropf berührte: die Meynung von ſeiner Heiligkeit verſchaffte dieſer Cur unter dem gemeinen Mann Glauben; und ſeine Nachfolger hielten es für einen Theil ihrer Gewalt und ihrer Größe, dieſe Meynung zu unterhalten. Sie hat bis auf unſre Zeiten fortgedauret; und die itzige königliche Familie hörte zuerſt auf, ſie auszuüben, weil ſie bemerkte, daß ſogar der Pöbel nicht mehr darüber erſtaunte, und daß ſie in den Augen aller verſtändigen Leute lächerlich war.

Harold.

Harold hatte vor dem Tode des Königs ſo gute Anſtalten gemacht, daß er ſich gleich 1066. auf den erledigten Thron ſetzte; und ſeine Thronbeſteigung fand ſo wenig Widerim Jenner. ſpruch und Unruhe, als wenn er nach dem unſtreitigſten Erbrechte König geworden wäre. Die Bürger von London waren ſeine eifrigen Anhänger: die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit hatten ſich ſeiner Sache angenommen, und der ganze mächtigſte Adel,

herum fahren wollen, und durch einen Sturm in die Gebiethe des Guy, Grafen von Ponthieu verſchlagen ſey: aber auſſerdem, daß dieſe Geſchichte an ſich ſelbſt nicht wahrſcheinlich iſt, widerſprechen ihr auch die meiſten alten Geſchichtſchreiber, und ſie wird von einem ſehr ſeltenen und glaubwürdigen Monumente, welches in neuern Zeiten entdeckt iſt, widerlegt. Es iſt dieſes eine Tapete, welche in dem herzoglichen Pallaſte von Rouen aufbehalten iſt, und welche auf Befehl der Matilda, der Gemahlinn des Kaiſers, gemacht ſeyn ſoll: wenigſtens iſt ſie von ſehr hohem Alter. Harold iſt darauf abgebildet, wie er von dem König Eduard zur Austichtung einer Commiſſion Abſchied nimmt, und mit einem großen Gefolge zu Schiffe gehet. Die wahrſcheinlichſte Urſache von dieſer Reiſe, die man angeben kann, iſt die, daß er ſeinen Bruder und Neffen, welche Geißeln waren, losmachen wollte; und dieſe wird auch von den Eadmer, Hoveden, Brompton und Simeon von Durham angegeben. Wer von dieſer Tapete weitere Nachrichten haben will, der ſehe die Hiſtoire de l'Academie de Litterature L. IX. S. 535. nach.

h) *Spelm.* in verbo *Balliva.*

1066. Adel, der entweder durch Heyrathen oder Freundſchaft mit ihm verbunden war, unterſtützte ihn willig in ſeinen Anmaßungen. Man redete kaum von dem Rechte des Edgar Atheling, vielweniger von dem Anſpruche des Herzogs von der Normandie; und Harold verſammlete den Staatsrath, und empfieng von deſſen Händen die Krone, ohne eine ordentliche Verſammlung der Stände abzuwarten, oder die Sache ihrer freyen Wahl oder Entſcheidung zu überlaſſen i). Wenn ſich einige fanden, welche mit dieſer Entſchließung nicht zufrieden waren, ſo waren ſie doch gezwungen, ihre Gedanken zu verbergen; und der neue Prinz, welcher ein allgemeines Stillſchweigen für eine Einwilligung hielt, wurde gleich den Tag nach dem Tode des Eduard von Aldred, dem Erzbiſchof von York, zum Könige gekrönet und geſalbet. Die ganze Nation ſchien ihm mit Freuden den Huldigungseid abzulegen.

Die erſten Zeichen der Gefahr, welche der König entdeckte, kamen von auſſen her, und zwar von ſeinem eignen Bruder Toſti, der ſich freywillig nach Flandern verbannet hatte. Voll Zorn über den glücklich ausgeſchlagnen Ehrgeiz des Harold, wofür er ſelbſt ein Opfer geworden war, erfüllte er den Hof des Baldwin mit Klagen über die Ungerechtigkeit, die er hätte leiden müſſen: brachte dieſe Familie wider ſeinen Bruder auf ſeine Seite: ſandte ſeine Emiſſarien nach Norwegen, um die Freybeuter dieſes Reichs in die Waffen zu bringen, und bey ihnen die Hoffnung zu erregen, daß ſie aus dem unbeveſtigten Zuſtande der Sachen bey der Uſurpation des neuen Königs Vortheil ziehen könnten: und damit er die Verbindung deſto mächtiger machen möchte, reiſete er nach der Normandie, in der Hoffnung, daß der Herzog, welcher die Matilda, eine andre Tochter des Baldwin geheyrathet hatte, ſowohl um ſich ſelbſt wegen ſeiner eignen Beleidigung, als auch, das erlittene Unrecht des Toſti zu rächen, ſeinen vorgenommenen Einfall durch ſeinen Rath und ſeine Truppen unterſtützen würde k).

Als der Herzog von der Normandie die erſte Nachricht von den Intrigen und der Thronbeſteigung Harolds erhielt, war er in den größten Zorn gerathen; damit er aber ſeinen Anſprüchen eine deſto beſſere Farbe geben möchte, ſo ſandte er eine Geſandſchaft nach England, welche dieſem Prinzen den Bruch ſeines Verſprechens vorwarf, und ihn ermahnte, daß er dem Beſitz des Reichs ſogleich entſagen möchte. Harold antwortete den normänniſchen Geſandten, der Eyd, den man ihm vorwürfe, wäre ihm durch eine wohlgegründete Furcht vor Gewaltſamkeit abgenöthiget worden, und könnte deswegen niemals für verbindend angeſehen werden: er hätte weder von dem vorigen Könige, noch von den Ständen von England eine Vollmacht, welche allein über die Krone zu ſagen hätten, dem Herzoge von der Normandie ein Geſchenk mit der Thronfolge zu machen; und wenn er als eine Privatperſon ſich ſo viel Macht angemaßt, und ſogar auch freywillig geſchworen hätte, die Foderungen des Herzogs zu unterſtützen, ſo wäre dennoch der Eyd widergeſetzlich, und ſeine Schuldigkeit erfoderte, ihn bey der erſten günſtigen Gelegenheit zu brechen; er hätte die Krone durch die einmüthigen Wahlſtimmen des Volks erhalten; und würde ſich der Gunſt deſſelben ganz unwürdig bezeigen, wenn er nicht diejenigen Nationalfreyheiten,

i) *G. Pict.* S. 196. *Ypod. Neuſt.* S. 436. Order. Vitalis. S. 492. *M. Weſt.* S. 221. *W. Malm.* S. 93. *Ingulf.* S. 68. *Brompton.* S. 957. *Knyghton*, S. 2339. *H. Hunt.* S. 210. Viele von den Geſchichtſchreibern ſagen, daß Harold ordentlich von den Ständen gewählt ſey: Einige ſagen, Eduard hätte ihn im Teſtament zum Erben eingeſetzet.

k) Order. Vitatis, S. 492.

heiten, welche es ihm anvertrauet hätte, tapfer vertheidigte; und wenn der Herzog einen Verſuch durch die Gewalt der Waffen machen wollte, ſo ſollte er die Macht einer vereinigten Nation erfahren, welche von einem Prinzen angeführet würde, der die Pflichten erkennte, die ſeine königliche Würde ihm auferlegte, und entſchloſſen wäre, ſeine Regierung zugleich mit ſeinem Leben zu endigen [l]). 1066.

Wilhelm hatte keine andre Antwort erwartet; und er hatte ſich ſchon vorher entſchloſſen, auf England einen Angriff zu wagen. Da er nur ſeinen Muth, ſeinen Zorn, und ſeinen Ehrgeiz zu Rathe zog, ſo überſah er alle Schwürigkeiten, welche einen Einfall in ein großes Königreich mit einer ſo viel ſchwächern Macht begleiten mußten; und ſah nur auf die Umſtände, die ſein Unternehmen erleichtern würden. Er bedachte, daß England ſeit der Throngelangung des Canut, eine Zeit bey nahe von funfzig Jahren hindurch die tiefſte Ruhe genoſſen hatte, und daß es für deſſen Soldaten, welche durch einen langen Frieden den männlichen Muth verlohren hätten, lange Zeit erfodern würde, die Kriegszucht zu lernen, und für ihre Generale, ſich Erfahrung zu erwerben. Er wußte, daß das Land gar nicht mit veſten Städten verſehen war, wodurch es den Krieg verlängern könnte, ſondern daß es ſein ganzes Glück auf eine entſcheidende Schlacht mit einem zum Krieg gewöhnten Feind müßte ankommen laſſen, der, wenn er einmal das Feld gewonnen hätte, im Stande ſeyn würde, das Reich zu überſchwemmen. Er ſah, daß Harold, ob er gleich Proben von ſeinem Muthe und ſeiner Tapferkeit abgelegt, erſt neulich einen Thron beſtiegen, den er durch Faction erlangt, wovon er eine ſehr alte königliche Familie ausgeſchloſſen hatte; und welcher ſchon durch ſeine eigne Ungewißheit unter ihm wankte, noch vielmehr aber wanken würde, wenn ihm ein gewaltſamer Stoß von außenher erſchütterte. Und er hoffte, daß eben der Umſtand, daß er über See gienge, ſein eignes Land verließe, und ſich alle Hoffnung zu einer Retraite abſchnitte, den Feind durch die Kühnheit des Unternehmens in Erſtaunen ſetzen, ſeine Soldaten durch Verzweiſelung muthig machen, und erwecken würde, die Ehre der normänniſchen Waffen zu behaupten.

Wie die Normänner ſich lange durch ihre Tapferkeit vor allen andern europäiſchen Nationen ausgenommen hatten, ſo waren ſie itzt zu der höchſten Stufe des Ruhms und der Ehre im Kriege gelanget. Außerdem, daß ſie ſich durch die Waffen ein ſo ſchönes Land in Frankreich erobert hatten, daß ſie es über die beſtändigen Angriffe des franzöſiſchen Monarchen und aller ſeiner Nachbaren vertheidigten, daß ſie unter ihren itzigen Regenten ſo viele herzhafte Thaten verrichtet; hatten ſie gerade um dieſe Zeit durch die allerwaglichſten Thaten, und durch das bewundernswürdigſte Glück in dem andern Theile von Europa auch ihren alten Ruhm wieder erweckt. Einige wenige normänniſche Ebentheurer in Italien hatten nicht nur über die Italiäner und Griechen, ſondern auch über die Deutſchen und Saracenen eine ſolche Uebermacht gewonnen, daß ſie dieſe Ausländer vertrieben, ſich ſelbſt weitläuftige Sitze erwarben, und den Grund zu dem reichen Königreiche Neapolis in Sicilien legten [m]). Dieſe Unternehmungen von Leuten, alle mit einander Vaſallen in der Normandie, zum Theil wegen Factionen und Empörungen

l) *W. Malm.* S. 99. *Higden,* S. 285. *M. Weſt.* S. 222. Degeſt Angl. incerto auctore, S. 331.

m) *Gul. Gemet.* Lib. 7. Cap. 30.

rungen verbannt waren, erregten den Ehrgeiz des ſtolzen Wilhelms; der nach ſolchen
1066. Beyſpielen des Glücks, und der Tapferkeit es für verächtlich hielt, ſich von dem Angriff auf ein benachbartes Land abſchrecken zu laſſen, worinn ihn die ganze Macht ſeines Herzogthums unterſtützen konnte.

Auch der Zuſtand von Europa machte dem Wilhelm Hoffnung, daß er noch auſſer ſeinen tapfern Normännern den Kern der kriegeriſchen Macht, der ſich in allen andern Ländern zerſtreut befand, wider England würde gebrauchen können. Frankreich, Deutſchland und die Niederlande waren durch den Fortgang der Feudalverfaſſung in viele kleine Fürſtenthümer und Baronien eingetheilt; und die Beſitzer, welche ſowohl eine bürgerliche Gerichtsbarkeit, als das Recht der Waffen genoſſen, handelten in vielen Stücken wie unabhängige Herren, nicht ſowohl nach Maßgebung der Geſetze, als nach ihrer eignen Macht und Tapferkeit. Es hatte ſich durch ganz Europa überall ein kriegeriſcher Geiſt ausgebreitet, und die verſchiedenen Anführer, deren Seelen durch ihren fürſtlichen Stand erhoben waren, übernahmen begierig die abendtheuerlichſten Unternehmungen, und weil ſie von Kindheit an nichts anders gehöret hatten, als Erzählungen von dem Glücke, das auf Krieg und Schlachten folgt, ſo wurden ſie von einem natürlichen Ehrgeiz getrieben, dieſe Abendtheuer nachzumachen, welche ſo ſehr gerühmt, und durch die Leichtgläubigkeit der Zeit ſo ſehr übertrieben wurden. Weil ſie durch ihre Pflicht gegen einen höhern Herrn, ſo ſchwach es auch ſeyn möchte, und durch ihre Verbindung mit dem großen Körper der Gemeine verbunden waren, ſo wünſchte ein jeder, ſeinen Ruhm über ſeinen Diſtrickt hinaus zu verbreiten; und in allen Verſammlungen, ſie mochten nun zu bürgerlichen Berathſchlagungen, oder zu kriegeriſchen Feldzügen, oder bloß zur Pracht und zum Vergnügen angeſtellt ſeyn, durch den Ruhm ihrer Stärke, und ihres Muths ſich einander zu übertreffen. Daher kam ihre Luſt zur Ritterſchaft; daher war ihnen Friede und Ruhe ſo zuwider; und daher waren ſie ſo bereit, ſich in jegliches wagliche Unternehmen einzulaſſen, ſo wenig es ſie auch intereſſirte, es mochte fehlſchlagen, oder glücklich ausfallen.

Wilhelm hatte durch ſeine Macht, durch ſeinen Muth, und durch ſeine Fähigkeiten unter dieſen ſtolzen Oberhäuptern lange den Vorzug behauptet; und ein jeder, der ſich durch ſeine Geſchicklichkeit in kriegeriſchen Uebungen, oder durch ſeine Tapferkeit in der Action unterſcheiden wollte, hatte ſich eine Ehre daraus gemacht, ſich an dem Hofe, und unter den Armeen der Normandie Ruhm zu erwerben. Da ſie mit der Gaſtfreyheit, und Höflichkeit aufgenommen wurden, welche dieſes Alter unterſchied, hatten ſie Freundſchaften mit dieſem Prinzen aufgerichtet, und gaben denen Ausſichten der Ehre und des Vortheils gern Gehör, welche er ihnen zur Vergeltung verſprach, wenn ſie an ſeinem Feldzuge nach England Theil nehmen wollten. Je mehr Größe das Unternehmen zu haben ſchien, je mehr entſprach es ihrem romantiſchen Geiſte: das Gerücht von dem beſchloſſenen Angriffe hatte ſich ſchon allenthalben ausgebreitet: es drängten ſich Haufen zu, welche dem Herzog ihre Dienſte, und die Dienſte ihrer Unterſaſſen und Vaſallen anbothen [n]): und Wilhelm fand es nicht ſo ſchwer, ſeine Recruten vollzählich zu machen, als die älteſten und erfahrenſten auszuſuchen, und das Anbiethen derer zu verwerfen, welche ſich unter einem ſo berühmten General Ruhm erwerben wollten.

Auſſer

n) Gul. Pictavienſis, S. 198.

Auſſer dieſen Vortheilen, welche Wilhelm ſeiner perſönlichen Tapferkeit und guten Anführung zuzuſchreiben hatte; war er auch dem Glücke Dank ſchuldig, daß es ihm einigen Beyſtand verſchaffte, und viele Hinderniſſe wegräumte, welche er natürlicher Weiſe in einem Unternehmen erwarten mußte, worinn alle ſeine Nachbaren ſo ſehr verwickelt waren. Conan, der Herzog von Bretagne, war ſein Todtfeind, und um dem Unternehmen ein Hinderniß in den Weg zu legen, bediente er ſich dieſer Zeit-Umſtände, ſeinen Anſpruch auf die Normandie wieder hervor zu ſuchen, und verlangte, daß der Beſitz dieſes Herzogthums, wenn Wilhelms Unternehmen wider England glücklich ausfiele, wieder auf ihn kommen ſollte o). Aber Conan ſtarb plötzlich, nachdem er dieſe Foderung gemacht hatte; und Howel, ſein Nachfolger, anſtatt eben dieſe böſe Abſicht, oder vielmehr dieſe Klugheit anzunehmen, unterſtützte den Anſchlag des Herzogs eifrigſt, und ſandte ſeinen älteſten Sohn, Alain Fergand, mit einem Corps von 5000 Bretagnern in ſeine Dienſte. Die Höfe von Anjou und Flandern munterten ihre Unterthanen auf, dieſem Feldzuge beyzuwohnen; und ſelbſt der Hof von Frankreich, ob er gleich Grund hatte, die Größe eines ſo gefährlichen Nachbars zu fürchten, ſorgte bey dieſer Gelegenheit nicht muthig und beſorgt genug für ſein Intereſſe. Philipp der Erſte, der regierende König in Frankreich, war minderjährig; und da Wilhelm dem Staatsrathe ſein Vorhaben vorgeſtellt, um Hülfe angeſucht, und ſich erbothen hatte, wenn er glücklich ſeyn ſollte, Frankreich wegen der Krone von England zu huldigen, ſo bekam er zwar Befehl, alle Gedanken eines ſolchen Unternehmens bey Seite zu legen; aber der Graf von Flandern, ſein Schwiegervater, welcher das Haupt der Regierung war, beförderte unter der Hand ſeine Werbung, und ermunterte den unternehmenden Adel, ſich zu der Fahne des Herzogs von der Normandie zu begeben. 1066.

Der Kaiſer Heinrich der Vierte erlaubte auſſerdem allen ſeinen Vaſallen, dieſem Feldzuge beyzuwohnen, welcher die Aufmerkſamkeit von Europa ſo ſehr erregte, verſprach, in der Abweſenheit des Prinzen dieſes Herzogthum zu beſchützen, und ſetzte ihn dadurch in den Stand, England mit ſeiner geſammten Macht anzugreifen p). Aber der mächtigſte Alliirte, den Wilhelm durch ſeine Unterhandlungen gewann, war der Pabſt, der einen mächtigen Einfluß über die alten Baronen hatte, welche in ihren Religionsgrundſätzen eben ſo andächtig, als tapfer in kriegeriſchen Unternehmungen waren. Der römiſche Pabſt fieng nun an, nach einem unmerklichen Fortgange, durch verſchiedene Alter voll Finſterniß und Unwiſſenheit ſein Haupt öffentlich über alle Prinzen von Europa empor zu heben; ſich in den Streitigkeiten der größten Monarchen das Amt eines Mittlers, ja ſogar eines Schiedsrichters anzumaßen; ſich in alle weltliche Sachen zu miſchen; und ſeinen gehorſamen Schülern ſeine Befehle als die höchſten Geſetze aufzudringen. Es war für den Alexander den Zweyten, den regierenden Pabſt, ſchon Bewegungsgrund genug, ſich der Streitigkeit des Wilhelms anzunehmen, daß er allein ſich zu ſeinem Richterſtuhle gewendt, und ihn in dem Streite mit dem Harold zum Schiedsrichter gewählt hatte; aber dieſer Pabſt ſah auch voraus, daß aus der Eroberung Englands von den Waffen der Normänner noch andre Vortheile entſpringen müßten. Obgleich dieſes Königreich anfänglich von römiſchen Miſſionarien bekehret war, ob es gleich nachmals noch einige nähere Schritte, ſich Rom zu unterwerfen, gethan hatte, ſo behauptete es doch noch immer in ſeiner Kirchenregierung eine große Unabhängigkeit; und da es an ſich ſelbſt

o) *Gul. Gemet.* Lib. 7. Cap. 33.

p) *Gul. Pict.* S. 198.

ſelbſt eine Welt ausmachte, welche gänzlich von dem übrigen Europa abgeſondert war,
1066. ſo hatte es ſich bisher von denen übermäßigen Foderungen, welche die Größe des Pabſtthums unterſtützten, nicht beykommen laſſen. Alexander hoffte demnach, daß die franzöſiſchen und normänniſchen Baronen, wenn ſie in ihrem Unternehmen glücklich wären, eine demüthigere Ehrfurcht für dem heiligen Stuhl in dieſes Königreich einführen, und die engliſchen Kirchen mit den übrigen europäiſchen Kirchen in eine größere Gleichförmigkeit ſetzen würden. Er erklärte ſich ſogleich für die Anſprüche Wilhelms [q]; nannte den Harold einen meineidigen Uſurpateur; ließ wider ihn und ſeine Anhänger den Bann ergehen; und um den Herzog von der Normandie zu ſeinem Unternehmen noch mehr aufzumuntern, überſandte er ihm eine geweihete Fahne, und einen Ring, worinn ſich eines von den Haaren des heiligen Petrus befand [r]. So wurde der ganze Ehrgeiz, und die Gewaltſamkeit dieſes Einfalls ſicher mit dem breiten Mantel der Religion bedeckt!

Aber die größte Schwürigkeit, welche Wilhelm in ſeinen Zurüſtungen fand, kam von ſeinen eignen Unterthanen in der Normandie her. Die Stände des Herzogthums waren zu Lislebone verſammlet; und da zu dem beſchloſſenen Unternehmen, welches ihrem Lande ſo viel Ehre und Vortheil verſprach, Zuſchuß gefodert wurde, bezeigten viele Glieder einen Widerwillen, ſo wohl Summen herzugeben, welche das gemeine Maaß in den damaligen Zeiten ſo weit überſtiegen, als auch, ſichs aufbringen zu laſſen, daß ſie auſſer ihrem Lande Kriegsdienſte leiſteten. Da es der Herzog gefährlich fand, ſie insgeſamt darum zu erſuchen, ſo beredete er ſich abſonderlich mit den reichſten Perſonen in der Provinz; und da er bey denen anfieng, auf deren Liebe er ſich am meiſten verließ, ſo beredete er nach und nach alle, die verlangten Summen herzuſchießen. Der Graf von Longueville, der Graf von Mortaigne, Odo, der Biſchof von Bajeux, und vornemlich Wilhelm Fitz-Osborne, Graf von Breteuil und Conſtabel des Herzogthums, halfen ihm in dieſer Unterhandlung. Jederman, der ſich einmal ſelbſt angegeben hatte, bemühete ſich, auch andre zu bereden; und zuletzt erklärten ſich die Stände ſelbſt, nachdem ſie vorher ausgemacht hatten, daß man ſich künftig hierauf, nicht als auf ein Recht berufen ſollte, daß ſie ihrem Prinzen in ſeiner beſchloſſenen Unternehmung mit den äuſſerſten Kräften beyſtehen wollten [s].

Wilhelm hatte nun eine Flotte von 3000 Schiffen, großen und kleinen verſammlet [t]; und hatte aus der zahlreichen Menge von Recruten, welche ſich aus allen Ländern angaben, und um ſeine Dienſte bathen, eine Armee von 60,000 Mann ausgeſucht. Das Lager ſah prächtig, aber doch kriegeriſch aus, wegen der Kriegszucht der Leute, der Lebhaftigkeit der Cavallerie, und des Glanzes der Waffen und der Montierung; vornehmlich aber wurde es durch die hohen Namen des Adels prächtig, welcher ſich unter die Fahne des Herzogs von der Normandie begeben hatte. Die berühmteſten waren Euſtatz, Graf von Boulogne, Aimeri von Thouars, Hugh d'Eſtaples, Wilhelm d'Evreux, Gioffrey von Rotrou, Roger von Braumont, Wilhelm von Warenne, Roger von Montgomeri, Hugh von Grantmesnil, Carl Martel, und Geoffery Giffard [u]. Dieſen kühnen Heerführern hielt Wilhelm die Leute von England, als einen Preis ihrer Tapfer-

q) *W. Malmes.* S. 100. *Ingulf.* S. 69. *Higden*, S. 285. *Brompton*, S. 958.

r) *Baker*, S. 22. edit. 1684.

s) Camden. H. Introd. ad Britann. S. 212. 2d. Edit. Gibſ. Verſtegan, S. 173.

t) *Gul. Gemet.* Lib. 7. Cap 34.

u) Ordericus Vitalis, S. 501.

Tapferkeit, vor; er wies mit den Fingern nach den gegenüber liegenden Ufern, und rief ihnen zu, dort ſey das Feld, wo ſie ihrem Namen Trophäen errichten, und ihre Wohnungen nehmen müßten. 1066.

Indem der Herzog dieſe großen Zurüſtungen machte, machte er auch den alten Groll des Toſti, um die Anzahl der Feinde des Harold zu vergrößern, wieder rege, und ermunterte ihn, in Verbindung mit dem Harold Halfager, dem Könige von Norwegen, die Küſte von England anzugreifen. Toſti brachte gegen ſechzig Schiffe in dem Hafen von Flandern zuſammen, und ſtach in See; und nachdem er auf den ſüdlichen und öſtlichen Küſten einige Verheerungen getrieben hatte, ſeegelte er nach Northumberland, wo Halfager zu ihm ſtieß, der mit einer großen Armatur von 300 Schiffen übergekommen war [v]). Die vereinigten Flotten liefen in den Humber ein, und ſetzten ihre Truppen aus, welche anfiengen, allenthalben zu verheeren: als Morcar, Graf von Northumberland, und Edwin, Graf von Mercia, des Königs Schwäher in der Eile einige Truppen zuſammenzogen, und ihnen ein Treffen zu liefern wagten. Die Schlacht endigte ſich mit der gänzlichen Niederlage und Flucht dieſer beyden Edelleute [w]).

Als Harold von dieſem Unglück Nachricht bekam, eilte er mit ſeiner Armee, ſein Volk zu ſchützen; und legte den größten Eifer an den Tag, ſich der Krone würdig zu zeigen, welche ihm war übertragen worden. Obgleich dieſer Prinz die ganze Größe der Gefahr durch die große Verbindung wider ihn nicht kannte, ſo hatte er doch alle beliebte Künſte angewandt, die Liebe des Publici zu gewinnen, und gab ſo viel Proben von einer billigen und klugen Regierung, daß die Engländer keine Urſach fanden, ſich die Wahl eines ſolchen Königs reuen zu laſſen [x]). Sie kamen aus allen Theilen zu ſeiner Fahne; und ſobald er nur den Feind bey Standford antraf, war er im Stande, Den 25ſten September. ihm ein Treffen zu liefern. Die Schlacht war ſehr blutig, aber der Sieg war auf der Seite des Harold entſcheidend, und endigte ſich mit der gänzlichen Niederlage der Dänen, und mit dem Tode des Toſti und Halfager [y]). Selbſt die däniſche Flotte fiel in die Hände des Harold, der die Großmuth beſaß, dem Prinzen Olave, dem Sohne des Halfager, die Freyheit zu geben, und ihn mit zwanzig Schiffen wegſeegeln zu laſſen [z]). Aber er hatte kaum Zeit, ſich über dieſen Sieg zu freuen, da die Nachricht einlief, daß der Herzog von der Normandie mit einer großen Armee in dem Südlichen von England gelandet war.

Die normänniſche Flotte und Armee war früh im Sommer an der Mündung des kleinen Flußes Dive zuſammengekommen, und alle Truppen waren den Augenblick eingeſchifft worden; allein die Winde waren entgegen, und hielten ſie in dem Haven zu-

v) Chron. Sax. S. 172. *W. Malm.* S. 94. *H. Hunt.* S. 367. *Higden*, S. 284.

w) Chron. Sax. S. 172. *W. Malm.* S. 94. *Hoveden*, S. 448. *Ingulf.* S. *Higden.* S. 284. *Alured. Beverl.* S. 123.

x) *W. Malmeſ.* S. 93. *Hoveden*, S. 447. Hiſt. Elienſis. Cap. 44. *Sim. Dun.* S. 193. *Flor. Wigorn.* S. 623.

y) Chron. Sax. S. 172. *W. Malm.* S. 94. *H. Hunt.* S. 368. *Ingulf.* S. 69. Hiſt. *Ramenſ.* S. 461.

z) *Hoveden*, S. 448. *Ingulf.* S. 69. *Higden*, S. 285. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 46.

rück [a]): jedoch das Anſehen des Herzogs, die gute Kriegeszucht, welche unter den Seeleuten
1066. und Soldaten gehalten wurde, und die große Sorge, ſie mit Lebensmitteln zu verſehen, hatten allen Unordnungen vorgebeuget; als der Wind wieder günſtig wurde, und ſie in den Stand ſetzte, die Küſte hinunter zu ſeegeln, bis ſie St. Valori erreichten. Es giengen jedoch in dieſer kleinen Ueberfahrt verſchiedene Schiffe verlohren; und da die Winde noch einmal widrig wurden, fieng die Armee an ſich einzubilden, daß der Himmel ſich wider ſie erkläre, und daß ſie, ungeachtet des päbſtlichen Segens, zum gewiſſen Untergange [b]) beſtimmt wäre. Dieſe kühnen Krieger, welche wirkliche Gefahr verachteten, waren der Furcht vor eingebildeten ſehr unterworfen; und viele fiengen an, aufrühriſch zu werden, und einige traten ſogar aus; als der Herzog, um ihre ſinkende Hoffnung wieder aufzuheben, eine Proceßion mit den Reliquien des heiligen Valori anſtellen [c]), und Gebethe um ein günſtiges Wetter verrichten ließ. Die Winde veränderten ſich den Augenblick; und weil ſich dieſer Zufall am Abend des Feſtes des heiligen Michaelis, des Schutzheiligen der Normandie zutrug, ſo brachen die Truppen, welche ſich einbildeten, in allen dieſen zuſammenlaufenden Umſtänden die Hand des Himmels zu ſehen, mit der größten Munterkeit auf [d]). Sie fanden auf ihrer Reiſe kein Hinderniß; eine große Flotte, welche Harold zuſammengebracht, und welche den ganzen Sommer an der Inſel Wight gekreuzet hatte, war aus einander gegangen, weil Harold eine falſche Nachricht bekommen, daß Wilhelm, durch widrige Winde und andre Zufälle abgeſchreckt, ſeine Zurüſtungen eingeſtellt hätte [e]). Die normänniſche Flotte, welche in großer Ordnung heran kam, kam ohne einen wichtigen Verluſt nach Pevenſey in Suſſex, und die Armee wurde ungeſtört ausgeſchifft. Als der Herzog aufs Ufer ſprang, ſtolperte er und fiel; er faßte ſich aber ſo gut, daß er dieſes Vorzeichen zu ſeinem Vortheil ausdeutete, und laut ausrief, er hätte Beſitz von dem Lande genommen [f]). Und ein Soldat lief zu einer benachbarten Hütte, zog ein Strohreiß von dem Dache, und überreichte es ſeinem Feldherrn, als wenn er ihm ein Zeichen zum Beſitz des Königreichs gäbe. Die Freude und Munterkeit Wilhelms, und ſeiner ganzen Armee war ſo groß, daß ſie den Muth auch da nicht verlohren, als ſie von dem großen Siege Harolds über die Dänen hören; und ſie ſchienen vielmehr die Ankunft des Feindes mit großer Ungeduld zu erwarten [g]).

Der Sieg des Harolds, ſo groß und rühmlich er auch war, war dennoch überhaupt ſeinem Intereſſe ſchädlich geweſen, und kann für die unmittelbare Urſache ſeines Untergangs angeſehen werden. Er verlohr viele von ſeinen tapferſten Officieren und Soldaten in der Schlacht; und machte die übrigen mißvergnügt, weil er die däniſchen Beuten unter ihnen nicht vertheilen wollte [h]); ein Betragen, welches ſeiner gewöhnlichen Großmuth nicht entſprach, welches aber die Begierde, ſein Volk zu dem Kriege, der ihm von dem Herzog von der Normandie bevorſtund, bey guter Laune zu erhalten, wahrſcheinlicher Weiſe verurſachet hatte. Er eilte mit geſchwinden Märſchen, dieſen neuen

a) *Order. Vitalis.* S. 500.
b) *W. Malm.* S. 100.
c) *Higden*, S. 285. *Order. Vitalis* S. 500. *Matth. Paris* edit. Pariſienſ. anno 1644. S. 2.
d) *W. Malm.* S. 100.
e) *Hoveden*, S. 448. *Simeon Dunelm.* S. 194. *Diceto*, S. 479.
f) *Baker.* S. 22.
g) *Gul. Pict.* S. 199.
h) *W. Malmeſ.* S. 94. *Higden*, S. 285.

neuen Angreifer zu erreichen; allein ob er gleich zu London und an andern Orten mit neuen Truppen verſtärket wurde, fand er ſich doch durch den Austritt ſeiner alten Soldaten, welche wegen Beſchwerlichkeit und Mißvergnügen insgeheim ſeine Fahnen verließen, auch ſehr geſchwächt. Sein Bruder Gurth, ein tapferer und kluger Mann, fieng an, den Ausgang zu befürchten; und ſtellte dem Könige vor, es würde klüger ſeyn, den Krieg zu verlängern, oder doch wenigſtens in der Schlacht ſeiner eignen Perſon zu ſchonen. Er ſtellte ihm vor, wie die verzweifelte Situation des Herzogs von der Normandie, es dieſen Prinzen nothwendig machte, die Sache zu einer ſchleunigen Entſcheidung zu bringen, und ſein ganzes Glück auf den Ausſchlag eines Treffens ankommen zu laſſen; aber der König von England hätte in ſeinem eignen Lande, von ſeinen Unterthanen geliebt, mit allem Nöthigen verſehen, unfehlbarere, und nicht ſo gefährliche Mittel, ſich des Sieges zu verſichern: die normänniſchen Truppen, da ſie an der einen Seite von der größten Hoffnung aufgemuntert würden, und an der andern keine Hoffnung ſähen, wofern ſie geſchlagen würden, würden bis aufs äußerſte fechten, und weil ſie der Kern von allen Kriegern des veſten Landes wären, ſo müßten ſie den Engländern für furchtbar angeſehen werden. Wenn man ihr erſtes Feuer, und ihren Muth, welche allemal am gefährlichſten wären, aus Mangel an Thätigkeit ermatten ließe; wenn man ſie durch kleine Scharmützel ermüdete, und ihre Lebensmittel beengte, ſo müßten ſie endlich durch das böſe Wetter, und durch die tiefen Wege, im Winter, welcher heranbrach, ermüdet, ihrem Feinde leicht und ohne Blutvergießen zur Beute werden. Wenn er ein allgemeines Treffen verſchöbe, ſo würden die Engländer die große Gefahr erkennen, worinn ſowohl ihre Güter, als Freyheiten von dieſen raubſüchtigen Feinden geſetzt wären, aus allen Gegenden zu ſeinem Beyſtande eilen, und ſeine Armee unüberwindlich machen. Wenigſtens, wenn er es nöthig fände, ein Treffen zu wagen, müßte er doch ſeine eigne Perſon nicht aufs Spiel ſetzen; ſondern im Fall eines unglücklichen Ausſchlages für die Freyheit und Unabhängigkeit dieſes Reichs noch eine Zuflucht aufheben. Und da er einmal ſo unglücklich geweſen wäre, zu einem Eide gezwungen zu ſeyn, und zwar bey den heiligen Reliquien, daß er die Anſprüche des Herzogs von der Normandie unterſtützen wollte; ſo wäre es beſſer, daß ein andrer die Armee commandirte, der nicht durch dieſe heilige Bande gebunden wäre, und alſo den Soldaten mehr Hoffnung zu einem glücklichem Ausſchlage des Zwiſtes machen könnte i).

Harold war gegen alle dieſe Vorſtellungen taub; und weil er durch ſein voriges Glück ſtolz war, und von ſeinem angebohrnen Muthe angetrieben wurde, entſchloß er ſich, in Perſon ein Treffen zu liefern; und in dieſer Abſicht rückte er den Normännern näher, welche ihr Lager und ihre Flotte nach Haſtings verlegt hatten, wo ſie ihre Quartiere nahmen. Er war eines glücklichen Ausſchlages ſo gewiß, daß er dem Herzoge Bothen zuſchickte, und ihm eine Summe Geldes verſprach, wenn er ohne Blutvergießen das Königreich verlaſſen wollte: aber ſein Erbiethen wurde mit Verachtung verworfen; und Wilhelm, um ſeinem Feinde in Praleren nichts nachzugeben, ſandte ihm durch einige Mönche eine Bothſchaft, und ließ ihm ſagen, er ſollte entweder ſein Königreich abtreten,

1066.

i) *W. Malm.* S. 100. *Higden*, S. 286. *Order. Vitalis*, S. 500. *M. Weſt.* S. 222.

abtreten, oder es von ihm zum Lehn nehmen, oder ihre Sache der Entſcheidung des
1066. Pabſtes überlaſſen, oder auch mit ihm einen Zweykampf angehen [k]). Harold antwortete, der Gott der Schlachten würde bald der Schiedsrichter ihrer Streitigkeit ſeyn [l]).

Den 14ten October. Die Engländer und Normänner machten ſich itzt zu dieſer wichtigen Entſcheidung fertig; aber die Sachen ſahen den Abend vor der Schlacht in den beyden Lägern ſehr verſchieden aus. Die Engländer brachten ihre Zeit in Schwelgerey, Luſtbarkeit und Unordnung zu; die Normänner in Stille, Gebeth und Religionsandachten [m]). Des Morgens rief der Herzog die Angeſehenſten von ſeinen Heerführern zuſammen, und hielt eine Rede an ſie, die ſich zu dem Vorfalle ſchickte. Er ſtellte ihnen vor, die Begebenheit, welche ſie und er längſt gewünſcht hätten, wäre nun da; und das ganze Kriegsglück beruhete itzt auf ihren Schwertern, und würde in einer einzigen Schlacht entſchieden werden: niemals hätte eine Armee größere Bewegungsgründe gehabt, ihren Muth zu bezeigen, man möchte nun den Preiß anſehen, den ihr Sieg nach ſich ziehen würde, oder den unvermeidlichen Untergang, welcher erfolgen müßte, wenn ſie geſchlagen würden. Wenn ihre kriegeriſchen und alten Truppen nur durch dieſe rohen Soldaten, welche ſich unbedachtſam gewagt hätten, ihnen nahe zu kommen, durchbrechen könnten, ſo eroberten ſie mit einem Streiche ein Königreich, und hätten ein Recht, alle ſeine Güter als eine Belohnung für ihre glückliche Tapferkeit zu fodern. Wenn ſie aber das geringſte von ihrem gewohnten Muth nachließen, ſo würde ein erbitterter Feind ihnen im Rücken folgen, das Meer ſie auf ihrer Flucht zurückhalten, und ein ſchmählicher Tod die gewiſſe Strafe für ihre unvernünftige Feigheit ſeyn. Er hätte ſich aller menſchlichen Mittel zum Siege bedienet, indem er eine ſo zahlreiche und tapfere Armee zuſammengebracht, und der Anführer des Feindes hätte ihn durch ſeine ſträfliche Aufführung eine gerechte Urſache gegeben, die Gunſt des Himmels zu hoffen, in deſſen Händen allein der Ausgang der Kriege und Schlachten ſtünde, und ein meineidiger Uſurpateur, über dem der höchſte Prieſter den Fluch geſprochen, und der ſich ſeines Meineides bewußt wäre, würde von Schrecken getroffen werden, ſo bald er ſie ſähe, und ſich ſelbſt das Schickſal vorher ſagen, was ſeine vielfältigen Verbrechen ſo wohl verdienten [n]). Hierauf theilte der Herzog ſeine Armee in drey Linien; die erſte, unter der Anführung des Montgomery, beſtund aus Bogenſchützen und leicht bewaffneter Infanterie: die andre, welche Martel anführte, beſtund aus ſeinen tapferſten Geſchwadern, welche ſchwer bewaffnet waren, und in geſchloſſenen Gliedern ſtunden: ſeine Reuterey, an deren Spitze er ſich ſelbſt ſtellte, machte die dritte Linie aus, und war ſo geſtellt, daß ſie ſich über das Fußvolk hinausſtreckte, und beyden Flügeln der Armee die Flanken deckte [o]). Er gab Befehl, das Zeichen zum Treffen zu geben; und die ganze Armee ſetzte ſich auf einmal in Marſch, ſang die Hymne, oder das Lied des Roland, des be-
rühm-

k) *W. Malmeſ.* S. 100. *Higden,* S. 286.

l) *Higden,* S. 286.

m) *W. Malmeſ.* S. 101. De Geſt. Angl. S. 50.

n) *H. Hunting.* S. 368. *Brompton,* S. 959. *Gul. Pict.* S. 201.

o) *Gul. Pict.* S. 201. *Order. Vitalis,* S. 332.

rühmten Schweſtersſohns p), Carls des Großen, und rückte mit Ordnung und Muth gegen den Feind an. 1066.

Harold hatte ſich eines vortheilhaften Grundes bemächtiget, hatte außerdem einige Graben gezogen, um ſeine Flanken zu ſichern, und war entſchloſſen, defenſiv zu verfahren, und ein Treffen mit der Cavallerie zu vermeiden, woran er ſchwächer war q). Die Soldaten aus Kent ſtunden im Vordertreffen, ein Poſten, den ſie immer als ihnen gebührend foderten: die aus London beſchützten die Fahne: und der König ſelbſt, nebſt ſeinen beyden tapfern Brüdern Gurth und Leofwin, ſtiegen vom Pferde herab, ſtellten ſich an die Spitze der Fußvölker, und legten ihren Entſchluß an den Tag, daß ſie entweder ſiegen, oder im Treffen ſterben wollten r). Der erſte Angriff der Normänner war verzweifelt, wurde aber von den Engländern mit gleicher Tapferkeit empfangen; und nach einem wütenden Kampfe, welcher lange unentſchieden blieb, fiengen die erſten an, durch die Schwierigkeit des Bodens überwunden, und von dem Feinde ſehr ins Gedränge gebracht, erſt in ihrer Hitze nachzulaſſen, und dann zu weichen, und die Unordnung breitete ſich ſchon unter alle Glieder aus, als Wilhelm, der ſich am Rande des Unterganges fand, mit einem ausgeſuchten Trupp herzueilte, ſeinen muthloſen Truppen beyzuſtehen s). Seine Gegenwart ſtellte das Treffen wieder her, die Engländer wurden mit Verluſt gezwungen, ſich zurück zu ziehen, und der Herzog, welcher ſeine zweyte Linie anrücken ließ, erneuerte den Angriff mit friſchen Truppen, und mit doppeltem Muthe. Da er ſah, daß der Feind, durch den Vortheil des Bodens unterſtützt, und durch das Beyſpiel ſeiner Prinzen aufgemuntert, einen lebhaften Widerſtand that, ſo verſuchte er eine Kriegesliſt, welche ſehr bedenklich in ihrer Ausführung war, die ihm aber doch in ſeiner itzigen gefährlichen Situation ſehr rathſam zu ſeyn ſchien, da er ſo gut, als gänzlich verlohren war, wenn er nicht einen völligen Sieg gewann: er gab nämlich Befehl, daß ſeine Truppen ſich eilig zurückziehen ſollten, um durch dieſe verſtellte Flucht den Feind von ſeinem hohen Grunde herunter zu ziehen. Die Liſt glückte wider dieſe unerfahrnen Truppen, welche durch das Gefecht erhitzt, und in ihren vollen Hoffnungen den Normännern in das platte Feld folgten t). Wilhelm gab Befehl, daß die Infanterie auf einmal gegen ihre Verfolger Fronte machen, die Cavallerie ihre Flügel angreifen, und beyde zuſammen den Vortheil verfolgen ſollten, den das Erſtaunen und der Schrecken des Feindes ihnen in dieſem krititiſchen und entſcheidenden Augenblicke geben mußte. Die Engländer wurden mit großer Niederlage bis auf den Hügel zurückgetrieben, wo die Tapferkeit des Harold ſie wieder zuſammenbrachte, daß ſie, ungeachtet ihres Verluſtes, noch im Stande waren, den Poſten zu behaupten, und das Gefechte fortzuſetzen. Der Herzog verſuchte eben dieſelbe Kriegsliſt mit gleichem Glücke noch einmal; aber ſogar nach dieſem doppelten Vortheile fand er doch noch ein großes Corps Engländer, welches ſich

p) *W. Malmeſ.* S. 101. *Higden*, S 286. *M. Weſt.* S. 223. *Du Cange's* Gloſſarium in Verbo *Cantilena Rolandi.*

q) *Gul. Pict.* S. 201. *Order. Vitalis*, S. 501.

r) *W. Malm* S. 101.

s) *Gul. Pict.* S. 202. *Order. Vitalis.* S. 501.

t) *W. Malm.* S. 101. *H. Hunt.* S. 386. *Higden*, S. 286. *Brompton*, S. 960. *Gul. Pict.* S. 202. *M. Paris*, S. 3.

ſich in veſter Schlachtordnung hielt, und entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihm den Sieg bis
1066. aufs Aeußerſte ſtreitig zu machen. Er ließ ſeine ſchwer bewaffnete Infanterie den Angriff auf ſie thun, indem ſeine Bogenſchützen, welche er hinter dieſelbe geſtellt hatte, den Feind beunruhigen mußten, der auf dem erhabenen Grunde bloß ſtund, und genug zu thun hatte, daß er ſich wider die Schwerter und Speere der Angreifer vertheidigte u). Durch dieſe Anordnung behielt er endlich die Oberhand: Harold wurde von einem Pfeil getödtet, indem er mit großer Tapferkeit an der Spitze ſeiner Leute fochte x). Seine beyden Brüder hatten ein gleiches Schickſal; und die Engländer, die durch den Fall dieſer Prinzen den Muth verlohren, wichen an allen Seiten, und wurden von den ſiegreichen Normännern mit großer Niederlage verfolgt. Dennoch wagten ſich einige Truppen von den Ueberwundenen, ſich gegen ihre Verfolger zu wenden; und da ſie dieſelben auf einem tiefen und moraſtigen Boden hatten, erhielten ſie einige Rache für die Niederlage, und den Schimpf dieſes Tages y). Aber die Ankunft des Herzogs zwang ſie, ihre Sicherheit durch die Flucht zu ſuchen, und die Finſterniß ſicherte ſie vor aller weitern Verfolgung des Feindes.

Alſo gewann Wilhelm, der Herzog von der Normandie, den großen und entſcheidenden Sieg bey Haſtings, nach einem Treffen, welches vom Morgen an bis nach Sonnenuntergang dauerte z); und welches durch die heldenmüthigen Thaten der Tapferkeit, die beyde Armeen, und beyde Heerführer verrichteten, würdig zu ſeyn ſchien, das Schickſal eines großen Reichs zu entſcheiden. Dem Wilhelm waren drey Pferde unter dem Leibe getödtet, und von den Normännern blieben gegen 15,000 Mann a). An der Seite der Ueberwundenen war der Verluſt noch weit größer; außerdem waren auch der König und ſeine beyden Brüder geblieben. Der Leichnam des Harold wurde dem Wilhelm überbracht, der ihn ohne Löſegeld großmüthig ſeiner Mutter wieder geben ließ b). Die normänniſche Armee verließ das Schlachtfeld nicht, ohne dem Himmel auf die feyerlichſte Art für ihren Sieg zu danken; und nachdem der Herzog ſeine Truppen erfriſchet hatte, machte er ſich fertig, ſeinen Vortheil wider die getrennten, muthloſen und zerſtreuten Engländer aufs äußerſte zu treiben.

u) *Diceto*, S. 480.
x) *W. Malmeſ.* S. 101. *H. Hunt.* S. 369. *Ingulf.* S. 69. *Simeon Dunelm.* S. 195.
y) *Gul. Pict.* S. 203. *Order. Vitalis*, S. 501.
z) *Alur. Beverl.* S. 124. *Ypod. Neuſtr.* S. 436.
a) *Gul. Gemet.* lib. 7. Cap. 36.
b) *W. Malm.* S. 102. *Higden.* S. 286. Chron. *Abb. St. Petri de Burgo*, S. 46.

Erſter Anhang.

Die angelſächſiſche Regierung und ihre Sitten.

Die erſte ſächſiſche Regierung — Thronfolge der Könige — Die Wittenagemot — Die Ariſtocratie — Die verſchiedenen Klaſſen der Unterthanen — Gerichtshöfe — Peinliches Recht — Regeln der Probe — Kriegsmacht — öffentliches Einkommen — Werth des Geldes — Sitten.

Die Regierungsart der Deutſchen und aller nordiſchen Nationen, welche ſich auf die Ruinen von Rom ſetzten, war beſtändig ſehr frey; uud dieſes wilde Volk, gewöhnt zur Unabhängigkeit, und in Waffen erzogen, wurde mehr durch Beredung, als Geboth, zu der Unterwürfigkeit geführet, die es ſeinen Prinzen bezeigte. Der kriegeriſche Deſpotiſmus, welcher in dem römiſchen Reiche war eingeführet worden, und der noch vor dem Einfalle dieſer Eroberer das Genie der Menſchen herabgeſetzet, und alle edle Grundſätze der Wiſſenſchaft und der Tugend zerſtöret hatte, war nicht vermögend, den muthigen Angriffen eines freyen Volkes zu widerſtehen; und Europa zündete, als wenn eine neue Epoche angefangen wäre, ſeinen alten Geiſt wieder an, und ſchüttelte die niederträchtige Dienſtbarkeit unter einem eigenmächtigen Willen, und willkührlicher Gewalt ab, worunter es ſo lange gerungen hatte. Die freyen Staatsverfaſſungen, welche damals eingeführet waren, ſo ſehr ſie auch durch die gewaltſamen Eingriffe auf ein ander folgender Prinzen geſchwächet wurden, haben doch noch immer ein Anſehen von Unabhängigkeit und geſetzmäßiger Verwaltung, welche die europäiſchen Nationen unterſcheiden; und wenn dieſer Theil der Erde Sentiments der Freyheit, der Ehre, der Billigkeit, der Tapferkeit, mehr, als alle andre Menſchen hat, ſo hat er dieſe Vortheile vornehmlich dem Saamen zu verdanken, den dieſe großmüthige Barbaren gepflanzet hatten.

Die Sachſen, welche Britannien bezwangen, behielten hartnäckig die unſchätzbare Freyheit in ihrem neuen Lande bey, welche ſie in ihrem vorigen genoſſen; und brachten eben die Grundſätze der Unabhängigkeit, welche ſie von ihren Vätern geerbet hatten, in dieſe Inſel. Die Chieftains, (denn das waren ſie eigentlicher, als Könige, oder Fürſten) welche ſie in dieſen kriegeriſchen Feldzügen anführten, beſaßen noch immer eine ſehr eingeſchränkte Gewalt; und weil die Sachſen die alten Einwohner mehr ausrotteten, als bezwangen, ſo waren ſie wirklich auf ein neues Gebieth verpflanzet, doch behielten ſie alle ihre bürgerlichen und kriegeriſchen Verfaſſungen unverändert. Die Sprache war die reine ſächſiſche; ſo gar die Namen der Oerter, welche oft bleiben, wenn

Die erſte ſächſiſche Regierung.

die Sprache ſich gänzlich verändert hat, wurden ihnen faſt überall von den neuen Siegern beygelegt. Die Sitten und Gewohnheiten waren völlig deutſche; und ein gleiches Gemälde von der wilden und kühnen Freyheit, welches der meiſterhafte Pinſel des Tacitus gezeichnet hat, wird ſich auf dieſe Stifter der engliſchen Regierungsform ſchicken. Weit gefehlt, daß der König zu einer willkührlichen Macht berechtiget war; er wurde nur für den erſten unter den Bürgern angeſehen; ſeine Gewalt beruhete mehr auf ſeinen perſönlichen Eigenſchaften, als auf ſeinem Stande; er war ſo gar in ſo weit ſeinen übrigen Einwohnern gleich, daß ein beſtimmter Preis auf ſeinen Kopf geſetzt, und von ſeinem Mörder eine dem Geſetze gemäße Geldſtrafe gefordert wurde, welche zwar ein Verhältniß zu ſeinem Stande hatte, und größer war, als für das Leben eines andern Bürgers, aber doch zugleich ſichtbar zeigte, daß er der Gemeine unterworfen war.

Thronfolge der Könige.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ein unabhängiges Volk, welches ſo wenig an Geſetze gebunden, und durch Wiſſenſchaften aufgeräumet war, nicht ſehr genau auf eine ordentliche Thronfolge der Prinzen hielt. Ob es gleich der königlichen Familie eine große Ehrerbietung bezeigte, und derſelben einen unbeſtrittenen Vorrang einräumte, ſo hatte es doch entweder gar keine Regel, oder doch keine, welche beſtändig beobachtet wurde, den erledigten Thron zu beſetzen; und man ſah mehr bey ſolchen Fällen auf die Umſtände der Zeit, als auf allgemeine Grundſätze. Wir müſſen jedoch nicht denken, daß man die Krone gänzlich für eine Wahlkrone anſah; und daß man in der Staatsverfaſſung einen regelmäßigen Plan angelegt hatte, wornach man durch die Wahlſtimmen des Volkes allemal, wenn der Tod der höchſten Magiſtratsperſon den Thron erledigte, die Stelle beſetzte. Wenn ein König bey ſeinem Tode einen Sohn hinterließ, der ſeinem Alter, und ſeiner Fähigkeit nach, zur Regierung geſchickt war, ſo beſtieg der junge Prinz gemeiniglich den Thron: war er minderjährig, ſo wurde ſein Onkel, oder der nächſte Blutsverwandte zur Regierung erhoben, und der Zepter kam auf deſſen Nachkommen. Jeder Fürſt hatte es ziemlich in ſeiner Gewalt, wenn er mit den Häuptern des Volk vorher ſeine Maasregeln nahm, ſeinen Nachfolger zu ernennen: alle dieſe Veränderung, und in der That auch die ordentliche Verwaltung der Regierung, erforderten den ausdrücklichen Beytritt, oder zum wenigſten eine ſtillſchweigende Einwilligung des Volkes; aber der jedesmalige Beſitz, er mochte nun erhalten ſeyn, wie er wollte, that viel, um es in Gehorſam zu erhalten, und die Achtung für jedes Recht, welches einmal ausgeſchloſſen war, war nur ſchwach und unvollkommen. Dieſes fällt in allen barbariſchen Monarchien vor, und ereignet ſich ſo oft in der Geſchichte der Angelſachſen, daß wir uns von ihrer Regierung ſchwerlich einen andern Begriff machen können. Der Begriff einer erblichen Thronfolge iſt den Menſchen ſo natürlich, und iſt durch die gewöhnliche Regel, wornach man Privateigenthümer andern übergiebt, ſo ſehr beſtätiget, daß er eine große Gewalt über jede Geſellſchaft haben muß, welche denſelben durch die neuen Verbeſſerungen einer republikaniſchen Staatsverfaſſung nicht ausſchließet. Weil aber unter einer Regierung, und unter Privateigenthümern ein merklicher Unterſchied iſt, und nicht jeder zu dem einen ſo geſchickt iſt, als zu dem andern, ſo kann ein Volk, welches die allgemeinen Vortheile nicht einſiehet, die mit einer beſtändig beobachteten Regel verknüpft ſind, in der Thronfolge leicht große Sprünge machen, und oft diejenige Perſon übergehen, die, wenn ſie die erforderlichen Jahre und Fähigkeiten beſeſſen hätte, zu der Regierung für berechtiget würde gehalten worden ſeyn. Auf dieſe Weiſe ſind dieſe Monarchien, ge-

nau

nau zu reden, weder Wahl- noch Erbreiche; und ob man gleich oft der Beſtimmung eines Prinzen, der ſeinen Nachfolger ernennet, folgen mag, ſo kann man doch nicht ſagen, daß die Thronfolge gänzlich nach einem Teſtamente gehe. Die Wahlſtimmen des Staats mögen wohl zuweilen einen König ernennen; aber öfterer erkennen ſie doch denjenigen, den ſie ſchon auf dem Throne ſehen; einige Große nehmen das Vorwort; das Volk, in Ehrfurcht geſetzt, und beredet, unterwirft ſich der Regierung; und der regierende Prinz, wofern er nur von der königlichen Familie iſt, wird ohne Bedenken für den rechtmäßigen König gehalten.

Die Wittenagemot.

Es iſt ausgemacht, daß unſre Wiſſenſchaft in der angelſächſiſchen Geſchichte und ihren Alterthümern zu unvollkommen iſt, um uns Mittel an die Hand zu geben, daß wir alle Vorreche der Krone und Freyheiten des Volks mit Gewißheit beſtimmen, oder einen genauen Abriß von der Regierung geben könnten. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß die Staatsverfaſſung unter den verſchiedenen Nationen der Heptarchie etwas unterſchieden ſeyn mochte, und daß ſie ſich in einer Zeit von ſechs Jahrhunderten, welche ſeit dem erſten Einfall der Sachſen bis auf die Eroberung der Normänner verfloſſen war, ſehr verändert haben mußte [a]). Aber das meiſte von dieſem Unterſchiede, und dieſen Veränderungen, nebſt ſeinen Urſachen und Wirkungen, iſt uns unbekannt: wir ſehen nur, daß zu allen Zeiten, und in allen Königreichen, ein Nationalrath war, den man Wittenagemot, oder die Verſammlung der weiſen Männer nannte, (denn das iſt die Bedeutung dieſes Wortes) deren Einwilligung nöthig war, wenn ein Geſetz gegeben, oder die hauptſächlichen Verfügungen der öffentlichen Regierung gut geheißen werden ſollten. Der Eingang zu allen Geſetzen des Ethelbert, des Ina, des Alfred, Edward des Aeltern, Athelſtan, Edmund, Edgar, Ethelred, und Edward des Bekenners, ſo gar der Eingang zu den Geſetzen des Canut, ob er gleich gewiſſer maaßen ein Eroberer war, ſetzet dieſes außer allen Zweifel, und giebt allenthalben Zeugniſſe von einer eingeſchränkten und geſetzmäßigen Regierung. Wer aber die Glieder waren, welche dieſe Wittenagemot ausmachten, das haben die Alterthumsforſcher nicht mit Gewißheit ausgemacht. Man kömmt darinn überein, daß die Biſchöfe und Aebte [b]) ein weſentlicher Theil derſelben geweſen ſind: und es erhellet auch aus dem Innhalte dieſer alten Geſetze, daß die Wittenagemot Landesverordnungen ausgab, welche ſowohl die kirchliche als bürgerliche Regierung ordneten, und daß die gefährlichen Grundſätze, wodurch die Kirche gänzlich von dem Staate abgeſondert wird, den Angelſachſen

a) Wir wiſſen von einer nicht unbeträchtlichen Veränderung in der ſächſiſchen Staatsverfaſſung. Die *Saxon annals* S. 49. unterrichten uns, daß der König das Vorrecht hatte, die Herzoge, Grafen, Aldermänner und Sherifs der Grafſchaften zu ernennen. Aſſer, ein Schriftſteller, der um dieſe Zeit lebte, ſagt uns, daß Alfred alle unwiſſende Aldermänner abſetzte, und Männer von größerer Fähigkeit in ihre Stelle ſetzte: dennoch ſagen die Geſetze Eduards des Bekenners §. 35. ausdrücklich, daß die Hertoge, oder Herzoge und Sherifs von den Freyſaßen in der Folkmote, einem Gerichte der Grafſchaft, welches jährlich einmal zuſammen kam, und worinn alle Freyſaßen dem Könige den Eid der Treue ſchwuren, gewählet wurden.

b) Oft wurden Aebtißinnen dazu gelaſſen; wenigſtens zeichnen ſie oft die Schenkungsbriefe des Königes. *Spellm.* Gloſſ. in verbo *parliamentum*.

biſher unbekannt waren c). Es erhellet gleichfalls, daß die Alderman, oder Gouverneurs der Grafſchaften, welche nach den Zeiten der Dänen oftmals Grafen d) genannt wurden, in den Rath aufgenommen waren, und zu den öffentlichen Verordnungen ihre Bewilligung gaben. Aber außer den Prälaten und Alderman, wird auch noch der Wites, oder weiſen Männer, als einer beſondern Gattung von Männern in der Wittenagemot gedacht; wer aber dieſe waren, iſt weder in dem Geſetze, noch in der Geſchichte dieſer Zeit ausgemacht. Dieſe Sache würde, nach aller Wahrſcheinlichkeit, ſchwer zu entſcheiden ſeyn, wenn man ſie auch unparteyiſch unterſuchen wollte; weil ſich aber unſre Parteyen über dieſen Punkt getheilet haben, ſo iſt über die Frage mit deſto größerer Bitterkeit geſtritten, und die Gründe ſind daher von beyden Seiten deſto verfänglicher und betrüglicher geworden. Unſre monarchiſche Partey behauptet, dieſe Wites, oder *Sapientes* wären die Richter und Rechtsgelehrten geweſen: die Partey des Volkes behauptet, ſie wären Repräſentanten der Städte, oder das geweſen, was wir itzt Gemeinen nennen.

Die Ausdrücke, deren ſich die alten Geſchichtſchreiber bedienen, wenn ſie der Wittenagemot gedenken, ſcheinen dieſer Erklärung zu widerſprechen. Die Glieder werden faſt immer *Principes, Satrapae, Optimates, Magnates, Proceres* genannt; Namen, welche eine Ariſtocratie anzudeuten, und die Gemeinen auszuſchließen ſcheinen. Die Städte waren auch, wegen des ſchlechten Zuſtandes der Handlung, ſo klein und arm, und die Einwohner befanden ſich in einer ſolchen Abhängigkeit von den Großen e), daß es gar nicht wahrſcheinlich zu ſeyn ſcheinet, daß ſie zu einem Theile der Nationalverſammlungen würden aufgenommen ſeyn. Man weis genug, daß die Gemeinen an den Regierungen, welche die Franken, Burgundier, und andre nördliche Nationen einführten, keinen Antheil hatten; und wir können daraus ſchließen, daß die Sachſen, welche länger barbariſch und ungeſittet blieben, als dieſe Stämme, niemals darauf dachten, dem Gewerbe und dem Fleiße eine ſo außerordentliche Freyheit zu geben. Das Kriegshandwerk war unter allen dieſen Eroberern allein in Ehren: die Krieger lebten von

c) *Wilkins* paſſim.

d) Es erhellet aus den alten Ueberſetzungen der ſächſiſchen Annalen und Geſetze, und aus des Königs Alfred Ueberſetzung des Bede, wie auch aus allen alten Geſchichtſchreibern, daß *Comes* im Lateiniſchen, *Aldermann* im Sächſiſchen, und *Earl* im Däniſch-ſächſiſchen ganz ſynonimiſch waren. Es iſt nur eine Clauſel eines Geſetzes von dem König Athelſtan (S. *Spellm.* Conc S. 406.) welche einigen Alterthumsforſchern ein Anſtoß geweſen iſt, und ſie auf die Gedanken gebracht hat, *Earl* ſey mehr als *Aldermann*. Das Weregild, oder der Preiß für das Leben eines *Earl* iſt darinn auf 15,000 Thrimſas, eben ſo hoch als der Preiß für einen Erzbiſchof geſetzt: hingegen iſt der Preiß eines Biſchofs, oder Aldermanns nur 8000 Thrimſas. Um dieſe Schwierigkeit zu heben, müſſen wir unſre Zuflucht zu Se'dens Muthmaßung nehmen (S. ſeine Titles of Honour. Cap. 5. S. 603. 604.) daß der Titel Earl in den Zeiten des Athelſtan in England eben erſt in Gebrauch kam, und damals für den Atheling, oder Prinzen des Geblütes, Erben der Krone geſetzt wurde. Dieſes erweiſet er mit einem Geſetze Canuts, §. 55 wo ein Atheling, oder ein Erzbiſchof auf gleichem Fuß genommen wird. In einem andern Geſetze eben dieſes Athelſtan wird geſagt, das Weregild des Prinzen, oder Atheling ſey 15,000 Thrimſas, S. *Wilkins*, S. 71. Er iſt alſo eben der, welcher in dem erſten Geſetze Earl genannt wird.

e) *Brady's* treatiſe of Engliſh boroughs, S. 3. 4. 5. etc.

von ihren Eigenthümern an Ländereyen: ſie wurden durch ihren Einfluß über ihre Vaſallen, Unterthanen, Pächter und Sklaven, anſehnlich: und man hat ſtarke Beweiſe nöthig, um uns darzuthun, daß ſie Leuten von einem Range, der ſo tief unter dem ihrigen war, als die Bürger, erlauben würden, die geſetzgebende Macht mit ihnen zu theilen. Tacitus verſichert zwar, daß bey den Deutſchen die Einſtimmung aller Glieder der Gemeine zu wichtigen Berathſchlagungen erfordert wurde; aber er redet von keinen Repräſentanten; und dieſer alte Gebrauch, deſſen die römiſchen Geſchichtſchreiber gedenken, konnte nur bey kleinen Zünften ſtatt finden, wo ohne Unbequemlichkeit jeder Bürger bey einem auſſerordentlichen Vorfall zuſammen gerufen werden konnte. Nachdem die Fürſtenthümer größer wurden; nachdem der Unterſchied des Eigenthumes Unterſcheidungen gemacht hatte, welche wichtiger waren, als die, ſo aus perſönlicher Stärke und Tapferkeit entſtanden; nach dieſer Zeit können wir annehmen, daß die national Verſammlungen ihrer Zahl nach mehr eingeſchränkt ſeyn, und nur aus den angeſehenſten Bürgern beſtehen mußten.

Aber ob wir gleich die Gemeinen aus der ſächſiſchen Wittenagemot ausſchließen müſſen; ſo findet ſich doch einige Nothwendigkeit, anzunehmen, daß dieſe Verſammlung noch aus andern Gliedern, als den Prälaten, Aebten, Alderman, und den Richtern, oder dem geheimen Rathe beſtund. Denn da dieſe bis auf wenige Kirchenbediente f), in alten Zeiten von dem König ernannt wurden, ſo würde, wenn keine andre geſetzgebende Macht da geweſen wäre, die königliche Gewalt großen Theils despotiſch geweſen ſeyn, gerade wider den Ausſpruch aller Geſchichtſchreiber, und wider die Gewohnheit aller nordlichen Nationen. Wir können demnach ſchließen, daß die angeſehenſten Beſitzer der Ländereyen ohne Wahl die Glieder waren, welche die national Verſammlung mit ausmachten; und wir haben Grund zu glauben, daß vierzig Hiden, oder gegen vier, bis fünf tauſend Morgen Landes das nöthige Vermögen waren, was den Beſitzer berechtigen konnte, dieſes angeſehene Vorrecht zu genießen. Wir haben eine Stelle in einem alten Schriftſteller g), woraus erhellet, daß eine Perſon von edler Geburt, ſo gar einer, die mit der Krone verwandt war, für keinen *Princeps* gehalten wurde, (das iſt der Name, den die alten Geſchichtſchreiber gebrauchen, wenn ſie von der Wittenagemot reden) bis er ein Vermögen von dieſem Werthe erworben hatte. Und wir dürfen auch nicht denken, daß der öffentliche Rath durch Aufnahme einer ſo großen Menge unordentlich oder verwirrt werden würde. Das Eigenthum an Ländereyen war wahrſcheinlich zu den Zeiten der Sachſen in ſehr wenigen Händen; wenigſtens in der letzten Zeit dieſer Periode: und weil die Leute ſich wenig aus der Ehre machten, dieſen öffentlichen Rathsverſammlungen beyzuwohnen, ſo war auch nicht zu beſorgen, daß die Verſammlung zu Abfertigung der wenigen Geſchäffte, welche ihnen vorgetragen wurden, zu zahlreich werden konnte.

Die Ariſtokratie.

Es

f) Wir haben einigen Grund zu glauben, daß die Biſchöfe zuweilen von der Wittenagemot gewählet, und von dem Könige beſtätigt wurden. *Eddius*, Cap. 2. Die Aebte in den Klöſtern von königlicher Stiftung wurden in alten Zeiten von dem König ernannt; obgleich Edgar den Mönchen die Wahl ließ, und ſich nur die Beſtätigung vorbehielt. Dieſe Verfügung wurde nachmals oft beleidiget; und ſowohl die Aebte, als Biſchöfe nach der Zeit von dem Gerichte ernannt, wie wir von dem Ingulf hören, einem Schriftſteller, der zu der Zeit der Eroberung lebte.

g) Hiſt. Elienſis, Cap. 36, 40. Dieſe Stelle hat Dugdale angemerket (præf. zu ſeinem Baron. B. 1.) und er ziehet eine gleiche Folge daraus.

Es iſt gewiß, daß die angelſächſiſche Regierung, wir mögen in Anſehung der Glieder, ſo die Wittenagemot ausmachten, welche die geſetzgebende Gewalt hatte, beſtimmen, was wir wollen, in der Zeit, die vor der Eroberung der Normänner hergieng, ungemein ariſtocratiſch geworden war: die königliche Gewalt war ſehr eingeſchränkt; das Volk, auch dann, wenn es zu dieſer Verſammlung zugelaſſen wurde, hatte wenig zu ſagen, oder zu bedeuten. Die Geſchichtſchreiber geben uns oft zu verſtehen, was für große Gewalt und Reichthümer gewiſſe Edelleute hatten: und es mußte ſich zutragen, daß nach der Abſchaffung der Heptarchie, da die Könige von den Provinzen in einer Entfernung wohnten, dieſe große Eigenthumsherren, welche auf ihren Gütern ſich aufhielten, ihre Gewalt über ihre Vaſallen und Unterthanen, und über alle Einwohner der Nachbarſchaft, ſehr vergrößerten. Daher kam die große Gewalt, welche ſich Harold, Godwin, Leofric, Siward, Morcar, Edwin, Edric und Alfric anmaßten, die die Macht der Könige zügelten, und ſich in der Regierung faſt nothwendig machten. Die beyden letzten behielten immer noch ihre Macht und ihren Einfluß, ob ſie gleich von dem Volke verflucht wurden, weil ſie ſich mit einem ausländiſchen Feinde verbunden hatten; und wir können daher ſchließen, daß ihr Anſehen ſich nicht auf die Liebe des Volkes, ſondern auf Rechte und Güter der Familie gründete. Es wird eines gewiſſen Athelſtan unter der Regierung des Königs gleiches Namens gedacht, welcher Alderman von ganz England genannt wird, und ein Halbkönig geweſen ſeyn ſoll; obgleich der Monarch ſelbſt ein Prinz von großer Tapferkeit und Fähigkeit war [h]). Und wir finden, daß in den letztern Zeiten der Sachſen, und in dieſen allein, die großen Bedienungen von dem Vater auf den Sohn kamen, und gewiſſermaaßen in Familien erblich wurden [i]).

Die Umſtände, welche mit dem Einfalle der Dänen verbunden waren, dienten gleichfalls dazu, die Macht des vornehmſten Adels zu vergrößern. Dieſe Freybeuter thaten in alle Länder unerwartete Einfälle; und es war nöthig, daß jede Grafſchaft ihnen mit einer eignen Macht widerſtund, und zwar unter der Anführung ihrer eignen Magiſtrate und Edelleute. Aus eben denen Urſachen, wodurch ein allgemeiner Krieg, der mit geſammter Macht des ganzen Staats geführet wird, gemeiniglich die Gewalt der Krone vermehret; ſchlugen auch dieſe privat Kriege und Einfälle zum Vortheil des Aldermanns, und der Edelleute aus.

Unter dieſem kriegeriſchen und unruhigen Volke, das dem Handel und den Künſten ſo ſehr entgegen, zum Fleiß ſo wenig gewöhnet war, wurde die Gerechtigkeit meiſtens nur ſchlecht gehandhabet, und es ſcheinen große Unterdrückungen und Gewaltſamkeit geherrſchet zu haben. Dieſe Unordnungen mußten durch die übermäßige Gewalt der Ariſtocratie noch größer werden; und mußten hinwiederum zur Vergrößerung jener gereichen. Leute, welche es nicht wagten, ſich auf den Schutz der Geſetze zu verlaſſen, fanden ſich genöthiget, ſich zu dem Dienſte des Chieftains zu verſtehen, deſſen Befehlen ſie, ſelbſt zur Beunruhigung der Regierung, oder zur Kränkung ihrer Nebenbürger

h) Hiſtor. Rameſ. §. 3. S. 347.

i) Roger. Hoveden, indem er die Urſache angiebt, warum Wilhelm der Eroberer den Coſpatric zum Grafen von Northumberland machte, ſagt: nam ex materno ſanguine attinebat ad eum honor illius comitatus. Erat enim ex matre Algitha, filia Vthredi comitis. S. auch *Sim. Dun.* S. 205. Wir ſehen in dieſen Beyſpielen eben die Neigung, die Aemter erblich zu machen, welche ſchon in einem frühern Zeitpunkte auf dem veſten Lande herrſchte; und welche bereits ihre völlige Wirkungen gethan hatte.

ger gehorcheten, und der ſie dagegen vor aller Beſchimpfung oder Ungerechtigkeit gegen Freunde ſchützete. Daher ſehen wir aus den Auszügen, die uns der Doctor Brady von dem Domesday gegeben hat, daß ſich faſt alle Einwohner, ſo gar der kleinen Städte, in die Clientel eines Edelmanns begaben, deſſen Schutz ſie durch jährliches Geld erkauften, und den ſie mehr für ihren Herrn anſehen mußten, als ihren König, oder ſelbſt als die geſetzgebende Macht [k]). Ein Client eines Freyen wurde eben ſo ſehr für einen Clienten ſeines Patrons angeſehen, daß der Mörder deſſelben, dem Geſetze nach, dem letztern zur Vergütung ſeines Verluſtes eine Geldſtrafe erlegen mußte; ſo wie er dem Herrn für den Mord ſeines Sklaven Geld zu bezahlen hatte [l]). Leute, welche von einem angeſehenern Rang, aber nicht mächtig genug waren, ſich durch ihr unabhängiges Anſehen zu unterſtützen, ſchloſſen förmliche Verbindniſſe mit einander, und machten eine Art von beſondrer Republik aus, welche ſich allen Angreifenden furchtbar machte. Der Dr. Hikes hat uns eine ſehr ſeltene ſächſiſche Verbindung von dieſer Art aufbehalten, die er *Sodalitium* nennt, und die viele Umſtände enthält, welche die Sitten und Gebräuche dieſer Zeiten characteriſiren [m]). Es wird darinn geſagt, daß die Verbundenen alle angeſehene Leute aus der Graffſchaft Cambridge waren; und ſie ſchwuren vor den heiligen Reliquien, daß ſie ihre Verbindung halten, und ſich einander treu ſeyn wollten: ſie verſprachen, jeden Bundsgenoſſen, der ſterben würde, an dem Orte zu begraben, den er ſelbſt anwieſe: zu ſeinem Begräbniß Geld zuſammen zu ſchießen, und ſeiner Leiche zu folgen; und ein jeder, der ihm dieſe letzte Pflicht nicht erweiſen würde, verbindet ſich zu einem Maas Honig. Wenn einer von den Verbundenen in Gefahr iſt, und ſeinen Mitgenoſſen zu Hülfe ruft, ſo verſprechen ſie, auſſerdem, daß ſie ihm zu Hülfe eilen wollen, auch dem Sherif Nachricht zu geben; und wenn er ſaumſelig iſt, die Perſon zu beſchützen, welche ſich in Gefahr befindet, ſo verbinden ſie ſich, eine Strafe von einem Pfund von ihm einzuheben: wenn der Präſident der Geſellſchaft ſelbſt in dieſem Stücke nicht das Seinige thut, ſo verpflichtet er ſich, ein Pfund zu bezahlen, wofern er ſich nicht mit der gerechten Entſchuldigung einer Krankheit, oder einer ſchuldigen Verrichtung für ſeinen Obern rechtfertigen kann. Wenn von den Verbundenen einer ermordet wird, ſo ſollen ſie von dem Mörder acht Pfund eintreiben; und wenn er dieſe nicht bezahlen will, ſo ſollen ſie ihn, auf gemeinſchaftliche Koſten, gerichtlich verfolgen. Wenn einer von den Verbundenen, der arm iſt, einen Menſchen tödtet, ſo ſoll die Geſellſchaft ſeine Strafe nach einer gewiſſen Proportion erlegen: jeder eine Mark, wenn die Strafe 700 Schilling beträgt; weniger, wenn die getödtete Perſon ein Bauer, und die Hälfte von dieſer Summe, wenn ſie aus Wallis gebürtig iſt. Wenn aber einer von den Verbundenen einen Menſchen mit Vorſatz und ohne Urſache tödtet, ſo muß er ſelbſt die Geldſtrafe bezahlen. Wenn einer von den Verbundenen einen Mitgenoſſen auf eine eben ſo ſträfliche Art tödtet, ſo ſoll er auſſerdem, daß er den Verwandten des Ermordeten die gewöhnliche Geldſtrafe erleget, auch der Geſellſchaft acht Pfund bezahlen,

k) Brady's Treatiſe of Boroughs, 3. 4. 5. u. ſ. w. Eben ſo war es mit den Freyleuten auf dem Lande. S. Vorrede zu ſeiner Geſchicht. S. 8, 9. 10. u. ſ. w.

l) LL. Edw. Conf. §. 8. apud *Ingulf.*

m) Diſſert. Epiſt. S. 21.

len, oder den Vortheilen derſelben entſagen: in dieſem Fall verbinden ſie ſich, unter der Strafe eines Pfundes, niemals mit ihm zu eſſen oder zu trinken; es ſey denn in Geſellſchaft des Königes, Biſchofes, oder Aldermans. Es ſind noch andre Anordnungen darinn, wie ſie ſich und ihre Knechte gegen alle Beleidigungen vertheidigen, ſich wegen begangener rächen, und verhüten wollen, daß ſie einander nicht ſchimpfen, und die Strafe, wozu ſie ſich für dieſe Beleidigung verpflichten, iſt ein Maaß Honig.

Man kann nicht daran zweifeln, daß nicht eine Verbindung von dieſer Art eine große Quelle der Freundſchaft und Liebe hat ſeyn müſſen, da die Menſchen vor Feinden, Räubern und Unterdrückern in beſtändiger Gefahr lebten, und vornehmlich ihren Schutz in ihrer perſönlichen Tapferkeit, und in dem Beyſtande ihrer Freunde oder Patronen ſuchen mußten. Weil damals die Feindſeligkeiten heftiger waren, ſo waren auch die Verbindungen herzlicher, ſie mochten nun willkührlich gemacht ſeyn, oder aus einer Blutsverwandſchaft herkommen. Die entfernteſten Grade der Verwandſchaft wurden geachtet: man behielt Wohlthaten in unauslöſchlichem Andenken: man übete eine harte Rache wegen Beleidigungen aus, ſowohl aus einer Liebe zur Ehre, als weil es das beſte Mittel war, ſich in Sicherheit zu ſetzen: und weil die bürgerliche Vereinigung ſchwach war, ſo trat man in viele privat Verbindungen, um ihre Stelle zu erſetzen, und den Menſchen diejenige Sicherheit zu verſchaffen, welche die Geſetze und ihre Unſchuld ihnen allein nicht geben konnten.

Ueberhaupt genoß der große Haufen des Volks, der anſcheinenden Freyheit, oder vielmehr der Ausgelaſſenheit der Angelſachſen ungeachtet, in dieſen Zeiten in der That weit weniger eine wahre Freyheit, als da, wo die Geſetze am ſtrengſten ausgeübt werden, und wo die Unterthanen gezwungen ſind, ſich aufs genaueſte in ihren Schranken zu halten, und ſich dem bürgerlichen Magiſtrat zu unterwerfen. Die Urſache fließt aus dem Mißbrauche dieſer Freyheit ſelbſt her. Die Menſchen müſſen ſich auf alle Art gegen Beleidigungen und Beſchimpfungen vertheidigen; und wo ſie von den Geſetzen und von der Obrigkeit keinen Schutz haben, da werden ſie denſelben dadurch ſuchen, daß ſie ſich Höhern unterwerfen, und in ein geringeres Bündniß, welches unter der Aufſicht eines mächtigen Schieftains handelt, zuſammen treten. Und ſo iſt alle Anarchie die unmittelbare Urſache der Tyranney, wo nicht über den Staat, doch wenigſtens über viele einzelne Perſonen.

Die verſchiedenen Stände.

Die deutſchen Sachſen waren ſo, wie die andern Nationen des veſten Landes, in drey Klaſſen von Menſchen abgetheilet, in die Edlen, die Freyen, und die Sklaven n). Dieſen Unterſchied brachten ſie nach England mit über.

Die Edlen wurden Thanes genannt, und waren zweyerley, die Königs Thanes, und die geringern Thanes. Die letzten ſcheinen von den erſtern abhängig geweſen zu ſeyn, und Länder bekommen zu haben, wofür ſie Pachtgeld zahlten, Dienſte thaten, oder ihnen im Krieg oder Frieden aufwarteten o). Wir wiſſen von keinem andern Rechte, welches jemanden zu dem Rang eines Thane erhob, als eine edle Geburt, und ein Beſitz von Ländereyen. Die erſte wurde allzeit unter allen deutſchen Nationen, ſogar in einem Zuſtande, wo ihre Barbarey am größten war, ſehr angeſehen; und weil der ſächſiſche Adel wenig koſtbare Luſtbarkeiten hatte, wobey er ſein Vermögen hätte verſchwenden können; und die Gemeinen wenig Gewerbe und Fleiß trieben, wodurch ſie ſich Schätze

n) *Nithard.* hiſt. lib. 4.

o) *Spelm.* Feuds and Tenures, S. 40.

Schätze ſammlen konnten, ſo mochten vielleicht dieſe beyden Klaſſen von Menſchen, ob ſie gleich nach poſitiven Geſetzen nicht unterſchieden waren, lange getrennet bleiben, und die edlen Familien viele Jahre hindurch in Reichthum und Pracht leben. Es war kein Mittelrang, der ſich nach und nach mit dem höhern vermiſchen, und ſich unvermerkt in Ehre und Anſehen ſetzen konnte. Wenn durch irgend einen auſſerordentlichen Zufall ein geringer Mann Reichthümer erwarb, ſo machte ein ſo ſonderbarer Umſtand ihn bekannt und angeſehen; er wurde von allen Adlichen beneidet und gehaſſet; er würde das, was er erworben hatte, ſchwerlich haben beſchützen können; und würde es unmöglich gefunden haben, ſich vor der Unterdrückung auf eine andre Art zu ſchützen, als wenn er ſich unter den Schutz irgend eines Chieftains begab, dem er eine große Summe für ſeine Sicherheit zahlte.

Es finden ſich unter den ſächſiſchen Geſetzen zwey Verordnungen, welche in der Abſicht, dieſe verſchiedenen Stände zu vermiſchen, aufgeſetzt zu ſeyn ſcheinen; die eine von dem Athelſtan, kraft welcher ein Kaufmann, der auf ſeine eigne Rechnung drey lange Reiſen zur See gethan hatte, zu der Würde eines Thane berechtigt wurde p); die andre von eben dieſem Prinzen, vermöge welcher ein Ceorle oder Landmann, der ſich fünf Hiden an Ländereyen kaufen konnte, und eine Kapelle, Küche, eine Stube und Glocke beſaß, zu eben dieſem Rang erhoben wurde q). Aber es waren der Gelegenheiten, wodurch ein Kaufmann oder Bauer ſich ſo über ſeinen Rang erheben konnte, ſo wenige, daß das Geſetz die herrſchenden Vorurtheile niemals überwinden konnte; der Unterſchied unter dem adlichen und ſchlechten Blute blieb immer unauslöſchlich; und die wohlgebohrnen Thanes verachteten den, der durch das Geſetz zum Thane gemacht war. Ob wir gleich von keinem dieſer Umſtände von den Geſchichtſchreibern Nachricht erhalten, ſo gründen ſie ſich doch ſo ſehr auf die Natur der Dinge, daß wir ſie für eine nothwendige und unfehlbare Folge von der Situation des Königreiches in dieſen Zeiten annehmen können.

Die Städte ſcheinen nach dem Buche Domesday zu der Zeit der Eroberung wenig beſſer geweſen zu ſeyn, als Dörfer r). York ſelbſt, ob ſie gleich allzeit die zweyte, wenigſtens die dritte s) Stadt in England, und die Hauptſtadt einer großen Provinz war, welche ſich niemals mit den übrigen gänzlich vereiniget hatte, enthielt damals nicht mehr, als 1418 Familien t). Malmesbury ſagt uns u), der Hauptunterſchied zwiſchen dem angelſächſiſchen, und dem franzöſiſchen oder normänniſchen Adel beſtund darinn, daß der letzte prächtige und koſtbare Schlöſſer bauete; da der andre hingegen ſein unermeßliches Vermögen in ſchlechten Häuſern durch Wohlleben und Gaſtfreyheit verſchwendete. Wir können hieraus ſchließen, daß die Künſte in England einen weit ſchlechtern Fortgang gemacht hatten, als in Frankreich; die großen Familien hielten eine größere Menge

p) *Wilkins*, S. 71.

q) Selden Titles of honour. S. 515. *Wilkins*, S. 70.

r) Winchester, als die Hauptſtadt der weſtſächſiſchen Monarchie, war in alten Zeiten eine anſehnliche Stadt. *Gul. Pict.* S. 210.

s) Norwich hatte 738 Häuſer, Exeter 315, Ipſwich 538, Northampton 60, Hertford 146, Canterbury 262, Bath 64, Southampton 84, Warwick 113. S. Brady of Boroughs, S. 3. 4. 5. 6. u. ſ. w. Dieſe ſind die wichtigſten unter denen, die er nennt. Die Nachricht iſt aus dem Domesday Buche genommen.

t) Brady's Treatiſe of Boroughs. S. 10.

u) S. 102. Siehe auch de Geſt. Angl. S. 333.

ge von Bedienten und Unterſaßen; und weil dieſe auch in Frankreich mächtig genug waren, die Ausübung der Geſetze in Unordnung zu ſetzen, ſo können wir ſchließen, wie viel Macht ſich die Ariſtocratie in England erworben hatte. Als der Graf Godwin den Bekenner in London belagerte, ließ er von allen Seiten her ſeine Huscarles, oder Hausleute und Clienten zuſammen kommen, und zwang ſeinen König, die Bedingungen anzunehmen, die er ihm vorſchlug.

Die niedrigere Klaſſe der Freyen wurde unter den Angelſachſen Coerles genannt; und wo ſie fleißig waren, da beſchäfftigten ſie ſich meiſtens mit dem Ackerbau; daher wurden die Namen ein Coerle, und ein Landmann faſt ſynonimiſche Benennungen. Sie bauten die Güter der Adlichen, oder der Thanes, wofür ſie Pachtgelder zahlten; und es ſcheint, als wenn ſie nach Willkühr konnten abgeſchafft werden. Denn man findet unter den Angelſachſen keiner Contracte gedacht: der Stolz des Adels, und die allgemeine Unwiſſenheit in der Schreibkunſt, muß dieſe Contracte ſehr ſelten gemacht, und die Landleute in einem ſehr abhängigen Zuſtande gehalten haben. Die Pachtgelder für die Güter wurden in Natur bezahlet x).

Aber die zahlreichſte Klaſſe in der Gemeine ſcheinen die Sklaven oder Villains geweſen zu ſeyn, welche das Eigenthum ihrer Herren, und folglich unfähig waren, ſelbſt ein Eigenthum zu haben. Der Dr. Brady verſichert uns aus einer Durchſicht des Domesday-Buchs y), daß in allen Grafſchaften von England der größte Theil des Landes von dieſen beſetzt war, und daß, gegen ſie gerechnet, der Landleute, und noch mehr der Socmen, welche Unterſaßen waren, die nicht nach Gefallen abgeſchafft werden konnten, nur ſehr wenige waren. So war es nicht bey den deutſchen Nationen, ſo viel wir aus den Nachrichten des Tacitus abnehmen können. Die beſtändigen Kriege in der Heptarchie, und die Raubereyen der Dänen ſcheinen die Urſache von dieſer großen Veränderung bey den Angelſachſen geweſen zu ſeyn. Die Gefangenen, die ſie im Kriege machten, oder in den öftern Streifereyen einbrachten, wurden Sklaven; und wurden, nach dem Kriegsrechte z), dem Willen ihrer Herren gänzlich Preis gegeben. Ein großes Eigenthum der Adlichen, vornehmlich, wenn eine unregelmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit dazu kömmt, befördert natürlicher Weiſe die Macht der Ariſtocratie; aber noch mehr, wenn die Gewohnheit der Sklaverey angenommen und ſehr gemein geworden iſt. Der Adel beſitzet nicht nur den Einfluß, welcher beſtändig mit dem Reichthum verbunden iſt, ſondern auch die Macht, welche die Geſetze ihm über ſeine Sklaven und Villains giebt. Alsdenn wird es einem Privatmann ſchwer, ja faſt unmöglich, ganz frey und unabhängig zu bleiben.

Unter den Angelſachſen hatte man zwey Gattungen von Sklaven: Hausſklaven, nach der Weiſe der Alten, und Land- oder Bauerſklaven, nach der Weiſe der Deutſchen a). Dieſe letzten dienten den Serfs, welche man itzt noch in Pohlen, Dännemark, und in einigen Oertern von Deutſchland hat. Die Gewalt eines Herrn über ſeine Sklaven war unter den Angelſachſen nicht uneingeſchränkt, wie unter ihren Vorfahren. Wenn

x) LL. Inae. § 70. Dieſe Geſetze beſtimmten das Pachtgeld für eine Hide: allein es iſt ſchwer, daſſelbe nach heutigem Maaße zu beſtimmen.

y) Allgemeine Vorrede zu ſeiner Geſchichte. S. 7. 8. 9. u. ſ. w.

z) LL. Edg. §. 14. apud *Spellm.* Conc. Vol. I. S. 471.

a) *Spellm.* Gloſ. in verbo: Servus.

Wenn jemand ſeinem Sklaven ein Auge oder die Zähne ausſchlug, ſo bekam der Sklave ſeine Freyheit wieder [b]): wenn er ihn todt ſchlug, ſo bezahlte er dem Könige eine Geldſtrafe; wofern der Sklave einen Tag nach der Zeit ſtarb, wo er die Wunde oder den Streich bekommen hatte: ſonſt gieng er ohne Strafe durch [c]). Es war bey den Deutſchen beſtändig die Gewohnheit geweſen, ſich, oder ſeine Kinder zu Sklaven zu verkaufen [d]), und ſie dauerte bey den Angelſachſen fort [e]).

Die großen Lords und Aebte unter den Angelſachſen beſaßen in ihren Gebiethen ein Criminalgericht, und konnten ohne Appellation alle Diebe und Räuber, die ſie daſelbſt fiengen, beſtrafen [f]). Dieſe Verfaſſung muß eine ganz andre Wirkung gehabt haben, als ſie haben ſollte, und muß den Räubern in den Ländern derer Edelleute, welche nicht im Ernſt geſonnen waren, dieſe Unordnungen abzuſtellen, einen ſichern Schutz gegeben haben.

Gerichte.

Aber obgleich der allgemeine Gang der angelſächſiſchen Regierung ſcheinet ariſtocratiſch geworden zu ſeyn, ſo blieb doch noch viel von der alten Democratie übrig, welches zwar nicht zureichend war, den niedrigſten Pöbel zu ſchützen, ohne daß ein großer Lord ſich ſeiner annahm, aber doch dem kleinern Adel Sicherheit, und ſogar einen Grad des Anſehens geben konnte. Die Handhabung der Gerechtigkeit, insbeſondere von den Gerichten der Zehen, der Hundertmänner, und der Grafſchaft, war gut dazu eingerichtet, die allgemeine Freyheit zu vertheidigen, und die übermäßige Gewalt der Edlen in Schranken zu halten. In den Gerichten der Grafſchaften, oder in den Shiremotes wurden alle Jahre alle Freyſaßen zweymal verſammlet, und empfiengen die Appellationen aus den niedrigern Gerichten. Sie entſchieden alle Sachen, ſowohl kirchliche, als bürgerliche; und der Biſchof, nebſt dem Alderman, oder Grafen, hatte darinn den Vorſitz [g]). Die Sache wurde auf eine ſummariſche Art, ohne lange Receſſe, Formalitäten, oder Langwierigkeit, durch die Ueberzahl der Stimmen entſchieden; und der Biſchof und Alderman hatte nicht mehr Gewalt, als unter den Freyſaßen Ordnung zu erhalten, und ihre Meynung vorzutragen [h]). Wurde jemanden in dreyen Sitzungen der Hunderte, und nachmals von dem Landgerichte Gerechtigkeit verſagt, ſo konnte er an das Gericht des Königs appelliren [i]); doch das geſchah nicht bey kleinen Sachen. Der Alderman bekam einen dritten Theil der Strafgelder, welche in dieſen Gerichten bezahlet wurden [k]); und weil damals die meiſten Strafen in Geldbußen beſtunden, ſo machten dieſe Sporteln einen großen Theil der Einnahme dieſes Amtes aus. Auch die zwey Drittheile, welche der König bekam, machten keinen verächtlichen Theil des öffentlichen Einkommens aus. Jeder Freyſaße, der dreymal dieſen Gerichten nicht beygewohnet hatte, mußte eine Geldſtrafe erlegen [l]).

Da wegen der äuſſerſten Unwiſſenheit dieſer Zeiten Aufſätze und Schriften ungemein ſelten waren, ſo waren die Landgerichte und die Höfe der Hunderte der Ort, wo die denk-

b) LL. Aelf. §. 20.
c) LL. Aelf. §. 17.
d) *Tacit.* de mor. Ger.
e) LL. Inac. §. 11. LL. Aelf. §. 12.
f) *Higden,* Lib. 1. C. 50. LL. Edw. Conf. §. 26 *Spelm.* Conc. V. 1. S. 415. Gloſſ. in verb. Haligemot und Infangentheſe.
g) LL. Edg. §. 5. *Wilkins,* S. 78. LL. Canut. §. 17. *Wilkins,* S. 136.
h) *Hickes,* Diſſert. Epiſt. S. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.
i) LL. Edg. §. 2. *Wilkins,* S. 77. LL. Canut. §. 18. apud *Wilkins,* S. 136.
k) LL. Edw. Conf. §. 31.
l) LL. Aethelſt. §. 20.

denkwürdigſten bürgerlichen Verfügungen zu Stande gebracht wurden, um ihr Andenken zu verwahren, und alle künftige Streitigkeiten zu verhüten. Hier wurden Teſtamente eröffnet, Sklaven frey gelaſſen, und Kauf und Handel geſchloſſen; und oft wurden, größerer Sicherheit halber, die wichtigſten von dieſen Verträgen in den unbeſchriebenen Blättern der Kirchenbibel eingeſchrieben, welche alſo ein Regiſter wurde, das zu heilig war, um verfälſchet zu werden. Es war nicht ungewöhnlich, daß man dem Vertrage einen Fluch gegen alle diejenigen anhieng, welche ſich einer Verfälſchung ſchuldig machen würden [m]).

Unter einem Volke, das ſo einfältig lebte, als die Angelſachſen, iſt die richterliche Gewalt immer wichtiger, als die Macht der Geſetzgebenden. Die Stände legten wenige, oder gar keine Abgaben auf; es wurden wenige Landesverordnungen ausgefertiget; und die Nation wurde nicht ſo ſehr durch Geſetze als Gewohnheiten beherrſchet, welche eine ſehr weitläuftige Erklärung litten. Wenn man demnach auch zugiebt, daß die Wittenagemot gänzlich aus dem vornehmſten Adel beſtund, ſo machten doch die Landgerichte, worinn alle Freyſaßen aufgenommen waren, und welche alle tägliche Vorfälle des Lebens entſchieden, einen ſehr weiten Grund zur Regierung aus, und waren kein geringer Zügel für die Ariſtocratie. Aber es iſt noch eine andre, weit wichtigere Macht da, als die gerichtliche, oder Geſetzgebende; und das iſt die Macht, mit Gewalt und Zwang jemanden zu beleidigen, oder ihn dienſtbar zu machen, eine Sache, für welche man in Juſtizgerichten ſchwerlich eine Vergütung erhalten kann. In allen weitläuftigen Regierungen, wo die Handhabung der Geſetze ſchwach iſt, fällt dieſe Macht natürlicher Weiſe in die Hände des vornehmſten Adels; und der Grad derſelben, welcher eingeführet iſt, kann nicht ſo wohl durch die öffentlichen Landesverordnungen, als durch kleine Züge der Geſchichte, beſondere Gewohnheiten, und zuweilen durch den Grund und die Beſchaffenheit der Dinge beſtimmet werden. Die Bergſchotten haben längſt nach dem Geſetze ein Recht auf alle Freyheiten der britanniſchen Unterthanen; allein es geſchah erſt ſehr ſpät, daß das gemeine Volk wirklich dieſe Freyheiten genoß.

Die Geſchichtſchreiber und Alterthumsforſcher ſtreiten ſich über die Gewalt aller Glieder in der angelſächſiſchen Regierung; und die äuſſerſte Dunkelheit der Sache würde, wenn ſich auch kein Parteyeifer mit der Frage abgegeben hätte, dennoch natürlicher Weiſe dieſe Streitigkeiten erreget haben. Aber der große Einfluß der Lords über ihre Sklaven und Unterſaßen, die Clientel der Bürger, der gänzliche Mangel an Leuten von einem mittlern Rang, auch der gänzliche Mangel an Rechtsgelehrten, welche damals noch keine beſondre Profeßion ausmachten, die Größe der Monarchie, die nachläßige Handhabung der Geſetze, die fortdaurenden Unordnungen und Erſchütterungen in dem Staate; alle dieſe Umſtände erweiſen es, daß die angelſächſiſche Regierung zuletzt ungemein ariſtocratiſch wurde; und die Vorfälle in dem Zeitpunkte, der vor der Eroberung hergieng, beſtätigen dieſen letzten Schluß oder Muthmaßung.

Criminal-Recht.

So wohl die Strafen, welche die angelſächſiſchen Gerichte den Verbrechen zuerkannten, als die Mittel, deren ſie ſich bedienten, in allen Sachen Beweiſe beyzubringen, ſcheinen etwas ſonderbar zu ſeyn, und ſind von denen, welche heut zu Tage unter allen geſitteten Nationen herrſchen, ſehr unterſchieden.

Wir

m) *Hickes*, Diſſert. Epiſt.

Wir müſſen uns vorſtellen, daß die alten Deutſchen ſich von dem urſprünglichen Zuſtande der Natur ſehr wenig entfernet hatten: die geſellſchaftliche Verbindung unter ihnen war mehr kriegeriſch, als bürgerlich: ſie hatten vornehmlich die Mittel, wie ſie öffentliche Feinde angreifen, oder ſich gegen ſie vertheidigen, nicht aber die Mittel, wie ſie ſich gegen ihre Nebenbürger ſchützen wollten, vor Augen: ihre Eigenthümer waren ſo klein, und ſo gleich, daß ſie keiner großen Gefahr ausgeſetzt waren: und die natürliche Tapferkeit des Volkes machte, daß ein jeder ſich auf ſich ſelbſt, und auf ſeine beſondern Freunde zu ſeiner Vertheidigung oder Rache verließ. Dieſer Mangel an politiſcher Vereinigung machte das Band der beſondern Verbindungen viel veſter: die Beſchimpfung eines Menſchen wurde von allen ſeinen Verwandten und Verbundenen für eine gemeinſchaftliche Beſchimpfung angeſehen: ſie waren ſowohl durch die Ehre, als durch eine Empfindung des allgemeinen Intereſſes verbunden, ſeinen Tod, oder alle Gewalt, die er erlitten hatte, zu rächen: ſie vergolten dem Angreifer Gewalt mit Gewalt; und wenn er, wie es denn natürlich war, von ſeiner eignen Clan beſchützet wurde, ſo breitete ſich der Streit noch weiter aus, und erzeugte in der Nation Unordnungen ohne Ende.

Die Frieſen, ein Stamm von den Deutſchen, hatten ſich noch nicht über dieſen wilden Zuſtand der Geſellſchaft weggeſetzt; und das Recht der privat Rache blieb noch immer ohne Einſchränkung und Gränzen unter ihnen im Gebrauch [n]). Aber die andern deutſchen Nationen, in den Zeiten des **Tacitus**, hatten zur Vollendung der politiſchen oder bürgerlichen Verbindung einen Schritt weiter gethan. Ob es gleich noch immer eine Sache der Ehre war, wovon niemand frey geſprochen werden konnte, daß eine jede Clan den Tod, oder die Beleidigung eines Mitgenoſſen, rächen mußte, ſo hatten doch die Magiſtrate ein Recht, den Streit zu vermitteln, und ihn beyzulegen. Er zwang die beſchädigte oder beleidigte Perſon, und die Verwandten eines Getödteten, ein Geſchenk von dem Beleidiger und ſeinen Verwandten [o]), als eine Vergütung für die Beleidigung [p]), anzunehmen, und alle fernere Rache einzuſtellen. Damit die Beylegung eines Streites nicht neue erregen möchte, war dieſes Geſchenk veſt geſetzt, und nach dem Rang der getödteten oder beleidigten Perſon ausgemacht, und wurde meiſtens an Vieh, dem hauptſächlichſten Gute dieſer rohen und ungeſitteten Nationen, entrichtet. Ein Geſchenk von der Art befriedigte die Rache der beleidigten Clan, durch den Verluſt, den der Beleidiger litte: es befriedigte ihren Stolz durch die Demüthigung, welche es an den Tag legte; es verringerte den Kummer über den Verluſt, oder die Beleidigung eines Verwandten, durch das neue Eigenthum, was ſie bekam; und ſo wurde auf einige Augenblicke ein allgemeiner Friede unter der Nation wieder hergeſtellet [q]).

Als ſich aber die deutſchen Nationen eine Zeitlang in den Provinzen des römiſchen Reichs niedergelaſſen hatten, giengen ſie noch einen Schritt weiter, zu einem geſittetern Leben, und ihre Criminalgerechtigkeit verbeſſerte und polirte ſich nach und nach. Der Magi-

n) LL. Friſ. tit. 2. apud *Lindenbrog*. S. 491.

o) LL. Aethelb. §. 23. LL. Aelf. §. 27.

p) Bey den Sachſen *maegbota* genannt.

q) *Tacitus* de mor. Germ. Der Verfaſſer ſagt, der Preiß des Vergleiches ſey beſtimmt geweſen; welches durch das Geſetz und die Vermittelung des Magiſtrates geſchehen ſeyn muß.

Magiſtrat, der dafür ſorgen mußte, daß der öffentliche Friede erhalten, und die privat Feindſeligkeiten im Zwange gehalten wurden, bildete ſich ein, daß er durch jede ſeinem Volke zugefügte Beleidigung ſelbſt beleidiget würde; und hielt ſich für berechtiget, auſſer der Vergütung der Perſon, welche beleidiget war, oder ſeiner Clan, eine Strafe einzufodern, die man Fridwit nannte, zu einer Vergütung des Friedensbruches, und zu einer Belohnung für die Mühe, welche er ſich gegeben hatte, den Streit beyzulegen. Als dieſer Gedanke, der ſo natürlich war, einmal aufkam, wurde er ſowohl von dem Magiſtrate, als dem Volke, begierig angenommen. Die Menge von Strafgeldern, welche eingehoben wurde, vermehrten die Einnahmen der Könige ungemein: und das Volk erkannte, daß er wachſamer ſeyn würde, mit ſeinen Dienſten ins Mittel zu treten, wenn er dabey ſo unmittelbar ſeinen Vortheil fände; und daß die Beleidigungen nicht ſo häufig würden begangen werden, wenn die Beleidiger, auſſer der Vergütung für die beleidigte Perſon, auch noch dieſe Strafe bezahlen müßten r).

Dieſer kurze Auszug enthält die Geſchichte der criminal Rechtsgelehrſamkeit der nordiſchen Nationen viele Jahrhunderte hindurch. Den Zuſtand von England in dieſem Stücke während des Zeitpunktes der Angelſachſen kann man aus der Sammlung der alten Geſetze, welche Lombard und Wilkins herausgegeben haben, beurtheilen. Der Hauptzweck dieſer Geſetze iſt nicht, allen privat Streitigkeiten gänzlich vorzubeugen, oder ſie abzuſtellen; die Geſetzgeber wußten, daß das unmöglich war; ſondern ſie nur ordentlicher und mäßiger zu machen. Die Geſetze des Alfred gebiethen, daß, wenn jemand wußte, daß ſein Feind, oder Beleidiger, nachdem er ihm eine Beleidigung zugefüget, entſchloſſen ſey, ſich in ſeinem Hauſe, oder auf ſeinen Ländern aufzuhalten s), er ſich mit ihm nicht eher ſchlagen ſollte, bis er für die Beleidigung eine Vergütung von ihm gefodert hätte. Wenn er ſtark genug wäre, ihn in ſeinem Hauſe zu belagern, ſo könnte er es auf ſieben Tage lang thun, ohne ihn anzugreifen; und wenn der Beleidiger in dieſer Zeit ſich und ſeine Waffen übergeben wollte, ſo konnte ſein Gegner ihn dreyßig Tage lang in Verwahrung halten, nachher aber mußte er ihn ſeinen Verwandten ſicher wieder zuſtellen, und ſich mit der Vergütung abfinden laſſen. Wenn der Schuldige in einen Tempel flüchtete, ſo durfte dieſer heilige Schutzort nicht beleidiget werden. Wenn der Kläger nicht ſtark genug war, den Schuldigen in ſeinem Hauſe zu belagern, ſo mußte er ſich zu dem Alderman um Beyſtand wenden; und wenn der ihm Beyſtand verſagte, ſo mußte der Kläger zu dem Könige gehen: und hatte nicht die Erlaubniß, das Haus eher zu belagern, bis dieſer höchſte Magiſtrat ihm die Hülfe verſagt hatte. Wenn jemand ſeinem Feinde begegnete, und nicht wußte, daß er entſchloſſen war, ſich auf ſeinen Ländern zu halten, ſo mußte er, ehe er ihn angrif, erſt von ihm fodern, daß er ſich gefangen gäbe, und ſeine Waffen auslieferte, und in dieſem Fall konnte er ihn dreyßig Tage veſt halten: wenn er aber ſeine Waffen nicht abgeben wollte, ſo konnte er ihn nach dem Geſetze angreifen. Ein Sklave konnte in dem Streit ſeines Herrn; ein Vater in der Sache ſeines Sohnes mit jedem andern fechten, nur nicht mit ſeinem Herrn t).

Der

r) Auſſer dem, daß der Mörder den Verwandten des Erſchlagenen, und dem König Geld bezahlen mußte, mußte er auch dem Herrn eines Sklaven oder Vaſallen für ſeinen Verluſt eine Vergütung erlegen. Man nannte das die *Manbote*. S *Spellm.* in verb. Fredam. *Manbot.*

s) Dieſe Worte mit Schwabacher müſſen nothwendig hinzugeſetzt werden, wie aus der Folge in eben dieſem Geſetze erhellet.

t) LL. Aelfr. §. 28. *Wilkins*, S. 43.

Der König Jna hatte gebothen, daß niemand ſich wegen einer Beleidigung eher rächen ſollte, als bis er erſt eine Vergütung gefodert hätte, und ſie ihm verſagt wäre u).

Der König Edmond gedenket in dem Eingange ſeiner Geſetze des allgemeinen Mißvergnügens, welches die vielen Privat-Fehden und Schlachten verurſachten; und ſetzet verſchiedene Mittel veſt, wodurch dieſe Beſchwerde könnte gehoben werden. Er verordnet, daß derjenige, der einen andern ermordet, mit Hülfe ſeiner Verwandten innerhalb eines Jahres die Strafe für ſein Verbrechen erlegen könnte; und wenn ſie ihm erlaſſen, ſo ſollte er allein die tödtliche Fähde, oder den Streit mit den Verwandten des Ermordeten ausführen; ſeine eigne Verwandte ſind frey von der Fähde, doch mit der Bedingung, daß ſie mit dem Verbrecher weder umgehen, noch auch ihm Eſſen, oder andre Bedürfniſſe reichen: wenn jemand von dieſen ihn, nachdem er ihm entſagt hatte, in ſein Haus aufnahm, oder ihm Beyſtand gab, ſo wurde er bey dem Könige ſtraffällig, und nahm Theil an der Fähde. Wenn die Verwandten des Ermordeten ſich an jemand anders, als an dem Schuldigen, rächeten, nachdem er von ſeinen Verwandten Preiß gegeben war, ſo war alles verfallen, was ſie beſaßen, und ſie wurden für Feinde des Königs, und aller ſeiner Freunde erkläret x). Es wird auch gebothen, daß die Strafe für einen Mord von dem Könige niemals ſolle erlaſſen werden y); und daß kein Verbrecher, der in eine Kirche, oder in eine von den Städten des Königs flüchtet, getödtet werden ſolle z); und der König erkläret ſelbſt, daß ſein Haus Mördern nicht eher Schutz verleihen ſolle, bis ſie durch ihre Buße die Kirche befriediget, und den Verwandten der Ermordeten ihre Vergütung entrichtet haben a). Hernach folget die angewieſene Methode, wie dieſer Vergleich geſchloſſen werden könnte b).

Dieſe Verſuche des Edmond, die Fähden zu verkürzen, und zu verringern, waren dem alten Geiſte der nordiſchen Barbaren zuwider, und eine Beförderung einer ordentlichern Handhabung der Gerechtigkeit. Vermöge des ſaliſchen Geſetzes konnte ſich jedermann durch eine öffentliche Erklärung von ſeinen Familienzwiſten losſagen: dann aber wurde er, dem Geſetze nach, für eine Perſon angeſehen, welche nicht mehr zu dieſer Familie gehörete; und er wurde aller Succeßionsrechte, zu einer Strafe ſeiner Feigheit, beraubt c).

Der Preiß für den Kopf des Königs, oder das Weregild, wie es genannt wurde, war dem Geſetze nach 30,000 Thrimſas, eine Münzſorte, deren Werth ungewiß iſt. Der Preiß für den Kopf des Prinzen war 15,000 Thrimſas; für den Kopf eines Biſchofes oder Aldermanns 8000, eines Sherifs 4000; eines Thanes, oder Geiſtlichen 2000; eines Ceorle 266. Dieſe Preiſe waren nach den Geſetzen der Angeln veſt geſetzt. Nach dem merciſchen Geſetze war der Preiß für den Kopf eines Ceorle 200 Schillinge; eines Thanes ſechsmal ſo viel; des Königs ſechsmal ſo viel d). Nach den Geſetzen von Kent war der Preiß für den Kopf eines Erzbiſchofes höher, als für den Kopf des Königes e). So groß war damals die Ehrerbietung für die Geiſtlichen! Man muß verſte-

u) LL. Inac. §. 9.
x) LL. Edm §. 1. *Wilkins*, S. 73.
y) LL. Edm. §. 3.
z) LL. Edm. §. 2.
a) LL. Edm. §. 4.
b) LL. Edm. §. 7.
c) Tit. 63.
d) *Wilkins*, S. 71, 72.
e) LL. *Elthredi*. apud *Wilkins*, S. 110.

verſtehen, daß jede Perſon, welche die Strafe nicht bezahlen konnte, auſſer dem Schutze der Geſetze war, und die Verwandten des Verſtorbenen hatten die Freyheit, ihn nach Gefallen zu beſtrafen.

Einige Alterthumsforſcher haben gemeynet f), daß dieſe Vergütungen bloß für unvorſetzliche Mordthaten, nicht aber für vorſetzlichen Mord, entrichtet wurden: allein ein ſolcher Unterſchied zeigt ſich in den Geſetzen nicht, und wird durch die Gewohnheit aller andern barbariſchen Nationen g), der alten Deutſchen h), und durch das ſeltene oben gedachte Monument von den ſächſiſchen Alterthümern, das uns Hickes aufbehalten hat, widerleget. Es iſt zwar ein Geſetz des Alfred vorhanden, welches den vorſetzlichen Mord zu einem Todesverbrechen macht i); allein dieſes ſcheinet nur ein Verſuch von dieſem großen Geſetzgeber geweſen zu ſeyn, um eine beſſere Policey in dem Königreiche einzuführen, und nicht ausgeübet worden zu ſeyn. Vermöge der Geſetze eben dieſes Prinzen konnte eine Verſchwörung wider den König mit einer Geldbuße abgekauft werden k).

Es war auch der Preiß für alle Arten von Wunden nach dem ſächſiſchen Geſetze beſtimmt: Eine Wunde, eines Zolls lang unter dem Haare wurde mit einem Schilling bezahlt: eine von gleicher Größe im Geſicht mit zwey Schillingen; der Verluſt eines Ohres mit dreyßig Schilling, und ſo ferner l). Es ſcheinet nicht, als wenn man in Anſehung der Würde einer Perſon einen Unterſchied gemacht habe. Nach den Geſetzen des Ethelbert mußte eine jede Perſon, welche mit der Frau ſeines Nachbars einen Ehebruch begieng, ihm eine Geldſtrafe bezahlen, und ihm eine andre Frau kaufen m).

Dieſe Verfaſſungen ſind den alten Deutſchen nicht allein eigen. Sie ſcheinen der nothwendige Fortgang der Criminal-Rechtsgelehrſamkeit unter jedem freyen Volke zu ſeyn, wo man dem Willen des Regenten nicht ſchlechterdings gehorchete. Wir finden ſie unter den alten Griechen in den Zeiten des trojaniſchen Krieges. Neſtor gedenket in ſeiner Rede an den Achilles im neunten Buche der Iliade der Vergütungen wegen Mord, und nennet ſie *αποιναι*. Die Irrländer, welche mit den deutſchen Nationen niemals eine Verbindung hatten, nahmen eben dieſe Gewohnheit an, und hatten ſie noch ſehr ſpät; und der Preiß für den Kopf einer Perſon wurde unter ihnen Eric genannt; wie wir von dem Ritter John Davis lernen. Eben der Gebrauch ſcheinet auch unter den Juden im Schwange geweſen zu ſeyn n).

Diebſtahl und Rauberey waren unter den Angelſachſen ſehr gemein. Um dieſe Verbrechen einigermaaßen im Zügel zu halten, wurde befohlen, daß niemand etwas, was mehr koſtete, als zwanzig Pfennige, anders, als auf öffentlichen Märkten kaufen, oder verkaufen ſollte o); und jeder Kauf oder Verkauf mußte vor Zeugen geſchloſſen werden p). Rauberbanden beunruhigten den Frieden des Landes gar ſehr; und das Geſetz machte aus, daß eine Rotte von Banditen, die zwiſchen ſieben und fünf und dreyßig Perſo-

f) *Tyrrel* Introduction, Vol. I. S. 126. Carte, V. I. S. 366.

g) *Lindenbrogius* paſſim.

h) *Tacit.* mor. Germ.

i) LL. Aelf. §. 12. *Wilkins*, S. 29. Es iſt wahrſcheinlich, daß Alfred unter vorſetzlichen Mord einen heimtückiſchen verſtehet, welchen jemand begehet, der keine erklärte Fähde mit einem andern hat.

k) LL. Aelf §. 4. *Wilkins*, S. 35.

l) LL. Aelf. §. 40. Siehe auch LL. *Ethelb.* §. 34. &c.

m) LL. *Ethelb.* §. 32.

n) Exod. Cap. 21. 29. 30.

o) LL. Aethel. §. 12.

p) LL. Aethel. §. 10. 12. LL. Edg. apud *Wilkins*, S. 80. LL. Aethel. §. 4. ibid. S. 103. *Hloth & Eadm.* §. 16. LL. Canut §. 22.

Perſonen ſtark war, eine *Turma*, oder ein Trupp genannt werden ſollte: eine gröſſere Bande wurde eine Armee genannt q). Die Strafen für dieſes Verbrechen waren mannichfaltig, kein einziges aber war capital r). Wenn jemand die Fußtapfen ſeines geſtohlnen Viehes über den Grund eines andern aufſpüren konnte, ſo mußte der letzte zeigen, daß die Fußtapfen weiter giengen, als ſein Grund reichte, oder den Werth derſelben bezahlen s).

Verrätherey und Rebellion, ſo hoch ſie auch mochten getrieben werden, waren damals kein Todesverbrechen, ſondern konnten mit einer Summe Geldes abgekaufet werden t). Da die Geſetzgeber wußten, daß es unmöglich war, allen Unordnungen vorzubeugen, ſo ſetzten ſie nur auf Friedensbrüche, die am Hofe des Königes, oder vor einem Alderman oder Biſchof begangen wurden, eine höhere Geldſtrafe. Es ſcheinet auch, als wenn ein Bierhaus für einen privilegirten Ort angeſehen wurde; und alle Streitigkeiten, welche daſelbſt entſtunden, wurden härter beſtraft, als anderswo u).

Wenn die Strafen der Verbrechen unter den Angelſachſen uns ſeltſam vorkommen, ſo waren es die Beweiſe nicht weniger; und auch dieſe waren eine natürliche Folge der Situation dieſes Volkes. Wir mögen von der gewöhnlichen Treue und Aufrichtigkeit der Menſchen, welche in einem rohen und barbariſchen Zuſtande leben, denken was wir wollen; ſo herrſchet doch unter ihnen mehr Falſchheit und Treuloſigkeit, als unter geſitteten Nationen; und die Tugend, welche nichts anders iſt, als eine erweiterte und angebautere Vernunft, blühet nirgend anders in einigem Grade, noch iſt ſie ſonſt wo auf ſtandhaften Grundſätzen der Ehre gegründet, als da, wo eine gute Erziehung allgemein geworden iſt; und wo die Menſchen von den ſchädlichen Folgen des Laſters, der Verrätherey und der Unſterblichkeit unterrichtet ſind. So gar der Aberglaube, ob er gleich unter unwiſſenden Nationen mehr herrſcht, iſt nur eine elende Erſetzung für den Mangel an Wiſſenſchaft und Erziehung; und unſre europäiſchen Vorfahren, welche ſich alle Augenblicke des Mittels bedienten, bey außerordentlichen Kreuzen und Reliquien zu ſchwören, ſahen in allen ihren Verbindungen weniger auf die Ehre, als ihre Nachkommen, welche aus Erfahrung dieſe unwirkſamen Sicherheiten bey Seite geſetzt haben. Dieſe allgemeine Neigung zum Meineid wurde durch den gewöhnlichen Mangel an Einſicht der Richter noch vergrößert, welche eine verworrene Ausſage nicht auseinander ſetzen konnten, und ſich genöthiget fanden, die Zeugniſſe der Zeugen mehr zu zählen, als dem Gewichte nach zu unterſuchen v). Daher kam der lächerliche Gebrauch, daß man die Leute zwang, Zeugen zu bringen, welche ſagten, die von der Sache, oder von der Handlung nichts wüßten, aber ſich doch eidlich erklärten, daß ſie glaubten, die Perſon Regeln der Probe.

q) LL. *Inae*. §. 12.
r) LL. *Inae*, §. 37.
s) LL. *Aethelſt*. §. 2. *Wilkins*, S. 63.
t) LL. *Ethelredi*, apud *Wilkins*, S. 110. LL. *Aelf*. §. 4. *Wilkins*, S. 35.
u) LL. *Hloth* et *Eadr*. §. 12. 13. LL. *Ethelr*. apud *Wilkins*, S. 117.

v) Zuweilen gaben die Geſetze leichte allgemeine Regeln an, wornach die Glaubwürdigkeit der Zeugen ausgemacht wurde. Ein Mann, der auf 120 Schillinge geſchätzet wurde, war ſo gut, als ſechs Ceorles, deren Leben nur auf 20 Schillinge geachtet war, und ſein Eid war eben ſo gut, als wenn alle ſechs geſchworen hätten. S. *Wilkins*, S. 72.

würde die Wahrheit reden; und dieſe Zeugen wurden in einigen Fällen bis auf eine Anzahl von dreyhundert vermehrt [x]). Auch wurde der Gebrauch des Zweykampfs von den meiſten Nationen des veſten Landes, als ein Mittel gegen falſche Zeugniſſe gebraucht [y]), und ob ſie gleich oftmals durch den Widerſpruch der Geiſtlichen eingeſtellet wurden; ſo wurden ſie doch beſtändig wieder hervorgeſucht, weil man Erfahrungen hatte, daß die Ausſage der Zeugen falſch geweſen war [z]). Es wurde endlich eine Art von Rechtsgelehrſamkeit, und die Fälle wurden von dem Geſetze beſtimmt, in welchem die Partey ihren Gegner, oder die Zeugen, oder den Richter ſelbſt herausfodern konnte [a]); und obgleich dieſe Gewohnheiten ungereimt waren, ſo waren ſie doch vielmehr eine Verbeſſerung der Methoden des Proceſſes, welche vormals unter dieſen barbariſchen Nationen üblich geweſen waren, und welche noch immer unter den Angelſachſen beybehalten wurden.

Wenn für die unwiſſenden Richter eine Streitigkeit über eine That gar zu verwickelt geworden war, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem, was ſie das Gericht Gottes nannten, das iſt, zu dem Glücke; und die Weiſe, dieſes Orakel zu befragen, war mannichfaltig. Eine von denſelben war die Entſcheidung durch das Kreuz, und ſie wurde auf folgende Art angeſtellt: Wenn eine Perſon eines Verbrechens halber angeklagt war, ſo rechtfertigte ſie ſich zuerſt durch einen Eid, den eilf Zeugen bekräftigten: hernach nahm ſie zwey Stücken Holz, auf deren einem ein Kreuz gezeichnet war, ſie wickelte beyde in Wolle ein, und legte ſie auf den Altar, oder auf eine berühmte Reliquie. Nach feyerlichen Gebeten für den guten Fortgang dieſes Verſuchs nahm ein Prieſter, oder an ſeiner Stelle, irgend ein unerfahrner Jüngling eines von den beyden Hölzern auf, und traf es ſich, daß er das mit Kreuz bezeichnete Holz nahm, ſo wurde die Perſon für unſchuldig, wo nicht, für ſchuldig erklärt [b]). Wie dieſer Gebrauch aus Aberglauben entſtanden war, ſo wurde er auch aus Aberglauben in Frankreich wieder abgeſchafft. Der Kaiſer Ludwig der fromme verboth dieſe Art des Proceſſes, nicht, weil ſie ungewiß war, ſondern damit dieſe heilige Figur des Kreuzes, ſagte er, durch die gemeinen Zänkereyen und Streitigkeiten nicht entweihet würde [c]).

Das Ordeal war eine andre hergebrachte Methode der Unterſuchung unter den Angelſachſen. Es wurde entweder mit kochendem Waſſer oder glüendem Eiſen angeſtellt. Das Waſſer, oder das Eiſen, wurde durch viele Gebethe, Meſſen, Faſten und Exorciſmen eingeweihet [d]); hernach nahm die angeklagte Perſon entweder einen Stein aus einer gewiſſen Tiefe des Waſſers [e]), oder ſie trug auch das Eiſen eine gewiſſe Strecke fort; und wenn nach dreyen Tagen, wo ſeine Hand verbunden, und der Verband zugeſiegelt war, bey einer Unterſuchung keine Zeichen geſehen wurden, daß er ſich verbrannt hatte; ſo wurde er für unſchuldig, wo nicht, für ſchuldig erklärt [f]). Die Probe mit kaltem

Waſſer

x) *Pref. Nicol.* ad *Wilkins*, S. 11.

y) LL. Burgund. Cap. 45. LL. Lomb. lib. 2. tit. 55. Cap. 34.

z) LL. Longob. lib. 2. tit. 55. Cap. 23. apud *Lindenbrog*. S. 661.

a) S. *Defontaines* und *Beaumanſis*.

b) LL. Friſon. tit. 14. apud *Lindenbrogium* S. 496.

c) *Du Cange* in verb. Crux.

d) *Spellm.* in verb. Ordeal. *Parker*. S. 155. *Lindenbrog*. S. 1299.

e) LL. *Inae*. §. 77.

f) Oft gieng die angeklagte Perſon mit bloſſen Füßen über ein glüendes Eiſen.

Waſſer war verſchieden: die Perſon wurde in geweihtes Waſſer geworfen; ſchwammt ſie, ſo war ſie ſchuldig; gieng ſie unter, unſchuldig g). Es iſt uns ſchwer zu begreifen, wie eine unſchuldige Perſon in der einen Probe entkommen, oder ein Verbrecher durch die andre überzeugt werden konnte. Aber man hatte noch einen andern Gebrauch, welcher eine vortreffliche Erfindung war, jeden Sträflichen entlaufen zu laſſen, der nur Herz hatte, es zu verſuchen. Es wurde ihm ein geweiheter Kuchen gegeben, den man Corsaed nannte, wenn er dieſen verſchlingen und verdauen konnte, ſo wurde er für unſchuldig erkläret h).

Militariſche Macht.

Es iſt zweifelhaft, ob das Feudalgeſetz überall unter den Angelſachſen ſtatt fand; gewiß iſt es, daß es ſich nicht über alles Eigenthum an Länderey erſtreckte, und daß es nicht mit dieſen Folgen des Frohndienſtes der Löſegelder i), Vormundſchaft, Ehe, und andern Bürden verknüpft war, welche in den Königreichen des veſten Landes von demſelben nicht getrennet werden konnten. Da die Sachſen die alten Britten entweder vertrieben, oder gänzlich ausrotteten, ſo pflanzten ſie ſich in dieſer Inſel auf eben dem Fuß an, wie ihre Vorfahren in Deutſchland, und fanden die Feudalverfaſſungen k) nöthig, welche ſo eingerichtet wurden, daß ſie beſtändig eine Art von ſtehender Armee bey der Hand hatten, jeden Aufſtand des überwundenen Volks zu dämpfen. Die Mühe und die Koſten der Vertheidigung des Staates in England lagen dem ganzen Lande auf gleiche Art ob; und es war gebräuchlich, daß man von fünf Hiden einen Mann zum Dienſt ausrüſtete. Die *trinoda neceſſitas*, wie ſie genannt wurde, oder die Bürde wegen Feldzüge, Verbeſſerung der Landſtraßen und Anlegung und Unterhaltung der Brücken, war mit einem Eigenthum an Ländereyen unzertrennlich verbunden, wenn es auch der Kirche oder Klöſtern zugehörte, wo es nicht durch einen beſondern Freyheitsbrief frey geſprochen war l). Die Ceorles, oder Landleute, wurden mit Waffen verſehen, und mußten nach der Reihe den Kriegsdienſt verrichten m). Man rechnete in England auf 243, 600 Hiden n), und folglich beſtund die ordentliche Kriegesmacht dieſes Königreiches aus 48, 720 Mann; wiewohl bey außerordentlichen Fällen, ohne Zweifel eine größere Macht zuſammen gebracht werden konnte. Der König und der Adel ſcheinen einige militariſche Vaſallen gehabt zu haben, welche Sithcun-männer genannt wurden o). Und vermuthlich waren mit der Bedienung eines Aldermanns, und mit einigen andern Aemtern, einige Ländereyen verbunden; doch ſcheinen ſie nicht groß geweſen zu ſeyn, und wurden nur auf eine beliebige Zeit eingeräumet, wie im Anfang des Feudalrechtes in andern Ländern von Europa.

g) *Spellm.* in verb. Ordealium.

h) *Spellm.* in verb. Corſned. *Parker*. S. 156. Text. Roffenſ. S. 33.

i) Bey dem Tode eines Aldermanns, größern oder geringern Thane, wurde dem Könige eine Bezahlung für ſeine beſten Waffen gegeben, und das nannte man ſein *Heriot*: aber das gehörte nicht unter dieſe Abgaben. S. *Spellm.* of tenures, S. 32. Der Werth dieſer Heriot war in Canuts Geſetzen beſtimmt. §. 69.

k) *Bracton.* de Acqu. rer. domin. lib. 1. Cap. 16. Weitläuftiger davon redet *Spellm.* of feuds and tenures, und *Cragius* de iure feud. lib. 1. dieg. 7.

l) *Spellm.* Conc. Vol. 1. S. 256.

m) *Inae*, §. 51.

n) *Spellm*, of feuds and tenures, S. 17.

o) *Spellm.* Conc. Vol. 1. S. 195.

Oeffentliches Einkommen.

Die Einkünfte des Königs ſcheinen vornehmlich aus ſeinen Domainen, welche groß ſind, aus den Frohndienſten und Auflagen beſtanden zu haben, die er wahrſcheinlich nach Gefallen von den Flecken und Seehäfen einhob, welche in ſeinen Domainen lagen. Er konnte keinen Theil ſeiner Ländereyen, ſelbſt nicht zum Religionsgebrauch, ohne Bewilligung der Stände entäußern p). Das Danegelt war eine Landtaxe zu einem Schilling von einer Hide, und wurde von den Ständen aufgelegt q), entweder zur Bezahlung der von den Dänen gefoderten Summen, oder um das Königreich gegen Angreifer in Verfaſſung zu ſetzen r).

Werth des Geldes.

Das ſächſiſche Pfund, und auch die nach der Eroberung in einigen Jahrhunderten geprägten Münzen, betrugen am Gewicht dreymal ſoviel, als unſre heutigen Münzen. Es giengen acht und vierzig Schilling auf ein Pfund, und fünf Pfennige auf einen Schilling [s]; und folglich war ein ſächſiſcher Schilling um einen fünften Theil ſchwerer; und ein ſächſiſcher Pfennig dreymal ſo ſchwer, als der unſre t). Was den Werth des Geldes in dieſen Zeiten gegen die Bedürfniſſe des Lebens betrifft, ſo hat man einige, wiewohl nicht gewiſſe Mittel, ihn zu berechnen. Nach den Geſetzen des Athelſtan war ein Schaaf auf einen Schilling, das iſt, funfzehen Pfennige unſers Geldes, angeſchlagen. Die Wolle machte zwey Fünftheile von dem Werthe des ganzen Schaafes aus [u]), weit mehr, als ſie itzt im Preiße ſteht. Vermuthlich war die Urſache dieſe, weil die Sachſen, wie die Alten, von andern Kleidungen, als von Wolle gemachten, wenig wußten. Seide und Cattun waren ganz unbekannt: Leinewand war nicht ſehr im Gebrauche. Ein Ochs wurde dreymal ſo hoch angeſchlagen, als ein Schaaf; eine Kuh viermal ſo hoch [x]). Wenn wir annehmen, daß das Vieh in dieſen Zeiten, aus mangelhafter Landwirthſchaft, nicht ſo groß war, als es itzt in England iſt, ſo können wir nachrechnen, daß das Geld damals faſt zehenmal mehr betrug. Ein Pferd wurde ungefähr auf ſechs und dreyßig Schilling unſers Geldes, oder auf dreyßig ſächſiſche Schillinge geſchätzt [y]); ein Mutterpferd auf einen Drittheil weniger. Ein Mann auf drey Pfund [z]). Das Koſtgeld für ein Kind im erſten Jahr betrug acht Schillinge, ſo viel, wie die Weide für eine Kuh im Sommer, und für einen Ochſen im Winter [a]). Wilhelm von Malmesbury nennt es einen theuren Preiß, daß Wihelm Rufus funfzehen Mark, oder gegen dreyßig Pfund unſers Geldes für ein Pferd gab [b]). Zwiſchen den Jahren 900 und 1000 kaufte Ednoth eine Hide Land für eine Summe von ungefähr 118 Schillinge [c]). Dieſes betrug etwas mehr, als einen Schilling auf einen Morgen, welches in der That der gewöhnliche Preiß geweſen zu ſeyn ſcheinet, wie wir aus andern Nachrichten ſehen können d). Ein Klepper koſtete um das Jahr 966 zwölf Schillinge [e]). Der Preiß eines Ochſen betrug in der Zeit des Königs Ethelred zwiſchen ſieben und acht Schillingen; einer Kuh gegen ſechs Schillinge

p) *Spellm.* Conc. Vol. 1. S. 340.
q) Chron. Sax. S. 128.
r) LL. *Edw. Con.* §. 12.
s) LL. *Aelf.* §. 40.
t) *Fleetwoods* Chron. Pretioſum. S. 27. 28. u. ſ. w.
u) LL *Inae*, §. 69.
x) *Wilkins*, S. 66.
y) *Wilkins*, S. 126.
z) Ibid.
a) LL. *Inae*, §. 38.
b) P. 121.
c) Hiſt. Rameſ. 415.
d) Hiſt. Elienſ. S. 473.
e) Hiſt. Elienſ. S. 471.

Schillinge f). Gervas von Tillbury ſagt, daß zu Heinrichs des Erſten Zeit Brodt für hundert Mann auf drey Schillinge, oder auf einen Schilling der damaligen Zeit gerechnet worden; denn man glaubt, daß bald nach der Eroberung ein Pfund Sterling in zwanzig Schillinge getheilet ſey: ein Schaaf wurde auf einen Schilling geſchätzet, und ſo nach Verhältniß andre Dinge. In der Zeit des Athelſtan wurde ein Hammel auf einen Schilling angeſchlagen, oder auf vier Pfennige ſächſiſchen Geldes g). Die Vaſallen von Shireburen mußten entweder ſechs Pfennige, oder vier Hennen bezahlen, welches in ihrer Wahl ſtund h). Um das Jahr 1232 miethete der Abt von St. Albans, da er eine Reiſe that, ſieben gute ſtarke Pferde, und verſprach, wenn eines unter Weges fiele, dem Eigner für das Stück 30 Schillinge unſers heutigen Geldes zu bezahlen i). Man muß bemerken, daß in allen alten Zeiten das Korn, weil es eine Art von Manufactur war, immer im höhern Preiße ſtund, mit dem Vieh verglichen, als in unſern Zeiten k). Die ſächſiſche Chronik ſagt uns l), unter der Regierung Edwards des Bekenners ſey die ſchrecklichſte Hungersnoth geweſen, die man jemals erlebt, ſo daß ein Quarter Waizen auf ſechzig Pfennige kam, oder auf funfzehen Schillinge nach unſerm Gelde. Folglich war er ſo theuer, als wenn er itzt ſieben Pfund zehen Schillinge Sterling koſtete. Dieſes übertrifft die große Hungersnoth am Ende der Regierung der Königinn Eliſabeth weit, wo ein Quarter Waizen für vier Pfund bezahlet wurde. Das Geld ſtund in dieſer letzten Zeit mit dem unſrigen beynahe gleich. Dieſe abſcheulichen Theurungen ſind ein gewiſſer Beweis von einer ſchlechten Landwirthſchaft.

Ueberhaupt hat man drey Dinge zu betrachten, wenn in alten Zeiten einer Summe Geldes gedacht wird. Erſtlich die Veränderung der Benennung, wodurch ein Pfund auf den dritten Theil ſeines alten Gewichts an Silber herabgeſetzet iſt: Zweytens die Veränderung in dem Werth durch den größern Zuwachs der Menge des Geldes, welche das gleiche Gewicht des Silbers gegen die Waaren auf einen zehnmal geringern Werth herab geſetzet hat, und folglich ein Pfund Sterling auf den dreyzehnten Theil ſeines alten Werthes. Drittens, die geringere Anzahl der Leute, und des Fleißes, welche man damals in dem europäiſchen Reiche fand. Dieſer Umſtand machte es ſchwerer, ſo gar den dreyzehnten Theil von dieſer Summe zuſammen zu bringen, und machte, daß jede Summe um dreyßigmal mehr Gewicht und Einfluß in- und außerhalb Landes hatte, als in unſern Zeiten; eben ſo wie eine Summe, zum Exempel von hundert tauſend Pfund, heut zu Tage in kleinen Staaten, wie etwan in Bayern, ſchwerer zuſammen zu bringen iſt, und in ſolchen kleinen Gemeinen größere Wirkungen haben kann, als in England. Dieſer letzte Unterſchied läßt ſich nicht leicht beſtimmen: wenn wir aber annehmen, daß England itzt über fünfmal ſo viel Fleiß, und dreymal ſo viel Volk hat, als es zur Zeit der Eroberung, und in einigen Regierungen nach derſelben hatte, ſo können wir, nach dieſer Vorausſetzung, wenn wir alle Umſtände zuſammen nehmen, uns einen Begriff von jeder Summe machen, wovon die Geſchichtſchreiber ſo reden, als wenn ſie hundertmal mehr betragen habe, als eine Summe von gleicher Benennung in unſern Tagen.

In

f) *Wilkins*, S. 126.
g) *Wilkins*, S. 56.
h) Monaſt. Anglic. Vol. 2. S. 528.
i) *Matt. Paris.*
k) *Fleetwood*, S. 83. 94. 96. 98.
l) P. 157.

In den Zeiten der Sachſen wurden die Ländereyen unter allen männlichen Erben eines Verſtorbenen, nach dem Gebrauch der Gavelkind, in gleiche Theile getheilet. Zu dieſen Zeiten waren zuweilen Erbbelehnungen im Gebrauch m). Die Länder waren vornehmlich zwiefach, Bockländer, oder ſolche, die jemand vermöge eines Buches, oder eines Freybriefes hatte; dieſe wurden für völlige Eigenthümer angeſehen, und erbten auf die Kinder der Beſitzer: und Folkländer, oder ſolche, welche die Ceorles, und das gemeine Volk beſaßen, die nach Gefallen abgeſetzt werden konnten, und in der That nur Pachter waren, ſo lange ihre Herren wollten.

Der erſte Verſuch, den wir in England finden, die kirchliche Gerichtsbarkeit von der bürgerlichen abzuſondern, war das Geſetze des Edgar, vermöge deſſen alle Streitigkeiten unter der Geiſtlichkeit vor den Biſchof gebracht worden ſollten n). Die Buſſen waren damals ſehr hart: weil man ſich aber mit Geld abkaufen, oder andre für ſich ſtellen konnte, die ſie verrichteten, ſo fielen ſie den Reichen ſehr leicht o).

Sitten. Von den Sitten der Angelſachſen können wir wenig mehr ſagen, als daß ſie ein unwiſſendes, ungeſittetes Volk waren, von keiner Gelehrſamkeit wußten, ungeſchickt in den mechaniſchen Künſten, ſich an keine Geſetze und Regierung binden wollten, und der Unmäßigkeit, der Schwelgerey und der Unordnung ergeben waren. Ihre beſte Eigenſchaft war ihre Tapferkeit im Kriege, welche jedoch von keiner Kriegszucht oder Klugheit unterſtützet war. Man ſiehet aus der Geſchichte ihrer letzten Zeit deutlich, daß ſie ihrem Prinzen, und allem, was ihnen anvertrauet war, untreu und unmenſchlich waren. So gar die normänniſchen Geſchichtſchreiber reden, ungeachtet die Künſte auch in ihrem Lande in ſchlechten Umſtänden waren, von ihnen, als Barbaren, wenn ſie von dem Angriff reden, den der Herzog von der Normandie gegen ſie that. Dieſer Sieg ſetzte das Volk in einen Stand, die Anfangsgründe der Wiſſenſchaft und der Verbeſſerung der Sitten von außenher nach und nach zu empfangen, und ſeine rauhen und frechen Sitten zu verbeſſern.

m) LL. *Aelf.* §. 37. apud *Wilkins*, S. 43.

n) *Wilkins*, S. 83.

o) *Wilkins*, S. 96. 97. *Spellm.* Conc. S. 473.

Das vierte Kapitel.

Wilhelm der Eroberer.

Folgen der Schlacht bey Haſtings — Unterwerfung der Engländer — Einrichtung der Regierung — Der König reiſet nach der Normandie zurück — Mißvergnügen der Engländer — Ihr Aufſtand — Härte der normänniſchen Regierung — Neue Aufſtände — Neue Härte der Regierung — Einführung des Feudalgeſetzes — Neuerung in der Kirchenregierung — Aufſtand der normänniſchen Baronen — Streit wegen der Inveſtituren — Empörung des Prinzen Robert — Domesdaybook — Der neue Forſt — Krieg mit Frankreich — Tod — und Charakter Wilhelms des Eroberers.

Nichts war größer, als die Beſtürzung, worein die Engländer geriethen, als ſie die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Haſtings, dem Tode des Königes, der Ermordung ihres vornehmſten Adels, und der Flucht und Zerſtreuung der übrigen hörten. Allein ob gleich der Verluſt, den ſie in dieſer unglücklichen Schlacht erlitten hatten, anſehnlich war, ſo hätte er doch von einer groſſen Nation leicht wieder können erſetzet werden, wo das Volk gemeiniglich in Waffen war, und ſo viele mächtige Edelleute in allen Provinzen wohnten, welche ihre Unterthanen hätten verſammlen, den Herzog von der Normandie zwingen, ſeine Armee zu theilen, und ſie, aller Wahrſcheinlichkeit nach, in vielen Actionen und Scharmützeln hätten aufreiben können. So hatte das Reich in vorigen Zeiten viele Jahre lang ſeinen Angreifern widerſtanden, und war nur nach und nach, durch die fortgeſetzten Bemühungen der Römer, der Sachſen und Dänen überwunden worden; und Wilhelm hätte in dieſer kühnen und waglichen Unternehmung eben dieſe Schwierigkeiten beſorgen können. Aber es fanden ſich in der angelſächſiſchen Regierung verſchiedene grobe Fehler, wodurch es den Engländern ſchwer wurde, in ſo kritiſchen Zeitläuften ihre Freyheiten zu vertheidigen. Das Volk hatte guten theils den Stolz und Nationalgeiſt, durch ſeine noch friſche und lange Unterthänigkeit unter den Dänen verlohren; und weil Canut, in der Folge ſeiner Regierung, viel von der Härte des Siegers nachgelaſſen, und es mit Gelindigkeit nach ſeinen eigenen Geſetzen beherrſchet hatte, ſo ſah es die Schmach eines fremden Joches mit deſto geringerm Schrecken an, und hielt die Unbequemlichkeiten einer Unterwerfung für nicht ſo fürchterlich, als den Schaden des Blutvergießens, des Krieges und des Widerſtandes. Auch war ſeine alte Liebe für

1066. Folgen der Schlach bey Haſtings.

die königliche Familie durch die lange gewohnte Unterthänigkeit unter den däniſchen
1066. Prinzen, und durch ſeine vorige Wahl des Harold, oder ſeine Zufriedenheit mit ſeiner angemaßten Regierung ſehr geſchwächet. Und weil es lange gewohnt geweſen war, den Edgar von der ſächſiſchen Linie für unfähig zur Regierung ſo gar in Zeiten der Ordnung und Ruhe anzuſehen; ſo konnte es ſich nur wenig Hoffnung machen, im Stande zu ſeyn, daß es ſo manchen großen erlittenen Verluſt erſetzen, oder den ſiegreichen Waffen des Herzogs von der Normandie widerſtehen würde.

Damit indeß die Engländer es in dieſer äußerſten Noth nicht gänzlich an allem möchten ermangeln laſſen, ſo thaten ſie einige Schritte zur Vereinigung ihrer zerriſſenen Regierung, um ſich wider den allgemeinen Feind zu vereinigen. Die beyden mächtigen Grafen, Edwin und Morcar, welche mit dem Ueberreſt der zerſtreuten Armee nach London geflüchtet waren, übernahmen bey dieſer Gelegenheit die Anführung; riefen, mit Beyſtand des Stigand, Erzbiſchofes von Canterbury, eines Mannes, der ein großes Anſehen und ſtarke Einkünfte beſaß, den Edgar zum Könige aus, und bemühete ſich, das Volk wider die Normänner in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ihnen zu widerſtehen a). Aber der Schrecken der letzten Niederlage, und die Nähe der Feinde vermehrte die Verwirrung, die von großen Veränderungen unzertrennlich iſt; und jeder vorgeſchlagene Entſchluß war übereilt, wankend, veränderlich; wurde durch Furcht, oder Faction vereitelt; war übel entworfen, und wurde noch ſchlechter ausgeführet.

Wilhelm ſetzte ſich, nach ſeinem Siege, damit ſeine Feinde nicht Zeit haben möchten, ſich aus ihrer Beſtürzung zu erholen, oder ſich zu berathſchlagen, ſogleich in Marſch, und entſchloß ſich, ein Unternehmen, welches durch nichts, als Geſchwindigkeit und Lebhaftigkeit am Ende glücklich ausſchlagen konnte, ganz auszuführen. Sein erſter Verſuch gieng gegen Rumney, deſſen Einwohner er wegen ihrer grauſamen Aufführung gegen einige normänniſche Seeleute und Soldaten, welche das Wetter, oder ein Irrthum in ihrem Cours dahin gebracht hatte, hart beſtrafte b): und weil er vorausſah, daß ſeine Eroberung von England noch mit vielen Schwierigkeiten, und vielem Widerſtande verknüpfet war, ſo fand er es für nöthig, ehe er tiefer ins Land rückte, ſich Meiſter von Dover zu machen, wodurch er ſich, im Fall eines Unglücks, einen Rückzug verſichern, und zugleich einen Platz haben konnte, wo der neue Entſatz von Truppen, die er nöthig haben möchte, um ſeine Vortheile weiter zu treiben, landen könnte. Der Schrecken, der ſich von ſeinem Siege bey Haſtings ausgebreitet hatte, war ſo groß, daß die Beſatzung in Dover, ſo ſtark und ſo wohl ſie auch mit allem verſehen war, ſogleich capitulirte; und da die Normänner, indem ſie in die Stadt ſtürzten, um ſie in Beſitz zu nehmen, in der Eile einige Häuſer anzündeten, vergütete Wilhelm, der ſich gern bey den Engländern durch einen Schein der Gelindigkeit und Gerechtigkeit beliebt machen wollte, den Einwohnern ihren Schaden c).

Weil die normänniſche Armee ſehr von der Diſſenterie mitgenommen wurde, ſo mußte ſie hier acht Tage bleiben; und als ſie ſich erholt hatte, rückte der Herzog mit geſchwin-

a) *Gul. Pictav.* S. 205. *Order. Vitalis*, S. 502. *Hoveden*, S. 449. *Knyghton*, S. 2343.

b) *Gul. Pictav.* S. 204.

c) Ibid.

geſchwinden Märſchen gegen London, und vermehrte durch ſeine Annäherung die Verwirrungen, welche in den Berathſchlagungen der Engländer ſchon gar zu ſehr walteten. 1066.
Vornehmlich fiengen die Geiſtlichen an, welche einen großen Einfluß über das Volk hatten, ſich für ihn zu erklären; und weil die meiſten Biſchöfe und hohen Geiſtlichen ſo gar damals ſchon Franzoſen oder Normänner waren, ſo wurde die Bulle des Pabſtes, worinn ſeine Unternehmung gebilliget und geheiliget war, öffentlich als ein Grund angeführet, warum ſich alles unterwerfen müßte. Die größere Gelehrſamkeit dieſer Prälaten, wodurch ſie ſich unter der Regierung des Bekenners über die unwiſſenden Sachſen erhoben hatten, machte, daß man ihre Meynung ſchlechthin auf Glauben annahm; und ein junger Prinz, wie Edgar, deſſen perſönliche Eigenſchaften ſo mittelmäßig waren, war ſchlecht geſchickt, dem Eindrucke zu widerſtehen, den ſie auf die Gemüther des Volkes gemacht hatten. Der Schrecken, da ein Corps aus London von hundert normänniſchen Reutern zurückgetrieben worden, erneuerte den Schrecken wegen der großen Niederlage bey Haſtings [d]); die leichte Unterwerfung aller Einwohner von Kent war ein neuer Umſtand, der ſie niederſchlug [e]); der Brand von Southwark, der vor ihren Augen geſchah, machte, daß ſie für ihre Stadt ein gleiches Schickſal befürchteten; und niemand dachte auf etwas anders, als auf unmittelbare Sicherheit und Selbſterhaltung. Selbſt die Grafen, Edwin und Morcar begaben ſich, aus Verzweiflung, durch ihren Widerſtand etwas auszurichten, mit ihren Truppen ins Nördliche in ihre eignen Provinzen [f]), und von der Zeit an entſchloß ſich das Volk einmüthig, dem Sieger nachzugeben. So bald Wilhelm bey Wallingford über die Themſe gieng, und Berkhamſtead erreichte, unterwarf ſich ihm der Primas, Stigand; und ehe der Prinz der Stadt im Geſichte kam, kam der höchſte Adel, und Edgar Atheling, der neu erwählte König ſelbſt zu ihm ins Lager, und erklärten ſich, daß ſie ſich ſeiner Gewalt unterwürfen g). Sie bathen ihn ihre Krone anzunehmen, welche ſie itzt für erlediget anſähen, und erklärten ſich vor ihn, daß ſie, ſo wie ſie immer von königlicher Macht wären beherrſchet worden, auch in dieſem Stücke gern dem Beyſpiele ihrer Vorfahren folgen wollten, und keinen kennten, der würdiger wäre, als er, die Zügel der Regierung zu führen [h]).

Unterwerfung der Engländer.

Obgleich dieſes die Hauptabſicht war, warum der Herzog dieſes Unternehmen gewagt hatte, ſo ſchien er doch ſich über das Anerbieten zu bedenken; und weil er anfangs gern den Schein einer geſetzlichen Regierung beobachten wollte; ſo wünſchte er, ſowohl von ſeiner Armee, als von der engliſchen Nation eine förmlichere Bewilligung zu erhalten i); als ihm aber Aimar aus Aquitanien, ein Mann, der wegen ſeiner Tapferkeit im Felde, und ſeiner Klugheit in der Berathſchlagung in gleichem Anſehen ſtund, die Gefahr vorſtellten, wenn er in ſo kritiſchen Zeitläuften Bedenken nähme, ſo legte

d) *Gul. Pict.* S. 205. *Ordor. Vitalis*, S. 503.

e) *Gul. Pict.* S. 205. Man ſagt, die Einwohner von Kent hätten ſich mit der Bedingung ergeben, daß ſie ihre Freyheiten behielten. S. *Thom. Spott.* apud *Wilkins* gloſſ. in verb. *Bocland*.

f) *Hoveden* S. 449.

g) *Hoveden* S. 450. *Flor. Wigorn* S. 634.

h) *Gul. Pictau.* S. 205. *Ord. Vital.* S. 503.

i) *Gul. Pictau.* S. 205.

er alle weitere Zweifel bey Seite, und nahm die ihm angetragene Krone an. Es wurden ſogleich die Befehle ausgegeben, zu der Krönungsceremonie alle Anſtalten zu machen; weil er ſich aber noch immer ſcheuete, den Einwohnern von London gänzlich zu trauen, da ſie zahlreich und kriegeriſch waren, ſo ließ er indeſſen Fortereſſen anlegen, um ſie im Zügel zu halten, und ſeine Perſon und Regierung in Sicherheit zu ſetzen k).

1066.

Stigand ſtund bey dem Herzoge nicht ſehr in Gunſt, ſowohl weil er ſich bey der Abſetzung des Normannes, Robert, in den Biſchofsſitz eingedrungen hatte, als auch, weil er über die Engländer ſo viel Macht und Gewalt hatte l), daß er einer neu errichteten Monarchie hätte ſchaden können. Wilhelm wollte ſich demnach von ihm nicht einſegnen laſſen, unter dem Vorwande, daß der Primas ſeinen Biſchofsmantel auf eine unregelmäßige Art von dem Pabſt Benedict IX. der ſelbſt ein Uſurpateur war, erhalten hätte m), und gab dieſe Ehre dem Aldred, Erzbiſchofe von York. Die Weſtmünſterabtey war der Platz, der zu dieſer prächtigen Ceremonie beſtimmet wurde; die angeſehenſten vom Adel, ſowohl Engländer als Normänner, verſammleten ſich hier bey dem Herzoge; Aldred fragte die erſten in einer kurzen Rede, ob ſie den Wilhelm zu ihrem Könige haben wollten; der Biſchof von Coſnitz that dieſelbe Frage an die andern, und da beyde mit einem Zuruf antworteten n), ſo legte Aldred dem Herzoge den gewöhnlichen Krönungseid vor, wodurch er ſich verpflichtete, die Kirche zu beſchützen, Gerechtigkeit zu handhaben, und die Gewaltſamkeit zu unterdrücken; darauf ſalbte er ihn, und ſetzte ihm die Krone auf o). In den Geſichtern der Zuſchauer zeigte ſich nichts, als Freude: aber in eben dieſen Augenblicken brachen die ſtärkſten Zeichen der Eiferſucht und der Feindſeligkeit aus, welche unter den Nationen herrſchten, und welche beſtändig zunahmen, ſo lange dieſer Prinz regierte. Die normänniſchen Soldaten, welche vor die Thüren geſtellt waren, um die Kirche zu beſchützen, hörten das Geſchrey in der Kirche, und bildeten ſich ein, daß die Engländer ſich an dem Herzoge vergriffen; augenblicklich griffen ſie den Pöbel an, und ſetzten die benachbarten Häuſer in Brand. Der Lärm kam bis zu dem Adel, der ſich um den Prinzen befand; ſo wohl Engländer als Normänner eilten voll Furcht heraus, um ſich vor der gegenwärtigen Gefahr in Sicherheit zu ſetzen; und Wilhelm ſelbſt konnte den Aufruhr kaum ſtillen p).

Den 26ten December.

1067. Einrichtung der Regierung.

Als der König ſich ſo durch eine vorgebliche Ernennung des Königs Edward, und durch eine unregelmäßige Wahl des Volks, noch mehr aber durch Gewalt der Waffen, auf den Thron geſetzt hatte; ſo begab er ſich von London nach Berking in Eſſex; und hier machte ihm aller Adel, der bey der Krönung nicht zugegen geweſen war, die Aufwartung. Edric, mit dem Zunamen der Foreſter, ein Großneffe desjenigen Edric, der ſich durch ſeine wiederholten Treuloſigkeiten unter den Regierungen des Ethelred und

k) *Gul. Pict.* S. 205.

l) *Eadmer*, S. 6.

m) *Gul. Pictav.* S. 206. *Ingulf.* S. 69. *W. Malm.* S. 102. *Hoveden* S. 450. *M. West.* S. 245. *Flor. Wigorn* 635. *M. Paris*, S. 4. Anglia ſacra, Vol. I. S. 248. *Alur. Beverl.* S. 127.

n) *Order Vital.* S. 503.

o) *W. Malmeſſ.* S. 271. ſagt, er habe auch verſprochen, die Normänner und Engländer nach gleichen Geſetzen zu regieren; und dieſer Zuſatz zu dem gewöhnlichen Eide iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn wir die Zeitumſtände betrachten.

p) *Gul. Pict.* S. 206. *Order. Vitalis*, S. 503.

und Edmond ſo berüchtigt gemacht hatte; der Graf Copo, ein Mann, der ſeiner Tapferkeit wegen berühmt war; ſo gar Edwin und Morcar, die Grafen von Mercia und Northumberland, nebſt den übrigen vornehmſten von England kamen zu ihm, ſchwuren den Huldigungseid, wurden gnädig aufgenommen und in dem Beſitze ihrer Güter und Würden beſtätiget q). Alles hatte das Anſehen des Friedens und der Ruhe; und Wilhelm hatte ſonſt nichts zu thun, als die Ausländer, welche ihm zum Throne geholfen, und ſeine neue Unterthanen zu vergnügen, die ſich ihm ſo bald unterworfen hatten. 1067.

Er hatte den Schatz des Harold, der ſehr groß war, in Beſitz genommen; und da ihm auch von den begüterten Leuten in allen Theilen von England, welche ſich gern die Gnade des neuen Königs erwerben wollten, reiche Geſchenke gebracht wurden; ſo theilte er unter ſeinen Truppen große Summen aus, und machte ihnen durch dieſe Freygebigkeit die Hoffnung, daß ſie mit der Zeit dieſe dauerhaftern Sitze erhalten würden, welche ſie ſich von ſeiner Unternehmung verſprochen hatten r). Die Kirchenbedienten, ſowohl die einheimiſchen als auswärtigen, hatten ſeinen guten Fortgang ſehr befördert; und er ließ es hinwieder an ſeiner Seite nicht ermangeln, ihnen ſeine Dankbarkeit und Ehrerbietung auf eine Art, wie ſie es am liebſten ſahen, an den Tag zu legen: er ſandte die Standarte des Harold, nebſt vielen anſehnlichen Geſchenken an den Pabſt: alle anſehnlichen Klöſter und Kirchen in Frankreich, worinn man für ſeinen glücklichen Fortgang gebetet hatte, ſchmeckten itzt ſeine Milde s): die engliſchen Mönche fanden ihn ganz geneigt, ihren Orden zu begünſtigen; und er erbaute ein neues Kloſter bey Haſtings, welches er die Schlacht-Abtey, (Battle-Abtey) nannte, und welches, unter dem Vorwande, daß hier Mönche unterhalten werden ſollten, um für ſeine und Harolds Seele zu beten, zum beſtändigem Denkmaale diente t).

Er führte in England diejenige genaue Handhabung der Gerechtigkeit ein, für welche ſeine Regierung in der Normandie ſo ſehr war gerühmet worden; und ſogar in der Zeit dieſer gewaltſamen Veränderung wurde jede Unordnung oder Unterdrückung aufs härteſte beſtrafet u). Insbeſondre wurde ſeine eigne Armee in ſtrenger Zucht gehalten; und ungeachtet Sieger trotzig ſind, wurde doch dafür geſorget, daß die Eiferſucht der Ueberwundenen, ſo wenig als möglich, gekränket würde x). Der König bezeigte ſich bekümmert; die Normänner und Engländer auf eine freundſchaftliche Art, durch Ehen und Heyrathen zu vereinigen; und alle ſeine neuen Unterthanen, welche ſich ſeiner Perſon näherten, wurden mit Güte und Achtung aufgenommen. Er ließ keine Zeichen des Argwohns blicken, nicht einmal gegen den Edgar Atheling, den Erben der alten königlichen Familie, den er in dem Range als Grafen von Oxford beſtätigte, den Harold ihm ertheilet hatte, und dem er, als einen Neffen des Bekenners, ſeines großen Freundes und Wohlthäters y), aufs zärtlichſte begegnete. Ob er gleich die Güter

q) *Gul. Pict.* S. 208. *Ord. Vitalis*, S. 506.
r) *Gul. Pict.* S. 206.
s) *Gul. Pict.* S. 206.
t) *Gul. Gemet.* S. 288. Chron. Sax. S. 189. *Matth. Weſt.* S. 226. *Matth. Paris*, S. 9. *Diceto*, S. 482. Dieſes Kloſter wurde von ihm von aller biſchöflichen Gerichtsbarkeit frey geſprochen. *Monaſt. Aug.* tom. I. S. 311, 312.
u) *Gul Pict.* S. 208. *Ord. Vitalis* S. 506.
x) *Gul. Pict.* S. 207. *Order. Vitalis*, S. 505. 506.
y) *Gul. Pict.* S. 208.

Güter des Harold und derer, welche in der Schlacht bey Haſtings für dieſen Prinzen
1067. gefochten hatten, den er für einen Uſurpateur ausgab, einzog, ſo ſchien er doch bereitwillig zu ſeyn, alle ſcheinbare Entſchuldigungen der vergangenen Widerſetzung gegen ſeine Rechte gelten zu laſſen [z], nahm viele, welche die Waffen wider ihn geführet hatten, in ſeine Gnade auf. Er beſtätigte die Freyheiten und Vorrechte von London, und von den andern Städten in England; und ſtellte ſich, als wenn er gern alles wieder in ſeinen vorigen Stand ſetzen wollte. In ſeiner ganzen Regierung beobachtete er den Schein eines geſetzmäßigen Prinzen, nicht eines Siegers [a]; und die Engländer fiengen an, ſich zu ſchmeicheln, daß ſie nicht die Form der Regierung, ſondern nur die Thronfolge ihrer Könige verändert hätten, eine Sache, woraus ſie ſich wenig machten. Und damit er ſeine Gewalt bey ſeinen neuen Unterthanen deſto beliebter machen möchte, ſo that er eine Reiſe durch einige Theile von England; und außer einem prächtigen Hofe, und der prächtigen Gegenwart der Majeſtät, welche das Volk, das bereits von ſeinem Ruhme im Kriege gerührt war, in Ehrfurcht ſetzten, gewann auch der Schein ſeiner Gnade und Gerechtigkeit den Beyfall der Klugen, die auf die erſten Schritte ihres neuen Königs genaue Acht hatten [b].

Doch unter dieſem Vertrauen, und dieſer Freundſchaft, welche er gegen die Engländer an den Tag legte, trug er Sorge, alle wirkliche Gewalt den Händen der Normänner zu übergeben, und immer das Schwerd zu behalten, dem er ſeine Erhebung zu einem Monarchen über fremde Völker zu danken hatte. Er entwaffnete die Stadt London, und andre Plätze, welche die kriegeriſchſten und volkreichſten zu ſeyn ſchienen [c]; erbauete in dieſer Hauptſtadt ſowohl, als in Wincheſter, Hereford, und in denen Städten, welche am beſten gelegen waren, das Reich in Ehrfurcht zu erhalten, Fortereſſen und Citadellen, legte normänniſche Soldaten hinein, und ließ nirgend eine Macht, die ſich ihm hätte widerſetzen können [d]. Er gab die eingezogenen Güter den Mächtigen ſeiner Generale, und legte Fonds nieder, woraus ſeine Soldaten beſoldet wurden [e]. Und ſo waren ſeine militariſche Verfügungen, Verordnungen eines Herrn und Tyrannen, indem ſeine bürgerliche Regierung das Anſehen einer geſetzmäßigen Obrigkeit hatte; wenigſtens waren die erſten Verfügungen eines Prinzen, der ſich ſelbſt die Gewalt vorbehielt, den Charakter eines Tyrannen, wenn es ihm gefiele, anzunehmen.

Des Königs Rückreiſe nach der Normandie im Merz.

Indeſſen hatte er doch durch dieſe Vermiſchung von Strenge und Güte die Gemüther der Engländer ſo beruhiget, daß er glaubte, er könnte ſein Vaterland ſicher beſuchen, und den Triumph und die Glückwünſche ſeiner alten Unterthanen anhören. Er ließ die Regierung in den Händen ſeines Bruders von einer Mutter des Odo, Biſchofs von Bajeux, und des Wilhelm Fix Osbern [f]; und damit ihre Gewalt weniger Gefahr beſorgen möchte, nahm er den angeſehenſten Adel von England mit ſich, welcher durch ſeine Gegenwart und prächtiges Gefolge ſeinem Hofe einen Glanz gaben, und

zugleich

z) *Gul. Pict.* S. 207. *Order. Vital.* S. 506.
a) *Brompton.* S. 962.
b) *Gul. Pict.* S. 208.
c) *Baker*, S. 24.
d) *Gul. Pict.* S. 208. *Ord. Vital.* S. 506. *M. Weſt.* S. 225. *M. Paris,* S. 4.
e) *Gul. Pict.* S. 208.
f) *Flor. Wigorn.* S. 635. *Simeon Dunelm.* S. 197. *Alur. Beverl.* S. 125.

zugleich die Geiſſel für die Treue der Nation ſeyn ſollte g). Unter dieſem befanden ſich Edgar Atheling, Stigand der Primas, die Grafen Edwin und Morcar, Waltheof, 1067. der Sohn des berühmten und tapfern Grafen Siward, nebſt andern, welche wegen der Größe ihrer Güter und Familien, oder wegen ihrer kirchlichen und bürgerlichen Würden angeſehen waren h). Es beſuchten ihn in der Abtey Fescamp, wo er ſich eine Zeitlang aufhielt, Rodulph, ein Onkel des Königs von Frankreich i), und viele mächtige Prinzen und Edelleute, welche zu ſeiner Unternehmung waren beförderlich geweſen, und itzt begierig waren, Theil an der Freude und den Vortheilen des glücklichen Ausganges zu nehmen. Die engliſchen Hofleute des Königs, die ſich bey ihrem neuen Könige gern beliebt machen wollten, bemüheten ſich in die Wette, ſich an Equipage und Gaſtereyen einander zu übertreffen; und zeigten ſolche Reichthümer, daß die Ausländer darüber erſtaunten. Wilhelm von Poictiers, ein normänniſcher Geſchichtſchreiber k), welcher ein Augenzeuge war, redet mit Bewunderung von der Schönheit ihrer Perſonen, von der Größe und künſtlichen Arbeit ihres Silbergeräthes, von der Koſtbarkeit ihrer Verbrämungen, einer Kunſt, worinn ſich die Engländer damals hervor thaten; und er drückt ſich in ſolchen Worten aus, welche unſern Begriff von dem Reichthum und dem Schmucke des Volkes ſehr vergrößern könnten l). Aber obgleich alles das Anſehen der Freude und Luſtbarkeit hatte, und Wilhelm ſelbſt ſeinen neuen Hofleuten mit vieler ſcheinbaren Güte begegnete, ſo war es doch unmöglich, alle Beſchimpfungen der Normänner zu verhüten; und die engliſchen Herren fanden wenig Vergnügen an dieſen Gaſtmahlen, wobey ſie ſich für Leute anſahen, welche ihr praleriſcher Ueberwinder im Triumph aufführete.

Mißvergnügen der Engländer.

Die Sachen in England gewannen unter der Abweſenheit des Königs immer eine ſchlechtere Ausſicht. Allenthalben vermehrten ſich Mißvergnügen und Klagen; es wurden wider die Regierung geheime Verſchwörungen geſchmiedet; in vielen Plätzen hatten die Feindſeligkeiten bereits ihren Anfang genommen; und alles ſchien eine eben ſo ſchleunige Veränderung zu drohen, als diejenige, welche den Wilhelm auf den Thron geſetzt hatte. Der gedachte Geſchichtſchreiber, der ein Lobredner ſeines Herrn iſt, giebt die Schuld gänzlich der wankelmüthigen und aufrühriſchen Geſinnung der Engländer, und lobt die Gerechtigkeit und Sanfmuth des Odo und Fitz Osbern in ihrer Regierung aufs höchſte m). Aber andre Geſchichtſchreiber ſchreiben die Urſache mit mehr Wahrſcheinlichkeit vornehmlich den Normännern zu, welche, in ihrer Verachtung gegen ein Volk, das ſich dem Joche ſo leicht unterworfen hatte, aus Neid gegen ſeine Reichthümer, und aus Verdruß über den Zwang, der ihrer Raubſucht aufgelegt war, die Engländer gern zu einer Empörung reizen wollten, wodurch ſie neue Beuten von verfallenen und eingezogenen Gütern zu erhalten, und die unmäßigen Hoffnungen, welche ſie ſich gemacht hatten, als ſie die Unternehmung wagten, zu befriedigen hofften n). Es

g) *Order. Vital.* S. 506.

h) *Gul. Pict.* S. 209. *Order. Vital.* S. 506. *Hoveden,* S 450. *Flor. Wig.* S. 635. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo,* S. 46. *Knyghton,* S. 2343.

i) *Gul. Pict.* S. 211. *Order. Vitat.* S. 506.

k) P. 211, 212.

l) Da der Geſchichtſchreiber vornehmlich von dem Silbergeräthe redet, ſo zeiget ſeine Lobrede über die engliſche Pracht nur, wie wenig er fähig war darüber zu urtheilen. Das Silber ſtund damals in zehnmal höherm Werth, und war zwanzigmal ſeltner, als itzt: und folglich muß Silbergeräthe damals am ſeltenſten geweſen ſeyn.

m) P. 112.

n) *Order. Vital.* S. 507.

1067. Es iſt augenſcheinlich, daß die vornehmſte Urſache von dieſer Veränderung in den Geſinnungen der Engländer der Abreiſe Wilhelms zugeſchrieben werden muß, welcher allein fähig war, die Gewaltſamkeit ſeiner Heerführer im Zaum, und die Meutereyen ſeines Volkes in Ehrfurcht zu halten. Nichts iſt in der That ſeltſamer, als daß dieſer Prinz, in weniger als drey Monaten nach der Ueberwältigung einer großen, kriegeriſchen und unruhigen Nation ſich entfernte, um ſein eignes Land zu beſuchen, welches ſich in tiefer Ruhe befand, und von keinem ſeiner Nachbarn bedrohet wurde; und daß er ſeine eiferſüchtigen Unterthanen dem Willkühr einer trotzigen und ausgelaſſenen Armee überließ. Wären wir nicht von der Stärke ſeines Geiſtes und dem geſunden Verſtande überzeuget, den er in allen andern Umſtänden ſeiner Aufführung bewies, ſo könnten wir dieſen Einfall einer eiteln Prahlerey zuſchreiben, welche in ihm eine Begierde erregte, ſein Gepränge und ſeine Pracht unter ſeinen alten Hofleuten ſehen zu laſſen. Es iſt daher natürlicher zu glauben, daß er ſich in einem ſo auſſerordentlichen Schritt von einer geheimen Staatsklugheit führen ließ; und daß er zwar anfangs für dienlich erachtete, das Volk durch den Schein einer geſetzmäßigen Regierung zur Unterwerfung zu locken, aber nachmals ſah, daß er ſeine raubſüchtigen Heerführer nicht befriedigen, noch ſeine wankende Regierung in Sicherheit ſetzen konnte, ohne die Rechte des Siegers weiter zu treiben, und ſich der Eigenthümer der Engländer zu bemächtigen. Um dieſer Gewaltthätigkeit einen Vorwand zu geben, bemühete er ſich, ohne ſeine Abſicht zu entdecken, ſie zu einem Aufſtande zu reizen, welcher ſeiner Meynung nach nicht gefährlich ſeyn könnte, indem er den ganzen vornehmſten Adel in der Normandie bey ſich hätte, indem eine ſtarke und ſiegreiche Armee in England läge, und er ſelbſt ſo nahe wäre, jeden Aufſtand, oder jede Empörung zu unterdrücken. Weil aber kein alter Schriftſteller dem Wilhelm dieſe tyranniſche Abſicht zugeſchrieben hat, ſo iſt es faſt nicht erlaubt, ihm, bloß aus Muthmaßung, eine ſolche Schuld aufzubürden.

Ihre Empörungen. Allein wir mögen nun dieſen Anſchlag aus der Eitelkeit oder Staatsklugheit des Königs erklären, ſo war er doch unmittelbar die Urſache alles mannichfaltigen Unglücks, welches die Engländer unter dieſer, und unter den folgenden Regierungen ausſtehen mußten, und des wechſelſeitigen Mißtrauens und der Feindſeligkeiten unter ihnen und den Normännern, welche nicht eher beygeleget wurden, als bis eine lange Zeitfolge die beyden Nationen nach und nach vereiniget, und aus ihnen ein Volk gemacht. Die Einwohner von Kent, welche ſich dem Sieger zuerſt unterworfen hatten, waren die erſten, die es verſuchten, ſein Joch wieder abzuwerfen; und thaten, mit dem Beytritt des Euſtaz, Grafens von Boulogne, den die Normänner gleichfalls mißvergnügt gemacht hatten, einen Verſuch, wiewohl unglücklich, auf die Beſatzung in Dover o). Edric, der Foreſter, deſſen Güter an den Ufern der Severne lagen, machte, da er durch die Raubereyen einiger normänniſchen Officiere in Harniſch gebracht wurde, ein Bündniß mit dem Blethyn und Rowallan, zween Prinzen aus Wallis; und bemühete ſich, mit ihrem Beyſtande Gewalt mit Gewalt zu vertreiben p). Aber obgleich dieſe offenbare Feindſeligkeiten nicht viel zu bedeuten hatten, ſo war doch das Mißvergnügen unter den Engländern, welche, wiewohl zu ſpät, gemerket hatten, wie unvertheidiget ſie waren, und bereits anfiengen, diejenigen Beſchimpfungen und Beleidigungen zu erfahren, welche eine

Nation

o) *Gul. Gemet.* S. 289. *Order. Vit.* S. 508. Anglia Sacra, Vol. I. S. 245.

p) *Hoveden*, S. 450. *M. Weſt.* S. 226. *Sim. Dun.* S. 197.

Nation immer erwarten muß, die ſich in einen ſo verächtlichen Stand hat ſetzen laſſen, allgemein. Sie hatten ſich heimlich verſchworen, an einem Tage alle Normänner nieder zu machen, so wie ſie es vormals mit den Dänen gemacht hatten q), und der Streit war ſo allgemein und national geworden, daß die Vaſallen dem Grafen Coxo, da ſie ihn gebethen, ſie zu einer Empörung anzuführen, und entſchloſſen gefunden hatten, ſeine Treue gegen den Wilhelm zu behaupten, als einen Verräther des Landes tödteten r). 1067.

Als der König von dieſem gefährlichen Mißvergnügen Nachricht erhielt, eilte er nach England hinüber; und vereitelte durch ſeine Gegenwart, und durch die lebhaften Maasregeln, die er nahm, alle Entwürfe der Verſchwornen. Diejenigen, welche ſich offenbarer empöret hatten, verriethen ihre Schuld dadurch, daß ſie flüchteten, oder ſich verſteckten; und die Einziehung ihrer Güter ſetzte den Wilhelm in Stand, indem ſie die Anzahl der Mißvergnügten vermehrte, die Raubſucht ſeiner normänniſchen Officiere noch weiter zu vergnügen, und machte ihnen zugleich die Hoffnung zu neuen Confiscationen und Beraubungen s). Der König fieng an, alle ſeine engliſche Unterthanen für alte und unverſöhnliche Feinde anzuſehen; und entſchloß ſich von der Zeit an, oder beſtärkte ſich auch in dem ſchon gefaßten Entſchluß, ſich ihrer Güter zu bemächtigen, und ſie in die niederträchtigſte Sklaverey zu ſetzen. Ob ihn gleich ſeine natürliche Heftigkeit, und die Strenge ſeiner Gemüthsart unfähig machte, in der Ausübung dieſer tyranniſchen Abſicht ein Bedenken zu finden; ſo war er doch liſtig genug, ſeine Gedanken zu verbergen, und noch immer in ſeinen Unterdrückungen einigen Schein der Gerechtigkeit zu beobachten. Er befahl, daß alle Engländer, welche in ſeiner Abweſenheit von den Normännern willkührlich aus ihren Gütern waren vertrieben worden, wieder eingeſetzet werden ſollten t), zugleich aber ſchrieb er eine allgemeine Auflage, das Danegelt aus, welches der Bekenner abgeſchafft hatte, und welches der Nation immer höchſt verhaßt geweſen war u). den 6ten December.

Weil die Wachſamkeit Wilhelms die Mißvergnügten in Furcht hielt, ſo waren ihre Empörungen mehr eine Folge der ungeduldigen Laune des Volks, als einer ordentlichen Verſchwörung, welche der Nation Hoffnung machen konnte, wider die veſtgeſetzte Macht der Normänner etwas mit Erfolg auszurichten. Die Einwohner von Exeter wegerten ſich, auf Anſtiften der Githa, der Mutter des Königs Harold, eine normänniſche Beſatzung einzunehmen, und da ſie zu den Waffen griffen, bekamen ſie von den benachbarten Einwohnern aus Devonſhire und Cornwal eine Verſtärkung x). Der König brach in Eile mit ſeinen Truppen auf, um dieſe Empörung zu züchtigen; und als er kam, beredeten die klügern und angeſehenern Bürger, welche einſahen, wie ungleich der Streit war, das Volk, ſich zu unterwerfen, und für ſeinen Gehorſam Geißeln auszuliefern. Ein plötzlicher Aufſtand des Pöbels vereitelte dieſen Vertrag; und da Wilhelm ſich den Mauren näherte, ließ er einer Geißel ein Auge ausſtechen, um eine War- 1068.

q) *Gul. Gemet.* S. 289.
r) *Gul. Pict.* S. 212. *Order. Vit.* S. 509.
s) *H. Hunt.* S. 569. *M. Weſt.* S. 225.
t) Chron. Sax. S. 173. Dieſe Handlung iſt ein völliger Beweis, daß die Normänner große Ungerechtigkeit begangen hatten, und wirklich Urſache an dem Aufſtande der Engländer waren.
u) *Hoveden*, S. 450. *Simeon Dunelm*, S. 197. *Alur. Beverl.* S. 127.
x) *Order. Vital.* S. 510.

Warnung von der Härte zu geben, welche die Rebellen würden erwarten müſſen, wenn
1068. ſie bey der Empörung beharreten y). Die Einwohner geriethen noch einmal in Schrecken, ergaben ſich auf Gnade, warfen ſich dem Könige zu Füßen, und bathen um Gnade und Vergebung. Wilhelm war nicht ohne alle Großmuth, wenn ſeine Gemüthsart nicht entweder von der Staatsklugheit oder Leidenſchaft verhärtet wurde: er ließ ſich bewegen, den Rebellen zu verzeihen, und beſetzte alle Thore mit Wachen, um die Raubſucht und die Frechheit der Soldaten zu zügeln z). Githa flüchtete mit ihren Schätzen nach Flandern a). Die Empörer in Cornwall machten es ſo, wie die in Exeter, und kamen eben ſo durch: und da der König in dieſer Stadt eine Citadelle erbauet hatte, worinn er dem Baldwin, dem Sohn des Grafen Gilbert b), das Commando gab, ſo kehrte er nach Wincheſter zurück, und verlegte ſeine Armee in die Quartiere. Hier kam ſeine Gemahlinn, Mathilda, welche England beſuchet hatte, und die er itzt von dem Erzbiſchof Aldred krönen ließ, zu ihm c). Bald nachher vermehrte ſie ſeine Familie durch die Geburt eines vierten Sohnes, den er Henrich nannte d). Seine drey ältern Söhne, Robert, Richard und Wilhelm, hielten ſich noch immer in der Normandie auf.

Aber ob ſchon der König ſowohl im öffentlichen als Privatleben ſo glücklich zu ſeyn ſchien, vermehrte ſich doch das Mißvergnügen der engliſchen Unterthanen täglich; und die Beleidigungen von beyden Seiten machten den Streit zwiſchen ihm und den Normännern ganz unheilbar. Der Trotz der ſiegreichen Herren, welche im ganzen Reiche vertheilet waren, wurde den Eingebohrnen unerträglich; und wo ſie nur die Normänner getheilet, oder in kleinen Corps antrafen, griffen ſie dieſelbigen heimlich an, und vergnügten ihre Rache durch den Mord ihrer Feinde e). Aber ein Aufſtand in dem Nördlichen zog die allgemeine Aufmerkſamkeit dahin, und ſchien wichtigere Folgen zu verſprechen. Edwin und Morcar erſchienen an der Spitze dieſer Rebellion; und dieſe mächtigen Edelleute hatten ſich, ehe ſie zu den Waffen griffen, nach auswärtiger Hülfe von ihrem Neffen Blethin, dem Prinzen von Nordwallis, von dem Malcolm, Könige in Schottland, und Sweyn, Könige in Dännemark, umgeſehen. Auſſer dem allgemeinen Mißvergnügen, welches ganz England eingenommen hatte, waren die beyden Grafen auch durch eigne Beleidigungen in den Harniſch gebracht. Wilhelm hatte, um ſie auf ſeine Seite zu ziehen, bey ſeiner Thronbeſteigung dem Edwin ſeine Tochter zur Gemahlinn verſprochen; aber entweder war er niemals im Ernſt geſonnen geweſen, dieſes Verſprechen zu erfüllen, oder er dachte auch, nachdem er ſeinen Regierungsplan in England von der Gelindigkeit in Strenge verändert hatte, daß es ihm wenig verſchlagen könnte, eine Familie zu gewinnen, indem er die ganze Nation erbitterte. Als demnach Edwin ſeine Anſprache wiederholete, ſchlug er es durchaus ab f); und dieſe Abweiſung, welche zu ſo vielen andern Urſachen des Mißvergnügens hinzu kam, bewegte dieſen Herrn und ſeinen Bruder, ihren erbitterten Landsleuten beyzutreten, und noch einmal zu verſuchen, ob ſie ihre alte Freyheiten wieder erlangen könnten. Wilhelm wußte, wie viel an der Eile gelegen war, um einen Aufſtand zu dämpfen, welcher von ſo mächtigen

y) *Order. Vital.* S. 510.
z) Ibid.
a) *Hoveden,* S. 450. *Flor. Wigorn,* S. 635.
b) *Order. Vital.* S. 510.
c) Ibid. *Hoveden,* S. 450. *M. Weſt.* S. 226. *Flor. Wigorn,* S. 635.
d) *M. Weſt.* S. 226.
e) *M. Weſt.* S. 225.
f) *Order. Vital.* S. 511.

tigen Anführern unterſtützet wurde, und dem Wunſche des Volkes ſo ſehr entſprach; und da er ſeine Truppen in ſteter Bereitſchaft hielt, rückte er mit ſtarken Märſchen ins Nördliche. Auf ſeinem Marſche ließ er das Schloß zu Warwick und Nottingham beveſtigen; in das erſte legte er den Henrich von Beaumont, in das andre den Wilhelm Peverell, einen andern normänniſchen General g) als Commandanten. Er erreichte York, ehe die Rellellen im Stande waren, ſich zu wehren, oder einen andern auswärtigen erwarteten Entſatz zu erhalten, als eine kleine Verſtärkung aus Wallis h); und die beyden Grafen ſahen kein andres Mittel, ſich zu retten, als daß ſie ſich der Gnade des Siegers übergaben. Archil, ein mächtiger Edelmann in dieſen Ländern, folgte ihrem Beyſpiele, und lieferte ſeinen Sohn als eine Geißel für ſeine Treue aus i); und das Volk, dergeſtalt von ſeinen Anführern verlaſſen, war nicht fähig, länger zu widerſtehen. Aber die Begegnung Wilhelms gegen die Chieftains und ihre Anhänger, war ſehr unterſchieden. Er hielt aufs genaueſte die Bedingungen, welche er den erſtern eingeräumet hatte; und ließ ſie vorerſt in dem Beſitze ihrer Güter; aber die letzten ließ er ſeine ganze Strenge fühlen, zog ihre Güter ein, und gab ihre Länder ſeinen Ausländern, welche, da ſie in dem ganzen Lande ſich veſt ſetzten, und die militariſche Macht in Händen hatten, den Edwin und Morcar, die ſie dem Vorgeben nach ſchonten, ohne alle Hülfe in einem Stande erhielten, worinn ſie zu Grunde gehen mußten, ſo bald er es nur für gut finden würde. Ein Friede, den er mit dem Malcolm machte, welcher ihm wegen Cumberland huldigte, ſchien zu gleicher Zeit ihnen alle Hoffnung zu einem auswärtigen Beyſtand zu nehmen k). 1068.

Strenge der normänniſchen Regierung.

Itzt ſahen die Engländer wohl, daß ihr letzter Untergang beſchloſſen war; und daß ſie ſich, nicht einem Könige, den ſie anfänglich durch ihre Unterwerfung zu gewinnen gehofft hatten, ſondern auf eine knechtiſche Art, ohne Widerſtand, einem Tyrannen und Ueberwinder übergeben hatten. Obgleich die frühe Einziehung der Güter der Anhänger des Harold unbillig zu ſeyn ſcheinen möchte; da ſie auf Leute ausgedehnet wurde, welche dem Herzoge von der Normandie niemals Treue geſchworen hatten, welche von ſeinen Anſprüchen nichts wußten, und welche bloß zur Vertheidigung der Regierung gefochten, die ſie ſelbſt in ihrem Lande eingeführet hatten: ſo wurde doch dieſe Härte, ſo ſehr ſie auch den alten ſächſiſchen Geſetzen entgegen war, mit den dringenden Bedürfniſſen des Prinzen entſchuldiget; und diejenigen, welche an dem gegenwärtigen Untergange keinen Theil nahmen, hofften, daß ſie künftighin ihre Güter und ihre Würden ohne Beunruhigung genießen würden. Aber der Untergang ſo vieler andern Familien nach einander überzeugte ſie, daß der König geſonnen war, ſich gänzlich und allein auf den Rückhalt und die Liebe der Ausländer zu verlaſſen; und ſahen neue Confiſcationen, Achtserklärungen und Gewaltſamkeiten, als eine nothwendige Folge dieſes zerſtörenden Regierungsplanes voraus. Sie bemerkten, daß kein Engländer ſein Vertrauen beſaß, noch daß er ihm ein Commando oder eine Gewalt ertheilte, und daß die Ausländer, welche ſich durch eine ſtrenge Kriegeszucht nur ſchlecht würden haben im Zaum halten laſſen, in allen Handlungen des Trotzes und der Tyranney wider ſie Recht bekamen. Die leichte Unterwerfung des Reichs bey dem erſten Angriff hatte die Eingebohrnen in Verachtung geſetzet; die nachfolgenden Beweiſe ihrer Feindſeligkeit und Rachbegierde

g) *Order. Vital.* S. 511.
h) Ibid.
i) Ibid.
k) Ibid.

begierde hatten ſie zum Gegenſtande des Haſſes gemacht; und ſie waren itzt aller Mittel
1068. beraubt, wodurch ſie hoffen konnten, ſich bey ihrem König entweder in Achtung, oder in Liebe zu ſetzen. Von der Empfindung dieſer unglücklichen Situation getrieben, flohen viele Engländer in andre Länder, in der Abſicht, ihr Leben auſſer Landes frey von der Unterdrückung hinzubringen, oder zu gelegener Zeit wieder zurück zu kommen, und ihren Freunden zur Wiedererlangung ihrer angebohrnen Freyheiten beyzuſtehen l). Edgar Atheling ſelbſt, der ſich vor den hinterliſtigen Liebkoſungen Wilhelms fürchtete, ließ ſich von dem Cospatric, einem mächtigen Herrn aus Northumberland, bereden, mit ihm nach Schottland zu flüchten, und nahm ſeine beyden Schweſtern, Margaretha und Chriſtina mit. Sie wurden von dem Malcolm wohl aufgenommen, der bald nachher die Margaretha, die älteſte Schweſter m), heyrathete; und theils aus Abſicht, ſein Königreich durch den Zuwachs ſo vieler Fremden zu ſtärken, theils in der Hoffnung, ſie wider die zunehmende Macht Wilhelms zu gebrauchen, unterſtützte er die engliſchen Verbannten ſehr n). Viele derſelben ließen ſich daſelbſt nieder, und legten den Grund zu Familien, welche nachmals in dieſem Königreiche Aufſehen machten.

Indem die Engländer unter dieſen Unterdrückungen litten, waren auch die Fremden ſogar nicht ſehr vergnügt; ſondern da ſie ſich an allen Seiten von erbitterten Feinden umgeben ſahen, welche ſich aller Vortheile gegen ſie bedieneten, und ihnen noch blutigere Wirkungen des öffentlichen Zorns droheten, fiengen ſie wieder an, ſich die Ruhe und Sicherheit ihres Vaterlandes zu wünſchen. Hugh von Grentmesnil, und Humphrey von Teliol, verlangten ihren Abſchied, ob ſie gleich ein hohes Commando beſaßen; und einige andre machten es eben ſo: eine Austretung, welche der König höchſt übel nahm, und mit der Einziehung aller ihrer Güter beſtrafte o). Aber der Milde Wilhelms gegen alle ſeine Anhänger konnte es nicht fehl ſchlagen, daß ſie nicht viele neue Fremdlinge zu ſeinem Dienſt anlocken ſollte; und die Wuth der überwundenen Engländer diente nur dazu, die Aufmerkſamkeit des Königs und dieſer kriegeriſchen Chieftains zu erwecken, und hielt ſie in Bereitſchaft, jeden Anfang einer innerlichen Empörung, oder eines Angriffs von auſſenher zu unterdrücken.

1069. Neue Aufſtände. Es dauerte nicht lange, ſo fanden ſie ſchon eine Arbeit für ihre Tapferkeit und Klugheit im Kriege. Godwin, Edmond und Magnus, drey Söhne des Harold, hatten, gleich nach der Schlacht bey Haſtings, ihre Zuflucht nach Irrland genommen; und weil ſie dort von dem Dermot, und andern Prinzen des Landes ſehr gütig waren aufgenommen worden, ſo machten ſie den Entwurf zu einem Angriff auf England p), und hoffeten, daß alle Verbannete aus Dännemark, Schottland und Wallis, mit dem Beyſtande einiger Truppen aus dieſen Ländern, auf einmal Feindſeligkeiten anfangen, und den Zorn der Engländer gegen ihre Ueberwinder erregen würden. Sie landeten in Devonſhire; fanden aber den Briaw, den Sohn des Grafen von Bretagne, an der Spitze einiger ausländiſchen Truppen in Bereitſchaft, ſie zu empfangen; und da ſie in verſchiedenen Actionen geſchlagen worden, waren ſie gezwungen, ſich zu ihren

l) *Order. Vital.* S. 508. *M. Weſt.* S. 225. *M. Paris.* S. 4. *Sim. Dun.* S. 197.

m) Chron. Mailr. S. 160. *H. Hunt.* S. 369. *Hoveden,* S. 450. 452.

n) *W. Malmeſ.* S. 103. *M. Weſt.* S. 225. *M. Paris,* S. 4.

o) *Order. Vital.* S. 512.

p) *Gul. Gemet.* S. 290. *Order. Vit.* S. 513. *Ypod. Neuſtr.* S. 437.

ren Schiffen zu begeben, und mit großem Verluſt nach Irrland zurück zu kehren q). Die Normänner wandten nun ihre Macht gegen das Nördliche, wo die Sachen in der 1069. äußerſten Verwirrung ſtunden. Die ungeduldigen Northumbrier hatten den Robert de Cummin, der Commandant von Durham war, angegriffen; und da ſie durch ſeine Nachläſſigkeit den Vortheil über ihn gewonnen, tödteten ſie ihn in dieſer Stadt nebſt ſieben hundert ſeiner Anhänger r). Dieſes Beyſpiel ermunterte die Einwohner von York, welche zu den Waffen griffen, und ihren Commandanten, den Robert Fitz-Richard ermordeten s); und den Wilhelm Mallet, dem itzt das Commando zugefallen war, belagerten. Kurz nachher landeten die däniſchen Truppen in 300 Schiffen, unter der Anführung des Osberne, des Bruders des Königs Sweyn, der die beyden Söhne dieſes Monarchen, Harold und Canut bey ſich hatte t). Edgar Atheling erſchien aus Schottland, und brachte den Cospatric, Waltheof, Siward, Bearne, Merleswain, Adelin, und andre Chieftains mit u), welche theils durch Hoffnung, die ſie den Northumbriern zu einer Verſtärkung aus Schottland machten, theils durch das Anſehen, welches ſie in dieſen Ländern hatten, dieſe kriegeriſchen und mißvergnügten Einwohner leicht beredeten, Theil an dem Aufſtande zu nehmen. Mallet, um die Citadelle von York deſto beſſer zu vertheidigen, brandte einige daran belegene Häuſer ab v); aber dieſes Mittel ſchlug bald zu ſeinem Untergang aus. Die Flammen ergriffen die nächſten Straßen, und legten die ganze Stadt in die Aſche; und die ergrimmten Einwohner bedienten ſich, mit Hülfe der Dänen, der Verwirrung, das Schloß anzugreifen, nahmen es mit Sturm ein, und ließen die Beſatzung, gegen 3000 Mann ſtark, ohne Gnade über die Klinge ſpringen x).

Dieſer glückliche Ausſchlag wurde für viele andre Theile in England ein Signal, und gab dem Volke eine Gelegenheit, ſeine Bosheit gegen die Normänner auszulaſſen. Hereward, ein Edelmann in Oſtangeln, der ſeiner Tapferkeit wegen berühmt war, verſammlete ſeine Anhänger, und da er ſeine Sicherheit in der Inſel Ely nahm, fiel er in alle benachbarte Länder ein y). Die Engländer in den Grafſchaften Somerſet und Dorſet griffen zu den Waffen, und belagerten den normänniſchen Commandanten Montacute; indem die Einwohner von Cornwall und Devon Exeter unſicher machten, welches aus Dankbarkeit für die Gnade Wilhelms ihm noch immer getreu blieb z). Edric, der Foreſter, rief die Einwohner aus Wallis zu Hülfe, belagerte Shrewsbury, und both dem Grafen Briant und Fitz-Osberne, der in dieſen Quartieren das Commando hatte, die Spitze a). Die Engländer, welche allenthalben ihre vorige leichte Unterwerfung bereuten, ſchienen entſchloſſen zu ſeyn, einmüthig etwas Großes wagen zu wollen, um ihre Freyheiten wieder zu erwerben, und ihre Unterdrücker zu vertreiben.

q) *Gul. Gemet.* S. 290. *Order. Vit.* S. 513. Anglia ſacra V. 1. S. 246.

r) *Order. Vital* S. 512. Chron. de Mailr. 160. *Hoveden*, S. 450. *M. Paris*, S. 5. *Sim. Dun.* S. 198.

s) *Order. Vital.* S. 512.

t) Chron. Sax S. 174. *Order. Vit.* S. 513. *Hoveden*, S. 451. *M. Weſt.* S. 226.

u) *Order. Vital.* S. 513. *Hoveden*, S. 451. *Flor. Wigorn*, S. 656. *M. Paris*, S. 5. *Sim. Dun.* S. 198.

v) Ibidem. *Bromptor*, S. 966.

x) *Order. Vital.* S. 513. *Hoveden*, S. 451. *Flor. Wigorn*, S. 636. *Brompt.* S. 966.

y) *Ingulf.* S. 71. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 47.

z) *Order. Vital.* S. 514.

a) Ibid.

1069. Wilhelm verſammlete, unerſchrocken in dieſem Auftritte der Verwirrung, ſeine Truppen, ermunterte ſie durch die Hoffnung neuer Confiscationen, marſchirte den Empörern im Nördlichen, die er für die furchtbareſten hielt, und deren Niederlage alle andre Rebellen in Schrecken ſetzen würde, entgegen. Er verband Staatsklugheit mit der Gewalt, und verſuchte, ehe er anrückte, den Feind dadurch zu ſchwächen, daß er die Dänen von ihnen zog; und brachte den Osberne durch große Geſchenke und durch eine angebothene Erlaubniß, die Seeküſte zu plündern, dahin, daß er ſich ohne weitere Feindſeligkeiten wieder nach Dännemark begab [b]. Cospatric, der an einem glücklichen Erfolg verzweifelte, folgte ſeinem Beyſpiele; er demüthigte ſich vor dem Könige, zahlte eine Summe Geldes, als eine Vergütung für ſeinen Aufſtand, wurde zu Gnaden aufgenommen, und ſogar mit der Würde eines Grafen von Northumberland bekleidet. Waltheof, welcher York lange muthig vertheidigte, ließ ſich von dieſem Schein der Gnade verführen; und weil Wilhelm die Tapferkeit auch bey einem Feinde zu ſchätzen wußte, ſo hatte dieſer Edelmann keine Urſache, ſein Vertrauen zu bereuen [c]. Selbſt Edric, durch Noth gezwungen, unterwarf ſich dem Sieger, und erhielt Vergebung, worauf bald hernach einiges Vertrauen und einige Gunſt folgete [d]. Da Malcolm zu ſpät kam, ſeine Bundesgenoſſen zu unterſtützen, ſo wurde er gezwungen, ſich zurück zu ziehen; und alle engliſche Empörer in allen andern Ländern, ausgenommen Hereward, der ſich noch immer in ſeinen ſichern Oertern hielt, giengen von ſelbſt auseinander, und ließen den Normännern die völlige Herrſchaft über das Reich. Edgar Atheling ſuchte mit ſeinen Anhängern vor der Verfolgung ſeiner Feinde ſeine Zuflucht noch einmal in Schottland [e].

1070. Neue Strenge der Regierung.

Aber die ſcheinbare Gnade Wilhelms gegen die engliſchen Anführer floß bloß aus Liſt, oder aus ſeiner Hochachtung für eine oder die andre Perſon her: ſein Herz war gegen alles Mitleid mit dem Volke verhärtet; und er trug kein Bedenken, jede Maasregel, ſo gewaltſam und heftig ſie auch ſeyn mochte, zu ergreifen, wenn ſie nöthig zu ſeyn ſchien, ſeinen Plan einer tyranniſchen Regierung zu unterſtützen. Da er die unruhige Gemüthsart der Northumbrier ſah, ſo entſchloß er ſich, ſie unfähig zu machen, daß ſie ihm jemals wieder Unruhen erregen könnten, und gab Befehle aus, dieſes fruchtbare Land, welches ſechzig Meilen lang zwiſchen dem Humber und dem Tees liegt, gänzlich zu verwüſten [f]. Die unbarmherzigen Normänner legten die Häuſer in die Aſche, nahmen das Vieh, und trieben es weg, zerſchlugen das Ackergeräthe, und zwangen die Einwohner, ihren Unterhalt entweder in den ſüdlichen Theilen von Schottland zu ſuchen, oder wenn ſie aus einem Widerwillen, ihre alten Wohnungen zu verlaſſen, in England verweilten, ſo ſtarben ſie elendiglich in den Wäldern vor Kälte und Hunger. Man rechnet, daß dieſer Streich einer barbariſchen Staatsklugheit das Leben von hundert tauſend Menſchen aufgeopfert habe [g], eine Staatsklugheit, welche ein Mittel gegen ein Uebel, das ſeine Zeit hat, ſuchete, und der Macht und dem Reichthum an Volk in einer Nation eine langdaurende Wunde beybrachte. Aber

b) *Hoveden*, S. 451. *Flor. Wig.* S. 636. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 47. *Sim. Dun.* S. 199.

c) *W. Malm.* S. 104. *H. Hunting.* S. 369.

d) *Hoveden*, S. 453, 454. *Flor. Wigorn*, S. 636. 637. *Sim. Dun.* S. 203.

e) *Hoveden*, S. 452.

f) Chron. Sax. S. 174. *Ingulf.* S. 79. *W. Malm.* S. 105. *Hoveden*, S. 451. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 47. *M. Paris*, S. 5. *Sim. Dun.* S. 199. *Brompton*, S. 966 *Knyghton*, S. 2344. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 702.

g) *Order. Vital.* S. 515.

Aber da Wilhelm ſah, daß er völlig Herr über ein Volk war, welches ihm ſo augenſcheinliche Beweiſe von ſeiner ohnmächtigen Wuth und Feindſeligkeit gegeben hatte; ſo entſchloß er ſich nun, zu den äußerſten Gewaltſamkeiten gegen alle eingebohrne Engländer zu ſchreiten, und ſie in einen Stand zu ſetzen, worinn ſie ſeiner Regierung nicht mehr furchtbar ſeyn könnten. Die Empörungen und Aufſtände in ſo vielen Gegenden des Reiches hatten den größten Theil der Beſitzer der Ländereyen, einige mehr, andre weniger, in die Schuld der Verrätherey verflochten; und der König bediente ſich dieſer Gelegenheit, die Geſetze der Confiſcation und der Acht mit der äußerſten Härte wider ſie auszuüben. Zwar meiſtens ſchonte er ihres Lebens, aber ihre Güter wurden eingezogen, und entweder zu den Domainen des Königes geſchlagen, oder auch mit der freygebigſten Milde unter ſeinen Normännern und Ausländern ausgetheilet [h]). Da die offenbare Abſicht des Königes dahin gieng, den engliſchen Adel zu unterdrücken oder vielmehr gänzlich auszurotten [i]), ſo kann man leicht glauben, daß man in dieſen gewaltſamen Verfahren ſchwerlich auf eine Form der Gerechtigkeit achtete [k]); und daß jeder Verdacht zu den gewiſſeſten Beweiſen der Schuld wider ein Volk gebrauchet wurde, welches zum Untergang beſtimmet war. Es war für einen Engländer Verbrechen genug, wenn er reich, vom hohen Adel, oder mächtig war; und die Staatsklugheit des Königes, welche der Raubſucht der ausländiſchen Ebentheuer zu Hülfe kam, machte faſt eine gänzliche Veränderung in dem Beſitze der Ländereyen in dieſem Reiche. Alte und angeſehene Familien geriethen an den Bettelſtab; und dem hohen Adel ſelbſt wurde allenthalben ſchmählich und verächtlich begegnet; ſie hatten das Herzeleid, ihre Schlöſſer und Länder in dem Beſitz der Normänner von der niedrigſten Geburt und dem ſchlechteſten Stande zu ſehen [l]), und fanden ſich ſorgfältig aller Mittel beraubt, wodurch ſie zu Reichthümern oder Ehrenſtellen gelangen konnten [m]). 1070.

Weil gemeiniglich dem Vermögen die Macht nachfolget, ſo gab dieſe Veränderung allein den Ausländern ſchon eine große Sicherheit; aber Wilhelm ſorgte auch in den neuen Einführung des Feudalrechtes.

h) *W. Malm.* S. 104.

i) *H Hunt.* S. 370.

k) Es iſt noch ein Papier, oder eine Urkunde von der Familie Sharneborne vorhanden, welche verſichert, dieſe Familie, welche ſächſiſch war, ſey, nach einem Erweiſe ihrer Unſchuld, nebſt andern ſächſiſchen Familien wieder hergeſtellet worden. Obgleich dieſe Schrift ſo große Alterthumsforſcher, wie Spellman, (S. Gloſſ. in Verb. Drenges) und Dugdale ſind (S. *Baron.* Vol. 1. S. 118.) hat betrügen können; ſo hat doch Dr. Brady bewieſen, (S. anſw to Petyt, S. 11 12.) daß ſie falſch iſt; und auch Tyrrel hat ſie dafür erkannt, ſo ein hartnäckiger Vertheidiger ſeiner Partey er auch iſt, (S. ſeine Geſch. Vol. 2. intro. S. 51. 73.) *Ingulf.* S. 70 ſagt uns, daß Hereward ob er gleich zur Zeit der Eroberung nicht im Lande geweſen, ſchon ſehr früh aus allen ſeinen Gütern vertrieben ſey, und keine Vergütung habe erhalten können. Wilhelm beraubte ſogar die Klöſter. *Flor. Wigorn*, S. 636. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 48. *M. Paris*, S. 5. *Sim. Dun.* S. 200. *Diceto*, S. 482. *Brompton*, S. 967. *Knyghton*, S. 2344. *Alur Bev.* S. 130. Ingulf ſagt uns, daß Ivo de Taillebois das Kloſter Croyland eines großen Theils ſeiner Länder beraubt habe, ohne daß es Vergütung erhalten konnte.

l) *Order. Vital.* S. 521. *M Weſt.* S. 229.

m) Polidor Virg. Lib. 9. ſtellet den Zwang, daß alle Unterthanen zu gewiſſen Stunden, wenn eine Glocke angezogen wurde, welche *curfeu* hieß, Licht und Feuer auslöſchen mußten, als ein Zeichen der Knechtſchaft der Engländer vor. Aber dieſes war ein Policeygeſetz, welches Wilhelm ſchon vorher in der Normandie eingeführet hatte. S. du Moulin hiſt. de Normandie, S 160. Eben dieſes Geſetz war auch in Schottland. LL. *Burgor.* Cap. 86.

neuen Einrichtungen, die er einführte, daß er die militariſche Gewalt in ſolche Hände
1070. ſpielte, welche ihn in den Stand geſetzet hatten, das Reich unter ſeinen Fuß zu brin-
gen. Er führte in England das Feudalrecht ein, welches er in Frankreich und in der
Normandie fand, und welches in dieſer Zeit der Grund, ſowohl der Dauerhaftigkeit,
als der Unordnungen in den meiſten europäiſchen Monarchien war. Er theilte alle Länder
in England, mit ſehr geringer Ausnahme, bis auf die königlichen Domainen noch, in
Baronien; und gab ſie, mit der Vorbehaltung gewiſſer Dienſte und Abgaben, den
angeſehenſten unter ſeinen Gefährten. Dieſe große Baronen, welche unmittelbar unter
der Krone ſtunden, theilten einen großen Theil ihrer Ländereyen unter andern Ausländern
aus, welche Ritter oder Vaſallen genannt wurden, und welche ihrem Herrn eben die
Gebühren und den Gehorſam ſchuldig waren, die der König von ihm zu fodern hatte.
Das ganze Reich hielt gegen 700 von dieſen erſten Lehnträgern und 60, 215 Ritter-
lehne [n]); und weil keiner von den eingebohrnen Engländern zu der erſten Klaſſe gelaſſen
wurde, ſo waren die wenigen, welche ihr Eigenthum an Ländereyen behielten, froh, daß
ſie in die zweyte aufgenommen wurden, und beladeten ſich und ihre Nachkommen, un-
ter dem Schutze eines mächtigen Normannes, gern mit dieſer ſchweren Bürde, für
Güter, welche ſie von ihren Vorfahren frey erhalten hatten [o]). Das wenige von der
engliſchen Verfaſſung, welches in dieſe bürgerliche oder militariſche Regierung mit ein-
gemiſchet wurde, (denn ſie hatte etwas von beyden) war dadurch, daß ſie den Auslän-
dern untergeben wurden, ſo eingeſchränkt, daß die normänniſche Herrſchaft itzt auf dem
dauerhafteſten Grunde zu ruhen, und allen Bemühungen ihrer Feinde Trotz zu biethen ſchien.

Um die Theile der Regierung deſto beſſer zuſammen zu fügen, und in ein Syſtem
zu verbinden, welches ſich gegen Auswärtige vertheidigen, und die innerliche Ruhe ſchü-
tzen könnte, zog Wilhelm die Kircheneinkünfte unter eben dieſes Feudalrecht; und ob er
gleich bey ſeinem erſten Angriffe und Thronbeſteigung der Kirche viel Achtung bewieſen
hatte, ſo legte er ihr doch itzt Bürden auf, welche die Geiſtlichen für eine harte Sklave-
rey, und die größte Unanſtändigkeit für ihre Profeßion anſahen. Die Biſchöfe und
Aebte mußten dem Könige, wenn er es foderte, in Kriegszeiten, eine Anzahl Ritter oder
militariſche Unterſaßen ſtellen, welche nach der Größe der Güter beſtimmt war, die ein
jedes Biſthum oder eine jede Abtey beſaß; und wenn ſie das nicht thaten, ſo waren ſie
mit den Layen gleichen Strafen unterworfen [p]). Der Pabſt und die Kirchenbedienten
klagten über dieſe Tyranney, wie ſie es nannten; aber die Gewalt des Königs über ſeine
Armee, welche alles von ſeiner Milde hatte, war ſo ſicher, daß ſelbſt der Aberglaube, ſo-
gar in dieſen Zeiten, wo er am mächtigſten war, ſich gezwungen fand, ſeiner größern
Macht nachzugeben.

Weil aber doch der größte Theil der Geiſtlichkeit noch immer aus Eingebohrnen
beſtand, ſo hatte der König noch immer große Urſache, die Würkungen ihres Zorns zu
fürchten; und deswegen brauchte er die Vorſicht, die Engländer aller hohen Würden zu
entſetzen, und an ihrer Stelle Ausländer zu befördern. Die Liebe des Bekenners zu ſei-
nen Normännern war ſo groß geweſen, daß ſie, mit der Beyhülfe ihrer größern Gelehr-
ſamkeit,

n) *Order. Vital.* S. 523. Secretum Abbatis, apud Selden. Titles of honour, S. 573. *Spellm.* Gloſſ. in verb. Feodum. Sir, Reb, Cotten.

o) *M. Weſt.* S. 225. *M. Paris*, S. 4. *Bracton*, Lib. 1. Cap. 11. num. 1. *Fleta*, Lib. 1. Cap. 8. num. 2.

p) *M. Paris*, S. 5. Anglia Sacra, V. 1. S. 248.

ſamkeit, durch dieſelbe zu vielen Biſthümern in England gelanget waren; und ſchon vor der Eroberung waren kaum ſechs bis ſieben vor den Prälaten Landeskinder. Unter dieſen aber war Stigand, Erzbiſchof von Canterbury; ein Mann, der durch ſeine Klugheit und Lebhaftigkeit, durch die Größe ſeiner Familie und Verwandten, durch die Würde ſeines Amtes und ſeines Anſehens unter den Engländern, und bey dem Könige ein großes Mißtrauen erregte [q]. Obgleich Wilhelm bey ſeiner Thronbeſteigung dieſen Prälaten dadurch beleidiget hatte, daß er ſich von dem Erzbiſchof einſegnen ließ, ſo fuhr er doch fort, ihn mit Ehre und Liebkoſungen zu überhäufen, und jede Gelegenheit, wodurch er ihn noch einmal beleidigen könnte, zu vermeiden, bis ſich eine gelegene Zeit finden würde, ihn gänzlich zu Grunde zu richten [r]. Die Unterdrückung der neulichen Empörung, und die gänzliche Unterwerfung der Engländer, machte ihm Hoffnung, daß diese Handlung, ſo gewaltſam ſie auch wäre, von ſeinem großen Glück bedecket, und unter den andern wichtigen Veränderungen, welche das Eigenthum und die Freyheiten des Reichs ſo ſehr kränkten, würde überſehen werden. Doch, dieſer großen Vortheile ungeachtet, fand er es nicht anders ſicher, die Ehrerbietung zu beleidigen, welche man dem Primas bezeigte, als unter dem Deckmantel eines neuen Aberglaubens, welchen er hauptſächlich durch ihn in England einführete.

1070.

Neuerung im Kirchenregiment.

Die Lehre, welche die päbſtliche Macht über alle menſchliche Gewalt erhob, hatte ſich nach und nach aus der Stadt und von dem Hofe Roms ausgebreitet; und hatte in dieſen Zeiten in den ſüdlichen Gegenden mehr Ueberhand genommen, als in den nördlichen Reichen von Europa. Der Pabſt Alexander, welcher dem Wilhelm zu der Eroberung von England geholfen hatte, erwartete mit Grunde, daß die Franzoſen und Normänner eben dieſe Ehrfurcht für ſeinen heiligen Charakter auch in England einführen würden, welche ſie in ihrem Lande eingeſogen hätten; und daß ſie ſowohl die geiſtliche als bürgerliche Unabhängigkeit der Sachſen, welche bisher ihre Kirchenregierung zwar ſo geführet hatten, daß ſie den Vorzug des römiſchen Stuhles erkannten, aber doch ohne einen großen Begriff von ſeinem Rechte auf die Herrſchaft oder Gewalt demüthigen würden. So bald alſo der normänniſche Prinz auf dem Thron veſt genug zu ſitzen ſchien, ſandte der Pabſt den Ermenfroy, den Biſchof von Sion, als ſeinen Legaten nach England; und dieſer Prälat war der erſte, welcher unter dieſem Charakter jemals in irgend einem Theile der brittiſchen Inſeln erſchienen war. Obgleich der König aller Wahrſcheinlichkeit nach durch Grundſätze verleitet wurde, dieſe Demüthigung gegen Rom zu bezeigen, ſo entſchloß er ſich doch, wie das gewöhnlich iſt, dieſen Vorfall zu einem Mittel zu ſeinen politiſchen Abſichten zu brauchen, und dieſe engliſche Prälaten, welche ihm verhaßt geworden waren, herunter zu ſetzen. Der Legat ließ ſich gefallen, das Werkzeug ſeiner Tyranney zu werden; und glaubte ſehr natürlich, je gewaltſamer die Macht ausgeübet würde, je gewiſſer würde ſie die Gewalt desjenigen Hofes beſtärken, von dem er ſeine Vollmacht hatte. Er berief demnach zu Wincheſter eine Verſammlung von Prälaten und Aebten; und unter dem Beyſtande zweener Cardinäle, des Peter und John, foderte er den Stigand, Erzbiſchof von Canterbury vor ſich, um wegen ſeiner Aufführung Rede und Antwort zu geben [s]. Der Primas wurde wegen dreyer

q) *Parker*, S. 161.
r) *Parker*, S. 164. *Knyghton*, S. 2344.
s) *Flor. Wigorn*, S. 636.

1070.

dreyer Verbrechen angeklaget; daß er das Bisthum von Wincheſter und Canterbury zugleich beſäße; daß er in dem Mantel Roberts, ſeines Vorweſers, ſeine Dienſte verrichtete; und daß er ſeinen eignen Mantel von Benedict dem IX, der nachmals wegen Simonie, und weil er ſich in die päbſtliche Würde eingedrungen hätte, abgeſetzt wäre, empfangen hätte [t]). Dieſe Beſchuldigungen des Stigand waren bloße Vorwände; denn das erſte war etwas nicht unübliches in England geweſen, und war nirgends härter beſtraft worden, als daß der Biſchof ein Bisthum niederlegen mußte; das andre war eine bloße Ceremonie; und weil Benedict der einzige Pabſt war, der damals den Stuhl verwaltete, und ſeine Verfügungen niemals wiederrufen wurden, ſo waren alle Prälaten der Kirche, vornehmlich diejenigen, welche in einer Entfernung lagen, ſehr leicht zu entſchuldigen, wenn ſie ſich an ihn wendeten. Allein der Untergang des Stigand war beſchloſſen, und wurde mit großer Härte ausgeführet. Der Legate entſetzte ihn ſeiner Würde, und der König zog ſeine Güter ein, und warf ihn ins Gefängniß, wo er ſein übriges Leben in großer Armuth und Mangel zubrachte. Eine gleiche Härte wurde gegen die übrigen engliſchen Prälaten ausgeübet. Algeric, Biſchof von Seleſey und Agelmare, von Elmham, wurden von dem Legaten abgeſetzt, und von dem König ins Gefängniß geworfen [u]). Viele anſehnliche Aebte hatten ein gleiches Schickſal [x]): Egelwin, der Biſchof von Durham, flohe aus dem Reiche [y]): Wulſtan, von Worceſter, ein Mann von unſchuldigem Charakter, war der einzige engliſche Prälat, der der allgemeinen Achtserklärung entkam [z]), und ſeine Würde behielt. Aldred, der Erzbiſchof von York, welcher dem Wilhelm die Krone aufgeſetzet hatte, war kurz vorher vor Betrübniß und Gram geſtorben, und hatte dieſem Prinzen wegen des Bruches ſeines Krönungseides, und wegen der äußerſten Tyranney, womit er ſeinen engliſchen Unterthanen begegnete, ſeinen Fluch hinterlaſſen [a]).

Es war in dieſer Regierung, und in einigen nachfolgenden eine veſtgeſetzte Regel, daß kein Eingebohrner zu einer kirchlichen, bürgerlichen oder militäriſchen Würde erhoben werden ſollte [b]); und als demnach Stigand abgeſetzt war, beförderte der König den Lanfranc, einen meyländiſchen Mönch, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit berühmt war, zu dem erledigten Bisthum [c]). Dieſer Prälat war ſehr ſtrenge, die Vorrechte ſeiner Würde zu behaupten; und zwang, nach einem langen Proceß vor dem Pabſte, den Thomas, einen normänniſchen Mönch, welcher zu dem Bisthum von York erſehen war, die Primatur des Erzbiſchofes von Canterbury zu erkennen [d]). Wenn der

Ehrgeiz

t) *Hoveden*, S. 453. *Diceto*, S. 482. *Knyghton*, S. 2345. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 5. 6. *Ypod. Neuſt.* S. 438.

u) *Hoveden*, S. 453. *M. Weſt.* S. 226. *Flor. Wigorn*, S. 636.

x) *Diceto*, S. 482

y) *Hoveden*, S. 452. *M. Weſt.* S. 226. *M. Paris*, S. 5. Anglia Sacra. Vol. 1. S. 249.

z) *Brompton* erzählet, auch Wulſtan ſey von der Synode ſeiner Würde beraubt worden; da er aber ſeinen Hirtenſtab und Ring keinem andern abliefern wollte, als dem, von welchem er ſie empfangen hatte, ſo gieng er gleich zu dem Grabe des Königs Edward, und ſtieß den Stab ſo tief in den Stein, daß ihn niemand, als er ſelbſt heraus ziehen konnte: darauf wurde ihm erlaubt, ſein Bisthum zu behalten *). Dieſes Beyſpiel mag, ſtatt vieler, eine Probe von den Wunderwerken der Mönche ſeyn.

*) S. auch Annal. *Burton.* S. 264.

a) *W. Malmeſ.* de geſt. Pont. S. 154.

b) *Ingulf.* S. 70. 71.

c) *Order. Vital.* S. 519. *Hoveden*, S. 453. *Flor. Wigorn*, S. 636. *Simeon Dunelm*, S. 202. *Diceto*, S. 483.

d) Chron. Sax. S. 175. 176. *Ingulf.* S. 92. *M. Paris*, S. 6. *Diceto*, S. 484. *Brompton*, S. 970, 971, 972. *Spelm.* Conc. V. 2. S. 5.

Ehrgeiz ſo glücklich ſeyn kann, daß er ſeine Unternehmungen, ſogar vor der Perſon ſelbſt, unter dem Scheine eines Grundſatzes verbirget, ſo iſt er unter allen menſchlichen Leidenſchaften die unheilbarſte und unbiegſamſte. Daher war Lanfrancs Eifer für den Nutzen des Pabſtthums, wodurch er ſeine eigne Gewalt beförderte, unermüdet e); und hatte darinn ein gemäßes Glück. Die tiefe Ergebenheit gegen Rom wurde in England immer größer: und da ſie ſo wohl durch die Denkungsart des Eroberers, als durch die von dem Edred ſchon vorher eingeführten, und von dem Edgar beſtätigten Klöſter, befördert würde, ſo ſtieg ſie bald zu eben der Höhe, worinne ſie eine Zeitlang in Frankreich und Italien geweſen war f). Nachmals gieng ſie noch viel weiter; da ihr die ſehr entfernte Lage, welche vormals ihren Fortgang verhindert hatte, zu Hülfe kam; da ſie zudem auch durch die Gelehrſamkeit und gute Erziehung, welche in den ſüdlichen Ländern etwas gemeiner war, nicht mehr ſo ſehr gehemmet wurde. 1070.

Die Allgemeinheit dieſes abergläubiſchen Geiſtes wurde einigen von den Nachfolgern Wilhelms ſehr gefährlich, und allen ſehr unbequem; aber die willkührliche Macht über die Engländer, und ſein großes Anſehen über die Ausländer, machten, daß dieſer König von demſelben noch keine Unbequemlichkeiten empfand. Er hielt die Kirche ſowohl, als ſeine weltliche Unterthanen, in großer Unterthänigkeit; und verſtattete niemanden, er mochte ſeyn wer er wollte, gegen ſeinen königlichen Willen und Gefallen etwas zu erinnern. Er verboth ſeinen Unterthanen, keinen für einen Pabſt anzunehmen, den er nicht dafür erkannt hätte: er geboth, daß alle Kirchengeſetze, welche in irgend einer Synode gemacht würden, ihm zuvor vorgelegt, und von ihm genehmiget werden ſollten: ſogar die Bullen oder Briefe von Rom ſollten erſt dieſe Genehmigung haben, ehe ſie vorgezeiget würden: und keiner von ſeinen Miniſtern oder Baronen durfte, er mochte begangen haben was er immer wollte, eher einer geiſtlichen Strafe unterzogen werden, bis er ſelbſt den Bann der Geiſtlichen bewilliget hatte g). Dieſe Verordnungen waren eines Königs würdig, und hielten die bürgerliche und geiſtliche Gewalt, welche die von dieſen Prinzen eingeführten Grundſätze unmittelbar hätten trennen müſſen, zuſammen vereiniget.

Aber die Engländer hatten den grauſamen Schmerz, zu ſehen, daß ihr König ſeine ganze Gewalt, wie er ſie auch immer erhalten, oder ausdehnen mochte, zu ihrer Unterdrückung gebrauchte; und daß der Entwurf zu ihrer Unterwerfung, mit allen Umſtänden der Schmach und Beſchimpfung h), von dieſem Prinzen mit Fleiß erfunden, und von ſeinen Anhängern mit allem Muthwillen ausgeübet wurde i). Wilhelm hatte ſo gar den ſchweren Entwurf gemacht, die engliſche Sprache gänzlich abzuſchaffen; und deswegen befahl er, daß die Jugend in allen Schulen des ganzen Reichs in der franzöſiſchen Sprache unterrichtet werden ſollte; eine Gewohnheit, welche bis nach der Regierung Eduard III. fortgeſetzet wurde, und in der That nie gänzlich in England aufhörte. Die Receſſe in den Judicaturgerichten wurden in franzöſiſcher Sprache gehal-

 ten

e) *Selden* in Fleta, Cap. 6.

f) *M. Weſt.* S. 228. Lanfranc vertheidigte die wirkliche Gegenwart wider den Berengarius; und ſeine Schrift wurde in dieſen Zeiten der Dummheit und Unwiſſenheit ſehr gelobet.

g) *Eadmer.* S. 6.

h) *Ord. Vitalis* S. 523. *H. Hunting.* S. 370.

i) *Ingulf.* S. 71.

1071. ten [k]): die Urtheile waren oft in eben der Sprache verfaſſet: die Geſetze waren in dieſer Mundart aufgeſetzet [l]): am Hofe wurde keine andre Sprache geredet: ſie wurde die Sprache aller artigen Geſellſchaften; und die Engländer ſelbſt ſchämten ſich ihres eignen Landes, und bemüheten ſich, ſich in dieſer Sprache hervor zu thun. Von dieſer Achtung Wilhelms, und von den großen auswärtigen Gebieten, welche lange mit der Krone von England verbunden waren, kam die große Vermiſchung des franzöſiſchen, welches wir itzt in der engliſchen Sprache finden, und welches den größten und beſten Theil unſrer Sprache ausmachet. Aber indem der König ſich ſo bemühete, die engliſche Nation zu unterdrücken, ſtellte er, durch die Vorſtellungen einiger Prälaten, und durch die inſtändigen Bitten des Volks bewogen, einige von den Geſetzen des Königs Edward wieder her [m]); worüber die Engländer ſich ungemein erfreueten, ob ſie gleich dem Anſchein nach, zur Beſchützung der allgemeinen Freyheit nicht viel beytrugen, doch aber ein Andenken von ihrer alten Regierung, und ein ungewöhnliches Zeichen der Gefälligkeit ihres gebiethriſchen Ueberwinders waren [n]).

Die Situation der beyden großen Grafen, Morcar und Edwin, wurde nun ſehr unangenehm. Ob ſie gleich unter dem allgemeinen Aufſtande ihrer Landsleute treu geblieben waren, ſo hatten ſie ſich doch nicht des Königs Zutrauen erworben, und fanden ſich der Bosheit der Höflinge ausgeſetzt, welche ſie, wegen ihres Reichthums und ihrer Größe beneideten, und ihnen eben die Verachtung zuzogen, die ſie gegen die Engländer hegten. Da ſie ſahen, daß ſie ihre Würde gänzlich verlohren hatten, und nicht einmal hoffen konnten, lange ſicher zu ſeyn; entſchloſſen ſie ſich, aber zu ſpät, eben das zu wagen, was ihre Landsleute gewagt hatten [o]); und indem ſich Edwin auf ſein Guth ins Nördliche begab, in der Abſicht, einen Aufſtand zu erregen, nahm Morcar ſeine Zuflucht auf die Inſel Ely, zu dem tapfern Hereward, der, durch die unzugängliche Lage des Ortes gedecket, ſich noch immer wider die Normänner vertheidigte [p]). Aber dieſer Anſchlag beſchleunigte nur den Untergang der wenigen Engländer, welche bisher noch ihren Rang, oder ihr Glück unter den vorgefallnen Erſchütterungen behalten hatten. Wilhelm wandte alle ſeine Kräfte an, die Inſel Ely zu bezwingen. Er umringte

k) 36 *Edw.* III. Cap. 15. *Selden.* Spicileg. ad. *Eadmer.* S. 189. *Forteſcue* de laud. leg. Angl. Cap. 48.

l) *Ingulf.* S. 71. 88. Chron. Rothom. A. D. 1066.

m) *Ingulf.* S. 88. *Brompton.* S. 982. *Knyghton,* S. 2355. *Hoveden.* S. 600.

n) Was das für Geſetze Eduards des Bekenners waren, welche die Engländer unter allen Regierungen anderthalb Jahrhunderte hindurch ſo eifrig wünſchen wiederhergeſtellt zu ſehen, darüber ſtreiten die Alterthumsforſcher ſehr, und daß wir nichts von denſelben wiſſen, ſcheinet einer der größten Mängel in der alten engliſchen Geſchichte zu ſeyn. Die Sammlung der Geſetze im Wilkins, welche unter dem Namen Edward gehen, ſind offenbar eine ſpätere und unwiſſende Sammlung. Diejenigen, welche ſich beym Ingulf finden, ſind ächt, aber ſo unvollkommen, und enthalten ſo wenig günſtiges für die Unterthanen, daß wir keine große Urſache ſehen, warum man ſo heftig für dieſelben geſtritten hat. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Engländer das gemeine Geſetz meynten, ſo wie es unter der Regierung Edwards eingeführet war; und wir können muthmaßen, daß dieſes der Freyheit günſtiger geweſen ſey, als die normänniſchen Verordnungen. Die wichtigſten Artikel deſſelben ſtunden in der magna Charta.

o) *Sim. Dun.* S. 203. *Brompton.* S. 969. *Knyghton,* S. 2347.

p) *Hoveden,* S. 454. *Alur. Beverl.* S. 131.

ringte ſie mit Böten, die einen flachen Boden hatten, machte auf zwey Meilen einen Weg durch die Moräſte, und zwang die Rebellen, ſich auf Gnade zu ergeben q). He- 1071. reward allein ſchlug ſich mit dem Degen in der Fauſt durch den Feind durch; und ſetzte ſeine Feindſeligkeiten wider die Normänner zu Waſſer noch immer fort, bis Wilhelm endlich, durch ſeine Tapferkeit eingenommen, ihn in Gnade aufnahm, und wieder in ſeine Güter einſetzte. Der Graf Morcar und Egelwin, Biſchof von Durham, die den Mißvergnügten beygetreten waren, wurden ins Gefängniß geſetzet, und der letztere ſtarb darinn bald nachher r). Edwin, der nach Schottland entfliehen wollte, wurde von einigen ſeiner Gefährten verrathen, und von einer Partey Normänner getödtet, zu großer Betrübniß der Engländer, und ſelbſt Wilhelms, der dem Andenken dieſes tapfern und ſchönen Jünglings einen Tribut von Thränen entrichtete s). Der König von Schottland war, in der Hoffnung, aus dieſen Erſchütterungen Vortheil zu ziehen, in die nördlichen Grafſchaften eingefallen; als aber Wilhelm ſich näherte, zog er ſich zurück; und da der König in ſein Land rückte, machte er gern Frieden, und leiſtete der Krone von England den Huldigungseid t). Um das Glück des Königs vollkommen zu machen, verzweifelte Edgar Atheling ſelbſt an ſeinem Glücke, ergab ſich, eines flüchtigen Lebens müde, ſeinem Feinde, und bekam, nebſt einem artigen Gehalte, die Erlaubniß, unbeunruhiget in England zu leben u). Aber Wilhelm ſchändete dieſe ſeine Großmuth gegen die Anführer, wie gewöhnlich, durch ſeine Härte gegen die Mißvergnügten. Er ließ vielen Gefangenen, die er auf der Inſel Ely genommen hatte, die Hände abhauen, und die Augen ausſtechen, und ſandte ſie in dieſem elenden Zuſtande, als Denkmäler ſeiner Strenge, durch das Land x).

Die Provinz Maine in Frankreich war, vermöge des Teſtaments des letzten 1073. Grafen Herbert, einige Jahre vor der Eroberung von England dem Wilhelm zugefallen; aber die Einwohner hatten, aus Mißvergnügen über die normänniſche Regierung, und auf Antrieb des Fulk, Grafen von Anjou, welcher einige Anſprüche daran hatte, einen Aufſtand erreget, und die Obrigkeiten vertrieben, welche von dem Könige eingeſetzet waren. Die völlige Beruhigung Englands gab ihm itzt Zeit, dieſen Trotz wider ſeine Macht zu beſtrafen; weil er aber ſeine normänniſchen Truppen nicht gern aus dieſer Inſel entfernen wollte, ſo brachte er eine ſtarke Armee hinüber, die meiſtens aus Engländern beſtund y), und da er dieſe zu einigen in der Normandie aufgebotenen Truppen hatte ſtoßen laſſen, rückte er in die Provinz ein, welche ſich empöret hatte. Die Engländer waren ehrbegierig, ſich hiebey hervorzuthun, und ſich den Ruhm der Tapferkeit zu erwerben, der lange unter ihnen national geweſen war; den aber ihre leichte Unterwerfung unter die Normänner etwas geſchwächet und verdun-

q) Chron. Sax. S. 181. *Hoveden*, S. 454. *M. Weſt.* S. 227. *Flor. Wigorn* S. 637. *Matth. Paris*, S. 5. *Sim. Dun.* S. 203. *Alur. Beverl.* S. 131.

r) *Flor. Wig.* S. 637. *Sim. Dun.* S. 203.

s) *Order. Vitalis*, S. 521. Chron. Abb. St. *Petri de Burgo*, S. 48.

t) Chron. de Mailr. S. 160. *Hoveden*, S. 454 *Matth. Weſt.* S. 227. Chron. *Abb. St. Petri de Burgo*, S. 48. *M. Paris*, S. 5.

u) Chron. de Mailr. S. 160. *W. Malm.* S. 103. *Hoveden* S. 452. *Flor. Wigorn.* S. 638. *M. Paris* S. 5.

x) *Hoveden*, S. 454. *Sim. Dun.* S. 203.

y) Chron. Sax. S. 182.

kelt hatte. Vielleicht hofften ſie auch, durch ihren Eifer und ihre Thätigkeit das Ver-
1073. trauen ihres Königes wieder zu gewinnen, wie ihre Vorfahren ehemals durch ein gleiches Mittel die Liebe des Canut gewonnen hatten; und ſeine eingewurzelten Vorurtheile für ſeine eigne Landesleute zu überwinden. Die Klugheit des Königs im Kriege überwand, mit Hülfe ſolcher tapfern Truppen, bald allen Widerſtand in Maine; die Einwohner wurden unter den Fuß gebracht, und der Graf von Anjou begab ſich ſeiner Anſprüche.

1074. Aufſtand der normänniſchen Baronen.

Aber unter dieſen Verrichtungen wurde die Regierung in England ſehr beunruhiget; und zwar von eben denen Ausländern, welche der Milde des Königs alles zu danken hatten, und die einzigen Gegenſtände ſeiner Freundſchaft und Achtung waren. Die Chieftains, welche ſich mit dem Herzoge von der Normandie zu der Eroberung von England verbunden hatten, beſaßen den allerunabhängigſten Geiſt; und ob ſie gleich ihrem Anführer im Felde gehorſam waren, ſo würden ſie doch die reichſte Beute mit Verachtung angeſehen haben, wenn ſie ſich dagegen zu einer bürgerlichen Unterwürfigkeit unter den eigenmächtigen Willen eines einzigen hätten verſtehen ſollen. Aber der gebiethriſche Charakter Wilhelms, durch ſeine unumſchränkte Herrſchaft über die Engländer ermuntert, oft auch durch die Nothwendigkeiten ſeiner Angelegenheiten getrieben, hatte ihn verleitet, ſeine Gewalt auch über die Normänner ſelbſt auszudehnen, und zwar weiter, als der freye Geiſt dieſes ſiegreichen Volks leiden konnte. Das Mißvergnügen war unter dieſen hochmüthigen Edelleuten ſehr allgemein geworden; und ſelbſt Roger, Graf von Hereford, ein Sohn und Erbe des Fitz-Osberne, des vornehmſten Lieblings des Königes, war ſehr davon eingenommen. Dieſer Edelmann wollte ſeine Schweſter an den Ralph de Guarder, Grafen von Norfolk verheyrathen, und hatte es für ſeine Schuldigkeit erachtet, dem Könige davon Nachricht zu geben, und ihn um ſeine Bewilligung zu erſuchen; da es ihm aber abgeſchlagen wurde, vollzog er die Vermählung doch, und bath alle ſeine eigne, und Guarders Freunde, zur Beywohnung dieſer Feyerlichkeit zuſammen [z]). Hier legten die beyden Grafen, welche über die Verweigerung ihres Anhaltens mißvergnügt waren, und die Rache Wilhelms wegen ihres Ungehorſams fürchteten, eine Empörung an; und unter der Luſtbarkeit, da die Geſellſchaft vom Wein erhitzet war, eröffneten ſie ihren Anſchlag den Gäſten. Sie ſchmäheten auf die willkührliche Aufführung des Königes; auf ſeine Tyranney gegen die Engländer, welche ſie itzo bedaureten; auf ſein gebietheriſches Verfahren gegen die Baronen von der edelſten Geburt, und auf ſeine ſichtbare Abſicht, die Sieger und Beſiegten in eine ſchimpfliche Sklaverey zu ſetzen [a]). Unter ihren Klagen vergaßen ſie auch nicht, den Schimpf, ſich einem Baſtard zu unterwerfen [b]); ſie zeigten, wie gewiß ſie von einer Empörung, unter dem Beyſtande der Dänen und mißvergnügten Engländer einen guten Ausgang erwarten könnten; und die ganze Geſellſchaft, von gleichen Geſinnungen entflammet, und von der Luſtbarkeit des Schmauſes ange-

z) *W. Malmeſſ.* S. 104. *Flor. Wig.* S. 638. *Diceto,* S. 486. *Brompton,* S. 974.

a) *Order Vital.* S. 534. *M. Paris.* S. 7.

b) Wilhelm ſchämte ſich ſeiner Geburt ſo wenig, daß er in einigen ſeiner Schriften und Freybriefen ſelbſt den Namen Baſtard annahm. *Spelm.* Gloſſ. in verbo *Baſtardus.* *Camden* in *Richmonſhire.*

angefeuert, ließ ſich durch eine feyerliche Verbindung in den Anſchlag ein, die königliche Gewalt abzuwerfen c). Selbſt der Graf Waltheof, welcher zugegen war, legte un- 1074.
bedachtſamer Weiſe ſeinen Gefallen an der Verſchwörung an den Tag, und verſprach ſeine Beyhülfe zu der glücklichen Ausführung d).

Dieſer Edelmann, der letzte unter den Engländern, welcher einige Geſchlechtsfolgen hindurch, eine Gewalt, oder ein Eigenthum beſaß, war nach ſeiner Capitulation in York von dem Sieger zu Gnaden aufgenommen worden, hatte eben die Judith, eine Nichte dieſes Prinzen, geheyrathet, und war zu den Grafſchaften Huntington und Northhampton erhoben worden e). Da Cospatric, Graf von Northumberland ſich, nach einer neuen Beleidigung, nach Schottland begeben hatte, wo er von der Güte des Malcolm die Grafſchaft Dunbar bekam; ſo wurde Waltheof zu ſeinem Nachfolger in dem wichtigen Commando ernannt, und ſchien noch immer das Zutrauen und die Freundſchaft des Königes zu beſitzen f). Weil er aber ein Mann von großmüthigen Grundſätzen war, und ſein Vaterland liebte, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Tyranney, welche über die Engländer ausgeübet wurde, ihm ſchwer auf dem Herzen lag, und alles Vergnügen, was er von ſeiner Größe und Erhöhung hätte empfinden können, zerſtörte. Als ſich demnach eine Hoffnung zeigte, ſeine Freyheit wieder zu gewinnen, ergriff er ſie in der Geſchwindigkeit; indem die Dünſte des Weines, und die Hitze der Geſellſchaft ihn verhinderten, die Folgen dieſes übereilten Anſchlages zu bedenken. Als er die Sache aber kaltſinnig überlegte, ſo ſah er voraus, daß die Verſchwörung dieſer mißvergnügten Baronen wahrſcheinlicher Weiſe gegen die veſtgegründete Macht Wilhelms nicht glücklich ausſchlagen könnte; oder wenn ſie ja ſo ausſchlagen ſollte, daß alsdenn die Sklaverey der Engländer, anſtatt durch dieſen Vorfall leichter zu werden, unter der Menge von ausländiſchen aufrühriſchen und hochmüthigen Anführern, deren Eintracht oder Mißhelligkeit dem Volke gleich beſchwerlich ſeyn würde, nur noch härter werden müßte. Von dieſen Gedanken gefoltert, eröffnete er ſeine Meynung ſeiner Gemahlinn Judith, in deren Treue er keinen Verdacht ſetzte, die aber insgeheim einen andern liebte, und ſich dieſer Gelegenheit bediente, ihren offenherzigen und leichtgläubigen Gemahl zu ſtürzen. Sie gab dem Könige Nachricht von der Verſchwörung wider ihn, und vergrößerte alle Umſtände, von welchen ſie glaubte, daß ſie ihn wider den Waltheof erbittern, und ganz unverſönlich machen würde g). Inzwiſchen entdeckte der Graf, der noch immer mit der Rolle mißvergnügt war, welche er ſpielen ſollte, das Geheimniß in ſeiner Beichte dem Lanfranc h), auf deſſen Frömmigkeit und Verſtand er ſich ſehr verließ; und dieſer Prälat überredete ihn, er ſey dieſen aufrühriſchen Baronen, welche ihn überraſchet, und ſo ſeine Einwilligung zu einem Verbrechen gewonnen hätten, keine Treue ſchuldig; ſeine erſte Pflicht wäre die gegen ſeinen König und Wohlthäter, die andre gegen ſich ſelbſt und ſeine Familie; und wenn er die Gelegenheit nicht in Acht nähme, ſeine Sünde durch eine Entdeckung wieder gut zu machen, ſo wäre die Verwe-

c) *W. Malmeſ.* S. 104. *H. Hunt.* S. 369. *Hoveden,* S. 456.

d) Chron. Abb. *St. Petri de Burgo,* S. 49. *Diceto,* S. 486.

e) *Order. Vital.* S. 522. *Hoveden,* S. 454.

f) *Sim. Dun.* S. 205.

g) *Order. Vitalis,* S. 536.

h) *Ingulf.* S. 72. *Hoveden,* S. 456. *Diceto,* S. 486. *Brompton.* S. 974. *Alur. Beverl.* S. 134. *Ypod. Neuſtr.* S. 439.

Verwegenheit der Verſchwornen ſo groß, daß ſie einer andern Perſon die Mittel geben
1074. würden, das Verdienſt dieſer Entdeckung zu haben. Waltheof, durch dieſe Gründe überzeuget, reiſete nach der Normandie [i]); ob er aber gleich von dem Könige wohl aufgenommen wurde, und eine Dankſagung für ſeine Treue erhielt, ſo hatte doch die Nachricht der Judith, die ihm ſchon zuvorgekommen war, einen tiefen Eindruck bey dem Wilhelm gehabt, und der Reue ihres Gemahls alles Verdienſt genommen.

Als die Verſchwornen von der Abreiſe des Waltheof Nachricht bekamen, ſchloſſen ſie ſo gleich, daß ihre Anſchläge verrathen wären; und ſie griffen zu den Waffen, ehe ihre Entwürfe zur Ausführung reif waren, noch vor der Ankunft der Dänen, auf deren Hülfe ſie ihr größtes Vertrauen ſetzten. Der Graf von Hereford wurde von dem Walter de Lacy, einem großen Baron in dieſen Gegenden, aufgehalten: dieſer brachte, unter dem Beyſtande des Biſchofs von Worceſter, und des Abtes von Evesham, einige Truppen auf die Beine, und hielt den Grafen ab, daß er nicht über die Severne gehen, oder in das Herz des Reiches eindringen konnte [k]). Der Graf von Norfolk wurde zu Fagadun, bey Cambridge, von dem Odo, dem Regenten, mit dem Beyſtande des Richard de Bienfaite und Wilhelms de Warrenne, den beyden Juſtiziarien des Reiches, geſchlagen [l]). Den Gefangenen wurde der rechte Fuß abgehauen, zur Strafe für ihre Verrätherey: der Graf ſelbſt flüchtete nach Norwich, und von da nach Dännemark; wo die däniſche Flotte, welche eine unglückliche Landung an der Küſte von England verſuchet hatte [m]), bald zurück kam, und ihm die Nachricht brachte, daß alle ſeine Bundsgenoſſen unterdrücket, und entweder getödtet, geflohen oder gefangen wären [n]). Ralph begab ſich aus Verzweiflung nach Bretagne, wo er ein groß Gut und adliche Gerichtsbarkeiten hatte [o]).

1075. Der König, der in Eile nach England reiſete, um den Aufſtand zu dämpfen, fand, daß nichts mehr übrig war, als die Beſtrafung der Schuldigen, welche er mit großer Härte vollzog. Viele von den Rebellen wurden gehangen; einigen wurden die Augen ausgeſtochen; andern die Hände abgehauen [p]). Aber Wilhelm bezeigte, ſeiner gewöhnlichen Maxime gemäß, dem Anführer, Grafen von Hereford, mehr Gelindigkeit; und verurtheilte ihn nur zu dem Verluſt ſeines Gutes, und zu einer Gefangenſchaft, ſo lange es dem Könige gefallen würde. Er ſchien ſogar geneigt zu ſeyn, ihm dieſe letzte Strafe zu erlaſſen, wenn ihn Roger nicht durch einen neuen Trotz gereizet hätte, ſeine Gefangenſchaft beſtändig zu machen [q]). Aber Waltheof, weil er ein Engländer war, fand keine ſo gelinde Begegnung, ob er gleich ſeine Schuld, welche allzeit weit geringer

i) *W. Malmeſſ.* S. 105. *Hoveden*, S. 456. *Flor. Wigorn* S. 638.

k) *Hoveden*, S. 456. *Flor. Wig.* S. 638. *Diceto*, S. 486.

l) *Order. Vitalis.* S. 535. *Hoveden*, S. 456.

m) Chron. Sax. S. 183. *M. Paris*, S. 7.

n) Man glaubt, daß viele von den normänniſchen Flüchtlingen nach Schottland flohen; wo ſowohl ſie, als die engliſchen Flüchtlinge von dem Könige Malcolm in Schutz genommen wurden. Daher kommen die vielen franzöſiſchen und normänniſchen Familien, welche man itzt in dieſem Lande findet.

o) *Order. Vital.* S 535. *Hoveden*, S. 457.

p) Chron. Sax. S. 183. *H. Hunt.* S. 369. *Hoveden*, S. 457. *Diceto*, S. 486. *Brompton*, S. 974.

q) *Order. Vital.* S. 535. *W. Malm.* S. 105.

ger war, als die Schuld der andern Verſchwornen, durch eine ſehr frühe Reue und Wiederkehr zu ſeiner Pflicht vergütet hatte. Wilhelm befahl, auf Antrieb ſeiner Nichte, 1075. und ſeiner raubſüchtigen Hofleute, welche nach ſeinem Gute ſchmachteten, daß ihm der Proceß gemacht, daß er verurtheilet und hingerichtet würde r). Die Engländer, Den 29ten welche dieſen Herrn für die letzte Zuflucht der Nation anſahen, beklagten ſeinen Tod un- April. gemein, und glaubten, daß ſeine Reliquien zum Beweis ſeiner Unſchuld und Heiligkeit, Wunder thäten s). Die ſchändliche Judith fiel bald hernach bey dem Könige in Ungnade, wurde von aller Welt verlaſſen, und brachte den Reſt ihres Lebens in Verachtung, Reue und Elend zu t).

Wilhelm hatte nun nichts mehr zur Vollendung ſeiner Zufriedenheit zu wünſchen, als die Beſtrafung des Ralf de Guarder; und er eilte nach der Normandie zurück, um ſeine Rachbegierde an dieſem Verbrecher zu vergnügen. Aber obgleich der Streit zwiſchen dieſem Edelmann und dem Könige von England ſehr ungleich zu ſeyn ſchien, ſo wurde doch Ralph von dem Grafen von Bretagne, und dem Könige in Frankreich ſo wohl vertheidiget, das Wilhelm ſich gezwungen ſah, nachdem er ihn eine Zeitlang in Dol belagert hatte, das Unternehmen aufzugeben, und mit dieſem mächtigen Prinzen einen Frieden zu machen, worinn Ralph ſelbſt eingeſchloſſen wurde u). England blieb, während ſeiner Abweſenheit in Ruhe; und außer zweyen geiſtlichen Synoden, wovon die eine in London, die andre in Wincheſter zuſammen kam, fiel nichts merkwürdiges vor. In der erſten wurde der Vorrang unter den biſchöflichen Sitzen ausgemacht, und der Sitz einiger von denſelben wurde aus den kleinen Flecken in die größten Städte der Diöces verleget x). In der zweyten wurde eine Sache von etwas größerer Erheblichkeit verhandelt.

Der Fleiß und die Beſtändigkeit, womit die Päbſte in dieſen Zeiten der Unwiſ- 1076. ſenheit Gewalt und Rechte zuſammen häuften, waren erſtaunlich; jeder Pabſt be- Streit über diente ſich ſogar auch des Betruges, um Abſichten einer eingebildeten Gottesfurcht die Inveſtituren. zu befördern, und ſuchte alle Anſprüche auf, welche ſeinem Nachfolger zum Vortheil gereichen konnten, wenn er ſelbſt ſchon nicht hoffen konnte, den geringſten Nutzen davon zu haben. Dieſer ganze unermeßliche Schatz von geiſtlicher und weltlicher Macht war itzt auf Gregorius den VII, mit Namen Hildebrand, gefallen, den verwegenſten Pabſt, der jemals den Stuhl beſeſſen hat, und der ſich am wenigſten durch Furcht, Wohlanſtändigkeit oder Mäßigung zügeln ließ. Nicht zufrieden, daß er das Joch der Kaiſer abſchüttelte, welche bisher die Macht gehabt hatten, bey jeder Erledigung des Stuhls einen Pabſt zu ernennen, oder wenigſtens die Wahl zu beſtätigen; unternahm er auch das ſchwere Werk, die geiſtliche Macht von der weltlichen gänzlich abzuſondern, und profane Layen von dem Rechte auszuſchließen, welches ſie ſich angemaßt hatten, die erledigten Biſthümer, Abteyen und andre geiſtliche Würden zu beſetzen y). Die Für-ſten

r) *Ord. Vitalis*, S. 536. *Hoveden* S. 457.

s) *Ord. Vital.* S. 543. *W. Malm.* S. 104

t) *Ingulf.* S. 72 73.

u) Chron. Sax. S. 183. Chron. Mailr. S. 160. *H. Hunt.* S. 369. *Hoveden*, S. 457. *M. Paris*, S. 7.

x) *Ingulf.* S. 93. *Brompton*, S. 975.

y) *L'Abbe* Conc. tom. X. S. 371. 372. Con. 2.

1076. ſten, welche dieſe Macht lange ausgeübet, und ſie nicht durch Eingriffe wider die Kirche, ſondern wider das Volk erlanget hatten, dem ſie urſprünglich gehörte [z]), widerſetzten ſich ſehr dieſer Forderung des römiſchen Hofes; und Henrich der Vierte, der damalige Kaiſer, vertheidigte die Rechte ſeiner Krone mit einer Lebhaftigkeit und Entſchloſſenheit, welche die Wichtigkeit derſelben erforderten. Die wenigen bürgerlichen und militariſchen Bedienungen, welche nach der Feudalverfaſſung, dem Prinzen zu vergeben gelaſſen waren, machten das Recht, den Paſtoralring und Stab zu vergeben, zu dem koſtbarſten Steine in der königlichen Krone; vornehmlich, da die allgemeine Unwiſſenheit der Zeit den geiſtlichen Bedienungen eine Würde beylegte, welche ſie noch weit gröſſer machte, als die große Gewalt, und die Weite der Güter, die ihnen gehörten. Der Aberglaube, das Kind der Unwiſſenheit, bekleidete die Geiſtlichen mit einer faſt heiligen Gewalt; und weil ſie die kleine Gelehrſamkeit der Zeit beſaßen, ſo wurde ihr Beytritt in allen bürgerlichen Geſchäfften nothwendig, und ſo kam noch ein wirklicher Nutzen im gemeinen Leben zu der geiſtlichen Heiligkeit ihres Charakters hinzu.

Als demnach die Uſurpationen der Kirche ſo reif geworden waren, daß ſie kühn genug wurde, zu verſuchen, ob ſie der weltlichen Macht die Gewalt über die geiſtlichen Bedienungen aus den Händen winden könnte; ſo gerieth Europa, und beſonders Italien und Deutſchland, in die äußerſte Erſchütterung, und der Kaiſer und Pabſt lagen wider einander in einem unverſöhnlichen Kriege. Gregorius hatte ſogar die Verwegenheit, mit dem Banne gegen den Henrich und ſeine Anhänger zu donnern, zu erklären, daß er mit Recht abgeſetzet wäre, ſeine Unterthanen von dem Eide der Treue loszuſagen; und anſtatt, daß er mit dieſen groben Eingriffen in die bürgerliche Gewalt den Menſchen hätte einen Anſtoß geben ſollen, fand er das dumme Volk bereit, ſeinen ungeheuren Forderungen Recht zu geben. Jeder Miniſter, Diener oder Vaſall des Kaiſers, der Verdruß gehabt hatte, verdeckte ſeine Rebellion unter dem Vorwand eines Grundſatzes; und ſo gar die Mutter dieſes Monarchen vergaß alle Bande der Natur, und ließ ſich verführen, den Troß ſeiner Feinde zu unterſtützen. Selbſt Prinzen, die auf die ſchädlichen Folgen dieſer päbſtlichen Anſprüche nicht Acht hatten, bedienten ſich derſelben zur Beförderung ihrer eignen Abſichten; und der Streit, der ſich in allen Städten von Italien ausbreitete, erzeugte die Parteyen der Guelfen und Gibellinen; der dauerhafteſten und hartnäckigſten Parteyen, welche jemals aus einer Vermiſchung von Ehrgeiz und Aberglauben entſtanden ſind. Außer unzähligen Blutbädern, Tumulten und Erſchütterungen, welche ſie verurſachten, rechnet man auch nicht weniger, als ſechzig Schlachten unter der Regierung Henrichs des Vierten, und achtzehen unter ſeinem Nachfolger Henrich dem Fünften, wo endlich der ſiegreiche Pabſt mit ſeinen Foderungen durchdrang [a]).

Aber der verwegene Geiſt des Gregorius, unerſchrocken wegen des lebhaften Widerſtandes, den er von dem Kaiſer fand, breitete ſeine Uſurpationen über das ganze Europa aus; und da er die Natur der Menſchen wohl kannte, welche ſich durch das Erſtaunen immer bewegen laſſen, die unverſchämteſten Foderungen einzuräumen, ſo ſchien es, als wenn er der geiſtlichen, oder vielmehr der weltlichen Monarchie, die er aufführ-

z) *Padre Paolo* ſopra benef. eccleſ. S. 30. a) *Padre Paolo*, ibid. S. 113.

aufführen wollte, keine Gränzen ſetzte. Er erklärte den morgenländiſchen Kaiſer Nicephorus in den Bann; Robert Guiſcard, der abentheuerliche Normann, der die Herr- 1076. ſchaft in Neapel erlanget hatte, wurde mit gleichen Waffen angegriffen: Er ſetzte den Boleslaus, den König von Pohlen ab; und nahm ſo gar dem Lande Pohlen den Titel eines Königreiches: er drohete dem Philipp, Könige von Frankreich, mit gleicher Härte, welche er gegen den Kaiſer gebrauchet hatte [b]): er machte Anſpruch auf den gänzlichen Beſitz und die Herrſchaft von Spanien; und theilte das Land unter Ebentheurern, welche wagen wollten, es von den Saracenen zu erobern, und es als ein Lehn von dem Stuhle zu Rom zu beſitzen [c]): ſo gar die chriſtlichen Biſchöfe, auf deren Beyſtand er ſich zur Ueberwindung der weltlichen Prinzen verließ, ſahen, daß er den Entſchluß gefaßt hatte, ſie in Knechtſchaft zu ſetzen, die ganze geſetzgebende und richterliche Gewalt der Kirche ſich anzumaßen, und alle Macht in dem allein herrſchenden Pabſt zuſammen zu faſſen [d]).

Wilhelm der Eroberer, der mächtigſte, der ſtolzeſte, und der wachſamſte Fürſt in Europa, war, mitten unter ſeinem glänzenden Glücke, vor den Angriffen dieſes unternehmenden Prälaten nicht ſicher. Gregorius ſchrieb ihm einen Brief, worinn er ihn erſuchte, daß er ſein Verſprechen, wegen des Reiches von England, dem römiſchen Stuhl zu huldigen, und ihm den Tribut zu überſenden, welchen alle ſeine Vorgänger dem Statthalter Chriſti gewöhnlich bezahlt hätten, erfüllen möchte. Unter dem Tribut verſtund er den Peterpfennig; welcher anfangs zwar ein Liebesgeſchenk der ſächſiſchen Prinzen war, aber, wie gewöhnlich, von dem römiſchen Hofe für ein Pfand der angenommenen erkannten Unterwürfigkeit des Reiches ausgeleget wurde. Wilhelm antwortete ihm, das Geld ſollte, wie gewöhnlich, eingeſandt werden; aber er hätte weder verſprochen, dem Stuhl zu huldigen, noch hätte er jemals die mindeſten Gedanken gehabt, ſeinem Staate dieſe Knechtſchaft aufzulegen [e]). Und um dem Gregorius ſeine Unabhängigkeit deſto mehr zu bezeigen, ſo verſagte er, ſo oft ſich auch der Pabſt darüber beklagte, den engliſchen Biſchöfen die Freyheit, bey einer allgemeinen Verſammlung zu erſcheinen, welche dieſer Pabſt wider ſeine Feinde ausgeſchrieben hatte.

Doch, obgleich der König ſeinen Muth in der Vertheidigung der königlichen Würde zeigte, war er doch von dem allgemeinen Aberglauben der Zeit angeſtecket, und entdeckte nicht die ehrgeizigen Abſichten dieſer Neuerungen, welche der römiſche Pabſt Gregorius, unter dem Deckmantel einer Genauigkeit in der Religion, einführte, oder angab. Gregorius gab ſich, indem er durch ſeine Gewaltthätigkeit und Betrügereyen ganz Europa in Brand ſetzte, den Schein einer ängſtlichen Sorge für die Reinigkeit der Sitten; und ſogar die keuſchen Vergnügen des Ehebettes konnten, ſeiner Meynung nach, mit der Heiligkeit des prieſterlichen Charakters nicht beſtehen. Er hatte einen Befehl ausgehen laſſen, worinne den Prieſtern die Ehe verboten, alle Geiſtliche, welche ihre Frauen behielten, in den Bann gethan, und alle dergleichen unerlaubte Vertraulichkeit für Hurerey, und es bey allen Layen für ein Verbrechen erklä-

b) Epiſt. *Greg.* *XII.* epiſt. 32. 35. lib. 2. epiſt. 5.

c) Epiſt. *Greg.* *VII.* lib. I. epiſt. 7.

d) *Greg.* Epiſt. lib. 2. epiſt. 55.

e) Spicileg. *Seldeni* ad *Eadmer*, S. 164.

1076. ret wurde, wenn ſie dem Gottesdienſte beywohnten, wo ein ſolcher Prieſter die Dienſte am Altar verrichtete f). Dieſer Punkt war ein großer Gegenſtand in der Staatsklugheit des römiſchen Hofes; und es koſtete demſelben unendlich mehr Mühe, ihn einzuführen, als die Fortpflanzung irgend einer ſpeculativiſchen Ungereimtheit, welche er jemals hatte einführen wollen. Es wurden in Europa viele Synoden gehalten, ehe er völlig ausgemacht wurde; und man bemerkte in denſelben, daß die jüngern Geiſtlichen den Befehl des Pabſtes in dieſem Stücke gern annahmen, und daß diejenigen, welche älter waren, am meiſten dagegen zu erinnern hatten: eine Sache, welche den erſten Hoffnungen der Menſchen ſo wenig gemäß war, daß es nicht fehlen konnte, daß nicht ſelbſt in dieſer blinden und abergläubiſchen Zeit Gloſſen darüber gemacht werden mußten. Wilhelm erlaubte dem Legaten des Pabſtes, daß er in ſeiner Abweſenheit zu Wincheſter eine Synode verſammlen könnte, um den eheloſen Stand der Geiſtlichkeit auszumachen; aber die Kirche von England wollte ſich noch nicht ſo weit bringen laſſen, als man erwartete; und die Synode begnügte ſich damit, daß ſie einen Befehl gab, die Biſchöfe ſollten von der Zeit an keinen Prieſter oder Diaconus mehr ordiniren, ohne ſich von ihm verſprechen zu laſſen, daß er ſich nicht verheyrathen wollte; doch ſollte kein andrer, außer denen, welche zu den Collegiat- oder Cathedralkirchen gehöreten, gezwungen ſeyn, ſich von ſeiner Frau zu ſcheiden.

Aufſtand des Prinzen Robert.

Der König hielt ſich einige Jahre in der Normandie auf; aber ſein langer Aufenthalt daſelbſt war nicht gänzlich einer vorzüglichen Liebe zu dieſem Herzogthum zuzuſchreiben: ſeine Gegenwart war auch nothwendig zur Beruhigung derjenigen Unruhen, welche in dieſem geliebten Lande entſtanden, und welche ſogar urſprünglich von ſeinem eignen Hauſe veranlaſſet waren. Robert, ſein älteſter Sohn, mit dem Zunamen Gambaron oder Courthoſe, von ſeinem kurzen Beine, war ein Prinz, welcher alle Tapferkeit von ſeiner Familie oder Nation geerbet hatte; aber ohne diejenige Staatsklugheit und Verſtellung, wodurch ſich ſein Vater ſo ſehr unterſchied; und welche eben ſo viel, als ſeine Tapferkeit im Kriege zu ſeinem Glücke beygetragen hatte. Begierig nach Ruhm, unvermögend, Widerſpruch zu leiden, ohne Zurückhaltung in ſeiner Freundſchaft, offen in ſeinen Feindſchaften, konnte dieſer Prinz keine Vorſchrift leiden, nicht einmal von ſeinem gebietheriſchen Vater, und ſtrebte öffentlich nach derjenigen Unabhängigkeit, wozu ihn ſowohl ſeine Gemüthsart, als einige Umſtände in ſeiner Situation ſehr ermunterten g). Als ſich anfänglich die Provinz Maine dem Wilhelm unterwarf, hatte er den Einwohnern verſprochen, daß Robert ihr Prinz ſeyn ſollte; und ehe er den Feldzug wider England unternahm, hatte er, auf die Vorſtellungen des franzöſiſchen Hofes, ihn zum Nachfolger in der Normandie erkläret, und die Baronen dieſes Herzogthums gezwungen, ihm, als ihrem künftigen Fürſten, zu huldigen. Durch dieſen Kunſtgriff hatte er ſich bemühet, die Eiferſucht ſeiner Nachbarn zu beunruhigen, weil er ihnen Hoffnung machte, daß er England von ſeinen Domainen auf dem veſten Lande trennen würde; als aber Robert ihn um die Vollziehung dieſer Verſprechungen bath, ſchlug er es ihm durchaus ab, und ſagte ihm, nach dem Sprüchworte, daß er nicht

eher

f) *Hoveden*, S. 255. 457. *Flor Wigorn.* S. 638. *Spelm.* Concil. fol. 13. A. D. 1076.

g) *Ord. Vital.* S. 545. *Hoveden*, S. 457. *Flor. Wigorn.* S. 639.

eher geſonnen wäre, ſeine Kleider auszuziehen, als bis er zu Bette gienge [h]). Robert geſtund öffentlich ſein Mißvergnügen, und gerieth in Verdacht, als wenn er den König von Frankreich, und den Grafen von Bretagne zu dem Widerſtande aufgewiegelt hätte, den ſie dem Wilhelm thaten, und welcher vormals ſeinen Angriff auf die Stadt Dol vereitelt hatte. Und da der Streit immer größer wurde, ſo fieng Robert an, eine ſtarke Eiferſucht gegen ſeine beyden Brüder Wilhelm und Henrich zu faſſen, (denn Richard war auf der Jagd von einer Hindinn getödtet) weil ſie, durch eine größere Demuth und Gefälligkeit die Liebe ihres Vaters gewonnen hatten. Bey dieſen Geſinnungen konnte die größte Kleinigkeit leicht einen Bruch unter ihnen verurſachen. 1076.

Die drey Prinzen, welche bey ihrem Vater das Schloß l'Aigle in der Normandie bewohnten, hatten eines Tages zuſammen geſpielet; und nach manchem Vergnügen ließen ſichs die beyden jüngern Prinzen einfallen, den Robert, indem er ihr Zimmer verließ, und durch den Hof gieng, mit Waſſer zu beſprützen [i]); ein Spaß, den er vermuthlich für unſchuldig gehalten haben würde, wenn er nicht den Eingebungen des Alberic de Grentmesnil, eines Sohnes von dem Hugh de Grentmesnil, den Wilhelm vormals ſeiner Güter beraubet hatte, als ihn dieſer Baron in ſeinen größten Verlegenheiten in England verließ, Gehör gegeben hätte. Dieſer junge Edelmann, welcher die Beleidigung nicht vergeſſen hatte, überredete den Prinzen, daß ſie ihn durch dieſe Handlung öffentlich hätten beſchimpfen wollen, und er müßte es, ſeiner Ehre wegen, ahnden; der hitzige Robert zog ſeinen Degen, und lief die Treppen hinauf, in der Abſicht, ſich an ſeinen Brüdern zu rächen [k]). Das ganze Schloß war im Aufruhr, und der König ſelbſt, welcher aus ſeinem Zimmer eilte, konnte denſelben nicht ſo leicht ſtillen. Aber er konnte den Zorn ſeines älteſten Sohnes auf keine Weiſe beſänftigen, der ſich über ſeine Parteylichkeit beklagte, und in der Einbildung, daß er für ſeine erlittene Beleidigung keine Vergütung erhalten hätte, noch an demſelben Abend den Hof verließ, und nach Rouen in der Abſicht eilte, ſich der Citadelle dieſes Ortes zu bemächtigen [l]). Da ihm aber dieſer Anſchlag durch die Vorſichtigkeit und Wachſamkeit des Commendanten, Roger de Ivery, fehlſchlug, flohe er zu dem Hugh von Neufchatel, einem mächtigen normänniſchen Baron, der ihm in ſeinen Schlöſſern Schutz gab; und führte öffentlich Krieg wider ſeinen Vater [m]). Der dem Volk beliebte Charakter dieſes Prinzen, und eine Gleichheit in den Sitten, bewegte alle junge Edelleute in der Normandie, Maine, Anjou und Bretagne, auf ſeine Seite zu treten; und man argwöhnte, daß ihn Matilda, ſeine Mutter, deren Liebling er war, in ſeiner Empörung heimlich mit Geld und mit der Aufmunterung unterſtützte, welche ſie ſeinen Anhängern gab.

Durch dieſen Krieg geriethen alle erbliche Provinzen Wilhelms, und ſeine Familie verſchiedene Jahre lang in eine Erſchütterung; und er ſah ſich zuletzt gezwungen, ſeine Zuflucht zu England zu nehmen, wo diejenige Art von militariſcher Regierung, die er eingeführet hatte, ihm mehr Gewalt gab, als die alten Feudalverfaſſungen ihm erlaubten 1079.

h) Chron. de Mailr. S. 160.
i) *Ord Vitalis*, S. 545.
k) Ibid.
l) Ibid.
m) *Order. Vital.* S. 545. *Hoveden*, S. 457. *Sim. Dun.* S. 210. *Diceto*, S. 487.

laubten, in der Normandie auszuüben. Er ließ eine Armee aus England unter ſeinen
1079. alten Feldherren kommen, welche den Robert und ſeine Anhänger bald aus ihren Schlupfwinkeln trieb, und die Gewalt des Fürſten in allen ſeinen Gebieten wieder herſtellte. Der junge Prinz mußte ſeine Sicherheit in dem Schloſſe des Gerberoy in Beauvoiſis ſuchen, welches der König von Frankreich, der alle dieſe Zwiſtigkeiten heimlich befördert hatte, für ihn in Bereitſchaft geſetzt. In dieſer Fortereſſe wurde er von ſeinem Vater hart belagert, und er vertheidigte ſich tapfer gegen ihn, da er eine ſtarke Beſatzung hatte. Unter den Mauren dieſes Platzes fielen manche Scharmützel vor, welche einem ritterlichen Zweykampfe ähnlicher waren, als kriegeriſchen Actionen unter Armeen; aber einer war wegen ſeiner Umſtände und ſeines Ausganges vor andern merkwürdig. Robert ſtieß zufälliger Weiſe auf den König, der unter ſeinem Helm nicht erkannt werden konnte; und weil beyde tapfer waren, ſo erfolgte ein hitziger Kampf, bis endlich der junge Prinz ſeinen Vater in den Arm verwundete, und ihn vom Pferde warf. Da er um Hülfe rief, erkannte ihn ſein Sohn an der Stimme; gerührt von Reue über ſeine vorigen Verbrechen, und außer ſich, vor Furcht, über ein noch weit gröſſeres, welches er ſo leicht hätte begehen können, warf er ſich ſogleich ſeinem Vater zu Füßen, bath um Vergebung für ſeine Beleidigungen, und erboth ſich für dieſe Vergebung zu aller Vergütung [n]). Der Zorn, den Wilhelm empfand, war ſo eingewurzelt, daß er die gehorſame Demuth ſeines Sohnes nicht gleich mit gleicher Zärtlichkeit beantwortete; ſondern gab ihm ſeinen Fluch, und ritte auf Roberts Pferde, worauf dieſer Prinz ihn gehoben hatte, nach ſeinem Lager [o]). Bald darauf hob er die Belagerung auf, und marſchirte mit ſeiner Armee in die Normandie; wo die Vermittelung der Königinn, und andrer gemeinſchaftlicher Freunde eine Verſöhnung bewirkten, welche vermuthlich von der großmüthigen Aufführung des Sohnes in dieſer Action, und durch ſein Erkenntniß ſeines vorigen übeln Betragens nicht wenig befördert wurde. Der König ſchien ſo gänzlich beſänftiget zu ſeyn, daß er ſogar den Robert mit nach England nahm; wo er ihm das Commando auftrug, einen Angriff Malcolms, des Königs von Schottland, zurück zu treiben, und durch einen andern Einfall in ſein Land gleiches mit gleichem zu vergelten. Der engliſche Prinz war glücklich, und zwang den Feind zur Unterwerfung. Um eben die Zeit wurden die Einwohner von Wallis unfähig, der Macht Wilhelms zu widerſtehen, genöthiget, für ihre Streifereyen eine Genugthuung zu thun [p]); und alles war in dieſer Inſel völlig in Ruhe gebracht.

1081. In dieſem Zuſtande der Sachen hatte Wilhelm Zeit, ein Unternehmen anzufan-
Demesday- gen und auszuführen, welches ſeinen großen und ausgebreiteten Geiſt beweiſet, und
buch. ſeinem Andenken Ehre machet; es beſtund darinne, daß er alle Länder in dem Reiche, ihre Weite in jedem Diſtrikte, ihre Beſitzer, Lehne, Einträglichkeit; die Anzahl der Wieſen, Weiden, Holzungen, des Ackerlandes, welches ſie hatten; und in einigen Geſellſchaften die Anzahl der Unterſaßen, Kathner und Sklaven von allen Benennungen, welche

n) *W. Malmeſſ.* S. 106. *H. Hunt.* S. 369. *Hoveden*, S. 457. *Flor. Wigorn.* S. 639. *Simeon Dunelm.* S. 210. *Diceto*, S. 487. *Knyghton*, S. 2351. *Alur. Beverl.* S. 135.

o) *H. Hunt.* S. 369. *Hoveden*, S. 457. *M. Paris*, S. 7. *Ypod. Neuſtr.* S. 439.

p) Chron. Sax. S. 184. *M. Weſt.* S. 228.

welche in denſelben wohnten, unterſuchte. Er ernannte dazu Gevollmächtigte, welche alle Umſtände nach der Ausſage geſchworner Leute in ihre Regiſter zeichneten; und nach 1081. einer Arbeit von ſechs Jahren, (denn ſo lange dauerte es, ehe das Werk zu Ende gebracht wurde) brachten dieſe ihm eine genaue Berechnung alles Eigenthumes an Ländereyen in ſeinem Reiche [q]). Dieſes Monument, genannt Domesdaybuch, das ſchätzbarſte Stück des Alterthums, welches irgend eine Nation beſitzet, liegt noch bis auf dieſen Tag in der Schatzkammer; und obgleich bisher nur einige Auszüge aus demſelben bekannt gemacht ſind; ſo kann es uns doch in vielen Stücken den alten Zuſtand von England erläutern. Der große Alfred hatte zu ſeiner Zeit eine gleiche Unterſuchung ſeines Reiches angeſtellt, welche lange zu Wincheſter aufbehalten wurde, und vermuthlich dem Wilhelm in ſeiner Unternehmung zum Muſter diente [r]).

Der König war meiſtens ein guter Haushalter; und obgleich noch kein Prinz gegen ſeine Officiere und Bediente ſo freygebig geweſen war, ſo geſchah es doch nur deswegen, weil er ſich zum allgemeinen Beſitzer von England gemacht, und ein ganzes Reich zu vergeben hatte. Er behielt ein ſehr großes Einkommen für die Krone zurück; und bey der allgemeinen Vertheilung der Länder unter ſeinen Anhängern, nahm er Beſitz von nicht weniger, als 1422 Gütern in verſchiedenen Gegenden von England [s]), welche ihm die Pachtung entweder in Gelde, oder in Korn, Vieh, und den gewöhnlichen Producten des Landes bezahlten. Ein alter Geſchichtſchreiber rechnet, daß ſein beſtimmtes jährliches Einkommen, auſſer dem, was ihm durch Sterbfälle, Strafgelder, Beyſteuren, und andern gewöhnlichen zufälligen Einnahmen von großem Betrag, einkam, gegen 400,000 Pfund betrug [t]); eine Summe, welche uns, wenn wir alle Umſtände betrachten, ganz unglaublich vorkommen muß. Ein Pfund betrug damals, wie wir vorhin bemerket haben, am Gewicht dreymal ſo viel Silber, als itzt; und für ein gleiches Gewicht an Silber konnte man damals, der wahrſcheinlichſten Rechnung nach, zehnmal mehr Bedürftniſſe des Unterhalts kaufen, ob gleich nicht ſo viel von den feinern Manufacturen. Das Einkommen Wilhelms würde demnach wenigſtens ſoviel geweſen ſeyn, als itzt neun, bis zehen Millionen; und weil dieſer Prinz weder eine Flotte, noch eine Armee zu unterhalten hatte, da die erſte nur eine zufällige Ausgabe war, die nicht auf ihn fiel, ſondern von ſeinen kriegeriſchen Vaſallen bezahlet wurde, ſo müſſen wir daraus ſchließen, daß kein Kaiſer, oder Prinz in irgend einer Zeit, oder Nation, dem Eroberer an Reichthum und Schätzen zu vergleichen geweſen ſey. Dieſes beweget uns zu der Vermuthung, daß ſich der Geſchichtſchreiber in ſeiner Rechnung ſehr geirret habe; ob wir gleich, wenn wir bedenken, daß der Geiz beſtändig eines von den Laſtern war [u]), welche dem Wilhelm Schuld gegeben wurden, und daß er, da er ſich durchs Schwerd zum Herrn aller Ländereyen des Reiches

q) Chron. Sax. S. 190. *Ingulf.* S. 79. Chron. T. *Wykes,* S. 23. *H. Hunting,* S. 370. *Hoveden,* S. 460. *M. Weſt.* S. 229. *Flor. Wigorn,* S. 641. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo,* S. 51. *M. Paris,* S. 8. Die drey nördlichen Grafſchaften, Weſtmorland, Cumberland und Northumberland waren in dieſer Unterſuchung nicht begriffen: vermuthlich wegen ihres wilden, unbebauten Zuſtandes.

r) *Ingulf.* S. 8.

s) Weſts Unterſuchung der Weiſe, wie Pairs ernannt wurden. S. 24.

t) *Order. Vital.* S. 523. Er ſagt, 1060 Pfund und einige ſchlechte Schillinge und Pfenninge alle Tage.

u) Chron. Sax. S. 188. 191. *W. Malm.* S. 112. *H. Hunting.* S. 370. *M. Weſt.* S. 229. *Brompton,* S. 979.

1081. Reiches gemacht hatte, gewiß in der Theilung das größte für ſich behalten würde; uns ſchwerlich irren können, wenn wir behaupten, daß kein König in England ſo reich, ſo im Stande war, durch ſein Einkommen eine prächtige Hofſtaat zu halten, oder ſo viel auf ſein Vergnügen zu verwenden, und in Geſchenken an ſeine Bediente und Lieblinge zu vergeben x).

Der neue Forſt. Es war ein Vergnügen, das Wilhelm, ſo wie alle Normänner und alten Sachſen, ungemein liebte; nämlich die Jagd: aber dieſes Vergnügen machte er ſich mehr auf Koſten ſeiner unglücklichen Unterthanen, deren Beſtes er niemals achtete, als mit dem Verluſte ſeiner Domainen, oder Einkünfte. Nicht vergnügt mit den großen Forſten, welche die vorigen Könige in allen Theilen von England beſaßen, entſchloß er ſich, bey Wincheſter, dem Orte, wo er gemeiniglich ſeine Reſidenz hatte, einen neuen Forſt anzupflanzen: und in dieſer Abſicht verwüſtete er das Land in Hampſhire auf dreyßig Meilen weit, trieb die Einwohner aus ihren Wohnungen, bemächtigte ſich ihres Eigenthums, riß ſogar Kirchen und Klöſter nieder, und vergütete keinem den erlittenen Schaden y). Zu eben der Zeit gab er neue Geſetze, in welchen er allen ſeinen Unterthanen verboth, in irgend einem ſeiner Förſte zu jagen, und die Strafen weit härter machte, als ſie für ſolche Beleidigungen jemals geweſen waren. Wer einen Hirſch oder Eber, oder nur einen Haſen tödtete, verlohr ſeine Augen z); und zwar zu einer Zeit, wo man den Todſchlag eines Menſchen mit einer mäßigen Geldbuße abkaufen konnte.

Die Handlungen, welche in der übrigen Zeit ſeines Lebens von ihm aufgezeichnet ſind, können mehr für häusliche Vorfälle, welche den Prinzen angehen, als für Begebenheiten, angeſehen werden, welche England betreffen. Odo, der Erzbiſchof von Bajeux, des Königs Halbbruder, den er zum Grafen von Kent erhoben, und dem er während ſeiner ganzen Regierung a) eine große Gewalt anvertrauete, hatte unermeßliche Schätze zuſammen gehäufet; und, ſo wie die Menſchen immer in ihren Wünſchen ſteigen, ſo fieng er an, das, was er bereits erworben hatte, nur für einen Schritt zu einer fernern Größe anzuſehen. Er hatte ſich das chimäriſche Project gemacht, den päbſtlichen Stuhl zu kaufen; und obgleich Gregorius, der damalige Pabſt, noch nicht ſehr alt war, hatte ſich dieſer Prälat doch ſo veſt auf die Prophezeihung eines Aſtrologen verlaſſen, daß er ſich Rechnung auf den Tod des Pabſtes machte, und durch ſeine Intrigen, und ſein Geld, dieſen beneideten Stand der Größe zu erhalten hoffte b). Er entſchloß ſich demnach, alle ſeine Reichthümer nach Italien bringen zu laſſen, und hatte viele anſehnliche Baronen beredet, und unter andern, den Hugh, Grafen von Cheſter, es eben ſo zu machen; in der Hoffnung, daß er ihnen, wenn er den päbſtlichen Thron beſteigen würde, in dieſem Lande weit größere Güter geben wollte c). Der König, dem er alle dieſe Projecte ſorgfältig verſchwiegen hatte, bekam endlich Nachricht von dem Vorhaben, und ließ den Odo in Verhaft nehmen. Seine Officiere trugen, aus Ehrfurcht für die Freyheiten, worauf die Geiſtlichen Anſpruch machten, Bedenken, den Befehl zu vollziehen, bis der König

x) *Forteſcue* de Dom. reg. & politic. Cap. 11.

y) *W. Malm.* S. 3. *H. Hunt.* S. 731. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 258.

z) Chron. Sax. S. 191. *H. Hunt.* S. 371. *M. Weſt.* S. 229. *Diceto*, S. 488. Anglia Sacra. Vol. 1. S. 258.

a) *Order. Vital.* S. 522. Frag. de Gul. Conq. S. 29.

b) *Order. Vital.* S. 646. Frag. de Gul. Conq. S. 29.

c) Ibid.

König ſich genöthiget ſah, ihn in eigner Perſon veſt zu nehmen; und da Odo ſagte, er wäre ein Prälat, und ſtünde unter keinem weltlichen Gerichte, antwortete Wilhelm, er zöge ihn nicht als Biſchof von Bajeux, ſondern als Grafen von Kent in Verhaft [d]. Er wurde gefangen nach der Normandie geſandt; und aller Vorſtellungen und Drohungen des Gregorius ungeachtet, blieb er daſelbſt lebenslang im Gefängniß [e]. 1083.

Ein andrer häuslicher Zufall gieng dem Könige näher: es war der Tod ſeiner Königinn Matilda, die er zärtlich liebte, und für die er beſtändig die aufrichtigſte Freundſchaft gehabt hatte. Drey Jahre nachher reiſete er nach der Normandie, und nahm den Edgar Atheling mit, dem er ſehr gern Erlaubniß gab, eine Pilgrimſchaft ins gelobte Land vorzunehmen [f]. Er wurde auf dem veſten Lande durch ein Mißverſtändniß aufgehalten, welches zwiſchen ihm und dem Könige von Frankreich ausbrach, und durch Einfälle einiger franzöſiſchen Baronen an den Gränzen in die Normandie veranlaſſet wurde [g]. 1087. Krieg mit Frankreich. Es war der Macht der Fürſten damals nicht ſehr möglich, den ausgelaſſenen Adel im Zügel zu halten; aber Wilhelm argwöhnete, daß dieſe Baronen ſich nicht unterſtanden haben würden, ihn zum Zorn zu reizen, wenn ſie nicht der Unterſtützung und des Schutzes von dem Könige Philipp verſichert geweſen wären. Sein Mißvergnügen wurde noch größer, als er hörte, daß dieſer Monarch einige Spöttereyen gegen ihn hätte entfahren laſſen. Wilhelm, welcher fett geworden war, hatte ſich, einer Krankheit halber, eine Zeitlang im Bette halten müſſen; hierüber ſagte Philipp, er wundre ſich, daß ſein Bruder von England ſo lange Wochen halten müßte, ehe er ſeinen großen Bauch los werden könnte. Der König ließ ihm ſagen, ſo bald er geſund wäre, wollte er zu Notredame ſo viele Lichter zum Geſchenk bringen, daß der König von Frankreich ſich vermuthlich nicht ſehr darüber freuen ſollte; er zielte auf einen üblichen Gebrauch der damaligen Zeiten unter den Frauen nach ihren Wochenbetten [h]. Gleich nach ſeiner Geneſung gieng er mit einer Armee in Isle de France, und verwüſtete alles durch Feuer und Schwerd: nahm die Stadt Mante ein, und legte ſie in die Aſche [i]. Aber der Fortgang dieſer Feindſeligkeiten wurde durch einen Zufall gehemmet, welcher bald darauf dem Wilhelm das Leben koſtete. Sein Pferd ſprang auf einmal zur Seite, und er drückte ſeinen Bauch an dem Sattelknopfe [k]; und weil er ſchwächlich von Leibesbeſchaffenheit, und zudem auch ſchon ziemlich bejahret war, ſo fieng er an, die Folgen zu beſorgen, und ließ ſich in einer Sänfte nach dem Kloſter St. Gervais tragen. Da er ſah, daß ſeine Krankheit zunahm, und die Ankunft ſeines Todes fühlte, ſo ſah er endlich die Eitelkeit aller menſchlichen Hoheit ein, und empfand wegen aller gräulichen Grauſamkeiten und Gewaltthaten, welche er in ſeiner Regierung über England begangen hatte, um dieſes Reich zu erhalten, und zu behaupten, eine tiefe Reue [l]. Er bemühete ſich, dieſelben durch Geſchenke an Kirchen und Klöſter zu vergüten; und gab

d) Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 51. *W. Malmeſ.* S. 120.

e) *Order. Vit.* S. 647. *H. Hunt.* S. 370.

f) *W. Malmeſ.* S. 103.

g) *Order. Vital.* S. 654. 655.

h) *W. Malmeſ.* S. 112. *M. Weſt.* S. 230. *M. Paris*, S. 9. *Brompton*, S. 980 *Knyghton*, S. 2353. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 262.

i) *Order. Vital.* S. 655. Chron. de Mailr. S. 161.

k) *W. Malmeſ.* S. 112. *M. Paris*, S. 10. *Knyghton*, S. 2353.

l) Frag. de Gul. Conq. S. 29. 30. 31.

1087. gab Befehle aus, daß der Graf Morcar, Siward, Bearne, und andre engliſche Gefangene ihre Freyheit haben ſollten m). Er ließ ſich ſogar, wiewohl nicht ohne Widerſtand, bereden, in ſeinem letzten Augenblicke die Befreyung ſeines Bruders Odo, gegen den er ſehr aufgebracht war, zu bewilligen. Er ließ die Normandie und Maine ſeinem älteſten Sohn, Robert: er ſchrieb an den Lanfranc, und bath ihn, daß er den Wilhelm zum Könige von England krönen möchte n): er vermachte dem Heinrich nichts weiter, als die Güter ſeiner Mutter, Matilda; ſagte aber voraus, daß er dereinſt ſeine beyden Brüder an Macht und Reichthum übertreffen würde o). Er ſtarb im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, in dem ein und zwanzigſten ſeiner Regierung über England, und im vier und funfzigſten ſeiner Regierung über die Normandie.

Sein Tod, den 9ten September,

und Charakter.

Wenige Prinzen ſind ſo glücklich geweſen, als dieſer große Monarch, oder haben mehr Recht zu Größe und Glück gehabt, als er wegen der Fähigkeiten und Stärke ſeiner Seele hatte, welche er in ſeinem ganzen Betragen an den Tag legte. Sein Geiſt war kühn und unternehmend, aber durch Klugheit geleitet: ſein Ehrgeiz, der ausſchweifend war, und ſich von der Gerechtigkeit wenig einſchränken ließ, und noch weniger von der Menſchenliebe, unterwarf ſich dennoch den Vorſchriften der Vernunft und geſunden Staatsklugheit. Gebohren in einer Zeit, wo die Gemüther der Menſchen noch unbiegſam, und mit der Demüthigung unbekannt waren, war er dennoch fähig, ſie nach ſeinen Abſichten zu leiten; und theils durch die Herrſchaft ſeines heftigen Charakters, theils durch Liſt und Verſtellung eine uneingeſchränkte Gewalt einzuführen. Er war zwar gegen die Großmuth nicht unempfindlich, aber gegen das Mitleiden verhärtet; und er ſchien in ſeiner Gnade und in ſeiner Härte gleich ſehr das in die Augen fallende zu lieben, und ſehen zu laſſen. Die Maasregeln ſeiner Regierungen waren ſtrenge; könnten aber nützlich geweſen ſeyn, wenn er ſie bloß gebraucht hätte, eine eingeführte Regierung zu erhalten p): ſie waren übel erdacht, die Härte zu mildern, welche, auch bey der ſanfteſten Begegnung, von einer Eroberung nicht getrennet werden kann. Sein Unternehmen gegen England war das letzte große Unternehmen von der Art, welches in dem Verlauf von ſieben hundert Jahren in Europa völlig geglücket iſt; und die Größe ſeines Geiſtes brach durch die Schranken durch, welche erſt die Feudalverfaſſungen, und hernach die feinere Staatsklugheit der Prinzen, den verſchiedenen Staaten in der Chriſtenheit geſetzet haben. Ob er ſich gleich bey den engliſchen Unterthanen unendlich verhaßt machte, ſo übergab er doch ſeine Macht ſeinen Nachkommen, und der Thron iſt noch bis auf dieſen Tag von ſeinen Abkommen beſetzet: ein Beweis, daß der Grund, den er gelegt hatte, veſt war, und daß er, unter allen Gewaltſamkeiten, indem er nur ſeine gegenwärtige Leidenſchaft zu vergnügen ſchien, immer ein Auge auf die Nachkunft hatte.

Einige Schriftſteller haben dieſem Prinzen das Recht eines Eroberers in dem Verſtande, worinn es gemeiniglich genommen wird, gern abſprechen wollen; und unter dem Vorgeben, daß dieſes Wort oft in allen Büchern von denen genommen wird, welche

m) Chron. de Mailr. S. 161. *Hoveden*, S. 460. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 52. *Diceto*, S. 488.

n) *Gul. Gemet.* S. 292. *Order. Vital.* S. 659. Chron. de Mailr. S. 161. *W. Malmeſ.* S. 112. *H. Hunt.* S. 371. *Hoveden*, S. 460. *M. Weſt.* S. 230.

o) *Order. Vital.* S. 659. *Gul. Neub.* S. 357. Fragm. de Gul. Conq. S. 32.

p) *M. Weſt.* S. 230. Anglia Sacra, Vol. I S. 258.

che ein Land durch alle und jede Mittel gewinnen, wollen ſie den Anſpruch Wilhelms,
durch das Recht des Krieges, auf die Krone von England gern verwerfen. Es iſt un- 1087.
nöthig, daß wir uns in einen Streit einlaſſen, welcher ſeinen Worten nach nothwendig zu einem Wortſtreit ausſchlagen muß. Es iſt genug, wenn wir ſagen, daß der erſte Angriff des Herzogs von der Normandie gegen dieſe Inſel feindſelig war; daß ſeine nachfolgende Regierung gänzlich durch die Waffen unterſtützet wurde; daß er ſelbſt in ſeinen Geſetzen unter den Engländern und Normännern einen Unterſchied [q]) zum Vortheil der letzten machte, daß er in allen Stücken als ein unumſchränkter Herr über die Eingebohrnen handelte, deren Vortheil und Liebe er gar nichts achtete; und daß die Zeit, wo eine Zwiſchenfriſt war, da er den Schein einer Regierung nach den Geſetzen beobachtete, ſehr kurz, und weiter nichts war, als ein Opfer ſeiner Neigung auf eine Zeitlang, welches er, wie die meiſten andern Eroberer, ſeiner itzigen Staatsklugheit bringen mußte. Es iſt ſchwerlich unter allen denen Staatsveränderungen, welche man ſowohl in der Geſchichte, als in der Sprache des gemeinen Lebens immer Eroberungen genannt hat, eine einzige, welche ſo gewaltſam zu ſeyn, oder mit einer ſo geſchwinden Veränderung ſowohl der Macht, als des Eigenthums ſcheinet begleitet geweſen zu ſeyn. Der römiſche Staat, welcher ſeine Herrſchaft über Europa ausbreitete, ließ die Gerechtſame einzelner Perſonen großen theils unangefochten; und dieſe geſitteten Eroberer machten ihr eignes Land zum Sitz der Regierung, und fanden, daß ſie aus den überwundenen Provinzen den größten Vortheil ziehen konnten, wenn ſie den Eingebohrnen den freyen Genuß ihrer eignen Geſetze und Privatgüter ließen. Die Barbaren, welche das römiſche Reich bezwangen, ließen ſich zwar in den eroberten Ländern nieder, weil ſie aber zu einem rohen, unpolirten Leben gewöhnt waren, ſo fanden ſie einen kleinen Theil des Landes groß genug, ſie mit allen Bedürftniſſen zu verſorgen; und befanden ſich in keiner Verſuchung, große Länder wegzunehmen, welche ſie weder zu bebauen, noch zu gebrauchen wußten. Aber die Normänner und andre Ausländer, welche der Fahne Wilhelms folgten, waren, indem ſie das eroberte Königreich zum Sitz der Herrſchaft machten, ſchon ſo weit mit den Künſten bekannt, daß ſie die Vortheile großer Güter einſehen konnten; und da ſie die Eingebohrnen gänzlich überwältiget hatten, ſo trieben ſie die Rechte der Eroberung (welche in den Augen des Geizes und des Stolzes ſehr groß ſind, ſo klein ſie auch in den Augen der Vernunft ſeyn mögen) wider dieſelben aufs äußerſte. Auſſer der vorigen Eroberung Englands von den Sachſen ſelbſt, welche durch ganz eigene Umſtände verleitet wurden, ſo gar zu einer Ausrottung der Eingebohrnen zu ſchreiten, würde man ſchwerlich in allen Geſchichten eine verderblichere, oder eine Staatsveränderung finden, welche mit einer völligern Unterwerfung der alten Unterthanen verbunden ſey. Es ſcheinet auch, als wenn man muthwillig zu der Unterdrückung noch die Schmach hinzu gethan habe [r]); und die Eingebohrnen waren alle mit einander in einen ſolchen Stand der Niedrigkeit und der Armuth gebracht, daß der engliſche Name ein Schimpfwort wurde, und es verfloſſen verſchiedene Geſchlechtsalter, ehe eine Familie von ſächſiſcher Abkunft zu anſehnlichen Ehrenſtellen erhoben wurde, oder nur den Rang der Baronen des Reichs erhalten konnte [s]). Dieſe Umſtände erhellen ſo aus

 der

q) *Hoveden*, S. 600.

r) *H. Hunt.* S. 370. *Brompton*, S. 980.

s) Noch zu des Königs Stephens Zeiten redete der Graf von Albemarle die Officiere ſeiner Armee

der ganzen Folge der engliſchen Geſchichte, daß es niemanden eingefallen ſeyn würde,
1087. ſie zu leugnen, oder Ausflüchte zu machen, wenn er nicht durch die Hitze der Streitigkeiten der Parteyen dazu verleitet wäre: indem eine Partey auf eine ungereimte Weiſe ſich vor den ungereimten Folgen fürchtete, welche die andre Partey gern aus dieſem Vorfall ziehen möchte. Allein man ſiehet augenſcheinlich, daß die gegenwärtigen Rechte und Freyheiten des Volkes, welches aus Engländern und Normännern beſtehet, unter einer Verfügung, welche vor ſieben hundert Jahren vorfiel, gar nicht leiden können; und da alle alte Schriftſteller t), welche der Zeit am nächſten lebten, und den Zuſtand des Landes am beſten wußten, einmüthig von der normänniſchen Herrſchaft, als von einer Eroberung durch Krieg und Waffen reden, ſo wird kein vernünftiger Mann, aus Furcht vor den eingebildeten Folgerungen, es ſich jemals einfallen laſſen, ihr übereinſtimmendes und ungezweifeltes Zeugniß zu verwerfen.

Der König Wilhelm hatte, auſſer den drey Söhnen, die ihn überlebten, noch fünf Töchter, nämlich 1) Cicily, die anfänglich eine Nonne in dem Kloſter Feſcamp, hernach Abtißinn in dem Kloſter der heiligen Dreyfaltigkeit zu Caen war, worinn ſie ſtarb. 2) Conſtantia, die Gemahlinn des Alan Fergant, Grafens von Bretagne. Sie ſtarb ohne Erben. 3) Alice, die mit dem Harold vermählt wurde. 4) Adela, die Gemahlinn des Stephen, Grafens von Blois, von dem ſie vier Söhne hatte, den Wilhelm, Theobald, Henrich und Stephen; unter welchen der erſte, wegen ſeines ſchwachen Verſtandes, übergangen wurde. 5) Agatha, welche unverheyrathet ſtarb, aber an den König von Gallicien verſprochen war. Sie ſtarb auf der Reiſe dahin, ehe ſie ihren Bräutigam ſah.

Armée vor dem Vordertreffen ſo an: *Proceres Angliæ clariſſimi, & genere Normanni &c. Brompton,* S. 1026. S. ferner *Abbas Rieval.* S. 339. &c. Alle Baronen und Kriegesleute von England nannten ſich immer Normänner.

t) *Ingulf.* S. 70. *H. Hunt.* S. 370. 372. *M. Weſt.* S. 225. *Gul. Neub.* S. 357. *Alur. Beverl.* S. 124. De geſt. Angl. S. 333. *M. Paris,* S. 4. *Sim. Dun.* S. 206. *Brompton,* S. 962, 980, 1161. *Gervaſe Tilb.* Lib. 1. Cap. 16. Textus Roffenſis apud Seld. Spicileg. ad Ead. S. 197. *Gul. Pict.* S. 206. *Order. Vital.* S. 521. 666. 853. Epiſt. St. Thom. S. 801. *Gul. Malmeſ.* S. 52, 57. *Knyghton,* S. 2354. *Eadmer,* S. 110 *Thom. Rudborne* in Ang. Sacra, Vol. 1. S. 248. *Monach. Roff.* in Anglia Sacra, Vol. 2. S. 276. *Girald. Cambr.* in eadem, V. 2. S. 413. *Hiſt. Elyenſis,* S. 516. Die Worte dieſes letzten Geſchichtſchreibers, der ſehr alt iſt, ſind merkwürdig, und verdienen abgeſchrieben zu werden. *Rex itaque factus Willielmus, quid in principes Anglorum, qui tantæ cladi ſupereſſe poterant, fecerit, dicere, cum nihil proſit, omitto. Quid enim prodeſſet, ſi nec unum in toto regno de illis dicerem priſtina poteſtate uti permiſſum, ſed omnes aut in gravem paupertatis ærumnam detruſos, aut exhæredatos, patria pulſos, aut effoſſis oculis, vel cæteris amputatis membris, opprobrium hominum factos, aut certe miſerrime afflictos, vita privatos. Simili modo utilitate carere exiſtimo dicere, quid in monorem populum, non ſolum ab eo, ſed a ſuis actum ſit, cum id dictu ſciamus difficile, & ob immanem crudelitatem fortaſſis incredibile.*

Das

Das fünfte Kapitel.

Wilhelm Rufus.

Thronbeſteigung des Wilhelm Rufus — Verſchwörung gegen den König — Einfall in die Normandie — die Kreuzzüge — Erwerbung der Normandie — Streit mit dem Primas, Anſelm — Tod — und Charakter des Wilhelm Rufus.

Kaum hatte Wilhelm, mit dem Zunamen Rufus, von der Farbe ſeines Haares, das Empfehlungsſchreiben an den Primas, Lanfranc von ſeinem Vater erhalten, ſo machte er ſchon in der Geſchwindigkeit Anſtalten, ſich der Regierung von England zu verſichern. Er ſah wohl, daß eine Schrift, die ſo wenig nach dem Formal, ſo ſchlecht vorbereitet war, und das Recht der Erſtgeburt bey dem Robert beleidigte, großen Widerſpruch finden könnte, und verließ ſich wegen eines glücklichen Ausſchlages bloß auf ſeine Eile und Geſchwindigkeit. Er verließ St. Gervais, indem Wilhelm in letzten Zügen lag, und kam nach England, ehe die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters dieſes Königreich erreichet hatte [a]). Er gab Befehle von dem Könige vor, bemächtigte ſich der Forteresſen Dover, Pevenſey und Haſtings, welche durch ihre Lage höchſt wichtig waren; nahm den Schatz ſeines Vaters zu Wincheſter, der ſich auf eine Summe von ſechzigtauſend Pfund belief, in Beſitz, und hoffte damit ſeine Anhänger zu vermehren und zu ermuntern [b]). Der Primas, dem ſein Rang und Anſehen im Reiche eine große Macht gaben, hatte die Aufſicht über ſeine Erziehung gehabt, und dadurch die Ehre des Ritterſtandes erhalten [c]); und da er durch dieſe Bande mit ihm verknüpfet war, und vermuthlich ſeine Anſprüche für gerecht hielt, ſo erklärte er ſich, daß er dem letzten Willen des Eroberers, ſeines Freundes und Wohlthäters, gern gehorchen wollte. Nachdem er einige Biſchöfe und einige von dem höchſten Adel verſammlet hatte, ſchritte er augenblicklich zu der Ceremonie, und krönte den König [d]); und durch dieſe Eile kam er aller Gefahr der Faction und des Widerſtandes zuvor. Indeſſen nahm Robert, der bereits zum Nachfolger in der Normandie ernannt war, dieſes Herzogthum ruhig in Beſitz.

1088. Wilhelm Rufus gelanget zum Thron.

Aber obgleich dieſe Theilung dem Schein nach ohne Gewaltſamkeit oder Widerſpruch, gemacht war, ſo blieben doch in England viele Urſachen zum Mißvergnügen übrig, welche dieſes Reich mit einer plötzlichen Veränderung bedroheten. Die normänniſchen Baronen, welche meiſtens ſowohl in England als in ihrem Lande große Güter

Verſchwörung gegen den König.

a) *W. Malm.* S. 120. *M. Paris*, S. 10.

b) Chron. Sax. S. 192. *Brompton*, S. 983.

c) *W. Malmeſ.* S. 120. *M. Paris*, S. 10. *Thom. Rudborne*, S. 263.

d) *Hoveden*, S. 461.

Güter beſaßen, ſahen die Trennung dieſer Länder ungern; und ſahen voraus, daß es ihnen
1088. unmöglich ſeyn würde, zween Herren getreu zu bleiben, und daß ſie folglich entweder ihrem alten Eigenthum, oder dem neuen, was ſie erworben hatten, entſagen müßten e). Sie hielten das Recht des Robert auf das Herzogthum für unſtreitig; ſeinen Anſpruch auf das Königreich für wahrſcheinlich; und verlangten alle, daß dieſer Prinz, welcher allein einiges Recht hatte, dieſe Länder zu vereinigen, in den Beſitz von beyden geſetzet werden ſollte. Es verleitete ſie auch eine Vergleichung der perſönlichen Eigenſchaften dieſer beyden Prinzen, dem älteſten den Vorzug zu geben. Der Herzog war tapfer, offenherzig, aufrichtig, großmüthig; und ſelbſt ſeine herrſchenden Fehler, ſeine ungemeine Trägheit und Gutherzigkeit, waren dieſen hochmüthigen Baronen, welche nach einer Unabhängigkeit ſtrebten, und ſich ungern einer ſtrengen Regierung ihres Königes unterwerfen wollten, nicht unangenehm. Der König war zwar eben ſo tapfer, als ſein Bruder, aber heftig, hochmüthig und tyranniſch; und ſchien geneigt zu ſeyn, mehr durch Furcht, als Liebe, ſein Volk zu regieren f). Odo, der Biſchof von Bajeux, und Robert, Graf von Mortaigne, Brüder des Eroberers von mütterlicher Seite, beneideten das große Anſehen des Lanfranc, welches durch ſeinen neulichen Dienſt noch größer geworden war, ſtellten ihren Anhängern alle dieſe Bewegungsgründe vor, und brachten ſie zu einer völligen Verſchwörung, den König vom Thron zu werfen g). Sie entdeckten ihren Anſchlag dem Euſtaz, Grafen von Boulogne, dem Roger, Grafen von Shrewsbury und Arundel, dem Robert von Beleſme, ſeinem älteſten Sohne, dem Wilhelm, Biſchof von Durham, dem Robert von Moubray, Roger Bigod, Hugh von Grentmesnil; und brachten dieſe Herren leicht auf ihre Seite. Die Verſchwornen eilten zu ihren Schlöſſern, und machten alle Anſtalten, ſich in eine kriegeriſche Verfaſſung zu ſetzen; und da ſie ſich zu ihrer Unterſtützung bald eine mächtige Armee aus der Normandie verſprachen, hatten ſie ſchon an vielen Orten Feindſeligkeiten angefangen h).

Der König, der ſeine gefährliche Situation erkannte, bemühete ſich, die Liebe der eingebohrnen Engländer zu gewinnen, und weil dieſes Volk itzt ſo gänzlich unter den Fuß gebracht war, daß es nicht mehr nach der Wiederherſtellung ſeiner alten Gerechtſame ſtrebte, und ſchon mit einiger Milderung der Tyranney bey den normänniſchen Prinzen zufrieden war, ſo nahm es ſich der Sache Wilhelms eifrigſt an, da er ihm überhaupt nur eine gute Begegnung verſprach, und in ſeinen königlichen Wäldern die Jagdfreyheit erlaubte i). Der König war bald im Stande, ins Feld zu rücken; und weil er die Gefahr der Langſamkeit erkannte, marſchirte er plötzlich in Kent, wo ſein Onkle bereits die Fortereſſen Pevenſey und Rocheſter in Beſitz genommen hatte. Dieſe beyde Plätze brachte er nach einander durch Hunger in ſeine Gewalt; und ob er ſich gleich von dem Grafen von Cheſter, Wilhelm de Warrenne und Robert Fitz Hammon, welche auf ſeine Seite getreten waren, bereden ließ, den Rebellen das Leben zu ſchenken, ſo zog er doch alle ihre Güter ein, und verwies ſie aus dem Reiche k). Dieſer Vortheil gab ſeiner

e) *Order. Vital.* S. 666.

f) *W. Malm.* S. 120. *Order. Vital.* S. 666.

g) *Hoveden*, S. 461. *Simeon Dunelm*, S. 214. *Diceto*, S. 489.

h) Chron. Sax. S. 193. *Hoveden*, S. 461. *M. Paris*, S. 10.

i) Chron. Sax. S. 194. *W. Malm.* S. 120. *H. Hunt.* S. 372. *Hoveden*, S. 461. Chron. *W. Hemingford*, S. 462. *Sim. Dun.* S. 414. *Alur. Beverl.* S. 137.

k) Chron. Sax. S. 195. *Order. Vit.* S. 668.

ner Unterhandlung mit dem Roger, Grafen von Shrewsbury, einen beſſern Ausgang, und er zog ihn von ſeinen Bundsgenoſſen ab [l]); und weil ſeine mächtige Flotte, nebſt der nachläßigen Gemüthsart des Robert, die Ankunft einer Hülfe aus der Normandie [m]) verhinderte, ſo fanden die übrigen Rebellen kein andres Mittel, als zu flüchten, oder ſich zu ergeben. Einige erhielten Gnade; die meiſten aber verlohren ihre Güter; und der König ſchenkte ſie denen normänniſchen Baronen, welche ihm getreu geblieben waren [n]). 1088.

Als Wilhelm ſich von der Gefahr dieſes Aufſtandes befreyet ſah, dachte er wenig an die Erfüllung deſſen, was er den Engländern verſprochen hatte; und ſie fanden ſich noch gleichen Drückungen ausgeſetzet, welche ſie unter der Regierung des Eroberers erduldet hatten, und welche durch die heftige, ungeſtüme Gemüthsart des itzigen Monarchen noch vielmehr vergrößert wurden. Der Tod des Lanfranc, welcher noch viel über ihn vermocht hatte, ließ ſeiner Tyranney bald nachher einen freyen Lauf; und alle Stände fanden Urſache, ſich über eine ungeſetzliche und willkührliche Regierung zu beklagen [o]). So gar die Freyheiten der Kirche, welche in dieſen Tagen doch ſonſt heilig gehalten wurden, waren gegen ſeine Uſurpationen nur eine ſchlechte Vormauer [p]). Er bemächtigte ſich der weltlichen Güter aller erledigten Biſthümer und Abteyen; er verſchob die Ernennung der Nachfolger in dieſen Würden, damit er die Einkünfte derſelben deſto länger genießen möchte, er gab einige Kirchenländereyen ſeinen Capitainen und Lieblingen zum Eigenthum; und verkaufte öffentlich diejenigen Biſchofſitze und Abteyen, welche er loszuſchlagen für gut fand. Obgleich das Murren der Geiſtlichen, welches ſich bald unter der Nation ausbreitete, über dieſe Beſchwerde groß wurde, ſo erhielt doch das Schrecken vor der Gewalt Wilhelms, beſtärket durch die Unterdrückung der neulichen Empörungen, einen jeden in Unterthänigkeit, und ſchützte in England eine allgemeine Ruhe. 1089.

Der König glaubte ſogar, daß er im Stande wäre, ſeinen Bruder in dem Beſitze ſeines Landes, in der Normandie, zu ſtören. Die nachläßige und ſchlechte Regierung dieſes Prinzen hatte die normänniſchen Baronen ſo verwegen gemacht, daß ſie nach einer Unabhängigkeit in ihrer Regierung ſtrebten; und ihre Streitigkeiten unter einander, und Verwüſtungen, machten dieſes ganze Land zu einer Scene der Gewaltthätigkeit und Beleidigung [q]). Zwey von denſelben, Odo und Walter, wurden von dem Wilhelm beſtochen, die Fortereſſen St. Valori und Albemarle in ſeine Hände zu liefern [r]): andre folgten bald darauf dieſem Beyſpiel nach; indem ſich Philipp, König von Frankreich, der ſeinen Vaſallen in dem Beſitz ſeines Lehnes hätte beſchützen ſollen, nach einigen Bemühungen für ihn, durch große Geſchenke bewegen ließ, neutral zu bleiben [s]). Der Herzog hatte auch Urſache, von den Intrigen ſeines Bruders Henrich Gefahr zu beſorgen. Dieſer junge Prinz, der von ſeines Vaters großen Vermögen nichts weiter, als etwas Geld geerbet hatte, hatte dem Robert, da er ſeine Zurüſtun- 1090. Einfall in die Normandie.

l) *W. Malm.* S. 120. *M. Paris*, S. 10.
m) Chron. Sax. S. 194. *W. Malm.* S. 121. *Annal. Waverl.* S. 136.
n) *H. Hunt* S. 372.
o) *W. Malm.* S. 122. 123.
p) *Edmer*, S. 14. *M. Paris*, S. 11.
q) *Order. Vital.* S. 672.
r) Chron. Sax. S. 196. *W. Malm.* S. 121. *Hoveden*, S. 462.
s) Chron. Sax. S. 196. *W. Malm.* S. 121. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 53.

rüſtungen wider England machte, die Summe von dreytauſend Mark vorgeſchoſſen;
1090. und war für dieſe kleine Summe in den Beſitz des Cotentin geſetzt, welches beynahe den dritten Theil von dem Herzogthum Normandie in ſich faßte t). Robert warf ihn nachmals auf einen Verdacht ins Gefängniß; da er ſich aber ſelbſt einem Angriffe von dem Könige in England ausgeſetzet ſah, und beſorgte, daß beyde Brüder ſich wider ihn verbinden möchten, ſo gab er dem Heinrich itzt ſeine Freyheit wieder, und bediente ſich ſogar ſeines Beyſtandes, die Empörungen ſeiner rebelliſchen Unterthanen zu dämpfen. Conan, ein reicher Bürger in Rouen, hatte ſich in eine Verſchwörung eingelaſſen, dem Wilhelm dieſe Stadt zu überliefern; aber als Heinrich ſein Verbrechen entdeckte, ließ er den Verräther auf einen hohen Thurm führen, und ſtieß ihn mit eigner Hand von der Höhe hinunter u).

Der König erſchien in der Normandie an der Spitze einer Armee; und die Sachen ſchienen zwiſchen den beyden Brüdern aufs äußerſte gekommen zu ſeyn; als der Adel von beyden Seiten, welcher durch Intereſſe und Verſchwägerungen ſehr genau verbunden war, ins Mittel trat, und einen Vergleich bewirkte. Der unmittelbare Vortheil von dieſem Tractate fiel auf die Seite Wilhelms, welcher den Beſitz des Gebiethes von Eu, die Städte Aumale, Fescamp und andre Plätze erhielt: hingegen verſprach er ſeinem Bruder, daß er ihm zur Ueberwältigung von Maine, welches ſich empöret hatte, beyſtehen wollte; und daß die normänniſchen Baronen, welche des Roberts wegen ihre Güter verlohren hatten, in England wieder in den Beſitz derſelben eingeſetzet werden ſollten. Die beyden Brüder machten gleichfalls aus, daß bey dem Abſterben eines oder des andern ohne Erben der überlebende alle Domainen erben ſollte; und von beyden Seiten ſchwuren zwölf der mächtigſten Baronen, daß ſie alle ihre Macht anwenden wollten, den ganzen Tractat in Erfüllung zu erhalten x): ein ſtarker Beweis von der großen Unabhängigkeit und Gewalt der Edelleute in dieſen Zeiten!

Der Prinz Henrich, voll Verdruß, daß man in dem Vergleiche ſeines Intereſſes ſo wenig gedacht hatte, begab ſich nach St. Michaelsberg, einer ſtarken Fortereſſe an der Küſte der Normandie, und machte das benachbarte Land durch ſeine Streifereyen unſicher y). Robert und Wilhelm belagerten ihn mit ihrer vereinigten Macht in dieſem Platze, und hatten ihn faſt durch Mangel am Waſſer zur Uebergabe gezwungen; als der älteſte, da er ſeine Noth vernahm, ihm die Erlaubniß gab, ſich mit Waſſer zu verſorgen, und ihm ſogar zu ſeinem Tiſche einige Flaſchen Wein ſchickte. Als Wilhelm ihm dieſe unzeitige Großmuth vorwarf, ſo antwortete er: **Wie? Soll ich meinen Bruder vor Durſt ſterben laſſen? Wo werden wir einen andern wieder hernehmen, wenn er todt iſt z)?** Auch der König that bey dieſer Belagerung eine großmüthige That, die ſonſt ſeinem Charakter nicht ſehr gemäß war. Da er eines Tages allein ausritte, um die Fortereſſe zu recognoſciren, wurde er von zween Soldaten angegriffen, und vom Pferde geworfen. Einer von dieſen zog ſein Schwerd, um ihn zu tödten; als der König rief: **Halt, Nichtswürdiger! ich bin der König von England.**

Der

t) T. *Rudb.* S. 263. *W. Gemmet*, S. 293. *Order. Vital.* S. 665.

u) *Order. Vital.* S. 690.

x) Chron. Sax. S. 197. *W. Malm.* S. 121. *Hoveden*, S. 462. *M Paris*, S. 11. *Annal. Waverl.* S. 137. *W. Heming*, S. 463. *Sim. Dun.* S. 215. *Brompton*, S. 986.

y) Chron. de Mailr. S. 161.

z) *W. Malm.* S. 121. T. *Rudborne*, S. 264. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 53.

Der Soldat vollführte den Streich nicht; und da er den König mit Ehrerbietung von
der Erde aufhob, bekam er eine artige Belohnung, und wurde in ſeinen Dienſt 1090.
genommen [a]). Der Prinz Henrich ſah ſich bald hernach gezwungen, zu capituliren;
und da er aller ſeiner Gebiethe beraubet wurde, ſtrich er eine Zeitlang mit ſehr wenigen
Gefährten, und oft in großer Armuth herum.

Die fortgeſetzte innerliche Zwietracht der Baronen war in dieſer Zeit allein ver- 1091.
derblich: die öffentlichen Kriege waren gemeiniglich kurz und ſchwach, verurſachten we-
nig Blutvergießen, und zogen keine große Folgen nach ſich. Auf dieſen Krieg wider
die Normandie, der bald geendiget war, folgten Feindſeligkeiten wider Schottland,
welche länger dauerten. Robert führte hier die Armee ſeines Bruders an, und zwang
den Malcolm, Frieden anzunehmen, und der Krone von England zu huldigen [b]). Die- 1093.
ſer Friede war nicht dauerhafter. Malcolm brachte zwey Jahre hernach eine Armee
zuſammen, und fiel in England ein; und nachdem er Northumberland verheeret hatte,
belagerte er Alnwic: hier überfiel ihn eine Partey von des Grafen Monbray Truppen,
und es erfolgte eine ſcharfe Action, worinn Malcolm getödtet wurde [c]). Dieſer Zufall
brachte auf einige Jahre die Thronfolge in Schottland in Unordnung. Obgleich Mal-
colm rechtmäßige Söhne hinterließ, ſo wurde doch Donald, ſein Bruder, wegen der
Jugend dieſer Prinzen, auf den Thron erhoben; doch behielt er die königliche Würde
nicht lange. Duncan, ein natürlicher Sohn des Malcolm, erregte eine Verſchwörung
wider ihn; und da ihm Wilhelm mit einem kleinen Corps beyſtund, ſo bemächtigte er
ſich des Reiches [d]). Es erfolgten neue Streitigkeiten mit der Normandie. Die freye, 1094.
offene, nachläßige Gemüthsart des Robert war ſchlecht geſchickt, dem eigennützigen,
raubſüchtigen Charakter Wilhelms zu widerſtehen, der, von einer größern Macht unter-
ſtützet, immer mehr von dem, was ſein Bruder beſaß, an ſich riß, und ſeine unruhi-
gen Baronen zu einer Empörung wider ihn aufhetzte [e]). Da der König dahin gegan-
gen war, um ſeine Anhänger zu unterſtützen, ließ er in England eine Armee von zwan-
zig tauſend Mann auf die Beine bringen, und an die Seeküſte führen, als wenn ſie
gleich eingeſchiffet werden ſollten. Hier foderte Ralph Flambard, der Miniſter des Kö-
nigs, und das vornehmſte Werkzeug ſeiner Erpreſſungen, von jedem Mann zehen Schil-
linge, anſtatt der Dienſte, und ließ ſie hernach wieder in ihre Grafſchaften zurück gehen [f]).
Dieſes Geld brauchte Wilhelm ſo liſtig, daß es ihm beſſere Dienſte that, als er von der
Armee erwartet haben könnte. Er verband den König von Frankreich durch neue Ge-
ſchenke [g]), von der Beſchützung Roberts abzutreten; und beſtach alle Tage die normän-
niſchen Baronen, ſeinen Dienſt zu verlaſſen [h]). Allein ein Einfall der Einwohner von
Wallis, der ihn zwang, nach England zurück zu gehen [i]), verhinderte ihn, daß er ſei-
nen

a) *W. Malm.* S. 121. *T. Rudborne*, S. 263. *Knyghton*, S. 2359.

b) Chron. Sax. S. 198. *H. Hunting*. S. 373. *Hoveden*, S. 462. Chron. de Mailr. S. 161. *M. Weſt.* S. 232.

c) Chron. Sax. S. 199. *Hoveden*, S. 463. *W. Heming*. S. 464.

d) Chron. Sax. S. 199. *Hoveden*, S. 463.

e) *M. Paris*, S. 12. *Annal. Waverl.* S. 138.

f) Chron. Sax. S. 201. *H. Hunt.* S. 373. *M. Paris*, S. 12. *W. Heming*, S. 465. *Sim. Dunelm*, S. 220.

g) Chron. Sax. S. 201. *Annal. Waverl.* S. 139.

h) *Hoveden*, S. 464.

i) Chron. Sax. S. 201. *W. Heming*, S. 465.

nen Vortheil wider ſeinen Bruder nicht verfolgen konnte. Er fand keine Schwürig-
1094. keit, den Feind zurück zu treiben; konnte aber doch wider das Königreich, welches durch
ſeine bergichte Lage geſichert war, nichts erhebliches ausrichten. Eine Verſchwörung
ſeiner eignen Baronen, welche um dieſe Zeit ausbrach, ſchien von größerer Wichtigkeit
1095. zu ſeyn, und alle ſeine Aufmerkſamkeit zu verdienen. Robert Mowbray, Graf von
Northumberland, ſtund an der Spitze dieſer Verſchwörung; und zog den Grafen
von Eu, Richard Tunbrige, Roger de Lacey, und viele andre mit dazu. Die Ver-
ſchwornen hatten die Abſicht, den König vom Throne zu werfen, und an ſeiner Stelle
1096. den Steffen, Grafen von Aumale, den Neffen des Eroberers [k]), zu erheben. Der
Zug Wilhelms verhinderte die Ausführung des Anſchlages, und kam den Verſchwor-
nen zu früh. Mowbay that einigen Widerſtand; da er aber gefangen genommen wurde,
verlohr er ſeine Güter, und wurde ins Gefängniß geworfen, wo er ungefähr dreyßig
Jahre nachher ſtarb [l]). Der Graf von Eu läugnete, daß er um die Verſchwö-
rung gewußt hätte, und ſchlug ſich, in Gegenwart des Hofes zu Wincheſter, in
einem Zweykampfe mit dem Geofrey Bainard, der ihn beſchuldiget hatte. Da er
aber in dem Zweykampfe überwunden wurde, ſo wurde er verurtheilet, daß er caſtriret
werden, und ſeine Augen verlieren ſollte [m]). Man glaubte, daß Wilhelm von Al-
beri, ein andrer Verſchworner, ein härteres Urtheil empfangen hätte, da er verurtheilet
war, gehangen zu werden [n]).

Die Kreuzzüge.

Aber das Geräuſch dieſer kleinen Kriege wurde von dem Tumulte der Kreuzzüge übertäubet, welche itzt die Aufmerkſamkeit des ganzen Europa auf ſich zogen, und ſeit der Zeit immer die Neubegierde der Menſchen, als das ausnehmendſte und dauerhafteſte Zeugniß der menſchlichen Thorheit, welches ſich jemals in einer Zeit, oder unter einer Nation gezeiget hatte, an ſich gezogen haben. Nachdem Mahomet durch ſeine vorgegebene Offenbarungen die zerſtreuten Araber unter eine Fahne brachte, ſo zogen ſie aus ihren Wüſten in großen Haufen hervor; und beſeelet vom Eifer für ihre neue Religion, und unterſtützet von der Stärke ihrer neuen Regierung, drangen ſie tief in das morgenländiſche Kaiſerthum, welches in Anſehung der Kriegszucht ſowohl, als der bürgerlichen Policey ſehr im Verfalle lag. Jeruſalem wurde wegen ſeiner Lage am erſten von ihnen erobert; und die Chriſten hatten den Schmerz, das heilige Grab, und die andern Plätze, welche durch die Gegenwart der Stifter ihrer Religion berühmt worden waren, in die Hände der Saracenen fallen zu ſehen. Allein die Araber und Saracenen waren in den kriegeriſchen Unternehmungen, wodurch ſie ihr Reich in wenig Jahren von den Ufern des Ganges bis an die Straße bey Gibraltar ausbreiteten, ſo ſehr beſchäfftiget, daß ſie nicht Zeit hatten, ſich mit theologiſchen Streitigkeiten zu befaſſen; und obgleich der Alcoran, das urſprüngliche Monument ihres Glaubens, einige gewaltſame Lehren in ſich zu begreifen ſcheinet, ſo waren ſie doch von dem Geiſte der Bigotterie und der Verfolgung weniger angeſtecket, als die ſpeculativiſchen Griechen, welche die Artikel ihres Glaubensſyſtems beſtändig verbeſſerten. Sie beunruhigten die zelotiſchen Pilgrimme, welche täglich hau-

fenweiſe

k) *Hoveden*, S. 465. *Sim. Dun.* S. 221.
l) Chron. Sax. S. 202, 203. *W. Malm.* S. 124. *H. Hunt.* S. 373. Annal. *Waverl.* S. 103.
m) *W. Malmeſſ.* S. 124. *Hoveden*, S. 466.
n) Chron. Sax. S. 204.

fenweiſe nach Jeruſalem kamen, ſehr wenig; und erlaubten allen, die einen kleinen Tribut bezahlten, das heilige Grab zu beſuchen, ihre Glaubensandacht zu verrichten, und ungeſtört wieder nach Hauſe zu gehen. Aber die Turcomannen, oder Türken, ein Stamm von Tartarn, welche den mahometaniſchen Glauben angenommen hatten, machten, nachdem ſie den Saracenen Syrien abgenommen, und ſich im Jahr 1065 über Jeruſalem zu Herren gemacht hatten, dieſe Pilgrimſchaft beſchwerlicher, und gefährlicher für die Chriſten. Die Barbarey ihrer Sitten, und die Verwirrung, welche mit ihrer unbeveſtigten Regierung verbunden war, ſetzte die Pilgrimme vielen Beleidigungen, Raubereyen und Erpreſſungen aus; und dieſe Zeloten erfüllten, wenn ſie von ihren verdienſtlichen Mühſamkeiten und Leiden zurück kamen, die ganze Chriſtenheit mit Zorn wider dieſe Ungläubigen, welche die heilige Stadt durch ihre Gegenwart entweiheten, und die heiligen Geheimniſſe an eben dem Orte, wo ſie erfüllet worden, verlachten. Gregorius der VII. hatte unter den übrigen großen Einfällen, die er ſich machte, auch den Anſchlag gefaſſet, alle abendländiſche Chriſten wider die Mahometaner zu vereinigen; aber ſeine ausſchweifenden Unternehmungen gegen die bürgerliche Macht der Prinzen hatten ihm ſo viele Feinde zugezogen, und ſeine Entwürfe ſo verdächtig gemacht, daß er in dieſer Unternehmung nicht viel ausrichten konnte. Das Werk war einem geringern Werkzeuge aufbehalten, den ſein niedriger Stand keiner Eiferſucht ausſetzte, und deſſen Thorheit ganz geſchickt war, den herrſchenden Grundſätzen der Zeiten zuzuſagen. 1096.

Peter, gemeiniglich der Eremit genannt, ein Eingebohrner aus Amiens in der Piccardie, hatte eine Pilgrimſchaft nach Jeruſalem gethan; und da er tief von den Gefahren gerühret war, welchen itzt dieſe fromme Handlung ausgeſetzt war, und zugleich die Unterdrückung wußte, welche die morgenländiſchen Chriſten leiden mußten, ſo machte er den kühnen, und allem Anſchein nach, unmöglichen Entwurf, aus den äußerſten Gränzen der Abendländer Armeen nach Aſien zu führen, welche groß genug wären, dieſe mächtige und kriegeriſche Nationen, welche itzt das heilige Land in Sklaverey und Unterthänigkeit erhielten, zu überwinden o). Er ſchlug ſeine Abſicht Martin dem Zweyten vor, der den päbſtlichen Stuhl beſaß, und ob er gleich die Vortheile erkannte, welche das Haupt der chriſtlichen Religion von einem Religionskriege einerndten mußte, und ob er gleich den blinden Eifer Peters für ein geſchicktes Mittel hielt, dieſe Abſicht zu erreichen p), ſich jedoch entſchloſſen hatte, ſein Anſehen nicht eher dazu herzugeben, bis er mehr Wahrſcheinlichkeit ſähe, daß der Anſchlag gelingen könnte. Er berief zu Placentia eine Verſammlung, welche aus vier tauſend Geiſtlichen, und dreyßig tauſend Weltlichen beſtund, und ſo zahlreich war, daß kein Saal die Menge faſſen konnte, und daß die Verſammlung auf offnem Felde gehalten werden mußte. Die Reden des Pabſtes, und Peters ſelbſt, welche den betrübten Zuſtand ihrer Brüder in den Morgenländern, und die Schmach vorſtellten, welche der chriſtliche Name litte, wenn man die heilige Stadt in den Händen der Ungläubigen ließe, fanden die Gemüther ſo gut vorbereitet, daß ſich die ganze Menge, als wenn ſie von einem übernatürlichen Inſtinkt getrieben wäre, für den Krieg erklärte, und feyerlich gelobte, dieſes, ihrer Meynung nach, bey Gott und Menſchen ſo verdienſtliche Werk auszuführen.

o) *Gul. Tyrius*, lib. 1. Cap. 11. *M. Paris*, S. 17. p) *Gul. Tyrius*, lib. 1. Cap. 13.

Aber obgleich Italien alſo den Anſchlag mit Eifer gefaßt hatte, ſo glaubte doch
1096. Martin mit Grunde, um ſich eines glücklichen Ausganges zu verſichern, wäre es nöthig, die größern und kriegeriſchern Nationen zu eben dem Vorhaben anzuwerben; und nachdem er den Peter vorher ermahnet hatte, die vornehmſten Städte und Fürſten der Chriſtenheit zu beſuchen, ſo berief er zu Clermont in Auvergne [q]) noch eine Verſammlung. Da ſich itzt das Gerücht von dieſem großen und frommen Anſchlage allenthalben ausgebreitet hatte, ſo erſchienen die größten Prälaten, Edelleute und Prinzen; und als der Pabſt und der Eremit ihre pathetiſchen Ermahnungen wiederholten; rief die ganze Verſammlung, als wenn ſie von einer unmittelbaren Eingebung, nicht von ihren vorigen Eindrücken gerührt wäre, mit einer Stimme: **Es iſt Gottes Wille, es iſt Gottes Wille!** Worte, die man für ſo merkwürdig, und ſo ſehr für die Wirkung eines göttlichen Einflußes hielt, daß ſie in allen folgenden Thaten auf den Kreuzzügen, als ein Feldgeſchrey, zu den Verſammlungen und in den Schlachten gebraucht wurden [r]). Leute von allen Ständen griffen mit dem größten Eifer zu den Waffen; und die heiligen Streiter erwählten ſich hier auch ein äußerliches Symbolum; ein Umſtand von großer Wichtigkeit. Das Zeichen des Kreuzes, welches bisher unter den Chriſten ſo ſehr verehret war, und welches, je mehr es ein Gegenſtand der Verachtung bey den Ungläubigen war, deſto beliebter bey jenen wurde, wurde das Zeichen der Vereinigung, und wurde allen, welche ſich zu dieſem heiligen Dienſte angaben, auf die rechte Schulter angeheftet [s]).

Europa ſteckte damals in einer tiefen Unwiſſenheit und Aberglauben: die Geiſtlichen hatten über die Gemüther der Menſchen die größte Gewalt: das Volk, welches wenig durch Ehre, und noch weniger durch Geſetze im Zaum gehalten wurde, kannte keine andre Verſöhnung, als die Obſervanzen, welche ihm ſeine geiſtlichen Hirten auflegten: und es war leicht, den heiligen Krieg als ein Equivalent für alle Bußen [t]), und eine Vergütung für alle Kränkung der Gerechtigkeit und Menſchenliebe vorzuſtellen. Aber mitten unter dem niederträchtigen Aberglauben, der itzt herrſchte, hatte ſich auch allenthalben der kriegeriſche Geiſt ausgebreitet; und war, ob er gleich von keiner Liſt oder Kriegszucht unterſtützet wurde, die allgemeine Leidenſchaft der Nationen geworden, welche nach dem Feudalrecht beherrſchet wurden. Alle große Herren beſaßen das Recht, Krieg und Frieden zu machen: ſie waren wider einander in beſtändigen Feindſeligkeiten verwickelt; das offene Land war eine Scene der Beleidigungen und der Unordnung geworden: die Städte, welche noch immer klein und arm waren, waren weder mit Wällen verſehen, noch durch Gerechtſame geſchützet, und allen Beleidigungen ausgeſetzet: jedermann mußte ſich, ſeiner Sicherheit halber, auf ſeine eigne Macht oder auf ſeine Privatalliirte verlaſſen; und Tapferkeit war die einzige Vortrefflichkeit, welche in Anſehen ſtund, oder einem den Vorzug vor dem andern gab. Da demnach alle beſondre Aberglauben hier in einem großen Gegenſtande zuſammen kamen, ſo nahm der Eifer zu Privatfeindſeligkeiten denſelben Gang; und Europa wurde, durch ſeine beyden herr=

q) Concil. tom 10. Concil. Clarom. *M. Paris*, S. 16. *M. Weſt.* S. 253.

r) Hiſtoria Bell. ſacri, Tom. 1. *Muſaei* Ital.

s) Hiſt. Bell. ſacri, Tom. 1. *Muſ. Ital. Ord. Vitalis*, S. 721.

t) *Order. Vitalis*, S. 720.

herrſchenden Leidenſchaften getrieben, gleichſam aus ſeinem Grunde gehoben, und ſchien ſich in einem vereinigten Körper über den Oſt zu ſtürzen. 1096.

Alle Arten von Menſchen ſahen die Kreuzzüge für den einzigen Weg zum Himmel an, begaben ſich unter die heiligen Fahnen, und waren ungeduldig, ſich den Weg nach der heiligen Stadt mit ihren Schwertern zu öffnen. Edelleute, Künſtler, Bauren, ſo gar Prieſter [u]), ließen ihre Namen anzeichnen; und wer ſich von dieſem verdienſtlichen Kriege ausſchloß, wurde mit dem Vorwurfe der Gottloſigkeit, oder was man vielleicht noch für ſchändlicher hielt, der Feigheit und Kleinmüthigkeit gebrandmaalet [x]). Die bejahrten und ſchwachen Leute trugen zu dieſem Feldzuge das ihrige durch Geſchenke an Gelde bey; und viele von denſelben, mit dieſer verdienſtlichen Vergütung noch nicht zufrieden, giengen ſelbſt mit, und hatten ſich entſchloſſen, wo möglich, im Geſichte derjenigen Stadt, wo ihr Heiland für ſie geſtorben war, ihren Geiſt aufzugeben. Sogar Weiber verbargen ihr Geſchlecht unter der Rüſtung, und zogen mit aus: und vergaßen gemeiniglich noch mehr ihre Pflicht, und überließen ſich ohne Schaam der Armee [y]). Die größeſten Verbrecher waren am eifrigſten zu dem Dienſte, den ſie für eine Verſöhnung ihrer Verbrechen anſahen; und Leute, welche zur Bosheit gewöhnet, durch Beyſpiele aufgemuntert, und durch Noth getrieben wurden, begiengen, ſo lange dieſe Züge dauerten, die abſcheulichſten Unordnungen. Die Menge der Cruciaten wurde bald ſo groß, daß ihre klügern Anführer, Hugh, Graf von Vermandois, ein Bruder des Königes von Frankreich, Raymund, Graf von Tholouſe, Grodfried von Boulogne, der Prinz von Brabant, und Stephen, Graf von Blois [z]), beſorgten, die Größe der Armatur ſelbſt möchte ihr Vorhaben vereiteln; und eine unabgerichtete Menge von 300,000 Mann unter dem Commando Peters des Eremiten, und Walters von Moneyleß, voraus gehen ließen [a]). Dieſe Leute nahmen ihren Weg durch Ungarn und die Bulgarey nach Conſtantinopel; und da ſie das Vertrauen auf den Himmel hatten, daß er ſie ſchon mit allen Bedürfniſſen durch einen übernatürlichen Beyſtand verſorgen würde, ſo verſahen ſie ſich auf ihrem Marſche mit nichts. Sie ſahen ſich bald gezwungen, das durch Plündern zu erhalten, was ſie umſonſt von Wunderwerken erwartet hatten; und die erbitterten Einwohner derer Länder, wodurch ſie giengen, verſammleten ſich in Waffen, griffen die unordentliche Menge an, und machten ſie ohne Widerſtand nieder. Die abgerichtetern Armeen folgten nach; nnd da ſie über die Engen bey Conſtantinopel giengen, wurden ſie in den Feldern Aſiens gemuſtert, und beliefen ſich auf 700,000 ſtreitbare Leute [b]).

Unter der allgemeinen Raſerey, welche ſich, wie eine Seuche, durch ganz Europa, vornehmlich in Frankreich und Deutſchland ausbreitete, vergaßen doch die Menſchen ihrer gegenwärtigen Vortheile nicht; und ſo wohl diejenigen, welche dieſem Feldzuge beywohnten, als die, ſo zurück blieben, machten Entwürfe durch denſelben, ihren Geiz und ihre Ehrſucht zu befriedigen. Die Edelleute, welche ſich mit angaben, wur-

u) *Order. Vital.* S. 720.
x) *W. Malm.* S. 133.
y) *Vertot.* Hiſt. de Chev. de Malte, Vol. 1, S. 46.
z) *Sim. Dun.* S. 222.
a) *Matt. Paris*, S. 17.
b) *Matth. Paris*, S. 20. 21.

den von dem romantiſchen Geiſte dieſer Zeit, der ſich Hoffnung machte, in den Mor-
1096. genlanden, dem vornehmſten Sitze der Künſte, und des Handels in dieſen Zeiten, reiche Güter zu gewinnen, darzu getrieben; und um dieſe erträumten Projekte auszuführen, verkauften ſie ihre alten Schlöſſer und Erbgüter, welche itzt in ihren Augen allen Werth verlohren hatten, ſehr wohlfeil. Die größern Prinzen, welche zu Hauſe blieben, fanden, außerdem, daß ſie durch die Arbeit außer Landes, welche ſie der unruhigen und kriegeriſchen Gemüthsart ihrer Unterthanen gaben, in ihren Gebiethen den Frieden ſicherten, auch Gelegenheit, manche anſehnliche Lehne, entweder durch Kauf, oder durch den Abgang der Erben, mit ihrer Krone zu verbinden. Der Pabſt wandte oft den Eifer der Cruciaten von den Ungläubigen wider ſeine eignen Feinde, welche er eben ſo ſträflich abſchilderte, als die Feinde der Chriſten. Die Klöſter und andre geiſtliche Geſellſchaften kauften die Güter der Ebentheurer an ſich; und weil der Beytrag der Gläubigen meiſtens ihnen übergeben wurde, ſo brauchten ſie oft zu dieſer Abſicht das, was wider die Ungläubigen gebraucht werden ſollte c). Aber niemand gewann durch dieſe epidemiſche Wuth mehr, als der König von England, der ſich aller Verbindung mit dieſen fanatiſchen und romantiſchen Kriegern enthielt.

Wilhelm erlangt die Normandie.

Robert, der Herzog von der Normandie, getrieben von der Tapferkeit und falſch verſtandnen Großmuth ſeines Geiſtes, hatte ſich zeitig zu dem Kreuzzuge angegeben; weil es ihm aber immer an Gelde fehlte, ſo ſah er, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, in einem ſeinem Stande und Range anſtändigen Aufzuge an der Spitze ſeiner zahlreichen Vaſallen und Unterthanen zu erſcheinen, welche, von der allgemeinen Wuth getrieben, ihm nach Aſien folgen wollten. Er entſchloß ſich alſo, ſeine Domainen zu verſetzen, oder vielmehr zu verkaufen; und bot ſie ſeinem Bruder Wilhelm für keine gröſſere Summe an, als zehen tauſend Mark d). Der Kauf wurde bald geſchloſſen: der König trieb das Geld durch gewaltſame Erpreſſungen von allen Ständen ſeiner Unterthanen, ſogar von den Klöſtern bey, welche ihr Silbergeräthe einſchmelzen mußten, um den von ihnen geforderten Theil herzugeben e): er wurde in den Beſitz von der Normandie und Maine geſetzt: und Robert verſah ſich mit einem prächtigen Gefolge, und brach nach dem heiligen Lande auf, um ſich Ehre zu erwerben, und, wie er ſicher glaubte, ſich ſeiner ewigen Seligkeit zu verſichern.

Der geringe Betrag der Summe, nebſt den Schwierigkeiten, welche Wilhelm fand, ſie aufzubringen, kann ſchon allein die Rechnung widerlegen, welche Geſchichtſchreiber von dem ungeheuren Einkommen des Eroberers angenommen haben. Iſt es glaublich, daß Robert den raubſüchtigen Händen ſeines Bruders ſo große Domainen für eine Summe überlaſſen würde, welche, jener Rechnung nach, nicht das Einkommen einer Woche von dem Schatze ſeines Vaters ausmachte? Oder daß der König von England nicht ſollte im Stande geweſen ſeyn, ihm dieſe Summe zu bezahlen, ohne ſeine Unterthanen zu drücken? Es iſt ausgemacht, daß der Eroberer eben ſo ſparſam, als raubſüchtig war; und doch betrug ſein Schatz bey ſeinem Tode nicht über 60,000

Pfund,

c) *Padre Paolo* Hiſt. delle benef. eccleſiaſt. S. 128.

d) *W. Malmeſſ.* S. 123. Chron. T. Wykes. S. 24. Annal. Waverl. S. 139. *W. Heming.* S. 467. *Flor. Wig.* S. 648. *Sim. Dun.* S. 222. *Knyghton* S. 2364.

e) *Eadmer*, S. 35. *W. Malmeſ.* S. 123. *W. Heming.* S. 467.

Pfund, welches nicht mehr geweſen ſeyn würde, als ſein Einkommen auf zwey Monate: noch ein Grund, womit dieſe übertriebene Rechnung widerleget wird. 1096.

Die Wuth der Kreuzzüge in dieſen Zeiten hatte England nicht ſo ſehr angeſtecket, als die benachbarten Reiche; vermuthlich, weil die normänniſchen Eroberer ihre Güter in dieſem Reiche etwas unſicher fanden, und es alſo nicht wagten, ihre Häuſer auf weit ausſehende Ebentheuer zu verlaſſen. Auch ſetzte die eigennützige Gemüthsart des Königes, welche verhinderte, daß die allgemeine Flamme ihn nicht mit entzündete, derſelben unter ſeinem Volke Schranken; und weil er einer öffentlichen Entheiligung beſchuldiget wurde f), und einen ſcharfen Verſtand beſaß g), ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er mit der romantiſchen Ritterſchaft der Kreuzzüge beſtändig ſeine Spötterey trieb. Zu einem Beweiſe von ſeinem Mangel an Religion wird uns geſagt, er habe einſt von einem Juden, deſſen älteſter Sohn ein Chriſt geworden war, ſechzig Mark genommen, und ſich durch dieſes Geſchenk anheiſchig gemacht, den jungen Menſchen zu dem jüdiſchen Glauben wieder zurück zu bringen. Wilhelm gebrauchte Drohungen und Gründe; da er aber ſah, daß der Neubekehrte bey ſeinem Glauben blieb; ſo ließ er den Vater kommen, und ſagte ihm, da er nichts hätte ausrichten können, ſo wäre es auch nicht billig, daß er das Geſchenk behielte, weil er aber doch ſein Aeußerſtes gethan hätte, ſo wäre es billig, daß er für dieſe Mühe bezahlet würde; und er wollte alſo nur dreyßig Mark behalten h). Ein andermal, wie man erzählet, ließ er einige gelehrte chriſtliche Theologen, und einige Rabbiner kommen, und in ſeiner Gegenwart über ihre Religion diſputiren: er ſagte, er wäre gegen beyde völlig gleichgültig, wollte ihre Gründe und Ueberzeugung anhören, und diejenige Religion annehmen, welche er mit den ſtärkſten Gründen erwieſen finden würde i). Wenn dieſe Geſchichte wahr iſt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er nur ſeine Luſt haben, und beyde lächerlich machen wollte: allein wir müſſen uns hüten, daß wir nicht alles annehmen, was die Geſchichte der Mönche uns zum Nachtheil dieſes Prinzen ſagt. Er hatte das Unglück, mit den Geiſtlichen in Streit gerathen zu ſeyn, vornehmlich mit dem Anſelm, gemeiniglich der heilige Anſelm genannt, dem Erzbiſchofe von Canterbury; und es iſt kein Wunder, daß ſein Andenken von den Geſchichtſchreibern dieſes Ordens angeſchwärzet iſt.

Streit mit dem Primas Anſelm.

Nach dem Tode des Lanfranc behielt der König verſchiedene Jahre lang die Einkünfte von Canterbury, und von vielen andern erledigten Biſthümern, für ſich ſelbſt; da er aber in eine ſchwere Krankheit fiel, ſo reuete es ihn, und die Geiſtlichen ſtellten ihm vor, daß er in Gefahr wäre, ewig verdammt zu werden, wenn er nicht vor ſeinem Tode die vielfältigen Gottloſigkeiten und Kirchenraubereyen, die er begangen hätte, vergüten würde k). Er entſchloß ſich demnach, das erledigte Biſthum von Canterbury ſogleich zu beſetzen; und ließ daher den Anſelm, einen Pirmonteſer von Geburt, und Abt zu Bec in der Normandie, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Andacht ſehr berühmt

f) *G. Neubr.* S. 358. *W. Gemet.* S. 292.
g) *W. Malm.* S. 122.
h) *Eadmer* S. 47.
i) *W. Malm.* S. 123.

k) *Eadmer.* S. 16. Chron. Sax. S. 198. *H. Hunt.* S. 373. *Hoveden*, S. 463. *M. Paris*, S. 12. Annal. Waverl. S. 138. *T. Rudb.* S. 264. *Flor. Wigorn* S. 645. *Sim. Dun.* S. 217. *Diceto*, S. 490.

rühmt war, herüber kommen. Der Abt wollte die Würde gar nicht annehmen, fiel
1096. auf ſeine Knie, weinte, und bath den König, ſeinen Entſchluß zu ändern [l]; und da er ſah, daß der König ihm den Hirtenſtab mit Gewalt aufdringen wollte, hielt er ſeine Hand ſo veſt zuſammen, daß diejenigen, welche zugegen waren, alle Mühe hatten, ſie zu öffnen, und ihn zu zwingen, daß er dieſes Zeichen der geiſtlichen Würden annähme [m]. Bald darauf wurde Wilhelm wieder geſund; und da ſeine Leidenſchaften ihre vorige Stärke und Kräfte wieder bekamen, ſo fieng er auch wieder an, wie vorher, Gewaltthaten und Raubereyen zu treiben [n]. Er behielt verſchiedene Perſonen, die er in der Zeit ſeiner Bekehrung hatte in Freyheit ſetzen wollen, im Gefängniß; er beſchnitt die geiſtlichen Einkünfte; der Verkauf der geiſtlichen Würden wurde nach wie vor fortgeſetzet; und er behielt einen anſehnlichen Theil von den Einkünften, welche zu dem Biſthume von Canterbury gehörten, im Beſitz [o]. Aber er fand bey dem Anſelm den hartnäckigen Widerſtand, den er von der ſo ſcheinbaren Demuth, womit dieſer Prälat ſeine Erhebung ausgeſchlagen, zu erwarten Urſache hatte.

Der Widerſtand des Anſelm war um ſo viel gefährlicher, weil er durch ſeinen groſſen Eifer wider alle Mißbräuche, vornehmlich in Kleidung und Schmuck, ſich in England bald in den Ruf der Frömmigkeit ſetzte. Es war damals eine Mode, welche in ganz Europa aufgekommen war, daß ſowohl Manns- als Frauensperſonen ihre Schuhe von ungeheurer Länge, nach vorn zu ſpitz machen, und dieſer Spitze die Geſtalt eines Vogelſchnabels, oder irgend einen ſolchen Zierath geben ließen, der aufwärts gebogen ſtund, und oft von güldnen oder ſilbernen Ketten, am Knie gebunden, gehalten wurde [p]. Die Geiſtlichen ſtießen ſich an dieſen Zierath, und ſagten, er wäre ein Verſuch, die heilige Schrift Lügen zu ſtrafen, welche verſicherte, daß niemand ſeiner Länge eine Elle zuſetzen könnte; und ſie eiferten mit dem größten Zorne dawider, ja verſammleten einige Synoden; welche denſelben durchaus verwarfen. Aber ſo groß ſind die ſeltſamen Widerſprüche in den Menſchen! obgleich die Geiſtlichen damals Thronen umſtoßen konnten, und Gewalt genug beſaßen, mehr als eine Million Menſchen auf ihre Bothſchaft in die Wüſten Aſiens zu ſenden, ſo konnten ſie doch wider die langen ſpitzigen Schuhe nichts ausrichten. Dieſe eigenſinnige Mode erhielt ſich vielmehr verſchiedene Jahrhunderte hin; und wenn die Geiſtlichen nicht endlich von ihrer Verfolgung abgelaſſen hätten; ſo möchte ſie vielleicht noch itzt die herrſchende Mode in Europa ſeyn.

Aber Anſelm war glücklicher in ſeinem Eifer wider die beſondre Mode, welche ſich ſeinen Haß zugezogen hatte, und vermuthlich die Liebe des Volks nicht ſo ſehr gewonnen hatte. Er predigte eifrig gegen das lange Haar, und die gekräuſelten Locken, welche damals unter den Hofleuten Mode waren; er verſagte am Aſchermittwochen denen die Aſche, welche ſo friſiret waren; und ſein Anſehen, und ſeine Beredſamkeit wirkte ſo viel, daß die jungen Leute alle mit einander dieſen Aufputz wegließen, und mit abge-

l) *Eadmer*, S. 17. *Diceto*, S. 494.
m) *Eadmer*, S. 18.
n) *H. Hunt.* S. 373. *M. Paris.* S. 12. *Diceto*, S. 494.
o) *Eadmer*, S. 19. 43. Chron. Sax. S. 199.
p) *Order. Vitalis*, S. 682. *W. Malmeſ.* S. 123. *Knyghton*, S. 2369.

abgeſchnittenen Haaren erſchienen, ſo wie es der Primas in ſeinen Predigten angeprieſen hatte. Der bekannte Geſchichtſchreiber des Anſelm, der zugleich ſein Gefährte und Secretär war, rühmet dieſe Bemühung ſeines Eifers und ſeiner Gottesfurcht ungemein q). 1096.

Als demnach die profane Aufführung Wilhelms mit ſeiner Geſundheit wieder anfieng, ſo gerieth er mit dieſem mürriſchen Prälaten bald in Streit. Es war damals eine Spaltung in der Kirche zwiſchen dem Urban und Clemens, welche beyde nach der päbſtlichen Würde ſtrebten r); und Anſelm, der als Abt von Bec den erſten ſchon erkannt hatte, war entſchloſſen, ohne Einwilligung des Königs ſeine Gewalt in England einzuführen s). Wilhelm, der dem Exempel ſeines Bruders nachahmte, hatte ſeinen Unterthanen verbothen, irgend einen Pabſt zu erkennen, den er nicht ſchon angenommen hätte, und wurde über dieſe Kühnheit erbittert. Er berief zu Rockingham eine Synode, in der Abſicht, den Anſelm abzuſetzen; aber die Suffraganten dieſes Prälaten erklärten ſich, ohne die päbſtliche Gewalt wüßten ſie kein Mittel, wie ſie ihrem Primas dieſe Strafe auflegen könnten t). Der König wurde hernach durch andre Bewegungsgründe genöthiget, dem Urban den Vorzug zu geben; Anſelm bekam den Mantel von ihm; und die Sachen ſchienen zwiſchen dem Könige und dem Primas in ziemlicher Ruhe zu ſtehen u), als der Streit aus einer neuen Urſache von neuem wieder ausbrach. Wilhelm hatte einen Feldzug gegen Wallis unternommen, und verlangte von dem Erzbiſchofe ſeine Anzahl von Soldaten zu ſeinem Dienſte; aber Anſelm, welcher dieſe Forderung für eine Drückung der Kirche hielt, und ſich dennoch nicht wegern durfte, ſandte ſie ſo übel ausgerüſtet, daß der König den größten Mißfallen daran hatte, und drohete, ihn zur Rechenſchaft zu fordern x). Anſelm hingegen forderte, daß alle Einkünfte ſeines Bisthums ihm wieder gegeben werden ſollten; er wandte ſich gegen die Ungerechtigkeit des Königs nach Rom y), und die Sachen kamen ſo weit, daß der Primas, da er es für gefährlich fand, in dem Reiche zu bleiben, den König um Erlaubniß bath, ſich über Meer zu begeben. Alle ſeine weltlichen Güter wurden eingezogen z); aber er wurde von dem Urban mit großer Ehrerbietung empfangen, der ihn für einen Märtyrer für die Religion anſah, und ſogar dem Könige wegen ſeines Verfahrens gegen den Primas mit dem Bann drohete. Anſelm wohnte der Verſammlung zu Bari bey, wo außer der Entſcheidung der Streitigkeit zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, über das Ausgehen des heiligen Geiſtes a), auch erkläret wurde, daß die Wahl zu Kirchenbedienungen der Geiſtlichkeit allein zukäme, und allen Kirchenbedienten geiſtliche Strafen gedrohet wurden, welche den Layen wegen ihrer Sitze oder Einkünfte huldigen würden, wenn ſie es foderten b). Der Gebrauch bey der Huldigung war nach den Feudalgewohnheiten, daß der Vaſall ſich auf die Knie ſetzte,

q) *Eadmer.* S. 23.
r) *Hoveden*, S. 463.
s) *Eadmer.* S. 25. *Matth. Paris*, S. 13. *Diceto*, S. 494. *Spelm.* Conc. Vol. 2. S. 16.
t) *Eadmer.* S. 30.
u) *Diceto*, S. 495.
x) *Eadmer.* S. 37. 43.
y) *Eadmer.* S. 40.
z) *M. Paris*, S. 13. *Parker.* S. 178.
a) *Eadmer.* S. 49. *M. Paris*, S. 13. *Sim. Dun.* S. 224.
b) *M. Paris*, S. 14.

ſetzte, ſeine zuſammengelegten Hände zwiſchen die Hände ſeines Oberherrn legen, und
1096. ihm in dieſer Stellung die Treue ſchwören mußte [c]). Aber die Verſammlung erklärte
es für abſcheulich, daß reine Hände, welche Gott erſchaffen, und ihn als ein Opfer
für die Seligkeit der Menſchen darreichen könnten, auf dieſe demüthigende Art zwiſchen
profane Hände gelegt werden ſollten, die außerdem, daß ſie an Raubereyen und Blut-
vergießen gewöhnt wären, auch Tag und Nacht durch mit unreinen Dingen umgiengen,
und ſie berührten [d]). Das waren die Gedanken, die in dieſer Zeit herrſchten; Gedan-
ken, welche man zwar nicht mit Schweigen übergehen kann, ohne den ſeltſamſten, vielleicht
nicht unerbaulichſten Theil der Geſchichte vorbey zu laſſen, aber doch nicht wohl mit dem
gehörigen Anſtande und der nöthigen Ernſthaftigkeit vortragen kann.

1097. Die Abtretung der Normandie und Maine von dem Herzoge Robert vergrößerte
die Gebiete des Königes ungemein; aber vermehrte ſeine Macht nicht ſonderlich, weil
dieſe Länder in ſo unſicherm Zuſtande, die Baronen ſo aufrühriſch, und der König von
Frankreich ſo nahe war, der ſie in ihren Empörungen unterſtützte. So gar Helie, der
Herr von la Fleche, einer kleinen Stadt in Anjou, war im Stande, ihn zu beunru-
higen; und dieſer große Monarch war gezwungen, verſchiedene auswärtige Feldzüge zu
thun, ohne daß er einen ſo kleinen Baron, welcher die Liebe und das Vertrauen
der Einwohner von le Maine gewonnen hatte, demüthigen konnte. Er war jedoch ſo
1098. glücklich, daß er ihn zuletzt in einem Scharmützel gefangen bekam; da er ihn aber,
auf Vermittelung des franzöſiſchen Monarchen, und des Grafen von Anjou losgelaſ-
ſen hatte, fand er, daß die Provinz le Maine ſeinen Intriguen und Streifereyen noch
immer bloß geſtellt war. Helie wurde von den Bürgern in die Stadt Maaß gelaſſen,
und belagerte die Beſatzung in der Citadelle; und Wilhelm, welcher in dem neuen Forſt
1099. jagte, als er Nachricht davon bekam, wurde ſo erbittert, daß er augenblicklich ſein
Pferd wandte, und nach der Seeküſte nach Dortmouth gallopirte; mit der Verſiche-
rung, daß er keinen Augenblick verziehen wollte, bis er ſich gerächet hätte. Er fand
das Wetter ſo trübe und ſtürmiſch, daß die Seeleute es für gefährlich hielten, in See
zu gehen; aber der König eilte zu Schiffe, und befahl ihnen, fortzuſegeln; und ſagte
ihnen, ſie würden noch nie gehört haben, daß ein König ertrunken wäre [e]). Durch
dieſen Muth und dieſe Geſchwindigkeit entſetzte er die Citadelle von Maas, und ver-
folgte den Helie in ſein eignes Gebiethe, belagerte Majol, ein kleines Caſtell in die-
ſem Lande; aber eine Wunde, die er in dem Sturme bekam, zwang ihn, die Belage-
rung aufzuheben; und er gieng wieder nach England.

Die Schwäche der größten Monarchen in ihren kriegeriſchen Feldzügen wider ihre nächſten Nachbaren ſcheinet um ſo viel bewundernswürdiger zu ſeyn, wenn wir die ungeheure Menge betrachten, welche ſogar kleine Prinzen, zum Behuf der enthuſiaſtiſchen Wut des Volks, zuſammenbringen, und zu gefährlichen Unternehmungen in die entlegenſten Länder führen konnten. Wilhelm, Graf von Poitiers und Herzog von Guyenne, entflammet von der Ehre, und nicht muthlos wegen der Unglücksfälle, welche
den

c) *Spelman. du Cange*, in verb. *Hominium.*
d) *W. Heming*, S. 467. *Flor. Wig.* S. 649. *Sim. Dun.* S. 224. *Brompton.* S. 994.
e) *W. Malm.* S. 124. *H. Hunt.* S. 378. *M. Paris*, S. 36. *Ypod. Neuſtr.* S. 442.

den erſten Kreuzzug begleitet hatten, hatte ſich an die Spitze einer unzählbaren Menge geſtellet, welche von einigen Geſchichtſchreibern auf 60,000 Mann zu Pferde, und eine weit größere Anzahl zu Fuße gerechnet wird [f]), und ihr vorgeſchlagen, daß er ſie in das heilige Land gegen die Ungläubigen führen wollte. Es fehlte ihm an Gelde, um die Zurüſtungen zu dieſem Zuge zu machen, und er both dem Wilhelm alle ſeine Domainen zum Pfande an, ohne das geringſte Bedenken gegen die raubſüchtigen und ungerechten Hände zu haben, welchen er ſie überließ [g]). Der König nahm das Erbieten an; und hatte eine Flotte und Armee in Bereitſchaft, die das Geld überbringen, und die reichen Provinzen Guienne und Poictou in Beſitz nehmen ſollte, als ein Zufall ſeinem Leben und allen ſeinen ehrgeizigen Entwürfen ein Ende machte. Er war eben auf der Jagd, dem einzigen Zeitvertreibe, und in der That der vornehmſten Beſchäfftigung der Prinzen in dieſen rohen Zeiten, wo die Geſellſchaft wenig beliebt war, und die Künſte wenig hervorbrachten, was Aufmerkſamkeit verdiente. Walter Tyrrel, ein Franzos und bekannter Bogenſchütze, war bey dieſer Luſtbarkeit, welche er ſich in dem neuen Forſte machte, ſein Gefährte; und da Wilhelm nach einem Galop vom Pferde gefallen war, wollte Tyrrel ſeine Geſchicklichkeit zeigen, und ſchoß ſeinen Pfeil nach einem Reh, welches plötzlich vor ihm aufſprang. Der Pfeil ſprang von einem Baum ab, traf den König in die Bruſt, und tödtete ihn auf der Stelle [h]); Tyrrel ſagte niemanden den Vorfall, gab ſeinem Pferde die Spornen, eilte an die Seeküſte, gieng zu Schiffe nach Frankreich, und begab ſich zu den Cruciaten, und that mit ihnen den Feldzug nach Jeruſalem; eine Buße, die er ſich wegen ſeines unvorſetzlichen Verbrechens ſelbſt auflegte. Der Körper des Königs wurde von dem Landvolke in dem Forſte gefunden, und ohne Pracht oder Ceremonie zu Wincheſter begraben. Seine Hofleute vernachläßigten die letzten Pflichten gegen einen Herrn, der ſo wenig geliebt wurde; und jedermann war gar zu ſehr mit dem wichtigen Gegenſtande beſchäfftiget, ſeinen Nachfolger zu ernennen, als daß man dem Leichenbegängniſſe eines verſtorbenen Königs hätte beywohnen können.

1099. *Den 2ten Auguſt.* *Sein Tod.*

Die Geiſtlichen haben das Andenken dieſes Königes nicht vortheilhaft überliefert, weil er ſie beleidiget hatte; und ob wir gleich überhaupt argwöhnen können, daß ihre Nachricht von ſeinen Laſtern ein wenig übertrieben iſt, ſo giebt uns doch ſeine Aufführung wenig Grund, dem Charakter zu widerſprechen, den ſie von ihm angegeben haben, oder ihm eine ſehr ſchätzbare Eigenſchaft beyzulegen. Er ſcheinet ein gewaltthätiger und tyranniſcher Prinz geweſen zu ſeyn; ein treuloſer, habſüchtiger und gefährlicher Nachbar; ein liebloſer und unedelmüthiger Verwandte. Er war eben ſo verſchwendriſch mit ſeinem Schatze, als er raubſüchtig war, ihn zu erwerben; und wenn er Fähigkeiten beſaß, ſo war er doch der Herrſchaft ungeſtümer Leidenſchaften ſo ſehr unterworfen, daß er wenig Gebrauch in ſeiner Regierung davon machte; und er hieng gänzlich der wütenden Staatsklugheit nach, welche ſeiner Gemüthsart entſprach, und welche, wenn ſie, ſo wie bey ihm, durch Muth und Lebhaftigkeit unterſtützet wird, oft in unruhigen Zeiten glücklicher iſt, als die tiefſte Vorſichtigkeit, und die feinſte Staatsliſt.

Und Charakter.

f) *W. Malmeſ.* S. 149. *Order. Vital.* S. 789. ſagt, die ganze Armee habe 300,000 Mann ausgemacht.

g) *W. Malm.* S. 127.

h) *W. Malmeſ.* S. 126. *H. Hunt.* S. 378. *M. Paris*, S. 37. *Pet. Bleſ.* S. 110.

Die Denkmäler, welche von dieſem Prinzen in England noch vorhanden ſind, ſind 1099. der Tower, Weſtminſterhall, und die londner Brücke, welche er bauen ließ. Das löbliche auswärtige Unternehmen, welches er ausführte, war, daß er drey Jahre vor ſeinem Tode den Edgar Atheling mit einer kleinen Armee nach Schottland ſendete, um den Edgar, den rechten Erben dieſes Reiches, den Sohn Malcolms, und der Margarethe, einer Schweſter des Edgar Atheling, wieder einzuſetzen; und das Unternehmen ſchlug glücklich aus [i]. Man merkte damals an, daß ſein älterer Bruder Richard durch einen Zufall in dem neuen Walde umkam; daß Richard, ſein Neffe, ein natürlicher Sohn des Herzogs Robert, ſein Leben auf eben die Art, an eben dem Platze verlohr: und bey dem Tode des Königs riefen alle Leute aus, da der Eroberer die größte Gewaltthätigkeit begangen, indem er alle Einwohner großer Ländereyen vertrieben, um ſich zu ſeinem Wilde Platz zu machen, ſo hätte ſich die gerechte Rache der Vorſehung an eben dem Orte durch den Mord ſeiner Nachkommen gezeigt [k]. Wilhelm verlohr ſein Leben in dem dreyzehenden Jahre ſeiner Regierung, und gegen das vierzigſte Jahr ſeines Alters [l]. Weil er niemals verheyrathet war, ſo hinterließ er auch keine ächten Kinder.

In dem eilften Jahre ſeiner Regierung that Magnus, König von Norwegen, eine Landung auf Angleſea; wurde aber von dem Hugh, Grafen von Shrewsbury, zurückgetrieben [m]. Dieſes iſt der letzte Verſuch, den die nordiſchen Nationen gegen England gemacht haben.

i) Chron. Sax. S. 205. *W. Malm.* S. 122. *W. Gemmet.* S. 296. *Sim. Dunelm.* S. 225. *Hoveden,* S. 466. Chron. Abb. St. *Petri de Burgo,* S. 56. *Brompton.* S. 996.

k) *Hoveden,* S. 468. *Flor. Wig.* S. 649.

l) *W. Malm.* S. 127.

m) *Sim. Dunelm.* S. 223.

Das

Das ſechſte Kapitel.

Henrich der Erſte.

Die Kreuzzüge — Henrich gelanget zum Thron — Vermählung des Königs — Vergleich mit dem Robert — Einfall in die Normandie — Eroberung der Normandie — Fortſetzung des Streites mit dem Primas Anſelm — Vergleich mit ihm — Auswärtige Kriege — Tod des Prinzen Wilhelm — Zweyte Vermählung des Königes — Tod — und Charakter Henrichs.

Da die Cruciaten an den Ufern des Boſphorus, gerade gegen Conſtantinopel über, verſammlet waren, ſo ſchritten ſie zu ihrer Unternehmung; empfanden aber gleich die Schwierigkeiten, welche ihr Eifer ihnen bisher verborgen hatte, und gegen welche ſie, wenn ſie ſie auch voraus geſehen hätten, dennoch unmöglich ein Mittel hätten erſinnen können. Der griechiſche Kaiſer Alexis Comnemus, welcher die abendländiſchen Chriſten um Beyſtand wider die Türken anſprach, machte ſich Hoffnung, und zwar nur eine ſchwache Hoffnuñg, nur ſo viel Hülfe zu finden, daß er im Stande wäre, den Feind zu vertreiben; allein er gerieth in Erſtaunen, als er ſeine Gebiete auf einmal von einer ſolchen Fluth von ausgelaſſenen Barbaren überſchwemmet ſah, welche zwar Freundſchaft vorgaben, aber ſeine Unterthanen als unkriegeriſche Leute verachteten, und als Ketzer verabſcheueten. Er bemühete ſich, durch alle Staatskünſte, worinn er ſehr geübt war, den Strom abzulenken; indem er aber Verſprechungen, Liebkoſungen, Höflichkeit und anſcheinende Dienſte gegen die Anführer der Cruciaten anwendete, ſah er insgeheim dieſe gebiethriſchen Alliirten für gefährlichere Leute an, als ſeine offenbaren Feinde, welche vorhin ſein Reich angegriffen hatten. Nachdem er den ſchweren Anſchlag, ſie nach Aſien überzuſchiffen, ausgeführet hatte, ließ er ſich mit dem Soliman, dem Kaiſer der Türken, heimlich in ein Verſtändniß ein, und übte alle falſche Griffe aus, welche ſein Genie, ſeine Macht, oder ſeine Situation ihm nur an die Hand gaben, um das Unternehmen zu vereiteln, und die Lateiner künftig von allen ſolchen ungeheuren Wanderungen abzuſchrecken. Seine gefährliche Staatsklugheit wurde von den Unordnungen unterſtützet, welche ſich bey einer ſo großen Menge nicht heben ließen, die nicht unter einem Haupte ſtund, und von Anführern von dem unabhängigſten, unbiegſamſten Geiſte geführet wurde, welche von keiner Kriegszucht wußten, und die bürgerliche Gewalt und Unterwürfigkeit noch mehr haßten. Der Mangel an Lebensmitteln, die äußerſte Ermüdung, der Einfluß eines fremden Clima, welche noch zu dem Fehler hinzu kamen, daß ſie nicht nach einem verabre-

1100. Die Kreuzzüge.

 deten

deren Plan zu Werke giengen, und das Schwerd eines kriegeriſchen Feindes, tödtete
1100. die Cruciaten bey Tauſenden, und würde den Eifer bey Leuten gefühlet haben, welche
durch nicht ſo gewaltige Bewegungsgründe zum Kriege getrieben wären. Dem unge-
achtet trieb ihr Eifer, ihre Tapferkeit, und ihre unwiderſtehliche Macht ſie weiter, und
brachte ſie nach und nach zu dem Hauptzwecke ihres Unternehmens. Nach einer hart-
näckigen Belagerung nahmen ſie Nice ein, den Sitz des türkiſchen Reiches; ſie ſchlugen
den Soliman in zwey Schlachten; ſie machten ſich Meiſter von Antiochien; und zerſtör-
ten gänzlich die Macht der Türken, welche dieſe Länder ſo lange in Unterwürfigkeit ge-
halten hatten. Der Sultan von Aegypten, deſſen Allianz ſie bisher geſucht hatten, be-
kam, bey dem Verfall der türkiſchen Macht, ſeine vorige Gewalt in Jeruſalem wieder;
und ließ ihnen durch ſeine Geſandten ſagen, wenn ſie ohne Waffen zu dieſer Stadt kom-
men wollten, ſo könnten ſie itzt ihre Andacht verrichten, und alle chriſtliche Pilgrimme,
welche von dieſer Zeit an das heilige Grab beſuchen wollten, ſich aller der guten Be-
gegnung verſichert halten, welche ſeine Vorfahren ihnen immer bewieſen hätten. Die-
ſes Anerbiethen wurde verworfen; man verlangte von dem Sultan, daß er dieſe Stadt
den Chriſten räumen ſollte; und da er nicht wollte, rückten die Cruciaten an, um die
Stadt Jeruſalem, welche ſie für die Vollendung ihrer Mühſamkeiten anſahen, zu be-
lagern. Durch die Detachementer, welche ſie ausgeſandt, und durch die Unglücksfälle,
die ſie ausgeſtanden hatten, war ihre Anzahl auf zwanzig tauſend Mann zu Fuße, und
funfzehen tauſend zu Pferde geſchmolzen; aber dieſe waren wegen ihrer Tapferkeit, ihrer
Erfahrung und ihres Gehorſams, welche ſie mit Koſten voriger Unglücksfälle gegen ihre
Anführer gelernt hatten, noch immer furchtbar. Nach einer Belagerung von fünf Wo-
chen eroberten ſie Jeruſalem mit Sturm; und machten, aus einer Religionswuth, die
ſich mit ihrer kriegeriſchen Tapferkeit vermiſchte, die zahlreiche Beſatzung und die Ein-
wohner ohne Unterſchied nieder. Die Waffen beſchützten den Tapfern, und die Unter-
werfung den Furchtſamen nicht: ſie verſchonten kein Alter und kein Geſchlecht: Kinder
an der Bruſt wurden mit den Müttern durchboret, welche um Gnade fleheten; ſogar
eine Menge von zehen tauſend, welche ſich gefangen gegeben und das Verſprechen erhal-
ten hatte, daß ihnen das Leben geſchenkt ſeyn ſollte, wurde von dieſen unbändigen Sie-
gern mit kaltem Blute nieder gemacht [a]. Die Straßen in Jeruſalem waren mit todten
Körpern beſtreuet [b]; und als die triumphirenden Cruciaten alle Feinde überwunden und
niedergemacht hatten, wandten ſie ſich mit Demuth und Reue zu dem heiligen Gra-
be. Sie warfen ihre Waffen nieder, die noch von Blute trieften; ſie traten mit gebo-
genem Leibe, bloßen Füßen und entblößtem Haupte zu dem heiligen Monumente; ſie
ſangen ihrem Heilande, der ihre Seligkeit durch ſeinen Tod und ſeine Leiden erkauft hat-
te, Danklieder; und ihre Andacht, belebt durch die Gegenwart des Ortes, wo er ge-
litten hatte, überwand ihre Wuth ſo ſehr, daß ſie in Thränen zerfloſſen, und alle ſanfte
und zärtliche Empfindungen zu fühlen ſchienen [c]. So ungleich iſt ſich die menſchliche
Natur! Und ſo leicht verbindet ſich der weichlichſte Aberglaube mit dem heldenmüthig-
ſten Muthe und mit der grauſamſten Barbarey!

Dieſe

a) *Vertot*, Vol. I. S. 57.
b) *M. Paris*, S. 34. *Order. Vital.* S. 756.
c) *M. Paris*, S. 34. *Order. Vital.* S. 756. *Diceto*, S. 498.

Dieſe große Begebenheit ereignete ſich den fünften Julius in dem letzten Jahre des eilften Jahrhunderts. Die chriſtlichen Prinzen und Edelleute erwählten den Godfried von Boulogne zum Könige von Jeruſalem, und fiengen an, ſich in ihren neu eroberten Ländern niederzulaſſen; indem einige von ihnen wieder nach Europa zurück giengen, um zu Hauſe den Ruhm zu genießen, den ihre Tapferkeit in dieſem beliebten und verdienſtlichen Unternehmen ihnen erworben hatte. Unter dieſen war auch Robert, Herzog von der Normandie, der ſich, ſo wie er die größten Domainen eines Prinzen, der nur den Kreuzzügen beywohnte, verlaſſen hatte, durch den unerſchrockenſten Muth [d]), durch ſeine leutſelige Geſinnungen und unbegränzte Großmuth, welche die Herzen der Soldaten einnehmen, und einem Prinzen Gelegenheit ſchaffen, in der kriegeriſchen Lebensart zu ſchimmern, beſtändig hervor gethan hatte. Als er durch Italien gieng, wurde er mit der Sibylla, der Tochter des Grafen von Converſana, einer jungen Dame von großer Schönheit und Verdienſten bekannt, und heyrathete ſie [e]). Hier hieng er ſeiner neuen Leidenſchaft nach, genoß, nach den Ermüdungen ſo vieler harten Feldzüge, Ruhe und Vergnügen, und hielt ſich ein Jahr lang in dieſer angenehmen Gegend auf; und obgleich ſeine Freunde in Norden alle Augenblicke ſeiner Ankunft entgegen ſahen, ſo wußte doch niemand, wenn er ihn gewiß erwarten könnte. Durch dieſen Verzug verlohr er das Königreich von England, welches ihm ſein großer Ruhm, den er ſich in den Kreuzzügen erworben hatte, und ſein ungezweifeltes Recht, ſowohl der Geburt, als auch des vorhergehenden Vertrages mit ſeinem Bruder, wenn er zugegen geweſen wäre, ohne allen Zweifel geſichert haben würde. 1100.

Der Prinz Henrich war eben mit dem Rufus in dem neuen Forſt auf der Jagd, als er von dem Tode dieſes Prinzen Nachricht bekam; und weil er ſeinen Vortheil bey den gegenwärtigen Zeitläuften ſah, ſo ritte er eilig nach Wincheſter, um ſich des königlichen Schatzes zu verſichern, welcher ihm nöthig war, um ſeinen Anſchlag auf die Krone zu erleichtern. Kaum hatte er den Ort erreichet, als Wilhelm von Breteuil, der Aufſeher des königlichen Schatzes, kam, und ſich dem Henrich widerſetzte. Dieſer Herr, welcher auch auf der Jagd geweſen war, hatte nicht ſobald den Tod ſeines Herrn erfahren, als er ſchon forteilete, um ſein Amt zu beſorgen; und er ſagte dem Prinzen, dieſer Schatz ſowohl, als die Krone gehörten ſeinem ältern Bruder, der itzt ſein König wäre; und er ſeines Ortes wäre entſchloſſen, trotz allen andern Anſprüchen, ihm getreu zu bleiben. Aber Henrich zog ſein Schwerd, und drohete ihm auf der Stelle den Tod, wenn er ihm nicht gehorchen wollte; und weil ſich andre von dem Anhange des vorigen Königs, die in dieſem Augenblicke nach Wincheſter kamen, zu dem Prinzen ſchlugen, ſo wurde Breteuil gezwungen zu weichen, und ſich dieſe Gewaltſamkeit gefallen zu laſſen [f]).

Henrich gelanget zum Thron.

Henrich verlohr keinen Augenblick, ſondern eilte mit ſeinem Gelde nach London; und als er einige Edle und Prälaten verſammlete, und durch Liſt, Geſchicklichkeit oder Geſchenke auf ſeine Seite brachte, ſo wurde er plötzlich zum König erwählet, oder vielmehr als König begrüßet; und fieng ſo gleich an, die königliche Macht auszuüben. In weniger als drey Tagen nach ſeines Bruders Tode wurde die Krönungsceremonie von Maurice, dem Biſchof von London, verrichtet, welcher ſich bereden ließ, ihm dieſen Dienſt zu thun [g]); und ſo drang er ſich durch ſeinen Muth und ſeine Geſchwindigkeit auf

d) *M. Paris*, S. 35.
e) *W. Malm.* S. 153. *Gul. Gemet.* S. 299.
f) *Ord. Vitalis*, S. 782.
g) Chron. Sax. S. 208. *Ord. Vital.* S. 783.

auf den erledigten Thron. Niemand hatte Muth oder Empfindung ſeiner Schuldigkeit
1100. genug, zur Vertheidigung des abweſenden Prinzen zu erſcheinen: alle waren entweder verführet, oder in Furcht geſetzt: die wirkliche Beſitznehmung erſetzte das, was dem Henrich an Rechtmäßigkeit fehlte; und ſowohl die Baronen, als das Volk, ließen ſich die Foderung gefallen, welche zwar nicht gerechtfertiget oder erkläret, aber, wie ſie ſahen, itzt nicht mehr ohne Gefahr, Bürgerkrieg und Empörung verhütet werden konnte.

Weil aber Henrich leicht voraus ſah, daß eine Krone, die er ſich wider alle Regeln der Gerechtigkeit angemaßet hätte, ſehr ungewiß auf ſeinem Kopfe ſitzen würde, ſo entſchloß er ſich, wenigſtens durch gute Verſprechungen, die Liebe der Unterthanen zu gewinnen. Auſſerdem, daß er einen gleichen Krönungseid ablegte, die Geſetze zu ſchützen, und die Gerechtigkeit zu handhaben, gab er auch einen öffentlichen Brief aus, welcher als ein Mittel zur Abſtellung der harten Drückungen verfaſſet war, worüber man ſich unter den Regierungen ſeines Vaters und Bruders beklaget hatte h). Er verſprach darinn, daß er bey dem Abſterben eines Biſchofes oder Abtes niemals die Einkünfte des Bisthums, oder der Abtey, ſo lange ſie erledigt wären, an ſich ziehen, ſondern alles dem Nachfolger laſſen wollte; und daß er keine geiſtliche Ländereyen verpachten, oder für Geld verkaufen wollte. Nach dieſer Erklärung gegen die Kirche, deren Gunſt ſehr wichtig war, fuhr der König fort, die bürgerlichen Beſchwerden vorzunehmen, welche er zu heben verſprach. Er verſprach, daß nach dem Tode eines jeden Grafen, Barons, oder militariſchen Unterſaßen, ſein Erbe in den Beſitz ſeiner Güter geſetzt werden ſollte, wenn er eine billige und geſetzmäßige Auslöſung bezahlte; ohne ferner den unmäßigen Foderungen, welche er unter den vorigen Regierungen hatte zahlen müſſen, ausgeſetzt zu ſeyn: er erließ die Vormundſchaften der Minderjährigen, und erlaubte, daß Vormünder beſtellt werden könnten, welche von ihrer Aufſicht Rechenſchaft ablegen ſollten: er verſprach, keine Erbinn zu verheyrathen, als mit Bewilligung aller Baronen; und wenn ein Baron ſeine Tochter, Schweſter, Nichte oder Verwandtinn ausgeben wollte, ſo ſollte er nur den König mit zu Rathe ziehen, welcher kein Geld für ſeine Bewilligung zu nehmen, noch auch ſeine Bewilligung zu verſagen verſprach, es ſey denn, daß die Perſon, an welche ſie verheyrathet werden ſollte, ſein Feind wäre; er ließ ſeinen Baronen und militariſchen Unterſaßen die Freyheit, ihr Geld oder ihre perſönlichen Güter durch ein Teſtament zu vermachen; und wenn ſie kein Teſtament gemacht hatten, ſo verſprach er, daß ihre Erben ihnen folgen ſollten: er trat das Recht ab, ihnen Abgaben aufzulegen, und von denen Ländereyen nach Gefallen Auflagen zu fodern, welche die Baronen ſelbſt behielten i); er that einige allgemeine Verſprechungen, daß er die Geldſtrafen mäßigen wollte; er both für Beleidigungen Gnade an; und er erließ alle Schulden, welche die Krone einzufodern hatte; er verlangte, daß die Vaſallen der Baronen eben dieſelben Freyheiten haben ſollten, welche er ſeinen eignen Baronen gäbe; und verſprach eine allgemeine Beſtätigung und Beobachtung der Geſetze des Königes Edward. Dieſes iſt das Weſentlichſte von den vornehmſten Artikeln, welche in dieſem berühmten Briefe enthalten ſind k).

Um dieſen Verwilligungen eine größere Rechtmäßigkeit zu geben, legte Henrich eine Abſchrift von ſeinem Briefe in eine Abtey in allen Grafſchaften; als wenn er gern wollte,

h) Chron. Sax. S. 208. *Simeon Dunelm,* S. 225. *Brompton,* S. 997.

i) S. den Anhang II.

k) *Matth. Paris,* S. 38. *Hoveden,* S. 468. *Brompt.* S. 1021. *Hagulſtad,* S. 310.

wollte, daß alle Unterthanen ſie ſehen, und daß ſie eine beſtändige Regel der Einſchrän- 1100.
kung und Verwaltung der Regierung ſeyn möchten. Dennoch iſt es gewiß, daß er, nachdem er ſeine gegenwärtige Abſicht erreichet hatte, in ſeiner ganzen Regierungszeit nie daran dachte, einen einzigen Punkt zu halten; und der ganze Brief wurde ſo ſehr vergeſſen und aus der Acht gelaſſen, daß die Baronen in dem folgenden Jahrhundert, welche durch eine dunkele Ueberlieferung von dieſem Briefe gehört hatten, ein Verlangen trugen, ihn zum Model des großen Briefes zu machen, den ſie von dem Könige John erzwangen, aber in dem ganzen Königreiche nur Eine Abſchrift finden konnten. Was aber die Beſchwerden betrifft, deren Abſtellung in derſelben verſprochen wurden, ſo daureten ſie noch immer in gleicher Größe fort; und die königliche Macht in allen dieſen Stücken wurde gar nicht eingeſchränkt. Die Löſungsgelder der Erben, ein ſo wichtiger Punkt, wurden niemals veſt geſetzt, als zu der Zeit der Magna Charta l); und es iſt offenbar, daß die allgemeine Verſprechung, die hier gegeben wurde, daß eine billige und geſetzliche Löſung angenommen werden ſollte, genauer hätte beſtimmet werden müſſen, um den Unterthanen Sicherheit zu verſchaffen. Die Drückungen der Vormundſchaften und Heyrathen dauerten ſogar bis zu den Zeiten Carls des Zweyten fort: und man erſiehet aus dem Glanville m), dem berühmten Juſtiziarius Henrichs des Zweyten, daß in ſeinen Zeiten der König oder der Herr des Lehnes, wenn jemand ohne Teſtament ſtarb, welches denn in dieſen Zeiten oft geſchehen mußte, da die Kunſt zu ſchreiben ſo wenig bekannt war, ſich die Freyheit anmaßete, alle bewegliche Güter in Beſitz zu nehmen, und jeden Erben, ſogar die Kinder der Verſtorbenen, auszuſchließen: ein ſicheres Zeichen von einer tyranniſchen und eigenwilligen Regierung.

Zwar waren die Normänner, welche ſich in England niedergelaſſen hatten, ein ſo gewaltthätiges und unbändiges Volk, daß man ſagen kann, ſie waren einer wahren und regelmäßigen Freyheit unfähig; welche eine ſolche Verbeſſerung der Geſetze und Verfaſſungen, eine ſolche weitläuftige Einſicht, eine ſolche Empfindung der Ehre, einen ſolchen Geiſt des Gehorſames, und eine ſolche Aufopferung des Privatnutzens und der Verbindungen gegen die öffentliche Ordnung erfodert, die allein die Folgen einer großen Ueberlegung und Erfahrung ſeyn können, und verſchiedene Alter einer geſetzten und eingeführten Regierung erfodern, ehe ſie zur Vollkommenheit kommen. Ein Volk, welches die Rechte ſeiner Könige ſo wenig achtet, daß es ohne Noth die erbliche Thronfolge unterbricht, und einem jüngern Bruder erlaubte, ſich in die Stelle ſeines älteren Bruders, den die Nation hochſchätzte, und der weiter nichts verbrochen hatte, als daß er nicht zugegen geweſen war, einzudringen, ein ſolches Volk konnte nicht erwarten, daß der Prinz für ſeine Freyheiten eine größere Achtung bezeigen oder zugeben würde, daß ſeine Verſprechungen ſeine Gewalt feſſelten, und ihn von einer anſehnlichen Macht oder Nutzen aus-

l) Glanv. Lib. 2. Cap. 36. Was in den Geſetzen des Eroberers, welche Ingulf aufbehalten hat, relief genannt wird, ſcheint das Heriot geweſen zu ſeyn: denn die reliefs ſowohl, als andre Bürden des Feudalgeſetzes waren zu Zeiten des Bekenners unbekannt, deſſen Geſetze dieſe urſprünglich waren.

m) Lib. 7. Cap. 16. Dieſer Gebrauch war den Geſetzen des Königs Eduard, welche der Bekenner beſtätigte, wie Ingulf berichtet, zuwider. Aber die Geſetze hatten damals wenig Einfluß: Macht und Gewalt regierten alles.

1100. ausſchließen ſollten. Sie hatten zwar Waffen in Händen, wodurch ſie die Einführung eines gänzlichen Deſpotiſmus verhinderten, und ihren Nachfolgern Macht genug ließen, die wahre Freyheit zu behaupten, ſo bald ſie nur Vernunft genug erhalten würden: aber ihre unruhige Gemüthsart trieb ſie oftmals, von ihren Waffen einen ſolchen Gebrauch zu machen, daß ſie mehr die Ausübung der Gerechtigkeit verhinderten, als den Lauf der Gewaltſamkeit und Unterdrückung hemmeten. Da der Prinz ſah, daß man ihm oft mehr widerſtund, wenn er auf die Geſetze drang, als wenn er ſie beleidigte, ſo wurde er geneigt, ſeinen eignen Willen und Gefallen zur einzigen Regel der Regierung zu machen, und allemal mehr auf die Gewalt der Perſonen, die er beleidigte, als auf die Rechte derer zu ſehen, die er beleidigen möchte. So gar die Form des Briefes von Henrich beweiſet, daß die normänniſchen Baronen, (denn dieſe vielmehr, als das Volk von England kommen darinn im Betracht,) gar nichts von der Beſchaffenheit einer eingeſchränkten Monarchie wußten, und ſchlecht geſchickt waren, die Maſchine der Regierung, mit Hülfe ihres Königes zu leiten. Er iſt eine Acte von ſeiner Macht allein, iſt der Erfolg ſeiner freywilligen Gnade, enthält einige Artikel, welche ſowohl ihn, als andre binden, und kann alſo nicht die Verfügung eines Herrn ſeyn, der die ganze Geſetzgebende Macht nicht beſitzt, und nicht nach Gefallen alle ſeine Verwilligungen wiederrufen kann.

Der König Henrich ſetzte ferner, um ſich die Liebe des Volkes zu erwerben, den Ralph Flambard herunter, und ins Gefängniß; er war Biſchof von Durham, und das vornehmſte Werkzeug der Unterdrückung geweſen, deſſen ſich ſein Bruder bedienet hatte n): aber dieſer That folgte eine andre, welche gerade zu ſeinen eignen Brief beleidigte, und ein ſchlechtes Vorzeichen war, daß er ihn zu halten geſonnen wäre. Er ließ das Biſthum von Durham fünf Jahre lang offen, und nahm indeſſen die Einkünfte ſelbſt ein. Da er wußte, wie viel Anſehen ſich Anſelm durch ſeinen frommen Charakter, und durch die Verfolgungen Wilhelms erworben hatte, ſo ſandte er häufige Bothen nach Lyon an ihn, wo er ſich aufhielt, und bath ihn zurück zu kommen, und ſeine Würde wieder anzunehmen o). Als der Prälat kam, verlangte er von ihm eben die Huldigung, die er ſeinem Bruder abgelegt hatte, und welche kein engliſcher Biſchof verſaget hatte: aber Anſelm hatte auf ſeiner Reiſe nach Rom andre Geſinnungen bekommen, und ſchlug es dem Könige durchaus ab. Er ſchützte die Decrete der Verſammlung zu Bari vor, der er ſelbſt beygewohnet hatte; und erklärte ſich, daß er nicht nur für ſeine geiſtliche Würde nicht huldigen, ſondern auch nicht einmal mit einem Geiſtlichen Gemeinſchaft haben wollte, welcher ſich zu dieſer Demüthigung verſtanden, oder ſeine Bedienung von einem Layen angenommen hätte. Henrich, welcher in ſeiner itzigen ſchlimmen Situation, aus dem Anſehen und der Liebe des Anſelm, welche das Volk für ihn trug, große Vortheile ziehen wollte, unterſtund ſich nicht, über ſeine Foderung mit ihm zu ſtreiten p): Er verlangte nur, daß der Streit ausgeſetzet bleiben möchte; und daß er Bothſchafter an den Pabſt ſenden möchte, um von ihm die Beſtätigung der Geſetze und Staatsverfaſſung von England zu erhalten.

Es

n) Chron. Sax. S. 208. *W. Malm.* S. 156. *M. Paris*, S. 39. *Alur. Beverl.* S. 144.

o) Chron. Sax. S. 208 *Order. Vit.* S. 783. *M. Paris*, S. 39 *T. Rudborne*, S. 273.

p) *W. Malm.* S. 225.

Es creugnete ſich gleich darauf eine wichtige Angelegenheit, in welcher der König ſeine Zuflucht zu dem Anſehen des Anſelm nehmen mußte. Matilda, die Tochter Malcolms des Dritten, Königs in Schottland, und Nichte des Edgar Atheling, war bey dem Tode ihres Vaters, und in den nachfolgenden Veränderungen der ſchottländiſchen Regierung nach England gebracht, und unter der Aufſicht ihrer Tante, Chriſtina, in dem Kloſter Rumſey erzogen worden. Der Prinz Henrich nahm ſich vor, dieſe zu heyrathen; weil ſie aber den Schleyer getragen, obſchon niemals das Gelübde gethan hatte, ſo hätten Zweifel entſtehen können, ob die Handlung auch dem Geſetze gemäß ſeyn möchte; und er mußte ſich ſehr vorſehen, daß er den Religionsvorurtheilen ſeiner Unterthanen in keinem Stücke ein Aergerniß geben möchte. Die Sache wurde von dem Anſelm in einer Verſammlung der Prälaten und Edelleute, welche zu Lambeth zuſammen berufen war, unterſuchet; und Matilda bewies, daß ſie den Schleyer nicht in der Abſicht angelegt hätte, um das Kloſterleben zu erwählen, ſondern nur bloß die Gewohnheit mit zu machen, welche dem engliſchen Frauenzimmer üblich wäre, da es ſeine Keuſchheit vor der viehiſchen Gewaltſamkeit der Normänner dadurch ſchützte, daß es unter dieſer Tracht q), welche mitten unter der abſcheulichen Ausgelaſſenheit der Zeiten meiſtens in Ehren gehalten wurde, ſeine Sicherheit ſuchte. Die Verſammlung, welche wußte, daß ſogar Prinzeßinnen keine andre Sicherheit für ihre Ehre hatten, nahm dieſen Grund für gültig an: ſie erklärte die Matilda noch für frey, ſich zu verheyrathen r); und ihre Vermählung mit dem Henrich wurde von dem Anſelm mit großer Pracht und Feyerlichkeit vollzogen s). Keine Handlung des Königes machte ihn bey den engliſchen Unterthanen beliebter, und ſetzte ihn auf dem Throne veſter. Obgleich Matilda, ſo lange ihr Bruder und Onkle lebten, keine Erbinn der ſächſiſchen Linie war, ſo war ſie den Engländern doch wegen ihrer Verwandſchaft mit derſelben, werth geworden: und dieſes Volk, welches vor der Eroberung in eine Art von Gleichgültigkeit gegen ſeine alte königliche Familie gefallen war, hatte die Tyranney der Normänner ſo ſtark gefühlet, daß es mit unendlicher Betrübniß auf ſeine alte Freyheit zurück ſah, und eine billigere und ſanftere Regierung hoffte, wenn das Blut ſeiner eingebohrnen Prinzen ſich mit dem Blute ihrer neuen Könige vereinigen würde t).

1100. Vermählung des Königs.

Aber die Staatsklugheit und Vorſichtigkeit Henrichs, welche, wenn dieſe Tugenden Zeit gehabt hätten, alle ihre Wirkungen zu thun, ihm den Beſitz der Krone geſichert haben würden, gerieth in große Gefahr, durch die plötzliche Ankunft des Robert, welcher ungefähr einen Monat nach dem Tode ſeines Bruders Wilhelms nach der Normandie zurück kam. Er nahm ohne Widerſtand das Herzogthum in Beſitz; und rüſtete ſich ſogleich, England wieder zu gewinnen, deſſen er in ſeiner Abweſenheit durch die Intrigen Henrichs ungerechter Weiſe war beraubt worden. Der große Ruhm, den er ſich in dem Morgenlande erworben hatte, beförderte ſeine Anſprüche; und die normänniſchen Baronen, welche die Folgen davon einſahen, legten eben das Mißvergnügen über die Trennung des Herzogthums und Königreiches an den Tag, welches ſich ſchon bey der Thronbeſteigung Wilhelms geäußert hatte. Robert von Beleſme, der Graf von Shrewsbury und Arundel, Wilhelm de la Warenne, Graf von Surrey, Arnulf von Montgomery, Walter Giffard, Robert von Pontefract, Robert von Mallet, Yvo von

Einfall des Herzogs Robert.

1101.

q) *Eadmer*, S. 57.
r) Ibid. S. 57.
s) *Hoveden*, S. 468.
t) *M. Paris*, S. 40.

1101. von Grentmesnil und viele andre von dem vornehmſten Adel [u]), bathen ihn, einen Verſuch auf England zu thun, und verſprachen ihm, daß ſie mit allen ihren Truppen bey ſeiner Landung zu ihm ſtoßen wollten. So gar die Seeleute waren von ſeinem beliebten Namen eingenommen, und brachten den größeſten Theil der Flotte zu ihm über, welche ausgerüſtet war, ſich ſeiner Ueberkunft zu widerſetzen [v]). Henrich fieng in dieſer Noth an, ſowohl für ſein Leben, als ſeine Krone beſorgt zu ſeyn; und nahm ſeine Zuflucht zu dem Aberglauben des Volkes, um ihren Empfindungen der Gerechtigkeit vorzukommen. Er bezeigte dem Anſelm öfters ſeine Ehrerbietung, und ſtellte ſich, als wenn er ſeine Heiligkeit und Weisheit verehrete. Er fragte ihn bey allen ſchweren Vorfällen um Rath; ſchien ſich von ihm in allen Stücken regieren zu laſſen; verſprach die Kirchenfreyheiten genau zu beobachten; gab eine große Liebe gegen Rom vor, und ſtellte ſich, als wenn er entſchloſſen wäre, den Schlüſſen der Concilien, und dem Willen des oberſten Prieſters ſchlechterdings zu gehorchen. Durch dieſe Liebkoſungen und Erklärungen gewann er gänzlich das Zutrauen des Primas, der durch ſein Anſehen über das Volk und ſeinen Einfluß bey den Baronen ihm in dieſer Situation die größten Dienſte that. Anſelm trug kein Bedenken, die Edelleute von der Aufrichtigkeit des Königes in ſeinen Verſprechungen, daß er ſich vor der tyranniſchen und drückenden Regierung ſeines Vaters und Bruders hüten wollte, zu überreden [x]). Er ritte ſogar durch die Glieder der Armee, empfahl den Soldaten die Vertheidigung ihres Prinzen; ſtellte ihnen die Pflicht vor, daß ſie den Eid ihrer Huldigung erfüllen müßten, und weißagte ihnen alle Glückſeligkeit von der Regierung eines ſo weiſen und gerechten Königs [y]). Durch dieſes Mittel und durch den Einfluß der Grafen von Warwic und Mellent, des Roger Bigod, Richards von Redvers und Robert Fitz-Hammon, dieſer mächtigen Baronen, welche ſeiner Regierung noch anhiengen [z]), blieb die Armee auf der Seite des Königes, und rückte mit einer anſcheinenden Eintracht und Standhaftigkeit an, um dem Robert, welcher mit ſeiner Macht zu Portsmouth gelandet war, entgegen zu gehen.

Vergleich mit dem Robert.

Die beyden Armeen ſtunden einige Tage lang einander im Geſichte, ohne zu einer Action zu kommen; und beyde Prinzen, welche den Ausſchlag befürchteten, der vermuthlich entſcheidend ſeyn würde, gaben der Vermittelung des Anſelm und andrer großen Männer, welche einen Vergleich unter ihnen vorſchlugen, deſto leichter Gehör. Nach einigen Unterhandlungen wurde ausgemacht, daß Robert ſich ſeiner Anſprüche auf England begeben, und dafür eine jährliche Beſoldung von 3000 Mark bekommen ſollte; wenn einer von den beyden Prinzen ohne Erben ſterben ſollte, ſo ſollten dem andern ſeine Domainen zufallen; die Anhänger eines jeden ſollten begnadiget, und in alle ihre Güter, ſowohl in der Normandie, als in England, wieder eingeſetzt werden, und weder Robert noch Henrich ſollten von dieſer Zeit an die Feinde eines oder des andern weder ermuntern, noch annehmen, noch ſchützen [a]).

1102. Obgleich dieſer Traktat ſo vortheilhaft für den Henrich war, ſo war er doch der erſte, der ihn verletzte. Er gab zwar allen Anhängern Roberts ihre Güter wieder; war aber

u) *Order. Vital.* S. 785.
v) Chron. Sax. S. 209. *Hoveden*, S. 469. *Matth. Paris*, S. 40. *Ann. Waverl.* S. 142. *Brompton*, S. 998. *Flor. Wigorn*, S. 650.
x) *W. Malm.* S. 225.
y) *Eadmer*, S. 59. *W. Malm.* S. 156.
z) *Order. Vital.* S. 783.
a) Chron. Sax. S. 209. *W. Malm.* S. 156. *H. Hunt.* S. 278. *Hoveden*, S. 469. *Order. Vital.* S. 788.

aber heimlich entſchloſſen, dieſe ſo mächtigen und gegen ihn ſo übelgeſinnten Edelleute, welche ſowohl Neigung als Vermögen hatten, ſeine Regierung zu beunruhigen, nicht lange in dem Genuß ihrer itzigen Größe und Reichthums unberuhiget zu laſſen. Er fieng bey dem Grafen von Shrewsbury an, welchen er eine Zeitlang durch Spionen belauren, und darnach auf eine Klage, die aus fünf und vierzig Artikeln beſtund, vor Gericht ziehen ließ. Der unruhige Edelmann, der ſich ſeiner Schuld bewußt war, und die Parteylichkeit ſeiner Richter und die Macht ſeines Anklägers erkannte, grief zu ſeiner Vertheidigung zu den Waffen; da er aber durch die Thätigkeit und Geſchicklichkeit Henrichs bald unterdrücket wurde, verwies er ihn aus dem Reiche, und zog ſeine Güter ein [b]. Sein Fall zog den Fall ſeiner beyden Brüder, des Arnulf von Montgomery und Roger, Grafen von Lancaſter nach ſich. Bald nach dieſen erfolgte die Anklage und Verurtheilung des Robert von Pontefract, und Robert von Mallet, welche ſich vor allen Anhängern des Roberts hervor gethan hatten [c]. Nach dieſen wurde Wilhelm von Warenne ſein Opfer; ſogar Wilhelm, Graf von Cornwall, ein Sohn des Grafen von Mortaigne, des Onkels des Königs, da er ſich einen Verdacht zugezogen hatte, verlohr alle große Güter, die ſeine Familie ſich in England erworben hatte [d]. Obgleich die gewöhnliche Gewaltſamkeit und Tyranney der normänniſchen Baronen einen ſcheinbaren Vorwand zu ſolchen gerichtlichen Unterſuchungen gab, und aller Wahrſcheinlichkeit nach kein einziges Urtheil, was über ſie geſprochen wurde, ganz unbillig war; ſo ſah man doch leicht, oder muthmaßete wenigſtens, daß ihr Hauptverbrechen nicht die Ungerechtigkeit oder Widergeſetzlichkeit ihrer Aufführung war: Robert, erbittert über das Schickſal ſeiner Freunde, wagte ſich übereilt nach England, und ſtellte ſeinem Bruder in harten Worten den Bruch des Tractats vor: er wurde aber ſo übel aufgenommen, daß er anfieng, Gefahr für ſeine eigne Freyheit zu beſorgen, und froh war, daß er nur mit dem Verluſt ſeiner Penſion davon kam [e]. 1102.

Die Unvorſichtigkeit ſetzte den Robert bald ſchädlichern Beleidigungen aus. Dieſer Prinz, der ſich durch ſeine Tapferkeit und Ehrlichkeit in der Ferne Ehrfurcht erworben, hatte nicht ſo bald ſeine Macht angenommen, und befand ſich im Genuß des Friedens, als ſeine ganze Lebhaftigkeit fiel, und er bey denen, welche mit ihm umgiengen, oder ſeiner Macht unterworfen waren, in Verachtung gerieth. Er überließ ſich bald lüderlichen Vergnügungen, bald weibiſchen Aberglauben, und war in der Aufſicht über ſeinen Schatz und ſeine Regierung ſo nachläßig, daß ſeine Bediente ihn ohne Strafe beſtohlen, ſo gar ſeine Kleider raubten, hernach weiter giengen, und an ſeinen ſchutzloſen Unterthanen alle Arten von Erpreſſungen ausübeten [f]. Die Baronen, welche nur eine ſtrenge Regierung allein im Zwange hätte halten können, ließen ihrer gränzenloſen Rauberey gegen ihre Vaſallen, und ihren alten Feindſchaften gegen einander den Zügel ſchießen; und die ganze Normandie war, unter der Regierung dieſes gütigen Prinzen, eine

Angriff der Normandie.

b) Chron. Sax. S. 210. *W. Malm.* S. 156, 157. *Hoveden*, S. 469. *Order. Vital.* S. 806. 807. 808.

c) *Order. Vital.* S. 805.

d) Chron. Sax. S. 212. *W. Malm.* S. 157. *Hoveden*, S. 470.

e) Chron. Sax. S. *W. Malm.* S. 156. *Gul. Gemet.* S. 298. *Order. Vital.* S. 804. *M. Paris*, S. 40.

f) *Order. Vital.* S. 814. 815.

eine Scene der Gewaltthätigkeit und Raubereyen geworden g). Da die Normänner
1102. endlich die ordentliche Regierung ſahen, welche Henrich, ungeachtet er ſich des Reiches angemaßet, in England hatte einführen können, ſo wandten ſie ſich an ihn, daß er ſich ſeiner Macht bedienen möchte, dieſe Unordnungen zu dämpfen; und dadurch gaben ſie ihm einen Vorwand, daß er ſich in die Händel der Normandie miſchete h). Anſtatt ſich einer Vermittelung zu bedienen, um der Regierung ſeines Bruders Ehrfurcht zu erwecken, oder die Beſchwerden der Normänner zu heben; bemühete er ſich nur, ſeine eigne Anhänger zu unterſtützen, und durch alle Beſtechungen, Intrigen und Vorſtellungen ihre Anzahl zu vermehren. Da er in einem Beſuche, den er in dieſem Herzogthume abge-
1103. legt, gefunden hatte, daß der Adel geneigter war, ſich ihm zu unterwerfen, als ſeinem geſetzmäßigen Herrn; ſo brachte er durch eigenmächtige Erpreſſungen in England eine Armee und einen Schatz zuſammen i), und gieng das folgende Jahr wieder nach der Normandie, da er im Stande war, entweder mit Gewalt oder durch Beſtechung, die
1105. Herrſchaft über dieſes Land zu erhalten. Er eroberte Bajeux nach einer hartnäckigen Belagerung mit Sturm: er bemächtigte ſich durch die freywillige Unterwerfung der Einwohner der Stadt Caen: da er aber zu Falaiſe zurück geſchlagen, und durch die Winterwitterung gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben, ſo gieng er nach England zurück; nachdem er ſeinen Anhängern die Verſicherung gegeben hatte, daß er ſie ferner unterſtützen und ſchützen wollte.

Eroberung der Normandie.

1106. Im folgenden Jahre fieng er ſeinen Feldzug mit der Belagerung von Tenchebray an; und es erhellte aus ſeinen Zurüſtungen und ſeinem Fortgange genugſam, daß er geſonnen war, ſich zum Meiſter von der ganzen Normandie zu machen. Endlich erwachte Robert aus ſeiner Schlafſucht, und brachte, unter dem Beyſtande des Grafen von Mortaigne, und des Robert von Belleſme, der geſchworenſten Feinde des Königs, eine anſehnliche Armee auf die Beine, und rückte gegen das Lager ſeines Bruders in der Abſicht an, in einer entſcheidenden Schlacht ihren Streit zu endigen. Jtzt befand er ſich auf derjenigen Bühne der Handlung, worauf er allein Eigenſchaften hatte, ſich zu zeigen; und er belebte die normänniſchen Truppen durch ſein Beyſpiel ſo ſehr, daß ſie tief in die Engländer eindrangen, und beynahe den Sieg gewonnen hatten k), als die Flucht des Belleſme ſie in Schrecken ſetzte, und ihre gänzliche Niederlage veranlaßte. Henrich bekam, auſſerdem, daß er viele niedermachte, auch gegen zehen tauſend Gefangene; worunter der Herzog Robert ſelbſt und alle angeſehene Baronen waren, die ihm anhiengen l). Auf dieſen Sieg folgte die gänzliche Unterwerfung der Normandie: Rouen unterwarf ſich ſo gleich dem Sieger: Falaiſe öffnete, nach einigen Unterhandlungen, ſeine Thore, und durch dieſe Eroberung bekam er, auſſerdem, daß er ſich einer wichtigen Fortereſſe bemächtigte, auch den Prinzen Wilhelm, den einzigen Sohn und Erben des Robert, in ſeine Gewalt. Er ließ die Stände der Normandie zuſammen kommen; und nachdem er ſich von allen Vaſallen des Herzogthums hatte huldigen laſſen, ſetzte er die Regierung veſt, wiederrief die Donationen ſeines Bruders, ſchleifte die neu-

lich

g) *W. Malmeſ.* S. 154. 157. *Gul. Gemet.* S. 298. *Order. Vital.* S. 814.

h) *W. Malmeſ.* S. 154. 157. *Gul. Neubr.* Lib. 1 Cap. 3. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 66.

i) *Eadmer*, S. 83.

k) *H. Hunting.* S. 379. *M. Paris*, S. 43. *Brompton*, S. 1002.

l) *Eadmer.* S. 90. Chron. Sax. S. 214. *Order. Vital.* S. 821.

ſich erbauten Caſtele, gieng nach England zurück, und nahm den Herzog als Gefangnen mit. Dieſer unglückliche Prinz wurde, ſo lange er lebte, im Gewahrſam gehalten, eine Zeit von acht und zwanzig Jahren, und ſtarb in dem Caſtel Cardiff in der Grafſchaft Glamorgan: glücklich, wenn er, ohne ſeine Freyheit zu verlieren, diejenige Macht hätte verlaſſen können, welche er zu behaupten, oder auszuüben, nicht die Fähigkeit hatte! Der Prinz Wilhelm wurde dem Helie von St. Saen, welcher die natürliche Tochter Roberts geheyrathet hatte, unter Aufſicht gegeben; und weil er ein Mann war, der mehr Ehre und Frömmigkeit beſaß, als in dieſen Zeiten gewöhnlich war, ſo verrichtete er dieſe Aufſicht mit großer Liebe und Treue. Edgar Atheling, der dem Robert auf ſeinem Feldzuge nach Jeruſalem gefolget war, und ſeit der Zeit ſich immer bey ihm in der Normandie aufgehalten hatte, war der andre hohe Gefangne, der in der Schlacht bey Tenchebray genommen war m). Henrich gab ihm ſeine Freyheit, und ſetzte ihm einen kleinen Gehalt aus, womit er ſich hinweg begab; und er lebte in einem ziemlich hohen Alter in England gänzlich verachtet und vergeſſen. Dieſer Prinz hatte ſich durch perſönliche Tapferkeit gezeigt; aber nichts kann ein ſtärkerer Beweis von ſeinen ſchlechten Talenten in allen andern Stücken ſeyn, als daß er, ungeachtet er die Liebe der Engländer, und das einzige geſetzmäßige Recht zum Thron beſaß, unter den Regierungen ſo vieler gewaltſamen und eiferſüchtigen Uſurpateurs die Erlaubniß hatte, unbeunruhiget zu leben und ruhig zu ſterben. 1106.

Bald darauf hatte Henrich die Normandie vollends überwunden, und richtete die Regierung dieſer Provinz ein, endigte einen Streit, der lange zwiſchen ihm und dem Pabſt wegen der Vergebung der Kirchenämter gewaltet hatte; und ob er gleich gezwungen wurde, einigen alten Rechten der Krone zu entſagen, ſo half er ſich doch weit beſſer heraus, als die meiſten Prinzen, welche in dieſen Zeiten das Unglück hatten, mit dem apoſtoliſchen Stuhle in Streitigkeiten zu ſtehen. Die Situation des Königs zwang ihn anfänglich, dem Anſelm große Achtung zu bezeigen; und die Vortheile, die er durch die Freundſchaft dieſes eifrigen Prälaten erhalten hatte, hatten ihm gezeigt, wie ſehr die Gemüther des Volkes zum Aberglauben geneigt waren, und was für Gewalt die Geiſtlichen ſich über dieſelben hatten erwerben können. Er hatte bey der Thronbeſteigung ſeines Bruders Rufus geſehen, daß, ungeachtet die Rechte der Erſtgeburt dabey gekränket, und die Neigungen faſt aller Baronen ihm entgegen waren, dennoch die Gewalt des Lanfranc über alle andre Betrachtungen geſieget hatte; und ſeine eigne Sache, welche noch übler geweſen war, gab ihm ein Exempel, wobey die Geiſtlichkeit ihren Einfluß und ihr Anſehen noch mehr gezeiget hatten. Indem dieſe friſchen Beyſpiele ihn vorſichtig machten, daß er dieſe mächtige Geſellſchaft nicht beleidigen möchte, überzeugten ſie ihn zugleich, daß es ſehr zu ſeinem Vortheil wäre, wenn er das vorige Recht der Krone, ſo wichtige Bedienungen zu beſetzen, und die Geiſtlichen von derjenigen Unabhängigkeit abzuhalten, wornach ſie offenbar ſtrebten, für ſich behielte. Der Umſtand, daß ſein Bruder in einem Augenblicke der Reue den Anſelm gewählt, war in ſo weit ein Unglück für die Anſprüche des Königes, daß der Prälat wegen ſeiner Gottesfurcht, ſeines Eifers, und der Strenge ſeiner Sitten berühmt war; und obgleich ſeine Mönchmäßige Andacht und eingeſchränkte Grundſätze von keiner großen Weltklugheit, noch tiefen Staatskunſt zeugten, ſo war er doch eben deswegen ein deſto gefährlicher Werkzeug in den

1107. Fortſetzung des Streites mit dem Primas Anſelm.

m) Chron. Sax. S. 14. *Ann. Waverl.* S. 144.

den Händen der Staatsklugen, und erhielt eine größere Gewalt über den abergläubi-
1107. ſchen Pöbel. Die Klugheit und die Gemüthsart des Königes zeigen ſich in keiner Sache deutlicher, als in der Leitung dieſer feinen Angelegenheiten; wo er ſah, daß er nothwendig die Krone aufs Spiel ſetzen mußte, um den beſten Edelgeſtein derſelben zu erhalten [n]).

Anſelm war nicht ſo bald aus ſeiner Verbannung zurück gekommen, als ſeine Weigerung, dem Könige zu huldigen, einen Streit erregte, welchen Henrich in dieſen kritiſchen Zeitläuften dadurch vermied, daß er verſprach, einen Boten abzufertigen, der die Sache mit Paſcal dem Zweyten, der damals den päbſtlichen Stuhl beſaß, beylegen ſollte. Der Abgeordnete kam, wie man leicht voraus ſehen konnte, mit einer völlig abſchlägigen Antwort auf das Begehren des Königs zurück [o]); und zwar mit vielen Gründen unterſtützet, welche ſehr tüchtig waren, auf den Verſtand der Menſchen in dieſen Zeiten zu wirken. Paſcal führte die Schrift an, um zu beweiſen, daß Chriſtus die Thüre wäre; und daraus ſchloß er, daß alle Kirchendiener durch Chriſtum allein in die Kirche eingehen müßten, nicht durch einen bürgerlichen Magiſtrat, oder durch profane Layen [p]): „Es iſt ungeheuer, ſetzte der Pabſt hinzu, daß ein Sohn ſeinen Vater zeu„gen, oder ein Menſch ſeinen Gott erſchaffen will: Prieſter werden in der Schrift „Götter genannt, weil ſie die Vicare Gottes ſind; und wollet ihr durch eure abſcheuli„che Foderungen ihnen ihre Bedienungen zu geben, euch das Recht anmaßen, ſie zu „erſchaffen „ [q])?

Aber ſo überzeugend auch dieſe Gründe ſeyn mochten, ſo konnten ſie doch den Henrich nicht bereden, ein ſo wichtiges Recht zu vergeben; und vielleicht glaubte er, weil er viel Verſtand und Gelehrſamkeit beſaß, daß die römiſche Kirche nicht mit gutem Anſtand den Grund anführte, es ſey ungereimt, daß ein Menſch ſeinen Gott erſchaffen wollte, wenn er auch annahm, daß die Prieſter Götter wären. Weil er aber nicht gern mit der Kirche brechen, oder es wenigſtens noch ausſetzen wollte, ſo überredete er den Anſelm, er würde ſchon durch eine andre Unterhandlung mit dem Paſcal zu einem Vergleich kommen; und ſandte in der Abſicht drey Biſchöfe nach Rom, indem Anſelm ſelbſt zwey Bothen abfertigte, um ſich von den Gedanken des Pabſtes deſto völliger zu verſichern [r]). Paſcal ſchrieb Briefe zurück, ſowohl an den König, als den Primas, die eben ſo poſitiv und ſtolz waren; dem erſten ſchrieb er, dadurch, daß er ſich das Recht über die geiſtlichen Bedienungen anmaßte, begienge er einen geiſtlichen Ehebruch mit der Kirche, welche die Braut Chriſti wäre und mit keiner andern Perſon einen ſolchen Umgang haben müßte [s]); und an den letzten ſchrieb er, die Foderungen der Könige, geiſtliche Bedienungen vergeben zu wollen, wäre die Quelle aller Simonie; ein Beweis, der in dieſen Zeiten nur gar zu ſehr gegründet war [t]).

Henrich

n) *Eadmer*, S 56.

o) *W. Malm.* S. 225.

p) *Eadmer*, S. 60. Dieſer Grund wird noch ferner ausgeführet, S. 73. 74. *W. Malm.* S. 163.

q) *Eadmer*, S. 61. Ich vermuthe ſehr, daß Ihro Heiligkeit dieſen Text geſchmiedet haben; denn ich habe ihn nicht finden können. Dennoch war er damals überall bekannt, und wurde oft von den Geiſtlichen als der Grund ihrer Macht angeführet. S. Epiſt. St. Thom. 169.

r) *Eadmer*, S. 62. *W. Malm.* S. 225.

s) Ibid. S. 63.

t) Ibid. S. 64. 66.

Henrich hatte izt kein andres Mittel mehr, als daß er den an ihn gerichteten Brief unterdrückte, und die drey Biſchöfe beredete, auf ihre biſchöfliche Treue auszuſagen, daß Paſcal ſie insgeheim von ſeinen guten Geſinnungen gegen den Henrich, und von ſeiner Entſchließung verſichert hätte, daß er ſich der Ausübung ſeines Rechtes über die Kirchenbedienungen nicht länger widerſetzen wollte; ob er gleich Bedenken trüge, dieſe Verſicherung ſchriftlich von ſich zu geben, damit nicht andre Prinzen dieſem Beyſpiele nachahmen, und ſich eine gleiche Freyheit anmaßen möchten [u]). Die beyden Bothen des Anſelm, welche Mönche waren, verſicherten ihn, es wäre unmöglich, daß dieſe Geſchichte einigen Grund haben könnte; aber ihre Ausſage wurde gegen die Verſicherung der drey Biſchöfe nicht für gültig erkannt; und der König, als ob er endlich ſeine Sache gewonnen hätte, fuhr fort, die Biſthümer Hereford und Salisbury zu beſetzen, und die neuen Biſchöfe, nach dem gewöhnlichen Gebrauche, mit ihrer Würde zu bekleiden [x]). Aber Anſelm, welcher dem Vorgeben der Bothen des Königs nicht glaubte, wozu er denn gute Urſachen hatte, wollte ſie nicht allein nicht einſegnen, ſondern auch mit ihnen keine Gemeinſchaft haben; und da die Biſchöfe ſahen, wie verhaßt ſie geworden waren, ſo gaben ſie die Zeichen ihrer Würde dem Henrich wieder zurück [y]). Der Streit zwiſchen dem König und dem Primas wurde täglich größer: der erſte ſtieß, ungeachtet ſeiner Klugheit und Mäßigung, Drohungen gegen alle diejenigen aus, welche ſich herausnehmen wollten, ihm in der Ausübung ſeines alten Kronrechtes zu widerſprechen: und Anſelm, der ſeine unangenehme und gefährliche Situation erkannte, bat um die Erlaubniß, daß er eine Reiſe nach Rom thun dürfte, um dem oberſten Prieſter die Sache vorzuſtellen [z]). Henrich war ſehr vergnügt, einen ſo unbiegſamen Gegner ohne Gewaltthätigkeit los zu werden; gab ihm dieſe Erlaubniß gern; und Anſelm trat ſeine Reiſe an. Eine unzählige Menge begleitete ihn bis an die Seeküſte, nicht nur Mönche und Geiſtliche, ſondern Leute von allen Ständen, welche kein Bedenken trugen, ſich auf dieſe Weiſe für ihren Primas wider den König zu erklären, und ſeine Abreiſe für eine gänzliche Abſchaffung der Religion und der wahren Gottesfurcht in dem Reiche anzuſehen [a]). Der König zog dennoch alle Einkünfte ſeines Biſthums ein; und ſandte den Wilhelm von Warelwaſt ab, um mit dem Paſcal Unterhandlungen zu pflegen, und ein Mittel zum Vergleich in dieſer bedenklichen Sache zu treffen [b]).

1107.

Der engliſche Miniſter ſagte dem Paſcal, ſein Herr würde lieber ſeine Krone verlieren, als das Recht über die Beſetzungen der Kirchenämter weggeben. Und ich, antwortete Paſcal, wollte lieber meinen Kopf verlieren, als es ihm abtreten [c]). Henrich verboth dem Anſelm unter der Hand, wieder zurück zu kommen, wenn er ſich nicht entſchließen wollte, ſich nach den Geſetzen und Gebräuchen des Reichs zu bequemen; und

u) *Eadmer*, S. 65. *W. Malmeſſ.* S. 225.

x) *Eadmer*, S. 66. *W. Malmeſ.* S. 225. *Hoveden*, S. 469. *Sim. Dun.* S. 228.

y) *Hoveden*, S. 470. Chron. *Abb. St. Petri de Burgo*, S. 59. *Flor. Wig.* S. 651.

z) *Eadmer*, S. 70. *W. Malm.* S. 226.

a) *Eadmer.* S. 71.

b) *W. Malm.* S. 226.

c) *Eadmer.* S. 73. *W. Malm.* S. 226. *M. Paris*, S. 40.

und der Prälat nahm ſeine Reſidenz in Lyon [d]), in Hoffnung, daß der König zuletzt
1107. würde gezwungen werden, den Punkt einzuräumen, worüber itzt geſtritten wurde. Bald nachher bekam er Erlaubniß, ſich in ſein Kloſter zu Bec in der Normandie zu verfügen; und Henrich gab ihm nicht nur die Einkünfte ſeines Bisthums wieder, ſondern begegnete ihm auch mit der größten Ehrerbietung, und hatte verſchiedene Conferenzen mit ihm, um ſeine Hartnäckigkeit zu überwinden, und ihn zum Gehorſam zu bereden [e]). Das Volk von England, welches glaubte, daß itzt alle Mißhelligkeiten beygelegt wären, tadelten ſeinen Primas, daß er ſich von ſeinem Amte ſo lange entfernte; und er empfieng täglich Briefe von ſeinen Anhängern, worinn ihm die Nothwendigkeit ſeiner eilfertigen Zurückkunft vorgeſtellet wurde. Sie ſchrieben ihm, aus Mangel an ſeiner väterlichen Aufſicht würde eine gänzliche Vertilgung der Religion und des Chriſtenthums erfolgen; die ärgerlichſten Gebräuche in England einreißen; und da man ſich itzt vor ſeiner Strenge nicht mehr zu fürchten hätte, ſo würden Sodomitereyen, und die Mode langes Haar zu tragen, unter allen Ständen Fuß faſſen, und dieſe Abſcheulichkeiten würden allenthalben ohne Empfindung der Schaam, oder der Furcht von Strafen, öffentlich getrieben werden [f]).

Man hat die Staatsklugheit Roms meiſtens immer bewundert: und Leute, welche nach dem glücklichen Erfolge urtheilen, haben diejenige Klugheit, wodurch eine Macht, von einem ſo kleinen Anfange ohne Kriegesmacht und Waffen, zu einer ſolchen Größe gelangen konnte, daß ſie eine faſt unumſchränkte Monarchie in Europa einführte, mit den größten Lobſprüchen erhoben. Aber die Weisheit von einer ſo langen Reihe von Männern, welche den päbſtlichen Stuhl beſaßen; und von ſo verſchiedenem Alter, Gemüthsarten und Intereſſen waren, läßt ſich nicht erklären, und konnte unmöglich in der Natur ſtatt finden. In der That iſt das Werkzeug, womit ſie arbeiteten, die Unwiſſenheit, und der Aberglaube des Volkes, ein ſo plumpes Werkzeug, hat ein ſo allgemeines Anſehen, und iſt den Zufällen und der Unordnung ſo wenig ausgeſetzet, daß es auch in den ungeſchickteſten Händen ſeine Wirkung thun, und kaum ein Unverſtand ſeine Wirkungen vereiteln kann. Indem der römiſche Hof öffentlich den gröbſten Unordnungen überlaſſen, ja indem er durch Spaltungen und Factionen zerrüttet war, nahm die Gewalt der Kirche täglich in Europa zu; und die Verwegenheit des Gregorius, und die Behutſamkeit des Paſcal, waren beyde gleich glücklich, ſie zu befördern. Da die Geiſtlichen empfanden, wie nothwendig es wäre, daß ſie wider die Gewaltthätigkeit der Prinzen, oder der Strenge der Geſetze einen Schutz haben müßten, ſo hiengen ſie mit Freuden einem auswärtigen Haupte an, welches, in ſeiner Entfernung von der Furcht vor der bürgerlichen Gewalt, die Macht der ganzen Kirche frey ausüben konnte, um ihre alten oder angemaßten Rechte und Eigenthümer zu vertheidigen, wenn ſie in irgend einem Lande angegriffen wurden: die Mönche, welche nach einer Unabhängigkeit gegen ihre Vorgeſetzten ſtrebten, bezeigten der dreyfachen Krone eine noch größere Ergebenheit; und das dumme Volk beſaß weder Wiſſenſchaft, noch Vernunft, welche es den allerunmäßigſten Foderungen entgegen ſetzen konnte. Unſinn galt für Erweis: die

d) *Eadmer*, S. 75. *W. Malmeſ.* S. 226. *M. Paris*, S. 41. Chron. Dunſtaple, S. 18.

e) *Hoveden*, S. 471.

f) *Eadmer*, S. 81.

die ſträflichſten Mittel wurden durch die Frömmigkeit ihres Endzwecks heilig: man hielt keine Tractaten für verbindend, wenn ſie das Intereſſe Gottes betrafen: die alten Geſetze und Gebräuche hatten gegen ein göttliches Recht keine Kraft: unverſchämte Verfälſchungen wurden für ächte Monumente des Alterthums angenommen: und die Streiter der heiligen Kirche wurden, wenn ſie glücklich waren, als Helden gerühmet; wenn ſie unglücklich waren, als Märtyrer angebetet; und ſo ſchlugen alle Vorfälle auf gleiche Art zum Vortheil der geiſtlichen Uſurpationen aus. Paſcal ſelbſt, der itzige Pabſt, war in dem Fortgange dieſer Streitigkeit über die geiſtlichen Aemter in Umſtänden verwickelt, und genöthiget, eine Aufführung anzunehmen, welche allen weltlichen Fürſten Schimpf und Untergang zugezogen haben würde, wenn ſie ſo unglücklich geweſen wären, in eine gleiche Situation zu gerathen. Der Kaiſer Henrich der Fünfte bemächtigte ſich ſeiner Perſon, und er wurde gezwungen, dieſer Monarchie durch einen förmlichen Tractat das Recht, Kirchenbedienungen zu beſetzen, worüber ſie ſo lange geſtritten hatten, abzutreten [g]). Um dieſen Vertrag feyerlicher zu machen, nahmen der Kaiſer und der Pabſt in dem Abendmahle eine Hoſtie; davon die eine Hälfte dem Prinzen, und die andre dem Pabſte gereichet wurde: es wurden die allerfurchtbarſten Flüche öffentlich wider denjenigen ausgeſprochen, der von ihnen den Tractat brechen würde: dennoch hatte Paſcal nicht ſo bald ſeine Freyheit wieder bekommen, als er alles, was er eingeräumet hatte, wiederrief, und den Bann wider den Kaiſer ergehen ließ, der am Ende gezwungen wurde, ſich die verlangten Bedingungen gefallen zu laſſen, und alle ſeine Foderungen, die er nicht wiederrufen konnte, aufzugeben [h]). 1107.

Der König von England wäre beynahe in eine gleiche Situation gerathen: Paſcal hatte bereits den Grafen von Meulent, und die übrigen Miniſter Henrichs, welche ſeine Werkzeuge waren, wodurch er ſeine Foderungen unterſtützte [i]), in den Bann gethan: er drohete dem Könige täglich ſelbſt mit gleicher Strafe; und verſchob den Streich nur deswegen, um ihm Zeit zu laſſen, daß er ſich noch unterwerfen könnte. Die Mißvergnügten erwarteten ungeduldig die Gelegenheit, ſeine Regierung durch Verſchwörungen und Rebellionen zu beunruhigen [k]): die größten Freunde des Königes waren über die Erwartung eines Vorfalles beſorgt, welcher ihre Religions- und bürgerlichen Pflichten in einen Streit ſetzen mußte: und die Gräfinn von Blois, ſeine Schweſter, eine fromme Prinzeßinn, welche viel über ihn vermochte, erſchrack vor der Gefahr der ewigen Verdammniß ihres Bruders [l]). Henrich hingegen ſchien ſich entſchloſſen zu haben, daß er lieber alle Gefahr wagen, als ein Recht von ſolcher Wichtigkeit aufgeben wollte, welches alle ſeine Vorgänger beſeſſen hatten; und es war wegen ſeiner großen Klugheit und Fähigkeit wahrſcheinlich, daß er ſeine Gerechtſame ſchützen, und endlich in dem Streite den Sieg erhalten würde. Indem Paſcal und Henrich ſich hernach ſo vor einander fürchteten, war es um ſoviel leichter, zwiſchen ihnen einen Vergleich zu treffen, und ein Mittel zu finden, das ſie ſich beyde gefallen ließen.

g) *W. Malm.* S. 167.

h) *Padre Paolo,* ſopra benef. eccleſ. S. 122. *W. Malm.* S. 170. Chron. *Abb. St. Petri de Burgo,* S. 83. *Sim. Dun.* S. 233.

i) *Eadmer,* S. 79.

k) *Eadmer,* S. 80.

l) *Eadmer,* S. 79.

1107.

Vergleich mit dem Anſelm.

Ehe die Biſchöfe ihre Würden in Beſitz nahmen, hatten ſie ſich vormals zwey Ceremonien gefallen laſſen müſſen: ſie empfiengen von der Hand des Königes einen Ring und Hirtenſtab, als Sinnbilder ihres Amtes: und dieſes nannte man ihre Inveſtitur: ſie bezeigten auch dem Prinzen diejenige Ehrerbietung, welche Vaſallen, nach den Gebräuchen der Feudalgeſetze, bezeigen mußten, und die den Namen Huldigung bekamen. Und da der König beydes verwegern konnte, ſo wohl die Inveſtitur zu geben, als auch die Huldigung anzunehmen, ſo hatte er, obgleich das Kapitel vermöge einiger Kirchengeſetze der mittlern Zeit das Wahlrecht beſaß, dennoch in der That allein die Macht, Prälaten zu ernennen. Urban der Zweyte hatte den Layen beyde, ſowohl die Inveſtitur als die Huldigung abgeſprochen m). Die Kaiſer waren, durch alle ihre Kriege und Unterhandlungen, nicht vermögend geweſen, es dahin zu bringen, daß ein Unterſchied darunter gemacht würde: der Beytritt der profanen Layen wurde in allen Stücken für gottlos und abſcheulich vorgeſtellet: und die Kirche ſtrebte öffentlich nach einer völligen Unabhängigkeit von dem Staate. Aber Henrich hatte ſowohl England als die Normandie in einen ſolchen Stand geſetzt, daß er ſeinen Unterhandlungen ein gröſſeres Gewicht geben konnte; und Paſcal war gegenwärtig zufrieden, daß er das Recht der Inveſtitur abtrat, wodurch, der Meynung nach, die geiſtliche Würde ertheilet wurde; und er erlaubte den Biſchöfen, für ihre weltlichen Güter und Freyheiten die Huldigung abzulegen n). Der Pabſt war ſehr vergnügt, dieſes erworben zu haben, welches, wie er hoffte, mit der Zeit das Ganze in ſich faſſen würde: und der König freuete ſich, in ſeiner Beſorgniß, wie er einer ſehr gefährlichen Situation entkommen möchte, daß er doch einige, wiewohl ungewiſſe Gewalt, in der Wahl der Prälaten behielt.

Nachdem der Hauptſtreit beygeleget war, ſo wurde es nicht ſchwer, die übrigen Zwiſtigkeiten zu vergleichen. Der Pabſt erlaubte dem Anſelm, mit den übrigen Prälaten zu communiciren, welche bereits ihre Inveſtituren von der Krone empfangen hatten; und verlangte von dieſen nur für ihre vorige üble Aufführung einige Abbitte o). Er gab auch dem Anſelm die Erlaubniß, alle andre Unordnungen zu heben, welche, wie er ſagte, aus der Barbarey des Landes entſtehen möchten p). Solche Gedanken hatten damals die Päbſte von den Engländern; und nichts kann ein ſtärkerer Beweis von der erbärmlichen Unwiſſenheit ſeyn, worein das Volk damals verſenket war, als daß ein Mann, der auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß, und ſich durch Ungereimtheit und Unſinn erhielt, ſich berechtiget glaubte, ſie Barbaren zu nennen.

Während dieſer Streitigkeiten wurde zu Weſtminſter eine Synode gehalten, worinn der König, der nur auf die Haupſtreitigkeit achtſam war, einige Kirchengeſetze von geringerer Erheblichkeit, welche zur Beförderung der Uſurpationen der Geiſtlichen dienten, geſtattete. Es wurde die Prieſterheyrath verboten; ein Punkt, bey deſſen Einführung ſich noch immer große Schwierigkeiten fanden, und ſogar den Layen wurde verbo-

m) *Eadmer*, S. 91. *W. Malm.* S. 163. S. 274. *Brampton.* S. 1000. *Wilkins*, S. 303. *Sim. Dunelm.* S. 230. Chron. Dunſt. S. 21.

n) *Eadmer*, S. 91. *W. Malm.* S. 164. 227. *Hoveden*, S. 471. *Matt. Paris*, S. 43. T. *Rudb.*

o) *Eadmer*, S. 87.

p) *Eadmer*, S. 91.

verbothen, ſich in dem ſiebenden Grade der Verwandſchaft zu verheyrathen p). Hie- durch vermehrte der Pabſt die Vortheile, welche er aus ſeinen Diſpenſationen zog; wie 1107. auch die Vortheile aus den Eheſcheidungen. Denn weil damals die Schreibkunſt ſelten war, und die Kirchſpielregiſter nicht ordentlich gehalten wurden, ſo war es nicht leicht, die Grade der Verwandſchaft auch unter den Leuten von Range zu beſtimmen; und ein jeder, der Geld genug hatte, dafür zu bezahlen, konnte eine Eheſcheidung erhalten, un- ter dem Vorwande, daß ſeine Frau ihm näher verwandt wäre, als die Kirchengeſetze geſtatteten. Die Synode gab auch ein Verboth, daß die Layen kein langes Haar tra- gen ſollten q). Der Haß der Geiſtlichen gegen dieſe Mode ſchränkte ſich nicht in England ein. Als der König nach der Normandie gieng, ehe er dieſe Provinz erobert hatte, bath ihn der Biſchof von Seez in einer förmlichen Anrede gar ſehr, er möchte doch die mannich- faltigen Unordnungen in der Regierung abſtellen, und dem Volke befehlen, daß es ſein Haar auf eine anſtändige Art beſchnitte. Obgleich Henrich ſeine Vorrechte bey der Kir- che nicht wollte fahren laſſen, ſo war er doch ſehr bereit, ſein Haar wegzugeben: er ſchnitte es ſo, wie es die Geiſtlichen verlangten, und alle Hofleute mußten ſeinem Bey- ſpiele folgen r).

Die Eroberung der Normandie war für den Ehrgeiz Henrichs ein wichtiger Punkt; Auswärtige weil ſie der alte Sitz ſeiner Familie und das einzige Land war, welches ihm, ſo lange Kriege. er es beſaß, auf dem veſten Lande großes Anſehen und Gewicht gab: aber die Unge- rechtigkeit, wodurch er ſie erworben hatte, war die Quelle großer Unruhen, verwickelte ihn in öftere Kriege, und zwang ihn, den engliſchen Unterthanen die vielen willkührli- chen und ſchweren Abgaben aufzulegen, worüber ſich alle Geſchichtſchreiber dieſer Zeit beklagen s). Sein Neffe, Wilhelm, war nur ſechs Jahre alt, als er ihn der Aufſicht des Helie von St. Saen anvertrauete; und wahrſcheinlicher Weiſe hatte er dabey, daß er dieſes wichtige Amt einem Mann von ſo untadelhaften Charakter übergab, die Ab- ſicht, allen boshaften Verdacht zu vermeiden, wenn etwa ein Zufall das Leben des Prin- zen befallen möchte. Es reuete ihn bald ſeine Wahl; als er aber den Wilhelm wieder in ſeine Gewalt zurück foderte, ſo ſchaffte Helie ſeinen Untergebenen weg, und brachte ihn an den Hof des Fulk, Grafen von Anjou, der ihn in Schutz nahm t). So wie der junge Prinz zu ſeinen männlichen Jahren heran wuchs, entdeckte er Tugenden, die ſei- 1110. ner Geburt gemäß waren; und indem er zu verſchiedenen Höfen in Europa reiſete, er- warb er ſich das freundſchaftliche Mitleiden vieler Prinzen, und erregte gegen ſeinen Onkel, der ihm ſeine Erbländer ſo ungerecht geraubet hatte, einen allgemeinen Unwil- len. Ludewig der Dicke, der Sohn Philipps, war damals König in Frankreich, ein tapfrer und großmüthiger Prinz, den Henrich, da er in den Lebzeiten ſeines Vaters nach England flüchten müſſen, um den Verfolgungen ſeiner Stiefmutter Bertruda zu entgehen, in Schutz genommen, und ſich daher bey ihm eine perſönliche Freundſchaft erworben hatte. Allein dieſe Bande wurden bald hernach, als Ludewig zum Thron ge- langte, aufgelöſet; er fand ſein Intereſſe in ſo vielen Stücken dem Intereſſe des engli- ſchen Monarchen ſehr entgegen, und ſah die Gefahr ein, wenn die Normandie mit

 England

p) *Eadmer.* S. 67, 68. *Spelm.* Conc. Vol. 2. S. 22.

q) *Eadmer*, S. 68.

r) *Order. Vital.* S. 816.

s) *Eadmer*, S 83. Chron. Sax. S 211, 213, 219, 220, 228. *H. Hunt.* S. 380. *Hoveden*, S. 470. *Annal. Waverl.* S. 143.

t) *Order. Vital.* S. 837.

England verbunden bliebe. Er trat demnach den Höfen von Anjou und Flandern bey,
1110. dem Henrich in ſeiner Regierung Unruhe zu erregen; und dieſer Monarch fand ſich genöthiget, um ſeine auswärtigen Länder zu vertheidigen, ſich nach der Normandie zu verfügen, wo er ſich zwey Jahre lang aufhielt. Der Krieg unter dieſen Prinzen, welcher darauf erfolgte, war mit keinen merkwürdigen Folgen verbunden, und beſtund bloß aus kleinen Scharmützeln an den Gränzen, wie es gemeiniglich in dem ſchwachen Zuſtande der Fürſten in dieſer Zeit zu ſeyn pflegte, wenn ſie nicht durch eine große und dringende Urſache aufgehetzet wurden. Henrich vermählte ſeinen älteſten Sohn Wilhelm mit der Tochter des Fulk [u]), zog dadurch dieſen Prinzen von der Allianz ab, und zwang die übrigen, einen Vergleich mit ihm zu treffen. Dieſer Friede daurete nicht lange. Sein Neffe, Wilhelm, begab ſich an den Hof des Baldwin, Grafen von Flandern, der ſich ſeiner Sache annahm; und da der König von Frankreich bald darauf, aus andern Urſachen, zu dieſer Partey trat, ſo entzündete ſich in der Normandie ein neuer Krieg, welcher keine denkwürdigere Folgen hatte, als der erſte. Endlich gab der Tod
1118. des Baldwin, welcher in einer Action bey Eu blieb, dem Henrich einige Friſt zur Ruhe, und ſetzte ihn in den Stand, daß er den Krieg wider ſeine Feinde mit größerm Vortheil führen konnte [x]).

Da Ludewig ſich unvermögend fand, dem Könige durch die Macht der Waffen die Normandie zu nehmen, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem gefährlichen Mittel, ſich an die geiſtliche Macht zu wenden, und den Kirchenbedienten einen Vorwand zu geben, daß
1119. ſie ſich in die weltlichen Händel der Prinzen miſchen möchten. Er führte den jungen Wilhelm in eine allgemeine Verſammlung, welche der Pabſt Calixtus der Zweyte zuſammen berufen hatte, ſtellte ihn demſelben vor, beklagte ſich über die offenbare Uſurpation und Ungerechtigkeit des Henrichs, bath die Kirche um ihren Beyſtand, daß ſie den wahren Erben wieder in ſeine Länder einſetzen möchte, und ſtellte ihr vor, wie abſcheulich es ſey, daß Henrich den tapfern Prinzen, Robert, einen der vornehmſten Cruciaten, der eben durch dieſe Eigenſchaft unter dem unmittelbaren Schutz des heiligen Stuhles ſtünde, im Gefängniſſe ſitzen ließe [y]). Henrich verſtund die Kunſt, die Rechte ſeiner Krone mit Nachdruck und Geſchicklichkeit zu vertheidigen. Er hatte die engliſchen Biſchöfe zu dieſer Synode geſandt; aber hatte ihnen vorher zur Nachricht geſagt, daß er entſchloſſen wäre, wenn etwa der Pabſt oder die Geiſtlichen noch eine Foderung entfallen ließen, den Geſetzen und Gebräuchen von England anzuhangen; und die Kronrechte auszuüben, welche ſeine Vorfahren ihm hinterlaſſen hätten. „Gehet, ſagte er zu „ihnen, grüßet den Pabſt von mir, höret ſeine apoſtoliſchen Gebothe; aber hütet euch, „keine von ſeinen neuen Erfindungen in mein Reich zurück zu bringen.„ Da er aber doch ſah, daß es ihm leichter ſeyn würde, den Bemühungen des Calixtus auszuweichen, als ihnen zu widerſtehen, ſo gab er ſeinen Geſandten Befehle, den Pabſt und ſeine Lieblinge durch Geſchenke und Verſprechungen zu gewinnen. Seit der Zeit wurden die Klagen des normänniſchen Prinzen von der Verſammlung mit großer Kaltſinnigkeit angehöret; und Calixtus bekannte nach einer Conferenz, welche er in eben demſelben Sommer mit dem Henrich hatte, er wäre unter allen Menſchen, die er bisher nur gekannt hätte,

u) Chron. Sax. S. 221. *W. Malm.* S. 160. *Knyghton*, S. 2380.

x) Chron. Sax. S. 222. *H. Hunt.* S. 380. *Order. Vital.* S. 843. *M. Paris*, S. 47.

y) *Order. Vital.* S. 858.

hätte, über aller Vergleichung der beredteſte und geſchickteſte Mann in der Kunſt zu überreden. 1119.

Die kriegeriſchen Maaßregeln Ludewigs ſchlugen eben ſo fruchtlos aus, als ſeine Intrigen. Er hatte den Entwurf gemacht, Noyon zu überrumpeln; aber Henrich, welcher von dieſem Anſchlage Nachricht bekommen hatte, marſchirte aus, um den Ort zu entſetzen, und grief die Franzoſen plötzlich bey Andeley an, als ſie vor Noyon rücken wollten. Es kam zu einer ſcharfen Action; worinn Wilhelm, der Sohn Roberts, ſich ſehr tapfer bewies, und der König ſelbſt in der äußerſten Gefahr war. Er wurde von dem Criſpin, einem tapfern normänniſchen Officier, welcher die Partey Wilhelms ergriffen hatte, an dem Kopfe verwundet [z]); allein, da er durch dieſen Streich mehr erbittert, als erſchrocken wurde, ſchlug er gleich darauf ſeinen Feind zu Boden, und munterte durch ſein Exempel ſeine Truppen ſo auf, daß ſie die Franzoſen völlig ſchlugen, und beynahe ihren König ſelbſt gefangen bekommen hätten. Die Würde der Perſonen, die in dieſem Scharmützel fochten, machte ihn zu der denkwürdigſten Action: denn ſonſt war er von keiner großen Wichtigkeit. Es fochten an beyden Seiten neun hundert Reuter; und doch wurden nur drey Perſonen getödtet. Die übrigen wurden von der ſchweren Rüſtung, welche die Reuterey damals trug, beſchützet [a]). Bald darauf wurde zwiſchen den Königen von Frankreich und England ein Vergleich getroffen, und das Intereſſe des jungen Wilhelm wurde gänzlich darinn vergeſſen.

Aber dieſes öffentliche Glück Henrichs wurde von einem häuslichen Unglücke, welches 1120. ihn befiel, weit überwogen. Sein einziger Sohn, Wilhelm, hatte itzt ſein achtzehntes Tod des Jahr erreichet; und der König, welcher nach eben der Leichtigkeit, womit er die Krone Prinzen an ſich gebracht hatte, beſorgte, daß eine gleiche Veränderung ſeine Familie herabſetzen Wilhelm. möchte, hatte die Vorſorge gehabt, ihn für ſeinen Thronfolger von den Ständen des Königreiches ernennen zu laſſen [b]), und hatte ihn nach der Normandie mitgenommen, daß er ſich daſelbſt von den Baronen dieſes Herzogthums huldigen laſſen möchte. Als er wieder zurück kam, ſegelte er von Barfleur ab, und verlohr bald durch guten Wind das Land aus dem Geſichte. Der Prinz wurde durch einen Zufall aufgehalten, und weil ſowohl die Seeleute, als ihr Capitain, Thomas Fitz-Stephens, die kleine Zwiſchenfriſt mit Trinken zugebracht hatten, waren ſo berauſchet, daß ſie in der Geſchwindigkeit, um dem Könige nachzukommen, das Schiff unverſehens auf einen Felſen laufen ließen, wo es den Augenblick ſcheiterte [c]). Der Prinz war in ein Boot geſetzt, und aus dem Schiffe entkommen, als er das Schreyen ſeiner natürlichen Schweſter, der Gräfinn von Perche hörte, und den Seeleuten befahl, zurück zu rudern, in der Hoffnung, ſie noch zu retten; aber die Menge, welche in das Boot ſprang, ſenkte es; und der Prinz kam mit ſeiner ganzen Hofſtaat um [d]). Es giengen dabey über hundert und vierzig junge Edelleute von den vornehmſten Familien in England und in der Normandie verlohren. Ein Fleiſcher aus England war die einzige Perſon am Bord, welche davon kam [e]): er ſchlung ſich um den Maſt, und wurde am folgenden Morgen von Fiſchern aufgefangen. Auch

z) *H. Hunt.* S. 381. *M. Paris*, S. 47. *Diceto*, S. 505. *Brompton*, S. 1007. *M. Weſt.* S. 239.

a) *Order. Vital.* S. 854.

b) *W. Malm.* S. 165.

c) *Order. Vital.* S. 868

d) *W. Malmeſ.* S. 165. *H. Hunt.* S. 381. *Hoveden*, S. 476 *Brompton*, S. 1012.

e) *Simeon Dunelm*, S. 242. *Alur. Beverl.* S. 148.

Auch der Capitain Fitz-Stephens hielt ſich an den Maſt; da der Fleiſcher ihm aber ſagte,
1120. daß der Prinz Wilhelm geblieben ſey, ſo ſagte er, er wollte dieſes Unglück nicht überleben; und ſtürzte ſich über Kopf ins Meer [f]), Henrich hoffte noch drey Tage lang, daß ſein Sohn in irgend einem entfernten Hafen von England eingelaufen ſey: als ihm aber die gewiſſe Nachricht von dem Unglück gebracht wurde, ſank er in Ohnmacht; und man bemerket, daß er nach der Zeit nie wieder gelachet, noch auch ſeine gewohnte Luſtigkeit wieder angenommen habe [g]).

Der Tod Wilhelms kann in einem Stücke für ein Unglück der Engländer angeſehen werden; weil er die unmittelbare Quelle derjenigen Bürgerkriege war, welche nach dem Abſterben des Königes ſolche Verwirrung in der Nation verurſachten: allein man bemerket, daß der junge Prinz einen ſtarken Haß wider die Eingebohrnen gefaßt hatte; und man hatte von ihm die Drohung gehört, wenn er König ſeyn würde, ſo ſollten ſie den Pflug ziehen, und er wollte ſie zu Laſtthieren gebrauchen. Dieſe vorgefaßten Geſinnungen hatte er von ſeinem Vater geerbet, der zwar, wenn es ſein Vortheil erfoderte, ſich ſeiner Geburt als eines Engländers zu rühmen pflegte [h]), aber doch in dem Lauf ſeiner Regierung ein ungemeines Vorurtheil gegen das Volk bezeigte. Er verſagte ihnen in der ganzen Zeit ſeiner Regierung alle geiſtliche und weltliche Würden; und jeder Ausländer, ſo unwiſſend und unwürdig er auch ſeyn mochte, konnte verſichert ſeyn, in allen Bewerbungen vor ihnen den Vorzug zu haben [i]). Weil die Engländer der Regierung in einer Zeit von funfzig Jahren keine Unruhen gemacht hatten, ſo ſcheinet dieſer eingewurzelte Haß eines Prinzen von ſo vieler Mäßigung und Scharfſinnigkeit, eine Vermuthung zu veranlaſſen, daß die Engländer dieſer Zeit noch ein rohes und barbariſches Volk, ſogar gegen die Normandie betrachtet, geweſen ſeyn müſſen, und giebt uns keinen ſehr vortheilhaften Begriff von den angelſächſiſchen Sitten.

Der Prinz Wilhelm hinterließ keine Kinder; und der König hatte itzt keinen ächten Erben mehr, auſſer einer Tochter Matilda, welche er im Jahr 1110 im achten Jahre ihres Alters [k]) mit dem Kaiſer Henrich dem Fünften vermählet und ſie weggeſandt hatte, um ſie in Deutſchland erziehen zu laſſen [l]). Weil aber durch ihre Abweſenheit und Vermählung mit einem auswärtigen Prinzen ihre Erbfolge in Gefahr ſetzen

Zweyte Vermählung des Königes. 1121.

konnte, ſo ließ ſich Henrich, welcher itzt ein Wittwer war, bereden, ſich zu verheyrathen, in der Hoffnung, Erben zu bekommen; und bewarb ſich um die Adelais, eine Tochter Godfrieds, des Herzogs von Lovaine, und eine Nichte des Pabſtes Calixtus, eine junge liebens-

f) *Order. Vital.* S. 868.

g) *Hoveden*, S. 476. *Order. Vital.* S. 869. *Simeon Dunelm*, S. 242. *Alur. Beverl.* S. 148.

h) *Gul. Neub.* Lib. I. Cap. 3.

i) *Eadmer*, S. 110.

k) Chron. Sax. S. 215. *W. Malm.* S. 166. *Ord. Vital.* S. 838.

l) Henrich war, nach dem Feudalgebrauche, berechtiget, zur Vermählung ſeiner älteſten Tochter eine Taxe zu heben, und er ſchrieb drey Schilling von einer Hyde Land in ganz England aus. *H. Hunting*, S. 379. Einige Geſchichtſchreiber (wie Brody, S. 270. und Tyrrel, B. 2. S. 182.) ſetzen aus Verſehen die Summe über 800,000 Pfund unſers Geldes: aber ſie konnte nicht über 135,000 betragen. Fünf Hyden, oft weniger, machen einen Ritterſitz aus, von welchen in England gegen 60,000 waren, und folglich gegen 300,000 Hyden: wenn wir nun auf jede Hyde 3 Schilling nehmen, ſo macht die Summe gegen 45,000 Pfund unſers Geldes. S. *Rudborne*, S. 257. In den Zeiten der Sachſen wurden nur 243,600 Hyden in England gerechnet.

liebenswürdige Prinzeßinn m). Aber Adelay gebahr ihm keine Kinder; und der Prinz, welcher am erſten um die Thronfolge, ja ſogar um den unmittelbaren Beſitz der Krone 1121.
ſtreiten konnte, faßte wieder Hoffnung, ſeinen Nebenbuhler, welcher ſich nach und nach aller ſeiner väterlichen Domainen bemächtiget hatte, herunter zu ſtoßen. Wilhelm, der Sohn des Herzogs Robert, genoß noch immer den Schutz am Hofe Ludewigs, des Königs von Frankreich; und weil Henrichs Verbindungen mit dem Fulk, Grafen von Anjou, durch den Tod ſeines Sohnes unterbrochen waren, ſo ſchlug ſich dieſer Graf auf die Seite dieſes unglücklichen Prinzen, gab ihm ſeine Tochter zur Gemahlinn, und ſtund ihm bey, Unruhen in der Normandie zu erregen. Aber Henrich fand Mittel, den Grafen von Anjou abzuziehen, indem er mit ihm eine nähere Verbindung machte, als die vorige, die zudem für das Intereſſe ſeiner Familie weit wichtiger war. Da 1127.
der Kaiſer, ſein Schwiegerſohn, ohne Erben ſtarb, gab er ſeine Tochter dem Godfried, dem älteſten Sohne des Fulk, und bemühete ſich, ihr die Thronfolge dadurch zu ſichern, daß er ſie für die Erbinn aller ſeiner Gebiethe erkennen ließ, und die Baronen ſo wohl in der Normandie, als in England zwang, ihr den Eid der Treue zu ſchwören n). Er hoffte, die Wahl ihres Gemahls würde allen ſeinen Unterthanen angenehmer ſeyn, als der Kaiſer geweſen war; weil ſie dadurch vor der Furcht, unter die Herrſchaft eines groſſen und entfernten Potentaten zu fallen, der ſie unter den Fuß bringen, und ihr Land in eine Provinz verwandeln möchte, ſicher geſtellet würden: aber es mißfiel den Baronen, daß er einen für das Nationalintereſſe ſo wichtigen Schritt gethan hatte, ohne ſie um Rath zu fragen o); und Henrich hatte ihre unruhige Gemüthsart nur zu empfindlich erfahren, daß er ſich vor den Wirkungen ihres Zorns nicht hätte fürchten ſollen. Es kam ihm wahrſcheinlich vor, daß die Partey ſeines Neffen ſich durch die Vermehrung der Mißvergnügten verſtärken konnte; und ein Zuwachs an Macht, welche dieſer Prinz bald darauf erbte, machte ſeine Anſprüche noch gefährlicher. Da Carl, der Graf von Flandern unter währendem Gottesdienſte ermordet wurde, ſetzte Ludewig den jungen Prinzen ſogleich in den Beſitz der Grafſchaft, auf welche er wegen ſeiner Großmutter Matilda, der Gemahlinn des Eroberers, Anſpruch hatte p). Aber Wilhelm überlebte die-
ſes kleine Glück, welches ihm zu einem höhern Glück die Thüre zu öffnen ſchien, nicht lange. 1128.
Er wurde in einem Scharmützel mit dem Landgrafen von Elſaß, der mit ihm Anſpruch auf Flandern hatte, getödtet; und dieſer Tod machte für itzt der Eiferſucht und Unruhe Henrichs ein Ende q).

Das größte Verdienſt der Regierung dieſes Prinzen beſtehet in der tiefen Ruhe, welche er herſtellte, und die meiſte Zeit ſeiner Regierung hindurch in allen ſeinen Gebiethen erhielt r). Die aufrühriſchen Baronen waren gezügelt; und ſeine Nachbarn fan-

m) Chron. Sax. S. 223. *W. Malm.* S. 165.

n) Chron. Sax. S. 230. *W. Malm.* S. 175. *Gul. Gemet.* S. 304. *Chron. St. Petri de Burgo*, S. 68.

o) *W. Malm.* S. 175. Die Annals des Waverly S. 150. ſagen, der König habe alle Baronen um ihre Einſtimmung erſuchet, und ſie erhalten.

p) Chron. Sax. S. 231. *Gul. Gemet.* S. 299. *Alur. Beverl.* S. 151.

q) Chron. Sax. S. 232.

r) *Gul. Gemet.* S. 302.

den ihn bey allen ihren Angriffen gegen ihn ſo wohl bereitet, daß ſie die Luſt verlohren,
1128. ihre Unternehmungen fortzuſetzen, oder zu erneuren. Um die Einfälle der Einwohner von Wallis zurück zu weiſen, brachte er im Jahre 1111 einige aus Flandern herüber, und gab ihnen Sitze in Pembrokſhire, wo ſie lange eine fremde Sprache redeten, und andre Gebräuche und Sitten behielten, als ihre Nachbarn [s]). Obgleich ſeine Regierung in England willkürlich geweſen zu ſeyn ſcheinet, war ſie doch klug und verſtändig, und ſo wenig drückend, als die Nothwendigkeit ſeiner Sachen nur leiden wollte. Es fehlte ihm nicht an Achtſamkeit, Beſchwerden abzuſtellen; und die Geſchichtſchreiber ſagen uns, daß er ſich bemühete, die Purveyance zu erleichtern und einzuſchränken. Die Innhaber der königlichen Domainenländer mußten damals den Hof ohne Entgeld mit Lebensmitteln verſehen, und auf gleiche harte Bedingung, wenn der König in irgend eine Grafſchaft reiſen wollte, das Fuhrwerk ſtellen. Dieſe Lehndienſte waren ſo beſchwerlich, und die Sachen wurden auf eine ſo ausgelaſſene Art beygetrieben, daß die Pächter, wenn ſie von der Ankunft des Hofes hörten, oft ihre Wohnungen verließen, als wenn ein Feind ſie heimſuchte [t]), und für ihre Perſonen und Familien vor dem Troß des königlichen Gefolges in den Wäldern Schutz ſuchten. Henrich verboth dieſe Grauſamkeiten, und beſtrafte die ſchuldigen Perſonen damit, daß er ihnen Hände, Füße, oder andre Glieder abhauen ließ [u]). Doch blieb das Recht der Krone beſtändig; das Mittel, welches Henrich gebrauchte, dauerte nur auf einige Zeit; und die Gewaltſamkeit des Mittels, anſtatt eine Sicherheit für das Volk zu ſeyn, war vielmehr nur ein Beweis von der Wildheit der Regierung in dieſer Zeit, und drohete eine baldige Wiederkehr gleicher Mißbräuche.

Ein wichtiger und ſchwerer Gegenſtand der Klugheit des Königes war dieſer, daß er ſich vor den Eingriffen des römiſchen Hofes hüten, und die Freyheiten der engliſchen Kirche beſchützen möchte. Der Pabſt hatte im Jahr 1101 den Guy, Erzbiſchof von Vienne, als Legaten nach Britannien geſandt; und ob er gleich ſeit vielen Jahren der erſte war, der daſelbſt unter dieſem Charakter erſchienen war, und ſein Antrag großes Aufſehen [x]) machte, ſo mußte der König ſich doch, weil er ſeine Regierung erſt angetreten hatte, und ſich in vielen Schwürigkeiten befand, dieſen Eingriff in ſeine Macht gefallen laſſen. Aber im Jahr 1116 verboth er dem Anſelm, Abte von St. Sabes, welcher mit einer gleichen Vollmacht als Legat überkommen wollte, in ſein Reich zu kommen [y]); und der Pabſt Calixtus, welcher damals ſelbſt viele Verdrüßlichkeiten hatte, weil Gregorius, ein Antipabſt Anſprüche auf den Stuhl machte, fand ſich gezwungen, zu verſprechen, daß er künftig niemals einen Legaten wieder ſenden wollte, es ſey denn, daß der König es ſelbſt verlangte [z]). Demungeachtet gab der Pabſt, ſo bald als er nur ſeinen Gegner unter den Fuß gebracht hatte, dem Cardinal von Crema die Vollmacht eines Legaten für England; und der König, der wegen der Intrigen und Angriffe ſeines Neffen ſich damals in einer gefährlichen Situation befand, war genöthiget, ſich die Ausübung dieſer Vollmacht gefallen zu laſſen.

s) *W. Malm.* S. 158. *Brompton.* S. 1003.
t) *Eadmer,* S. 94. Chron. Sax. S. 212.
u) *Eadmer,* S. 94.
x) *Eadmer,* S. 58.
y) *Hoveden,* S. 474.
z) *Eadmer,* S. 125, 137, 138.

ſen a). Der Legate berief zu London eine Synode, worinn, außer andern Kirchengeſetzen, auch eine Verordnung gegeben wurde, welche die Ehe der Geiſtlichen unter ſchar- 1128.
fen Strafen verboth b); und der Cardinal erklärte es in einer öffentlichen Rede für eine unverzeihliche Abſcheulichkeit, wenn ein Prieſter in dem Augenblicke darauf, wo er von der Seiten einer Hure aufſtünde, ſich erkühnte, den Leib Chriſti einzuſegnen und zu berühren: denn dieſen ſittſamen Namen, Huren, gab er den Frauen der Geiſtlichen. Aber es trug ſich zu, daß noch in derſelbigen Nacht die Juſtitzbedienten in ein lüderliches Haus einbrachen, und den Cardinal bey einer Maitreſſe im Bette fanden c); ein Zufall, der ihn ſo lächerlich machte, daß er ſich gleich darauf aus dem Reiche ſchlich: die Synode gieng aus einander; und die Geſetze wider die Ehe der Geiſtlichen wurden ſchlechter beobachtet, als zuvor d).

Henrich ſandte, um dieſe abwechſelnde Veränderung von Einräumungen und gewaltſamen Eingriffen ein Ende zu machen, Wilhelm, den Erzbiſchof von Canterbury nach Rom, um dem Hofe dieſe Mißbräuche vorzuſtellen, und die Freyheiten der engliſchen Kirche zu beſchützen. Jeder Pabſt hatte die gewöhnliche Maxime, daß er, ſo bald er ſah, daß er mit ſeinen Forderungen nicht durchdringen konnte, den Prinzen oder Staaten eine Macht einräumte, welche ſie immer ausgeübet hatten, damit er zu rechter Zeit den Anſpruch, welchen er zu vergeben ſchien, wieder hervorſuchen und vorgeben könnte, die bürgerliche Obrigkeit hätte dieſe Gewalt bloß aus einer Specialbewilligung von dem römiſchen Pabſte gehabt. Nach dieſer Regel hatte der Pabſt, da er ſah, daß die franzöſiſche Nation ſeinen Anſpruch auf die Austheilung der Inveſtituren nicht gelten laſſen wollte, eine Bulle ausgefertiget, worinn er dem Könige dieſe Macht ertheilte; und itzt machte er es eben ſo, um die Klagen des Königes von England zu vereiteln. Er machte den Erzbiſchof von Canterbury zu ſeinem Legaten, erneuerte ſeine Vollmacht von einer Zeit zur andern, und gab immer vor, daß alle diejenigen Rechte, welche dieſer Prälat von je her als Metropolitan ausgeübet hätte, gänzlich von der Bewilligung des apoſtoliſchen Stuhles herkämen. Die engliſchen Könige, und insbeſondre Henrich, welche froh waren, einen unmittelbaren Streit von ſo gefährlicher Art zu vermeiden, ließen ſich gemeiniglich durch ein Stillſchweigen dieſe Forderungen des römiſchen Hofes gefallen e).

a) Chron. Sax. S. 229.

b) *Spelm.* Conc. vol 2. S. 34.

c) *Hoveden*, S. 478. *M Paris*, S. 48. *M. Weſt.* ad ann. 1125. *H. Huntington.* S. 382. Es iſt merkwürdig, daß dieſer letzte Schriftſteller, der eben ſowohl ein Geiſtlicher war, als die andern, ſich entſchuldigt, daß er ſich gegen Kirchenväter einer ſolchen Freyheit bediente; er ſagt aber, die Sache ſey weltkundig, und dürfte nicht verhalten werden.

d) Chron Sax. S. 234.

e) Die Legaten *a latere*, wie ſie genannt wurden, waren gewiſſer Maaßen Delegaten, welche die völlige Gewalt des Pabſtes in allen ihnen anvertrauten Provinzen beſaßen, und ſehr geſchäfftig waren, ſie ſowohl zu erweitern, als auszuüben. Sie ernannten die Perſonen zu allen erledigten Kirchenbedienungen, beriefen Synoden, und waren ſehr beſorgt, die Freyheiten der Geiſtlichen zu behaupten, welche nicht völlig geſchützt werden konnten, ohne Eingriffe in die bürgerliche Gewalt zu thun. Wenn beyde Mächte in Colliſion kamen, oder ſich widerſprachen, ſo nahm man immer an, daß die weltliche nachgeben müßte: alle Sachen, welche nur den mindeſten Schein eines geiſtlichen Umſtan-

Da in England alles in der tiefſten Ruhe war, bediente ſich Henrich der Gelegen-
1131. heit, und beſuchte die Normandie, wozu ihn ſowohl ſeine Liebe für das Land, als auch die Zärtlichkeit ſeiner Tochter, der Kaiſerinn Matilda, welche er ſehr liebte, bewog.
1133. Bald darauf kam dieſe Prinzeſſinn mit einem Sohne nieder, der den Namen Henrich bekam, und der König ließ, um ihr die Thronfolge noch ſicherer zu machen, allen Adel in England und in der Normandie den Eid der Treue, den ſie ihr geſchworen hatten, noch einmal ſchwören [f]). Die Freude über dieſen Vorfall, und das Vergnügen, welches der König in der Geſellſchaft ſeiner Tochter fand, welche noch nach einander zwey Söhne gebahr, machte ihm ſeinen Aufenthalt in der Normandie ſehr angenehm [g]): und er ſchien ſich entſchloſſen zu haben, den Reſt ſeiner Tage in dieſem Lande zuzubringen; als ein Einfall der Einwohner von Wallis ihn zwang, an ſeine Zurückreiſe zu denken. Er
1135. ſchickte ſich zu ſeiner Reiſe an, als er zu St. Denis le Forment plötzlich von einer Krank-
Den 1ſten December. heit befallen wurde, da er zu viel Lampreten gegeſſen hatte, eine Speiſe, welche immer mehr nach ſeinem Geſchmack, als für ſeine Leibesbeſchaffenheit war [h]). Er ſtarb in dem
Tod ſieben und ſechzigſten Jahr ſeines Alters, und im fünf und dreyßigſten ſeiner Regierung; und ließ in ſeinem letzten Willen ſeine Tochter Matilda, als Erbinn aller ſeiner Gebiethe, ohne ihres Gemahls Gottfried, welcher ihm einige Urſachen zum Mißvergnügen gegeben hatte, mit einem Worte zu erwähnen [i]).

und Character. Dieſer Prinz war einer von den vollkommenſten, welche den engliſchen Thron beſeſſen haben, und hatte alle Eigenſchaften des Leibes und der Seele, natürliche und erworbene, welche ihn zu dem hohen Stande, den er erreichte, geſchickt machten. Seine Perſon war männlich, ſeine Bildung einnehmend, ſeine Augen hell, heiter, durchdringend. Seine Geſprächigkeit ermunterte diejenigen, welche etwa wegen ſeiner Würde, oder ſeiner Weisheit furchtſam ſeyn mochten; und ob er gleich oft ſeiner kurzweiligen Laune den Lauf ließ, ſo verſtund er doch die Kunſt, dieſelbe durch Verſtand zu mäßigen, und hielt ſich beſtändig von allen Vertraulichkeiten mit ſeinen Hofleuten zurück. Seine vorzügliche Beredſamkeit, und ſeine Beurtheilungskraft, würden ihn, wenn er auch im Privatſtande gebohren wäre, empor gebracht haben; und ſeine perſönliche Tapferkeit würde ihm Ehrfurcht erworben haben, wenn ſie auch nicht ſo ſehr durch Klugheit und Staatsliſt wäre unterſtützet worden. Durch ſeinen großen Fortgang in der Litteratur erwarb er ſich den Namen *Beau-clerc*, oder eines Gelehrten; aber ſein ſitzender Fleiß im Studieren ſchwächte ſeine Wachſamkeit und Geſchäfftigkeit in der Regierung gar nicht; und obgleich die Gelehrſamkeit der damaligen Zeit mehr geſchickt war, den Verſtand zu verderben, als zu verbeſſern, ſo erhielt ſich doch ſein natürlich guter Verſtand frey von der Pedanterie, und dem Aberglauben, welche damals unter den Gelehrten ſo ſehr herrſch-

des hatten, zum Exempel Ehen, Teſtamente, Verſprechungseide, wurden vor das geiſtliche Gericht gebracht, und konnten in einem weltlichen Gerichte nicht entſchieden werden. Das waren die eingeführten Kirchengeſetze; und wo unmittelbar ein Legate von Rom geſandt war, da behauptete er ſicher die Anſprüche des Pabſtes mit der äußerſten Strenge: aber es war ein Vortheil für den König, daß der Erzbiſchof von Canterbury zum Legaten ernannt wurde, weil die Verbindungen dieſes Prälaten mit dem Reiche ſeine Maaßregeln mäßigten.

f) *W. Malm.* S. 177.
g) *H. Hunt.* S. 315.
h) *H. Hunt.* S. 385. *M. Paris* S. 50.
i) *W. Malm.* S. 178.

herrſchten. Seine Gemüthsart war ſo wohl der Empfindungen der Freundſchaft, als des Zornes ſehr fähig [k]); und ſein Ehrgeiz, der zwar groß war, konnte doch für mäßig und vernünftig gehalten werden; wenn er nicht durch ſeine Aufführung gegen ſeinen Bruder und Neffen gezeigt hätte, daß er gar zu geneigt war, alle Maximen der Gerechtigkeit und Billigkeit demſelben aufzuopfern. Aber die gänzliche Unfähigkeit des Robert zur Regierung, gab ſeinem jüngern Bruder einen Grund oder einen Vorwand, ſich des Zepters, ſowohl in der Normandie, als in England zu bemächtigen; und wenn ein Prinz erſt einmal Gewaltthätigkeit und Uſurpation angefangen hat, ſo zwinget ihn die Noth, auf eben die ſträfliche Art fortzufahren, und treibt ihn zu Anſchlägen, welche er ſonſt, nach ſeiner beſſern Einſicht, und ſeinen geſundern Grundſätzen mit Eifer und Zorn verworfen haben würde. 1135.

Der König Henrich war dem Frauenzimmer ſehr ergeben; und die Geſchichtſchreiber reden von nicht weniger, als ſieben unächten Söhnen, und ſechs Töchtern, welche er gezeuget hatte [l]). Die Jagd war auch eine ſeiner liebſten Beluſtigungen; und er verfuhr ſehr ſtrenge gegen diejenigen, welche ſich an den königlichen Wäldern vergriffen, die unter ſeiner Regierung noch vermehret wurden [m]), ſo groß und zahlreich ſie auch ſchon waren. Ein Reh zu tödten, war ein eben ſo großes Verbrechen, als einen Menſchen zu ermorden: er ließ alle Hunde lähmen, welche man an den Außenſeiten ſeiner Wälder ertappte: und er unterſagte zuweilen ſeinen Unterthanen die Freyheit, auf ihren eignen Ländern zu jagen, oder ſo gar ihr eignes Holz zu fällen. In andern Stücken übte er Gerechtigkeit, und zwar mit Strenge; die beſte Maxime, welche ein Prinz in dieſen Zeiten ergreifen konnte. Der Diebſtahl wurde erſt unter ſeiner Regierung ein Todesverbrechen [n]): das falſche Münzen, welches damals ein gemeines Verbrechen war, und das Geld ungemein heruntergebracht hatte, wurde von dem Henrich ſehr hart beſtrafet [o]). Beynahe funfzig ſolcher Verbrecher wurden auf einmal gehangen, oder verſtümmelt; und ob es gleich ſcheinet, als wenn dieſe Strafen etwas eigenwillig ausgeübet wurden, ſo waren ſie doch dem Volke angenehm, welches mehr auf die gegenwärtigen Vortheile ſah, als eiferſüchtig auf allgemeine Geſetze war. Man hat einen Codex, welcher unter dem Namen Henrichs des Zweyten bekannt iſt, allein die beſten Alterthumsforſcher halten ihn einmüthig für unächt. Er iſt indeß ein ſehr altes Werk, und kann den Nutzen haben, daß er uns von den Gebräuchen und Sitten dieſer Zeiten unterrichtet. Man ſiehet aus demſelben, daß damals ein großer Unterſchied unter den Normännern und den Engländern, zum großen Vortheil der erſten, gemacht wurde [p]). Die tödtlichen Fehden, und die Freyheit der Privatrache, welche die ſächſiſchen Geſetze erlaubt hatten, dauerten noch immer, und waren noch nicht ganz widergeſetzlich [q]).

 Henrich

k) *Order. Vital.* S. 805.
l) *Gul. Gemet.* lib. 8. Cap. 29.
m) *W. Malm.* S. 179.
n) *Sim. Dunelm.* S. 251. *Brompton*, S. 1000. *Flor. Wigorn.* S. 653. *Hoveden*, S. 471.
o) *Simeon Dunelm.* S. 231. *Brompton*, S. 1000. *Hoveden*, S. 471. *Annal. Waverl.* S. 149.
p) LL. Hen. 1. §. 18, 75.
q) LL. Hen. §. 82.

1135. Henrich gab bey ſeiner Thronbeſteigung der Stadt London einen Freyheitsbrief, welcher der erſte Schritt geweſen zu ſeyn ſcheinet, dieſe Stadt zu einer Corporation zu machen. Vermöge dieſes Briefes hatte ſie die Freyheit, die Pachtung von Middelſex jährlich für drey hundert Pfund zu behalten, ihren eignen Sherif und Juſtiziarius zu ernennen, und Proceßſachen der Krone zu führen; ſie war von dem Scotgelde, dem Danegelt, von gerichtlichen Proben durch einen Zweykampf, und von Beherrſchung des Gefolges des Königes frey. Dieſe, nebſt einer Beſtätigung der Gerechtſame ihres Gerichtes von Huſtings, ihrer Diſtrictgerichte, und gemeiner Gerichte, ihrer Jagdfreyheit in Middelſex und Surrey, machen die Hauptpunkte dieſes Briefes aus [r]).

Das ſiebente Kapitel.

Stephen.

Stephen gelangt zum Thron — Krieg mit Schottland — Aufſtand zum Beſten der Matilda — Stephen wird gefangen — Matilda wird gekrönet — Stephen wird auf freyen Fuß geſtellet — Gelangt wieder zur Krone — Fortſetzung der Bürgerkriege — Vergleich zwiſchen dem König und dem Prinzen Heinrich — Tod des Königes.

1135. In dem Fortgange und der Veſtſetzung des Feudalgeſetzes hatte das männliche Succeßionsrecht zu Lehnen eine Zeitlang vor dem weiblichen gegolten; und da die Güter für kriegeriſche Beſoldungen, nicht für ein Eigenthum angeſehen wurden, ſo wurden ſie nur denen übergeben, welche in den Armeen dienen, und in eigner Perſon die Bedingungen erfüllen konnten, auf welche ſie ihnen gegeben wurden. Aber nach dieſem hatte die Fortdauer der Rechte, die einige Geſchlechtsfolgen hindurch bey einer Familie geblieben waren, die erſte Idee gewiſſermaaßen verlöſchet; das weibliche Geſchlecht kam nach und nach in den Beſitz des Feudaleigenthums; und eben die Veränderung der Grundſätze, welche dieſem die Erbſchaft der Privatgüter verſchaffte, führte auch natürlicher Weiſe ihre Folge in der Regierung und Herrſchaft ein. Aus Mangel an männlichen Erben für das Reich England, und das Herzogthum Normandie, ſchien daher die Thronfolge, ohne einen Nebenbuhler, der Kaiſerinn Matilda offen zu ſtehen; und weil Henrich alle ſeine Vaſallen in beyden Staaten ihr den Eid der Treue hatte ſchwören laſſen, ſo glaubte er, ſie würden ſich nicht leicht bewegen laſſen, auf

r) *Lambardi* Archaionomia ex edit. *Twiſden Wilkins*, S. 235.

auf einmal von dem Erbrechte, und von ihren wiederholten Eiden und Verpflichtungen abzugehen. Aber die unregelmäßige Art, wie er ſelbſt zur Krone gekommen war, 1135. hätte ihn lehren können, daß weder ſeine Normänner noch Engländer noch zur Zeit fähig waren, einer genauen Regierungsregel anzuhangen; und weil jedes Beyſpiel von dieſer Art neuen Uſurpationen eine Vollmacht zu geben ſcheinet, ſo hatte er Urſache, ſo gar von ſeiner eigenen Familie, einen Angriff gegen das Recht ſeiner Tochter, welches er ſo gern hatte veſtſetzen wollen, zu beſorgen.

Adela, die Tochter Wilhelms des Eroberers, war mit dem Stephen, Grafen von Blois, vermählet worden, und hatte ihm verſchiedene Söhne gebohren; von dieſen waren Stephen und Henrich, die beyden jüngſten, von dem vorigen Könige nach England berufen worden, und hatten große Ehre, Reichthümer und Bedienungen von der eifrigen Freundſchaft erhalten, welche dieſer Prinz gegen einen jeden hegte, der ſo glücklich geweſen war, ſich ſeine Gunſt und gute Meynung zu erwerben. Henrich, welcher ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte, war zum Abt von Glaſtenbury, und zum Biſchof von Wincheſter ernannt; und obgleich dieſe Würden anſehnlich waren, ſo hatte doch Stephen, ſein Bruder, von der Freygebigkeit ſeines Onkels noch eine größere und dauerhaftere Verſorgung erhalten [a]). Der König hatte ihn mit der Matilda vermählet, welche die Tochter und Erbinn des Euſtaz, Grafens von Boulogne war, und ihm, außer der Feudalherrſchaft in Frankreich, auch unermeßliche Güter in England zugebracht hatte, die der Eroberer, als er die Länder austheilte, der Familie von Boulogne gab. Stephen bekam auch durch dieſe Ehe eine neue Verwandſchaft mit der königlichen Familie in England; weil Maria, die Mutter ſeiner Gemahlinn, eine Schweſter des David, des itzigen Königes von Schottland, und der Matilda, der erſten Gemahlinn Henrichs, und der Mutter der Kaiſerinn war. Der König, welcher immer glaubte, daß er die Intereſſen ſeiner Familie ſtärkte, wenn er den Stephen erhübe, fand ein Vergnügen daran, ihn durch neu gegebene Güter zu bereichern: und ſchenkte ihm das große Gut, welches dem Robert Mallet in England genommen war, und das eingezogene Gut des Grafen von Mortaigne in der Normandie. Stephen bezeigte ſeinem Onkle dagegen große Liebe; und ſtellte ſich für die Thronfolge der Matilda ſo eifrig, daß er, als die Baronen ihr den Eid der Treue ſchwuren, mit dem Robert, Grafen von Gloceſter, einem natürlichen Sohn des Königes, ſtritte, wer von ihnen zuerſt dieſes Zeugniß des größten Eifers und der Treue ablegen ſollte [b]). Unterdeſſen ſuchte er ſich durch alle beliebte Kunſtgriffe die Freundſchaft und Liebe der engliſchen Nation zu erwerben; und viele Tugenden, die er zu beſitzen ſchien, begünſtigten ſeine Abſichten. Durch ſeine Tapferkeit, Thätigkeit und Lebhaftigkeit erwarb er ſich die Hochachtung der Baronen: durch ſeine Großmuth, und durch eine leutſelige und vertrauliche Umgänglichkeit, welche damals unter Leuten von hohem Stande gebräuchlich waren, gewann er die Neigung des Volkes, und insbeſondre die Liebe der Einwohner von London [c]): Und ob er gleich nicht wagte, einen Schritt zu ſeiner Größe weiter zu gehen, damit er ſich nicht der Eiferſucht eines ſo ſcharfſinnigen Prinzen, als Henrich war, ausſetzen möchte; ſo hoffte er

a) *Gul. Neubr.* S. 360. *Brompton.* S. 1023.
b) *W. Malm.* S. 192.
c) *W. Malm.* S. 179. *Geſt. Steph.* S. 928.

er doch immer, daß er durch die Liebe des Volkes dereinſt im Stande ſeyn würde, ſich den Weg zum Throne zu bahnen.

1135. Kaum war Henrich geſtorben, als ſchon Stephen, ohne Achtung gegen alle Bande der Dankbarkeit und Treue, und blind gegen alle Gefahr, ſeinem ſträflichen Ehrgeize alle Zügel ſchießen ließ, und glaubte, daß die Geſchwindigkeit ſeines Unternehmens, und die Kühnheit ſeines Verſuches, auch ohne vorher einige Intrigen geſpielt zu haben, die ſchwache Neigung überwinden würden, welche die Engländer und Normänner damals für die Geſetze und Rechte ihrer Beherrſcher trugen. Er eilte nach England; und obgleich die Bürger in Dover und in Canterbury, welche von ſeiner Abſicht Nachricht hatten, die Thore vor ihm verſchloſſen, ſo ruhete er doch nicht eher, als bis er in London kam, wo einige von dem niedrigern Range, von ſeinen Emiſſarien angereizet, und von der allgemeinen Liebe des Volkes gegen ihn bewogen, ihn ſogleich als König begrüßten. Hierauf ſuchte er ſich die Neigung der Geiſtlichen zu erwerben; und da die Ceremonie der Krönung vollzogen war, ſetzte er ſich auf den Thron, und war verſichert, daß es nicht ſo leicht ſeyn würde, ihn wieder herunter zu werfen. Sein Bruder, der Biſchof von Wincheſter, that ihm hierbey große Dienſte; und nachdem er den Roger, Biſchof von Salisbury [d]), gewonnen hatte, welcher dem vorigen Könige zwar ſeine Erhebung zuzuſchreiben, aber gegen die Familie dieſes Prinzen keine Dankbarkeit mehr hatte, ſo wandte er ſich mit dieſem Prälaten an den Wilhelm, Erzbiſchof von Canterbury, und bath ihn, daß er, kraft ſeines Amtes, dem Stephen die Krone aufſetzen möchte. Der Primas, welcher ſowohl, als alle andre, der Matilda Treue geſchworen hatte, wollte die Ceremonie nicht verrichten [e]); aber ſein Widerſpruch wurde durch ein Mittel, welches eben ſo ſchändlich war, als die andern Schritte, wodurch dieſe große Staatsveränderung bewirket wurde, bald gehoben. Hugh Bigod, der königliche Haushofmeiſter, ſchwur vor dem Primas, daß der verſtorbene König auf ſeinem Sterbebette ein Mißfallen gegen ſeine Tochter Matilda entdecket, und ſeinen Willen, den Grafen von Boulogne zum Erben aller ſeiner Gebiethe einzuſetzen, an den Tag gelegt hätte [f]).

Den 22ſten December. Wilhelm, der die Ausſage des Bigod entweder glaubte, oder doch that, als wenn er ſie glaubte, ſalbte den Stephen, und ſetzte ihm die Krone auf; und durch dieſe heilige Ceremonie bekam dieſer Prinz, ohne allen Schatten des Erbrechtes, oder auch der Bewilligung des Adels, oder des Volkes, die Erlaubniß, zur Ausübung der königlichen Gewalt zu ſchreiten. Bey ſeiner Krönung waren ſehr wenige Baronen zugegen [g]); aber niemand widerſetzte ſich ſeiner Uſurpation, ſo ungerecht und grob ſie auch war. Die Empfindung der Religion, welche, wenn ſie in Aberglauben ausartet, oft wenig Kraft hat, den Pflichten der bürgerlichen Geſellſchaft Stärke zu geben, überſah die vielfältigen Eide, welche für die Matilda geſchworen waren, und erhielten das Volk nur gegen einen Prinzen, den die Geiſtlichkeit unterſtützte, und der von dem Primas die königliche Salbung empfangen hatte, und eingeſegnet war, im Gehorſam [h]).

Da

d) *H. Hunt.* S. 886. *Gul. Neubr.* S. 360. 362. *Ann. Waverl.* S. 152.

e) *Geſt. Steph.* S. 929.

f) *Matth. Paris*, S. 51. *Diceto*, S. 505. Chron. *Dunſt.* S. 23.

g) *Brompton*, S. 1023.

h) Es wurde vormals ſo viel auf den Gebrauch der Krönung geſehen, daß die Geſchichtſchreiber unter den Mönchen keinem Prinzen den Titel, König, geben, ehe er gekrönet worden:

Damit Stephen ſeinen wankenden Thron deſtomehr beveſtigen möchte, gab er einen Freyheitsbrief aus, worinn er allen Ständen große Verſprechungen that: der Geiſtlichkeit verſprach er, daß er alle erledigte Kirchenbedienungen eiligſt beſetzen, und die Einkünfte von keiner einzigen in der Zeit einziehen wollte; und dem Volke, daß er ihm die Auflage des Danegelt erlaſſen, und die Geſetze des Königes Edward wieder herſtellen wollte [k]. Der vorige König hatte zu Wincheſter einen großen Schatz, der ſich auf hundert tauſend Pfund belief [l]: und nachdem Stephen ſich deſſelben bemächtiget hatte, wandte er dieſe Vorſorge, welche dieſer Prinz zur Größe und Sicherheit ſeiner Familie gebraucht hatte, ſogleich wider ſie: ein Vorfall, welcher gemeiniglich mit der Staatsklugheit, die Schätze ſammlen will, verbunden iſt. Durch Hülfe dieſes Geldes verſicherte ſich der Uſurpateur des Gehorſams, aber nicht der Liebe der vornehmſten Geiſtlichkeit, und des Adels; und da er dieſer Sicherheit noch nicht trauete, bath er eine große Menge von Baronen, oder unordentlichen Soldaten, womit alle Länder in Europa wegen der allgemeinen üblen Polizey, und wegen der unruhigen Regierungen, ſo ſehr überſchwemmet waren, von dem veſten Lande, und vornehmlich aus Bretagne und Flandern herüber zu kommen [m]. Dieſe gedungene Truppen ſchützten ſeinen Thron durch das Schrecken des Schwerdtes; und da mit Stephen auch alle Mißvergnügte durch neue, und dazu genommene Schrecken der Religion in Ehrfurcht erhalten möchte, verſchaffte er ſich eine Bulle von Rom, welche ſein Recht beſtätigte, und welche ihm der Pabſt ſehr gern gab, da er dieſen Prinzen im wirklichen Beſitz des Thrones fand, und in weltlichen Streitigkeiten ſehr gern ſah, daß man ſich an ſeine Gewalt wandte [n]. 1135.

Matilda, und ihr Gemahl, Geoffrey, waren in der Normandie eben ſo unglücklich, als ſie in England geweſen waren. Der normanniſche Adel, durch eine erbliche Feindſeligkeit wider die Angevins getrieben, wandte ſich erſt an den Theobald, Grafen von Blois, den älteſten Bruder des Stephen, und bath ihn um Schutz und Beyſtand [o]; Da er aber nachmals hörete, daß Stephen ſich in den Beſitz der engliſchen Krone geſetzt hätte, und da viele von denſelben eben die Urſachen hatten, die vormals vorhanden waren, eine Fortſetzung der Vereinigung mit dieſem Königreiche zu wünſchen, ſo unterwarfen ſie ſich dem Stephen, und ſetzten ihn in den Beſitz ihrer Regierung [p]. Ludewig der Jüngere, der itzt König von Frankreich war, nahm die Huldigung von dem Euſtaz, dem älteſten Sohn Stephens, für dieſes Herzogthum an; und um ſeine Verbindungen mit dieſer Familie zu beſtärken, verlobte er ſeine Schweſter, Conſtantia, mit dem jungen Prinzen [q]. Der Graf von Blois entſagte allen ſeinen Anſprüchen, und bekam dafür einen Jahrgehalt von zwey tauſend Mark; und Geoffrey ſelbſt wurde gezwungen, mit dem Stephen auf zwey Jahre einen Stillſtand zu ſchließen; doch mußte der König ihm 1136.

den: wenn er auch die Krone ſchon eine Zeitlang gehabt, und alle Gewalt der Oberherrſchaft ausgeübet hätte.

k) *W. Malmeſ.* S. 179. *Hoveden*, S. 482. *M. Paris*, S. 51. *Hagul.* S. 314. *Brompton*, S. 1024.

l) *W. Malm.* S. 179. Chron. Sax. S. 238. *Geſt. Stephen*, S 929. *M. Paris*, S. 51.

m) *W. Malmeſ.* S. 179.

n) *Hagulſtad*, S. 259, 313.

o) *Order Vitalis*, S. 902. *M. Paris*, S. 51.

p) *Order. Vital.* S, 903.

q) *Hoveden*, S. 482. *Gervas*, S. 1350.

ihm indeſſen eine Penſion von fünf tauſend Mark zahlen [r]). Stephen, welcher eine
1136. Reiſe nach der Normandie unternommen hatte, vollendete alles dieſes in eigner Perſon, und kam bald wieder nach England zurück.

Robert, Graf von Glouceſter, der natürliche Sohn des vorigen Königes, war ein ehrlicher und fähiger Herr; und weil er dem Intereſſe ſeiner Schweſter, Matilda, ſehr ergeben war, und eifrig auf die Thronfolge der Linie hielt, ſo hatte der König vornehmlich von ſeinen Intrigen und ſeiner Widerſetzung eine neue Revolution in der Regierung zu beſorgen. Dieſer Herr war bey der Nachricht, daß Stephen den Thron beſtiegen hätte, ſehr unſchlüſſig, was für Maasregeln er bey dieſem üblen Vorfall ergreifen ſollte. Dem Uſurpateur den Eid der Treue zu ſchwören, ſchien ihm ſehr unanſtändig, und ein Bruch ſeines der Matilda abgelegten Eides zu ſeyn; ſich wegern, dieſes Pfand von ſeiner Treue zu geben, hieß ſich ſelbſt verbannen, und ſich gänzlich auſſer Stand ſetzen, der königlichen Familie zu dienen, oder zu ihrer Wiederherſtellung etwas beyzutragen [s]). Er erboth ſich, dem Stephen zu huldigen, und den Eid der Treue zu ſchwören; aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß der König alle ſeine Stipulationen halten, und keines von den Rechten, oder Würden Roberts angreifen ſollte: und Stephen ſah ſich durch die zahlreichen Freunde und Unterſaßen dieſes Herrn genöthiget, dieſe Bedingungen anzunehmen [t]), ob er gleich wohl einſah, daß dieſe Vorbehaltung, die an ſich ſelbſt ſo ungewöhnlich, und für den Gehorſam eines Unterthans ſo unſchicklich war, bloß die Abſicht hätte, dem Robert einen Vorwand zu geben, daß er bey der erſten günſtigen Gelegenheit eine Empörung erregen könnte. Die Geiſtlichen, welche zu dieſer Zeit kaum für Unterthanen der Krone gehalten werden konnten, folgten dieſem gefährlichen Beyſpiele; und hiengen ihrem Huldigungseide dieſe Bedingung an: daß ſie nur ſo lange gebunden wären, als der König die Freyheiten der Kirche vertheidigte, und die Kirchenzucht in Schutz nähme [u]). Die Baronen foderten zur Vergeltung für ihre Unterwerfung Bedingungen, welche ſowohl der öffentlichen Ruhe, als der königlichen Gewalt noch ſchädlicher waren. Viele von denſelben foderten das Recht, ihre Schlöſſer zu beveſtigen, und ſich in wehrhaften Stand zu ſetzen, und der König befand ſich gänzlich auſſer Stande, dieſer übermäßigen Foderung ſein Jawort zu verſagen [x]). Gleich darauf wurde ganz England mit dieſen Forteresſen angefüllet, welche die Edelleute entweder mit ihren Vaſallen, oder mit dienſtloſen Soldaten, die aus allen Gegenden zu ihnen liefen, beſetzeten. Um dieſe Truppen zu unterhalten, wurden ungezügelte Raubereyen an dem Volke begangen; und da die Privatfeindſeligkeiten, welche das Geſetz kaum hatte zähmen können, itzt ohne allen Zwang ausbrachen, ſo wurde England eine Scene von ununterbrochenen Gewaltſamkeiten und Verheerungen. Unter den Edelleuten wurden die Kriege mit der äußerſten Wuth in allen Gegenden geführet; die Baronen maßten ſich ſogar das Recht an, Geld zu ſchlagen, und ohne Apellation alle Handlungen der Gerichtsbarkeit auszuüben [y]), und da ſowohl der kleinere Adel, als das Volk bey den Geſetzen keinen Schutz fand, ſo waren ſie gezwungen in der Zeit, da die königliche Gewalt gänzlich aufgehoben war, zu ihrer Sicherheit, ſich zu einem benachbarten

Chieftain

r) *M. Paris,* S. 52.
s) *W. Malmeſ.* S. 179.
t) Ibid. *M. Paris,* S. 51.
u) Ibid. S. 179.
x) *W. Malmeſ.* S. 180.
y) *Trivet.* S. 19. *Gul. Neubr.* S. 372. *Chron. Heming.* S. 487. *Brompton,* S. 1035.

Chieftain zu wenden, und ſeinen Schutz dadurch zu erkaufen, daß ſie ſich ſeinen Erpreſſungen unterwarfen, und ihm beyſtanden, wenn er andre plünderte. Die Errichtung 1136. eines Caſtels wurde ſogleich eine Urſache, daß viele andre erbauet wurden; und auch diejenigen, welche die Erlaubniß des Königes nicht hatten, hielten ſich, durch den groſſen Grundſatz der Selbſtvertheidigung für berechtiget, ſich mit ihren Nachbaren, welche gemeiniglich auch ihre Feinde und Nebenbuhler waren, auf gleichen Fuß zu ſetzen. Die ariſtokratiſche Macht, welche in Feudalregierungen ſo tiranniſch und drückend iſt, war itzt zu ihrer höchſten Größe geſtiegen, unter der Regierung eines Prinzen, der zwar Muth und Fähigkeit beſaß, aber ſich ohne Anſpruch oder Recht des Thrones bemächtiget hatte, und genöthiget war, eben die Gewaltſamkeit, der er ſeine Herrſchaft zu danken hatte, auch bey andern zu dulden.

Aber Stephen war nicht von der Gemüthsart, dieſe Uſurpationen lange zu dulden, ohne ſich zu bemühen, daß er die königliche Gewalt wieder herſtellen möchte. Da er ſah, daß man den königlichen Vorrechten der Krone widerſprach und ſie verkürzte, ſo gerieth auch er in die Verſuchung, ſeine Gewalt zum einzigen Maasſtabe ſeiner Aufführung zu machen; und alle die Verwilligungen, wozu er ſich bey ſeiner Thronbeſteigung verſtanden hatte [z]), wie auch alle alte und eingeführte Freyheiten ſeiner Unterthanen zu kränken. Die gedungenen Truppen, welche vornehmlich ſeine Macht unterſtützten, hatten den königlichen Schatz verzehret, und lebten vom Raube; und jeder Ort hatte die gegründetſten Klagen wider die Regierung. Da der Graf von Gloceſter mit ſeinen Freun- 1137. den itzt einen Plan des Aufſtandes verabredet hatte, begab er ſich über Meer, ſandte dem König einen Fehdebrief, worinn er ihm ſeinen Gehorſam feyerlich aufſagte, und ihm den Bruch derjenigen Bedingungen vorwarf, welche dem Huldigungseide, den dieſer Herr geſchworen hatte, angehänget waren [a]). David, der König von Schottland, 1138. erſchien zur Vertheidigung des Rechts ſeiner Nichte an der Spitze einer Armee, drang Krieg mit in York ein, und begieng in dieſer Grafſchaft die grauſamſten Verheerungen [b]). Die Schottland. Wuth ſeiner Mordthaten und Verwüſtungen machte den nördlichen Adel erbittert, der ſich ſonſt vielleicht verſtanden hätte, zu ihm zu ſtoßen; und Wilhelm, Graf von Albemarle, Wilhelm Piercy, Robert von Bruß, Roger Moubray, Jbert Lacy, Walter d'Eſpre, mächtige Baronen in dieſen Ländern, brachten eine Armee zuſammen, welche ſie zu Nord-Allerton ins Lager führten, und die Ankunft des Feindes erwarteten. Hier den 22ten wurde eine große Schlacht geliefert, welche man die Standartenſchlacht nennet, von Auguſt. einem hohen Crucifix, welches die Engländer auf einem Wagen errichtet hatten, und mit der Armee als ein Kriegeszeichen fortführten [c]). Der König von Schottland wurde mit großer Niederlage geſchlagen, und ſowohl er, als ſein Sohn Henrich, wären beynahe in die Hände der Engländer gefallen. Dieſer glückliche Ausſchlag ſetzte die Mißvergnügten in England in Schrecken, und könnte dem Thron Stephens einige Standhaftigkeit gegeben haben, wenn er durch das Glück nicht ſo ſtolz geworden wäre, ſich mit der Geiſtlichkeit, die damals einem Monarchen zu mächtig war, in Streitigkeit zu ſetzen.

z) *W. Malmeſ.* S. 180. *M. Paris*, S. 51.

a) Ibid. S. 180.

b) *H. Hunt.* S. 388. *Hoveden*, S. 482. *M. Paris*, S. 52. *Gul. Neubr.* S. 361. Chron. de Mailr. S. 166. *Hagulſtad*, S. 260, 316. *Brompton*, S. 1025.

c) Chron. Sax. S. 241. *H. Hunt.* S. 388. *Hoveden*, S. 483. *Order. Vital.* S. 918. Chron. *Norman.* S. 977. *Trivet*, S. 7.

Obgleich die übermäßige Gewalt der Kirche in alten Zeiten die Macht der Krone
1138. ſchwächte, und den Lauf der Geſetze ſtörete, ſo kann man doch zweifeln, ob es in Zeiten ſolcher Gewaltſamkeit und Beleidigung nicht vielmehr vortheilhaft war, daß der Macht des Schwerdtes, ſowohl in den Händen des Prinzen, als der Edelleute einige Gränzen geſetzt wurde, und daß man das Volk lehrte, einigen Grundſätzen und Vorrechten eine Achtung zu beweiſen. Das größte Unglück war, daß die Prälaten bey einigen Gelegenheiten, als Baronen handelten, wider ihren König, oder ihre Nachbaren die Kriegesgewalt brauchten, und dadurch oftmals die Unordnungen vermehrten, welche ſie ſollten gehoben haben. Der Biſchof von Salisbury hatte, ſo wie der Adel, zwey ſtarke Caſtele, eines zu Sherborne, das andre zu Devizes, und zu einem dritten zu Malmes-
1139. bury war bereits der Grund gelegt: ſein Neffe, Alexander, Biſchof von Lincoln, hatte zu Newark eine Fortereſſe angelegt: und Stephen, der itzt aus der Erfahrung lernete, was für Unheil mit dieſen vielen Schlöſſern verbunden war, entſchloß ſich, mit der Zerſtörung der Caſtele der Geiſtlichen den Anfang zu machen, weil ihre Bedienungen zu ſolchen kriegeriſchen Sicherheiten weniger berechtiget zu ſeyn ſchienen, als die Baronen [d]). Er bemächtigte ſich, unter dem Vorwande, der ihm ein Streit gab, welcher unter dem Gefolge des Biſchofes von Salisbury und des Grafen von Bretagne am Hofe entſtanden war, ſowohl des Prälaten, als des Biſchofes von Lincoln, ſetzte ſie ins Gefängniß, und zwang ſie durch Drohungen, dieſe veſten Plätze, welche ſie neulich errichtet hatten, auszuliefern [e]).

Henrich, Biſchof von Wincheſter, des Königes Bruder, bildete ſich itzt ein, weil er mit der Vollmacht eines Legaten verſehen war, daß er als ein geiſtlicher Fürſt eben ſo mächtig wäre, wie ein weltlicher; vergaß die Bande des Blutes, welche ihn mit dem Könige verknüpften, und entſchloß ſich, die Vorrechte der Kirche, welche, ſeinem Vor-
den 3ten Auguſt. geben nach, öffentlich gekränket wären, zu ſchützen. Er berief einen Synode zu Weſtminſter, und beklagte ſich darinn über die Gottloſigkeit der Maasregeln des Stephen, welcher wider die hohen Lehrer der Kirche Gewalt gebrauchet, und den Ausſpruch eines geiſtlichen Gerichts nicht erwartet hätte, von dem ſie doch allein, wie er ſagte, geſetzlich verhöret und verurtheilet werden könnten, wofern ihre Aufführung irgend Tadel oder Strafe verdienete [f]). Die Synode wagte es, dem König einen Foderungsbrief zu ſenden, und befahl ihm, vor ihrem Gerichte zu erſcheinen, und ſein Verfahren zu rechtfertigen [g]): und anſtatt daß Stephen ſich über dieſe Schmach erbittern ſollte, ſandte er den Anbrey de Vere dahin, ſeine Sache in dieſer Verſammlung vorzuſtellen. De Vere klagte die beyden Prälaten wegen Verrätherey und Aufruhr an; aber die Synode wollte ihre Sache nicht eher vornehmen, oder ihre Aufführung unterſuchen, bis diejenigen Schlöſſer, aus deren Beſitz ſie geſetzt waren, ihnen erſt wieder eingeräumt wären [h]). Der Biſchof von Salisbury appellirte an den Pabſt; und hätten nicht Stephen und ſeine Anhänger Drohungen gebrauchet, und ſogar eine Begierde gezeiget, durch die Hände der Soldaten Gewalt zu verüben, ſo würde es zwiſchen der Krone und den Biſchöfen ſogleich aufs Aeußerſte gekommen ſeyn [i]). Indem

d) *Gul. Neubr.* S. 362.

e) Chron. Sax. S. 238. *W. Malmeſ.* S. 181. *Order. Vital.* S. 919. 920. *Geſt. Steph.* S. 944. Chron. *Norm.* S. 978. *Trivet*, S. 7. *Gervaſ.* S. 1345.

f) *W. Malmeſ.* S. 182.

g) Ibid. S. 182. *M. Paris*, S. 53.

h) Ibid. S. 183.

i) Ibid.

1139. den 22ten September. Aufſtand für Matilda.

Indem dieſer Streit, in Verbindung mit ſo vielen andern Beſchwerden, das Mißvergnügen unter dem Volke vermehrte, landete die Kaiſerinn, welche ſich von der guten Gelegenheit locken ließ, und insgeheim von dem Legaten ſelbſt ermuntert wurde, mit dem Grafen Robert von Gloceſter, und einem Gefolge von hundert und vierzig Rittern in England [k]. Sie nahm ihre Reſidenz in dem Schloſſe zu Arundel, deſſen Thore ihr von der Adelais, der verwittweten Königinn, die itzt mit dem Wilhelm von Albini, Grafen von Suſſex, vermählet war, geöffnet wurden; und ſie both durch Abgeordnete ihre Anhänger auf, in allen Grafſchaften die Waffen zu ergreifen. Adelais, welche erwartet hatte, daß ihre Schwiegertochter das Reich mit einer weit größern Macht angreifen würde, beſorgete die Gefahr [l]; und Matilda, um ſie von ihrer Furcht zu befreyen, begab ſich erſt nach Briſtol, welches ihrem Bruder Robert gehörte [m], von da nach Gloceſter, wo ſie ſich unter dem Schutze des Milos, eines tapfern Edelmanns in dieſer Gegend aufhielt, der ſich ihrer Sache angenommen hatte. Bald darauf erklärten ſich Geoffrey, Talbot, Wilhelm Mohun, Ralph Lovel, Wilhelm Fitz-John, Wilhelm Fitz-Allan, Paganell, und viele andre Baronen für ſie [n]: und ihre Partey, welche in dem Reiche ſehr begünſtigt wurde, ſchien gegen ihren Gegner täglich mächtiger zu werden.

Wenn wir alle kriegeriſchen Vorfälle erzählen wollten, die uns von Zeitverwandten und glaubwürdigen Geſchichtſchreibern überliefert ſind; ſo würden wir unſre Nachrichten von dieſer Regierung leicht zu einem ſtarken Bande aufſchwellen können; aber dieſe Vorfälle, die an ſich ſelbſt ſo wenig denkwürdig und in Anſehung von Zeit und Ort ſo verwirrt ſind, würden dem Leſer weder Unterricht noch Vergnügen ertheilen. Es iſt genug, wenn wir ſagen, daß der Krieg ſich in alle Länder ausbreitete; und daß dieſe unruhigen Baronen, welche bereits das Joch der Regierung großen Theils abgeworfen hatten, itzt, da ſie den Vorwand einer öffentlichen Sache fanden, mit doppelter Wuth ihre Raubereyen trieben, gegen einander unverſöhnliche Rache ausübten und ihren Drückungen gegen das Volk keine Schranken ſetzten. Die Caſtele des Adels waren Schlupfwinkel für privilegirte Räuber geworden, welche Tag und Nacht ausfielen, auf dem offenen Lande, in den Dörfern, und ſogar in den Städten Raubereyen begiengen; die Gefangenen folterten, um ein Geſtändniß aus ihnen zu bringen, wo ſie ihre Schätze hätten; ihre Perſonen in die Sklaverey verkauften, und wenn ſie ihnen alles was einigen Werth hatte, geraubet, ihre Häuſer in Brand ſteckten. Weil die Grauſamkeit ihrer Gemüthsart ſie antrieb, muthwillige Mordthaten zu begehen, ſo betrog ſie ihre Raubſucht um das, was ſie ſuchten; und ſelbſt das Eigenthum und die Perſonen der Geiſtlichen, die ſonſt in großen Ehren ſtunden, waren zuletzt nothwendiger Weiſe eben der Beleidigung ausgeſetzet, welche das ganze übrige Königreich verwüſtet hatte. Das Land lag unbebauet; die Werkzeuge des Ackerbaues waren zerſchlagen und weggeworfen; und eine harte Hungersnoth, die natürliche Folge dieſer Unordnungen, traf beyde Parteyen gleich hart, und brachte ſowohl die Räuber, als das unbeſchützte Volk zu dem äußerſten Mangel [o].

k) *W. Malmeſ.* S. 183.
l) Ibid. S. 184. *Gervaſ.* S. 1346.
m) *Geſt. Steph.* S. 947. *Gervaſ.* S. 1346.
n) *Order. Vital.* S. 917. *M. Paris,* S. 52.
o) Chron. Sax. S. 238. *W. Malmeſ.* S. 185. *Geſt. Steph.* S. 961. *M. Paris,* S. 53. *Gul. Neubr.* S. 372. Contin. *Flor. Wig.* S. 665. *Gervaſ.* S. 1346.

Nach verſchiedenen fruchtloſen Unterhandlungen und Friedenstractaten, welche dieſe 1140. verderblichen Feindſeligkeiten niemals unterbrachen, trug ſich endlich eine Begebenheit zu, welche dem öffentlichen Elende ein Ende zu verſprechen ſchien. Ralph, der Graf von Cheſter und ſein Halbbruder, Wilhelm von Roumara, Anhänger der Matilda, hatten das Caſtel zu Lincoln überfallen p); allein da die Bürger, welche dem Stephen mehr zugethan waren, ihn zu Hülfe gerufen hatten, ſo ſchloß dieſer Prinz dieſes Caſtel ein, und hoffte ſich durch Sturm oder Hunger des Platzes bald zu bemächtigen. Der Graf von Gloceſter eilte mit einer Armee dahin, um ſeine Freunde zu entſetzen; und da 1141. Stephen von ſeinem Anzuge Nachricht bekam, rückte er in dem Entſchluß ins Feld, den 2ten ihm ein Treffen zu liefern. Nach einem heftigen Angriff wurden die beyden Flügel der Kö- Februar. niglichen in die Flucht getrieben; und Stephen ſelbſt wurde von dem Feinde umringet, nachdem er große Tapferkeit bewieſen und von der Anzahl überwältiget und gefangen genommen q). Er wurde nach Gloceſter gebracht; und ob ihm gleich anfänglich leut- Stephen ſelig begegnet wurde, wurde er doch bald hernach auf einigen Verdacht ins Gefängniß wird ge- geworfen, und mit Ketten beſchweret r). fangen.

Stephens Partey verlohr durch die Gefangenſchaft ihres Anführers allen Muth, und die Baronen fanden ſich täglich ein, und huldigten der Matilda. Dieſe Prinzeſſinn wußte jedoch mitten in ihrem Glücke, daß ſie des Ausganges nicht verſichert wäre, wenn ſie nicht das Zutrauen der Geiſtlichkeit gewinnen könnte; und weil die Aufführung des Legaten neulich ſehr ſtolz geweſen war, und verrieth, daß er mehr die Abſicht gehabt hatte, ſeinen Bruder zu demüthigen, als gänzlich zu Grunde zu richten, ſo den 2ten wandte ſie alle ihre Kräfte an, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Sie hielt mit ihm auf März. einem offenen Felde bey Wincheſter eine Conferenz, wo ſie ihm eidlich verſprach, wenn er ſie für eine Königinn erkennen, wenn er ihr Recht, als der einzigen Erbinn des vorigen Königes annehmen, und zu dem Gehorſam wieder zurückkehren wollte, ſo wie die übrigen im Reiche ihr geſchworen hätten, ſo ſollte er dagegen gänzlich Meiſter der Regierung ſeyn, und ſollte vornehmlich nach ſeinem Gefallen alle erledigte Bisthümer und Abteyen vergeben. Der Graf Robert, ihr Bruder, Brian Fitz-Count, Milos von Gloceſter und andre große Leute, wurden Garants für die Erfüllung dieſes Verſprechens s); und der Prälat ließ ſich endlich bereden, ihr ſeinen Gehorſam zu verſprechen, aber immer mit der Bedingung, daß ſie an ihrer Seite ihre Verſprechungen erfüllen ſollte. Hierauf brachte er ſie nach Wincheſter, führte ſie in Proceſſion in die Cathedralkirche, und ſprach mit großer Feyerlichkeit in Gegenwart vieler Biſchöfe und Aebte gegen alle, die ihr fluchten, Flüche aus, überſchüttete diejenigen mit Segen, welche ſie ſegneten, gab allen Abſolution, welche ihr gehorſam wären, und that diejenigen in Bann, welche rebelliſch blieben t). Theobald, der Erzbiſchof von Canterbury, kam bald nachher an den Hof, und ſchwur der Kaiſerinn gleichfalls u).

Damit

p) *Order. Vital.* S. 921.

q) *Gul. Neubr.* S. 363. *Ann. Waverl.* S. 154. Chron. *Heming.* S. 482. *Hagul.* S. 269. *Gervaſ.* S. 1353. 1354.

r) Chron. Sax. S. 241. *W. Malmeſ.* S. 187. *H. Hunting.* S. 392. *Hoveden,* S. 487. Chron. *Norm.* S. 979. *M. Paris,* S. 53, 54. *Brompt.* S. 1031.

s) *W. Malm.* S. 187.

t) Chron. Sax. S. 242. Contin. *Flor. Wig.* S. 676.

u) *W. Malmeſ.* S. 187.

Damit Matilda ſich der Liebe der Geiſtlichkeit noch mehr verſichern möchte, war ſie bereit, die Krone von ihren Händen zu empfangen; und anſtatt die Stände des Reiches zu verſammlen, eine Maasregel, welche die Staatsverfaſſung, wenn ſie veſtgeſetzet oder beobachtet worden wäre, nothwendig zu erfodern ſchien, war ſie ſchon damit zufrieden, daß der Legate einen Kirchenrath zuſammen berief, und daß in dieſem ihr Recht zu dem Throne erkannt und angenommen würde. Der Legate wandte ſich an die Verſammlung, und ſagte, man hätte in der Abweſenheit der Kaiſerinn ſeinem Bruder Stephen erlaubet, zu regieren, und ehe er den Thron beſtiegen, hätte er ſie durch viele ſchöne Verſprechungen, die Kirche zu ehren und zu erheben, die Geſetze zu ſchützen, und alle Misbräuche zu verbeſſern, hintergangen: es kränke ihn, wenn er bedächte, wie ſehr dieſer Prinz in allen Stücken ſein Wort aus der Acht gelaſſen hätte; die öffentliche Ruhe wäre geſtöret, täglich wären ungeſtraft Verbrechen begangen, Biſchöfe wären ins Gefängniß geſetzt und gezwungen worden, das, was ſie beſeſſen, aufzugeben, Abteyen wären verkaufet, Kirchen geplündert, und die abſcheulichſten Unordnungen wären in der Regierung eingeriſſen: Er ſelbſt hätte, um dieſe Beſchwerden abzuſtellen, vormals den König vor einen Rath von Biſchöfen gefodert; aber anſtatt ihn dahin zu bringen, daß er ſeine Aufführung beſſere, hätte ihn vielmehr dieſes Mittel beleidiget; dieſer Prinz, ſo ſehr er auch gefehlet hätte, wäre doch noch immer ſein Bruder und der Gegenſtand ſeiner Liebe; doch mußte er ſein Intereſſe dem Nutzen ſeines himmliſchen Vaters, der ihn itzt verworfen, und in die Hände ſeiner Feinde gegeben hätte, weit nachſetzen: es käme vornehmlich der Geiſtlichkeit zu, Könige zu wählen und zu ſetzen; er hätte ſie deswegen zuſammen berufen; und nachdem er den göttlichen Beyſtand angerufen hatte, erklärte er nun Matilda als die einzige Erbinn Henrichs, ihres vormaligen Monarchen, zur Königinn von England. Die ganze Verſammlung gab, oder ſchien durch einen Zuruf oder durch Schweigen, dieſer Erklärung ihren Beyfall zu geben [x]).

1141. Matilda wird gekrönet.

Die einzigen Layen, welche zu dieſer Verſammlung berufen wurden, wo das Schickſal der Krone entſchieden werden ſollte, waren die Londoner; und ſelbſt von dieſen verlangte man, daß ſie nicht ihre Meynung ſagen, ſondern ſich dem Schluſſe der Synode unterziehen ſollten. Doch waren die Abgeordneten von London nicht ſo leidend; ſie verlangten, daß der König aus dem Gefängniß befreyet werden ſollte; allein der Legate ſagte ihnen, es ſtünde den Londonern nicht zu, welche für Edelleute in England angeſehen würden, Partey mit denen Baronen zu machen, welche ihren Herrn in der Schlacht niederträchtig verlaſſen, und die heilige Kirche beſchimpfet hätten [y]). Die Bürger von London nahmen ſich mit Recht ſo viel Freyheit, wenn das wahr iſt, was Fitz-Stephen ſagt, ein Verfaſſer, der damals lebte, daß dieſe Stadt damals nicht weniger, als 80,000 Streiter ins Feld ſtellen konnte [z]).

London

x) *W. Malmeſ.* S. 188. Dieſer Verfaſſer, ein Mann von Einſicht, war zugegen, und ſagt, er habe ſehr Acht gehabt auf das, was vorgegangen ſey. Dieſe Rede kann demnach für ganz zuverläßig angeſehen werden.

y) *W. Malmeſ.* S. 188.

z) P. 4. Könnte man ſich auf dieſe Nachricht verlaſſen, ſo müßte London damals faſt 400,000 Einwohner gehabt haben, welches noch einmal ſo viel iſt, als es bey dem Tode der Königinn Eliſabeth hatte. Aber dieſe nachläßigen Berechnungen, oder vielmehr Muthmaßungen verdienen wenig Glauben.

London mußte ſich endlich, ungeachtet ſeiner großen Macht und Liebe gegen den
1141. Stephen, der Matilda unterwerfen; und es ſchien, als wenn ihre Macht, durch die kluge Leitung des Grafen Robert, über das ganze Reich beveſtiget wäre: allein die Sachen blieben nicht lange in dieſer Lage. Dieſe Prinzeſſinn hatte auſſer den Nachtheilen ihres Geſchlechtes, welches ihren Einfluß über ein unruhiges und kriegeriſches Volk ſchwächete, auch einen hitzigen, herrſchſüchtigen Geiſt [a]), und verſtund die Kunſt nicht, wie ſie die Härte einer Verweigerung durch Höflichkeit mildern mußte. Stephens Gemahlinn bath, mit dem Beytritt vieler vom Adel, um die Loslaſſung ihres Gemahles; und erboth ſich, daß er mit dieſer Bedingung der Krone entſagen, und ſich in ein Kloſter begeben ſollte [b]). Der Legate verlangte, daß der Prinz Euſtaz, ſein Neffe, Boulogne, und die übrigen Erbſtaaten ſeines Vaters erben möchte [c]). Die Bürger von London foderten, daß für die Geſetze des Königes Henrich, welche ſie hart und drückend nannten, die Geſetze des Königes Edward eingeführet werden ſollten [d]). Alle dieſe Bitten ſchlug ſie auf die hochmüthigſte und ausdrücklichſte Art ab.

Der Legate, welcher vermuthlich niemals im Ernſt mit der Regierung der Matilda zufrieden geweſen war, bediente ſich der Unzufriedenheit, welche dieſe gebieteriſche Aufführung erregte, und reizte die Bürger von London heimlich zu einer Empörung. Es wurde eine Verſchwörung angelegt, ſich der Perſon der Kaiſerinn zu bemächtigen, und ſie rettete ſich von der Gefahr durch eine eilfertige Entfernung [e]). Sie flohe nach Wincheſter, wohin der Legate ihr bald nachher folgte, weil er gern allen Schein vermeiden wollte, und eine günſtige Gelegenheit erwartete, ihre Sache zu Grunde zu richten. Als er aber alle ſeine Clienten zuſammen gebracht hatte, ſo ſtieß er mit ſeiner Macht öffentlich zu dem Corps der Londoner, und den gedungenen Truppen des Stephen, die das Reich noch nicht geräumet hatten, und belagerte Matilda in Wincheſter [f]). Da dieſe Prinzeſſinn ſehr von Hungersnoth gedrücket wurde, nahm ſie die Flucht; aber in der Flucht fiel der Graf Robert, ihr Bruder, in die Hände des Feindes [g]). Dieſer Herr war zwar ein Unterthan, aber doch eben ſo ſehr das Leben und die Seele ſeiner Partey, als Stephen der andern; und die Kaiſerinn, welche ſein Verdienſt erkannte, ließ ſich
Stephen kömmt wieder loß.
eine Auswechſelung der Gefangenen auf gleiche Bedingungen gefallen [h]). Der Bürgerkrieg wurde mit ſo großer Wuth, als jemals, wieder entzündet.

1142. Da der Graf Robert ſah, daß das Glück an beyden Seiten faſt gleich war, gieng er nach der Normandie, welche ſich, während der Gefangenſchaft des Stephen, dem Grafen von Anjou unterworfen hatte; und beredete den Geoffrey, ſeinem älteſten Sohn, Henrich, einem Prinzen von ſehr großer Hoffnung, zu erlauben, daß er eine Reiſe nach England übernähme, und ſich an die Spitze ſeiner Anhänger ſtellte [i]). Dieſes Mittel gab jedoch keine Entſcheidung. Stephen nahm Oxford nach einer langen Be-
1143. lagerung ein: er wurde von dem Grafen Robert zu Wilton geſchlagen [k]): und die Kaiſerinn,

a) *Gul. Neubr.* S. 363. Chron. Abb. *St. Petri de Burgo*, S. 74. *Hagul.* S. 270.
b) Contin. *Flor. Wig.* S. 677. *Brompton*, S. 1031.
c) Ibid.
d) Contin. *Flor. Wig.* S. 677. *Gervas*, S. 1355.
e) Chron. Sax. S. 242. *W. Malm.* S. 189.
f) *Trivet*, S. 10. *Gul. Neubr.* S. 363.
g) Chron. Sax S. 242. *Hoveden*, S. 488. *Geſt. Steph.* S. 957. Chron. *Norm.* S. 979.
h) Chron. Sax. S. 242. *M. Paris*, S. 54.
i) Chron. *Norm.* S. 979. *M. Paris*, S. 54.
k) *Geſt. Steph.* S. 960. *Trivet*, S. 11. *M. Paris*, S. 54.

ſerinn, ſo männlich ihr Muth auch war, begab ſich zuletzt, ermüdet von einer Mannigfaltigkeit guter und böſer Schickſale, und von den beſtändigen Gefahren ihrer Perſon und ihrer Familie beunruhiget, mit ihrem Sohn in die Normandie, und überließ die Ausführung ihrer Sachen ihrem Bruder. 1143. 1146.

Fortſetzung des Bürgerkrieges.

Der Tod dieſes tapfern und getreuen Herrn, welcher bald nachher erfolgte, würde ihrem Intereſſe ſchädlich geweſen ſeyn, wenn ſich nicht einige Vorfälle zugetragen hätten, die den glücklichen Fortgang des Stephen hemmeten. Dieſer Prinz ſah, daß die Schlöſſer, welche die Edelleute von ſeiner eignen Partey erbauet hatten, den Geiſt der Unabhängigkeit ermunterten, und faſt eben ſo gefährlich wären, als die Schlöſſer, welche der Feind in Händen behielt, bemühete ſich, ſie zu zwingen, daß ſie ihm dieſe Fortereſſen auslieferten; und durch dieſe billige Foderung machte er ſich viele Gemüther abwendig [l]). Auch war die Artillerie der Kirche, welche ſein Bruder auf ſeine Seite gebracht hatte, nach einiger Zeit zu der andern Partey übergegangen. Eugenius der Dritte hatte den päbſtlichen Stuhl beſtiegen, und dem Biſchof von Wincheſter ſeine Vollmacht als Legate abgenommen, und ſie dem Theobald, Erzbiſchofe von Canterbury, dem Feinde und Nebenbuhler des vorigen Legaten gegeben. Nachdem dieſer Pabſt eine allgemeine Verſammlung zu Rheims in Champagne zuſammen berufen hatte, ernannte er fünf engliſche Biſchöfe, welche die Kirche vorſtellen ſollten, und verlangte ihre perſönliche Erſcheinung bey der Verſammlung, anſtatt der engliſchen Kirche, wie es gebräuchlich geweſen war, die Wahl ihrer Abgeordneten ſelbſt zu überlaſſen. Stephen, welcher, ſeiner Verlegenheit ungeachtet, eifrig auf die Rechte ſeiner Krone hielt, wollte ihnen nicht erlauben, ſich einzuſtellen [m]); und der Pabſt, welcher ſeinen Vortheil in dieſem Streite mit einem Prinzen, der unter einem ſtreitigen Rechte regierte, erkannte, rächte ſich damit, daß er der ganzen Partey ein Verboth auflegte [n]). Durch dieſes Urthel, welches itzt zum erſtenmal in England bekannt wurde, war der Gottesdienſt unterſagt, und alle Verrichtungen der Religion, auſſer der Taufe und Abſolution ſterbender Perſonen, hörten auf. Das Mißvergnügen der Königlichen in dieſer Situation wurde dadurch noch größer, weil ſie ſich mit der Partey der Matilda verglichen, welche alle Güter der Heilsordnung genoß; und Stephen ſah ſich endlich gezwungen, dem römiſchen Stuhle eine gehörige Ehrfurcht zu bezeigen, und dadurch ſeiner Partey den Schimpf wieder abzunehmen [o]).

Da mehr die Schwäche beyder Parteyen, als eine Abnahme ihrer Feindſeligkeit einen ſtillſchweigenden Waffenſtillſtand in England verurſachet hatte, ſo gaben ſich viele vom Adel, Roger von Mowbray, Wilhelm von Warenne, und andre, da ſie keine Gelegenheit fanden, ihren kriegeriſchen Muth im Lande zu zeigen, zu dem neuen Kreuzzuge an, welcher nach allen vormaligen Fehlſchlägen und Unglücksfällen, itzt mit erſtaunlichem Fortgang von dem heiligen Barnard geprediget wurde [p]). Allein bald nachher trug ſich ein Vorfall zu, welcher drohete, in England die Feindſeligkeiten wieder zu erwecken. Der Prinz Henrich, welcher ſein ſechszehntes Jahr angetreten hatte, wollte gern die Ehre haben, ein Ritter zu werden, eine Ceremonie, welcher jedermann von 1148.

Stande

l) Chron. Sax. S. 242. *W. Malmeſ.* S. 181. *Trivet.* S. 16 Chron. Abb. *St. Petri de Burgo,* S. 75. *Haguſſt.* S. 278.

m) Epiſt. St. Thom. S. 225.

n) Chron. *W. Thorn.* S 1807.

o) Epiſt. St. Thom. S. 226.

p) *Hagulf.* S. 275, 276.

Stande damals ſich unterziehen mußte, ehe ihm der Gebrauch der Waffen erlaubt
1148. wurde, und welche auch für die größten Prinzen für nöthig gehalten wurde. Er nahm ſich vor, ſeine Aufnahme von ſeinem Groß-Onkel, dem Könige von Schottland David, zu empfangen; und in dieſer Abſicht gieng er mit einem ſtarken Gefolge durch England, und hatte die angeſehenſten von ſeinen Anhängern bey ſich [q]. Er hielt ſich einige Zeit bey dem Könige von Schottland auf; that einige Einfälle in England, und erweckte durch ſeine Geſchicklichkeit und ſeine Stärke in männlichen Leibesübungen, durch ſeine Tapferkeit im Kriege, und ſeine kluge Aufführung in allen Vorfällen, die Hoffnung ſeiner Partey, und gab Zeichen von den großen Eigenſchaften von ſich, welche er nachmals
1150. entdeckte, als er den Thron von England beſtieg. Bald nach ſeiner Wiederkunft in die Normandie, wurde er, mit Bewilligung der Matilda, zum Herzog ernannt [r];
1151. und nahm, nach dem Tode ſeines Vaters, Geoffrey, welcher im folgenden Jahre erfolgte, Anjou und Maine in Beſitz, und ſchloß eine Heyrath, welche ſeine Macht ſehr vergrößerte, und ihn ſeinem Nebenbuhler ſehr furchtbar machte. Eleanor, die Tochter und Erbinn Wilhelms, Herzogs von Guienne, und Grafens von Poictou, war ſechszehen Jahre mit Ludewig dem VII. Könige von Frankreich, vermählet geweſen, und hatte ihn in einem Kreuzzuge begleitet, worinn dieſer Monarch das Commando wider die Ungläubigen führte: weil ſie hier aber die Liebe ihres Gemahles verlohren hatte, und ſogar in einigen Verdacht mit einem wohlgebildeten Saracenen gefallen war, ſo ließ ſich Ludewig, welcher mehr zärtlich, als politiſch war, von ihr ſcheiden, und gab ihr diejenigen reichen Provinzen wieder, welche ſie durch ihre Heyrath zu der Krone von Frankreich gebracht hatte [s]. Der junge Henrich, der ſich weder durch die Ungleichheit der Jahre, noch durch die Gerüchte von der Galanterie der Eleanor abſchrecken ließ, war in ſeinen Bewerbungen bey dieſer Prinzeſſinn glücklich, und da er ſie ſechs Wochen nach ihrer Eheſcheidung heyrathete, nahm er Beſitz von allen ihren Gebiethen, als ihrem Brautſchatze [t]. Der Glanz, den er durch dieſen Zuwachs bekam, und der Anblick ſeines ſteigenden Glückes that in England ſolche Wirkung, daß der Primas, Erzbiſchof von Canterbury, da Stephen ſeinem Sohn Euſtaz gern die Krone verſichern wollte, und ihn bath, dieſen Prinzen als ſeinen Nachfolger zu ſalben, ſich weigerte, und über See flüchtete, um der Gewalt und Rache des Stephen zu entgehen [u].

1152. Als Henrich von dieſen Geſinnungen des Volks Nachricht bekam, that er einen Einfall in England; und nachdem er zu Malmesbury einigen Vortheil über den König gewonnen, und dieſen Ort eingenommen hatte, gieng er weiter, und warf in Wallingford, welches der König belagert hatte, eine Verſtärkung [x]. Man ſah täglich einem entſcheidenden Treffen entgegen; als die Großen von beyden Seiten, erſchrocken von der Ausſicht eines fernern Blutvergießens, und noch größerer Verwirrung, ſich ins Mittel ſchlugen, und es unter dieſen ſtreitenden Prinzen zu einer Unterhandlung brachten. Der Tod des Euſtaz, welcher unter dem Tractate erfolgte, erleichterte den Schluß deſſelben [y]; und

q) *Hoveden*, S. 490. *Gul. Neubr.* S. 378. *Gervas*, S. 1365

r) *M. Weſt.* S. 245.

s) *Trivet*, S. 21.

t) *M. Paris*, S. 59. Chron. *Heming.* S. 489. *Brompton*, S. 1040.

u) *H. Hunt.* S. 395. Epiſt. St. Thom. S. 225.

x) *Gervas*, S. 1367.

y) *Trivet*, S. 22. *Gul. Neubr.* S. 379. Chron. *Heming.* S. 488. *Brompton*, S. 1037.

1152. Vergleich zwiſchen dem König und Prinzen Wilhelm.

und es wurde zuletzt ein Vergleich geſchloſſen, worinn ausgemacht wurde, daß Stephen die Krone auf Lebenslang behalten, daß die Gerechtigkeit in ſeinem Namen gehandhabet werden, ſogar in den Provinzen, welche ſich dem Henrich ſchon unterworfen hatten, und daß dieſer letzte Prinz nach dem Tode des Stephen in dem Königreiche, und Wilhelm, Stephens Sohn, in Boulogne und ſeinem väterlichem Staate folgen ſollte [z]. Nachdem alle Baronen die Beobachtung dieſes Tractats beſchworen, und dem Henrich, als dem Erben der Krone, gehuldiget hatten, räumte dieſer Prinz das Reich; und der Tod des Stephen, welcher im folgenden Jahre nach einer kurzen Krankheit erfolgte, verhütete alle Streitigkeiten und Beſorgniſſe, welche in einer ſo bedenklichen Situation leicht hätten erfolgen können.

Tod des Königes. den 25ten October. 1154.

England hatte unter der Regierung dieſes Prinzen viel Elend auszuſtehen; aber ſein perſönlicher Character, wenn wir die Verwegenheit und Ungerechtigkeit ſeiner Uſurpation überſehen, ſcheinet nicht ſehr viel Tadel zu verdienen; und er ſcheinet ganz wohl geſchickt geweſen zu ſeyn, wenn er nach einem gehörigen Rechte zur Krone gelanget wäre, die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen zu befördern [a]. Er beſaß Fleiß, Thätigkeit und Muth im hohen Grade; es fehlte ihm nicht an Fähigkeit, er beſaß die Talente, die Liebe des Volkes zu gewinnen; und ungeachtet ſeiner ungewiſſen Situation, erlaubte er ſich doch keine Grauſamkeit oder Rache [b]. Seine Gelangung zum Thron machte ihn weder ruhig noch glücklich; und obgleich die Lage von England die benachbarten Staaten verhinderte, einen dauerhaften Vortheil aus ſeinen Unordnungen zu ziehen, ſo waren doch ſeine innerlichen Kriege und Unordnungen höchſt ſchädlich und verderblich. Der Hof von Rom hatte gleichfalls bey dieſen Unordnungen Gelegenheit, in ſeinen Uſurpationen weiter zu gehen: und es wurde itzt üblich, daß man ſich in allen Kirchenſtreitigkeiten zu dem Pabſt wandte, welches ſonſt beſtändig ſcharf verbothen geweſen war [c].

z) Chron. Sax. S. 243. Chron. *Norm.* S. 989. *M. Paris*, S. 61. *Brompton*, S. 1037. 1038. *Rymer*, B. 1. S. 13.

a) *W. Malmeſ.* S. 180.

b) *M. Paris*, S. 51. *Hagul.* S. 312.

c) *H. Hunt.* S. 395.

Achtes Kapitel.

Henrich der Zweyte.

Zuſtand von Europa — von Frankreich — Erſte Handlungen in der Regierung Henrichs — Streitigkeiten zwiſchen der bürgerlichen und geiſtlichen Gewalt — Thomas a Becket, Erzbiſchof von Canterbury — Streit zwiſchen dem König und dem Becket — Landesverordnungen von Clarendon — Verbannung des Becket — Vergleich mit ihm — Seine Wiederkunft aus der Verbannung — Seine Ermordung — Betrübniß — und Demüthigung des Königes.

1154. Zuſtand von Europa.

Die großen Verbündniſſe, wodurch heut zu Tage die europäiſchen Prinzen zugleich mit einander verbunden, und ſich entgegen geſetzt ſind, und welche, ob ſie gleich den kleinſten Funken der Uneinigkeit unter alle ausbreiten, wenigſtens den Vortheil haben, daß ſie alle gewaltſame Erſchütterungen oder Eroberungen in beſondren Staaten verhüten, waren in alten Zeiten völlig unbekannt; und die Theorie der auswärtigen Politik in jedem Königreiche machte eine nicht ſo verwickelte und verflochtene Speculation aus, als itzt: der Handel hatte noch die entfernteſten Nationen nicht mit einer ſo veſten Kette verbunden: Kriege, welche ſich in einem Feldzuge, oft gar in einer Schlacht endigten, empfanden wenig von den Bewegungen entfernter Staaten: die unvollkommene Vereinigung unter den Königreichen, und die Unwiſſenheit derſelben in Anſehung der Situation der andern, machten, daß es ihnen unmöglich war, ſich in großer Menge mit einander zur Ausführung eines Entwurfes zu vereinigen; und vor allen Dingen machte der unruhige Geiſt und der unabhängige Zuſtand der Baronen, oder der großen Vaſallen in jedem Staate dem Könige ſo viel zu ſchaffen, daß er gezwungen war, ſeine Aufmerkſamkeit vornehmlich auf ſein eignes Regierungs-Syſtem zu richten, und ſich wenig darum bekümmern konnte, was unter andern Nationen vorgieng. Nur die Religion, nicht die Politik, zog die Augen der Prinzen auf auswärtige Länder; und heftete ihre Gedanken entweder auf das heilige Land, deſſen Eroberung und Beſchützung für eine Sache gehalten wurde, welche die gemeinſchaftliche Ehre, und der gemeine Vortheil erfoderte; oder zog ſie in Intrigen mit dem römiſchen Hofe, dem ſie die Anordnung in geiſtlichen Sachen uberlaſſen hatten, und der ſich täglich mehr Freyheiten anmaßte, als ſie ihm geben wollten.

Ehe der Herzog von der Normandie England eroberte, war dieſe Inſel von den übrigen Theilen der Welt eben ſo ſehr nach der Politik, als nach der Lage getrennet; und

die

die Engländer, die ſich glücklich in ihrem Lande einſchränkten, hatten, auſſer den Einfällen der Dänen, weder Feinde noch Alliirte auf dem veſten Lande. Die auswärtigen Länder Wilhelms brachten ſie mit den Königen und großen Vaſallen von Frankreich in Verbindung; und indem die ſtreitenden Foderungen des Pabſtes und Kaiſers in Italien einen beſtändigen Verkehr zwiſchen Deutſchland und dieſem Lande verurſachten, machten die beyden großen Monarchen von Frankreich und England in einem andern Theile von Europa ein beſonderes Syſtem aus, und führten ihre Kriege und Unterhandlungen aus, ohne von den übrigen Widerſtand oder Unterſtützung zu haben. 1154.

Zuſtand von Frankreich.

Bey dem Abgange des carlovingiſchen Stammes bedienten ſich die Edelleute in jeder Provinz von Frankreich der Schwachheit ihres Königes; und da ſie gehalten waren, zu ihrer eigenen Vertheidigung wider die Streifereyen der normänniſchen Freybeuter Sorge zu tragen; ſo hatten ſie ſich ſowohl in bürgerlichen als militairiſchen Sachen eine faſt unabhängige Gewalt angemaßt, und die Rechte ihrer Prinzen in ſehr enge Gränzen eingeſchränkt. Die Thronbeſteigung des Hugo Capet hatte die königliche Gewalt dadurch einigermaſſen vergrößert, daß er ein großes Lehn an die Krone brachte; allein dieſes Lehn, ſo wichtig es auch für einen Unterthanen war, ſchien dennoch nur eine ſchwache Grundveſte der Macht bey einem Prinzen zu ſeyn, welcher an die Spitze einer ſo großen Gemeine geſtellet war. Die königlichen Domainen beſtunden bloß aus Paris, Orleans, Eſtampes, Compiegne, und einigen wenigen Plätzen, welche hie und da in den nördlichen Provinzen zerſtreuet lagen: in allen übrigen Theilen des Königreichs war die Gewalt des Prinzen mehr ein Name als etwas Weſentliches. Die Vaſallen hatten die Gewohnheit, ja das Recht, ohne ſeine Erlaubniß Krieg wider einander zu führen: ſie waren ſo gar berechtiget, wenn ſie ſich für beleidigt hielten, ihre Waffen gegen ihren König zu wenden: ſie übten über ihre Unterſaſſen und Vaſallen, ohne Appellation, alle bürgerliche Gerichtsbarkeit aus: weil ſie mit einander auf die Krone eiferſüchtig waren, ſo traten ſie leicht zuſammen, wenn ihre übermäßigen Freyheiten angegriffen wurden; und weil einige von ihnen ſich die Macht und das Anſehen großer Prinzen erworben hatten; ſo konnte ſich auch der kleinſte Baron eines unmittelbaren und nachdrücklichen Schutzes verſichert halten. Auſſer ſechs geiſtlichen Pairsſtellen, welche nebſt den übrigen Freyheiten der Kirchen, die allgemeine Handhabung der Gerechtigkeit ſehr zwängeten, hatte man auch in Burgundien, in der Normandie, in Guienne, Flandern, Thoulouſe und Champagne ſechs weltliche, welche ſehr große und mächtige Herrſchaften ausmachten. Und obgleich alle dieſe Prinzen und Baronen, wenn ſie ſich zuſammen vereinigten, im Nothfalle, eine ſtarke Armee ins Feld ſtellen konnten; ſo war es doch ſehr ſchwer, dieſe große Maſchine in Bewegung zu bringen; es war faſt unmöglich, in allen ihren Theilen die Eintracht zu erhalten; die Empfindung eines gemeinſchaftlichen Vortheils allein konnte ſie auf eine Zeitlang unter ihrem Herrn wider einen gemeinſchaftlichen Feind vereinigen; wenn aber der König die Macht der Gemeine gegen irgend einen aufrühriſchen Vaſallen gebrauchen wollte; ſo bewog eben dieſelbe Empfindung eines gemeinſchaftlichen Vortheils die übrigen, ſich dem glücklichen Erfolge ſeiner Anmaßungen zu widerſetzen. Ludwig der Dicke, der letzte König, rückte einsmals an der Spitze einer Armee von zweymal hundert tauſend Mann wider die Deutſchen an ſeine Gränzen; und doch war ein kleiner Herr von Corbeil, von Puiſet, von Couci zu einer andern Zeit im Stande, dieſem Prinzen Trotz zu biethen, und einen öffentlichen Krieg wider ihn zu führen.

1154. Die Gewalt des engliſchen Monarchen war in ſeinem Königreiche weit ausgebreiteter, und das ungleiche Verhältniß zwiſchen ihm und dem Mächtigſten ſeiner Vaſallen war weit größer. Seine Domainen und ſein Einkommen waren in Vergleichung mit der Größe ſeines Staats ſehr beträchtlich: er war gewohnt, von ſeinen Unterthanen willkührliche Auflagen einzuheben: ſeine Judicatur-Gerichte übten in allen Theilen des Königreichs eine Gerichtsbarkeit aus: er konnte, vermöge ſeiner Gewalt, oder vermöge eines richterlichen Urtheils, es mochte wohl oder übel gegründet ſeyn, jeden ſchädlichen Baron unter die Füſſe treten: und obgleich die Feudalverfaſſungen, welche in ſeinem Königreiche herrſchten, ſo wie in andern Staaten, eben dahin abzielten, die Ariſtocratie zu erheben, und die Monarchie zu erniedrigen; ſo wurde doch in England, nach itzigen Verfaſſungen eine große Verbindung der Vaſallen erfodert, um ſich ihrem oberſten Herrn zu widerſetzen; und noch war kein Baron ſo mächtig geweſen, daß er für ſich ſelbſt mit ſeinem Prinzen hätte Krieg führen, und den unterern Baronen Schutz verſchaffen können.

Indem ſich Frankreich und England in dieſen verſchiedenen Situationen befanden, und das letzte Reich vor dem erſten ſo große Vortheile hatte; konnte die Thronbeſteigung Henrichs des Zweyten, eines Prinzen von großen Fähigkeiten, der auf dem veſten Lande ſo reiche Provinzen beſaß, für eine Begebenheit angeſehen werden, welche der franzöſiſchen Monarchie gefährlich, wo nicht verderblich war, und das Gleichgewicht unter dieſen Staaten gänzlich aufheben konnte. Ihm gehörte, nach dem Rechte ſeines Vaters, Anjou, Touraine, Maine; nach dem Rechte ſeiner Mutter die Normandie; nach dem Rechte ſeiner Gemahlinn, Guienne, Poictou, Saintogne, Auvergne, Perigord, Angoumois und Lincouſin. Bald hernach brachte er auch Bretagne zu ſeinen übrigen Staaten, und beſaß bereits die Oberherrſchaft in dieſer Provinz, welche Carl der Einfältige dem däniſchen Rollo, dieſem mächtigen Freybeuter, damals, als ihm die Normandie abgetreten wurde, als ein Lehn eingeräumt hatte. Dieſe Provinzen machten mehr als den dritten Theil von der ganzen franzöſiſchen Monarchie aus, und waren weit größer und reicher, als diejenigen Gebiethe, welche der unmittelbaren Gerichtsbarkeit und Herrſchaft des Königes unterworfen waren. Der Vaſall war hier mächtiger als ſein Lehnsherr: die Situation, welche den Hugo Capet fähig gemacht hatte, die Carlovingiſchen Prinzen abzuſetzen, ſchien hier wieder erneuert zu ſeyn, und zwar mit weit größeren Vortheilen an der Seite des Vaſalls: und als zu ſo vielen Provinzen England noch hinzu kam, hatte der König von Frankreich aus dieſer Begebenheit für ſich und ſeine Familie ein großes Unglück zu beſorgen. In der That aber war es dieſer Umſtand, ſo fürchterlich er auch ausſah, der den Capetiſchen Stamm rettete, und ihn durch ſeine Folgen zu derjenigen Stufe der Größe erhob, den er itzt beſitzet.

Die eingeſchränkte Gewalt in den Feudalverfaſſungen verhinderte den König von England, daß er die Macht ſo vieler Staaten, die ſeiner Regierung unterworfen waren, nicht mit Vortheil gebrauchen konnte; und dieſe verſchiednen Glieder, welche nicht beyſammen lagen, und in ihren Sitten nicht überein kamen, hatten ſich noch niemals zu einer einzigen Monarchie veſt genug verbunden. Er wurde bald, theils, weil er ſeine Reſidenz an einem entfernnten Ort hatte, theils weil ſich die Intereſſen nicht zuſammen vertrugen, gewiſſermaßen ein Fremdling für ſeine franzöſiſchen Gebiethe; und ſeine Unterthanen auf dem veſten Lande glaubten, daß ſie ihrem Oberherrn, der in ihrer Nach-

Nachbarſchaft ſich aufhielt, und den man für das Oberhaupt der Nation erkannte, ihre Treue weit eher ſchuldig wären. Dieſer war allezeit bey der Hand, ſie anzugreifen; ihr 1154. unmittelbarer Herr war oft zu weit entfernet, um ſie zu ſchützen; und jedwede Unordnung in einem Theile ſeiner zerſtreuten Gebiethe gab Vortheile wider ihn. Die übrigen mächtigen Vaſallen der franzöſiſchen Krone freuten ſich nur, die Engländer vertrieben zu ſehen, und empfanden nichts von derjenigen Eiferſucht, welche aus der Unterdrückung eines Nebenvaſalls, der mit ihnen einen gleichen Rang hatte, entſtanden ſeyn würde. Auf dieſe Weiſe fand der König von Frankreich es leichter, dieſe viele Provinzen von England weg zu nehmen, als einen Herzog von der Normandie, oder Guienne, einen Grafen von Anjou, Maine oder Poictou zum Gehorſam zu bringen. Und nachdem er ſo weitläuftige Gebiethe eingezogen hatte, welche ſich gleich darauf mit dem Körper der Monarchie verbanden; ſo fand er es leichter, auch die andern großen Lehne, welche noch getrennt und unabhängig blieben, mit der Krone zu verbinden.

Weil aber keine menſchliche Klugheit dieſe wichtigen Folgen voraus ſehen konnte, ſo ſah der König von Frankreich die zunehmende Größe des Hauſes von Anjou oder Plantagenet mit Schrecken an; und um ihren Fortgang zu verzögern, hatte er mit dem Stephen beſtändig eine genaue Verbindung gehalten, und ſich bemühet, das wankende Glück dieſes kühnen Uſurpateurs zu unterſtützen. Allein nach dem Tode dieſes Prinzen war es zu ſpät, daran zu denken, wie er ſich der Thronbeſteigung des Henrichs widerſetzen, oder die Vollziehung derjenigen Verbindung hintertreiben wollte, welche er mit einmüthiger Bewilligung der Nation mit ſeinem Vorweſer geſchloſſen hatte. Die Engländer, müde der Bürgerkriege, und des Blutvergieſſens und der Verheerungen überdrüßig, welche ſie ſo viele Jahre hindurch ausgeſtanden hatten, waren nicht geneigt, den geſetzmäßigen Erben von der Thronfolge ihrer Monarchie auszuſchließen, und ſo ihren Eid zu brechen [a]). Viele von den wichtigſten Veſtungen waren in den Händen ſeiner Anhänger; die ganze Nation hatte Gelegenheit gehabt, die trefflichen Eigenſchaften zu bemerken, welche er beſaß [b]), und ſie mit den ſchlechten Talenten Wilhelms, des Sohns des Stephen, zu vergleichen; und weil ihnen ſeine große Macht bekannt war, und ſie es lieber ſahen, daß ſo viele auswärtige Gebiethe zu der Krone von England hinzukämen, ſo hatten ſie gar keinen Gedanken, ſich ihm zu widerſetzen. Henrich ſelbſt bemerkte die Vortheile, welche mit ſeiner gegenwärtigen Situation verbunden waren, und übereilte ſich nicht, nach England zu gehen. Er war eben mit der Belagerung eines Schloſſes an den Gränzen der Normandie beſchäfftigt, als er die Nachricht von dem Tode des Stephen bekam; und ſuchte eine Ehre darinn, daß er von ſeinem Unternehmen nicht eher abſtund, als bis er es zu einem glücklichen Ausgange gebracht hatte. Hierauf trat er ſeine Reiſe an, und wurde in England mit den Zurüſtungen aller Stände empfangen, welche ihm mit Vergnügen den Eid der Huldigung und der Treue ſchwuren. den 8ten December.

Die erſte Handlung in der Regierung Henrichs entſprach den hohen Gedanken, 1155. welche man ſich von ſeiner Lebhaftigkeit und ſeinen Fähigkeiten gemacht hatte, und weiſſagte die Wiederherſtellung der Gerechtigkeit, und der Ruhe, deren das Königreich ſo lange war beraubt geweſen. Er dankte ſogleich alle diejenigen Soldaten ab, welche in der Nation unendliche Unordnungen erreget hatten; und ſandte ſie mit ihrem Anführer, Wilhelm

Erſte Handlungen der Regierung Henrichs.

a) *Matth. Paris*, S. 65.   b) *Gul. Neubr.* 381.

Wilhelm von Ypers, dem großen Freund und Vertrauten des Stephen, auſſer Lan-
1155. des c). Er widerrief alles, was ſein Vorweſer d), und ſogar das, was die Kaiſerinn Matilda aus Noth und Zwang eingeräumet hatte; und dieſe Prinzeſſinn, welche dem Henrich zum Beſten ihren Knechten entſagt hatte, widerſetzte ſich einer Maaßregel nicht, welche zur Unterſtützung der Krone ſo nothwendig war. Er verbeſſerte die Münzen, welche unter der Regierung ſeines Vorweſers ungemein ſchlecht geworden waren; und machte gehörige Anſtalten, daß dergleichen Mißbräuche nicht wieder aufkommen möchten e). Er war ſtrenge in der Handhabung der Gerechtigkeit, und in der Unterdrückung der Raubereyen und Gewaltthaten; und damit er das Anſehen der Geſetze wieder herſtellen möchte, ließ er alle erbaute Schlöſſer, welche den Freybeutern und Rebellen Schutz gegeben hatten, niederreißen f). Der Graf von Albemarle, Hugo Martimer und Roger, der Sohn des Miles von Gloceſter, hatten Luſt, ſich dieſem heilſamen Vorhaben zu widerſetzen; allein die Ankunft des Königes mit ſeiner Macht zwang ſie bald zum Gehorſam g).

1156. Nachdem in England alles wieder in vollkommne Ruhe geſetzt war, brach Henrich auf, um ſich den Unternehmungen ſeines Bruders Gottfried zu widerſetzen, da er in ſeiner Abweſenheit einen Einfall in Anjou und Maine gethan, einige Anſprüche auf dieſe Provinzen gemacht, und einen anſehnlichen Theil derſelben in Beſitz genommen hatte h). Als der König erſchien, kehrte das Volk zu ſeinem Gehorſam zurück; Gottfried entſagte für einen jährlichen Gehalt von tauſend Pfund, ſeinem Anſpruche, zog ab, und nahm das Land Nanz in Beſitz, welches die Einwohner, die ihren Prinzen, den Grafen Hoel vertrieben, ſeinen Händen übergeben hatten i). Henrich reiſete im folgenden Jahr nach England zurück; und damals reizten ihn die Einwohner von Wallis durch ihre Einfälle, ſie anzugreifen. Die natürlichen Veveſtigungen des Landes machten
1157. ihm große Schwürigkeiten, und ſetzten ihn ſogar in Gefahr. Sein Vortrab wurde in einem engen Paß angegriffen, und in die Flucht geſchlagen; und Henrich von Eſſex, der erbliche Fähnrich, gerieth in Schrecken, warf die Fahne nieder, nahm die Flucht, und rief laut, der König wäre getödtet: und wäre dieſer Prinz nicht gleich in Perſon hervorgetreten, und hätte ſeine Truppen mit großer Tapferkeit angeführet, ſo hätten die Folgen der ganzen Armee verderblich werden können k). Wegen dieſer übeln Aufführung wurde

c) *Fitz-Steph.* S. 13. *M. Paris*, S. 65. *Neubr.* S. 381. Chron. *T. Wykes*, S. 30.

d) *Neubr.* S. 382.

e) *Hoveden*, S. 491.

f) *Hoveden*, S. 491. *Fitz-Steph.* S. 13. *M. Paris*, S. 65. *Neubr.* S 381. *Brompt.* S. 1043.

g) *Neubr.* S. 382. Chron. *W. Heming.* S. 491. *Gervas.* S. 1377.

h) Wilhelm von Newbridge S. 383. (dem ſpätere Geſchichtſchreiber nachgeſchrieben haben) behauptet, daß Gottfried einiges Recht auf die Grafſchaften Maine und Anjou gehabt habe. Er giebt vor, der Graf Gottfried ſein Vater hätte ihm dieſe Gebiethe in einem geheimen Teſtamente vermacht, und befohlen, daß ſein Leichnam nicht eher ſollte begraben werden, bis Henrich geſchworen hätte, dieſes zu halten; und dieſer hätte ſich dazu verleiten laſſen, weil ihm der Innhalt unbekannt geweſen wäre. Allein auſſerdem, daß dieſe Geſchichte an ſich ſelbſt nicht ſehr wahrſcheinlich iſt, und nach der Erdichtung eines Mönches ſchmeckt, findet man ſie auch bey keinem andern alten Schriftſteller, und einige von denſelben widerſprechen ihr; vornehmlich der Mönch von Marmoutier, welcher beſſere Gelegenheiten hatte, als Newbridge, die Wahrheit zu erfahren. S. Vita Gaufr. Duc. *Normann*, S. 103.

i) *Brompton*, S. 1049.

k) *Newbr.* S. 383. Chron. *W. Heming*, S. 492.

wurde Eſſex nachmals von dem Robert von Montfort der Verrätherey angeklagt; ſein
Vermögen wurde eingezogen, und er ſelbſt in ein Kloſter geſtoßen l). Da die Einwoh- 1157.
ner von Wallis ſich unterwarfen, ſo wurde ihnen ein Vergleich mit England zuge-
ſtanden.

Die kriegeriſche Geſinnung der Prinzen in dieſen Zeiten bewog ſie, ihre Armeen bey 1158.
allen Unternehmungen, auch bey den geringſten, ſelbſt anzuführen; und ihr ſchwaches
Anſehen machte es ihnen gemeiniglich unmöglich, das Commando bey Gelegenheiten
ihren Generalen aufzutragen. Gottfried, des Königs Bruder, ſtarb bald nach der Zeit,
nachdem er Beſitz von Nanz genommen hatte; und Henrich machte Anſpruch auf dieſes
Land, als wenn es ihm durch ein Erbrecht zugefallen wäre, und reiſete dahin, um ſeine
Foderungen durch Gewalt der Waffen zu unterſtützen; ob er gleich kein andres Recht
auf dieſe Grafſchaft hatte, als die freywillige Unterwerfung oder Wahl der Unterthanen
vor zwey Jahren. Conan, Herzog oder Graf von Bretagne (denn dieſe Titel werden
dieſem Prinzen von den Geſchichtſchreibern ohne Unterſchied gegeben) behauptete, daß
Nanz ſich neulich durch eine Rebellion von ſeiner Herrſchaft, zu der es dem Rechte nach
gehörte, abgeriſſen hätte; und ſetzte ſich gleich nach dem Tode des Gottfried im Beſitz
des ſtreitigen Landes. Damit ſich Ludewig, der König von Frankreich, in den Streit
nicht einmiſchen möchte, legte Henrich einen Beſuch bey ihm ab; und lockte ihn durch
Liebkoſungen und Höflichkeiten dahin, daß unter den Monarchen eine Allianz geſchloſſen
wurde, und daß ſie ſich verabredeten, den jungen Henrich, den Erben der engliſchen
Monarchie, mit Margaretha, der Prinzeſſinn von Frankreich zu verſprechen m), obgleich
der erſte nur fünf Jahr alt war, und die andre noch in der Wiegen lag. Itzt war Hen-
rich ſicher, daß ihm von dieſer Seite kein Hinderniß würde gelegt werden, und rückte
mit ſeiner Armee in Bretagne ein; und Conan, der die Hoffnung verlohr, ihm wider-
ſtehen zu können, räumte dem König die Grafſchaft Nanz ein. Dieſer Monarch ver-
ſchaffte ſich durch ſeine Fähigkeiten aus dieſem Vorfalle noch wichtigere Vortheile.
Conan, welcher der unruhigen Gemüthsart ſeiner Unterthanen überdrüßig war, wollte
ſich gern der Unterſtützung eines ſo großen Monarchen verſichern; und verſprach ſeine
einzige Tochter, noch in ihrer Kindheit, mit dem dritten Sohn des Königes Gottfried,
der von gleich zärtlichem Alter war. Ungefähr ſieben Jahr hernach ſtarb der Herzog
von Bretagne; und Henrich ſetzte ſich unter dem Vorwande, daß er Vormund für ſei-
nen Sohn und Schwiegertochter wäre, in den Beſitz dieſes Herzogthums, und ſchlug
es zu ſeinen übrigen großen Gebiethen n).

Der König hatte Hoffnung noch mehr Länder zu erwerben; und ſeine thätige Ge- 1159.
müthsart ließ keine Gelegenheit dazu entwiſchen. Philippe, die Herzoginn von Guienne,
und Mutter der Königinn Eleanor, war die einzige Tochter Wilhelms des Vierten, Gra-
fen von Thoulouſe; und ſollte deſſen Länder geerbt haben, wenn nicht dieſer Prinz, aus
Begierde, die Regierungsfolge bey dem männlichen Stamme zu erhalten, das Herzog-
thum ſeinen Bruder, Raymond von St. Gilles, durch einen Kaufcontract, den man
damals

l) *M. Paris*, S. 70. *Neubr.* S. 383.

m) *M. Paris*, S. 68. *M. Weſt.* S. 248. Chron. *W. Heming.* S. 496. *Trivat*, S. 35.

n) *Hoveden*, S. 517. *Gul. Neubr.* S. 396.

damals für eine Erdichtung und einen Betrug hielt, überlaſſen hätte. Hiedurch wurde
1159. der Anſpruch auf die Grafſchaft Thoulouſe unter den männlichen und weiblichen Erben ſtreitig; und nachdem die Gelegenheiten günſtig waren, hatte ſich bald die eine, bald die andre im Beſitz geſetzt. Alfonſo, der Sohn des Raymond, war der regierende Fürſt; und als Henrich das Recht ſeiner Gemahlinn wieder hervor ſuchte, nahm dieſer Prinz ſeine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich, dem aus Staatsabſichten ſo ſehr daran gelegen war, die fernere Vergrößerung des engliſchen Monarchen zu verhindern. Ludewig ſelbſt hatte damals, als er ſich mit der Eleanor vermählt, die Billigkeit ihres Anſpruchs behauptet, und den Beſitz von Thoulouſe verlangt o); da ſich aber itzt ſeine Denkungsart mit ſeinem Intereſſe veränderte, ſo entſchloß er ſich, das Recht des Alfonſo mit ſeiner Macht und ſeinem Anſehen zu unterſtützen. Henrich ſah ein, daß er ſeine Anſprüche wider mächtige Gegner würde zu ſchützen haben; und daß nichts anders, als eine große Armee ein Recht behaupten könnte, welches er durch Gründe und Manifeſte darzuthun ſich vergebens bemühet hatte.

Eine Armee, welche aus Feudalvaſallen beſtund, war gemeiniglich ſehr unbiegſam, und ungezogen, ſowohl wegen des unabhängigen Geiſtes der Leute, die in derſelben dienten, als auch, weil die Befehlshaberſtellen weder durch die Wahl des Regenten, noch nach der Fähigkeit und Erfahrung der Officiere ausgetheilet wurden. Jeder Baron führte ſeine eigene Vaſallen an: ſein Rang war entweder größer oder geringer, nachdem ſein Eigenthum groß oder klein war: ſelbſt das höchſte Commando unter den Prinzen war oft an die Geburt gebunden: und weil die militairiſchen Vaſallen gehalten waren, nur vierzig Tage lang auf eigene Koſten zu dienen; ſo hatte der Prinz wenig Vortheil von ihrem Dienſte, ob ſie gleich, wenn der Feldzug in ein weit entferntes Land gieng, in ſehr große Koſten geſetzt wurden. Henrich, der dieſe Unbequemlichkeiten einſah, nahm von ſeinen Vaſallen in der Normandie und in andern Provinzen, welche von Thoulouſe entfernet lagen, anſtatt der Dienſte, eine Summe Geldes, und dieſer Tauſch war ſeinen engliſchen Vaſallen, wegen ihrer weiten Entfernung noch vortheilhafter. Er legte demnach auf das Lehn jedes Ritters eine Scutage von drey Pfund, eine Abgabe, der ſich die militairiſchen Vaſallen gern unterwarfen; ob ſie gleich ungebräuchlich, und vielleicht die erſte, die in der Geſchichte gefunden wird p); und für dieſes Geld warb er eine Armee, welche mehr unter ſeinem Gebothe ſtund, und deren Dienſte dauerhafter und beſtändiger waren. Mit dem Beyſtande des Berenger, Grafen von Barcelona und des Trincaval, Grafen von Nismes, den er auf ſeine Seite gebracht hatte, fiel er in die Grafſchaft Thoulouſe ein; und nachdem er Verdun, Chaſtelnau, und andre Plätze eingenommen hatte, belagerte er die Hauptſtadt der Provinz, und war beynah eines guten Erfolgs gewiß; als Ludewig, der früher, als ſeine Hauptarmee eintraf, ſich mit einer kleinen Verſtärkung in den Ort warf. Henrich wurde von einigen ſeiner Miniſter beredet, die Belagerung fortzuſetzen, den Ludewig gefangen zu nehmen, und Friedensbedingungen nach ſeinem Gefallen vorzuſchlagen; allein er glaubte entweder, daß es ihm ſehr zuträglich wäre, die Feudalverfaſſung zu beobachten, wodurch ſeine auswärtigen Länder geſichert wurden; oder er trug auch für ſeinen Oberherrn ſo viel Ehrerbietung, daß er ſich erklärte, er wollte einen Ort, den dieſer in Perſon vertheidigte, nicht angreifen;

o) *Gul. Neubr.* S. 387. Chron. *W. Heming.* S. 494.

p) Vater Daniel, B. 1. S. 1216. *Gervaſ.* S. 1381.

ſen; und hub die Belagerung ſogleich auf [q]). Er rückte in die Normandie, um dieſe
Provinz vor einem Einfall zu ſchützen, welchen der Graf von Dreux auf Anreizung des 1159.
Königs Ludewigs, ſeines Bruders, in dieſelbe gethan hatte. Itzt wurde unter dieſen beyden Monarchen der Krieg öffentlich geführet; doch verurſachte er einen merkwürdigen Vorfall, und wurde durch einen Waffenſtillſtand, und nachmals durch einen Frieden unterbrochen, wobey jedoch unter dieſen beyden eiferſüchtigen Prinzen weder Zutrauen noch
gutes Vernehmen herrſchte. Die Veſtung Giſors, welche einen Theil des für die Mar- 1160.
garetha von Frankreich beſtimmten Brautſchatzes ausmachte, war, vermöge eines Vertrages, den weltlichen Rittern abgetreten worden, mit der Bedingung, daß ſie nach der Vollziehung der Vermählung dem Henrich ſollte eingeräumt werden. Damit der König einen Vorwand haben möchte, den Platz ſogleich zu fodern, geboth er, daß die Vermählung des Prinzen und der Prinzeſſinn, ob ſie gleich beyde noch Kinder waren, gleich vollzogen werden ſollte [r]); und bewegte den Großmeiſter der Tempelherren, wie man überall argwöhnte, durch große Geſchenke, daß er ihm Giſors überlieferte: Ludewig, erbittert über dieſes betrügliche Verfahren, verbannte die Tempelherren aus Frankreich,
und würde den König von England bekriegt haben; wenn nicht der Pabſt Alexander der 1161.
Dritte den Streit durch ſein Anſehen vermittelt hätte. Dieſer Pabſt war durch den Gegenpabſt, Victor den Vierten, aus Rom verjagt worden, und hielt ſich damals in Frankreich auf. Damit wir uns von dem Anſehen, welches der römiſche Pabſt in dieſen Zeiten beſaß, einen Begriff machen mögen, kann es nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß die beyden Könige das Jahr vorher auf dem Schloſſe Torci, an der Loire mit dem Pabſt eine Zuſammenkunft gehalten hatten, wobey ſie ihm ſolche Zeichen von ihrer Ehrerbiethung gaben, daß beyde vom Pferde abſtiegen, um ihn zu empfangen, daß ein jeder einen von den Zügeln des päbſtlichen Pferdes anfaßte, zu Fuße neben ihm gieng, und ihn auf dieſe demüthige Art ins Schloß führte [s]).

Henrich gieng bald nachher, als ſeine Streitigkeiten mit dem Ludewig durch die 1162.
Vermittelung des Pabſtes beygelegt waren, nach England zurück; und fieng eine Unternehmung an, welche zwar nach einer geſunden Staatsklugheit nöthig war, und ſogar überhaupt mit Klugheit ausgeführet wurde, aber ihn dennoch in unendliche Unruhen zog, in große Gefahr verwickelte, und ſich nicht ohne einigen Verluſt und Schimpf endigte.

Streitigkeiten zwiſchen den bürgerlichen und geiſtlichen Ständen.

Die Anmaßungen der Geiſtlichkeit, welche anfänglich nur ſtufenweiſe geſtiegen waren, ſtiegen itzt ſo ſchleunig, und hatten eine ſolche Höhe erreicht, daß der Streit zwiſchen dem Regale und Pontificale itzt in England zu einer wirklichen Criſis gekommen war; und itzt mußte es ausgemacht werden, ob der König oder die Prieſter, vornehmlich der Erzbiſchof von Canterbury, der höchſte Regent des Königreichs ſeyn ſollte [t]). Der hohe Geiſt Henrichs, welcher alle ſeine Nachbarn beunruhigte, ſchien die Eingriffe der Unterthanen nicht lange mit einer zahmen Demuth anſehen zu können; und weil nichts ſo leicht die Augen der Menſchen öffnet, als ihr eigner Vortheil, ſo war er nicht in Gefahr, in dieſem Stück in den niederträchtigen Aberglauben zu fallen, welcher ſein Volk in Unterthänigkeit erhielt. Er hatte vom Anfang ſeiner Regierung an ſowohl in

q) *Fitz-Steph.* S. 22. *Diceto*, S. 531.

r) *Hoveden*, S. 492. *Neubr.* S. 400. *Diceto*, S. 532. *Brompton*, S. 1450.

s) *Trivet*, S. 43.

t) *Fitz-Steph.* S. 27.

1162. in der Herrſchaft über ſeine auswendigen Länder, als über England, einen veſten Vorſatz gezeigt, die Anmaßungen der Geiſtlichen zu unterdrücken, und diejenigen Vorrechte zu ſchützen, die ſeine Vorweſer ihm übertragen hatten. Während der Spaltung zwiſchen der Pabſtwürde des Alexander und Victor, war er mit Fleiß eine Zeitlang neutral geblieben; und als er hörete, daß der Erzbiſchof von Rouen, und der Biſchof von Mans den Alexander aus eigener Macht für den rechtmäßigen Pabſt erkannt hatten; wurde er ſo erbittert, daß er zwar des Erzbiſchofes ſeines hohen Alters wegen ſchonete, aber doch ſogleich Befehl gab, die Häuſer des Biſchofes von Mans, und des Archidiaconus von Rouen über den Haufen zu werfen [u]); und er erlaubte dem Pabſt nicht eher, ſeine Macht über Eines ſeiner Gebiethe auszuüben, als bis er die Sachen nach denenjenigen Aufſichten, welche ſich gemeiniglich in die Anſchläge der Fürſten miſchen, unterſuchet hätte. Der ſanftmüthige Charakter und die hohen Jahre des Theobald, Erzbiſchofes von Canterbury, nebſt dem Verdienſte, daß er ſich gewegert hatte, dem Euſtaz, dem Sohne des Stephen, die Krone aufzuſetzen, hielt den Henrich ab, ſo lange dieſer Primas lebte, wider die vielfältigen Anmaßungen der Geiſtlichen einige Maaßregeln zu nehmen: nach ſeinem Tode aber beſchloß der König, ſich thätiger zu beweiſen [x]); und damit er gegen allen Widerſtand ſicher ſeyn möchte, erhob er den Becket, ſeinen Kanzler, auf deſſen Gefälligkeit er glaubte ſich verlaſſen zu können, zu dieſer Würde.

den 3ten Junii. Thomas a Becket wird Erzbiſchof von Canterbury.

Thomas a Becket, der erſte Mann von engliſchem Stamme, welcher in Verlauf eines ganzen Jahrhunderts ſeit der Eroberung der Normänner zu einer anſehnlichen Stelle geſtiegen war, ſtammte von angeſehenen Aeltern in der Stadt London ab; und weil er Fleiß und Fähigkeit beſaß, erwarb er ſich bald die Gunſt des Erzbiſchofs Theobald [y]), und erhielt von dieſem Prälaten einige Beförderungen und Aemter. Hiedurch war er in Stand geſetzt, um ſich noch beſſer zu unterrichten, nach Italien zu reiſen, wo er ſich zu Boulogne auf das bürgerliche und canoniſche Recht legte [z]): und als er wieder zu Hauſe kam, ſah man, daß er an Kenntniſſen ſo ſehr zugenommen hatte, daß ſein Gönner ihn zu der Würde eines Archidiaconus zu Canterbury beförderte, einer Würde von großem Anſehen und Vortheil [a]). Nachmals brauchte ihn Theobald mit gutem Glück zur Ausführung eines Geſchäfftes in Rom; und als Henrich den Thron beſtieg, wurde er dieſem Monarchen als ein Mann empfohlen, der eine weitere Beförderung verdiente [b]). Henrich, welcher wußte, daß Becket ein Werkzeug geweſen war, wodurch der Erzbiſchof ſeinen Entſchluß unterſtützt hatte, der ihm den Weg zum Thron ſo ſehr erleichterte, war ſchon für ihn eingenommen; und da er bey der nähern Bekanntſchaft

u) *Fitz-Stephen.* S. 18. Dieſes Verfahren ſcheinet gewaltthätig und willkührlich zu ſeyn; es war aber der ſtrengen Regierungsweiſe in dieſen Zeiten gemäß. Sein Vater Gottfried gab ihm ein Beyſpiel von einer noch weit gröſſern Gewaltthätigkeit, ob er gleich als ein ſanftmüthiger Prinz beſchrieben wird. Als Gottfried ſich der Normandie bemächtigt hatte, nahm ſich das Kapitel von Seez heraus, ohne ſeine Bewilligung, zu der Wahl eines Biſchofes zu ſchreiten: hierauf gab er Befehl, ſie alle, nebſt dem gewählten Biſchof zu caſtriren, und ließ ſich ihre Teſtikeln auf einer irdnen Schüſſel bringen. *Fitz-Stephen.* S. 44. In dem Kriege von Thoulouſe legte Henrich allen Kirchen in ſeinen Gebiethen eine ſchwere und willkührliche Abgabe auf. S. See Epiſt. St. Thom. S. 232.

x) *Fitz-Stephen*, S. 28.

y) Hiſt. Quadripartita. S. 6. *M. Paris*, S. 69. *Neubr.* S. 393.

z) *Fitz-Steph.* S. 12. *Brompton*, S. 1057.

a) Hiſt. Quadr. S. 6. *M. Paris*, S. 69.

b) *Brompton*, S. 1057. *Gervaſ.* S. 1377.

ſchaft ſah, daß ſein Geiſt und ſeine Fähigkeiten ihn zu allen wichtigen Bedienungen be- rechtigten, ſo erhob er ihn zu der Würde eines Kanzlers, einer der höchſten Bedienun- 1162. gen des Königreichs. Der Kanzler hatte damals, außer der Verwahrung des großen Siegels, auch alle erledigte Prälaturen und Abteyen im Beſitz; er war der Vormund aller Minderjährigen und Pupillen, welche Vaſallen des Königs waren; alle Baronien, welche an die Krone verfielen, ſtunden unter ſeiner Verwaltung; er hatte ein Recht auf eine Stelle im Staatsrath, wenn er auch nicht beſonders gerufen wurde; und weil er auch das Amt eines Staatsſecretärs verwaltete, und alle Beſtallungen, Befehle und Patente unterzeichnen mußte, ſo war er gewiſſermaßen ein erſter Miniſter, und nahm Theil an der Ausfertigung einer jeden Sache von Wichtigkeit [c]). Nachdem Becket dieſe hohe Bedienung bekommen hatte, wurde er nach und nach, ſo wie er in der Gnade ſtieg, zum Provoß von Beverley, zum Diaconus von Haſtings, und zum Conſtabel des Tower ernannt: er wurde in den Beſitz der Würden von Eye und Berkham geſetzt, zwey großer Baronien, welche an die Krone verfallen waren; und um ſeine Größe zu vollenden, wurde ihm die Erziehung des Prinzen Henrich, des älteſten Sohnes und Erben der Monarchie anvertrauet [d]). Die Pracht ſeines Gefolges, die Koſtbarkeit ſeines Geräths, die Ueppigkeit ſeiner Tafel, die Größe ſeiner Geſchenke, waren dieſen großen Bedienungen gemäß, oder übertrafen vielmehr alles, was England bey irgend einem Unterthan jemals geſehen hatte. Sein Geſchichtſchreiber oder Secretär, Fitz-Stephens [e]), erzählet unter andern Umſtänden, daß ſein Zimmer im Winter täglich mit reinem Stroh oder Heu, und im Sommer mit grünen Schilfe oder Zweigen beſtreuet geweſen wären; damit die Herren, welche ihm ihre Aufwartung machten, und ihrer großen Menge wegen nicht alle an der Tafel ſitzen konnten, nicht auf dem ſchmutzigen Boden ſitzen, und ihre ſchönen Kleider beflecken möchten [f]). Er hatte eine große Menge von Rittern in ſeinem Dienſte; die größten Baronen machten ſich eine Ehre daraus, an ſeiner Tafel zu ſpeiſen; ſein Haus war ein Erziehungsort für die Söhne des höchſten Adels; und der König ſelbſt hatte oft die Gnade, ſeinen Gaſtmahlen beyzuwohnen. Wie ſein Leben prächtig, und im Ueberfluß geführet wurde, ſo waren auch ſeine Zeitvertreibe und Beſchäfftigungen munter, und nach der Weiſe eines Cavaliers, welche er ſeinem Charakter nicht für unanſtändig hielt; weil er nur den Orden eines Diaconus angenommen hatte. Er beluſtigte ſich in ſeinen müßigen Stunden mit Jagen, Vogelbaitzen, Spielen und Wettreiten; er wagte ſeine Perſon bey verſchiednen kriegeriſchen Handlungen [g]); er führte auf eigene Koſten ſieben hundert Ritter nach Thoulouſe, um dem Könige zu folgen; in den nachfolgenden Kriegen an den Gränzen der Normandie hielt er vierzig Tage lang zwölf hundert Ritter, und vier tauſend von ihrem Gefolge [h]); und in einer Geſandſchaft nach Frankreich, die ihm aufgetragen war, ſetzte er durch die Menge und Pracht des Gefolges dieſen Hof in Erſtaunen.

 Henrich

c) *Fitz-Steph.* S. 13.
d) *Fitz-Steph.* S. 15. Hiſt. Quand. S. 9, 14.
e) S. 15.
f) John Baldwin hatte das Gut, Oterarsfee in Aylesbury von dem Könige für Herrndienſte, in Pacht, ſo, daß er dreymal im Jahr nach Aylesbury kommen möchte, Stroh für das königliche Bette, im Sommer Gras oder Kräuter und zwey Gänſe, und im Winter Stroh und drey Ahle ſchaffen mußte. Madox Bar. Anglica, S. 247.
g) *Fitz-Steph.* S. 23. Hiſt. Quad. p. 9.
h) *Fitz-Steph.* S. 19, 20, 22, 23.

1162. Henrich beehrte den Becket noch außerdem, daß er alle ſeine wichtigſten Geſchäffte ſeiner Beſorgung überließ, auch mit ſeiner Freundſchaft und Vertraulichkeit; und wenn er Luſt hatte, ſich irgend ein Vergnügen zu machen, ſo mußte ſein Kanzler Theil daran haben [i]). Ein Beyſpiel von ihrer Vertraulichkeit wird von dem Fitz-Stephens angeführet: und weil es die Sitten dieſer Zeit zeiget, ſo iſt es vielleicht nicht undienlich, es hier zu erzählen. Als eines Tages der König und der Kanzler durch die Straßen von London ritten, ſahen ſie einen Bettler, der vor Kälte zitterte. Würde es nicht ſehr löblich ſeyn, ſagte der König, wenn wir dieſem armen Manne bey dieſem kalten Wetter ein warmes Wammes gäben? Ganz gewiß, verſetzte der Kanzler; und Sie thun wohl, Sire, daß Sie auf eine ſo gute Handlung denken. So ſoll er denn gleich eins haben, rief der König: und faßte den Zipfel von dem Mantel des Kanzlers, und riß ihn mit Gewalt zu ſich. Der Kanzler wollte ihn eine Zeitlang nicht fahren laſſen, und beyde wären auf der Straße von ihren Pferden gefallen, wenn Becket nicht nach langer Gegenwehr das Kleid hätte fahren laſſen, welches der König dem Bettler gab, der den Stand der Perſonen nicht kannte, und ſich nicht wenig über das Geſchenk verwunderte [k]).

Becket, der ſich durch ſeine Gefälligkeit und Munterkeit bey ſeinem Herrn beliebt, und durch ſeinen Fleiß und ſeine Fähigkeiten brauchbar gemacht hatte, ſchien ihm die geſchickteſte Perſon zu ſeyn, womit er die durch den Tod des Theobald erledigte Stelle beſetzen könnte; und weil ihm das Vorhaben des Königes, alle geiſtliche Freyheiten zu beſchneiden, oder ſie vielmehr in ihre alten Gränzen zurück zu ſetzen, bekannt war [l]), und er auch ſchon eine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, ſich dieſe Einſchränkung gefallen zu laſſen [m]); ſo verſah ſich Henrich keines Widerſtandes von ihm, und ließ ſogleich Befehl ausgehen, daß er zum Erzbiſchofe ſollte erwählet werden. Aber dieſer Entſchluß, der wider die Meynung der Mathilda und vieler andern Miniſter [n]) gefaßt wurde, ſchlug am Ende ſehr unglücklich aus; und nie ſcheinet ein Prinz, wie der Erfolg bewies, ſo ſcharfſinnig Henrich auch war, das Genie und den Charakter ſeines Miniſters weniger gekannt zu haben.

Kaum war Becket in dieſe hohe Würde eingeführet, welche ihn auf lebenslang zu der zweyten Perſon nach dem König machte, und ihm einigen Vorwand gab, nach der erſten Würde zu ſtreben, als er ſchon ſein Betragen und ſeine Aufführung gänzlich änderte [o]), und ſich bemühete, den Charakter der Heiligkeit wieder zu gewinnen, den ihm ſeine vormalige unruhige und prächtige Lebensart in den Augen des Volks natürlicher Weiſe geraubt haben mochte. Ohne den König zu befragen, gab er ihm ſogleich die Beſtallung als Kanzler zurück [p]) unter dem Vorwande, daß er ſich künftig von allen weltlichen Angelegenheiten loßmachen, und allein mit den Verrichtungen ſeines heiligen Amts beſchäfftigen müßte; in der That aber, damit er alle ſeine Verbindungen mit dem Hen-

i) *Fitz-Steph.* S. 16. Hiſt. Quad. S. 8.
k) *Fitz-Steph.* S. 16.
l) *Fitz-Steph.* S. 17.
m) *Fitz-Steph.* S. 23. *Epiſt. St. Thom.* 232.
n) *Epiſt. St. Thom.* S. 167.
o) *M. Paris*, S. 69. *Neubr.* S. 393. *Diceto*, S. 534. *Gervas*, S. 1383.
p) Hiſt. Quad. S. 32. *M. Paris*, S. 69. *Diceto*, S. 534.

Henrich abbrechen, und ihm ein Zeichen geben möchte, daß Becket als Primas von England eine ganz andre Perſon geworden wäre. Er behielt nur in ſeinem Gefolge, 1162. und bey ſeinen Bedienten diejenige alte Pracht, und den Schimmer bey, welche nöthig waren, den gemeinen Mann zu rühren: in ſeiner eignen Perſon nahm er die größte Strenge und die härteſte Verläugnung an, wovon er erkannte, daß ſie eben ſo viel, oder noch mehr zu eben dieſem Endzweck beytragen würde. Auf ſeinem Leibe trug er Sackleinwand, welche die ganze Welt nothwendig um ſo viel eher ſehen mußte, jemehr er ſich den Schein gab, ſie verbergen zu wollen [q]): er veränderte es ſo ſelten, daß es voll Unrath und Ungeziefer wurde [r]): ſeine tägliche Speiſe war Brod; ſein Getränk Waſſer [s]), welches er durch eine Einmiſchung von unſchmackhaften Kräutern noch unangenehmer machte: er zerfleiſchte ſeinen Rücken mit der öfteren Zucht, der er ſich unterzog: er wuſch täglich, zur Nachahmung unſers Heilandes, dreyzehen Bettlern auf ſeinen Knien die Füße, und ließ ſie nachmals mit Geſchenken von ſich [t]): er gewann die Liebe der Mönche durch ſeine öftern Freygebigkeiten an die Klöſter und Hoſpitäler: jeder, welcher aus der Heiligkeit ſeine Profeſſion machte, wurde zu ſeiner Unterredung gelaſſen, und gieng voll von Lobſprüchen, ſowohl über die Demuth, als Frömmigkeit und Bußfertigkeit des heiligen Primas zu Hauſe: er ſchien beſtändig mit Bethen und mit Leſung frommer Bücher beſchäfftigt zu ſeyn: ſeine Geſichtsbildung zeigte den Schein einer Ernſthaftigkeit, eines Tiefſinnes der Seele, und einer geheimen Andacht: und alle ſcharfſinnigen Leute ſahen deutlich ein, daß er auf einen großen Anſchlag ſann, und daß der Ehrgeiz und die Prahlhaftigkeit ſeines Charakters ſich auf einen neuen und gefährlichern Gegenſtand gewandt hätten.

Becket wartete nicht ſo lange, bis Henrich diejenigen Entwürfe wider die geiſtliche 1163.
Streit zwiſchen dem Könige und dem Beckt.
Regierung anfienge, welche dieſer Prinz, wie er wußte, gemacht hatte: er ſelbſt fieng den Angriff an; und bemühete ſich, den König durch die Unerſchrockenheit und Verwegenheit ſeiner Unternehmungen in Furcht zu ſetzen. Er foderte von dem Grafen von Clare, daß er die Baronie von Tunbridge, welche ſeit der Eroberung bey dem Hauſe dieſes Herrn geblieben war, räumen ſollte; weil der Primas vorgab, daß ſeinen Vorgängern, vermöge des canoniſchen Geſetzes verbothen wäre, ſie, da ſie vormals zu dem Biſchofsſitze von Canterbury gehöret hätte, in andre Hände zu bringen. Der Graf von Clare war, auſſer dem Anſehen, welches ihm aus der Größe ſeiner Geburt, und aus der Größe ſeiner Länder zufloß, mit allen vornehmen Familien im Königreiche verwandt; ſeine Schweſter, welche eine berühmte Schönheit war, hatte ſeinen Credit unter dem hohen Adel noch mehr ausgebreitet, und man glaubte ſogar, daß der König ſie liebte; und Becket konnte ſeine Entſchließung, die wirklichen, oder die vorgegebenen Rechte ſeines Bißthums mit Eifer zu vertheidigen, nicht beſſer entdecken, als da er ein ſo mächtiges Intereſſe angriff [u]).

Wilhelm von Eynsford, ein kriegeriſcher Vaſall der Krone, war der Patron eines Pfarrdienſtes, der zu einem Gute gehörte, welches unter dem Erzbiſchof von Canterbury

q) *Fitz-Steph.* S. 24. Hiſt. Quad. S. 17, 18. *Hoveden*, S. 520. *Trivet*, S. 42.
r) *Fitz-Steph.* S. 24.
s) *Hoveden*, S. 520.
t) *Fitz-Steph.* S. 25. Hiſt. Quad. S. 19.
u) *Fitz-Stephen.* S. 28. *Gervaſ.* S. 1384.

terbury ſtund; und Becket ſtellete, ohne Achtung für das Recht Wilhelms, unter einem
1163. neuen ungeſetzlichen Vorwande einen gewiſſen Laurence, zu dieſem Pfarrdienſt vor, den Eynsford mit Gewalt verſtoßen hatte. Der Primas, welcher ſich, wie es bey geiſtlichen Gerichten gewöhnlich war, zugleich zum Kläger und Richter machte, ließ auf ſeine ſummariſche Art wider den Eynsford den Bann ergehen: dieſer beklagte ſich bey dem Könige, daß er, da er *in Capite* unter der Krone ſtünde, wider den von dem Eroberer eingeführten Gebrauch, welchen nach ihm auch ſeine Nachfolger beobachtet hätten, ohne vorausgeſetzte Bewilligung des Monarchen dieſem ſchrecklichen Urtheile unterworfen ſeyn ſollte x). Heinrich, der itzt allen perſönlichen Umgang mit dem Becket aufgehoben hatte, ſandte ihm durch einen Boten den Befehl zu, den Eynsford los zu ſprechen; allein er bekam zur Antwort: es käme nicht dem Könige zu, ihm ſagen zu laſſen, wen er losſprechen, oder in den Bann thun ſollte y): und Becket ließ ſich nicht eher, als durch viele Vorſtellungen und Drohungen bewegen, ſich dem königlichen Befehle zu unterwerfen; und dennoch geſchah es nur mit dem allerſchlechteſten Anſtand.

Obgleich Henrich ſich in dem Charakter des Mannes, den er zur Primatur befördert, höchlich betrogen hatte, beſchloß er dennoch, von ſeinem erſten Vorſatze, die Anmaßungen der Geiſtlichen in Schranken zu halten, nicht abzuſtehen. Er war völlig Meiſter von ſeinen großen Gebiethen: die Klugheit, und die Lebhaftigkeit ſeiner Regierung, nebſt dem beſtändigen Glücke, welches ſie begleitete, hatte ſein Anſehen über den Charakter aller ſeiner Vorweſer erhoben z): die päbſtliche Würde war durch eine Spaltung geſchwächet, welche ganz Europa zertheilte: und er urtheilte richtig, daß die Krone wegen des überwiegenden Aberglaubens des Volkes, wenn er die itzige günſtige Gelegenheit vorbey ließe, gänzlich unter den Gehorſam der Geiſtlichkeit herunter ſinken müßte.

Die Vereinigung der bürgerlichen und geiſtlichen Stände dienet in jeder geſitteten Regierung gar ſehr zur Erhaltung des Friedens und der Ordnung; und verhindert die wechſelſeitigen Eingriffe, welche oft die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen; weil unter ihnen kein entſcheidender Richter ſeyn kann. Ob die höchſte Magiſtratsperſon, welche dieſe Stände vereinigt, den Namen Prinz, oder Prälat führet, darauf kömmt nichts an: das überwiegende Gewicht, welches die weltlichen Intereſſen nach den gemeinen Begriffen der Menſchen gemeiniglich über die geiſtlichen haben, giebt dem bürgerlichen Theil ſeines Charakters den größten Vorzug, und beuget in guter Zeit den groben Betrügereyen und abergläubiſchen Verfolgungen vor, welche in allen falſchen Religionen der vornehmſte Grund der Gewalt der Geiſtlichkeit ſind. Allein, ſo lange die Eingriffe der Geiſtlichen ihren Fortgang haben, befindet ſich der Staat durch den Widerſtand der bürgerlichen Obrigkeit gemeiniglich in Erſchütterung; und es kommt den Prinzen zu, ſowohl für ſeinen eigenen Nutzen, als für das Intereſſe des Publici, daß er bey Zeiten dafür ſorge, einem ſo gefährlichen und hinterliſtigen Nebenbuhler zureichende Schranken zu ſetzen. Dieſe Vorſicht war bisher ſowohl in England, als in andern katholiſchen Ländern ſehr verabſäumet worden; und die Sachen ſchienen endlich zu einer gefährlichen Criſis

x) *M. Paris,* S. 70. *Diceto,* S. 536.
y) *Fitz-Steph.* S. 28.
z) *Epiſt. St. Thom.* S. 130.

Criſis gekommen zu ſeyn. Itzt ſaß ein Regent von den größten Fähigkeiten auf dem Thron: ein Prälat von dem unbiegſamſten und unerſchrockenſten Charakter beſaß die Primatur: die ſtreitenden Mächte waren mit ihrer völligen Stärke bewaffnet, und es war natürlich, zu erwarten, daß aus ihrem Kampfe etwas außerordentliches erfolgen würde. 1163.

Unter den übrigen Erfindungen, Geld zu erhalten, hatte die Geiſtlichkeit auch eine Buße für die Erſetzung der Sünden aufgebracht; und nachdem ſie den Gebrauch, große Summen, als eine Zahlung, oder eine Art von Vergütung für die Erlaſſung dieſer Bußen zu erlegen, wieder eingeführet hatten, ſo waren dadurch die Sünden des Volks ein Einkommen für die Prieſter geworden; und der König rechnete, daß ſie durch dieſe Erfindung allein mehr Geld von ſeinen Unterthanen höben, als durch alle Fonds und Auflagen in die königliche Schatzkammer floß [a]). Damit Henrich eine ſo ſchwere und willkürliche Auflage erleichtern möchte, verlangte er, daß ein bürgerlicher von ihm geſetzter Bedienter allen geiſtlichen Gerichten beywohnen, und künftig zu jedem Vergleich, den man mit Sündern ihrer geiſtlichen Beleidigungen wegen träfe, ſeine Einwilligung geben ſollten.

Die Geiſtlichen hatten in dieſen Zeiten aller unmitelbaren Unterwürfigkeit unter dem weltlichen Magiſtrate entſagt: ſie foderten öffentlich, in allen Criminalklagen, frey von der Unterſuchung vor den Juſtizgerichten zu ſeyn; und führten nach und nach eine gleiche Freyheit in bürgerlichen Sachen ein: ihre Vergehungen konnten nur mit geiſtlichen Bußen beſtraft werden: und da ſich die Geiſtlichen in England ungemein vermehret hatten, und viele von denſelben alſo Leute von dem niedrigſten Charakter waren; ſo wurden täglich von den Geiſtlichen die ſchwärzeſten Verbrechen, Mord, Raubereh, Ehebruch und Diebſtahl unbeſtraft begangen. Man hatte z. E. gefunden, daß ſeit der Thronbeſteigung des Königs mehr als hundert Mordthaten von Leuten dieſer Profeßion begangen waren, ohne daß ſie für dieſe Verbrechen zur Rechenſchaft gezogen wurden [b]); und die heiligen Orden waren ein völliger Schutz aller Greuel geworden. Ein Geiſtlicher in Worceſterſhire, welcher die Tochter eines angeſehenen Mannes geſchändet hatte, war um dieſe Zeit auch ſo weit gegangen, daß er ihren Vater ermordete; und die allgemeine Entrüſtung über dieſes Verbrechen bewegte den König, ein Gegenmittel wider einen Mißbrauch zu verſuchen, der ſo grob geworden war, und zu verlangen, daß der Geiſtliche ausgeliefert, und von der Obrigkeit nach Verdienſt beſtraft würde [c]). Becket drang auf die Vorrechte der Kirche; ſchloß den Verbrecher in das Gefängniß des Biſchofs ein, damit die Bedienten des Königs ihn nicht greifen möchten; behauptete, daß er nicht härter beſtraft werden könnte, als mit der Degradation: und als der König verlangte, daß er gleich nach dieſer Degradation vor einer bürgerlichen Obrigkeit verhöret werden ſollte, ſagte der Primas, es wäre unbillig, einem Menſchen wegen eines Verbrechens zweymal den Proceß zu machen [d]).

Hen-

a) *Fitz-Seph.* S. 32.
b) *Neubr.* S. 394.
c) *Fitz-Steph.* S. 33. Hiſt. Quad. S. 32.
d) *Fitz-Steph.* S. 29. Hiſt. Quad. S. 33. 45. *Hoveden*, S. 492. *M. Paris* S. 72. *Diceto*, S. 536, 537. *Brompton*, S. 1058. *Gervaſ.* S 1384. *Epiſt. St. Thom.* S. 208, 209.

1163. Henrich ergriff eine ſo günſtige Sache, und entſchloß ſich, die Geiſtlichkeit wegen aller Vorrechte anzugreifen, welche ſie ſo übermäßig hoch getrieben hatten, und alle dieſe Streitigkeiten, die ſich unter den geiſtlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeiten täglich häuften, auf einmal zu entſcheiden. Er berief alle Prälaten in England zuſammen, und legte ihnen dieſe kurze und entſcheidende Frage vor: ob ſie willens wären, ſich den alten Geſetzen und Gebräuchen des Reichs zu unterwerfen, oder nicht? Die Biſchöfe antworteten einmüthig, ſie wären dazu bereit, **doch behielten ſie ſich ihren Orden vor** e): eine Antwort, wodurch ſie der Verlegenheit, worein des Königs Frage ſie ſetzte, zu entgehen, und ſich dennoch bey einer günſtigen Gelegenheit die Macht vorzubehalten glaubten, alle ihre vorigen Anſprüche wieder hervor zu ſuchen. Der König merkte dieſen Kunſtgriff, und gerieth in den größten Zorn. Er verließ die Verſammlung mit augenſcheinlichen Zeichen des Mißvergnügens: er verlangte von dem Primas, daß er ſogleich die Ehrenzeichen und Caſtele von Eye und Berkham wieder ausliefern ſollte f): die Biſchöfe geriethen in Schrecken, und befürchteten noch andre Wirkungen ſeines Zorns. Becket allein war unbiegſam; und nichts anders, als die Vermittelung des päbſtlichen Legaten Philipps, Abtes von Eleemoſina, welcher ſich in ſo ungünſtigen Zeitläuften vor einem Bruche mit einem ſo mächtigen Prinzen fürchtete, würde ihn haben bewegen können, die Vorbehaltung zurück zu nehmen, und ein allgemeines und ausdrückliches Verſprechen zu geben, daß er die alten Gebräuche beobachten wollte g).

Aber Henrich war mit einer Erklärung in dieſen allgemeinen Worten nicht zufrieden: er entſchloß ſich, ehe es zu ſpät würde, diejenigen Gebräuche, welche er beobachtet wiſſen wollte, ausdrücklich zu benennen, und den Anmaßungen der Geiſtlichen eine Gränze zu ſetzen, ehe ſie völlig eingewurzelt wären, und ehe ſie ſich auf das Alter berufen könnten, ſo wie ſie ſich bereits auf eine heilige Macht beriefen. Die Anſprüche der Kirche waren unverdeckt und ſichtbar. Nachdem ſie viele Jahrhunderte hindurch nach und nach unvermerkt weiter gegangen waren, hatten ſie zuletzt die Larve abgezogen, und verſchiedene Kirchenverſammlungen hatten durch ihre Canons, welche ſie für unwiderruflich und unfehlbar ausgaben, dieſe Vorrechte und Freyheiten, welche überall ſo anſtößig waren, und dem bürgerlichen Magiſtrate ſo gefährlich zu ſeyn ſchienen, ausdrücklich benannt. Henrich hielt es alſo für nöthig, die Gränzen der bürgerlichen Macht gleich genau zu bezeichnen; ſeine geſetzlichen Gebräuche ihren göttlichen Verordnungen entgegen zu ſetzen; die richtigen Gränzen der beyden ſtreitenden Gerichtsbarkeiten genau zu
1164. beſtimmen; und in dieſer Abſicht berief er eine allgemeine Verſammlung des Adels, und
Den 25ten Jenner. der Prälaten nach Clarendon, und legte ihnen dieſe große und wichtige Frage vor.

Verordnungen von Clarendon. Die Baronen waren alle auf der königlichen Seite, entweder durch die Gründe, welche er anführte, oder durch den Vorzug ſeiner Gewalt: die Biſchöfe wurden durch die allgemeine Verbindung wider ſie in Furcht geſetzet: und folgende Geſetze, welche gemeiniglich **die Conſtitutionen von Clarendon** genannt werden, wurden von dieſer Verſammlung ohne Widerſtand genehmiget h). Es wurde darinn befohlen, daß alle Proceſſe,

e) *Fitz-Steph.* S. 31. Hiſt. Quad. S. 34. *Hoveden,* S. 492. *Gervaſ.* S. 1385.

f) Hiſt. Quad. S. 35. *Gervaſ.* S. 1385.

g) Hiſt. Quad. S. 37. *Hoveden,* S. 493. *Gervaſ.* 1385.

h) *Fitz-Steph.* S. 33.

ceſſe, das Vorſtellungsrecht zu Kirchenämtern betreffend, in bürgerlichen Gerichten ent-
ſchieden werden ſollten: daß diejenigen Kirchen, welche zu den Gütern des Königs ge- 1164.
hörten, nicht ohne ſeine Bewilligung auf beſtändig beſetzet werden ſollten: daß Geiſtli-
che, welche irgend eines Verbrechens angeklaget würden, vor bürgerlichen Gerichten
ſollten verhöret werden: daß keine Perſon, vornehmlich kein Geiſtlicher von einigem
Range, ohne Erlaubniß des Königs aus dem Reiche reiſen ſollte: daß in Bann gethane
Perſonen nicht gehalten ſeyn ſollten, Sicherheit zu ſtellen, daß ſie an dem gegenwärti-
gen Ort ihres Aufenthalts bleiben würden: daß Layen vor geiſtlichen Gerichten nicht an-
ders, als durch geſetzliche Kläger und Zeugen von guten Namen ſollten angeklagt wer-
den: daß keiner von den vornehmſten Vaſallen der Krone in den Bann gethan, noch ein
Interdict auf ſeine Ländereyen gelegt werden ſollte, ehe der König ſeine Einwilligung
dazu gegeben hätte: daß alle Appellationen in geiſtlichen Sachen von dem Archidiaconus,
dem Biſchof, dem Primas, und von dieſem dem Könige übergeben werden, und ohne
Bewilligung des Königes nicht weiter geführet werden ſollten: daß, wenn zwiſchen einem
Layen und einem Geiſtlichen eines Guts wegen ein Proceß entſtehen ſollte, und wenn
geſtritten würde, ob das Land ein weltliches oder ein geiſtliches Gut ſey, durch den Aus-
ſpruch von zwölf geſetzlichen Männern zuerſt ausgemacht werden ſollte, zu welcher Klaſſe
es gehöre, und wenn man fände, daß es ein weltliches Gut wäre; ſo ſollte der Streit
in den bürgerlichen Gerichten völlig ausgemacht werden: daß kein Einwohner in Domai-
nen deswegen, weil er vor einem geiſtlichen Gerichte nicht erſcheinen wollte, eher in den
Bann gethan werden ſollte, bis dem höchſten königlichen Bedienten des Ortes, wo er
ſich aufhielte, gebothen worden ſey, ihn durch bürgerliche Gewalt zu nöthigen, daß er
die Kirche befriedigte: daß die Erzbiſchöfe, die Biſchöfe und andre Geiſtliche für Baro-
nen des Reichs angeſehen werden ſollten; daß ſie die Vorrechte dieſes Ranges beſitzen, den
Bürden deſſelben unterworfen, und gehalten ſeyn ſollten, ſich in allen großen Rathsverſamm-
lungen des Königs einzufinden, und allen Proceſſen beyzuwohnen, bis der Schuldige ver-
urtheilet wäre, entweder zu ſterben, oder eines ſeiner Glieder zu verlieren: daß die Ein-
künfte der erledigten Biſthümer dem König gehören ſollten; daß das Kapitel, oder die-
jenigen Glieder deſſelben, welche der König berufen würde, ſo lange in der königlichen
Capelle ſitzen ſollten, bis ſie die neue Wahl mit ſeiner Bewilligung gemacht hätten, und
daß der erwählte Biſchof der Krone huldigen ſollte: daß der König, wenn irgend ein
Baron oder Vaſall *in Capite* ſich wegern wollte, ſich dem geiſtlichen Gerichte zu unter-
werfen, ihn durch ſeine Gewalt zu dieſer Unterwerfung zwingen ſollte; und daß die Prä-
laten, wenn ein ſolcher dem Könige ſeinen Gehorſam verſagte, mit ihren Kirchenſtrafen
dem Könige beyſtehen ſollten, ihn zum Gehorſam zu bringen: daß Güter, welche an
den König verfallen wären, in Kirchen, oder auf Kirchhöfen nicht in Schutz genommen
werden ſollten: daß die Geiſtlichkeit nicht mehr Anſpruch auf das Recht machen ſollte,
eine Bezahlung der durch Eid oder Verſprechen gemachten Schulden einzutreiben; ſon-
dern dieſe Proceſſe ſowohl, als andre, der Entſcheidung der bürgerlichen Gerichte überlaſ-
ſen ſollte: und daß die Söhne offenbarer Schelme nicht mehr ohne Bewilligung ihres
Herrn den geiſtlichen Orden empfangen ſollten [i].

i) Hiſt. Quad. S. 163. *M. Paris,* S. 70, 71. *Spelm.* Conc. B. 2. S. 63. *Gervaſ.* S. 1386. 1387. *Wilkins.* S. 321.

1164. Dieſe Artikel, ſechszehen an der Zahl, waren in der Abſicht entworfen, daß ſie den vornehmſten Mißbräuchen, welche ſich in die kirchlichen Angelegenheiten eingeſchlichen hatten, vorbeugen, und den Anmaßungen der Kirche, welche nach und nach immer mehr erſchlich, und endlich der bürgerlichen Macht den gänzlichen Untergang drohete, auf eine nachdrückliche Art ein Ziel ſetzen ſollte. Henrich bemühete ſich demnach, indem er dieſe Gebräuche ſchriftlich verfaſſen, und in eine Sammlung zuſammen tragen ließ, allen künftigen Streitigkeiten in Anſehung derſelben vorzubeugen; und indem er ſo viele Kirchenverordnungen durch eine national- und bürgerliche Verſammlung genehmigen ließ, führte er die Oberherrſchaft der geſetzgebenden Macht über alle päbſtliche Befehle und geiſtliche Geſetze völlig ein, und gewann über die Kirchenbedienten einen ſehr großen Sieg. Weil er aber wußte, daß die Biſchöfe, ob ſie gleich durch die gegenwärtige Verbindung der Krone und der Baronen zum Schweigen gebracht waren, dennoch die erſte günſtige Gelegenheit ergreifen würden, die Macht zu leugnen, welche dieſe Landesverordnungen gegeben hätte; ſo entſchloß er ſich, daß ſie alle ihre Siegel darunter ſetzen und verſprechen ſollten, ſie zu beobachten. Keiner von den Prälaten unterſtund ſich ſeinem Willen zu widerſprechen, ausgenommen Becket, welcher ſeine Einwilligung hartnäckig verweigerte, ob ihn gleich die Grafen Cornwall und Leicheſter, dieſe Baronen, welche in dem Reiche das größte Anſehen beſaßen, ſehr dazu beredeten. Zuletzt warf ſich Richard von Haſtings, der Großprior der Tempelherren in England ihm zu Füßen; und bat ihn mit vielen Thränen, wenn er einige Achtung für ſeine eigene, und für die Sicherheit der Kirche hätte, ſo möchte er einen großen Monarchen, der völlig auf ſeinem Entſchluß beſtünde, und ſich veſt vorgenommen hätte, ſich an einem jeden zu rächen, der es wagen würde, ihm zu widerſtehen, durch einen fruchtloſen Widerſpruch nicht noch mehr zum Zorn reizen [k]). Als Becket ſah, daß er von aller Welt, und ſogar von ſeinen eigenen Brüdern in dieſer Sache verlaſſen war, ſo fand er ſich endlich gezwungen, nachzugeben; und ſetzte ſein Siegel unter die Landesverordnungen; verſprach, ſie geſetzmäßig, mit aller Treue, und ohne Betrug und Vorbehaltung, zu beobachten [l]); und legte ſogar einen Eid darauf ab [m]). Da der König glaubte, daß er itzt endlich mit ſeiner großen Unternehmung durchgedrungen wäre, ſo überſandte er die Verordnungen dem Pabſt Alexander, der ſich damals in Frankreich aufhielt, und verlangte eine Genehmigung von ihm. Aber der Pabſt, welcher deutlich einſah, daß dieſe Geſetze in der Abſicht entworfen waren, die Unabhänglichkeit Englands auf das Pabſtthum, und die königliche Gewalt anf die Geiſtlichkeit zu gründen, verwarf ſie mit den heftigſten Ausdrücken, wiederrief, vernichtete nnd verdammte ſie [n]). Nur ſechs Artikel, die unerheblichſten, wollte er um des Friedens willen genehmigen.

Als Becket ſah, daß er in einem Widerſpruche Unterſtützung hoffen konnte, legte er die größte Bekümmerniß an den Tag, daß er ſeine Einwilligung dazu gegeben hatte; und bemühete ſich, alle andre Biſchöfe zu bereden, daß ſie in einem Bündniſſe zuſammen ihre gemeinſchaftlichen Rechte und die Freyheiten der Kirchen vertheidigen möchten, woran,

k) Hiſt. Quad. S. 38. *Hoveden*, S. 493.

l) *Fitz-Steph.* S. 35. *Epiſt. St. Thom.* S. 25. *Geruaſ.* S. 1386.

m) *Fitz-Steph.* S. 45. Hiſt. Quad. S. 39.

n) *Fitz-Steph.* S. 35.

woran, ſeinem Vorgeben nach, dem Intereſſe, und der Ehre Gottes ſo viel gelegen wäre. Er verdoppelte ſeine Strenge, um ſich wegen ſeiner ſträflichen Gefälligkeit ſelbſt zu beſtrafen [o]): er richtete ſeine Zucht nach dem Maaße der Abſcheulichkeit ſeiner vermeynten Sünde ein: und wegerte ſich, irgend eine Verrichtung ſeines erzbiſchöflichen Amtes auszuüben, ehe er eine Losſprechung von dem Pabſt erhalten hätte, welche ihm denn bald gegeben wurde [p]). Als Henrich von ſeiner gegenwärtigen Geſinnung unterrichtet wurde, beſchloß er, ſich wegen dieſes widerſpenſtigen Betragens zu rächen; und wollte ihn durch eben diejenige Macht erdrücken, welche zu unterſtützen Becket für ein ſo großes Verdienſt ſchätzte. Er bath ſich bey dem Pabſte die Beſtallung eines Legaten in ſeinen Gebiethen aus; aber Alexander, der eben ſo fein war, als er, gab ihm zwar die Beſtallung, doch fügte er die Clauſul bey, daß ſie ihm nicht die Macht geben ſollte, irgend etwas zum Nachtheil des Erzbiſchofes von Canterbury zu vollziehen [q]): und da der König ſah, wie fruchtlos eine ſolche Vollmacht seyn würde, ſo ſandte er die Beſtallung mit eben den Bothen zurück, welche ſie gebracht hatten [r]). 1164.

Indeſſen ſuchte der Primas, der ſich noch immer dem Zorne des Königes ausgeſetzt ſah, zweymal heimlich aus dem Königreiche zu entwiſchen; wurde aber immer vom widrigen Winde zurückgehalten [s]): und Henrich eilte, ihn die Wirkungen einer Hartnäckigkeit fühlen zu laſſen, welche er für ſo ſträflich hielt. Er reizte den John, Mareſchall der Schatzkammer, daß er den Becket wegen einiger Ländereyen des Gutes Pageham, in dem erzbiſchöflichen Gerichte anklagen, und von da an das königliche Juſtizgericht appelliren mußte [t]). An dem Tage, welcher zur Unterſuchung dieſer Sache angeſetzt war, ſandte der Primas vier Ritter, um gewiſſe Unregelmäßigkeiten in der Appellation des John vorzuſtellen; und ſich zugleich mit einer Unpäßlichkeit entſchuldigen zu laſſen, daß er an dieſem Tage nicht perſönlich vor Gerichte erſcheinen könnte. Dieſes kleine Vergehen, wofern es einmal dieſen Namen verdienet, wurde für eine ſträfliche Verachtung ausgeleget; die vier Ritter wurden gedrohet, und entkamen nicht ohne Mühe dem Gefängniß, weil ſie dem Gerichte Unwahrheiten vorgeſtellet hätten [u]); und da Henrich entſchloſſen war, die Sache wider den Becket aufs äußerſte zu treiben, ſo berief er zu Nordhampthon einen großen Rath, den er zum Werkzeuge ſeiner Rache an dieſem unbiegſamen Prälaten gebrauchen wollte.

Der König hatte den Becket aus einem niedrigen Stande zu den höchſten Aemtern erhoben; hatte ihn mit ſeinem Schutze, und mit ſeiner Freundſchaft beehret; hatte ſich auf ſeinen Beyſtand zur Beförderung ſeines Lieblingsanſchlags wider die Geiſtlichkeit verlaſſen; und als er ſah, daß er auf einmal ſein ſtrengſter Widerſacher geworden war, da ſich ſonſt jedermann ſeinem Willen unterwarf, ſo ſetzte ihn der Zorn über dieſe mißlungene Hoffnung, und der Unwillen über eine ſo ausnehmende Undankbarkeit über alle

 Grän-

o) Hiſt. Quad. S. 40. 41. *Hoveden*, S. 493. *M. Paris*, S. 71.

p) *Gervaſ.* p. 1388. *Parker*, S. 203. *Epiſt. St. Thom.* S. 40, 41.

q) *Epiſt. St. Thom.* S. 13, 14.

r) *Hoveden*, S. 493. *Gervaſ.* S. 1388.

s) *Fitz-Steph.* S. 35. Hiſt. Quad. S. 42. *Matth. Paris*, S. 72.

t) *Hoved.* S. 494. *M. Paris*, S. 72. *Diceto*, S. 537.

u) *Fitz-Steph.* S. 36.

Gränzen der Mäßigung weg; und es ſcheinet, als wenn mehr Leidenſchaft, als Gerech-
1164. tigkeit oder Staatsklugheit an dieſem heftigen Proceſſe Theil gehabt habe x). Dennoch ſprachen die Baronen in dem großen Rathe jedwedes Urtheil, was er ihnen vorſagte; und die Biſchöfe ſelbſt, welche ganz gewiß unter der Hand dem Becket günſtig waren, und ihn für einen Märtyrer für ihre Vorrechte anſahen, traten den Uebrigen in dem Vorhaben bey, ihren Primas zu unterdrücken. Becket ſtellte vergebens vor, daß ſein Gericht mit der größten Regelmäßigkeit und Gerechtigkeit in der Unterſuchung der Sache des Mareſchalls verfahren hätte, und ſagte, daß man ſie auch nach dem Zeugniſſe des Sherifs ganz ungerecht und unbillig finden würde: daß er ſelbſt keine Verachtung gegen das Gericht des Königs bezeiget; ſondern vielmehr dadurch die Rechtmäßigkeit deſſelben erkannt hätte, daß er ſeine Abweſenheit durch vier Ritter hätte entſchuldigen laſſen: daß er auch, auf die Vorladung des Königs, itzt in dem großen Rathe perſönlich erſchienen, und bereit wäre, ſeine Sache wider den Mareſchall zu rechtfertigen, und ſeine Aufführung der Unterſuchung und Gerichtsbarkeit deſſelben zu unterwerfen: und wenn man ihn auch deswegen ſchuldig befände, daß er nicht erſchienen wäre, ſo hätten doch die Geſetze auf dieſes Vergehen nur eine geringe Strafe geſetzt; und weil er ein Einwohner von Kent wäre, wo ſein erzbiſchöflicher Pallaſt läge, ſo wäre er, vermöge des Geſetzes, berechtiget, eine noch größere Nachſicht, als gewöhnlich, in der Beſtimmung ſeiner Strafe zu erwarten y). Er wurde, dieſer Gründe ungeachtet, einer Verachtung gegen das Gericht des Königes für ſchuldig erkläret, und verurtheilet, als wenn er die Treue gebrochen hätte, welche er ſeinem Könige geſchworen hatte; alle ſeine Güter, und ſein Vieh wurden eingezogen z); und damit dieſer Triumph über die Kirche aufs äußerſte getrieben werden möchte, wurde Henrich, der Biſchof von Wincheſter, dieſer Prälat, der unter den vorigen Regierungen ſo mächtig geweſen war, ſeiner Einwendungen ungeachtet, durch den Befehl des Gerichts gezwungen, das Urtheil wider ihn zu ſprechen a). Der Primas unterwarf ſich dieſem Schluße; und alle Prälaten, den Biſchof von London, der ſich Gilbert nannte, ausgenommen, welcher durch dieſe beſondere Aufführung dem Könige eine Gefälligkeit erzeigen wollte, wurden Bürgen für ihn b). Es iſt merkwürdig, daß verſchiedne normänniſche Baronen in dieſem Rathe ihre Stimmen gaben; und wir können mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß in vielen großen Rathsverſammlungen, welche ſeit der Eroberung zuſammen berufen waren, eben dieſer Gebrauch mochte beobachtet ſeyn. Denn derjenige Geſchichtſchreiber, der damals lebte, und uns eine vollſtändige Nachricht von den Reichsangelegenheiten gegeben hat, gedenket dieſes Umſtandes nicht im geringſten, als einer beſondern Sache c); und Becket ziehet in ſeinen nachmaligen Einwendungen wider die harte Begegnung, die er hatte ausſtehen müſſen, gar keinen Einwurf aus dieſer Unregelmäßigkeit, welche uns ſehr groß und augenſcheinlich vorkömmt. So wenig genau beſtimmtes war damals in der Regierung und Staatsverfaſſung.

Der König war mit dieſem Urtheile, ſo hart und gewaltſam es auch war, noch nicht zufrieden. Den Tag darauf foderte er von dem Becket die Summe von dreyhun-

dert

x) *Newbr.* S. 394.
y) *Fitz-Steph.* S. 37. 42.
z) Hiſt. Quad. S. 47. *Hoveden*, S. 494. *Gervas*, S. 1389.
a) *Fitz-Steph.* S. 37.
b) Ibid.
c) Ibid. S. 36.

dert Pfund, als welche dem Primas die Ehrenſtellen von Eye und Berkham eingetragen hätten, ſo lange er ſie im Beſitz gehabt. Becket wandte zwar zuvor ein, daß er nicht verbunden wäre, auf dieſe Klage zu antworten, weil derſelben in ſeiner gerichtlichen Vorladung nicht gedacht wäre; er merkte an, daß er zur Verbeſſerung dieſer Schlöſſer, und des königlichen Pallaſts in London mehr Geld ausgegeben hätte, als dieſe Summe betrüge; dennoch ſagte er, wäre er entſchloſſen, die Summe zu bezahlen, damit das Geld keine Gelegenheit zum Streit zwiſchen ſeinem Könige und ihm geben möchte: er verſprach alſo zu bezahlen, und ſtellte ſogleich Bürgen [d]. In der nächſtfolgenden Sitzung foderte der König fünf hundert Mark von dem Becket, und verſicherte, daß er ſie ihm in dem Kriege von Thoulouſe geliehen hätte [e]; zugleich verlangte er noch eine andre Summe, für welche ſich der König bey einem Juden für den Becket verbürgt hatte. Gleich nach dieſen beyden Foderungen machte er eine dritte von noch größerm Betrag: er verlangte von ihm, daß er die Rechnung von ſeiner Verwaltung als Kanzler eingeben, und die Balanz des Geldes für die Einkünfte aller Prälaturen, Abteyen und Baronien, welche in der Zeit unter ſeiner Aufſicht geſtanden hätten, bezahlen ſollte [f]. Becket erwiederte, weil er dieſe Foderungen gar nicht erwartet hätte, ſo hätte er ſich auch auf keine Verantwortung vorbereiten können; er erbath ſich aber eine Friſt, und verſprach, in dieſer Sache eine Genugthuung zu leiſten. Der König verlangte Bürgen; und Becket erbath ſich die Freyheit, daß er ſich in einer ſo wichtigen Sache mit ſeinen Suffraganten bereden dürfte [g]. 1164.

Es erhellet ſowohl aus dem bekannten Charakter Henrichs, als aus der gewöhnlichen Wachſamkeit ſeiner Regierung, daß er damals, als er den Becket zu der Würde eines Erzbiſchofes von Canterbury erhob, aus guten Gründen mit ſeiner Verwaltung in der vormaligen hohen Bedienung, die er ihm anvertrauet hatte, wohl zufrieden geweſen ſeyn mußte; und daß der König, wenn dieſer Prälat auch mehr Geld verſchwendet hätte, als ſeine Stelle eintrug, dennoch verſichert war, daß ſeine Ausgaben keinen Tadel verdienten, und überhaupt ſeinen Nutzen befördert hatten [h]. Es waren ſeit dieſer Zeit zwey Jahre verfloſſen; er hatte in dieſer Zeit keine Foderungen an ihn gemacht; die Foderung war erſt damals auf das Tapet gebracht, als der Streit über die Vorrechte der Kirche entſtund; und der Primas ſollte nun auf einmal ſo verwickelte und große Rechnungen vor einem Gerichte aufweiſen, welches den veſten Entſchluß gezeigt hatte, ihn zu Grunde zu richten, und zu unterdrücken. Es war unmöglich, Bürgen zu finden, daß er eine ſo gränzenloſe und ungewiſſe Foderung bezahlen wollte, welche der König auf vier und vierzig tauſend Mark ſchätzte [i]; und Beckets Suffraganten waren in großer Verlegenheit, was für einen Rath ſie ihm in einer ſo bedenklichen Sache geben ſollten. Auf den Rath des Biſchofs von Wincheſter both er zwey tauſend Mark zu einer Befriedigung für alle Foderungen: aber dieſes Anbiethen verwarf der König [k]. Einige Prälaten riethen ihm, ſein Erzbisthum niederzulegen, mit der Bedingung, daß er gänzlich los geſprochen würde: andre waren der Meynung, daß er ſich lediglich der Gnade des Königs überlaſſen müßte [l]: aber da der Primas ſo aufs Aeußerſte

d) *Fitz-Steph.* S. 38.
e) Hiſt. Quad. S. 47.
f) *Hoveden,* S. 494. *Diceto.* S. 537.
g) *Fitz-Steph.* S. 38.
h) *Hoveden,* S. 495.
i) Epiſt. St. Thom. S. 315.
k) *Fitz-Steph.* S. 38.
l) Ibid. S. 39. *Gervaſ.* S. 1390.

1164. Aeußerſte getrieben wurde, hatte er zu viel Muth, unter der Erdrückung zu erliegen: er entſchloß ſich, allen ſeinen Feinden Troß zu biethen, ſich auf den Schuß der Heiligkeit ſeines Charakters zu verlaſſen, ſeine Sache mit der Sache Gottes und der Religion zu vermiſchen, und den äußerſten Wirkungen des königlichen Zornes Stand zu halten.

Nach einigen Tagen, welche Becket in Berathſchlagungen zubrachte, gieng er zur Kirche, und laß die Meſſe; vorher aber hatte er gebothen, daß der Eingang der Communion mit dieſen Worten angefangen werden ſollte: Prinzen ſaßen, und ſprachen wider mich; eine Schriftſtelle, welche auf die Martern des heiligen Stephanus geht, dem ſich alſo der Prälat in ſeinen Leiden, die er für ſeine Gerechtigkeit ausſtund, ſtillſchweigend gleich ſchäßte [m]). Er gieng aus der Kirche in ſeiner heiligen Kleidung an den Hof. So bald er in den Thoren des Pallaſtes angekommen war, nahm er das Kreuz in ſeine Hände, trug es als ſeinen Schuß in die Höhe, und gieng ſo in die königlichen Gemächer [n]). Der König, der ſich in einem geheimern Zimmer befand, erſtaunte über dieſen Aufzug, womit der Primas ihm und ſeinem Hofe das Urtheil des Banns zu drohen ſchien; und ſandte einige Prälaten zu ihm, die ihn eines ſo verwegenen Betragens wegen zur Rechenſchaft ſtellen mußten. Dieſe Prälaten beſchwerten ſich bey ihm, daß er ſie verleitet hätte, ſeinem Exempel nachzuahmen, indem er die Verordnungen von Clarendon unterzeichnet hätte; und daß er ißt, da es ſchon zu ſpät wäre, alle Unterwürfigkeit unter der bürgerlichen Gewalt abſchütteln, und ſie in eine Sünde mit verwickeln wollte, welche mit aller Verleßung derer Geſeße, die ſie durch ihre Stimmen eingeführet, und durch ihre Unterſchrift genehmiget hätten, verbunden wäre [o]). Becket antwortete, er hätte zwar die Verordnungen von Clarendon geſetzmäßig, auf Ehre und Treue, und ohne Betrug und Vorbehalt, unterzeichnet; allein in dieſen Worten wäre in der That eine Sicherheit für die Rechte ihres Ordens enthalten; da dieſe mit der Sache Gottes und der Kirche verbunden wäre, ſo könnten ſie ſich weder durch Eide noch Verſprechungen verbunden haben, ſie zu verlaſſen: wenn er, und wenn ſie ſich geirret hätten, indem ſie den geiſtlichen Vorrechten entſagt, ſo könnten ſie dieſes nicht beſſer vergüten, als wenn ſie ihre Einwilligung wiederriefen, welche in einem ſolchen Fall niemals verbindend ſeyn könnte; und nach der Vorſchrift des Pabſtes handelten, der die Verordnungen von Clarendon feyerlich abgeſchafft, und ſie von allen Eiden losgeſprochen, die ſie auf die Beobachtung derſelben abgelegt hätten: es wäre offenbar der veſte Entſchluß gefaßt, die Kirche zu unterdrücken; der Sturm wäre zuerſt über ihm ausgebrochen; er wäre, wegen eines kleinen Verſehens, welches ihm überdem fälſchlich wäre aufgebürdet worden, auf eine tyranniſche Art zu einer ſchweren Strafe verurtheilet; ſeit dem hätte man eine neue und unerhörte Foderung auf die Bahn gebracht, worinn er ſeine Gerechtigkeit erwarten könnte; und er ſähe deutlich, daß er das Opfer ſeyn ſollte, welches durch ſeinen Untergang den Weg bahnen müßte, daß alle geiſtlichen Freyheiten abgeſchafft würden: er verbötbe ihnen allen, welche ſeine Suffraganten wären, einem ſolchen Gerichte beyzuwohnen, oder ihre Stimme zu einem Urtheile wider ihn zu geben; er legte ſich und ſein Erzbisthum unter den Schuß des höchſten Prieſters; und berief ſich wider

m) Hiſt. Quad. S. 53. *Hoveden*, S. 494. *Neubr.* S. 394. *Gervaſ.* S. 1391.

n) *Fitz-Steph.* S. 40. Hiſt. Quad. S. 53. *Hoveden*, S. 494. *Neubr.* S. 394. Epiſt. St. Thom. S. 43.

o) *Fitz-Steph.* S. 35.

wider alle Strafen, welche ſeine unbilligen Richter ihm auflegen möchten, auf dieſen: ſo ſchrecklich der Zorn eines ſo großen Monarchen, wie Henrich, auch wäre, ſo könnte ſein Schwerd doch nur den Leib tödten, da das Schwerd der Kirche, welches dem Primas übergeben wäre, die Seele tödten, und den Ungehorſamen in unendliches und ewiges Verderben ſtürzen könnte p). 1164.

Appellationen an den Pabſt, auch in geiſtlichen Sachen, waren in den Verordnungen von Clarendon abgeſchafft, und nach dem Geſetze ſträflich geworden; aber eine Appellation in einer bürgerlichen Sache, wie die Foderung des Königs an den Becket, war etwas ganz neues, und ohne Beyſpiel, gieng gerade zu auf die Umſtürzung der Regierung, und konnte gar mit keinem Schein entſchuldiget werden, als mit der veſten und nur gar zu ſichtbaren Entſchließung des Königes und des großen Rathes, ohne Billigkeit, aber unter dem Schein des Geſetzes, den gänzlichen Untergang des unbiegſamen Primas zu befördern. Da der König itzt einen deſto beſſern Vorwand für ſeine Gewaltſamkeit hatte, ſo würde er dieſe Sache wider den Prälaten aufs äußerſte getrieben haben; aber Becket ließ ihm nicht Zeit, ſeinen Proceß fortzuſetzen. Er wegerte ſich ſogar, das Urtheil anzuhören, welches die Baronen, die von den Biſchöfen getrennt ſaßen, nebſt einigen Sherifs und Baronen vom zweyten Range q), auf Verlangen des Königs, geſprochen hatten: er verließ den Pallaſt; er bath ſich von dem Henrich unmittelbar die Erlaubniß aus, Nordhampton zu verlaſſen, und da ihm dieſe verſagt wurde, begab er ſich insgeheim hinweg; wanderte eine Zeitlang in fremder Kleidung umher, ſetzte ſich endlich zu Schiffe, und kam in Grevelingen an r). Verbannung des Becket.

Die heftige und ungerechte Verfolgung des Becket zog ihm natürlicher Weiſe die Gunſt des Publici zu, und machte, daß die Nation ſeine vormalige Undankbarkeit gegen den König, ſeine Kränkung aller Eide und Verſprechen, und die Uebertriebenheit der geiſtlichen Vorrechte vergaß, für welche er ein Streiter ſeyn wollte. Es waren noch viel andre Urſachen, welche ihm in auswärtigen Ländern Schutz und Unterſtützung verſchafften. Philipp, Graf von Flandern s), und Ludwig, der König von Frankreich t), eiferſüchtig über die zunehmende Größe Henrichs, machten ſich ein Vergnügen daraus, ihm in ſeinem Lande Unruhe zu erregen. Sie vergaßen es, daß dieſes eine allgemeine Sache aller Prinzen war, und ſtellten ſich, als wenn ſie den Zuſtand des verbannten Prälaten gar ſehr bedauerten; und der letzte beehrte ihn ſogar zu Soiſſons, einer Stadt, wo er ihn gebethen hatte ſeinen Aufenthalt zu nehmen, mit einem Beſuch u). Der Pabſt, deſſen Vortheil mehr darauf beruhte, ihn zu unterſtützen, nahm eine prächtige Geſandſchaft, welche Henrich abſandte, um den Becket anzuklagen, ſehr übel auf; indem er

p) *Fitz-Steph.* S. 42. 44. 45. 46. Hiſt. Quad. S. 57. *Hoveden*, S. 495. *M. Paris*, S. 72. Epiſt. St. Thom. S. 45. 195.

q) *Fitz-Steph.* S. 46. Man glaubt, daß dieſer Geſchichtſchreiber die angeſehenern Vaſallen der vornehmſten Baronen verſtehe: dieſe hatten kein Recht, im großen Rathe zu ſitzen, und es war eine grobe Unregelmäßigkeit, ihnen eine Stelle zu geben: dennoch redet Becket in keiner ſeiner Remonſtranzen dagegen. Ein neuer Beweis, wie wenig damals die Staatsverfaſſung veſtgeſetzt war.

r) Hiſt. Quad. S. 60. 63. 64. &c. *Hoveden*, S. 495. *M. Paris*, S. 72. *Gervaſ.* S. 1393.

s) Epiſt. St. Thom. S. 35.

t) Ibid. S. 36. 37.

u) Hiſt. Quad. S. 76.

er dem Becket ſelbſt, welcher nach Sens gekommen war, um ſeine Sache vor dem
1164. Pabſte zu rechtfertigen, Zeichen der größten Achtung bewies [x]). Der König zog, um ſich zu rächen, die Einkünfte von Canterbury ein; und verwies alle Verwandten und Hausgenoſſen des Primas, eine Anzahl von vier hundert Perſonen [y]), welche er vor ihrer Abreiſe ſchwören ließ, daß ſie ſich unverzüglich zu ihrem Schutzherrn begeben wollten [z]); ein Verfahren, welches man für willkührlich hätte halten können, wenn die königliche Gewalt damals einen regelmäßigen Zaum gehabt hätte. Aber dieſer Staatsſtreich, wodurch Henrich den Becket deſto eher in Dürftigkeit zu ſetzen dachte, verfehlte ſeine Wirkung: der Pabſt ſprach ſie, ſobald ſie ans Land traten, von ihrem Eide loß, und vertheilte ſie in die Klöſter von Frankreich und Flandern: dem Becket ſelbſt wurde eine Reſidenz in dem Kloſter Pontigny angewieſen [a]), wo er einige Jahre ſehr prächtig lebte, theils von einer ihm von den Einkünften dieſer Abtey bewilligten Penſion, theils von Geldern, welche ihm der König von Frankreich ſchickte.

1165. Um ſich bey dem Pabſte Alexander deſto beliebter zu machen, übergab er das Erzbisthum von Canterbury ſeinen Händen, und verſicherte, daß er zu demſelben durch die Vollmacht des königlichen Befehls auf eine unkanoniſche Art berufen worden ſey [b]); Alexander bekleidete ihn hinwiederum von neuen mit dieſer Würde, und nahm ſich heraus, den Richterſpruch, welchen der große Rath von England über ihn gefället hatte, durch eine Bulle zu wiederrufen. Nachdem ſich Henrich umſonſt Mühe gegeben hatte, eine Unterredung mit dem Pabſt zu halten, der bald darauf nach Rom abreiſete, wohin ihn der glückliche Zuſtand ſeiner Angelegenheiten berief; ſo kehrte er Anſtalten vor, den übeln Folgen desjenigen Bruchs vorzubeugen, welcher zwiſchen ſeinem Königreiche und dem päbſtlichen Stuhle bevorzuſtehen ſchien. Er ließ Befehle an ſeine Juſtiziarien ergehen, und verboth unter harten Strafen, alle Appellationen an den Pabſt, oder an den Erzbiſchof; er unterſagte allen und jeden, von ihnen Mandate anzunehmen, oder ſich in irgend einer Sache an ihre Macht zu wenden; er erklärte es für eine Verrätherey, von einem derſelben ein Interdict auf das Reich zu bringen, welche an den weltlichen Geiſtlichen mit dem Verluſt ihrer Augen und mit der Caſtration, an den Ordensbrüdern mit dem Verluſt ihrer Füße, und an den Layen mit dem Tode beſtraft werden ſollte; und bedrohte die Perſonen ſelbſt, nebſt ihren Verwandten, welche einem ſolchen Interdict Gehorſam leiſten würden, mit Einziehung ihrer Güter, und mit Verbannung. Auch zwang er alle ſeine Unterthanen, einen Eid auf die Beobachtung dieſer Befehle abzulegen [c]). Dieſes waren Edicte von der äußerſten Wichtigkeit; ſie beſtrafen das Leben und das Eigenthum aller Unterthanen, und veränderten ſogar für dasmal die Religion der Nation, indem ſie alle Gemeinſchaft mit Rom abbrachen: doch waren ſie durch die bloße Gewalt des Königes gegeben, und beruhten blos auf ſeinem Willen und Gefallen.

Die geiſtlichen Obrigkeiten, welche in der erſten Kirche von der weltlichen ſehr abhiengen, hatten nach und nach eine Gleichheit und Unabhängigkeit erreicht; und obgleich

x) *Fitz-Steph.* S. 51. Hiſt. Quad. S. 72. 73. 77. *Hoveden*, S. 496. *Gervaſ.* S. 1393. *Trivet*, S. 46.
y) Epiſt. St. Thom. S. 766.
z) *Fitz-Steph.* S. 51. 52. Hiſt. Quad. S. 82.
a) *M. Paris*, S. 62.
b) *Fitz-Steph.* S. 52. Hiſt. Quad. S. 79.
c) Hiſt. Quad. S. 88. 167. *Hoveden*, S. 496. *M. Paris*, S. 73.

gleich die Gränzen der beyden Gerichtsbarkeiten ſchwer auszumachen und zu beſtimmen waren, ſo war es doch nicht unmöglich, daß nicht die Regierung durch eine Mäßigung 1165.
von beyden Seiten auf die unvollkommne und unregelmäßige Art, welche alle menſchliche Verfaſſungen begleitet, noch immer hätte geführet werden können. Weil aber die Unwiſſenheit der Zeit die Geiſtlichen täglich ermunterte, ihre Vorrechte zu erweitern, und ſogar Maximen zu behaupten, welche ſich mit den bürgerlichen Regierungen nicht vertragen konnten d); ſo hatte Henrich geglaubt, daß es die höchſte Zeit wäre, ihren Anmaſſungen ein Ende zu machen, und in einem öffentlichen Rathe diejenige Gewalt förmlich veſt zu ſetzen, welche dem Magiſtrat zukäme, und welche er inskünftige zu behaupten entſchloſſen war. In dieſem Unternehmen ließ er ſich verleiten Gebräuche wieder aufzubringen, welche zwar alt waren e), aber ſchon anfiengen, durch eine entgegengeſetzte Gewohnheit abgeſchafft zu werden, und welchen die herrſchenden Meynungen und Gedanken dieſer Zeit noch ſtärker entgegen waren. Grundſätze waren demnach auf der einen Seite, Gewalt auf der andern; und wenn die Engländer ſich mehr durch das Gewiſſen, als durch den gegenwärtigen Vortheil hätten treiben laſſen, ſo müßte der Streit durch den allgemeinen Abfall der Unterthanen bald wider den Henrich ausgefallen ſeyn. Um dieſen Vorfall zu befördern, erfüllte Becket alle Oerter mit Beſchwerden über die Gewaltſamkeit, welche er hatte dulden müſſen f). Er verglich ſich mit Chriſto, der vor einem weltlichen Gerichte war verurtheilet worden g), und der in den gegenwärtigen Drückungen, worunter die Kirche ſeufzte, von neuen gekreuziget würde: er nahm es für eine unſtreitige und ausgemachte Sache an, daß ſeine Sache die Sache Gottes wäre h); er maßte ſich den Charakter eines Streiters für das Eigenthum der Gottheit an; er behauptete, er wäre der geiſtliche Vater des Königes und des Volks von England i); er ſagte dem Henrich ſogar, daß Könige blos auf Vollmacht der Kirche regierten k); und ob er gleich auf dieſe Weiſe an ſeiner Seite den Schleyer eben öffentlich abgezogen hatte, als der König an der ſeinigen; ſo ſchien es doch immer, nach der allgemeinen Gunſt, welche die Geiſtlichen für ihn hatten, daß in dem Streite der Vortheil auf ſeiner Seiten war l). Damit der König die Waffen der weltlichen Gewalt, welche er noch in Händen hatte, brauchen möchte, hob er die Bezahlung des Peterpfennigs auf m); er ſuchte mit dem Kaiſer Friedrich Barbaroſſa, der damals mit dem Pabſt Alexander in heftigen Kriegen verwickelt war, Allianz zu machen n); er entdeckte einige Luſt, den damaligen Antipabſt Paskal den Dritten, der von dieſem Kaiſer unterſtützt wurde, zu erkennen o); und durch dieſe Mittel ſuchte er den unternehmenden, aber klugen Pabſt abzuhalten, daß er wider ihn nicht zu dem Aeußerſten ſchritte.

d) Quis dubitet, ſagt zu Becket dem Könige, ſacerdotes Chriſti regum & principum omniumque fidelium patres & magiſtros cenſeri. Epiſt. St. Thom. S. 97. 148.

e) *Fitz-Steph.* S. 34. *Hoveden*, S. 518. Epiſt. St. Thom. S. 265.

f) *Fitz-Steph.* S. 53. Epiſt. St. Thom. S. 63, 64, 226.

g) Epiſt. St. Thom. S. 63, 105. 194.

h) Ibid. S. 29, 30, 31, 226.

i) *Fitz-Steph.* S. 46. Epiſt. St. Thom. S. 52, 148.

k) Brady's Append. No. 56. Epiſt. St. Thom. S. 94, 95, 97, 99, 197. *Hoveden*, S. 497.

l) Epiſt. St. Thom. S. 268, 611.

m) Epiſt. St. Thom. S. 219.

n) Hiſt. Quad. S. 88. Epiſt. St. Thom. S. 116. 139.

o) Epiſt. St. Thom. S. 106, 111, 112. *M. Paris*, S. 75. *M. Weſt.* S. 249.

Aber die Gewaltſamkeit des Becket verurſachte noch mehr, als die Natur des
1166. Streites, daß die Sachen den Parteyen nicht lange unentſchieden blieben. Der Prälat, angetrieben von Rachbegierde, und ermuntert durch den gegenwärtigen Ruhm, den ihm ſeine Situation erwarb, trieb die Sachen zu einer Entſcheidung, und gab eine Tadelſchrift heraus, worinn die vornehmſten Miniſter des Königes namentlich in den Bann gethan, und überhaupt alle diejenigen angegriffen wurden, welche den Conſtitutionen von Clarendon günſtig waren, oder gehorchten p): dieſe Conſtitutionen ſchaffte er ab, und erklärte ſie für nichtig; er ſprach alle von dem Eide los, welchen ſie geſchworen hatten, ſie zu beobachten; und hielt den geiſtlichen Donner über den Henrich nur deswegen zurück, damit der Prinz noch durch eine zeitige Reue den Streich vermeiden möchte q).

Die Situation Henrichs war ſo unglücklich, daß er kein andres Mittel wußte, ſeine Miniſter von dem ſchrecklichen Bann zu retten, als daß er ſich an den Pabſt ſelbſt wandte, und ſeine Zuflucht zu einem Richterſtuhl nahm, deſſen Gewalt er ſelbſt in dieſem Artikel von den Appellationen zu ſchmälern geſucht hatte, und von dem ihm bekannt war, daß er ſich ſo ſehr mit der Partey ſeines Gegners verbunden hatte r). Allein auch von dieſem Mittel konnte man nicht hoffen, daß es lange wirkſam ſeyn würde. Becket hatte von dem Pabſt die Beſtallung eines Legaten über England erhalten s); und kraft dieſer Macht, welche keine Appellation verſtattete t), berief er die Biſchöfe von London, Salisbury, und andre zu ſich, und befahl unter Strafe des Bannes, daß ſie alle Geiſtlichen, welche ſeinetwegen abgeſetzt wären, binnen zwey Monaten in alle ihre Aemter wieder einſetzen ſollten u). Aber John von Oxford, der Agent des Königes zu Rom, hatte die Geſchicklichkeit, Befehle auszuwirken, daß dieſer Ausſpruch verſchoben wurde x); und machte dem Pabſte ſo große Hoffnung zu einer baldigen Ausſöhnung zwiſchen dem Könige und Becket, daß zween Legaten, Wilhelm de Pavie, und Otho, nach der Normandie geſandt wurden, wo ſich der König damals aufhielt, und ſich bemüheten, die Mittel dazu zu erfinden y). Aber die Foderungen der Parteyen waren damals noch zu widrig, daß ſie hätten können verglichen werden. Der König foderte, daß alle Conſtitutionen von Clarendon ſollten genehmiget werden z): Becket verlangte, daß, ehe man ſich zu einem Vertrag einließe, er und ſeine Anhänger in ihre Güter wieder eingeſetzt würden a): und weil die Legaten von beyden Seiten keine Vollmacht hatten, einen Definitiv-Ausſpruch zu thun, ſo wurde bald nachher aus der Unterhandlung nichts b). Der Cardinal de Pavie, welcher dem Intereſſe Henrichs ſehr gewogen war, gab ſich auch Mühe, die Unterhandlung in die Länge zu ziehen; den Pabſt durch die Nachrichten, welche er von der Aufführung dieſes Prinzen einſandte, zu beſänftigen; und dieſem von dem römiſchen Stuhle alle mögliche Nachſicht zu verſchaffen. Der König erhielt durch ſeinen Vorſchub um dieſe Zeit eine Diſpenſation zu der Vermählung ſeines dritten Sohns Gottfried, mit der Erbinn von Bretagne; eine Verwilligung, welche in Anſehung

p) *Hoveden*, S. 506. *M. Weſt.* S. 249. Epiſt. St. Thom. S. 148, 149, 235, 240.

q) *Fitz-Steph.* S. 56. Hiſt. Quad. S. 93. *M. Paris*, S 74. Beaulieu vie de St. Thom. S. 213. Epiſt. St. Thom S. 149, 229 *Hoved* S. 499.

r) Epiſt St. Thom. S. 166, 202, 203, 234.

s) *Fitz-Steph.* S. 55. Epiſt. St. Thom. S. 179.

t) Epiſt. St. Thom. S. 218.

u) Ibid. S. 182, 1 3, 318, 219, 239.

x) Ibid. S. 403, 404, 428.

y) Ibid. S. 309.

z) *Hoveden*, S. 517. Epiſt. St. Thom. S. 345.

a) *M Paris*, S. 74. Ep. St Th. S. 346, 349, 355.

b) *Gervaſ.* S. 1403. Robert de Monte.

hung der Vergehen Henrichs wider die Kirche, ſowohl dem Becket, als ſeinem Beſchü-
tzer, dem Könige von Frankreich, ſehr anſtößig war. 1167.

Die Verwirrungen des Feudalrechtes hatten damals die Gränzen der Macht zwiſchen dem Prinzen und ſeinen Vaſallen, und zwiſchen einem Prinzen und den andern eben ſo unſicher gemacht, als die Gränzſcheidungen zwiſchen der Krone und biſchöflichen Würde; und alle Kriege nahmen ihren Urſprung aus Streitigkeiten, welche bloß von einem Judicaturgerichte ſollten entſchieden worden ſeyn, wenn ein Richterſtuhl Macht genug gehabt hätte, mit ſeinen Decreten durchzudringen. Henrich hatte, um einige Streitigkeit auszumachen, worinn er mit dem Grafen von Auvergne, einem Vaſallen des Herzogthums Guienne verwickelt war, die Länder dieſes Grafen angegriffen: dieſer nahm ſeine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich, bath ihn, als ſeinen Oberherrn, um Schutz, und zündete dadurch einen Krieg zwiſchen dieſen beyden Monarchen an. Aber dieſer Krieg war, wie gewöhnlich, eben ſo ſchwach in ſeinen Operationen, als nichtswürdig ſein Gegenſtand und ſeine Urſache war; und wurde endlich, nachdem ſich die Kriegführenden unter einander ihre Länder verheeret hatten c), und nachdem einige male die Baronen in Poictou und Guienne aufgeſtanden waren, mit einem Frieden geendigt, deſſen Bedingungen dem Henrich vielmehr nachtheilig waren, und bewieſen, daß dieſer Prinz, durch ſeine Streitigkeiten mit der Kirche, itzt die Uebermacht verlohren, welche er bisher über der Krone von Frankreich behauptet hatte: und dieſes war ein neuer Bewegungsgrund für ihn, ſeine Zwiſtigkeiten beyzulegen.

Der Pabſt und der König fiengen an, einzuſehen, daß bey dem itzigen Zuſtande der Sachen keiner von ihnen einen gänzlichen und entſcheidenden Sieg über den andern erhalten könnte, und daß ſie eben ſo viel zu fürchten als zu hoffen hatten, wenn der Streit fortdauerte. Obgleich Henrich durch ſeine muthige Regierung ſein Anſehen in allen ſeinen Gebiethen veſtgeſetzt hatte; ſo konnte doch ſein Thron durch einen Bann erſchüttert werden; und wenn man auch England wegen ſeiner Lage vor der anſteckenden Seuche abergläubiſcher Vorurtheile leichter verwahren konnte; ſo lagen doch wenigſtens ſeine franzöſiſchen Provinzen, mit welchen den benachbarten Staaten der Verkehr offen ſtund, von der Seite ſehr in Gefahr, eine große Veränderung oder Erſchütterung zu erdulden d). Er konnte ſich demnach nicht wohl einbilden, daß der Pabſt ſo lange, als er noch einen ſolchen Zaum wider ihn hätte, die Conſtitutionen von Clarendon förmlich erkennen würde, da ſie den päbſtlichen Anmaßungen in England ein Ende machten, und zugleich den übrigen Staaten ein Beyſpiel geben würden, ſich eine gleiche Unabhängigkeit anzumaßen e). Der Pabſt Alexander hingegen, da er mit dem Kaiſer Friedrich in gefährlichen Kriegen lag, hatte mit Recht zu befürchten, daß Henrich lieber die Partey ſeines Feindes ergreifen, als ſo wichtigen Foderungen entſagen würde f) und weil die Verſuche mit den geiſtlichen Waffen, welche Becket bisher gemacht hatte, nicht nach Wunſch ausgeſchlagen waren g), und in den königlichen Ländern alles ruhig geblieben war; ſo ſchien es, als wenn der Fähigkeit und Wachſamkeit eines ſo großen Monarchen nichts unmöglich wäre. Die Gemüthsverfaſſungen beyder Parteyen, welche aus dieſen Um-

c) *Hoveden*, S. 517. *M. Paris*, S. 75. *Diceto*, S. 547. *Gervaſ.* S. 1402, 1403. Robert de Monte.

d) Epiſt. St. Thom. S. 230.

e) Ibid. S. 276.

f) *Fitz-Steph.* S. 53. Hiſt. Quad. S. 75.

g) Epiſt. St. Thom. S. 241, 254.

ſtänden entſtunden, veranlaßten viele Verſuche, einen Vergleich zu treffen; weil aber beyde
1167. Parteyen wußten, daß die Hauptpunkte des Streites damals nicht ausgemacht werden konnten, ſo hatte einer gegen den andern ein beſtändiges Mißtrauen, und jeder war beſorgt, daß er in den Unterhandlungen nicht den mindeſten Vortheil verlieren möchte [h]).
1168. Die Nuncii, Gratian und Vivian, welche eine Vollmacht bekommen hatten, einen Vergleich zu verſuchen, kamen zu Damfront in der Normandie zu dem Könige [i]); und nachdem alle Zwiſtigkeiten berichtiget zu ſeyn ſchienen; erboth ſich der König, den Tractat, mit einem Vorbehalte für ſeine königliche Würde, zu zeichnen [k]); dieſes erregte bey dem Becket einen ſolchen Argwohn, daß die Unterhandlung am Ende fruchtlos ausſchlug, und der Bann wider die Miniſter des Königs erneuert wurde. Eine andre Unterhandlung wurde zu Montmirail, in Gegenwart des Königs von Frankreich und der franzöſiſchen Prälaten vorgenommen, wobey Becket Henrichs Beyſpiel nachahmte, und ſich mit Vorbehalt der Ehre Gottes und der Freyheiten der Kirche zu einer Unterwerfung erboth [l]); wodurch ſich hinwiederum aus gleichen Urſachen der König höchlich beleidiget
1169. fand, und der Tractat fruchtlos wurde. Eine dritte Conferenz unter gleicher Vermittelung wurde abgebrochen, weil Becket auf eben den Vorbehalt drang; und ſogar in einem vierten Tractate, als alle Punkte ausgemacht waren, und der Primas erwartete, zu dem Könige geführet zu werden, und den Friedenskuß zu empfangen, welchen die Prinzen in dieſen Zeiten zu geben pflegten, und welchen man für ein ſicheres Pfand der Vergebung anſah, wollte ihm Henrich dieſe Ehre nicht erzeigen [m]); und wandte vor, daß er in ſeinem Zorne einen übereilten Schwur gethan hätte, dem Prälaten ein ſolches Zeichen von ſeiner Freundſchaft niemals zu geben. Dieſe Formalität machte, daß unter ſolchen eiferſüchtigen Geiſtern der Tractat nicht geſchloſſen wurde; und ob man gleich ſuchte, die Schwürigkeit durch eine Diſpenſation zu heben, wodurch der Pabſt den Henrich von ſeinem übereilten Schwure losſagte [n]), ſo konnte man doch dieſen Prinzen nicht bewegen, den einmal gefaßten Entſchluß zu ändern.

In einer von dieſen Conferenzen, welcher der König von Frankreich beywohnte, ſagte Henrich zu dieſem Monarchen: „Es ſind viele Könige in England geweſen, wovon „einige mehr, andre weniger Gewalt hatten, als ich: es ſind auch viele Erzbiſchöfe von „Canterbury geweſen, heilige und gute Männer, welche alle Ehrerbiethung verdienen: „laßt den Becket mir nur diejenige Unterthänigkeit beweiſen, welche die größten von ſei„nen Vorgängern dem geringſten von den meinigen bewieſen haben; ſo ſoll gar kein Streit „unter uns ſeyn [o]).„ Ludwig wurde von dieſem Zuſtande der Sache, und von dem Anerbiethen Henrichs, ſeine Sache der franzöſiſchen Geiſtlichkeit zu überlaſſen, ſo gerühret, daß er ſich nicht enthalten konnte, den Primas für ſchuldig zu erklären, und ihm eine Zeitlang ſeine Freundſchaft zu entziehen: aber ihre gemeinſchaftliche Feindſeligkeit gegen Henrichen zog bald eine Erneuerung ihres alten guten Vernehmens nach ſich [p]).

Endlich

h) *M. Paris*, S. 85.
i) *M. Paris*, S. 78.
k) *Rymer*, vol. 1. S. 29. *Gervaſ.* S. 1407.
l) *Fitz-Steph.* S. 58. Hiſt. Quad. S. 95. *Diceto*, S. 552. *Gervaſ.* S. 1405.
m) Hiſt. Quad. S. 102. *M. Paris.* S. 82. *Gervaſ.* S. 1408.
n) *Fitz-Steph.* S. 68.
o) Hiſt. Quad. S. 95. *Gervaſ.* S. 1405.
p) Hiſt. Quad. S. 99. 100. *Gervaſ.* S. 1406. *Parker*, S. 206.

Endlich waren alle Schwürigkeiten unter den Parteyen gehoben, und der König erlaubte dem Becket zurück zu kommen, unter Bedingungen, welche von dieſem Prälaten für rühmlich und vortheilhaft können angeſehen werden. Es wurde nicht von ihm gefodert, daß er eines von den Rechten der Kirche aufgeben, oder einer von denen Forderungen entſagen ſollte, welche der urſprüngliche Grund des Streits geweſen waren. Es wurde verabredet, daß alle dieſe Streitfragen in Vergeſſenheit ſollten begraben ſeyn; doch ſollte Becket, und ſeine Anhänger, ohne ſonſt eine Unterwürfigkeit zu bezeigen, in alle ihre Einkünfte wieder eingeſetzet werden [q]); und ſogar ſollten die Beſitzer der geiſtlichen Aemter, welche von dem Biſthume von Canterbury abhiengen, und während der Abweſenheit des Primas beſetzt wären, abgeſetzt werden, und Becket ſollte die Freyheit haben, die erledigten Stellen wieder zu beſetzen [r]). Gegen dieſe Verwilligungen, welche der Ehre und Würde der Krone ſo nah ans Herz griffen, hatte Henrich nur den einzigen Vortheil, daß er ſeine Miniſter von dem über ſie ausgeſprochenen Bann befreyet ſah, und das Interdict verhütete, welches auf alle ſeine Gebiethe würde gelegt worden ſeyn, wenn er ſich dieſe harten Bedingungen nicht hätte gefallen laſſen [s]). Es war leicht zu ſehen, wie ſehr er ſich vor dieſem Vorfalle fürchtete, da er als ein Prinz von ſo hohem Geiſte ſich ſo unrühmliche Bedingungen gefallen ließ, um denſelben zu verhüten.

1170. Den 22ſten Julius. Vergleich mit dem Becket.

Allein der König erhielt nicht einmal dieſe zeitliche Ruhe, welche er gehofft hatte, ſich durch dieſes Mittel zu erwerben. In der Hitze ſeines Streits mit dem Becket, da er alle Tage vermuthen mußte, daß ein Interdict auf ſeine Länder würde geleget, und ſogar ein Bann wider ſeine Perſonen geſprochen werden, hatte er die Vorſicht gebraucht, dem Prinzen Henrich ſeinen Sohn zum Gehülfen ſeiner königlichen Würde zu erklären, und ihn durch die Hände Rogers, des Erzbiſchofs von York, zum Könige krönen zu laſſen [t]). Durch dieſe Vorſicht verſicherte er dem Prinzen die Thronfolge, welche in Betracht der vielen in dieſem Stücke begangenen Unregelmäßigkeiten nicht anders, als ſehr ungewiß ſeyn konnte; und wenigſtens erhielt er doch ſeine Familie auf dem Throne, wofern der Bann die Wirkung, welche er beſorgte, haben, und ſeine Unterthanen verleiten ſollte, ihren Gehorſam gegen ihn aufzuſagen [u]). Obgleich dieſes Vorhaben mit der größten Geſchwindigkeit und Heimlichkeit betrieben wurde, ſo hatte doch Becket Nachricht davon bekommen, ehe es noch ausgeführet wurde; und weil er gern allen Maaßregeln Henrichs Hinderniſſe in den Weg legen wollte, und zugleich bemühet war, dieſe Beſchimpfung ſeiner ſelbſt zu verhüten, da er als Erzbiſchof von Canterbury allein das Recht verlangte, den Dienſt der Krönung zu verrichten; ſo hatte er allen Prälaten von England verbothen, dieſer Ceremonie mit beyzuwohnen [x]), hatte ſich von dem Pabſte dazu eine Vollmacht bewirket [y]), und den König von Frankreich aufgehetzet, wider die Krönung des jungen Henrichs zu proteſtiren, wofern nicht ſeine Tochter zugleich die königliche Salbung empfangen ſollte. Es herrſchte in dieſen Zeiten eine Meynung, welche

mit

q) *Gervas*, S. 1413.
r) *Fitz-Steph.* S. 68. 69. *Hoveden*, S. 520.
s) Hiſt. Quad. S. 104 *Brompton*, S. 1062. *Gervaſ.* S. 1408. *Epiſt. St. Thom.* S. 704, 705, 706, 707, 792, 593, 794. *Benedict. Abbas*, p. 70.
t) Hiſt. Quad. S. 102, 103. *Gervaſ.* S. 1408.
u) *Fitz-Steph.* S. 65. *Pater Daniel*, B. I. S. 1247.
x) *Epiſt. St. Thom.* S. 684, 686.
y) Hiſt. Quad. S. 103. *Epiſt. St. Thom.* S. 682. *Gervaſ.* S. 1412.

mit dem übrigen Aberglauben verwandt war, daß die königliche Salbung zur Ausübung
1170. der königlichen Macht nothwendig wäre [z]); und es war daher natürlich, daß ſowohl der König von Frankreich, aus Vorſorge für die Sicherheit ſeiner Tochter, der Prinzeßinn Margarethe [a]), als auch Becket, aus Eiferſucht für ſeine eigene Würde, in dem Tractate mit Henrichen, in dieſem weſentlichen Punkte einige Genugthuung foderten [b]). Nachdem Henrich ſich bey dem Ludwig wegen dieſer Uebergehung der Margarethe gerechtfertiget, und ſich mit der Heimlichkeit entſchuldiget hatte, welche zur Ausführung dieſes Vorhabens nöthig geweſen wäre; ſo verſprach er, daß die Ceremonie noch einmal an beyden Perſonen, dem Prinzen und der Prinzeßinn, ſollte vollzogen werden [c]): und verſicherte den Becket, daß Roger, und die übrigen Biſchöfe, ihm für die anſcheinende Beſchimpfung der Biſchofswürde von Canterbury Genugthuung leiſten, und daß er noch überdem ſeine Rechte durch die Verrichtung des Krönungsdienſtes wiederbekommen ſollte [d]). Aber der heftige Geiſt des Becket, aufgeblaſen durch die Macht der Kirche, und durch den Sieg, den er bereits über ſeinen König gewonnen hatte, war mit dieſer freywilligen Vergütung nicht zufrieden; ſondern entſchloß ſich, diejenige Beleidigung, welche ihm, ſeinem Vorgeben nach, wiederfahren war, zu einer Gelegenheit zu machen, um ſich an allen ſeinen Feinden zu rächen.

Beckets Zurückkunft aus ſeiner Verbannung.

Als er in England ankam, traf er den Erzbiſchof von York, und die Biſchöfe von London und Salisbury an, welche auf der Reiſe zu dem Könige nach der Normandie begriffen waren; und kündigte dem Erzbiſchofe das Urtheil der Suſpenſion, und den beyden Biſchöfen den Bann an, welchen der Pabſt auf ſeine Bitte wider ſie hatte ergehen laſſen [e]). Reginald de Warenne, und Gervaſe de Cornhill, zween reiſende Juſtiziarien, welche in der Verrichtung ihres Amtes durch Kent reiſeten, fragten ihn, als ſie von dieſem kühnen Unternehmen hörten, ob er ſich vorgenommen hätte, Feuer und Schwerd ins Reich zu bringen [f])? Aber der Primas achtete ihren Verweis nicht, und fuhr fort, auf die prahlhafteſte Art von ſeinem Kirchſpiele Beſitz zu nehmen. Er wurde in Rocheſter, und in allen Städten, wodurch er reiſete, mit Zuruf und Freudengeſchrey aufgenommen [g]). Als er ſich Southwark näherte, kamen die Geiſtlichen, die Layen, Leute von allen Ständen und Alter, ihm entgegen, und feyerten mit Freudengeſängen ſeinen ſiegreichen Einzug [h]). Und ob ihm gleich von dem jungen Prinzen, welcher zu Woodſtoke reſidirte, gebothen wurde, ſich zurück zu ſeinem Kirchſpiele zu begeben, ſo ſah er doch, daß er ſich nicht betrogen hatte, da er ſich auf die größeſte Verehrung des Volks für ſeine Perſon und ſeine Würde Rechnung gemacht. Er fuhr demnach mit deſto größerm Muthe fort, ſeine geiſtlichen Donner zu ſchleudern; und ſprach wider den Rober de Broc [i]), und Nigel de Sackville, nebſt vielen von den angeſehenſten Prälaten und Miniſtern, welche der Krönung des jungen

z) *Epiſt. St. Thom.* S. 708.
a) *Brompton.* S. 1061.
b) *Gervaſ.* S. 1408.
c) *Hoveden,* S. 518.
d) *Epiſt. St. Thom.* S. 803, 810.
e) *M. Paris,* S. 86 Chron. *W. Heming,* S. 497. *Diceto,* S. 553. *Brompton,* S. 1062 *Gervaſ.* S. 1413. *M. Weſt.* S. 250. *Epiſt. St. Thom.* S. 816, 849.
f) *Fitz-Steph.* S. 73. Hiſt. Quad. S. 112. *Beaulieu de St. Thom.* S. 395.
g) Hiſt. Quad. S. 113. *Beaulieu Vie de St. Thom.* p. 397. *Epiſt. St. Thom.* S. 132.
h) *Fitz-Steph.* S. 75. Hiſt. Quad. S. 117.
i) *Hoveden,* S. 520. *Diceto,* S. 555.

gen Prinzen beygewohnet, und ſich in der Verfolgung der verwieſenen Geiſtlichen thätig bezeigt hatten, den Bann aus. Dieſes gewaltſame Verfahren, wodurch er in der That 1170. dem Könige ſelbſt den Krieg ankündigte, wird gemeiniglich der rachſüchtigen Gemüthsart und dem gebieteriſchen Charakter des Becket zugeſchrieben; weil aber dieſer Prälat auch ein Mann von bekannten Fähigkeiten war, ſo müſſen wir die Urſache dieſes Verfahrens, da er wider ſeine Feinde zu dieſen äußerſten Thätigkeiten ſchritte, nicht in ſeinen Leidenſchaften allein ſuchen. Seine Scharfſinnigkeit hatte ihm alle Vorhaben des Henrichs entdeckt; und er hatte die Abſicht, die Ausführung derſelben durch dieſen kühnen und unerwarteten Angriff zu verhüten.

Der König war durch ſeine Erfahrung von den Geſinnungen ſeines Volks unterrichtet worden, daß ſein Unternehmen, die Conſtitutionen von Clarendon einzuführen, alle Zweige der königlichen Macht zu beſtimmen, und von der Kirche von England, und von dem Pabſte eine ausdrückliche Genehmigung dieſer ſtreitigen Vorrechte zu erzwingen, zu kühn geweſen war. Da er ſich überdem bewußt war, daß er mit Gewaltthätigkeit geſucht hatte, dieſen unbiegſamen Prälaten zu beugen, oder unter den Fuß zu bringen, ſo war es ihm nicht unangenehm, dieſe Maaßregeln ungeſchehen zu machen, welche ſeinen Feinden einen ſo großen Vortheil über ihn gegeben hatten; und er war vergnügt, daß ſein Streit ſich nur auf dieſe zweifelhafte Art endigte, welche das äußerſte war, was Prinzen in dieſer Zeit in ihren Streitigkeiten wider den römiſchen Stuhl gewinnen konnten. Ob er gleich voritzt den Streit wider den Becket nicht fortſetzte, ſo behielt er ſich dennoch das Recht vor, zu behaupten, daß die Conſtitutionen von Clarendon, als der urſprüngliche Grund des Streits, ſowohl die alten Gebräuche, als das gegenwärtige Geſetz des Reichs wären; und ob er gleich wußte, daß die päbſtliche Geiſtlichkeit ſie für gottlos an ſich ſelbſt ausrief, und behauptete, daß ſie auf den Ausſpruch des oberſten Prieſters abgeſchafft wären, ſo hatte er ſich dennoch vorgenommen, dieſe Geſetze, trotz ihres Geſchreyes, in Ausübung zu bringen[k]), und ſich wegen des glücklichen Fortganges in dieſem gefährlichen Unternehmen auf ſeine eigene Fähigkeiten, und auf den Lauf der Vorfälle zu verlaſſen. Er hoffte, daß die Erfahrung Beckets nach einer ſechsjährigen Verbannung, nachdem ſein Stolz durch ſeine Wiederherſtellung völlig vergnüget wäre, zureichend ſeyn würde, ihn zu lehren, daß er ſich in ſeiner Widerſetzung mehr mäßigte; oder wenn auch ein Streit entſtünde, ſo hoffte er doch, künftig eine günſtigere Sache zu haben; und weil der Primas itzt in ſeiner Gewalt war[l]), die alten und ungezweifelten Gebräuche des Königreichs, wider die Anmaßungen der Geiſtlichen mit Vortheil zu ſchützen. Aber Becket, der entſchloſſen war, durch ſeine Nachſicht die kirchlichen Vorrechte nicht zu verrathen[m]), und beſorgte, daß ein Prinz von ſo großer Staatsklugheit wahrſcheinlicher Weiſe am Ende ſiegen würde, wenn man ihm erlaubte, nach ſeiner Art zu verfahren; ſo entſchloß er ſich, ſich des ganzen Vortheils zu bedienen, den ſein itziger Sieg ihm gab, und die vorſichtigen Anſchläge des Königes durch die Heftigkeit und das harte Verfahren ſeiner eigenen Kräfte zu vernichten[n]). Der Unterſtützung von Rom aus gewiß, fürchtete er ſich wenig vor Gefahren, welche ſein Muth ihn verachten lehrte, und welche, wenn ſie auch die ſchäd-

k) *Epiſt. St. Thom.* S. 837. 839.
l) *Fitz-Steph.* S. 65.
m) *Epiſt. St. Thom.* S. 345.
n) *Fitz-Stephen.* S. 74.

ſchädlichſten Folgen nach ſich ziehen ſollten, nur ſeinen Ehrgeiz und ſeinen Durſt nach
1170. Ruhm befriedigen würden [o]).

Als die abgeſetzten, und mit dem Banne belegten Prälaten zu Bajeaux ankamen, wo damals der König ſich aufhielt, und ſich über das gewaltſame Verfahren des Becket bey ihm beklagten [p]), ſo merkte er gleich die Folgen; ſah ein, daß ſein ganzer Operationsplan über den Haufen geworfen war; erkannte, daß der gefährliche Zwiſt zwiſchen der bürgerlichen und geiſtlichen Gewalt, ein Zwiſt, welchen er zuerſt ſelbſt erregt, aber durch alle ſeine neulichen Negociationen und Verwilligungen beyzulegen geſucht hatte, ſogleich zu ſeiner Entſcheidung kommen müßte; und deswegen gerieth er in die äußerſte Bewegung [q]). Der Erzbiſchof von York ſagte ihm, daß er, ſo lange Becket lebte, niemals hoffen könnte, Frieden und Ruhe zu haben [r]); und der König ſelbſt, welcher in einer heftigen Bewegung war, brach in einem Ausruf wider ſeine Bedienten aus, die ihn, wie er ſagte, durch einen Mangel an Eifer den Unternehmungen dieſes undankbaren und herrſchſüchtigen Prälaten [s]) überlaſſen hätten. Vier Männer von dem königlichen Gefolge, Reginald Fitz-Urſe, Wilhelm von Traci, Hugo von Moreville und Richard Brito nahmen dieſe heftigen Ausdrücke für einen Wink an, daß Becket ſterben ſollte; theilten ſich gleich darauf unter einander ihre Gedanken mit; ſchwuren, den Streit eines Prinzen zu rächen, und begaben ſich heimlich von dem Hofe weg [t]). Einige Drohworte, welche ihnen entfallen waren, erregten einen Verdacht von ihrem Vorhaben; und der König ſandte ihnen einen Bothen nach, der ihnen befahl, nichts gegen die Perſon des Primas zu unternehmen [u]): allein dieſer Befehl kam zu ſpät, ihren tödtlichen Anſchlag zu verhüten. Die vier Mörder nahmen zwar verſchiedene Wege nach England, kamen aber doch faſt zu gleicher Zeit zu Soltwoode bey Canterbury an [x]); hier nahmen ſie einige Gehülfen zu ſich, und giengen in großer Eile zu dem erzbiſchöflichen Pallaſt [y]). Sie fanden den Primas, der ſich gänzlich auf die Heiligkeit ſeiner Würde verließ, mit einem ſehr ſchwachen Gefolge verſehen; und ob ſie gleich viele Drohungen und Scheltworte wider ihn ausſtießen [z]) war er doch ſo ganz furchtlos, daß er ſich unverzüglich, ohne alle Vorſicht wider ihre Gewaltthätigkeit zu gebrauchen, in die St. Beneditskirche begab, um der Veſper beyzuwohnen. Sie folgten ihm nach, griffen ihn vor dem Altar an, ſpalteten ſeinen Kopf mit vielen Hieben, und giengen wieder weg, ohne den geringſten Widerſtand zu finden [a]).

Den 29ſten December. Ermordung des Thomas a Becket.

Dieſes war das tragiſche Ende des Thomas a Becket, eines Prälaten von dem erhabenſten, unerſchrockenſten und unbiegſamſten Geiſte, welcher fähig war, vor der Welt, und vermuthlich auch vor ſich ſelbſt, die Unternehmung des Stolzes und Ehrgeizes unter dem Schleyer der Heiligkeit und des Eifers für das Beſte der Frömmigkeit und Religion

o) *Epiſt. St. Thom.* S. 818, 848.
p) Hiſt. Quad. S. 115. *Brompton.* S. 1062. *Gervaſ.* S. 1414.
q) Hiſt. Quad. S. 119. *Neubr.* S. 401. *Trivet,* S. 52.
r) *Fitz-Steph.* S. 78.
s) *Gervaſ.* S. 1414. *Parker,* S. 207.
t) *M. Paris,* S. 86. *Brompton,* S. 1063. *Benedict. Abbas,* S. 10.
u) Hiſt. Quad. S. 144. *Trivet.* S. 55.
x) *Fitz-Steph.* S. 78. 79. Hiſt. Quad. S. 120.
y) *Gervaſ.* S. 1414.
z) *Neubr.* S. 401. *Diceto,* S. 555.
a) *Hoveden,* S. 520.

gion zu verſtecken. Er würde gewiß ein außerordentlicher Mann geweſen ſeyn, wenn er in ſeinem erſten Stande geblieben wäre, und die Heftigkeit ſeines Charakters zur Unterſtützung des Geſetzes und der Gerechtigkeit angewandt hätte; anſtatt daß er durch die Vorurtheile der Zeiten verleitet wurde, alle Privatpflichten und öffentliche Verbindungen ſolchen Banden aufzuopfern, die er für höher hielt oder ausgab, als alle bürgerliche und politiſche Betrachtungen. Aber kein Menſch, der ſich in das Genie dieſer Zeiten verſetzt, kann mit Grunde an der Aufrichtigkeit dieſes Prälaten zweifeln. Der Geiſt des Aberglaubens hatte ſo ſehr überhand genommen, daß er untrüglich jedweden ſorgloſen Denker fieng, und noch mehr denjenigen, den Intereſſe, und Ehre, und Ruhmbegierde verbanden, ihn zu unterſtützen. Alle elende Literatur der Zeiten war auf ſeiner Seite: zuweilen mochte wohl ein ſchwacher Schimmer der geſunden Vernunft durch die dicke Wolke der Unwiſſenheit, oder was noch ſchlimmer war, durch das Blendwerk der verderbten Wiſſenſchaft dringen, welche die Sonne ausgelöſchet, und das Geſicht der Natur verhüllet hatten: aber diejenigen, welche noch von der allgemeinen Seuche unangeſteckt geblieben waren, verfuhren nach keinen Grundſätzen, welche ſie rechtfertigen konnten: ſie hatten ihrem gänzlichen Mangel an Unterricht mehr zu danken, als ihrem Erkenntniß, wenn ſie noch ein wenig Verſtand behalten hatten: Thorheit hatte ſich in dem Beſitz aller Schulen und aller Kirchen geſetzt; und ihre Knechte trugen zugleich den Mantel der Philoſophen, und die Ehrenzeichen geiſtlicher Würden. Wir finden durchaus in der ganzen großen Sammlung von Briefen, welche den Namen des St. Thomas führen, daß ſowohl die Anhänger dieſes hoch hinaus denkenden Prälaten, als er ſelbſt die gänzlichſte und gewiſſeſte Ueberzeugung von der Richtigkeit des Glaubens, und von der Frömmigkeit ihrer Partey, und eine Verachtung für ihre Gegner hatten; in ihrem Style, wenn ſie ſich unter einander angreifen, herrſcht nicht weniger unverſtändliches Geſchwätz, als wenn ſie Manifeſte aufſetzten, die die Welt leſen ſollte. Der Geiſt der Rache, der Gewaltſamkeit, des Ehrgeizes, welcher ihr Betragen begleitete, ſind, anſtatt uns einen Verdacht von ihrer Heucheley zu erregen, die ſicherſten Pfänder von ihrer aufrichtigen Liebe gegen eine Sache, welche dieſen herrſchenden Leidenſchaften ſo ſehr ſchmeichelte. 1170.

Henrich hatte bey der erſten Nachricht von dem gewaltſamen Verfahren des Becket den Vorſatz gefaßt, ihn einziehen zu laſſen, und bereits einige Anſtalten zu der Ausführung dieſes Vorhabens vorgekehret: allein die Nachricht von ſeiner Ermordung ſetzte dieſen Prinzen in die äußerſte Beſtürzung; und er ſah ſogleich die gefährlichen Folgen, die er von einem ſo unerwarteten Vorfalle zu befürchten hatte. Ein Erzbiſchof von beglaubter Heiligkeit, der vor dem Altare mitten in der Verrichtung ſeines Amtes, und wegen ſeines Eifers, die kirchlichen Vorrechte zu ſchützen, ermordet war, mußte ſich die höchſte Ehre der Märtyrer erwerben; da hingegen ſeine Mörder zu den blutdürſtigſten Tyrannen gezählet wurden, welche ſich jemals den Haß und den Fluch der Menſchen zugezogen hatten. Er ſah voraus, daß Interdicte und Banne, dieſe an ſich ſelbſt ſo ſchreckliche Waffen, eine gedoppelte Kraft erhalten müßten; da ſie in einer Sache gebraucht würden, welche ſo geſchickt, auf die menſchlichen Leidenſchaften zu wirken, und ſo ungemein bequem für die Beredſamkeit der beym Volke beliebten Prediger und Verläumder war. Er ſah, daß er ſich vergebens auf ſeine Unſchuld, und ſelbſt auf ſeine gänzliche Unwiſſenheit in Anſehung der That berufen würde: er war ſchuldig genug, ſo

Betrübniß des Königs.

bald die Kirche es für gut fand, ihn für ſchuldig zu halten: und ſeine Mithülfe zu den
1170. Martern des Becket mußte eine Religionsmeynung werden, und ſchlechterdings eben den Glauben finden, den die veſteſten Glaubensartikel fanden. Dieſe Betrachtungen erregten bey dem Könige die unverſtellteſte Betrübniß; und weil es gar ſehr zu ſeinem Vortheile gereichte, daß er ſich von allem Verdachte befreyete; ſo gab er ſich gar keine Mühe, ſeine Betrübniß zu verbergen [b]). Er ſchloß ſich ſo ſehr ein, daß er weder den Tag ſah, noch Umgang mit ſeinen Bedienten hatte: er wollte ſogar drey Tage lang weder Speiſe noch Unterhalt zu ſich nehmen [c]): die Höflinge beſorgten von ſeiner Verzweiflung gefährliche Wirkungen, und ſahen ſich endlich gezwungen, in ſeine Einſamkeit einzubrechen. Sie wandten alle Troſtgründe an, beredeten ihn, Nahrung zu ſich zu nehmen, und beſchäfftigten ihn in ſeiner Muße damit, daß er Anſtalten machen mußte, den Folgen, welche er von dem Morde des Primas mit ſo gutem Grunde beſorgte, vorzubeugen.

1171. und Demüthigung des Königs.

Der wichtigſte Punkt für den Henrich war der, den Pabſt von ſeiner Unſchuld zu überzeugen, oder vielmehr ihn zu bereden, daß er von der Unterwerfung mehr Vortheil haben würde, als wenn er wider dieſes Reich aufs äußerſte verfahren wollte. Es wurden ſogleich der Erzbiſchof von Rouen, und die Biſchöfe von Worceſter und Evreux, mit fünf andern Perſonen von geringerm Stande nach Rom geſandt [d]), und ſie hatten Befehl, ihre Reiſe mit der größten Geſchwindigkeit fortzuſetzen. Obgleich der Name und die Gewalt des römiſchen Hofes in den entfernten Ländern von Europa, welche in tiefer Unwiſſenheit lagen, und nichts von den Charaktern und dem Betragen deſſelben wußten, ſo ſchrecklich waren; ſo fand doch der Pabſt in ſeinen eignen Ländern ſo wenig Ehrfurcht, daß ſeine alten Feinde die Thore von Rom ſelbſt umgaben, und ſeine Regierung in dieſer Stadt einſchränkten; und die Geſandten, welche aus einem entlegenen Ende von Europa ihm die demüthige, oder vielmehr die niederträchtige Verſicherung von der Unterthänigkeit des größten Potentaten ſeiner Zeit überbrachten, fanden die äuſſerſte Schwierigkeit, zu ihm zu gelangen, und ſich ihm zu Fuße zu werfen. Endlich beredeten ſie ſich, daß Richard Barre, einer von ihrer Geſellſchaft, die übrigen zurücklaſſen, und ſich aller Gefahr des Durchkommens ausſetzen ſollte [e]), um den unglücklichen Folgen vorzubeugen, welche ein Verzug in der Befriedigung ſeiner Heiligkeit nach ſich ziehen könnte. Als er ankam, fand er, daß Alexander bereits wider den König in die größte Wuth geſetzt war; daß Beckets Anhänger ihn täglich zur Rache anreizten; daß der König von Frankreich ihn ermuntert hatte, den furchtbarſten Bann wider England ergehen zu laſſen [f]); und daß ſchon bloß die Erwähnung des Namens Henrichs von der heiligen Rathsverſammlung mit allen Ausdrücken des Abſcheues und der Verfluchung angehöret wurde [g]). Der Donnerſtag vor Oſtern traf itzt ein, wo der Pabſt ſeinen jährlichen Fluch wider alle ſeine Feinde auszuſprechen pflegt; und man erwartete, daß Henrich mit allen Vorbereitungen, welche gemacht zu werden pflegen, wenn dieſes heilige Geſchoß

b) *Ypod. Neuſt.* S. 447. *M. Paris*, S. 87. *Diceto*, S. 556. *Geruaſ* S. 1419.
c) Hiſt Quad. S. 143.
d) *Hoveden*, S. 526. *M. Paris*, S. 87.
e) *Hoveden*, S. 526. *Epiſt. St. Thom.* S. 863.
f) *Hoveden*, S. 523. *Spelm.* Conc. B. 2. S. 89. *Brompton.* S. 065. *Epiſt. St. Thom.* S. 855. *Benedictus Abbas*, S. 13.
g) *Hoved.* S. 526. *Neubr.* 402. *Epiſt. St. Thom.* S. 864.

ſchoß entladet werden ſoll, in der Anzahl dieſer Feinde feyerlichſt würde begriffen ſeyn [h]). Aber Barre fand Mittel, den Pabſt zu beſänftigen, und ihn von einem Verfahren ab- 1171. zuſchrecken, welches, wenn es keinen glücklichen Erfolg hätte, nachmals nicht gleich widerrufen werden konnte. Die Flüche giengen nur überhaupt auf alle Thäter, Mitſchuldige, und Beförderer der Ermordung des Becket [i]); und der Abt von Valaſſe, und die Archidiaconi von Salisbury und Liſieux, nebſt andern Miniſtern Henrichs, welche bald nachher ankamen, bezeugten die Unſchuld ihres Prinzen, und ſchwuren vor dem ganzen Conſiſtorio, daß er ſich in dieſer Sache dem Gerichte des Pabſtes unterziehen, und jedwede Verſicherung von ſeiner Unterthänigkeit ablegen wollte, die er nur fodern würde [k]). So liſtig wurde dieſer ſchreckliche Streich abgewandt. Die Cardinäle Albert und Theodin wurden zu Legaten ernannt, um die Sache zu unterſuchen; und bekamen Befehle, in dieſer Abſicht nach der Normandie zu reiſen [l]); und obgleich die auswärtigen Länder Henrichs von dem Erzbiſchofe von Sens, einem großen Anhänger des Becket [m]), und päbſtlichen Legaten in Frankreich mit einem Interdict belegt waren, ſo erhielt doch die Erwartung, daß ſich dieſer Monarch von aller Beſchuldigung, daß er Theil an dieſem Morde nähme, leicht rechtfertigen würde, jedermann in Zweifel, und verhütete alle böſe Folgen, die man von dieſem Urtheile hätte beſorgen können.

Inzwiſchen waren die Geiſtlichen nicht müßig, die Heiligkeit des Becket zu vergrößern, obgleich ihr Zorn glücklich von dem Haupte Henrichs abgewandt war. Sie erhoben die Verdienſte ſeiner Marter, und ſetzten ihn über alle Heiligen hin, welche in verſchiedenen Zeiten mit ihrem Blute den Bau des Tempels beveſtiget hatten. Andre Heilige hatten in ihren Leiden nur ein Zeugniß für die allgemeinen Lehren des Chriſtenthums abgelegt; aber Becket hatte ſein Leben für die Macht und für die Freyheiten der Geiſtlichen aufgeopfert; und dieſes beſondre Verdienſt foderte, und zwar nicht vergebens, eine gemäße Erkenntlichkeit für ſein Andenken. Die Lobreden auf ſeine Tugenden waren unendlich, und die Wunderwerke, welche ſeine Reliquien thaten, waren zahlreicher, wurden mit mehr Unſinn, und mit mehr Unverſchämtheit behauptet, als alle Wunder, welche die Legende von irgend einem Bekenner oder Märtyrer erzählet. Zwey Jahre nach ſeinem Tode wurde er von dem Pabſt Alexander kanoniſiret [n]). Es wurde zur Verherrlichung ſeiner Verdienſte ein feyerliches Jubiläum eingeſetzt; ſein Leichnam wurde in ein prächtiges Begräbniß gebracht; welches aus allen Gegenden der Chriſtenheit mit Geſchenken bereichert wurde; es wurden zu demſelben Wallfahrten angeſtellt, um ſeine Vorbitte im Himmel zu erhalten; und man rechnete, daß in einem Jahre mehr als hundert tauſend Pilgrimme in Canterbury angekommen waren, die bey ſeinem Grabe ihre Andacht verrichtet hatten. Es iſt in der That eine demüthigende Betrachtung für diejenigen, welche ſich von der Liebe zum Ruhme treiben laſſen, einer Schwachheit, welche mit ſo vielem Rechte die ſchlechteſte edler Gemüther genannt wird, daß der weiſeſte Geſetzgeber, und das erhabenſte Genie, welche jemals die Welt verbeſſert, oder erleuchtet

h) *Hoveden*, S. 527. *Diceto*, S. 556. *Epiſt. St. Thom.* S. 8[illegible]4.

i) *Gervaſ* S. 1419.

k) *Diceto*, S. 557 *Gervaſ.* S. 1419. *Epiſt. St. Thom.* S. 8[illegible]5. 867.

l) *Hovedeu*, S. 526. *Neubr.* S. 402. *Gervaſ.* S. 1419. Hiſt. Quad. S. 147.

m) *Hoveden*, S. 523. *Spelm.* Concil. B. 2. S. 90.

n) *Epiſt. St. Thom.* S. 880. *Diceto*, S. 569.

1171. haben, nimmer einen ſolchen Tribut von Lob erwarten können, als dem Andenken eines vorgegebenen Heiligen verſchwendet wird, deſſen ganze Aufführung muthmaßlich im höchſten Grade verhaßt und verächtlich war, und deſſen Fleiß gänzlich auf Gegenſtände gieng, die dem menſchlichen Geſchlechte verderblich waren. Nur ein Eroberer, ein Menſch, den wir nicht weniger haſſen ſollten, kann ſich Hoffnung machen, eben ſo viel Ruf und Ehre zu erlangen.

Es kann nicht undienlich ſeyn, ehe wir dieſe Geſchichte von dem Thomas a Becket beſchließen, noch anzumerken, daß der König während des Streits mit dieſem Prälaten bey allen Gelegenheiten ſich ſorgfältiger bewies, als ſonſt, ſeinen Eifer für die Religion an den Tag zu legen, und allen Schein einer profanen Nachläßigkeit in dieſem Stücke zu vermeiden. Er gab ſeine Einwilligung zu der Ausſchreibung einer Auflage von allen ſeinen Gebiethen für die Befreyung des heiligen Landes, welches itzt von dem bekannten Saladin bedrohet wurde; und dieſe Auflage belief ſich auf zwey Pfennige von einem Pfunde im erſten Jahre, und auf einen Pfennig von einem Pfunde in den vier folgenden o). Faſt alle Prinzen von Europa legten ihren Unterthanen eine gleiche Abgabe auf, welche Saladins Abgabe genannt wurde. Während dieſes Zeitpunkts kamen aus Deutſchland, unter Aufſicht eines gewiſſen Gerard über dreyßig Kätzer von beyderley Geſchlecht an; einfältige, unwiſſende Leute, welche von ihrem Glauben keine Rechenſchaft ablegen konnten, ſich dennoch aber bereit erklärten, für die Sätze ihres Lehrers zu leiden. Sie machten in England nur eine Bekehrte, eine Frau, die eben ſo unwiſſend war, als ſie ſelbſt; dennoch erregten ſie bey den Geiſtlichen eine ſolche Unruhe, daß ſie den weltlichen Händen überliefert, mit einem Brandmaale vor der Stirn beſtrafet, und hernach durch die Straßen geſtäupt wurden. Sie ſchienen in ihrem Leiden zu frohlocken, und ſungen, indem ſie giengen: Selig ſeyd ihr, wenn die Menſchen euch haſſen und verfolgen p). Nachdem ſie geſtäupt waren, wurden ſie mitten im Winter faſt nackt fortgeſtoßen, und ſtarben vor Kälte und Hunger; denn niemand hatte das Herz oder den Willen, ihnen das mindeſte zu geben. Wir wiſſen von den beſondern Grundſätzen dieſer Leute nichts: denn es würde unbedachtſam ſeyn, wenn wir uns auf das, was die Geiſtlichen ihnen nachgeſagt haben, verlaſſen wollten. Sie verſichern nämlich, daß ſie die Wirkſamkeit der Sacramente, und die Einigkeit der Kirche geläugnet hätten. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie auf eine noch feinere Art in geringern Dingen von der Regel der Orthodoxie abgiengen. Sie ſcheinen die erſten geweſen zu ſeyn, welche in England wegen Kätzereyen gelitten haben.

Sobald Henrich ſah, daß er ſich vor dem Donner des Vaticans in keiner unmittelbaren Gefahr befand, unternahm er einen Feldzug nach Irrland: ein Anſchlag, den er lange gefaßt hatte, und wodurch er ſein Anſehen, welches in ſeinen letzten Vorfällen mit der Hierarchie ein wenig geſchwächt war, wieder herzuſtellen hoffte.

o) Chron. *Gervaſ.* S. 1399. *M. Paris*, S. 74.

p) *Neubr.* S. 391. *M. Paris*, S. 74. *Hemming.* S. 494.

Das

Das neunte Kapitel.

Heinrich der Zweyte.

Zuſtand von Irrland — Eroberung dieſer Inſel — Vergleich des Königs mit dem römiſchen Hofe — Aufruhr des Prinzen Heinrich und ſeiner Brüder — Kriege und Empörung — Krieg mit Schottland — Buße des Heinrich, wegen der Ermordung des Becket — Wilhelm, König von Schottland wird geſchlagen und gefangen — Vergleich des Königs mit ſeinen Söhnen — Billige Regierung des Königs — Kreuzzüge — Aufſtand des Prinzen Richard — Tod und Charakter Heinrichs — Vermiſchte Vorfälle in ſeiner Regierung.

1172.
Zuſtand von Irrland.

Wie Britannien zuerſt aus Gallien bevölkert war, ſo wurde vermuthlich Irrland aus Britannien bevölkert; und die Einwohner aller dieſer Länder ſcheinen ſo viele Stämme von den Celten geweſen zu ſeyn, welche ihren Urſprung aus einem Alter ableiten, das viel weiter zurück liegt, als irgend eine Zeit, wovon irgend eine Geſchichte oder Tradition redet. Die Irrländer waren vom Anfange in der tiefſten Barbarey und Unwiſſenheit begraben geweſen; und weil die Römer ſie niemals überwunden oder angegriffen hatten, dieſe Nation, von welcher alle Abendländer ihr geſittetes Leben empfangen hatten; ſo blieben ſie beſtändig in dem roheſten Zuſtande der Geſellſchaft, und unterſchieden ſich nur durch diejenigen Laſter, welchen die menſchliche Natur, wenn ſie nicht durch die Erziehung gezähmet, noch durch Geſetze eingeſchränkt wird, beſtändig unterworfen iſt. Die kleinen Fürſtenthümer, worinn ſie getheilet waren, übten beſtändige Raubereyen und Gewaltſamkeiten wider einander aus. Die ungewiſſe Regierungsform ihrer Prinzen war eine immerwährende Quelle von innerlichen Zerrüttungen, der gewöhnliche Anſpruch eines kleinen Herrn war die Ermordung ſeines Vorweſers; Muth und Stärke, wenn ſie auch in Ausübung der Verbrechen bewieſen wurden, ſtunden in größern Ehren, als alle friedfertige Tugenden; und die einfältigſten Künſte des Lebens, ſogar Feldarbeit und Ackerbau waren ihnen faſt gänzlich unbekannt. Sie hatten die Einfälle der Dänen und andrer nordiſchen Völker empfunden; aber dieſe Streifereyen, welche in den übrigen Ländern von Europa die Barbarey ausgebreitet hatten, dienten vielmehr dazu, die Irrländer zu verbeſſern; und die einzigen Städte, welche man in der Inſel fand, waren längſt der Küſte von den Freybeutern aus Norwegen und Dännemark angelegt worden. Die übrigen Einwohner leb-

ten

1172. ten auf dem offenen Lande von der Viehzucht; ſuchten vor allen Gefahren Schutz in ihren Wäldern und Moräſten; und weil ſie durch die grauſamſten Feindſeligkeiten gegen einander getrennt waren, ſo waren ſie immer mehr auf Mittel bedacht, ſich einander zu beleidigen, als auf Anſtalten, ihr gemeinſchaftliches oder ſogar ihr Privatintereſſe zu befördern.

Auſſer vielen kleinen Stämmen waren in der Zeit Henrichs des Zweyten fünf Hauptherrſchaften in der Inſel, Munſter, Leinſter, Meath, Ulſter und Connaught; und weil es üblich geweſen war, daß eine von dieſen in ihren Kriegen die Anführung übernommen hatte, ſo war gemeiniglich auch ein Prinz da, welcher vor der Hand als Monarch von Irrland zu handeln ſchien. Roderic Connor, König von Connaught, war damals zu dieſer Würde erhoben [a]); allein ſeine Regierung, welche ſelbſt in ſeinem eigenen Gebiethe ſchlechten Gehorſam fand, war nicht fähig, das Volk zu einigen Maaßregeln, weder zur Einführung der Ordnung, noch zur Vertheidigung gegen Ausländer zu vereinigen. Der Ehrgeiz Henrichs hatte ſich ſehr früh in ſeiner Regierung durch die Betrachtung dieſer Vortheile ermuntern laſſen, die Unterwerfung von Irrland zu verſuchen; und es fehlte ihm nur an einem Vorwande, ein Volk anzugreifen, welches beſtändig in ſeiner Inſel war eingeſchränkt geweſen, und alſo keinem ſeiner Nachbaren jemals Urſache zur Klage gegeben hatte. In dieſer Abſicht wandte er ſich an Rom, welches ſich ein Recht anmaaßte, Reiche und Länder zu vergeben; und ohne die gefährlichen Streitigkeiten voraus zu ſehen, welche er einſt mit dieſem Stuhle würde zu führen haben, war er für itzt, oder vielmehr, weil er eine eingebildete bequeme Gelegenheit fand, dazu behülflich, Anſprüchen, welche itzt allen Regenten gefährlich geworden waren, eine Beſtätigung zu geben.

Hadrian der Dritte [b]), der damalige Pabſt, war von Geburt ein Engländer; und weil er deswegen den Henrich gern verbindlich machen wollte, ſo ließ er ſich leicht bereden, als Herr der Welt zu verfahren, und ohne etwas zu wagen oder Koſten zu machen, ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit eine große neu eroberte Inſel beyzufügen. Die Irrländer waren ſchon vorher durch Miſſionen aus Britannien unvollkommen zum Chriſtenthum bekehret worden; und folgten den Lehren ihrer erſten Lehrer, und hatten niemals eine Unterwerfung gegen den römiſchen Stuhl erkannt; eine Sache, welche der Pabſt für das ſicherſte Zeichen ihrer unvollkommenen Bekehrung anſah. Hadrian ließ deswegen im Jahr 1156 eine Bulle zum Vortheil Henrichs ausgehen; worinn er, nachdem er geſagt, daß dieſer Prinz beſtändig eine große Sorgfalt bezeigt hätte, die Kirche Gottes auf der Erden zu erweitern, und die Zahl ſeiner Heiligen und Erwählten im Himmel zu vermehren, ſein Vorhaben, Irrland zu bezwingen, ſo vorſtellte, als wenn es aus gleichen gottſeligen Bewegungsgründen hergefloſſen wäre: ſeine Sorgfalt, womit er ſich vorher um eine apoſtoliſche Beſtätigung beworben, als ein ſicheres Vorzeichen ſeines Glücks und Sieges anführet; und nachdem er es als eine unſtreitige Sache veſtgeſetzt, daß alle chriſtliche Königreiche zu dem Patrimonio des heiligen Petrus gehörten, es für ſeine eigene Pflicht erkläret, den Saamen des Evangelii unter ihnen auszu-

a) *Hoveden*, S. 527.

b) Herr Hume muß, wofern hier kein Druckfehler iſt, Hadrian den Dritten, von römiſcher Abkunft, der 1884 etwas über 15 Monate regierte, nicht mit zählen: ſonſt würde dieſer, Nicolaus von Breakſpeare, Hadrian der IV. ſeyn. Ueberſ.

auszuſtreuen, welcher an dem letzten Tage zur Frucht ihrer ewigen Seligkeit gedeihen
möchte. Er ermahnet ferner den König, Irrland anzugreifen, und das Laſter und die 1172.
Gottloſigkeit der Eingebohrnen auszurotten, und ſie zu zwingen, daß ſie jährlich von
jedwedem Hauſe einen Pfennig an den römiſchen Stuhl bezahlten: er giebt ihm völlig
Recht und Gewalt über dieſe Inſel; befiehlet allen Unterthanen, ihm als ihrem Herrn,
zu gehorchen, und bekleidet alle ſolche heilige Werkzeuge, welche er in einer Unterneh-
mung, die ſo auf die Ehre Gottes und auf die Seligkeit der Seelen der Menſchen abziel-
ten, zu gebrauchen für gut finden würde, mit einer völligen Macht [c]. Obgleich Hen-
rich mit dieſer Vollmacht bewaffnet war, ſo brachte er doch ſein Vorhaben nicht gleich
zur Ausführung; ſondern wartete, da ihn wichtigere Geſchäffte auf dem veſten Lande zu-
rück hielten, auf eine günſtigere Gelegenheit, Irrland anzugreifen.

Dermot Macmorrogh, König von Leinſter, hatte ſich durch ſeine ausgelaſſene Ti-
ranney höchſt verhaßt bey ſeinen Unterthanen gemacht, welche mit Vergnügen die erſte
Gelegenheit ergriffen, die ihnen angebothen wurde, das Joch abzuwerfen, das ihnen
ſo ſchwer und drückend wurde. Dieſer Prinz hatte auf die Oncach, die Gemahlinn des
Croric, Königes von Meath, einen Anſchlag gefaßt; er nahm die Abweſenheit ihres
Gemahls in Acht, welcher einen entfernten Theil ſeiner Länder beſuchen mußte; und da
er glaubte, ſeine Gemahlinn, auf einer mit einem Moraſt umgebenen Inſel in genug-
ſamer Sicherheit zurück gelaſſen zu haben, griff jener plötzlich den Ort an, und führte
die Prinzeßinn davon [d]. Dieſe That, ob ſie gleich bey den Irrländern gewöhnlich und
für einen Beweis der Tapferkeit und des Muths angeſehen wurde [e], reizte doch den
Gemahl der Prinzeſſinn zum Zorn. Er both eine Macht auf, und griff mit dem Bey-
ſtande des Roderic, Königes von Connaught, die Gebiethe des Dermot an, und ver-
jagte ihn aus ſeinem Reiche. Der verjagte König nahm ſeine Zuflucht zu dem Henrich,
der ſich damals in Guienne aufhielt; bath ihn, daß er ihm beyſtehen möchte, ſeine Ge-
biethe wieder zu gewinnen, und erboth ſich, ſein Königreich dafür als ein Lehn von der
Krone von England zu beſitzen. Henrich, der bereits die Abſicht gehabt hatte, Irrland
zu erobern, nahm das Erbiethen gerne an; weil er aber damals mit den Rebellionen
ſeiner franzöſiſchen Unterthanen, und mit ſeinen Streitigkeiten mit dem römiſchen
Stuhle genug zu thun hatte, ſo ſchlug er es voritzt ab, ſich mit dieſer Unternehmung zu
befaſſen, und gab dem Dermot keinen andern Beyſtand, als Patente, wodurch er allen
ſeinen Unterthanen die Vollmacht ertheilte, dem irrländiſchen Prinzen ſeine Länder wie-
der erobern zu helfen [f]. Dermot gieng mit dieſer Vollmacht nach Briſtol; und nach-
dem er ſich, wiewohl eine Zeitlang umſonſt, bemühet hatte, Ebentheuer zu ſeiner Un-
ternehmung zu bereden, ſchloß er endlich mit dem Richard, Grafen von Strigul, der
den Zunamen, Strongbow führte, einen Tractat. Dieſer Herr, welcher von dem ho-
hen Hauſe von Klare abſtammte, hatte ſeine Güter durch koſtbare Vergnügen geſchwä-
chet; und da er zu jedem verzweifelten Unternehmen bereit war, verſprach er dem Der-
mot ſeinen Beyſtand, unter der Bedingung, daß er ihm ſeine Tochter Eva geben, und
ihn zum Erben aller ſeiner Gebiethe erklären ſollte [g]. Indem Richard ſeine Hülfstrup-
pen

c) *M. Paris*, S. 67. *Girald Cambr. Spelm. Concil.* B. 2. S. 51. *Rymer*, S. 15.
d) *Girald. Cambr.* S. 760.
e) *Spencer*. B. 6.
f) *Girald Cambr.* S. 760
g) Ibid. S. 761.

pen verſammelte, begab ſich Dermot nach Wallis; und da er hier den Robert Fitz-Ste-
1172. phens, den Conſtabel von Abertivie und den Moritz Fitz-Gerald antraf, ſo beredete er auch dieſe zu ſeinem Dienſte, und erhielt von ihnen das Verſprechen, daß ſie Irrland angreifen wollten. Da er nun des Beyſtandes verſichert war, ſo begab er ſich heimlich wieder in ſeinen Staat, verſteckte ſich in dem Kloſter von Fernes, welches er geſtiftet hatte, (denn dieſer Räuber war auch ein Stifter von Klöſtern), und machte alle Anſtalten, ſeine engliſchen Alliirten zu empfangen [h]).

Eroberung dieſer Inſel.

Die Truppen des Fitz-Stephens waren am erſten in Bereitſchaft. Dieſer Herr landete in Irrland mit hundert und dreyßig Rittern, ſechzig Schildknappen und dreyhundert Bogenſchützen; aber dieſes kleine Corps jagte den barbariſchen Einwohnern, weil es aus tapfern Leuten beſtund, welche in der Kriegszucht nicht unerfahren, und vollſtändig bewaffnet waren, eine Sache, wovon man in Irrland gar nichts wußte, einen groſſen Schrecken ein, und ſchien ihnen eine große Revolution zu drohen. Die Verbindung mit dem Moritz von Prendergaſt, welcher um dieſe Zeit zehen Ritter und ſechzig Bogenſchützen herüber brachte, ſetzte den Fitz-Stephens in den Stand, die Belagerung von Werford, einer von den bewohnten Städten zu unternehmen. Er gewann erſt eine Schlacht, und bemeiſterte ſich darauf des Platzes [i]). Bald darauf kam Fitz-Gerald mit zehen Rittern, dreyßig Schildknappen und hundert Bogenſchützen [k]). Er ſtieß zu den vorigen Truppen, und machte mit ihnen eine Macht aus, der in Irrland nichts widerſtehen konnte. Roderic, der höchſte Monarch dieſer Inſel, wurde in einem Treffen geſchlagen; der Prinz von Oſſory mußte ſich unterwerfen, und Geiſſeln für ſein friedfertiges Verhalten geben; und Dermot, noch nicht damit zufrieden, daß er wieder in ſein Königreich Leinſter eingeſetzt wurde, wollte den Roderic vom Thron werfen, und ſtrebte allein nach der Herrſchaft über die ganze Inſel.

Um dieſe Abſichten auszuführen, ſandte er dem Grafen Strigul einen Bothen zu, foderte die Erfüllung ſeines Verſprechens von ihm, und ließ ihm die großen Vortheile vorſtellen, welche man itzt durch eine kleine Verſtärkung von kriegeriſchen Truppen aus England gewinnen könnte. Richard, der mit der allgemeinen Erlaubniß, welche Henrich allen ſeinen Unterthanen gegeben hatte, noch nicht zufrieden war, begab ſich zu dieſem Prinzen, der ſich damals in der Normandie befand; und nachdem er von ihm eine kaltſinnige und zweydeutige Genehmigung erhalten hatte, rüſtete er ſich, ſeinen Anſchlag auszuführen. Er ſandte den Raymond, einen von ſeinem Gefolge mit zehen Rittern und ſiebenzig Bogenſchützen voraus. Dieſe landeten bey Waterford, und ſchlugen ein Corps von dreytauſend Irrländern, welches ſich unterſtanden hatte, ſie anzugreiffen [l]); und als Richard ſelbſt, welcher zweyhundert Reuter und hundert Schützen mitbrachte, einige Tage nachher zu den ſiegreichen Engländern ſtieß, eroberten ſie Waterford, und rückten weiter nach Dublin, welches ſie mit Sturm einnahmen. Roderic ließ aus Rache dem Sohn des Dermot, der als Geiſſel in ſeinen Händen war, den Kopf abſchlagen; und Richard, welcher ſich mit Eva verheyrathete, wurde bald hernach durch den Tod des Dermot König von Leinſter, und machte Anſtalten, ſeine Herrſchaft über die ganze

h) *Girald. Cambr.* S. 761.
i) Ibid. S. 761. 762.
k) *Girald. Cambr.* S. 766.
l) Ibid. 767.

ganze Inſel auszubreiten. Roderic, und die übrigen irrländiſchen Prinzen wurden über
dieſe Gefahr beunruhiget, ſie verbanden ſich mit einander, und belagerten Dublin mit 1172.
einer Armee von dreyßigtauſend Mann: aber der Graf Richard, der mit neunzig Rittern und ihrem Gefolge einen plötzlichen Ausfall that, ſchlug dieſe zahlreiche Armee, jagte ſie aus dem Felde, und verfolgte ſie mit einer großen Niederlage. Itzt wagte es in Irrland niemand, ſich den Engländern zu widerſetzen m).

Henrich, welcher über den Fortgang ſeiner eigenen Unterthanen eiferſüchtig wurde, ſandte Befehl aus, alle Engländer zurück zu berufen, und machte Anſtalten, Irrland in eigener Perſon anzugreifen n): aber Richard und die andern Ebentheurer fanden Mittel, ihn zu beſänftigen, indem ſie ihm die demüthigſte Unterwürfigkeit bezeugten, und ſich erbothen, alle ihre eroberten Länder als ein Lehn von ſeiner Krone zu haben o). Dieſer Monarch landete in Irrland, an der Spitze von fünfhundert Rittern, auſſer den übrigen Soldaten; und fand die Irrländer durch ihr voriges Unglück ſo niedergeſchlagen, daß er nichts weiter zu thun hatte, als die Huldigungen von ſeinen neuen Unterthanen anzunehmen p). Er ließ die meiſten irrländiſchen Häupter oder Prinzen in dem Beſitz ihrer alten Gebiethe; gab den Engländern einige Länder; bekleidete den Grafen Richard mit der Würde eines Seneſchals von Irrland; und gieng nach einem Aufenthalte von einigen Monaten wieder nach England zurück. Durch dieſe kleine Thaten, welche kaum werth ſeyn würden, erzählt zu werden, wenn ſie nicht ſo wichtige Folgen gehabt hätten, wurde Irrland überwunden, und auf ewig der engliſchen Krone beygefügt.

Der ſchlechte Zuſtand des Handels und des Fleißes in dieſen Zeiten machte es den Prinzen unmöglich, ordentliche Armeen zu beſolden, welche die eroberten Länder in Unterthänigkeit erhalten könnten; und die ausnehmende Barbarey und Armuth von Irrland konnte noch weit weniger Mittel verſchaffen, dieſe Koſten zu tragen. Das einzige Mittel, wodurch damals eine dauerhafte Eroberung konnte gemacht oder behauptet werden, war dieſes, daß man eine Menge von neuen Einwohnern ins Land ſchickte, die Ländereyen der Ueberwundenen unter ihnen austheilte, ſie in alle Bedienungen von Betrag und Anſehen einſetzte, und dadurch die alten Einwohner in ein neues Volk verwandelte. Durch dieſe Politik hatten in alten Zeiten die nördlichen Eroberer, und in neuern der Herzog von der Normandie den Grund zu ihrer Herrſchaft legen, und Königreiche aufrichten können, welche veſt auf ihrem Grunde ſtunden, und auf die Nachkommen der erſten Eroberer erblich geworden waren. Allein der gegenwärtige Zuſtand von Irrland machte, daß dieſe Inſel ſo wenig lockend für die Engländer wurde, daß nur wenige ſich durch verzweifelte Glücksumſtände von Zeit zu Zeit bereden ließen, ihren Sitz dahin zu verpflanzen q); und anſtatt, daß ſie die alten Einwohner von ihren ungebildeten Sitten hätten entwöhnen ſollen, wurden ſie ihnen vielmehr nach und nach gleich, und arteten von den Gewohnheiten ihrer eigenen Nation aus. Man fand es auch nöthig, den Anführern, welche unter einer ſolchen feindſeligen Menge eine handvoll Leute commandirte, eine große militäriſche und wichtige Gewalt zu geben; und Geſetz und Billigkeit wurde in kurzer Zeit unter den angepflanzten Engländern eben ſo un-

m) *Girald. Cambr.* S. 773.
n) Ibid. S. 770.
o) Ibid. S. 775.
p) Bened. Abb. S. 27. 28. *Hoveden*, S. 527. *Diceto*, S. 559.
q) *Brompton*, S. 1069. *Neubr.* S. 403.

bekannt, als ſie von jeher bey den irrländiſchen Stämmen geweſen waren. Es wurden
1172. zum Vortheil der neuen Ebentheurer Palatinate aufgerichtet; es wurde ihnen eine unabhängige Gewalt gegeben; die Eingebohrnen, welche niemals gänzlich unter den Fuß gebracht waren, behielten immer ihre Feindſeligkeiten gegen die Eroberer: ihr Haß wurde durch gleiche Beleidigungen vergolten; und aus dieſen Urſachen blieben die Irrländer vier Jahrhunderte hindurch immer wild und unumgänglich; und es geſchah nicht eher, als in der letzten Zeit der Regierung Eliſabeths, daß die Inſel völlig unter den Gehorſam gebracht wurde; und nicht eher, als unter der Regierung ihres Thronfolgers, daß man von ihr Hoffnung hatte, ſie würde der engliſchen Nation eine nützliche Eroberung werden.

Auſſerdem, daß die leichte und friedfertige Unterwerfung der Irrländer dem Heinrich weiter keine Arbeit in der Inſel machte, wurde er auch durch einen andern Vorfall, welcher für ſein Intereſſe und für ſeine Sicherheit von der größten Wichtigkeit war, aus derſelben zurück gerufen. Die beyden Legaten, Albert und Theodin, denen die Unterſuchung ſeines Verfahrens bey dem Tode des Erzbiſchofs Becket aufgetragen war, waren in der Normandie angekommen; und weil ſie nicht länger warten wollten, ſandten ſie ihm öfters Briefe voll Drohungen, wenn er länger anſtünde, vor ihnen zu erſcheinen [r]. Er eilte deswegen nach der Normandie, und hatte mit ihnen eine Conferenz zu Savigny, wo ihre erſten Foderungen ſo ausnehmend waren, daß er die Unterhandlung abbrach, nach Irrland zurückzugehen drohte, und es ihnen freyſtellte, zu thun was ſie wollten. Sie ſahen ein, daß die rechte Zeit itzt verfloſſen war, um Vortheile aus dieſem tragiſchen Vorfalle zu ziehen; der, wenn man ihn in der erſten Hitze mit Interdicten und Banne verfolget hätte, das ganze Königreich in Brand geſetzt haben könnte. Aber die Zeit, welche Henrich zum Glück gewonnen, hatte etwas beygetragen, die Gemüther der Menſchen zu beſänftigen. Der Vorfall konnte itzt nicht mehr den Einfluß haben, dem er vormals hatte; und weil die Geiſtlichkeit alle Tage nach einem Vergleich mit dem König ausgeſehen hatte, ſo hatte ſie dem Vorgeben ſeiner Anhänger nicht widerſprochen, welche ſich ſehr geſchäfftig bewieſen, dem Volke ſeine gänzliche Unſchuld an dem Morde des Primas, und ſeine Unwiſſenheit in Anſehung des von den Mördern gefaßten Anſchlages vorzuſtellen. Die Legaten fanden ſich alſo genöthigt, von ihren Bedingungen herabzulaſſen; und Henrich war ſo glücklich, daß er einen Vergleich mit ihnen ſchloß. Er erklärte ſich eidlich vor die Reliquien der Heiligen, daß er, anſtatt den Mord des Erzbiſchofs zu gebiethen oder zu verlangen, ſich vielmehr über die Nachricht von demſelben zum höchſten betrübt hätte: weil aber die Hitze, welche er über das Verfahren des Prälaten an den Tag gelegt, vermuthlich Gelegenheit gegeben hatte, daß er ermordet wurde; ſo machte er zur Vergütung dieſer Beleidigung folgende Bedingungen aus. Er verſprach, alle diejenigen zu begnadigen, und ſie wieder in ihre Pfarrdienſte einzuſetzen, welche deswegen verbannet waren, weil ſie dem Becket angehangen hatten; der Biſchofſitz von Canterbury ſollte in alle ſeine alten Güter wieder eingeſetzt werden; er wollte den Tempelherren zur Unterhaltung für zweyhundert Ritter in dem heiligen Lande auf ein Jahrlang eine zureichende Summe Geldes bezahlen; er ſelbſt wollte am nächſtfolgenden Weihnachten das Kreuz nehmen, und wenn der Pabſt es verlangte, drey Jahre

Vergleich des Königs mit dem Hof zu Rom.

r) *Girald Cambr.* S. 778.

re lang wider die Ungläubigen, entweder in Spanien oder in Paläſtina dienen; er wollte nicht auf die Beobachtung ſolcher den kirchlichen Vorrechten nachtheiligen Gebräuche dringen, als in ſeiner Zeit waren eingeführet worden; er wollte auch in kirchlichen Sachen ſich den Appellationen an den Pabſt nicht widerſetzen, ſondern ſich damit begnügen, daß er von denen Geiſtlichen, welche aus ſeinen Gebiethen reiſten, um eine Appellation auszumachen, eine genugſame Sicherheit foderte, daß ſie nichts wider die Rechte ſeiner Krone vornehmen wollten [s]. Als Henrich dieſe Verwilligungen gezeichnet hatte, erhielt er von den Legaten Abſolution: die Verwilligung des Pabſtes Hadrian wegen Irrland wurde beſtätigt [t]; und nichts beweiſet ſtärker die großen Fähigkeiten dieſes Monarchen, als daß er ſich aus einer ſo ſchweren Situation unter ſo leichten Bedingungen herauswickelte. Er hatte immer behauptet, daß die zu Clarendon eingeführten Geſetze keine einzige neue Forderung, ſondern die alten Gebräuche des Königreichs enthielten; und er hatte, trotz den Artikeln dieſes Vertrages, noch immer die Freyheit, ſeine Foderungen zu behaupten. Es waren zwar vermöge dieſes Tractats Appellationen an den Pabſt erlaubt; weil es aber auch dem König erlaubt war, von den Parteyen billige Sicherheit zu fodern, und weil er ſeine Foderungen in dieſem Stücke ſo weit treiben konnte, als er wollte; ſo war es in der That in ſeinem Vermögen, zu verhüten, daß der Pabſt aus dieſer anſcheinenden Verwilligung keinen Vortheil ziehen konnte. Und überhaupt blieben die Conſtitutionen von Clarendon noch immer das Geſetz des Reiches; obgleich der Pabſt und ſeine Legaten ſich ſo wenig ſcheinen vorgeſtellt zu haben, wie wenig die Macht des Königes ſich unter einer geſetzlichen Einſchränkung befand, daß ſie damit zufrieden waren, da er vermöge eines Tractats von einem der wichtigſten Artikel dieſer Conſtitutionen abgieng, und von den Ständen des Königreiches keine Widerrufung foderten. 1172.

Als Henrich von dieſem gefährlichen Streit mit den geiſtlichen und mit dem römiſchen Stuhle befreyet war, ſo ſchien er den Gipfel der menſchlichen Größe und Glückſeligkeit erreicht zu haben; und in ſeinen häuslichen Umſtänden, und ſeiner politiſchen Regierung gleich glücklich zu ſeyn. Eine zahlreiche Abkunft von Söhnen und Töchtern gaben ſeiner Krone Glanz und Anſehen, verhüteten die Gefahr einer beſtrittenen Thronfolge, und drückten alle Anmaßungen der hochmüthigen Baronen zu Boden. Auch ſchien die Vorſichtigkeit des Königs, daß er alle Zweige ſeiner Familie auf einen ſichern Fuß zu leben ſetzte, ſehr wohl ausgedacht zu ſeyn, um unter den Brüdern alle Eiferſucht zu verhüten, und die Größe ſeiner Familie beſtändig zu erhalten. Er hatte ſeinen älteſten Sohn Henrich zum Könige ſalben laſſen, und ihm die Succeſſion in dem Königreich England, im Herzogthum Normandie, und in den Grafſchaften Anjou, Maine und Touraine zugedacht, Gebiethe, welche neben einander liegen, und ſich alſo, ſowohl gegen innerliche Empörungen, als auswärtige Angriffe leicht zu Hülfe kommen könnten. Richard, ſein zweyter Sohn, wurde mit dem Herzogthum Guienne und mit der Grafſchaft Poictou bekleidet; Gottfried, ſein dritter Sohn, erbte von Seiten ſeiner Gemahlinn das Herzogthum Bretagne; und ſein neu erobertes Irrland war dem Johann, ſeinem vierten Sohne, zur Apanage beſtimmt. Er hatte auch für dieſen letzten Prinzen eine Vermählung mit der Adelais, der einzigen Tochter des Humbert, Grafens von Savojen, und

s) *M. Paris*, S. 88. Benedict. Abb. S. 34. *Hoveden*, S. 529. *Diceto*, S. 560. *Gervaſ.* S. 1422.

t) *Brompton*, S. 1071. Liber Nig. Seac. Chron. S. 47.

Maurienne vor, und er ſollte zum Brautſchatz mit ihr ſehr große Länder in Piemont,
1172. Savojen, Breſſe und im Delphinat bekommen [u]). Aber dieſe Erhebung ſeiner Familie erregte Eiferſucht und Neid bey allen ſeinen Nachbaren, welche eben dieſe Söhne, deren Glück er ſo ſorgfältig veſtgeſetzt hatte, zu Mitteln gebrauchten, ſein Leben in der Folge zu verbittern, und ſeine Regierung zu beunruhigen.

Der junge Henrich, welcher zu männlichen Jahren kam, fieng an, ſeinen Charakter zu entdecken, und nach Unabhängigkeit zu ſtreben: beherzt, ehrgeizig, freygebig, prächtig, leutſelig, zeigte er Eigenſchaften, welche der Jugend ein großes Anſehen geben, ein ſchimmerndes Glück vorbedeuten; aber wenn ſie nicht im reifern Alter durch Vernunft gemäßiget werden, die Vorbothen des größeſten Unglücks ſind [x]). Man ſagt, daß ſein Vater damals, als dieſer Prinz zum Könige geſalbt wurde, um der Ceremonie eine größere Würde zu geben, als einer von ſeinen Bedienten bey der Tafel aufgewartet und zu ſeinem Sohn geſagt habe, niemals wäre ein König königlicher bedienet worden. *Das iſt nichts auſſerordentliches*, ſagte der junge Henrich zu einem ſeiner Hofleute, *daß der Sohn eines Grafen den Sohn eines Königs bedient.* Dieſe Worte, welche man nur für einen unſchuldigen Scherz, oder wohl gar für ein feines Compliment für ſeinen Vater hätte anſehen können, wurden gleichwohl für ein Zeichen ſeiner hoch hinaus denkenden Gemüthsart aufgenommen; und ſeine Aufführung rechtfertigte bald nachher dieſe Muthmaßung.

Heinrich ließ nach dem Verſprechen, was er ſowohl dem Pabſt, als dem Könige von Frankreich gegeben hatte, ſeinen Sohn noch einmal von der Hand des Erzbiſchofes von Rouen krönen, und mit ihm zugleich die Prinzeſſinn Margaretha, die Braut des
1173. jungen Henrichs [y]). Er ließ ihn nachmals bey ſeinem Schwiegervater in Paris einen Beſuch ablegen, und dieſer bediente ſich der Gelegenheit, dem jungen Prinzen diejenigen ehrgeizigen Geſinnungen einzuflößen, wozu er von Natur nur gar zu geneigt war [z]).

Aufſtand des jungen Heinrichs und ſeines Bruders.

Ob es gleich eine beſtändige Gewohnheit von Frankreich geweſen war, ſo lange die capetingiſche Linie den Thron beſeſſen hatte, den Sohn bey Lebzeiten ſeines Vaters zu krönen, ohne ihn ſogleich Theil an der königlichen Würde nehmen zu laſſen; ſo überredete doch Ludewig ſeinen Schwiegerſohn, daß er durch dieſe Ceremonie, welche man in dieſen Zeiten für ſo wichtig hielt, ein Recht zu der Oberherrſchaft erhalten hätte, und daß der König ihm nicht ohne Ungerechtigkeit den unmittelbaren Beſitz aller ſeiner Gebiethe, oder zum wenigſten, eines Theils derſelben, verſagen könnte. Nach dieſen ausſchweifenden Vorſtellungen verlangte der junge Henrich nach ſeiner Wiederkunft von dem Könige, daß er ihm entweder die Krone von England, oder das Herzogthum Normandie abtreten ſollte [a]); bezeigte ein großes Mißvergnügen, daß es ihm verſagt wurde, redete höchſt unehrerbietig von ſeinem Vater, und flüchtete bald hernach, wie ſchon verabredet war, nach Paris, wo er von dem franzöſiſchen Monarchen geſchützt und unterſtützet wurde [b]).

Indem

u) *Ypod. Neuſt.* S. 448. Bened. Abb. S. 38. *Hoveden*, S. 532. *Diceto*, S. 561. *Brompton*, S. 1082. *Rymer*, B. 1. S. 33.

x) Chron. *Gervaſ.* S. 1463.

y) *Hoved.* S. 529. *Diceto*, S. 560. *Brompt.* S. 1080. Chron. *Gerv.* S. 1421. *Trivet.* S. 58.

z) *Gerald. Cambr.* S. 782.

a) Bened. Abb. S. 37. *Hoveden*, S. 531. *Brompt.* S. 1083. Chron. *Gerv.* S. 1424.

b) *Hoved.* S. 533. *Diceto*, S. 561. *Brompt.* S. 1083. *Heming.* S. 499.

Indem Henrich über dieſen Zufall beunruhiget war, und gefährliche Ränke, oder gar einen Krieg erwarten mußte, der, glücklich oder nicht, ihm allemal verderblich und unangenehm ſeyn mußte; bekam er Nachrichten von neuen Unglücksfällen, die ihm ſehr müſſen zu Herzen gegangen ſeyn. Die Königinn Eleanor, welche ihren erſten Gemahl durch ihre Galanterien erzürnet hatte, wurde durch ihre Eiferſucht ihrem zweyten eben ſo unangenehm; und trieb auf dieſe Weiſe in den verſchiedenen Zeiten ihres Lebens alle weibliche Schwachheiten aufs äußerſte. Sie theilte ihr Mißvergnügen wider den Heinrich ihren beyden jüngſten Söhnen, dem Gottfried und Richard mit, überredete ſie, daß ſie auch ein Recht hätten, die ihnen beſtimmten Gebiethe ſogleich in Beſitz zu nehmen, brachte es dahin, daß ſie heimlich zu dem Hofe von Frankreich flüchteten [c]); und dachte ſelbſt auf eine Flucht zu demſelben Hofe, und hatte ſogar ſchon Mannskleidungen angelegt, als ſie auf Befehl ihres Gemahls ergriffen und in Verwahrung gebracht wurde [d]). So ſah Europa mit Erſtaunen den beſten und gütigſten Vater mit ſeiner Familie im Kriege; drey Knaben, welche kaum das Alter der Mannheit erreichet hatten, verlangten von einem großen Monarchen, daß er ſich in der völligen Blüte ſeines Alters, und in der Höhe ſeiner Ehre ihrentwegen des Throns begeben ſollte; und verſchiedene Prinzen ſchämten ſich nicht, dieſe unnatürlichen und ungereimten Foderungen zu unterſtützen. 1173.

Da ſich Henrich in dieſe gefährliche und unangenehme Situation geſetzt ſah, nahm er ſeine Zuflucht zu dem römiſchen Hofe; und ob er gleich die Gefahr wohl einſah, welche daraus erfolgen würde, wenn die geiſtliche Macht ſich in weltliche Streitigkeiten miſchte; ſo wandte er ſich doch an den Pabſt, als an ſeinen Oberherrn, daß er ſeine Feinde in den Bann thun, und durch dieſe Strafe, ſeine ungehorſamen Kinder, welche er ſo ungern durch das Schwerd der Obrigkeit beſtrafen wollte, zum Gehorſam bringen möchte [e]). Alexander, welcher ſich freuete, ſeine Gewalt in einer ſo ſcheinbaren Sache auszuüben, ließ die von ihm verlangten Bullen ausgehen: man ſah aber bald, daß dieſe geiſtlichen Waffen nicht ſo viel Macht hatten, als wenn ſie in einem geiſtlichen Streite gebraucht werden; und daß die Geiſtlichkeit ſehr nachläßig war, ein Urtheil zu unterſtützen, welches gar nicht die Abſicht hatte, die unmittelbaren Vortheile ihres Ordens zu befördern. Der König ſah ſich gezwungen, nachdem er dieſen demüthigenden Schritt gethan hatte, zu den Waffen zu greifen, und ſolche Hülfsvölker anzuwerben, wozu ſonſt Tyrannen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, und welche ein ſo weiſer und gerechter Monarch ſelten angenommen hat.

Die ſchlechte Regierung in allen Staaten von Europa, die vielen Privatkriege unter benachbarten Edelleuten, und die Unmöglichkeit, auf einer allgemeinen Ausübung der Geſetze zu halten, hatten eine Rotte von Banditen aufgemuntert, allenthalben die öffentliche Ruhe zu ſtören, die Landſtraßen unſicher zu machen, das offene Land zu plündern,

c) *Bened. Abb.* S. 48. *Brompton*, S. 1083. *Neubr* S. 404.

d) Chron. *Gervaſ.* S. 1424.

e) *Epiſt. Petri Bleſ.* Epiſt. 136 in Biblioth. Patr. B. XXIV. S. 1048. ſeine Worte ſind: veſtrae iurisdictionis eſt regnum Angliae, et quantum ad feudatarii iuris obligationem, vobis duntaxat obnoxius teneor. Eben dieſes Papier findet ſich auch im Rymer B. 1. S. 35. und in Trivet B. 1. S. 62.

dern, und allen Bemühungen der bürgerlichen Obrigkeit, und ſelbſt dem Banne, wo-
1173. mit die Kirche auf ſie donnerte, troz zu biethen [f]). Haufen von dieſen wurden zuwei-
len in den Dienſt eines Prinzen oder Barons, zuweilen in den Dienſt eines andern genom-
men: oft lebten ſie unter ihren eignen Anführern auf eine unabhängige Art; die fried-
fertigen und fleißigen Einwohner, welche ſich durch ihre Raubereyen in Armuth gebracht
ſahen, waren oft gezwungen, ihres Unterhalts wegen, ſich ſelbſt zu einer ſo unordent-
lichen Lebensart zu verſtehen: und ſo wurde in den Herzen eines jeden Reichs, zum Ver-
derben des Fleißes, und der Handhabung der Gerechtigkeit, ein beſtändiger innerlicher
Krieg geführet [g]). Dieſe nichtswürdige Räuber bekamen oft den Namen Brabanßons,
oft Routiers, oder Cottereaux; aber aus welchem Grunde? darüber ſind die Geſchicht-
ſchreiber nicht einig; und ſie machten unter ſich eine Art von Geſellſchaft oder Regierung
aus, welche allen übrigen Menſchen Troz both. Die größten Monarchen ſchämten ſich
nicht, ſich bey Gelegenheit ihres Beyſtandes zu bedienen; und weil ſie durch ihre Ge-
wohnheit zu kriegen und zu verheeren, Erfahrung, Härte und Muth erlangt hatten; ſo
machten ſie meiſtens den furchtbarſten Theil von derjenigen Armee aus, welche die poli-
tiſchen Streitigkeiten der Prinzen entſchied. Viele von dieſen ließen ſich unter den Trup-
pen annehmen, welche die Feinde Henrichs auf die Beine brachten [h]); aber die großen
Schäze, welche dieſer Prinz geſammlet hatte, ſezten ihn in den Stand, eine noch gröſ-
ſere Menge in ſeine Dienſte zu nehmen; und die Situation ſeiner Sachen machte ſo
gar ſolche Banditen zu den einzigen Truppen, auf deren Treue er einiges Vertrauen ſezen
konnte. Seine zügelloſen Baronen, welche einer wachſamen Regierung überdrüßig wa-
ren, wollten ſich lieber von jungen Prinzen regieren laſſen, die von öffentlichen Angele-
genheiten nichts wußten, nachläßig in ihrer Aufſicht, und verſchwenderiſch in ihren Gna-
denbezeugungen waren [i]); und weil der König ſeinen Söhnen die Nachfolge in jeder
Provinz ſeiner Gebiethe verſichert hatte, ſo befürchteten die Edelleute keine Gefahr, wenn
ſie denen anhiengen, von welchen ſie wußten, daß ſie dereinſt ihre Beherrſcher ſeyn wür-
den. Durch dieſe Bewegungsgründe getrieben, waren viele von dem normänniſchen
Adel zu ſeinem Sohne Henrich übergegangen; die Baronen von Bretagne und Gaſcogne
ſchienen eben ſo geneigt zu ſeyn, ſich des Streites des Gottfried und Richard anzuneh-
men [k]). Unter den Engländern hatte ſich Mißvergnügen eingeſchlichen; und ins beſondre
hatten ſich die Grafen von Leiceſter und Cheſter öffentlich wider den König erklärt [l]):
zwanzig tauſend Brabanßons ſtießen demnach zu einigen Truppen, welche er aus Irr-
land herüber brachte, und einige Baronen von geprüfter Treue machten mit dieſen die
einzige Macht aus, womit er ſeinen Feinden widerſtehen wollte [m]):

Ludewig ließ, um ſeine Bundesgenoſſen noch enger zu verbinden, in Paris die vor-
nehmſten Vaſallen der Krone zuſammen kommen, nahm ihre Billigung ſeiner Maasre-
geln an, und verpflichtete ſie eidlich, der Sache des jungen Henrichs anzuhängen [n]).

Dieſer

f) *Neubr.* S. 413.
g) Chron. *Gervaſ* S. 1461.
h) *Pet. Bleſ.* epiſt. 47.
i) *Hoveden*, S. 534. *Trivet*, S. 59.
k) *Diceto*, S. 570.
l) *Ypod. Neuſtr* S. 448. *Brompton.* S. 1085. *Neubr.* S. 405. *Heming.* S. 499.
m) *Hoveden*, S. 534. Chron. *Gervaſ.* S. 1427. *Neubr.* S. 405. *Heming.* S. 449. Chron. T. *Wykes* S. 32. *Trivet.* S. 60.
n) *Bened. Abb* S. 49. *Hoved.* S. 533. Chron. *Gervaſ.* S. 1424.

Dieſer Prinz hingegen verband ſich auf eine gleiche Art, daß er von ſeinen franzöſiſchen Alliirten niemals abtreten wollte; und da er ein neues großes Siegel gemacht hatte o); ſo theilte er ſehr verſchwenderiſch viele Theile der Ländereyen unter ihnen aus, welche er von ſeinem Vater zu erobern gedachte p). Philipp, Graf von Flandern, Matthias, Graf von Boulogne, ſein Bruder, Theobald, Graf von Blois, Henrich, Graf von Eu, erklärten ſich öffentlich für den Prinzen, theils durch die allgemeine Eiferſucht getrieben, welche Henrich durch ſeine Macht und ſeinen Ehrgeiz erregt hatte, theils durch die Hoffnung angelockt, aus der unbedachtſamen Gemüthsart, und aus den Bedürfniſſen des jungen Prinzen Vortheile zu ziehen. Auch Wilhelm, König von Schottland, war auf die Seite dieſes großen Bündniſſes getreten q); und es war ein Plan verabredet worden, nach welchem man die großen und unruhigen Gebiethe des Königs auf einmal von allen Seiten angreifen wollte. 1173.

Die Grafen von Flandern und Boulogne fiengen die Feindſeligkeiten zuerſt an den Gränzen der Normandie an. Die Prinzen belagerten Aumale, welches durch die Verrätherey ſeines Grafens von gleichem Namen ihren Händen übergeben wurde r). Dieſer Herr gab ſich ſelbſt gefangen, und eröffnete die Thore aller ſeiner übrigen Veſtungen, unter dem Vorwande, als wenn er damit ſein Löſegeld bezahlen wollte. Hierauf belagerten die beyden Grafen Drincourt, und bemächtigten ſich deſſelbigen: aber der Graf von Boulogne wurde dabey in dem Angriffe tödtlich verwundet; und dieſer Vorfall hielt den Fortgang der flandriſchen Waffen ein wenig auf s).

Krieg und Einfall.

In einer andern Gegend verſammlete der König von Frankreich, unter einem ſtarken Beyſtande von ſeinen Vaſallen, eine große Armee von 7000 Rittern, und ihren Anhängern zu Pferde, nebſt einer gemäßen Anzahl von Fußvölkern. Er nahm den jungen Henrich mit, und belagerte Verneuil, welches Hugo de Lacy, und Hugo de Beauchamp, als Commandanten tapfer vertheidigten t). Nachdem er einen Monat vor dieſem Platze gelegen hatte, mußte die Beſatzung, da ihr die Lebensmittel abgeſchnitten waren, capituliren, und ſie verſprach, wenn ſie in drey Tagen nicht entſetzet würde, die Stadt zu übergeben, und ſich in die Citadelle zu ziehen. An dem letzten von dieſen Tagen ließ ſich Henrich mit ſeiner Armee auf den Höhen von Verneuil ſehen; und Ludewig, der einen Angriff beſorgte, ſandte den Erzbiſchof von Sens, und den Grafen von Blois, in das engliſche Lager, und verlangte, daß auf den folgenden Tag eine Conferenz möchte angeſtellet werden, um einen allgemeinen Frieden wieder herzuſtellen, und die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Henrich und ſeinen Söhnen beyzulegen. Der König, der dieſen Vergleich ſehnlich wünſchte, und keinen Betrug argwöhnte, willigte darein; aber Ludewig nöthigte noch an dieſem Morgen die Beſatzung, ſich nach ihrer Capitulation zu ergeben, ſteckte den Ort in Brand, und fieng an, ſich mit ſeiner Armee zurück zu ziehen.

o) *Brompton*, S. 1084.
p) *Benedict. Abbas*, S. 49. *Hoveden*, S. 533.
q) Chron. *Mailr*. S. 172. *Brompton*, S. 1084.
r) *Ypod. Neuſtr*. S. 449. *Diceto*, S. 571.
s) *Hoveden*, S. 534. *Brompton*, S. 1085. *Neubr*. S. 405 *Heming*, S. 499.
t) *Hoveden*, S. 534.

hen [u]). Henrich, entrüſtet über dieſe Ränke, griff den Nachtrapp muthig an, ſchlug 1173. ihn in die Flucht, machte einige nieder, und nahm verſchiedene gefangen. Die franzöſiſche Armee zerſtreute ſich gleich darauf, weil die Zeit ihres Dienſtes verfloſſen war, und begab ſich in ihre verſchiedenen Provinzen; und Heinrich hatte itzt die Freyheit, ſeine Vortheile wider ſeine andern Feinde fortzuſetzen.

Die Edelleute von Bretagne waren von dem Grafen von Cheſter, und von Ralph de Fougeres aufgewiegelt, und in Waffen; aber ihr Fortgang wurde von einem Corps Brabanßons gehemmet, welches der König, nach dem Abzuge Ludewigs, ihnen entgegen geſandt hatte. Die beyden Armeen kamen bey Dol zu einer Action, worinn die Rebellen geſchlagen, 1500 auf dem Platze getödtet, und die Anführer, der Graf von Cheſter und Fougeres gezwungen wurden, in der Stadt Dol Schutz zu ſuchen [x]). Heinrich eilte, dieſen Platz zu belagern, und trieb ſeinen Angriff mit ſolcher Hitze, daß er den Commandanten und die Beſatzung zwang, ſich zu Kriegsgefangnen zu ergeben [y]). Durch dieſe lebhaften Maaßregeln und glückliche Ausführung wurden die Empörungen in Bretagne gänzlich gedämpft; und da der König in allen Gegenden ſo glücklich war, verſtund er ſich gern zu einer Conferenz mit dem Ludwig, in der Hoffnung, daß ſeine Feinde, wenn ſie ihre mächtigen Bemühungen gänzlich vereitelt ſähen, ſich gefallen laſſen würden, unter mäßigen Bedingungen die Feindſeligkeit zu endigen.

Die beyden Monarchen kamen zwiſchen Trie unb Giſors zuſammen; und Henrich hatte hier das Herzeleid, ſeine drey Söhne in dem Gefolge ſeines tödtlichen Feindes zu ſehen. Da Ludewig keinen andern Vorwand für den Krieg hatte, als daß er die Anſprüche der jungen Prinzen unterſtützen wollte; ſo ſchlug der König ſolche Erbiethungen vor, welche Kinder ſich ſchämen ſollten, anzunehmen, und welche nichts anders, als ſeine väterliche Liebe, oder die dringende Noth ſeiner Angelegenheiten von ihm erpreſſen konnten [z]). Er verlangte nur, die höchſte Gewalt in allen ſeinen Gebiethen zu behalten, both aber dem jungen Henrich die Hälfte der Einkünfte von England, nebſt einigen ſichern Plätzen in dieſem Reiche an; oder wenn er lieber in der Normandie reſidiren wollte, die Hälfte der Einkünfte von dieſem Herzogthume, nebſt allen Einkünften von Anjou. Ein gleiches both er dem Richard in Guienne an; verſprach, dem Gottfried ganz Bretagne abzutreten; und wenn dieſe Erbiethungen nicht zureichen ſollten, ſo verſprach er, demſelben alles das beyzulegen, was die Legaten des Pabſtes, welche gegenwärtig waren, von ihm fodern würden [a]). Der Graf von Leiceſter war bey dieſer Unterhandlung zugegen; und ſtieß, entweder aus Heftigkeit ſeiner Gemüthsart, oder aus der Abſicht, auf einmal eine Conferenz abzubrechen, welche die Alliirten beſchämen mußten, die heftigſten Vorwürfe wider den Heinrich aus, und legte ſogar die Hand an ſeinen Degen, als wenn er zu einer Gewaltthat ſchreiten wollte. Dieſe wüthende That brachte die ganze Verſammlung in Verwirrung, und machte dem Tractat ein Ende [b]).

Die

u) *Bened.* S. 57. 58. etc. *Hoveden*, S. 535. *Diceto.* S. 570. 571. 572. *Brompton*, S. 1085, 1086, 1087.

x) *Bened. Abb.* S. 63. *Hoveden*, S. 535.

y) *Bened. Abb.* S. 64, 65. *Hoveden*, S. 535. *Diceto*, S. 574. *Neubr.* S. 406. *Heming.* S. 500 *Trivet.* S. 61.

z) *Hoved* S. 539.

a) *Hoved.* S. 536 *Brompton*, S. 1088.

b) *Hoveden*, S. 536.

Die vornehmſte Hoffnung der Feinde Henrichs ſchien itzt von dem Zuſtande der Sachen in England abzuhängen, wo ſein Anſehen in der größeſten Gefahr zu ſeyn ſchien. 1173.
Ein Punkt des Vertrags des jungen Henrichs mit ſeinen auswärtigen Bundesgenoſſen war, daß Kent nebſt Dover und alle ſeine andern Veſtungen, den Händen des Grafen von Flandern überliefert werden ſollten c); dennoch herrſchte der national- und der patriotiſche Geiſt unter dem unabhängigen engliſchen Adel ſo wenig; jeder ſah ſo ſehr auf ſeine und ſeiner Familien Vergrößerung, daß der größte Haufen, ſo ſchädlich auch dieſe Bedingung war, welche den gänzlichen Ruin des Reichs nach ſich gezogen haben müßte, ſich beredet hatte, einen Aufſtand zu machen, und die Forderungen des Prinzen zu unterſtützen. Die vornehmſte Zuflucht des Königs beſtund in der Kirche, und in den Biſchöfen, mit welchen er itzt in vollkommner Verträglichkeit lebte; es mochten ſich dieſe nun aus Gemüthsbilligkeit ſchämen, eine ſo unnatürliche Rebellion zu unterſtützen, oder ſie mochten auch mit der Vergütung Henrichs für den Mord des Becket, und für ſeine vormaligen Eingriffe in die Freyheiten der Kirche völlig vergnügt ſeyn. Dieſer Prinz hatte jedoch in dem Vergleiche mit ihnen ſich keines der weſentlichen Rechte der Krone begeben; er behielt noch immer die vorige kluge Eiferſucht gegen den Hof von Rom, nahm keine Legaten in England auf, wenn ſie nicht vorher ſchwuren, daß ſie gegen die königlichen Vorrechte nichts unternehmen wollten. Und er hatte ſogar die Mönche von Canterbury, welche bey der Erledigung, die der Tod des Becket machte, eine Wahlfreyheit verlangten, genöthiget, den Roger, Prior von Dover, an der Stelle jenes unruhigen Prälaten zu wählen d).

Itzt fiel der König von Schottland in Northumberland ein, und verübte große Verheerungen; als ihm aber Richard de Lucy entgegen kam, welchen Henrich zum Beſchützer des Reichs zurückgelaſſen hatte, ſo zog er ſich in ſein Reich zurück, und ſchloß einen Waffenſtillſtand e). Dieſer Stillſtand ſetzte den Beſchützer in den Stand, daß er mit ſeiner Armee ins Südliche marſchiren konnte, um ſich einem Einfalle zu widerſetzen, den der Graf von Leiceſter an der Spitze eines großen Corps aus Flandern in Suffolk gethan hatte. Zu dieſem Corps war Hugo Bigod geſtoßen, der demſelben ſein Caſtel Framingham übergeben hatte; und da ſie ins Herz des Königreichs fortrückten, wo ſie von den Vaſallen des Leiceſter unterſtützet zu werden hofften, fanden ſie den Lucy gegen ſich, der mit dem Beyſtande des Humpfried Bohun, des Conſtabels, und der Grafen von Arundel, Gloceſter und Cornwall, mit einer zwar kleinern, aber tapfern Armee bis Farnham vorgerückt war, um ſich ihnen zu widerſetzen. Die flandriſche Armee, welche meiſtens aus Webern und andern Handwerksleuten beſtund, (denn itzt fieng man an, in Flandern Manufacturen aufzurichten) wurde den Augenblick in Unordnung gebracht, 10,000 wurden niedergemacht, der Graf von Leiceſter wurde gefangen genommen, und die übrigen Angreifer waren froh, daß man ihnen nur erlaubte, ſich ſicher in ihr Land zurück zu ziehen f).

c) *Hoved.* S. 533. *Brompton.* S. 1084. *Neubr.* p. 508.

d) *Hoved.* S. 537.

e) *M. Paris,* S. 89. *Hoveden,* S. 536. *Diceto,* S. 573. *Brompton,* S. 1084 *Neubr.* 407.

f) *M. Paris,* S. 89. *Bened. Abb.* S. 70. *Hoved.* S. 536. *Diceto,* S. 574. *Brompton.* S. 1089. *Neubr.* S. 407. *Heming.* S. 500.

Dieſe große Niederlage nahm den Mißvergnügten den Muth nicht; da ſie durch
1174. die Allianz ſo vieler auswärtigen Prinzen unterſtützt, und von den eignen Söhnen des Königs aufgemuntert wurden, ſo entſchloſſen ſie ſich, bey dem Unternehmen zu verharren. Der Graf von Ferrars, Roger von Mowbray, Archetil von Malbory, Richard von Moreville, Hamo von Maſcie, nebſt vielen andern Freunden der Grafen von Leiceſter und Cheſter, griffen zu den Waffen g). Die Treue der Grafen von Clare und Gloceſter war verdächtig; und der Beſchützer, ob ihm gleich Gottfried, der Biſchof Lincoln, der natürliche Sohn des Königs von der ſchönen Roſanconde, aus allen Kräften beyſtund, fand es ſchwer, ſich an allen Seiten vor ſo vielen offenbaren und heimlichen Feinden zu vertheidigen. Um die Verwirrung noch größer zu machen, brach der König von Schottland, als die Zeit des Waffenſtillſtandes verfloſſen war, mit einer ungeheuren Armee von 80,000 Mann in die nördlichen Provinzen ein h); und obgleich dieſe Armee ohne Kriegszucht und Ordnung war, und ſich beſſer ſchickte, Verheerungen anzurichten, als ein kriegeriſch Unternehmen auszuführen; ſo war ſie doch wegen des itzigen unruhigen und aufrühriſchen Geiſtes im Reiche gefährlich geworden. Heinrich, der alle ſeine Feinde in Frankreich zu Schanden gemacht, und ſeine Gränzen in ſeinen Vertheidigungsſtand geſetzt hatte, ſah itzt, daß England der Sitz der Gefahr war, und entſchloß ſich, durch ſeine Gegenwart die Mißvergnügten in Furcht zu ſetzen, oder durch

Den 8ten Julii. Buße des Königs für den Mord des Becket.

ſeine Klugheit zum Gehorſam zu bringen. Er landete zu Southampton; und da er wußte, wieviel Einfluß der Aberglauben über die Gemüther des Volks hat, eilte er ſogleich nach Canterbury, um der Aſche des Thomas a Becket eine Vergütung zu thun, und einem todten Feinde ſeine Ehrerbiethung zu bezeigen. So bald er im Geſichte der Kirche von Canterbuy kam, ſtieg er vom Pferde, gieng barfuß zu derſelben, warf ſich bey dem Begräbniß des Heiligen nieder, blieb einen ganzen Tag unter Faſten und Gebeten da, bewachte die ganze Nacht die heiligen Reliquien; und noch nicht zufrieden mit dieſer heuchleriſchen Andacht gegen einen Menſchen, deſſen Gewaltſamkeit und Undankbarkeit ſeine Regierung ſo lange beunruhiget hatte, und der der Gegenſtand ſeiner bitterſten Feindſchaft geweſen war, unterzog er ſich noch einer Buße, die noch ſonderbarer und demüthigender war: Er ließ ein Capitel von Mönchen zuſammen kommen, entkleidete ſich vor ihren Augen, gab einem jeden eine Geiſel, und both den Streichen, welche dieſe Geiſtlichen einer nach dem andern führten, ſeine bloßen Schultern dar i). Den Tag darauf bekam er Abſolution, und indem er von London weg reiſete, erhielt er bald nachher die angenehme Nachricht, daß ſeine Generale einen ſehr großen Sieg über die Schottländer erfochten hätten; und da dieſer Sieg an dem Tage ſeiner Abſolution erfochten war, ſo ſah man ihn für ein Zeichen an, daß er ſich mit dem Himmel, und mit dem Thomas a Becket verſöhnet hätte k).

Obgleich

g) *Benedict. Abb.* S. 54. *Hoveden,* S. 537. *Neubr.* S. 407.

h) *Heming.* S. 501.

i) *Ypod. Neuſtr.* S. 450. *M. Paris.* S. 90. *Hoveden,* S. 539. *Diceto,* S. 577. *Brompton,* S. 1095. Chron. *Gervaſ.* S. 1427. *Neubr.* S. 410. Chron. *Dunſtapte,* S. 35.

k) *Ypod Neuſtr.* S. 450. *M. Paris.* S 90. *Bened Abb.* S. 83. *Hoved.* S. 539. *M. Weſt.* S. 251.

Obgleich der König von Schottland, Wilhelm, vor dem Caſtele Prudham und andern veſten Plätzen zurückgetrieben war, ſo hatte er doch in den nördlichen Provinzen die ſchrecklichſten Verwüſtungen verübt[l]); als aber Ralph de Glanville, der berühmte Rechtsgelehrte und Juſtiziarius, mit dem Beyſtande des Bernhard von Baliol, Robert von Stuteville, Odonel von Umfreville, Wilhelm von Veſci, und andrer nördlichen Baronen, nebſt dem tapfern Biſchof von Lincoln anrückten, ſo fand er es für gut, ſich näher an ſein Land zu ziehen, und nahm ſeine Stellung bey Alnwic. Hier hatte er ſeine Armee ungemein geſchwächet, weil er viele Detachementer ausgeſandt hatte, um ſeine Verwüſtungen weiter zu treiben; und hier lag er ſeiner Meynung nach vor allen Angriffen der Feinde ſicher.

1174. Krieg mit Schottland.

Den 13ten Julii.

Aber Glanville, der von ſeiner Stellung Nachricht bekommen hatte, that einen geſchwinden und unermüdeten Marſch nach Newcaſtle; er ließ ſeinen Soldaten nur eine kurze Zeit, ſich zu erholen, und rückte gleich gegen Abend nach Almerik. Er marſchirte in dieſer Nacht über dreyßig Meilen, kam am Morgen, unter Begünſtigung eines Nebels, bey dem Lager der Schottländer an; und ohne auf die große Menge Feinde zu ſehen, fieng er an, ſie mit ſeinem kleinen, aber muthigen Cavalleriecorps anzugreifen. Wilhelm befand ſich in einer ſo großen Sicherheit, daß er die Engländer anfänglich für ein Corps von ſeinen eignen Leuten anſah, welche wieder ins Lager zurückkamen: als ihn aber der Anblick der Fahnen von ſeinem Irrthume überzeugte, fieng er das Treffen mit nicht mehr, als einem Corps von hundert Reutern an, in der veſten Hoffnung, daß die zahlreiche Armee, welche er um ſich hatte, bald zu ſeiner Hülfe eilen würde. Er wurde bey dem erſten Angriff vom Pferde geworfen und gefangen genommen; indem ſeine Truppen ſein Unglück hörten, und mit der äußerſten Eilfertigkeit von allen Seiten flohen[m]). Die zerſtreuten Plünderer eilten, ſo geſchwind ſie konnten, in ihr eignes Land; und da unter ihnen ſelbſt eine Zwietracht entſtund, ſo fiengen ſie an, ſich ſelbſt nieder zu machen, und litten mehr von ihrem eignen Schwerdte, als von dem Schwerdte ihrer Feinde[n]).

Wilhelm König von Schottland, wird geſchlagen und gefangen genommen.

Dieſer große und wichtige Sieg wurde endlich für den Heinrich entſcheidend, und benahm den engliſchen Rebellen allen Muth. Der Biſchof von Durham, der ſich eben empören wollte, begab ſich zum Gehorſam[o]): Hugo Bigod, ob er gleich eine ſtarke Verſtärkung von flandriſchen Soldaten bekommen hatte, wurde gezwungen, alle ſeine Caſtele auszuliefern, und ſich der Gnade des Königs zu übergeben[p]); der Graf von Ferrars und Roger von Maubray hatten keine andre Zuflucht[q]); die niedrigern Rebellen ahmten dem Beyſpiele nach; ganz England wurde in wenig Wochen in Ruhe geſetzt: und weil es ſchien, als wenn der König unter dem unmittelbaren Schutze des Himmels ſtund, ſo hielt man es für lieblos, ſich ihm länger zu widerſetzen. Die Geiſtlichkeit erhob von neuen die Verdienſte und die mächtige Vorbitte des Becket; und anſtatt, daß Henrich ſich dieſem Aberglauben widerſetzen ſollte, rühmte er ſich vielmehr der Freund-

 ſchaft

l) *Benedictus Abbas*, S. 73. *Hoveden*, S. 537. *Brompton*. S. 090. Chron. *Gervaſ.* S. 1427. *Neubr.* S. 408

m) *Bened. Abb.* S 76. *Brompton*, S. 1091. 1092. *Neubr.* S. 408. 409. *Heming.* S. 502.

n) *Neubr.* S. 409. *Heming.* S. 502.

o) *Bened. Abb.* S. 76.

p) *Diceto*, S. 570.

q) *M. Paris*, S. 91. *Heming.* S. 504.

ſchaft dieſes Heiligen, und pflanzte eine Meynung fort, welche ſeinem Intereſſe ſo vor-
1174. theilhaft war r).

Als der junge Henrich, der ſich mit dem Grafen von Flandern, und einer großen Armee zu Grevelingen einſchiffen wollte, Nachrichten von der Unterdrückung ſeiner Anhänger in England bekam, ließ er alle Gedanken von der Unternehmung fahren, und begab ſich in das Lager des Königs von Frankreich, welcher in der Abweſenheit des alten Henrichs einen Einfall in die Normandie gethan, und Rouen belagert hatte s). Der Platz wurde von den Einwohnern mit großem Muthe vertheidiget t); und da Ludwig die Hoffnung verlohr, ſich durch Gewalt deſſelben zu bemächtigen, verſuchte er die Stadt durch eine Kriegsliſt zu gewinnen, welche man in den damaligen abergläubiſchen Zeiten für ſchimpflich hielt. Er ließ in ſeinem Lager einen Waffenſtillſtand bekannt machen, unter dem Vorwande, daß er den Feyertag des heiligen Laurenz begehen wollte; und da die Bürger, welche ſich ſicher glaubten, ſo unvorſichtig waren, nachläßiger in ihren Wachen zu ſeyn, wollte er ſich ihrer Sicherheit zu Nutze machen. Zum Glück waren einige Prieſter bloß aus Neubegierde auf einen Thurm geſtiegen, wo die Sturmglocke hieng; und da ſie das franzöſiſche Lager in Bewegung ſahen, läuteten ſie gleich die Glocke, und gaben den Einwohnern eine Warnung, welche gleich zu ihren Poſten eilten. Die Franzoſen, welche, da ſie die Glocke hörten, in der Eile den Angriff thaten, hatten bereits an verſchiedenen Oertern Mauern erſtiegen; da ſie aber von den erbitterten Bürgern abgetrieben wurden, mußten ſie ſich mit großem Verluſte zurückziehen u). Den Tag darauf gieng Henrich, welcher zur Vertheidigung ſeiner normänniſchen Gebiethe herüber geeilet war, im Triumph über die Brücke, und rückte im Angeſicht der franzöſiſchen Armee in Rouen ein. Itzt war die Stadt in völliger Sicherheit, und der König ließ, um dem franzöſiſchen Monarchen Trotz zu biethen, die Thore öffnen, welche man verrammelt hatte x) und bereitete ſich, ſeine Vortheile wider ſeinen Feind weiter zu verfolgen. Ludewig rettete ſich aus dieſer gefährlichen Situation durch eine neue Betrügerey, welche ſich nicht ſo gut rechtfertigen läßt. Er ſchlug eine Conferenz vor, worinn die Bedingungen eines allgemeinen Friedens berichtiget werden ſollten, und wußte, daß Henrich ſie begierig annehmen würde; indem der König von England ſich aber auf die Erfüllung dieſes Verſprechens verließ, zog jener mit ſeiner Armee in Frankreich zurück y).

Es war von beyden Theilen gleich nothwendig, einen Vergleich zu treffen. Henrich konnte es nicht länger ausſtehen, ſeine drey Söhne in den Händen ſeines Feindes zu ſehen; und Ludewig fürchtete ſich, es möchte dieſer große Monarch, in allen Gegenden ſiegreich, mit Ruhm gekrönet, und völlig Meiſter über alle ſeine Gebiethe, für die vielen Gefahren und Unruhen, welche die Waffen, und noch mehr die Hinterliſt Frankreichs in ſeinen Streitigkeiten ſowohl mit dem Becket, als mit ſeinen Söhnen, ihm hatten erregen können, Rache von ihm nehmen. Nachdem ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, wurde

r) *Hoveden*, S. 539.
s) *Brompton*, S. 1096.
t) *Diceto*, S. 578.
u) *Brompton*, S. 1096. *Neubr.* S. 411. *Heming.* S. 503.
x) *Hoveden*, S. 540.
y) *Bened. Abb.* S. 86. *Brompton.* S. 1098.

wurde bey Tours eine Conferenz verabredet, wo Henrich ſeinen Söhnen Bedingungen einräumte, die bey weiten nicht ſo vortheilhaft waren, als die, welche er zuerſt ange- 1174.
bothen hatte, und ihre Demüthigung annahm. Die wichtigſten unter dieſen Verwilligungen waren einige Jahrgehalte, welche er ihnen zu bezahlen verſprach, und einige Caſtele, welche er ihnen zu Plätzen ihrer Reſidenz einräumen wollte; auch ſollten alle ihre Anhänger ſchadlos gehalten, und in ihre Aemter und Güter wieder eingeſetzet werden [z].

Vergleich des Königs mit ſeinen Söhnen.

Unter allen denen, welche ſich der Sache der jungen Prinzen angenommen hatten, war Wilhelm, König von Schottland, wegen ſeiner verhaßten und ungerechten Unternehmung, der einzige, welcher beträchtlich litte. Henrich ließ gegen 900 Ritter, die er zu Gefangnen gemacht hatte, aus ihrer Gefangenſchaft los, ohne ein Löſegeld zu fodern [a]; aber es koſtete dem Wilhelm die alte Unabhängigkeit ſeiner Krone, um ſeine Freyheit zu erkaufen. Er erboth ſich, dem Henrich, als ſeinem Oberherrn, für Schottland, und alle ſeine übrigen Gebiethe die Huldigung zu leiſten; er verſprach, daß alle Baronen und Edelleute ſeines Reichs ein gleiches thun ſollten; daß die Biſchöfe ihm den Eid der Treue leiſten; daß beyde ſchwören ſollten, dem Könige von England wider ihren eingebohrnen Prinzen beyzuſtehen, wenn dieſer ſeine Verbindungen brechen würde: ferner ſollten die Veſtungen Edinburgh, Stirling, Berwic, Roxborough und Jedborough, den Händen Hen- 1175.
richs übergeben werden, bis die Artickel erfüllet würden [b]. Dieſer harte und demüthigende Tractat wurde in aller ſeiner Strenge ausgeübt. Als dieſer Prinz freygelaſſen war, brachte er alle ſeine Baronen, Prälaten und Aebte her; und ſie leiſteten in der Kathedralkirche von York dem Henrich die Huldigung, und erkannten ihn und ſeine Nachfolger für ihre Oberherren [c]. Der engliſche Monarch dehnte die Strenge der Bedingungen, welche er foderte, noch weiter aus. Er nöthigte den König und die Stände von Schottland, ihm die Veſtungen Berwic und Roxborough auf immer abzutreten, und ihm das Caſtel von Edinburgh auf eine beſtimmte Zeit in Händen zu laſſen. Dieſes war die erſte große Gewalt, welche England über Schottland erhielt, und in der That der erſte wichtige Vorfall, der ſich zwiſchen dieſen Königreichen zugetragen hatte. Wenige Prinzen ſind ſo glücklich geweſen, über ihre ſchwächere Nachbaren mit weniger Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, als Henrich gegen den König von Schottland ausübte, den er in der Schlacht gefangen genommen, und der ſich muthwillig in einen Krieg eingelaſſen hatte, worinn alle Nachbaren dieſes Prinzen, und ſelbſt ſeine eigne ganze Familie ohne Urſache wider ihn verbunden waren, ſo große Vortheile zu gewinnen.

den 10ten Auguſt.

Da ſich Henrich alſo, wider alle Erwartung, mit Ehren aus einer Situation gezogen hatte, worinn ſein Thron den größten Gefahren ausgeſetzt war, ſo beſchäfftigte er ſich verſchiedene Jahre lang mit der Verwaltung der Gerechtigkeit, der Ausübung der Geſetze und mit einer Wachſamkeit wider diejenigen Unbequemlichkeiten, welche entweder die vorigen Erſchütterungen ſeines Staats, oder die politiſchen Verfügungen dieſer Zeit unvermeidlich veranlaßten. Die Verfügungen, welche er machte, zeigen eine ſolche

Gute Regierung des Königs.

z) *Rymer*, B. 1. S. 35. Bened. Abb. S 88. *Hoveden*, S. 540. *Diceto*. S. 583. *Brompton*, S. 1098. Chron. *Dunſt*. S. 36. *Heming*, S. 505.

a) *Neubr*. S. 413.

b) *M. Paris*, S. 91. Chron. *Dunſt*. S. 36. *Hoveden*, S. 545. *M. Weſtm*. S. 251. *Diceto*, S. 584. *Brompton*, S. 1103. *Rymer*, B. I. S. 39. Liber Niger Scaccarii, S. 36.

c) Bened. Abb. S. 113.

che Größe im Denken, welche ihn zu einem Geſetzgeber fähig machte; und ſie waren meiſtens ſowohl für die künftige als gegenwärtige Glückſeligkeit ſeines Reichs ausgedacht.

1176. Er gab ſtrenge Strafgeſetze wider die Rauberey, den Mord, die falſche Münze, vorſetzlichen Brand; und befahl, daß dieſe Verbrechen mit dem Verluſt der rechten Hand und des rechten Fußes beſtrafet werden ſollten d). Vermuthlich hielt man dieſe Strafe für härter, als den Tod; die Geldvergütungen für Verbrechen, welche einen falſchen Schein der Gelindigkeit haben, waren nach und nach abgekommen; und ſcheinen durch die Strenge dieſer Verordnungen gänzlich abgeſchafft zu ſeyn. Die abergläubiſche Prüfung durch die Waſſerprobe war zwar von der Kirche verworfen e), aber dennoch im Gebrauch; allein Henrich befahl, daß ein jeder, der durch den Eid der verordneten Ritter der Grafſchaft wegen einer Mordthat, oder einer großen Felonie angeklagt wäre, das Reich verſchwören ſollte, wenn er auch nach der Waſſerprobe frey geſprochen wäre f).

Man nähert ſich nur langſam der Vernunft und dem guten Verſtande. Heinrich ſah zwar, wie abgeſchmackt die Probe durch Duell oder eine Schlacht war, allein er wagte es dennoch nicht, ſie abzuſchaffen: er erlaubte nur einem jeden von den Parteyen, ſich eine Unterſuchung von einer Verſammlung oder geſchwornen Anzahl von zwölf Freyſaßen auszubitten g). Dieſe Art von Gericht ſcheinet in England ſehr alt geweſen zu ſeyn, und wurde nach den Geſetzen des Königs Alfred eingeführet: aber das barbariſche und gewaltſame Genie der Zeit hatte neulich erſt der Probe durch einen Zweykampf mehr Glauben zugeſtellt, und ſie war das allgemeine Mittel geworden, alle Streitigkeiten zu entſcheiden. Sie wurde in England niemals durch ein Geſetz abgeſchafft, und noch unter der Regierung der Eliſabeth haben wir ein Beyſpiel davon: allein die Verfügung, welche dieſer König wieder hervorſuchte, gewann nach und nach den Vorzug über dieſelbe, weil man ſie vernünftiger, und einem geſitteten Volke gemäßer fand.

Die Eintheilung Englands in vier Theile, und die Einführung der reiſenden Friedensrichter, welche in jedem Theile herumziehen, und die Rechtsſachen in den Grafſchaften entſcheiden mußten, war eine andre wichtige Verordnung dieſes Prinzen, hatte gerade die Abſicht, die Drückung der Baronen im Zügel zu halten, und den niedrigern Adel und das gemeine Volk in ihrem Eigenthume zu ſchützen h). Dieſe Friedensrichter waren entweder Prälaten, oder Männer von hohem Adel; und außerdem, daß ſie eine Vollmacht von dem Könige hatten; konnten ſie auch durch die Würde ihres eignen Charakters den Geſetzen Gewicht und Credit geben.

Damit die Handhabung der Gerechtigkeit weniger Hinderniß finden möchte, ließ der König mit Wachſamkeit alle neu erbaute Caſtele des Adels niederreißen, ſo wohl in England, als in ſeinen auswärtigen Gebiethen; und ließ keine Veſtung in ſolchen Händen, welche ihm mit Grunde verdächtig ſeyn konnten i).

Damit aber durch dieſe Zerſtörung der veſten Plätze das Königreich nicht entblöſſet würde, ſo verordnete der König eine Waffenanſtalt, wodurch alle ſeine Unterthanen verbunden wurden, ſich in einen gehörigen Vertheidigungsſtand ihrer ſelbſt, und des Reichs zu ſetzen. Jedermann, der ein Rittergut beſaß, mußte für jedes Gut einen Panzer,

einen

d) Bened. Abb. S. 132. *Hoveden*, S. 549.
e) Seld. Spicileg. ad Eadm. S. 204.
f) Bened. Abb. S. 132.
g) *Glanv.* Lib. 2. Cap. 7.
h) *Hoveden*, S. 590.
i) Bened. Abb. S. 202. *Diceto*, S. 585.

einen Helm, einen Schild und eine Lanze haben; jeder freye Laye, der für ſechszehn
Mark Güter beſaß, mußte ſich eben ſo bewaffnen; jedermann, der für zehen Mark im 1176.
Vermögen hatte, mußte ein eiſernes Band zur Bedeckung des Halſes, eine eiſerne Haube, und eine Lanze haben; alle Bürger mußten ſich mit einer eiſernen Haube, einer Lanze und einem Wammes verſehen, das iſt, mit einem Panzer, der mit Wolle, Hanf, oder dergleichen Materialien ausgeſtopft war [k]). Es ſcheinet, als wenn das Bogenſchießen, womit ſich die Engländer nachmals ſo berühmt machten, damals noch nicht ſehr gemein geworden war, der Speer war das vornehmſte Gewehr, deſſen ſie ſich im Treffen bedienten.

Die Geiſtlichen und die Layen befanden ſich damals in einer ſchlechten Situation gegen einander, die ſich mit einer geſitteten, ja auch mit einer jeden Regierung durchaus nicht zu vertragen ſchien. Wenn ein Geiſtlicher eine Mordthat begangen hatte, ſo konnte er nur durch Herunterſetzung beſtrafet werden: wenn er ermordet wurde, ſo hatte der Mörder nur den Bann und die Kirchenſtrafen zu dulden; und das Verbrechen wurde durch Bußen und Abbitten vergütet [l]). Daher hielten ſich die Mörder des Thomas a Becket ſelbſt, ob ſie gleich die abſcheulichſte Bosheit begangen hatten, welche der Denkungsart dieſer Zeiten höchſt entgegen war, ſicher in ihren Häuſern auf, ohne daß Henrich ſelbſt ſie zur Rechenſchaft foderte, dem doch in Anſehung der Ehre und des Vortheils ſo viel daran gelegen war, daß er dieſes Verbrechen beſtrafte, und der bey allen Gelegenheiten den größten Abſcheu vor demſelben an den Tag legte, oder ſich wenigſtens ſo ſtellte. Nur damals erſt, als ſie ſahen, daß jedermann ihre Gegenwart, als ſolche Perſonen vermied, die im Bann gethan waren, ließen ſie ſich bewegen, eine Reiſe nach Rom zu thun, ſich den Pabſt zu Füßen zu werfen, und ſich der Buße zu unterziehen, die er ihnen auflegte: nach der Zeit beſaßen ſie ungeſtöret ihre Ehre und ihre Güter, und ſcheinen ſogar das Zutrauen und die gute Meynung des Publici wieder erhalten zu haben. Weil aber der König, vermöge der Conſtitutionen von Clarendon, welche er noch immer in Kraft zu erhalten bedacht war [m]), die Geiſtlichen unter das Gericht einer bürgerlichen Obrigkeit gezogen hatte; ſo ſchien es auch nicht mehr als billig zu ſeyn, daß er ihnen durch eben dieſe Macht, welcher ſie unterworfen waren, auch Schutz gab; und es wurde das Geſetz gegeben, daß die Mörder eines Geiſtlichen, in Gegenwart des Biſchofes, oder ſeines Officiales, vor der Verſammlung der Friedensrichter verhöret werden ſollten; auch ſollte ein ſolcher außer der gewöhnlichen Strafe für einen Mord, ſeiner Güter für verluſtig erkläret, und ſein Haabe und ſein Vieh eingezogen werden [n]).

Der König gab ein ſehr billiges Geſetz, daß man ſich der Güter eines Vaſallen für die Schulden ſeines Herrn nicht anders bemächtigen ſollte, als wenn ſich der Vaſall für dieſe Schuld verbürget hätte. Ferner ſollten die Pachtgelder der Vaſallen dem Gläubiger des Herrn, und nicht dem Herrn ſelbſt, bezahlet werden. Es iſt merkwürdig, daß der König dieſes Geſetz in einer Rathsverſammlung gab, welche er zu Verneuil hielt,

k) Bened. Abb. S. 305. Chron. *Gervaſ.* S. 1459. *Annal. Waverl.* S. 161.

l) *Petri Bleſſen.* Epiſt. 73. apud Bibl. Patr. Tom. 24. S. 992.

m) Chron. *Gervaſ.* S. 1433.

n) *Diceto,* S. 592. Chron. *Gervaſ.* S. 1433.

hielt, und welche ſowohl aus einigen Prälaten und Baronen aus England, als auch
1176. aus der Normandie, Poictou, Anjou, Maine, Touraine und Bretagne beſtund; und daß die Verordnung in allen dieſen verſchiedenen Gebiethen eingeführet wurde o): ein gewiſſer Beweis, wie unordentlich die alte Feudalregierung war, und wie ſehr ſich die Könige in einigen Stücken dem Deſpotismus näherten, ob ſie gleich in andern kaum einige Gewalt zu haben ſchienen. Sobald ein Prinz, der ſo gefürchtet und geehret wurde, wie Henrich, nur den Schein einer allgemeinen Einwilligung zu einer Verordnung hatte, welche billig und gerecht war, ſo wurde ſie gleich ein eingeführtes Geſetz, das alle ſich gefallen ließen. Wenn der Prinz gehaßt und verachtet war; wenn die Edelleute, die ihn unterſtützten, wenig Einfluß hatten; wenn die Launen der Zeiten das Volk auf die Gedanken brachten, die Gerechtigkeit ſeiner Verordnungen in Zweifel zu ziehen, ſo hatte der zahlreichſte und gültigſte Staatsrath keine Gewalt. Auf dieſe Weiſe war alles Verwirrung und Unordnung; man hatte keine ordentliche Begriffe von einer Staatsverfaſſung; Zwang und Gewalt entſchieden alles.

Das Glück, welches Henrich in ſeinen Kriegen gehabt hatte, ermunterte ſeine Nachbarn gar nicht, etwas wider ihn zu unternehmen; und ſeine Unterhandlungen mit ihnen in den übrigen Zeiten ſeines Lebens enthalten nichts denkwürdiges. Schottland blieb in dem Zuſtande einer Feudalunterwürfigkeit, wozu er es gebracht hatte, und machte ihm weiter keine Unruhe. Er ſandte ſeinen vierten Sohn, Johann, nach Irrland in der Abſicht, eine völlige Eroberung von dieſer Inſel zu machen; aber der Muthwillen und die Unfähigkeit, wodurch dieſer Prinz die vornehmſten Irrländer erbitterte, zwangen den König bald, ihn zurück zu rufen p). Der König von Frankreich war auf einen ſehr niedrigen Aberglauben verfallen, und ließ ſich durch eine Andacht, welche aufrichtiger war, als des Henrichs, verleiten, eine Pilgrimſchaft nach dem Grabe des Becket zu thun q), in der Abſicht, ihn um ſeine Vorbitte für die Geneſung ſeines älteſten Sohnes Philipp zu bitten. Vermuthlich glaubte er, daß er zu der Gunſt dieſes Heiligen, ihrer alten genauen Freundſchaft wegen, wohl berechtiget ſey; und hoffte, Becket, den er in Schutz genommen hätte, ſo lange er auf der Welt geweſen wäre, würde itzt, da er eine ſo hohe Stufe im Himmel erreichet hätte, ſeinen alten Freund und Wohlthäter nicht vergeſſen. Die Mönche, welche einſahen, daß es hiebey auf die Ehre ihres Heiligen ankäme, unterließen nicht auszuſtreuen, daß das Gebet des Ludewig erhöret, und der junge Prinz durch die Vorbitte des Becket wieder hergeſtellet ſey r). Dieſer König wurde bald nachher von einem Schlage gerührt, der ihn des Verſtandes beraubte: Philipp übernahm die Regierung, ob er gleich nur ein Jüngling von funfzehen
1180. Jahren war, bis zu dem Tode ſeines Vaters, welcher bald nachher erfolgte, und ihm den Weg zum Throne öffnete; und er wurde der geſchickteſte und größte Monarch, welcher ſeit der Zeit Carls des Großen dieſes Reich beherrſchet hat. Dennoch gaben dem Henrich ſeine höhern Jahre und ſeine größere Erfahrung, indem ſie ſeinen Ehrgeiz

mäßig-

o) Bened. Abb. S. 243. Es war gewöhnlich, daß die Könige von England nach der Eroberung von Irrland Baronen und Glieder dieſes Landes zu dem engliſchen Parlament foderten. Molineux's Caſe of Ireland. S. 64. 65. 66.

p) Bened. Abb. S. 437. &c.

q) *M. Paris*, S. 95. Bened. Abb. S. 318. *Hoveden*, S. 592. *M. Weſt.* S. 252. *Diceto*, S. 604.

r) Bened. Abb. S. 320, *Hoveden*, S. 592. *Brompton*, S. 1140.

mäßigten, einen ſolchen Vortheil über dieſen Prinzen, daß auf eine lange Zeit keine gefährliche Nebenbuhlerſchaft unter ihnen entſtund. Anſtatt daß der engliſche Monarch

1180.

Vortheile aus ſeiner Situation hatte ziehen ſollen, wandte er vielmehr ſeine guten Dienſte an, die Streitigkeiten beyzulegen, welche in der königlichen Familie von Frankreich entſtunden; und er war ſo glücklich, daß er zwiſchen dem Philipp, ſeiner Mutter und ſeinem Onkel einen Vergleich ſtiftete [s]). Dieſe Dienſte wurden von dem Philipp ſehr ſchlecht vergolten, da er, als er zu männlichen Jahren kam, alle häusliche Zwiſtigkeiten in der Familie von England zu vergrößern ſuchte, und die Söhne Henrichs in ihrem undankbaren und ungehorſamen Betragen gegen ihn unterſtützte.

Der junge Henrich, der eben ſo ungeduldig war, Macht zu erhalten, als unfähig, dieſelbe zu gebrauchen, erneuerte ſeine Foderung bey dem Könige, daß er ihm die Normandie abtreten ſollte; und da es ihm abgeſchlagen wurde, flüchtete er mit ſeiner Gemahlinn zu dem franzöſiſchen Hofe; da er aber ſah, daß Philipp nicht geneigt war, ſich ſeinetwegen in einen Krieg einzulaſſen, ſo nahm er die angebothene Verſöhnung ſeines Vaters an, und unterwarf ſich ihm. Es war ein grauſamer Umſtand in dem Schickſal des Königs, daß er vor den ſträflichen Unternehmungen ſeiner Söhne keine andre Ruhe hoffen konnte, als durch ihre Zwietracht und Feindſchaft unter einander, welche ſeine Familie in Unruhe ſetzte, und ſeinen Staat erſchütterte. Richard, den er zum Herrn von Guienne gemacht hatte, und der ſeine Tapferkeit und ſeinen kriegeriſchen Geiſt in der Unterdrückung der Empörungen ſeiner unruhigen Baronen gezeigt hatte, wollte den Befehlen Henrichs nicht gehorchen, ſeinem ältern Bruder für dieſes Herzogthum zu huldigen, und vertheidigte ſich gegen den jungen Henrich und Gottfried, welche mit vereinigten Waffen ſeine Länder mit Krieg überzogen [t]). Der König legte dieſen Zwiſt mit einiger Schwürigkeit bey; ſah aber gleich darauf, daß ſein älteſter Sohn ſich in Verſchwörungen eingelaſſen hatte, und im Begriff war, die Waffen wider ihn zu ergreifen. Indem der junge Prinz dieſes ſträfliche Vorha-

1183.

ben ausführen wollte, überfiel ihn bey Martel, einem Caſtele bey Turenne, wohin er ſich aus Mißvergnügen begeben hatte, ein Fieber; und da er ſeinen Tod vor Augen ſah, ſo wurde er endlich über ſeinen Ungehorſam gegen ſeinen Vater von Gewiſſensbiſſen gerühret. Er ſandte einen Bothen an den König, der nicht weit entfernt war; ließ ihm ſeine Reue über ſeine Fehler ſagen, und ihn um einen Beſuch bitten, damit er wenigſtens mit der Beruhigung ſterben möchte, daß er von ihm Vergebung erhalten hätte. Henrich, welcher ſo oft die Undankbarkeit und Gewaltſamkeit des Prinzen erfahren hatte, beſorgte, ſeine Krankheit möchte gänzlich erdichtet ſeyn, und hatte nicht das Herz, ſich den Händen ſeines Sohnes anzuvertrauen [u]). Als er aber bald darauf Nachricht von dem Tode des jungen Henrichs, und die Beweiſe von ſeiner aufrichtigen Reue erhielt, wurde dieſer gutherzige Prinz von der tiefſten Traurigkeit gerühret. Er fiel dreymal in Ohnmacht; er klagte ſeine eigne Hartherzigkeit an, daß er ſeinem ſterbenden Sohne die letzte Bitte verſagt hätte, und bejammerte, daß er dieſen Prinzen

den 11 Junii
Tod des jungen Henrichs.

der

s) Bened. Abb. S. 325, *Hoveden*, S. 593. *Brompton*. S. 1142 Chron. *Gervas*, S. 1459.

t) *Ypod. Neuſt.* S. 451. Bened. Abb. S. 383. *Diceto*, S. 617.

u) Bened. Abb. S. 392. *Hoveden*, S. 620. *Brompton*, S. 1143. Chron. *Gervaſ.* S. 1463. *Neubr.* S. 422. *Heming.* S. 507.

der letzten Gelegenheit beraubt hätte, ſeine Beleidigungen zu vergüten, und in den Bu-
1183. ſen ſeines verſöhnten Vaters ſein Herz auszugießen x). Der junge Henrich ſtarb im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters.

Die Aufführung ſeiner übrigen Kinder waren nicht ſo beſchaffen, daß ſie den König wegen ſeines Verluſtes tröſten konnte. Weil der Prinz Henrich keine Nachkommen hinterlaſſen hatte, ſo war Richard der Erbe aller ſeiner Länder geworden; und der König hatte die Abſicht, daß Johann, ſein dritter Sohn und Liebling, zu ſeiner Apanage Guienne erben ſollte: aber Richard wollte darein nicht willigen, flohe in dieſes Herzogthum, und machte ſogar Zurüſtungen zu einem Kriege, ſowohl gegen ſeinen Vater, als ſeinen Bruder Gottfried, der itzt in den Beſitz von Bretagne geſetzt war. Henrich ließ die Eleanor, ſeine Königinn und Erbinn, von Guienne kommen, und verlangte von dem Richard, daß er ihr die Herrſchaft über dieſe Gebiethe abtreten ſollte; welches dieſer Prinz willig that, weil er entweder einen Aufſtand von den Gaſconiern für ſie beſorgte, oder auch noch eine Empfindung des Gehorſams für ſie hatte, und er begab ſich in Frieden zu dem Hofe ſeines Vaters. Kaum war dieſer Streit beygelegt, als Gottfried, vielleicht der laſterhafteſte in der unglücklichen Familie des Henrichs, zu Gewaltthaten grif; foderte, daß ſeinen Gebiethen von Bretagne noch Anjou beygefügt werden ſollte; und da es ihm verſagt wurde, zu dem Hofe von Frankreich flüchtete, und wider ſeinen Vater zu den Waffen grif y). Henrich wurde von dieſer Gefahr befreyet, indem er die betrübte Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes erhielt, welcher in einem Turnierſpiele zu Paris getödtet war z). Die Wittwe des Gottfried wurde bald nach ſeinem Tode von einem Sohn entbunden, welcher den Namen Arthur bekam, und unter der Vormundſchaft ſeines Großvaters, der als Herzog von der Normandie, auch Oberherr von Bretagne war, mit dieſem letzten Herzogthume bekleidet wurde. Philipp, als der oberſte Herr, machte ihm das Recht auf dieſe Vormundſchaft eine Zeitlang ſtreitig; er mußte aber den Neigungen der Bretagner nachgeben, welche die Regierung Henrichs vorzogen.

Kreuzzüge. Aber die Nebenbuhlerſchaft unter dieſen mächtigen Prinzen, und alle ihre kleineren Intereſſen ſchienen itzt der allgemeinen Leidenſchaft für die Eroberung des heiligen Landes, und der Vertreibung der Saracenen Platz zu machen. Dieſe Ungläubigen, ob ſie gleich der unermeßlichen Ueberſchwemmung der Chriſten in dem erſten Kreuzzuge hatten weichen müſſen, hatten dennoch, nachdem der Strom vorüber war, wieder Muth gefaßt; ſie hatten die Colonien der Europäer von allen Seiten angegriffen, ſie in große Noth geſetzt, und gezwungen, die Abendländer um Hülfe zu erſuchen. Ein zweyter Kreuzzug unter dem Kaiſer Conrad und Ludewig dem Siebenden, Könige von Frankreich, worinn über 200,000 Menſchen umgekommen waren, hatte ihnen nur auf eine Zeitlang Ruhe verſchafft; und dieſe Prinzen kamen mit wenig Ehre nach Europa zurück, nachdem ſie ſo zahlloſe Armeen verlohren, und die Blüthe ihres Adels an ihren Seiten hatten fallen ſehen. Aber dieſe wiederholten Unglücksfälle, welche die abendliche Welt von Volk und Schätzen entblößten, waren noch nicht zureichend, die Menſchen von ihrer

x) Bened. Abb. S. 393. *Hoveden*, S. 621. *Trivet*, B. 1. S. 84.

y) *Neubr*. S. 422.

z) Benedict. Abb. S. 451. Chron. *Gervaſ*. S. 1480.

rer Leidenſchaft für dieſe geiſtlichen Ebentheuer zu befreyen; und ein neuer Vorfall ent- zündete den Eifer der geiſtlichen und der kriegeriſchen Ebentheuerer der lateiniſchen Chri- 1183.
ſten mit neuer Wuth. Da ſich Saladin, ein Prinz von vieler Großmuth, Tapferkeit und Klugheit, auf dem Thron von Aegypten veſtgeſetzt hatte, fieng er an, ſeine Erobe- rungen über alle Morgenländer auszubreiten; und weil er ſah, daß die Colonien der Kruziaten dem Fortgange ſeiner Waffen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legten, ſo wandte er die ganze Macht ſeiner Staatsklugheit und Tapferkeit daran, die- ſes kleine und unfruchtbare, aber wichtige Land zu erobern. Er machte ſich der Zwiſtig- keiten unter den Chriſten zu Nutze; und nachdem er unter der Hand den Grafen von Tripoly, der ihre Armeen commandirte, genommen hatte, grif er mit einer großen Macht ihre Gränzen an, und erfochte durch Hülfe der Verrätherey des Grafen, zu Ti- beriade einen vollſtändigen Sieg über ſie, welche die Macht des bereits ſchwachen Kö- 1187.
nigreichs Jeruſalem gänzlich vernichtete. Die heilige Stadt ſelbſt fiel, nach einem ſchwachen Widerſtande, in ſeine Hände. Das Königreich Antiochien war faſt gänzlich überwältiget; und auſſer einigen am Meer gelegenen Städten, war von dieſen gepral- ten Eroberungen nichts wichtiges mehr übrig, was faſt ein Jahrhundert vorher die Be- mühung des ganzen Europa gekoſtet hatte [a]).

Die weſtlichen Chriſten erſtaunten, als ſie dieſe traurige Nachricht hörten. Der Pabſt Urban der Dritte ſtarb, wie man ſagt, vor Gram; und ſein Nachfolger, Gre- gorius der Siebente, wandte die ganze Zeit ſeines kurzen Pontificats an, alle Chriſten, welche ſeine Gewalt erkannten, zu den Waffen zu ermuntern. Ueberall rief man, daß diejenigen unwürdig wären, ein Erbtheil im Himmel zu haben, welche das Erbtheil Gottes auf der Erden nicht von der Herrſchaft der Ungläubigen befreyeten, und dasje- nige Land, welches durch die Fußtapfen des Erlöſers geheiliget wäre, nicht von der Sklaverey erlöſeten. Nachdem Wilhelm, Erzbiſchof von Tyre, zwiſchen dem Henrich und Philipp bey Gißors eine Conferenz veranſtaltet hatte, ſtellte er alle dieſe Bewegungs- 1188.
gründe vor, gab eine bewegliche Beſchreibung von dem elenden Zuſtande der morgen- den 21ten
ländiſchen Chriſten, und wandte alle Gründe an, die herrſchenden Leidenſchaften der Januarii.
Zeit, Aberglauben und Begierde nach Ruhm im Kriege, rege zu machen [b]). Die bey- den Monarchen nahmen gleich das Kreuz an; viele von ihren angeſehenſten Vaſallen ahmeten ihrem Beyſpiele nach [c]); und weil der Kaiſer Friedrich der Erſte in eben dieſes Bündniß trat, ſo hatte man einige gegründete Hoffnung eines guten Ausſchlages, und ſchmeichelte ſich, daß endlich ein Unternehmen, welches unter der Anführung vieler unabhängigen Heerführer, oder ſchwacher Prinzen fehlgeſchlagen war, durch die Bemühung ſo mächtiger und geſchickter Monarchen glücklich würde aus- geführet werden.

Die Könige von Frankreich und England ſchrieben eine Abgabe aus, welche von denen, die zu Hauſe blieben, den Zehnten aller beweglichen Güter betrug [d]); weil aber die meiſten Ordensbrüder von dieſer Bürde befreyet waren, ſo wollten auch die weltli- chen Geiſtlichen eine gleiche Freyheit haben; ſie ſagten, es wäre nur ihre Pflicht, den Kruziaten mit ihren Gebethen beyzuſtehen; und wurden nicht ohne einige Schwürig- keit genöthiget, von einem Widerſtande abzuſtehen, welcher Leuten, die die vornehm- ſten

a) *M. Paris*, S. 100.
b) Bened. Abb. S. 531.
c) *Neubr.* S. 435. *Heming*, S. 512.
d) Bened. Abb. S. 498.

ſten Anſtifter dieſer Unternehmung geweſen waren, ſo ungemein übel ſtund [e]). Dieſe
1188. Abneigung der Geiſtlichen iſt vielleicht ein Zeichen, daß die enthuſiaſtiſche Hitze für die Kreuzzüge, welche das Volk zuerſt ergriffen hatte, itzt durch Zeit und Unfall ſehr abgenommen hatte, und daß dieſe Raſerey vornehmlich nur von dem militariſchen Geiſte, und der Liebe zum Ruhm bey großen Monarchen unterſtützet wurde.

1189. Ehe aber dieſe große Maſchine in Bewegung geſetzet werden konnte, waren noch ſehr große Hinderniſſe zu überſteigen. Philipp, eiferſüchtig auf die Größe Henrichs, ließ ſich mit dem jungen Richard in ein Bündniß ein, wirkte auf ſeine ehrgeizige und ungeduldige Gemüthsart, und beredete ihn, daß er, anſtatt diejenige Monarchie, welche er dereinſt erben ſollte, zu unterſtützen und zu vergrößern, durch Beunruhigung und Zerrüttung derſelben eine gegenwärtige Gewalt und Freundſchaft ſuchte. Um einen

Aufſtand des Prinzen Richard.

Vorwand zu den Feindſeligkeiten zwiſchen den beyden Königen zu finden, brach Richard in das Gebiethe des Reymond, des Grafen von Toulouſe ein, welcher ſich ſogleich über dieſe Gewaltthat bey dem Könige von Frankreich, als ſeinem Oberherrn, beklagte. Philipp that dem Henrich deswegen Vorſtellung, bekam aber die Antwort, Richard hätte vor dem Erzbiſchof von Dublin in der Beichte ausgeſagt, daß er ſein Unternehmen wider den Raymond auf Gutheißen des Philipp ſelbſt übernommen, und auf ſeinen Befehl ausgeführet hätte. Der König von Frankreich, welcher durch dieſe Entdeckung mit Schaam und Verwirrung ſollte überhäuft geweſen ſeyn, ſetzte dennoch ſeinen Anſchlag fort, und fiel in die Provinzen Berry und Auvergne ein, unter dem Vorwande, als wenn er den Streit des Grafen von Toulouſe rächen wollte [f]). Henrich rächte ſich damit, daß er über die Gränzen Frankreichs ſtreifte, und Dreux verbrandte. Da dieſer Krieg, welcher alle Hoffnungen eines guten Fortgangs des vorgenommenen Kreuzzuges zerſtörte, ein großes Aergerniß gab; ſo hielten die beyden Könige an dem gewöhnlichen Orte zwiſchen Giſors und Trie eine Conferenz, um Mittel zu finden, wie ſie ihre Zwiſtigkeiten beylegen könnten. Sie giengen noch feindſeliger aus einander, als ſie vorhin geweſen waren; und Philipp ließ, um ſeinen Verdruß zu zeigen, einen großen Ulmbaum, worunter die Conferenzen gemeiniglich waren gehalten worden, niederhauen [g]); als wenn er allem Verlangen nach einem Vergleich entſagte und entſchloſſen wäre, den Krieg wider den König von England aufs äußerſte zu führen. Allein ſeine eigne Vaſallen wollten ihm in einer ſo verhaßten Sache nicht dienen [h]); und er ſah ſich gezwungen, noch einmal zu einer Conferenz mit dem Henrich zu ſchreiten, und ſich zu Friedensbedingungen zu erbiethen. Dieſe Bedingungen waren ſo beſchaffen, daß ſie dem Könige von England völlig die Augen öffneten, und deutlich die Untreue ſeines Sohnes, und ſeine heimliche Allianz mit Philipp bewieſen, wovon er vorhin nur einigen Verdacht gehabt hatte. Der König von Frankreich verlangte, daß Richard zum Könige von England bey Lebzeiten ſeines Vaters gekrönt, mit allen ſeinen über Meer gelegnen Gebiethen bekleidet, und ſogleich mit der Alice, der Schweſter Philipps, mit welcher er vormals verſprochen worden, und welche bereits nach England gebracht war, vermählet werden ſollte [i]). Henrich hatte ſo unglückliche Wirkungen erfahren, ſowohl da er ſeinen älteſten Sohn krönen ließ, als von der Allianz des Prinzen mit der königlichen Familie von Frankreich, daß er dieſe Bedingung verwarf; und Richard fiel ſogleich, nach einer Verabredung mit dem Philipp,

von

e) *Petri Bleſſen*, Epiſt. 112.
f) Bened. Abb. S. 508.
g) Bened. Abb. S. 517, 532. h) Ibid. S. 519.
i) Ibid. S. 521. *Hoveden*, S. 652.

von ihm ab[k]), huldigte dem Könige von Frankreich für alle die Herrſchaften, welche Henrich von dieſer Krone beſaß, und empfieng die Inveſtitur, als wenn er bereits der rechtmäßige Eigner geweſen wäre. Einige Geſchichtſchreiber behaupten, daß Henrich ſich ſelbſt in die Alice verliebt hätte; und geben dieſes für noch einen Grund an, warum er dieſe Bedingungen ausſchlug: allein er hatte ſo viele andre, gerechte und billige Bewegungsgründe dazu, daß man ohne Noth eine Urſache aufſuchte, welche die große Klugheit und das hohe Alter des Monarchen einigermaßen unwahrſcheinlich machet. 1189.

Der Cardinal Albano, der Legat des Pabſtes, mißvergnügt über die zunehmenden Hinderniſſe des Kreuzzuges, that den Richard, als die vornehmſte Triebfeder der Zwietracht, in den Bann: aber der Bannſpruch, der, wenn er gehörig vorbereitet, und von der Geiſtlichkeit mit Eifer unterſtützet wurde, oft großen Einfluß hatte, war in dieſer Sache ganz unwirkſam. Die vornehmſten von Poictou, Guienne, Normandie und Anjou waren auf der Seite des jungen Prinzen; und da ſie ſahen, daß er itzt die Inveſtitur von ſeinem Oberherrn erhalten hatte, ſo erklärten ſie ſich für ihn, und thaten Einfälle in die Gebiethe derer, welche dem alten König anhiengen. Henrich, welcher täglich durch Abfälle ſeiner aufrühriſchen Unterthanen beunruhiget wurde, und von dieſer unruhigen Gemüthsart noch ſchlimmere Folgen befürchtete, nahm noch einmal ſeine Zuflucht zu der päbſtlichen Gewalt; und brachte den Cardinal Anagny, welcher nach dem Albano Legate geworden war, dahin, daß er dem Philipp drohete, ein Interdict auf alle ſeine Gebiethe zu legen. Aber Philipp, welcher ein Prinz von großer Lebhaftigkeit und Fähigkeit war, verachtete die Drohung; und ſagte dem Anagny, es käme dem Pabſt nicht zu, ſich in die weltlichen Streitigkeiten der Prinzen, noch viel weniger in die Zwiſtigkeiten zu miſchen, die er mit ſeinen aufrühriſchen Vaſallen hätte. Er gieng gar ſo weit, daß er dem Cardinal eine Partenlichkeit vorwarf, und ihn beſchuldigte, daß er von dem Könige von England eine Beſtechung angenommen hatte[l]); und Richard war noch heftiger, wollte ſein Schwerd wider den Legaten ziehen; und nur die gegenwärtigen verhinderten ihn, daß er keine Gewalt wider ihn begieng[m]).

Der König von England ſah ſich itzt gezwungen, ſeine Gebiethe mit den Waffen zu vertheidigen, und wider Frankreich und ſeinen älteſten Sohn, einen Prinzen von großer Tapferkeit, auf ſo nachtheilige Bedingungen einen Krieg zu führen. Ferte-Barnard fiel zuerſt in die Hände der Feinde: darauf wurde Mans mit Sturm erobert; und Henrich, der ſich in dieſen Platz geworfen hatte, entkam nicht ohne Schwierigkeit[n]); Amboiſe, Chaumont und Chateau de Loire öffneten ihre Thore, ſobald Philipp und Richard erſchienen. Tours war berennet, und der König, der ſich nach Seaumur begeben hatte, und täglich Beyſpiele von der Feigheit und Treuloſigkeit ſeiner Commandanten ſah, erwartete den unglücklichſten Ausgang von allen ſeinen Unternehmungen. Indem er in dieſem Zuſtande der Verzweiflung war, bothen der Herzog von Burgund, der Graf von Flandern, und der Erzbiſchof von Rheims ihre guten Dienſte an; und die Nachricht, welche er von der Uebergabe der Stadt Tours erhielt, die ihn vollends von dem

k) *Brompton.* S. 1149. *Neubr.* S. 437.

l) *M. Paris,* S. 104. *Bened. Abb.* S. 542. *Hoveden,* S. 652.

m) *M. Paris,* S. 104.

n) *M. Paris,* S. 105. *Bened. Abb.* S. 543. *Hoved.* S. 653.

dem verzweifelten Zuſtande ſeiner Sachen überzeugten, ſchlug ſeinen Muth ſo nieder, daß 1189. er ſich alle die harten Bedingungen gefallen ließ, die man ihm aufdrang. Er gab ſeinen Willen, daß Richard die Prinzeßinn Alice heyrathen; daß dieſer Prinz die Huldigung und den Eid der Treue von allen ſeinen Unterthanen, ſowohl in England, als in ſeinen jenſeit des Meers gelegnen Gebiethen empfangen ſollte; er ſelbſt wollte dem Könige von Frankreich zu einer Vergütung der Kriegskoſten 20,000 Mark bezahlen; ſeine eignen Baronen ſollten verſprechen, ihn mit Gewalt anzuhalten, daß er dieſen Tractat hielte, und wenn er ihn beleidigte, ſo ſollten ſie wider ihn auf die Seite des Philipps und Richards treten; und alle ſeine Vaſallen, welche ſich mit Richard verbünden hätten, ſollten für dieſe Beleidigung ſtraflos erkläret werden o).

Aber das Herzeleid, welches Henrich, der ſonſt gewohnt geweſen war, in den meiſten Tractaten vorzuſchreiben, bey dieſen nachtheiligen demüthigenden Bedingungen empfand, war noch das geringſte, was er bey dieſer Gelegenheit ausſtund. Als er eine Liſte von denjenigen Baronen forderte, die er wegen ihrer Verbindung mit dem Richard begnadigen ſollte; ſo erſtaunte er, als er an der Spitze derſelben den Namen ſeines zweyten Sohns Johann fand p), welcher beſtändig ſein Liebling geweſen war, deſſen Vortheile ihm ſo ſorgfältig am Herzen lagen, und der, weil er ſo viel bey ihm vermochte, ſogar den Richard zur Eiferſucht bewogen hatte q). Dieſer unglückliche Vater, der ſchon mit Sorgen und Betrübniß überladen war, brach, als er dieſe letzte Kränkung ſeiner väterlichen Zärtlichkeit ſah, in Ausdrücken der äußerſten Verzweiflung aus; verfluchte den Tag, woran er ſein elendes Daſeyn empfangen hatte, und belegte ſeine undankbaren und ungehorſamen Kinder mit einem Fluche, den er ſich niemals bereden ließ zu widerrufen r). Je mehr ſein Herz zur Freundſchaft und Liebe geneigt war, je mehr empfand es die grauſame Vergeltung, womit ſeine vier Söhne, einer nach dem andern, ſeine väterliche Sorge belohnten; und dieſer letzte Streich beraubte ihn faſt alles Troſtes im Leben, ſchlug ſeinen Muth gänzlich nieder, und zog ihm ein langſames Fieber zu, woran Den 6ten Julii. Tod er bald nachher auf dem Caſtele Chinon bey Saumur verſtarb. Sein natürlicher Sohn, Gottfried, der ſich allein gegen ihn gehorſam aufgeführet hatte, begleitete ſeinen Leichnam zu dem Kloſter Fontevrault; wo er in der Abteykirche zur Schau ſtund. Den Tag darauf kam Richard dahin, um den todten Körper ſeines Vaters zu ſehen, und da er, ungeachtet ſeiner ſträflichen Aufführung, nicht ganz ohne Edelmuth war, ſo wurde er bey dem Anblicke von Schrecken und Gewiſſen gerührt; und als die Beyſtehenden bemerkten, daß in eben dieſem Augenblicke Blut aus dem Munde und der Naſe ſeines Körpers floß s); ſo rief er nach dem gemeinen Aberglauben aus, er wäre der Mörder ſeines Vaters, und legte eine tiefe Empfindung des ungehorſamen Betragens, welches ſeinen Vater zu früh ins Grab gebracht hatte, wiewohl zu ſpät, an den Tag t).

und Charakter des Königs.

Alſo ſtarb in dem acht und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und im fünf und dreyſſigſten ſeiner Regierung, der größte Prinz ſeiner Zeit, in Anſehung der Weisheit, Tugend

o) *M. Paris*, S. 106. *Benedict. Abb.* S. 545. *Hoveden*, S. 653.
p) *Hoveden*, S. 654.
q) *Bened. Abb.* 541.
r) *Hoveden*, S. 654.
s) *Bened. Abb.* S. 547. *Brompton.* S. 1151.
t) *M. Paris*, S. 107.

gend und Fähigkeit, und der mächtigſte in Anſehung der Herrſchaft unter allen denen, welche jemals den Thron von England beſeſſen hatten. Sein Charakter, ſowohl im öffentlichen, als im Privatleben, iſt faſt ohne Tadel; und er ſcheinet alle Vollkommenheiten des Leibes und der Seele beſeſſen zu haben, welche einem Menſchen Hochachtung oder Liebe erwerben können. Er war von mittelmäßiger Statur, ſtark und wohl proportionirt; ſein Geſicht war lebhaft und einnehmend; ſein Umgang leutſelig und angenehm; ſeine Rede ungezwungen, überredend, und immer in ſeiner Gewalt. Er liebte den Frieden; doch beſaß er Tapferkeit und Klugheit im Kriege; war vorſichtig ohne Furchtſamkeit, ſtrenge in der Gerechtigkeit ohne Härte, und mäßig, ohne mürriſch zu ſeyn. Er ſorgte für ſeine Geſundheit, und erhielt ſich durch ein enthaltſames Leben, und durch öftere Leibesübungen, vornehmlich durch Jagen, vor der Fettigkeit, wozu er etwas geneigt war. Wenn er einige Muße erhalten konnte, ſo ſuchte er ſich entweder in einem gelehrten Umgange, oder durch Leſen zu erholen; und bildete ſeine natürlichen Talente mehr durch Studiren aus, als ſonſt ein Prinz ſeiner Zeit. Er war in ſeiner Liebe und in ſeinen Feindſchaften eifrig und ſtandhaft; und ſeine lange Erfahrung von der Undankbarkeit und Treuloſigkeit der Menſchen zerſtörte niemals das natürliche Gefühl ſeiner Gemüthsart, welches ihn zur Freundſchaft und Geſellſchaft geneigt machte. Viele Schriftſteller, welche ſeine Zeitgenoſſen waren, haben uns ſeinen Charakter aufgezeichnet [u]); und er iſt in den meiſten Zügen dem Charakter ſeines mütterlichen Großvaters Henrichs des Erſten, ungemein gleich: nur dieſes ausgenommen, daß der Ehrgeiz, welcher in beyden eine herrſchende Leidenſchaft war, doch in dem erſten Henrich keine ſo untadelhafte Mittel fand, ſich auszulaſſen, und daß dieſer Prinz zu Maasregeln griff, welche an ſich ſträflich und zugleich die Urſache noch andrer Verbrechen waren, wovon die Aufführung ſeines Großſohns glücklich befreyet war. 1189.

Dieſer Prinz brachte ſo, wie die meiſten ſeiner Vorfahren von dem normänniſchen Stamme, den Stephen ausgenommen, mehr Zeit auf dem veſten Lande, als in dieſer Inſel zu: wenn er außer Landes war, ſo hatte er den engliſchen hohen und niedern Adel bey ſich: der franzöſiſche hohe und niedere Adel begleitete ihn, wenn er ſich in England aufhielt. Beyde Nationen handelten in dieſer Regierung, als wenn ſie Ein Volk geweſen wären; und in vielen Stücken ſcheinet die geſetzgebende Gewalt derſelben nicht unterſchieden worden zu ſeyn. Weil der König und die engliſchen Baronen alle von franzöſiſcher Abkunft waren, ſo erhielten die Sitten dieſes Volks den Vorzug, und wurden für das Hauptmuſter der Nachahmung angeſehen. Es ſcheinet daher, als wenn alle auswärtige Verbeſſerungen in der Litteratur, oder in dem geſitteten Leben, in Geſetzen oder in Künſten, itzt in großer Maaße nach England verpflanzt geworden ſind; und dieſe Nation ſcheinet in allen Vollkommenheiten, welche damals Mode waren, gar nicht unter irgend einem andern von ihren Nachbarn auf dem veſten Lande geweſen zu ſeyn. Die einfältigen, aber vernünftigen Sitten und Grundſätze der Sachſen wurden gegen die gekünſtelten Schauſpiele der Ritterſchaft, und gegen die Spitzfindigkeiten der Schulphiloſophie umgewechſelt: die Feudalbegriffe von der bürgerlichen Regierung, die römiſchen Mey-

Vermiſchte Vorfälle in dieſer Regierung.

u) *Petri Bleſ. Epiſt.* 46, 47. in Bibliotheca Patrum, B. 24. S. 985, 986. etc. *Girald. Camb.* S. 783. etc.

Meynungen von der Religion hatten ſich gänzlich des Volks bemächtiget: durch die er-
1189. ſten waren die Gedanken von der Unterwürfigkeit unter einem Prinzen bey den Baro-
nen einiger maaßen geſchwächet, durch die lezte war die andächtige Neigung zu dem Anſehen des Pabſtes unter der Geiſtlichkeit ſehr vergrößert. Die normänniſchen und andre fremde Familien, welche ſich in England niedergelaſſen, hatten ſchon tiefe Wurzeln geſchlagen; und da ſie völlig mit dem Volke vereiniget waren, welches ſie anfänglich drückten und verachteten, ſo glaubten ſie nicht mehr, daß ſie zu dem Beſitze ihres Vermögens des Schutzes der Krone bedürften, oder ihre Ländereyen für ungewiß und unabhängig anzuſehen hätten. Sie ſtrebten nach eben der Freyheit und Unabhängigkeit, welche ſie ihre Brüder auf dem veſten Lande genießen ſahen, und wollten dieſe übermäſſigen Kronrechte und willkührlichen Gewohnheiten einſchränken, welche ſie aus Noth des Krieges und der Gewaltſamkeit bey einer Eroberung anfänglich bey ihren Monarchen hatten dulden müſſen. Auch breitete das Andenken einer gleichern Regierung unter den ſächſiſchen Prinzen, welches noch immer mit der engliſchen fortdauerte, den Geiſt der Freyheit noch weiter aus, und machte, daß die Baronen ſowohl für ſich ſelbſt eine gröſſere Unabhängigkeit wünſchten, als ſie gern dem Volke zukommen ließen. Und es dauerte nicht lange, als ſchon die geheime Veränderung in der Sinnesart der Menſchen zuerſt in dem Staate heftige Erſchütterungen, und hernach in den Maasregeln der Regierung eine augenſcheinliche Veränderung hervorbrachte.

Die Geſchichte von allen dieſen vorhergehenden Königen von England ſeit der Eroberung, geben augenſcheinliche Beweiſe von den Unordnungen, welche mit der Feudalregierung verknüpft ſind; von der Ausgelaſſenheit der Baronen, ihrem Geiſte der Empörung wider den Prinzen, und die Geſetze, und ihrer Feindſchaft wider einander. Die Aufführung der Baronen in den über Meer gelegenen Gebiethen dieſer Monarchen, gab vielleicht noch ſchrecklichere Beyſpiele von dieſen Erſchütterungen; und die Geſchichte von Frankreich beſtehet verſchiedene Menſchenalter hindurch faſt gänzlich aus Erzählungen von dieſer Art. Die Städte konnten, ſo lange dieſe gewaltthätige Regierung dauerte, weder ſehr volkreich noch ſehr zahlreich ſeyn; und es kommen Beyſpiele vor, welche beweiſen, daß dieſe Städte, ob ſie gleich ſonſt immer der vornehmſte Sitz der Geſetze und Freyheit ſind, überhaupt eine ſehr nachläßige und unordentliche Policey hatten, und eben den Unordnungen unterworfen waren, wodurch das Land gemeiniglich unſicher gemacht wurde. Es war in London zur Gewohnheit geworden, daß eine große Anzahl von Söhnen und Verwandten angeſehener Bürger, bis auf hundert, oder mehr, ſich in ausgelaſſenen Rotten zuſammen thaten, in die Häuſer der Reichen einbrachen, ſie plünderten, die Reiſenden beraubten und ermordeten, und alle Arten von Unordnungen ungeſtraft begiengen: durch dieſe Verbrechen war es ſo gefährlich geworden, des Nachts auf der Straße zu gehen, daß die Bürger ſich nach Sonnen Untergang eben ſo wenig aus ihren Häuſern wagten, als wenn ſie ſie den Angriffen eines öffentlichen Feindes ausgeſetzet wären. Der Bruder des Grafen von Ferrars war von einigen dieſer Nachtſchwärmer ermordet worden, und der Tod einer Perſon von ſo edler Geburt, welcher weit mehr angeſehen wurde, als der Tod ſo vieler tauſend von geringerm Stande, brachte den König ſo auf, daß er ſchwur, ſich an den Verbrechern zu rächern, und von der Zeit an in der Ausübung der Geſetze weit ſtrenger wurde x).

Die

x) *Bened. Abb.* S. 196.

Die Geſchichtſchreiber geben uns noch ein andres Beyſpiel, welches beweiſet, wie weit ſolche Schwärmereyen getrieben wurden, und wie offenbar die Verbrecher ihre Raubereyen begiengen. Eine Bande von denſelben hatte das Haus eines reichen Bürgers angegriffen, in der Abſicht, es zu plündern; war mit Hammern und Keilen durch die ſteinerne Mauer ins Haus gebrochen, und bereits mit dem Degen in der Fauſt eingedrungen; als der Bürger, vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet, mit dem Beyſtande ſeiner getreuen Diener kam, und ſich ihnen widerſeßte. Er hieb dem erſten Räuber, der hereintrat, die rechte Hand ab, und that einen ſo ſtarken Widerſtand, daß ſeine Nachbarn Zeit hatten, ſich zu verſammeln, und ihm zu Hülfe zu kommen. Der Menſch, dem die Hand abgehauen war, wurde gefangen; und man reizte ihn, durch Verſprechungen der Gnade, ſeine Gelichter zu entdecken. Unter dieſen befand ſich ein gewiſſer Johann Sener, den man unter die reichſten und angeſehenſten Bürger von London zählte. Er wurde durch die Ordealprobe überwieſen; und ob er gleich 500 Mark für ſein Leben bot, ſo wollte doch der König das Geld nicht annehmen, und ließ ihn aufhängen y). 1189.

Die Genauigkeit, womit Henrich die Gerechtigkeit verwaltete, hatte ihm ein ſo groſſes Anſehen erworben, daß ſogar auswärtige und entfernte Prinzen ihn zum Schiedsrichter erwählten, und ihre Streitigkeiten ſeinem Urtheile unterwarfen. Sancho, König von Navarra, der einige Streitigkeiten mit dem Alphonſo, Könige von Caſtilien hatte, ließ ſich gefallen, obgleich Alphonſo die Tochter des Henrichs geheyrathet hatte, dieſen Prinzen zu einem Friedensſtifter zu wählen; und beyde erboten ſich, drey Caſtele zu einem Unterpfande, daß ſie von ſeinem Ausſpruche nicht abgehen wollten, in neutrale Hände zu geben. Henrich ließ die Sache vor ſeinem Staatsrathe unterſuchen, und fällte ein Urtheil, dem ſich beyde Parteyen willig unterwarfen. Dieſe beyden ſpaniſchen Könige ſandten einen tapfern Streiter an den Hof von England, um ihre Sache durch die Waffen auszumachen, wenn Henrich den Zweykampf erwählen ſollte z).

Henrich ſchaffte die barbariſche und abgeſchmackte Gewohnheit, daß man Schiffe für verfallen erklärte, welche an Küſten geſcheitert waren, ſo weit ab, daß das Schiff und die Güter den Eignern wiedergegeben wurden, wenn nur ein einziger Menſch, oder ein Thier darauf noch am Leben war a).

Die Regierung Henrichs war wegen einer Neuerung merkwürdig, welche ſeine Nachfolger nach ihm noch weiter trieben, und welche für die Regierung die wichtigſten Folgen hatte. Dieſen Prinzen mißfiel diejenige Art der Kriegsmacht, welche vermöge der Feudalverfaſſung eingeführet war, und welche dem Könige ſehr wenig Dienſte leiſtete, ſo beſchwerlich ſie auch den Unterthanen wurde. Die Baronen oder militariſchen Vaſallen kamen ſpät ins Feld, ſie waren nur verpflichtet, vierzig Tage zu dienen; ſie waren in allen ihren Operationen unerfahren und unordentlich; und ſie brachten gern eben den widerſpenſtigen und unabhängigen Geiſt mit ins Lager, zu dem ſie in ihrer bürgerlichen Regierung gewöhnet waren. Henrich führte daher den Gebrauch ein, daß er ſich

y) *Bened. Abb.* S. 197. 198.
z) *Rymer*, B. 4. S. 45. *Bened. Abb.* S. 172. *Diceto*, S. 597. *Brompton*, S. 1120.
a) *Rymer*, B. 1. S. 36.

1189. ſich ihrer Kriegsdienſte für einen Sold bediente; und er hob von den Gütern der Baronien und der Ritter Scutagen ein, anſtatt von ſeinen Vaſallen eine perſönliche Erſcheinung zu fordern. In der Geſchichte der Schatzkammer wird in ſeinem zweyten, fünften und achtzehnten Jahre, dieſer Gelder gedacht [b]); und andre Schriftſteller geben uns Nachrichten von noch drey andern [c]). Wenn der Prinz auf dieſe Weiſe Geld erhalten hatte, ſo ſchloß er mit einigen von den Ebendtheurern, welche ſich damals in Europa überflüßig fanden, einen Vergleich: ſie ſuchten ihm Soldaten von gleichem Charakter auf, welche verbunden waren, auf eine beſtimmte Zeit zu dienen; die Armeen wurden auf dieſe Weiſe nicht ſo zahlreich, aber ſie waren brauchbarer, als wenn ſie aus allen militariſchen Vaſallen der Krone beſtunden: die Feudalverfaſſungen fiengen an, nachzulaſſen: die Könige wurden raubſüchtig nach Gelde, worauf ihre ganze Macht beruhete: die Baronen, welche kein Ende der Erpreſſungen ſahen, ſuchten ihr Eigenthum zu vertheidigen: und weil gleiche Urſachen in den verſchiedenen Ländern von Europa gleiche Wirkungen hatten, ſo verlohren die Kronen, oder erwarben ſich Anſehen, nachdem ſie in dieſem Kampfe glücklich waren.

Dieſer Prinz war auch der erſte, welcher eine Abgabe von den beweglichen Gütern, und von dem perſönlichen Vermögen ſeiner Unterthanen nahm, ſie mochten Edelleute oder Volk ſeyn. Ihr Eifer für die heiligen Kriege machte, daß ſie ſich dieſer Neuerung unterwarfen; und da man einmal das Beyſpiel eingeführet hatte, ſo wurde dieſe Taxe bey den folgenden Regierungen das gewöhnliche Mittel, die Bedürfniſſe der Krone herbey zu ſchaffen. Die Taxe des Dänengeldes, welche der ganzen Nation ſo verhaßt war, wurde unter dieſer Regierung erlaſſen.

Die Könige in England hatten die übliche Gewohnheit, die Ceremonie ihrer Krönung alle Jahr dreymal zu wiederholen, und die Stände zu dieſem großen Freudenfeſte zuſammen zu berufen. Henrich erneuerte ſie nach dem erſten Jahre ſeiner Regierung niemals; weil er fand, daß ſie ſehr koſtbar und ſehr unnütz war. Keiner von ſeinen Nachfolgern brachte ſie wider auf. Man hat es für eine große Gnadenhandlung von dieſem Prinzen gehalten, daß er die Strenge der Forſtgeſetze milderte, und eine Uebertretung derſelben nicht am Leben, ſondern mit Geldbußen, Gefängniß, und mit andern mäßigen Strafen ahndete.

Weil wir hier einige abgeſonderte Beyſpiele ſammlen, welche das Genie der Zeit zeigen, und welche ſich nicht ſo gut in den Zuſammenhang der Geſchichte ſchicken, ſo iſt es vielleicht nicht unrecht, daß wir hier des Streites zwiſchen dem Roger, Erzbiſchof von York, und dem Richard, Erzbiſchof von Canterbury erzählen. Wir können auf die Gewaltſamkeit der militariſchen Leute und Layen ſchließen, wenn die Geiſtlichen ſo weit gehen konnten. Als im Jahre 1176 der Cardinal Huguezun als Legate nach Britannien geſandt war, berief er eine Verſammlung der Geiſtlichen zu London; und weil beyde Erzbiſchöfe verlangten, zu ſeiner rechten Hand zu ſitzen, ſo erregte dieſe Frage des Vorranges einen Streit unter ihnen. Die Mönche und Anhänger

b) *Madox.* S. 435. 436. 437. 438.

c) *Tyrrel.* B. 2. S. 466. from the records.

ger des Erzbiſchofs Richard fielen über den Roger her, in Gegenwart des Cardinals und der Synode, warfen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen, und zerſchlugen 1189. ihn ſo ſehr, daß er halb todt aufgenommen, und ſein Leben nicht ohne Schwierigkeit aus ihrer Gewalt errettet wurde. Der Erzbiſchof von Canterbury mußte dem Legaten eine große Summe Geldes geben, um alle Klagen über dieſe abſcheuliche That zu unterdrücken d).

Dieſer König hinterließ nur zween ächte Söhne, den Richard, der ihm in der Regierung folgte, und den Johann, welcher gar kein Land erbte, obgleich ſein Vater die Abſicht gehabt hatte, ihm einen Theil von ſeinen großen Gebiethen zu hinterlaſſen. Er wurde deswegen gemeiniglich **Lackland** e) genannt. Henrich hinterließ drey ächte Töchter, die Mathildis, welche im Jahre 1156 gebohren, und an den Herzog Henrich von Sachſen vermählet war; die Eleanor, welche im Jahre 1162 gebohren wurde, und mit dem Alphonſo, Könige von Caſtilien verheyrathet war; und Johanna, welche im Jahre 1165 gebohren, und mit dem Könige Wilhelm von Sicilien vermählet war f).

Alte Geſchichtſchreiber haben geſagt, daß Henrich von ſehr verliebter Gemüthsart geweſen ſey, und ſie gedenken zweyer natürlichen Söhne von der Roſanconde, einer Tochter des Lord Clifford, nämlich des Richard Longeſpee, oder Langſchwerd, (von dem Schwerdte, welches er gemeiniglich trug, alſo genannt) welcher nachmals mit der Ela, der Tochter und Erbinn des Grafen von Salisbury vermählet wurde; und des Gottfried, der zuerſt Biſchof von Lincoln, und darauf Erzbiſchof von York wurde. Alle übrige Umſtände der Geſchichte, welche man gemeiniglich von dieſer Dame erzählet, ſcheinen Fabeln zu ſeyn.

d) *Bened. Abb.* S. 138, 139. *Brompton*, S. 1109. Chron. *Gervaſ.* S. 1433. *Neubr.* S. 413.

e) Nach einer wörtlichen Ueberſetzung, Mangelland, *ſine terra*. Ueberſ.

f) *Diceto*, S. 616.

Das zehnte Kapitel.

Richard der Erſte.

Zurüſtungen des Königs zum Kreuzzuge — Er bricht auf — Vorfälle in Sicilien — Ankunft des Königs in Paläſtina — Zuſtand von Paläſtina — Unordnungen in England — Heldenthaten des Königs in Paläſtina — Seine Zurückkunft aus Paläſtina — Gefangenſchaft in Deutſchland — Krieg mit Frankreich — Der König wird losgelaſſen — Seine Zurückkunft in England — Krieg mit Frankreich — Tod — und Charakter des Königs — Vermiſchte Verfügungen in ſeiner Regierung.

1189. 10tes Kap. Die Reue des Richard über ſein ungehorſames Betragen gegen ſeinen Vater war ſehr dauerhaft, und hatte einen Einfluß über ihn, indem er nach ſeiner Thronbeſteigung ſeine Miniſter und Diener wählte. Diejenigen, welche ſeine Empörung unterſtützt und befördert hatten, erſtaunten, da ſie ſahen, daß ſie, anſtatt die Ehre und das Zutrauen zu finden, was ſie erwartet hatten, bey dem neuen Könige in Ungnade ſtunden, und bey allen Gelegenheiten von ihm gehaſſet und verachtet wurden. Die getreuen Miniſter des Henrich, welche ſich allen Unternehmungen ſeiner Söhne muthig widerſetzet hatten, wurden mit offenen Armen aufgenommen, und blieben in denen Bedienungen, welche ſie für ihren vorigen König ſo redlich geführet hatten [a]). Dieſe kluge Aufführung war vielleicht eine Folge der Ueberlegung; aber bey einem Prinzen, der, wie Richard, ſo ſehr von Leidenſchaften, und ſo wenig von der Staatsklugheit beherrſchet wurde, ſchrieb man ſie meiſtens einem noch tugendhaftern und rühmlichern Grundſatze zu.

Damit Richard einer Perſon von ſeinen Aeltern den Bruch der Treue, den er wider die andre begangen hatte, vergüten möchte, ſo fertigte er ſogleich Befehle aus, die verwittwete Königinn aus dem Verhaft, worinn ſie ſo lange geweſen war, loszulaſſen [b]); und übergab ihr die Regierung von England ſo lange, bis er zurückkommen würde. Seine Güte gegen ſeinen Bruder Johann war faſt verſchwenderiſch und unbedachtſam. Außerdem, daß er ihm die Grafſchaft Mortaigne in der Normandie gab, ihm

a) *Hoveden*, S. 655. *Bened. Abb.* S. 547. *M. Paris*, S. 107.

b) *Benedict. Abb.* S. 549. *M. Paris*, S. 107. *Trivet*. S. 97. *Diceto*, S. 646. *Geruaſ.* S. 1547.

ihm einen Jahrgehalt von vier tauſend Mark verwilligte, ihn mit der Aviſa, einer Tochter des Grafen von Glocester verheyrathete, von dem er alle Güter dieſer reichen Familie erbte, vermehrte er dieſe Apanage, welche der vorige König ihm beſtimmet hatte, noch durch andre große Schenkungen und Bewilligungen. Er gab ihm das ganze Gut des Wilhelm Peverell, welches an die Krone gefallen war: er räumte ihm den Beſitz von acht Schlöſſern mit den Wäldern, und dazu gehörigen Ehrenſtellen ein [c]: er übergab ihm nicht weniger, als ſechs Grafſchaften, Cornwal, Devon, Sommerſet, Nottingham, Dorſet, Lancaſter und Derby [d]: und indem er ſich bemühete, dieſen laſterhaften Prinzen durch Gunſtbezeugungen auf ſeine Seite zu ziehen, gab er ihm zu viel Macht, von ihm abzutreten, ſo bald er wollte.

1189.

Zurüſtung des Königs zum Kreuzzuge.

Der König, den mehr die Liebe zu einem Ruhm im Kriege, als der Aberglaube trieb, handelte vom Anfang ſeiner Regierung an, ſo, als wenn der einzige Zweck ſeiner Regierung die Befreyung des heiligen Landes, und die Eroberung Jeruſalems von den Saracenen geweſen wäre. Da dieſer Eifer wider die Ungläubigen den Unterthanen bekannt gemacht wurde, ſo brach er in London an dem Tage ſeiner Krönung aus, und machte, daß das Volk einen Kreuzzug für weniger gefährlich und ſehr vortheilhaft hielt. Die Vorurtheile dieſer Zeiten machten, daß man Geldlehne auf Zinſen Wucher nannte; doch weil es nothwendig war, ſo war es beſtändig fort geſchehen, und der größte Theil von dieſem Handel fiel allenthalben in die Hände der Juden; welche wegen ihrer Religion bereits ehrlos waren, alſo keine Ehre mehr zu verlieren hatten, und eine Profeßion, die an ſich ſelbſt ſchon verhaßt war, mit aller möglichen Härte, und oft mit Raubereyen und Erpreſſungen trieben. Dieſes Volk hatte ſich durch ſeinen Fleiß und ſeine Sparſamkeit in den Beſitz alles baaren Geldes geſetzet, welches es, bey dem Müſſiggange und der Verſchwendung der Engländer, und andrer europäiſchen Völker, auf übermäßige und unbillige Zinſen auszuleihen pflegte. Die Mönche tadeln dieſes als einen großen Schandflecken in der weiſen und gerechten Regierung Henrichs, daß er dieſes ungläubige Volk ſorgfältig vor allen Beleidigungen und Beſchimpfungen ſchützte; aber der Eifer des Richard gab dem Pöbel einen Vorwand, ſeine Feindſchaft wider daſſelbe auszulaſſen. Der König hatte eine Erklärung ausgehen laſſen, worinn den Juden verboten wurde, ſich bey ſeiner Krönung nicht ſehen zu laſſen; einige aber, die ihm von ihrer Nation reiche Geſchenke brachten, nahmen ſich, in Zuverſicht auf dieſes Verdienſt, die Freyheit, ſich dem Saale zu nähern, worinn er ſpeiſete; und da ſie geſehen wurden, wurden ſie von den Nebenſtehenden beleidiget und beſchimpfet [e]. Sie nahmen die Flucht; das Volk lief ihnen nach; es breitete ſich das Gerücht aus, der König hätte Befehl gegeben, alle Juden nieder zu machen; ein ſo angenehmer Befehl wurde in einem Augenblicke an denen vollzogen, welche dem Pöbel in die Hände fielen; diejenigen, welche zu Hauſe geblieben waren, ſahen ſich in gleicher Gefahr; und das Volk, getrieben von Raubſucht und Eifer, brach in die Häuſer, und plünderte ſie, nachdem es die Eigenthümer getödtet hatte. Wenn die Juden ihre Häuſer verriegelten, und ſich muthig vertheidigten, ſo legte der Pöbel Feuer an, und bahnte ſich durch die Flammen den Weg,

ſeine

c) *M. Paris*, S. 107.

d) *Hoveden*, S. 645. Bened. Abb. S. 555. 577. *W. Heming.* S. 518. *Brompton*, S. 1178. *Knygthon*, S. 2401.

e) *Hoveden*, S. 657. Bened. Abb. S. 560. *M. Paris*, S. 108. *Brompton*, S. 1156. *Knyghton*, S. 2401.

ſeine Rauberey und Gewaltthätigkeit auszuüben f); die gewöhnliche Ausgelaſſenheit von
1189. London, welche die Gewalt des Monarchen kaum in Schranken hielt, brach mit Wuth aus, und ſetzte dieſe Beleidigungen fort; hierauf wurden die Häuſer der reichen Bürger, wenn ſie ſchon Chriſten waren, angegriffen und geplündert g); und endlich hörte die Unordnung auf, weil der Pöbel müde und ſatt war. Als der König den Glanville bevollmächtigte, die Urheber dieſer Verbrechen aufzuſuchen, fand man ſo viele der angeſehenſten Einwohner ſchuldig, daß man es für klüger hielt, die Klage liegen zu laſſen; und nur ſehr wenige wurden für dieſe Abſcheulichkeit zur gerechten Strafe gezogen h). Aber die Unordnung blieb nicht allein in London. Da die Einwohner der andern Städte von England von dieſer Hinrichtung der Juden hörten, ſo ahmten ſie dem barbariſchen Beyſpiele nach i); und in York ermordeten fünf hundert von dieſer Nation, die auf das Schloß geflüchtet waren, um ſich zu retten, weil ſie den Platz nicht vertheidigen konnten, ihre eigne Weiber und Kinder, warfen die todten Körper über die Mauren auf den Pöbel herunter, legten Feuer an, und kamen in der Flamme um k). Der kleine Adel auf der Nachbarſchaft, welcher den Juden ſchuldig war, lief in die Kathedralkirche, wo die Verſchreibungen verwahret wurden, und machte mit den Pappieren vor dem Altar ein feyerliches Freudenfeuer l).

Die alte Situation von England, da das Volk wenig Reichthum, und das Publicum keinen Credit beſaß, machte es den Königen unmöglich, die Koſten eines hartnäckigen und anhaltenden Krieges zu tragen, wenn er auch nur an den Gränzen geführet wurde: vielweniger konnten ſie ordentliche Mittel finden, in einer ſo großen Entfernung, als Paläſtina war, Feldzüge zu thun, welche mehr einer Folge von einer Raſerey des Volkes, als einer vernünftigen Urſache, oder überlegten Staatsklugheit zuzuſchreiben waren. Richard wußte demnach, daß er alle zu ſeinem Unternehmen nöthige Schätze mitnehmen müßte, und daß ſowohl die Entfernung, als auch die Armuth ſein Land auſſer Stand ſetzten, ihn mit dieſen beſtändigen Zuſchüſſen zu verſehen, welche die Erforderniſſe eines ſo gefährlichen Krieges nothwendig machen müßten. Sein Vater hatte ihm einen Schatz von mehr, als hundert tauſend Mark hinterlaſſen m); und der König, der gegen den itzigen Ruhm alles andre aus den Augen ſetzte, bemühete ſich, dieſe Summe durch alle Mittel zu vergrößern, ſo ſchädlich ſie auch dem Lande, oder ſo gefährlich für die königliche Gewalt ſie auch ſeyn mochten n). Er verkaufte die Einkünfte und Ländereyen der Krone; die höchſten und mächtigſten Aemter, ſo gar die Aemter eines Forſtmeiſters und Sherifs, welche vormals ſo wichtig waren o), wurden itzt feil; die Würde eines Oberjuſtiziarius, in deſſen Händen die ganze Ausübung der Geſetze ruhete, wurde dem Hugh de Puzas, Biſchofe von Durham, für tauſend Mark verkaufet; eben

f) *Ann. Waverl.* S. 163. *Knyght.* S. 2401.

g) *Hoved.* S. 657. Bened. Abb. S. 560. *M. Paris*, S 108 *W. Heming*, S. 514.

h) *Diceto*, S. 647 *Knyghton*, S. 2401.

i) Chron. *de Dunſt.* S. 43. *Wykes*, S. 34. *W. Heming* S. 516. *Diceto*, S. 651.

k) *Hoveden*, S 665. Bened. Abb. S. 586. *M. Paris*, S. 111.

l) *W. Heming*, S 518.

m) *Hoveden*, S. 656.

n) Bened Abb. S. 568.

o) Die Sherifs hatten in alten Zeiten ſowohl die Verwaltung der Gerechtigkeit, als die Aufſicht über das königliche Einkommen, welches ihnen in der Grafſchaft anvertrauet war. S. Hale of Sherifs Accunts.

eben dieſer Prälat kaufte die Grafſchaft Northumberland auf Lebenszeit p); viele von
den Cruziaten, denen ihr Gelübde gereuet hatte, erkauften ſich die Freyheit, es zu bre- 1189.
chen; und Richard, welcher mehr Geld, als Menſchen bedurfte, erließ es ihnen auf diese Bedingungen gern. Von der Hoffnung nach dem Ruhme, welcher damals keine andre, als Kriege wider die Ungläubigen begleitete, entflammet, war er gegen alle andre Betrachtungen blind; und wenn einige von ſeinen weiſern Miniſtern wider dieſe Veräußerung der Einkünfte und Macht der Krone redeten, ſo antwortete er: wenn er einen Käufer finden könnte, ſo wollte er auch London ſelbſt verkaufen q). Nichts konnte in der That mehr beweiſen, wie wenig er gegen die Kreuzzüge alle andre künftige Vortheile achtete, als daß er die Vaſalſchaft von Schottland für eine ſo kleine Summe, nämlich für 10,000 Mark, nebſt den Feſtungen Roxborough und Berwic verkaufte, dieſer wichtigſten Eroberung, welche ſein Vater in dem Laufe ſeiner ſiegreichen Regierung gemacht hatte; und daß er von dem Wilhelm die Huldigung in den gewöhnlichen Ausdrücken bloß für diejenigen Gebiethe annahm, welche dieſer Prinz von England hatte r). Die Engländer von allen Rangen und Ständen hatten eine Menge von Erpreſſungen auszuſtehen: man gebrauchte gegen Schuldige und Unſchuldige Drohungen, um Geld von ihnen zu erzwingen: und wenn es gegen die Reichen an Vorwänden fehlte, ſo zwang der König ſie, durch die Furcht, daß ſie ihm mißfallen würden, ihm Summen zu leihen, welche er ihnen, wie er ganz wohl wußte, niemals wieder bezahlen konnte.

Aber obgleich Richard alle Vortheile und Betrachtungen dem guten Fortgange ſeines frommen Unternehmens aufopferte, zeigte er doch in ſeinem Betragen den Schein der Heiligkeit ſo wenig, daß Fulk, der Curat von Neuilly, ein eifriger Prediger der Kreuzzüge, der ſich durch dieſes Verdienſt die Freyheit erworben hatte, die kühnſten Wahrheiten zu ſagen, ihm rieth, ſich von ſeinen bekannten Laſtern, ſonderlich ſeinem Stolze, Geize, und ſeiner Wolluſt, welche er die drey Lieblingstöchter des Königs nannte, los zu machen. Euer Rath iſt gut, ſagte Richard; und ich ſchenke hiemit den erſten den Tempelherren, den andern den Benedictinern, und die dritte meinen Prälaten.

Da Richard beſorgte, daß in ſeiner Abweſenheit Anſchläge auf England gemacht werden möchten; ſo legte er dem Prinzen Johann und ſeinem natürlichen Bruder Gottfried eine eidliche Verpflichtung auf, daß niemand von ihnen vor ſeiner Zurückkunft in dieſes Königreich kommen ſollte; doch fand er es für gut, dieſes Verboth noch vor ſeinem Aufbruche wieder einzuziehen s). Die Regierung wurde den Händen des Hugh, Biſchofs von Durham, und des Longihamp, Biſchofs von Ely überlaſſen, welche er zu Juſtiziarien und Aufſehern des Reiches ernannte t). Der letzte war ein Norman von niedriger Geburt, und von heftigem Charakter. Er hatte ſich durch Liſt und Kunſtgriffe in Gunſt eingeſchmeichelt, war von dem Richard zum Kanzler ernannt, und war auch durch ſeine Vorſtellung von dem Pabſt mit einer Vollmacht als Legate verſehen, damit

p) *M. Paris*, S. 109.

q) *W. Heming*, S. 519. *Knyghton*, S. 2402.

r) *Hoveden*, S. 662. *Rymer*, B. 1. S. 64. *M. West.* S. 257.

s) *Hoveden*, S. 664. Bened. Abb. S. 584. *Brompton*, S. 1171.

t) *Hoveden*, S. 663. Bened. Abb. S. 584. *M. Paris*, S. 110.

1189. mit er durch dieſe Vereinigung aller Arten von Macht in ſeiner Perſon die öffentliche Ruhe deſto beſſer ſichern möchte [u]). Alle kriegeriſche und unruhige Köpfe verſammleten ſich zu dem Könige, und wollten ſich gegen die Ungläubigen in Aſien zeigen: bereit, ihm in ſeinen Unternehmungen zu folgen, wohin er von ſeinen Neigungen, ſeinen Verbindungen, und durch Bothſchaften von dem Könige von Frankreich getrieben wurde [x]).

Der Kaiſer Friedrich, ein Prinz von großem Muth und vieler Klugheit, war bereits an der Spitze von 150,000 Mann, welche er in Deutſchland, und in allen nordiſchen Staaten zuſammen gebracht hatte, auf dem Marſche nach Paläſtina begriffen; und nachdem er alle Hinderniſſe, welche die Liſt der Griechen, und die Macht der Ungläubigen ihm in den Weg legten, überſtiegen hatte, war er ſchon bis an die Gränzen von Syrien gekommen; als er ſich in der Zeit der größten Sommerhitze in dem kalten Fluß Cydnus badete, und in eine tödtliche Krankheit fiel, welche ſeinem Leben und ſeiner kühnen Unternehmung ein Ende machte [y]). Seine Armee erreichte, unter der Anführung ſeines Sohnes, Conrad, Paläſtina; war aber durch Mühſamkeiten, Hunger, Krankheiten, und das Schwerd ſo ſehr geſchmolzen, daß ſie ſich kaum auf acht tauſend Mann belief, und zu ſchwach war, gegen die große Macht, Tapferkeit und Klugheit des Saladin etwas auszurichten. Dieſe wiederholten Unglücksfälle, welche die Kreuzzüge begleitet hatten, zeigten den Königen von Frankreich und England die Nothwendigkeit, einen andern Weg nach dem gelobten Lande zu nehmen; und ſie entſchloſſen ſich, ihre Armeen zu Waſſer dahin zu ſenden, Lebensmittel mitzunehmen, und durch Hülfe ihrer Seemacht mit ihren Staaten und mit den weſtlichen Ländern von Europa eine Communication offen zu erhalten. Der erſte Sammelplatz waren die Felder von Vezelay, an
1190. den Gränzen von Burgund [z]); und Philipp und Richard fanden, als ſie dahin kamen,
den 29ten Junii. ihre Armeen gegen 100,000 Mann ſtark [a]); eine unüberwindliche Macht, welche von Ehre und Religion beſeelet, von zwey kriegeriſchen Monarchen geführet, mit allem verſehen war, was nur ihre Länder hergeben konnten, und nicht anders, als durch ihre eignen Verſehen, oder durch die unüberwindlichen Schwürigkeiten der Natur hätte überwunden werden können.

Der König bricht zum Kreuzzuge auf. Der franzöſiſche und engliſche Prinz wiederholten hier ihr Verſprechen einer wechſelſeitigen Freundſchaft, ſetzten ihr Wort zum Pfande, daß ſie ihre Reiche während des Kreuzzuges nicht angreifen wollten, ließen ſich darüber von allen ihren Baronen und Prälaten Eide geben, und ſetzten ſich den Interdicten und dem Bann aus, wenn ſie dieſe öffentliche und feyerliche Verpflichtung jemals kränken würden [b]). Sie trennten ſich darauf; Philipp nahm den Weg nach Genua, Richard nach Marſeille, in der Abſicht, daſelbſt ihre Flotten zu finden, welchen dieſe Haven zum Sammelplatze angewieſen
den 14ten September. waren [c]). Sie ſtachen in See, und wurden faſt zu gleicher Zeit durch Unwetter gezwungen, in Meſſina Schutz zu ſuchen, wo ſie den ganzen Winter aufgehalten wurden. Dieſer Vorfall legte den Grund zu denen Feindſeligkeiten, welche dieſem Unternehmen ſchädlich wurden.

Richard

u) *Hoved.* S. 665. 702. Bened. Abb. S. 585.
x) *M. Paris,* S. 109. *Diceto,* S. 649. *Rymer,* B. 1. S. 63.
y) Bened. Abb. S. 566.
z) *Hoveden,* S. 660.
a) *Viniſauf,* S. 305.
b) *Hoveden,* S. 664. Bened. Abb. S. 583. *Trivet* S. 99. *Viniſauf,* S. 305.
c) *Hoveden,* S. 666. Bened. Abb. S. 590. *M. Paris,* S. 112. *Diceto,* S. 605.

Richard und Philipp waren durch die Lage und Größe ihrer Gebiethe Nebenbuhler der Macht; durch ihr Alter und ihre Neigungen Nebenbuhler der Ehre; und dieſe Urſachen des Wetteifers, welche dieſe Prinzen, wenn ſie im Felde wider einen gemeinſchaftlichen Feind beſchäfftiget geweſen wären, zu kriegeriſchen Thaten hätten anſpornen können, erregten in ihrer itzigen Muße und Ruhe unter Monarchen von ſo feurigem Charakter Streitigkeiten. Da ſie gleich ſtolz, ehrgeizig, unerſchrocken und unbiegſam waren, ſo wurden ſie durch den geringſten Schein einer Beleidigung aufgebracht, und waren unfähig, durch Nachgeben von beyden Seiten, dieſe Urſachen der Klagen zu vertilgen, welche unvermeidlich unter ihnen entſtehen mußten. Der aufrichtige, redliche, abſichtloſe, unpolitiſche, heftige Richard gab ſich bey allen Gelegenheiten der Tücke ſeines Gegners bloß; welcher vorſichtig, eigennützig, betrügeriſch, ſich allemal dieſer Vortheile wider ihn zu bedienen wußte: und alſo machten es ſowohl die Umſtände ihrer Gemüthsarten, worinn ſie ſich ähnlich, als andre, worinn ſie verſchieden waren, ihnen unmöglich, in derjenigen Harmonie zu bleiben, welche zu dem guten Ausſchlage ihrer Unternehmung ſo nothwendig war. 1190.

Verrichtungen in Sicilien.

Der letzte König von Sicilien und Neapel war Wilhelm der Zweyte, welcher die Johanna, Schweſter des Richard geheyrathet, und da er ohne Erben ſtarb, ſeine Länder ſeiner Tante von väterlicher Seite, der Conſtantia vermachte, als der einzigen rechtmäßigen noch lebenden Erbinn des Roger, des erſten Fürſten dieſer Staaten, welcher mit dem königlichen Titel war beehret worden. Dieſe Prinzeſſinn war in Hoffnung dieſer reichen Erbſchaft mit Henrich dem Vierten, dem itzigen Kaiſer, vermählet [d]); aber Tancred, ihr natürlicher Bruder, hatte ſich unter den Baronen ein ſolches Intereſſe erworben, daß er ſich der Abweſenheit Henrichs zu Nutze gemacht, ſich auf den Thron geſetzt hatte, und ſeinen Anſpruch durch Gewalt und Waffen wider die Bemühungen der Deutſchen behauptete [e]). Die Ankunft der Cruziaten erregte natürlicher Weiſe Beſorgniſſe wegen ſeiner unbeſtändigen Herrſchaft; und er wußte nicht, von wem er am meiſten zu fürchten hatte, ob von der Gegenwart des franzöſiſchen oder engliſchen Monarchen. Philipp ſtund mit dem Kaiſer, ſeinem Nebenbuhler, in einer genauen Allianz: Richard war über ſein hartes Verfahren gegen die verwittwete Königinn verdrüßlich, welche der Prinz von Sicilien in Palermo deswegen veſt geſetzt hatte, weil ſie ſich mit allem ihrem Anſehen ſeiner Thronfolge widerſetzet hatte. Tancred ſah alſo die gegenwärtige Verlegenheit ein, und entſchloß ſich, dieſen beyden mächtigen Prinzen den Hof zu machen; und war in ſeinen Bemühungen nicht unglücklich. Er überredete den Philipp, es ſchickte ſich für ihn gar nicht, daß er durch einen Anſchlag wider einen chriſtlichen Prinzen ſeine Unternehmungen gegen die Ungläubigen unterbräche: Er ſetzte die Königinn Johanna wieder in Freyheit; und fand ſogar Mittel, mit dem Richard eine Allianz zu machen, welcher durch einen Tractat ausmachte, daß er ſeinen Neffen, Arthur, den jungen Herzog von Bretagne mit einer von den Töchtern Tancreds verheyrathen wollte [f]). Ehe aber dieſe Freundſchaftsartikel geſchloſſen wurden, hatte Richard, der ſo wenig dem Tancred, als den Einwohnern von Meſſina trauete, ſeine Quartiere in den Vorſtädten genommen, und ein kleines Fort beſetzet, welches den Hafen beſchießen konnte; und er

 war

d) Benedict. Abb. S. 580.
e) *Hoveden*, S. 663.
f) *Hoveden*, S. 676, 677. Benedict. Abb. S. 615.

war gegen ihre Unternehmungen ungemein auf ſeiner Hut. Die Bürger ſchöpften Ver-
1190. dacht; unter ihnen und den Engländern fielen wechſelſeitige Beſchimpfungen und An-
den 3ten griffe vor: Philipp, der ſeine Truppen in der Stadt verlegt hatte, bemühete ſich, den
October. Streit beyzulegen, und unterredete ſich deswegen mit dem Richard. Indem dieſe bey-
den 4ten den Könige, welche auf dem offenen Felde zuſammen kamen, ſich hierüber beredeten,
October. ſchien es, als wenn ein Corps Sicilianer gegen ſie anzog; und Richard trat hervor,
um ſich nach der Urſache dieſer auſſerordentlichen Bewegung zu erkundigen [g]). Die
Engländer, trotzig auf ihre Macht, und von vorigen Feindſeligkeiten entflammet, wünſch-
ten nur einen Vorwand, die Meſſiner anzugreifen; und ſie ſchlugen ſie bald aus dem
Felde, trieben ſie in die Stadt, und drangen mit ihnen durch die Thore. Der König
wandte ſein Anſehen an, ſie vom Plündern und von Ermordung der vertheidigungs-
loſen Einwohner abzuhalten; allein er befahl, daß zum Zeichen ſeines Sieges die Fahne
von England auf den Mauren aufgeſtecket werden ſollte. Philipp, der dieſen Platz für
ſein Quartier hielt, widerſetzte ſich dieſer Beſchimpfung, und befahl einigen von ſeinen
Truppen, die Fahnen wieder wegzunehmen: aber Richard ließ ihm durch einen Bothen
ſagen, ob er ſelbſt gleich dieſen Anſtoß entfernen wollte, ſo wollte er es doch von andern
nimmer geſchehen laſſen; und wenn der König von Frankreich etwas ſo ſchimpfliches wi-
der ihn verſuchte, ſo ſollte es ihm ohne das größte Blutvergießen nicht gelingen. Phi-
lipp, zufrieden mit dieſer Art von hochmüthiger Unterwerfung, wiederrief ſeine Befeh-
le [h]); der Zwiſt war dem Schein nach beygelegt; aber es blieb noch immer ein Reſt
von Groll und Eiferſucht in den Herzen der beyden Monarchen.

1191. Tancred, der ſie, zu ſeiner eignen Sicherheit, noch immer gehäſſiger gegen einan-
der machen wollte, übte einen Kunſtgriff aus, der noch ſchädlichere Folgen hätte nach
ſich ziehen können. Er zeigte dem Richard einen Brief, den der König von Frankreich ge-
zeichnet hatte, und der ihm, wie er ſagte, von dem Herzog von Burgund überreichet
war. In dieſem Briefe erſuchte dieſer Prinz den Tancred, in die Quartiere der Eng-
länder zu fallen, und verſprach, ihm zu helfen, und ſie, als gemeinſchaftliche Feinde
nieder zu machen. Der unbedachtſame Richard glaubte der Ausſage, war aber zu auf-
richtig, daß er ſein Mißvergnügen dem Philipp nicht hätte entdecken ſollen, der den
Brief durchaus leugnete, und den ſicilianiſchen Prinzen der Verfälſchung und Betrüge-
rey beſchuldigte. Richard war entweder völlig befriediget, oder ſchien es doch zu ſeyn [i]).

Damit dieſes Mißtrauen und dieſe Beſchwerden unter ihnen nicht größer wer-
den möchten, wurde vorgeſchlagen, daß ſie durch einen feyerlichen Tractat die Wurzel
aller künftigen Zwiſtigkeiten abſchneiden, und alle Punkte, worüber nach dieſem unter
ihnen ein Streit entſtehen könnte, berichtigen ſollten. Aber dieſes Mittel gab zu einem
neuen Streit Anlaß, welcher noch gefährlicher hätte werden können, als alle vorigen,
und welcher gar ſehr die Ehre der Familie Philipps betraf. Wenn Richard in allen
Tractaten mit Henrich dem Zweyten ſo ſtark darauf drang, daß ihm erlaubt werden ſoll-
te, ſich mit der Alice von Frankreich zu verheyrathen, ſo hatte er nur einen Vorwand zum
Streit geſucht; und hatte niemals die Gedanken, eine Prinzeſſinn in ſein Bette zu neh-
men, welche man wegen einer ſträflichen Liebe mit ihrem eignen Vater in Verdacht zog.
Nachdem er Herr wurde, ſprach er gar nicht mehr von der Vollziehung dieſer Allianz:
er

g) Bened. Abb. S. 608.
h) *Hoveden*, S. 674.
i) *Hoveden*, S. 688. Bened. Abb. S. 642, 643. *Brompton*, S. 1195.

er machte ſogar Anſtalten, die Berengaria, die Tochter des Sanches, Königs von Navarra, worein er ſich während ſeines Aufenthalts in Guienne verliebt hatte, zu heyrathen [k]. Die Königinn Eleanor wurde mit dieſer Prinzeſſinn täglich in Meſſina erwartet [l]: und als Philipp ihm den Antrag that, daß er ſeine Schweſter Alice heyrathen möchte, ſah ſich Richard gezwungen, es ihm völlig abzuſchlagen. Hoveden, und andre Geſchichtſchreiber ſagen ſogar [m], er hätte ſo überzeugende Beweiſe von der Untreue der Alice vorzuzeigen und zu erweiſen gewußt, daß ſie von dem Henrich ein Kind gebohren hätte, daß ihr Bruder von ſeinem Vorſchlage abgeſtanden wäre, und den Schimpf ſeines Hauſes lieber in Schweigen und Vergeſſenheit hätte begraben wollen. Es erhellet aus dem Tractat genugſam, der noch vorhanden iſt [n], daß er, ſeine Bewegungsgründe mochten nun ſeyn, welche ſie wollten, dem Richard erlaubte, ſeine Hand der Berengaria zu geben; und nachdem er alle andre Streitigkeiten mit dieſem Prinzen beygeleget hatte, ſegelte er ſogleich nach dem heiligen Lande ab. Richard wartete noch einige Zeit auf ſeine Mutter und Braut; und als ſie kamen, theilte er ſeine Flotte in drey Esquadres, und brach zu ſeiner Unternehmung auf. Die Königinn Eleanor gieng nach England zurück; aber Berengaria und die verwittwete Königinn von Sicilien, ſeine Schweſter, begleiteten ihn auf ſeinem Feldzuge [o]. 1191.

Die engliſche Flotte hatte, da ſie den Hafen von Meſſina verließ, einen wüthenden Sturm; und die Esquadre, worauf ſich die beyden Prinzeſſinnen befanden, wurde an die Küſte von Cypern verſchlagen, und einige von den Schiffen litten bey Limiſſo in dieſer Inſel Schiffbruch. Iſaac, der Prinz von Cypern, der ſich den prächtigen Titel Kaiſer anmaßte, plünderte die Schiffe, welche geſtrandet waren, warf die Seeleute und Fremden ins Gefängniß, und verſagte ſogar den Prinzeſſinnen in ihrem gefährlichen Zuſtande die Freyheit, in den Hafen von Limiſſo einzulaufen [p]. Aber Richard, der bald hernach anlangte, rächte ſich wegen dieſer Beleidigung ſattſam an ihm. Er ſetzte ſeine Truppen an Land; ſchlug den Tyrannen, der ſich ſeiner Landung widerſetzen wollte; nahm Limiſſo mit Sturm ein; gewann den andern Tag noch einen Sieg, zwang den Iſaac, ſich auf Gnade zu ergeben; und ſetzte Gouverneurs über die Inſel [q]. Da der griechiſche Prinz ins Gefängniß geſetzt, und in eiſerne Ketten gelegt wurde, beklagte er ſich über die ſchlechte Achtung, womit ihm begegnet wurde: hierauf ließ Richard ſilberne Ketten für ihn machen; und dieſer Kaiſer freute ſich über dieſe Unterſcheidung, und gab dem Sieger ſeine Erkenntlichkeit für dieſe Großmuth zu erkennen [r]. Hier heyrathete der König die Berengaria [s], welche darauf wieder zu Schiffe gieng, und die Tochter des cypriſchen Prinzen mit nach Paläſtina nahm; eine gefährliche Nebenbuhlerinn, von der man glaubte, daß ſie ihr die Liebe ihres Gemahls entwandt hätte. So unmoraliſch war der Charakter und das Betragen der Helden, welche ſich zu dieſer frommen Unternehmung verſtunden.

den 12ten April.

den 12ten May.

Des Königs Ankunft in Paläſtina.

Die engliſche Armee kam noch zu rechter Zeit, um die Ehre der Belagerung von Acre, oder Ptolomais zu theilen: vor mehr, als zwey Jahren war dieſe Stadt ſchon von

k) *Vinisauf*, S. 316.

l) *M. Paris*, S. 112. *Trivet.* S. 102. *W. Heming*, S. 519.

m) *Hoveden*, S. 688.

n) *Rymer*, B. 1. S. 69. Chron. *de Dunst.* S. 44.

o) Bened. Abb. S. 644.

p) *Vinisauf.* S. 319. 320. *W. Heming.* S. 523.

q) *Bened. Abb.* S. 645. *Trivet.* S. 103.

r) Ibid. S. 650 *Ann. Wayerl.* S. 164. *Vinisauf.* S. 328. *W. Heming.* S. 523.

s) *Hoveden*, S. 692. *Bened. Abb.* S. 650. *Knyghton*, S. 2404.

1191. von der ſämmtlichen Macht aller Cruziaten in Paläſtina angegriffen, und mit den äußerſten Kräften des Saladin und der Saracenen vertheidiget worden. Die Ueberreſte der deutſchen Armee, welche der Kaiſer Friedrich dahin geführet hatte, und die getrennten Corps der Cruziaten, welche beſtändig aus den Abendländern eindrangen, hatten den König von Jeruſalem in den Stand geſetzet, dieſen wichtigen Verſuch zu unternehmen [t]): aber nachdem Saladin eine ſtarke Beſatzung unter dem Commando des Caracos [u]), ſeines Lehrers in der Kriegeskunſt, hinein gelegt hatte, und die Belagerer durch beſtändige Angriffe und Streifereyen beunruhigte, hatte er den Ausgang verzögert, und die Macht der Feinde geſchwächet. Die Ankunft des Philipp und Richard gab den Chriſten ein neues Leben; und da dieſe Prinzen einmüthig Hand anlegten, und die Gefahr und Ehre in allen Actionen theilten, ſo erregten ſie die Hoffnung, daß ſie am Ende über die Ungläubigen ſiegen würden. Sie beredeten ſich zu folgenden Operationen: wenn der franzöſiſche Monarch die Stadt angriff, ſo bewachte der engliſche die Trencheen: am andern Tage, wenn der engliſche Prinz den Angriff that, ſo trat der franzöſiſche an ſeine Stelle, und deckte die Angreifer. Der Wetteifer unter dieſen ehrbegierigen Königen und ehrbegierigen Nationen erzeugte außerordentliche Thaten; und Richard insbeſondre, der von einem hitzigern Muth, als Philipp beſeelet war, und dem romantiſchen Geiſte der damaligen Zeiten näher kam, zog die Aufmerkſamkeit aller Welt auf ſich, und erwarb ſich einen großen und glänzenden Ruhm. Aber dieſe Eintracht war von ſehr kurzer Dauer; und es ergaben ſich bald Gelegenheiten zu Zwietracht unter dieſen eiferſüchtigen und hochmüthigen Prinzen.

Zuſtand von Paläſtina. Da die Familie von Boulogne, welche zuerſt auf den Thron von Jeruſalem war geſetzt worden, mit einer weiblichen Erbinn ausſtarb, ſo heyrathete Fulk, der Graf von Anjou, Großvater Henrichs des Zweyten von England, die Erbinn dieſes Königreiches, und brachte dieſen Titel auf die jüngern Zweige ſeiner Familie. Da ſich auch der Anjeviniſche Stamm mit einer weiblichen Erbinn endigte, ſo war Guy de Luſignan durch eine Vermählung mit der Erbinn Sibylla zu dieſem Titel gelanget; und ob er ſchon durch den Einfall des Saladin ſein Königreich verlohr, ſo wurde er doch von allen Cruziaten noch für den König von Jeruſalem erkannt [x]). Als aber Sibylla während der Belagerung von Acre ohne Erben ſtarb, ſo verlangte ihre jüngere Schweſter, Iſabella, dieſen königlichen Titel, und foderte daß Luſignan ſeine Anſprüche ihrem Gemahl Conrad, Marquis von Monferrat, abſtehen ſollte. Luſignan behauptete, daß der königliche Titel nicht könnte vergeben oder veräußert werden, machte ſich an den Richard, kam in Cypern zu ihm, ehe er von da abgieng, und beredete ihn, ſich ſeiner anzunehmen [y]). Philipp bedurfte keines andern Grundes, um die Partey des Conrad zu ergreifen; und die entgegengeſetzten Abſichten dieſer beyden großen Monarchen brachten Faction und Zwiſt in die chriſtliche Armee, und hielten alle Operationen auf [z]). Die Tempelherren, die Genueſer und die Deutſchen erklärten ſich für den Philipp und Conrad; die Flemings, die Piſaner, die Ritter des St. Johannis Hoſpitals hiengen dem Luſignan und Richard an. Aber dieſer Streitigkeiten ungeachtet, ſahen ſich die Saracenen endlich

t) *Viniſauf*, S. 269, 271, 279.

u) *Diceto*, S. 654.

x) *Viniſauf*, S. 281.

y) *Trivet*, S. 104. *Viniſauf*, S. 342. *W. Heming*, S. 524.

z) *Hoveden*, S. 693. *M. Paris*, S. 115. *W. Heming*, S. 524. *Knyghton*. S. 2405.

lich durch die Belagerung aufs Aeußerſte gebracht, und ergaben ſich zu Kriegsgefange-
nen; verſtatteten, um ihr Leben zu retten, den Cruziaten andre Vortheile [a]), nämlich 1191.
die Loslaſſung der Gefangenen, und die Auslieferung des Holzes des wahren Kreuzes [b]); Den 12ten
und endlich gewann dieſe große Unternehmung, welche ſo lange die Aufmerkſamkeit des Julii.
ganzen Europa und Aſiens auf ſich gezogen hatte, nach dem Verluſt von 300,000 Menſchen einen glücklichen Ausgang.

Aber Philipp, verdrüßlich über den Vorzug, welchen Richard ſich anmaßte und erworben hatte, und in den Gedanken, daß er durch ſeine Gegenwart in Europa viele Vortheile gewinnen könnte, anſtatt die Hoffnung fernerer Eroberungen zu verfolgen, und die heilige Stadt von der Sklaverey zu befreyen, erklärte ſich, daß er wieder nach Frankreich zurück gehen wollte; und ſchützte zu ſeiner Entſchuldigung, daß er die gemeine Sache verließe, den ſchwachen Zuſtand ſeiner Geſundheit vor [c]). Doch ließ er dem Richard zehen tauſend von ſeinen Soldaten, unter dem Commando des Herzogs von Burgund; und ſchwur noch einmal, daß er wider des Königes Gebiethe, ſo lange er abweſend wäre, keine Feindſeligkeiten ausüben wollte. Aber kaum war er in Italien angekommen, ſo verlangte er ſchon von dem Pabſt Cöleſtin dem Dritten, daß er ihn von dieſem Eide losſprechen ſollte [d]): da es ihm abgeſchlagen wurde, ſetzte er dennoch, wiewohl auf eine verdecktere Art, einen Anſchlag fort, welchen der gegenwärtige Zuſtand von England ſo lockend machte, und welcher ſowohl ſeinen Groll, als ſeine Ehrbegierde auf eine ſo vorzügliche Art befriedigte.

Gleich nachher, als Richard England verlaſſen, und ſeinen Marſch nach dem heili- Unordnung
gen Lande angetreten hatte, brachen unter den beyden Prälaten, welche er zu Aufſehern in England.
des Reichs beſtellet hatte, die größten Feindſeligkeiten aus, und ſetzten das ganze Königreich in Brand. Longchamp, der von Natur eingebildet, durch die Gunſt ſeines Herrn aufgeblaſen, und mit der Vollmacht eines Legaten bekleidet war, konnte ſich nicht zu einer Gleichheit mit dem Biſchof von Durham herablaſſen; und gieng gar ſo weit, daß er ſeinen Collegen veſt ſetzen ließ, und ihn zwang, ſeiner Grafſchaft Northumberland, und ſeinen andern Würden zu entſagen, um ſeine Freyheit wieder zu erhalten [e]). Als der König von dieſen Zwiſtigkeiten Nachricht bekam, befahl er ſchriftlich von Marſeille aus, daß der Biſchof in alle ſeine Würden wieder eingeſetzt werden ſollte; aber Longchamp war dennoch ſo verwegen, nicht zu gehorchen, unter dem Vorgeben, daß ihm die wahren Gedanken des Königes beſſer bekannt wären [f]). Er fuhr immer fort, das Reich allein zu beherrſchen; dem ganzen Adel höchſt trotzig zu begegnen; und ſeine Macht und Reichthümer mit einer verhaßten Prahlerey zu zeigen. Er that keine Reiſe, ohne eine Wache von funfzehenhundert ausländiſchen Soldaten bey ſich zu haben, welche aus dem ausgelaſſenen Haufen geſammlet waren, der ſich damals allenthalben aufhielt [g]). Edelleute und Ritter machten ſich eine Ehre daraus, in ſeinem Gefolge zu ſeyn [h]) ſeine Hofſtaat zeigte eine königliche

a) *Hoved.* S. 695. *M. Paris*, S. 115.
b) *Viniſauf.* S. 341.
c) *Bened. Abb.* S. 657. *Viniſauf.* S. 343. *W. Heming.* S. 527. *Knyghton.* S. 2405.
d) *Bened. Abb.* S. 720. *W. Heming.* S. 527. *Brompton.* S. 1221.
e) *Hoved.* S. 665. *Knyghton*, S. 2403.
f) *W. Heming*, S. 528.
g) *Hoved.* S. 702.
h) *M. Paris*, S. 114. *W. Heming*, S. 528.

gliche Pracht: und wenn er auf ſeiner Reiſe durch das Königreich in einem Kloſter ein-
1191. kehrte, ſo ſollen ſeine Begleiter, wie man ſagt, ſtark genug geweſen ſeyn, in einer Nacht die Einkünfte von verſchiedenen Jahren zu verzehren [i]). Da der König, welcher länger in Europa zurück blieb, als der hochmüthige Prälat erwartete, von dieſer Praleréy, welche ſogar weiter gieng, als die Gewohnheiten dieſer Zeit den Geiſtlichen erlaubten, und zugleich von dem trotzigen und tyranniſchen Betragen ſeines Miniſters Nachricht erhielt, fand er es für gut, ſeine übermäßige Gewalt einzuſchränken; und fertigte neue Befehle aus, worinn Walter, Erzbiſchof von Rouen, Wilhelm Marſhal, Graf von Strigul, Geoffrey Fitz-Peter, Wilhelm Briewere und Hugh Bardolf, zu Räthen des Longchamp ernannt, und ihm befohlen wurde, ohne ihren Beytritt und ihre Billigung keine Sache von Wichtigkeit zu unternehmen [k]). Aber dieſer Mann hatte durch ſein gewaltthätiges Betragen einen ſo allgemeinen Schrecken erreget, daß ſich ſelbſt der Erzbiſchof von Rouen, und der Graf von Strigul nicht unterſtehen durften, dieſen Befehl des Königs vorzuzeigen; und Longchamp behielt immer eine uneingeſchränkte Macht über die Nation [l]). Als er aber ſo weit gieng, daß er den Geoffrey, Erzbiſchof von York, der ſich ſeinem Vorfahren widerſetzet hatte [m]), ins Gefängniß warf, ſo erregte ſein Bruch der geiſtlichen Freyheiten eine ſolche allgemeine Unruhe, daß der Prinz Johann, verdrüßlich über den kleinen Antheil, den er an der Regierung hatte, und perſönlich von dem Longchamp beleidiget, es wagte, zu Reading die Prälaten und Edelleute zu einer allgemeinen Rathsverſammlung zu berufen, und ihn vor derſelben vorzuladen. Longchamp hielt es für gefährlich, ſeine Perſon in ihre Hände zu wagen, und verſchloß ſich in dem Tower zu London [n]): da er aber bald gezwungen wurde, dieſe Forteresſe zu übergeben, flohe er über Meer, in einer Frauenkleidung, und wurde ſeiner Bedienungen als Kanzler und Oberjuſtiziarius beraubt; dieſe letzte Bedienung bekam der Erzbiſchof von Rouen, ein Prälat von großer Klugheit und Mäßigung [o]). Indeſſen gab dem Longchamp ſeine Bedienung als Legate, welche der Pabſt Cöleſtin erneuret hatte, auch in ſeiner Abweſenheit in dem Reiche ein großes Anſehen, ſetzte ihn in den Stand, die Regierung zu beunruhigen, und beförderte die Abſichten Philipps, welcher alle Gelegenheiten ſuchte, die Gebiethe des Richard zu beunruhigen. Dieſer
1192. Monarche verſuchte zuerſt einen offenbaren Krieg in der Normandie; als ſich aber der franzöſiſche Adel wegerte, ihm zu dem Angriffe eines Staates behülflich zu ſeyn, den er geſchworen hatte zu beſchützen, und weil der Pabſt, welcher der allgemeine Beſchützer aller Prinzen war, die das Kreuz genommen hatten, ihm mit geiſtlichen Strafen drohete, ſo ſtund er von dieſem Vorhaben ab, und bediente ſich wider England die Mittel einer heimlichen Staatsliſt und Intrigue. Er machte den Prinzen Johann von ſeinem Gehorſam abwendig; verſprach ihm ſeine Schweſter Alice zur Gemahlinn; erboth ſich, ihm alle jenſeit dem Meere belegene Länder des Richard in Beſitz zu geben; und hätten nicht die Macht der Königinn Eleanor, und die Drohungen des engliſchen Staats-

i) *Hoveden*, S. 680. *Benedictus Abbas*, S. 626, 700 *Brompton*, S. 1193.

k) *Hoveden*, S. 687. *Bened. Abb.* S. 640. *Diceto*. S. 659. *Brompton*, S. 1194.

l) *Hoveden*, S. 687.

m) *Hoveden*, S. 701. *Bened. Abb.* S. 697. *W. Heming*. S. 529.

n) *Bened. Abb.* S. 698. *M. Paris*, S. 117. *W. Heming* S. 530. *Brompton*. 1126.

o) *W. Heming*. S. 530.

Staatsrathes die Neigungen dieſes unruhigen Prinzen zurück gehalten, ſo war er ſchon in Bereitſchaft über See zu gehen, und ſein ſträfliches Unternehmen auszuführen. 1192.

Die Eiferſucht Philipps wurde alle Augenblicke größer, durch den Ruhm, den ſich Richard durch ſeine Heldenthaten in den Morgenländern erwarb, ein Ruhm, der dieſem Nebenbuhler einen doppelten Glanz gab, wenn man ihn mit dem Verfahren Philipps verglich, der dieſe ſo beliebte Sache verlaſſen hatte. Aus Neid war er demnach geneigt, dieſen Ruhm zu verdunkeln, den er nicht erworben hatte; und er ergriff jeden Vorwand, dem Könige von England die heftigſten und unwahrſcheinlichſten Verläumdungen aufzubürden. Es befand ſich in Aſien ein kleiner Prinz, gemeiniglich der Alte des Berges genannt, der über ſeine fanatiſchen Unterthanen eine ſolche Gewalt erworben hatte, daß ſie allen ſeinen Befehlen blindlings gehorchten; einen Meuchelmord für ein verdienſtliches Werk hielten, wenn ſein Gebot ihn geheiliget hatte; die Gefahr, und ſelbſt den gewiſſen Tod gern ſuchten, wenn ſie nur ſeine Befehle ausführen konnten; und ſich einbildeten, wenn ſie ihr Leben um ſeinetwillen aufopferten, ſo würden die größten Freuden des Paradieſes die unausbleibliche Belohnung für ihren frommen Gehorſam ſeyn p). Dieſer Prinz hatte die Gewohnheit, wenn er ſich beleidiget glaubte, heimlich einige von ſeinen Unterthanen gegen ſeinen Beleidiger abzuſenden, ihnen die Ausübung ſeiner Rache aufzutragen, ſie auf alle Art zu unterrichten, wie ſie ihr Vorhaben verbergen ſollten; und keine Vorſichtigkeit war fähig, jemanden, ſo mächtig er auch ſeyn mochte, gegen die Anſchläge dieſer feinen und verwegenen Meuchelmörder zu ſichern. Die größten Monarchen fürchteten dieſen Prinzen der Aſſaſſins, (denn ſo nannte man ſein Volk; daher das Wort in den meiſten europäiſchen Sprachen aufgenommen iſt) und Conrad, der Marquis von Monferrat, begieng die größte Unvorſichtigkeit, daß er ihn beleidigte und beſchimpfte. Die Einwohner von Tyrus, welche von dieſem Herrn beherrſchet wurden, hatten einige von dieſen gefährlichen Leuten umgebracht: der Prinz verlangte Genugthuung; denn wie er ſich rühmte, daß er niemals eine Beleidigung anfienge q); ſo hatte er auch ſeine ordentlichen und eingeführten Formalitäten, womit er Vergütung forderte: Conrad begegnete ſeinen Geſandten verächtlich: der Prinz gab ſeinen Todesbefehl aus: zwey von ſeinen Unterthanen, welche ſich verkleidet unter die Wachen des Conrad geſchlichen hatten, tödteten ihn öffentlich auf den Straßen von Sidon; und als ſie ergriffen, und zu den grauſamſten Martern verurtheilet wurden, frohlockten ſie mitten in ihren Quaalen, und freueten ſich, daß ſie vom Himmel beſtimmet wären, in einer ſo gerechten und verdienſtlichen Sache zu leiden.

Große Thaten des Königs in Paläſtina.

Jedermann in Paläſtina wußte, von welcher Hand der Streich kam. Richard war von allem Verdachte gänzlich frey. Obgleich dieſer Monarch vormals die Sache Luſignans wider den Conrad unterſtüßet hatte, ſo hatte er doch die übeln Folgen von dieſen Streitigkeiten erkannt, und dem erſten freywillig das Königreich Cyprus, doch mit der Bedingung gegeben, daß er ſeinem Nebenbuhler alle Anſprüche auf die Krone von Jeruſalem abtreten ſollte r). Conrad ſelbſt hatte auf ſeinem Sterbebette ſeine Witt-

p) *W. Heming*. S. 532. *Brompton*, S. 1243.

q) *Rymer*, B. 1. S. 71.

r) *Viniſauf*. S. 391.

1192. Wittwe dem Schutze des Richard empfohlen [s]; der Prinz der Aſſaſſins geſtund in einem förmlichen Berichte, den er nach Europa ſchickte, die That [t]: dennoch fand es der König von Frankreich für gut, auf dieſen Grund die allergrößeſte Verläumdung zu erbauen, und dem Richard den Mord des Marquis von Monferrat Schuld zu geben, weil er ſich vormals ſeiner Erhebung widerſetzet hatte. Er erfüllete ganz Europa mit ſeinem Geſchrey wider dieſes Verbrechen; nahm für ſeine eigene Perſon eine Wache an, um ſich vor einem gleichen Anſchlage zu ſichern [u]; und bemühte ſich, durch dieſe elenden Kunſtgriffe die Schande zu verbergen, daß er die Länder eines Prinzen angriff, den er ſelbſt verlaſſen hatte, und der mit ſo vielem Ruhme in einem Kriege begriffen war, welchen man überall für die gemeinſchaftliche Sache des Chriſtenthums erkannte.

Aber die Heldenthaten Richards in Paläſtina waren die beſte Rechtfertigung für ſeine Aufführung. Die Cruziaten unter ſeiner Anführung entſchloſſen ſich, bey der Eröffnung des Feldzuges, die Belagerung von Aſcalon zu verſuchen, um ſich dadurch den Weg zur Belagerung von Jeruſalem zu bahnen; und in dieſem Entſchluß marſchirten ſie die Seeküſten hinab. Saladin wollte ihnen den Weg verlegen; und ſtellte ſich mit einer Armee von 300,000 Mann in den Weg. Hier wurde eine der größten Schlachten der damaligen Zeiten geliefert; und die berühmteſte, wenn wir den kriegeriſchen Muth der Anführer, die Anzahl und Tapferkeit der Truppen, und die große Mannigfaltigkeit der Vorfälle betrachten, welche mit derſelben verbunden waren. Im Anfange der Schlacht wurde ſowohl der rechte Flügel der Chriſten, welchen d'Avesnes anführte, als der linke unter dem Commando des Herzogs von Burgund, gebrochen und geſchlagen; Aber Richard, der im Mitteltreffen commandirte, ſtellte das Treffen wieder her; griff den Feind mit unvergleichlicher Unerſchrockenheit und Gegenwart des Geiſtes an; verrichtete die Dienſte eines vollkommnen Generals und tapfern Soldaten, und verſchaffte nicht nur ſeinen beyden Flügeln Zeit, ſich wieder zu ſetzen, ſondern erhielt auch über die Saracenen einen vollſtändigen Sieg, von welchen vierzig tauſend Mann auf dem Felde geblieben ſeyn ſollen [x]. Aſcalon fiel bald darauf in die Hände der Chriſten: andre Belagerungen giengen glücklich von ſtatten: Richard rückte gar ſo weit, daß er Jeruſalem, dieſen Endzweck ſeiner Unternehmungen, ſchon im Geſichte hatte; als er den Verdruß empfand, zu ſehen, daß er alle Hoffnung eines glücklichen Ausganges aufgeben, und dem Laufe ſeiner Siege ein Ziel ſetzen müßte. Die Cruziaten ſetzten anfänglich, beſeelet von dem enthuſiaſtiſchen Eifer für die heiligen Kriege, alle Betrachtungen der Sicherheit, oder des Vortheils in der Ausführung ihres Vorhabens aus den Augen; und da ſie ſich auf einen unmittelbaren Beyſtand vom Himmel verließen, ſahen ſie nichts anders vor ſich, als Ruhm und Sieg in dieſer Welt, und eine Krone der Herrlichkeit in der folgenden. Aber eine lange Abweſenheit aus ihrem Vaterlande, Ungemächlichkeit, Krankheit, Mangel, und die Abwechslungen des Glücks, welche gemeiniglich mit dem Kriege verbunden ſind, hatten nach und nach die Wuth geſchwächet, der nichts gerade

s) *Brompton*, S. 1243.

t) *Rymer*, B. 1. S. 71. *Trivet*. S. 124. *W. Heming*. S. 544. *Diceto*. S. 680.

u) *W. Heming*. S. 532. *Brompton*, S. 1243.

x) *Hoveden*, S. 698. *Benedict. Abb.* S. 677. *Diceto*, S. 662. *Brompton*, S. 1214.

rade zu widerſtehen konnte; und jedermann, außer dem Könige von England, bezeigte ein Verlangen, eilig wieder nach Europa zurück zu kehren. Die Deutſchen und Italiäner erklärten ſich, daß ſie von dem Unternehmen abſtehen wollten; die Franzoſen beſtunden noch hartnäckiger darauf: der Herzog von Burgund bediente ſich aller Gelegenheiten, den Richard zu kränken, und ihm entgegen zu ſeyn, um dem Philipp eine Gefälligkeit zu erzeigen [y]) und es ſchien durchaus nothwendig zu ſeyn, daß er itzt alle Hoffnung einer fernern Eroberung aufgeben, und nur den Chriſten durch einen Vergleich mit dem Saladin das verſichern müßte, was ſie bisher erobert hatten. Richard ſchloß demnach mit dieſem Monarchen einen Stillſtand; und machte aus, daß Acre, Joppa, und andre Seeſtädte in Paläſtina, in den Händen der Cruziaten bleiben, und daß alle Chriſten die Freyheit haben ſollten, unbeunruhiget ihre Pilgrimſchaften nach Jeruſalem zu thun [z]). Der Stillſtand war auf drey Monate, drey Wochen, drey Tage und drey Stunden geſchloſſen; eine magiſche Zahl, welche vermuthlich die Europäer erſonnen hatten, und welche durch einen Aberglauben angegeben war, der ſich zu dem Gegenſtande des Krieges gut ſchickte.

1192.

Die Freyheit, welche Saladin den Chriſten erlaubte, ihre Pilgrimſchaften nach Jeruſalem vorzunehmen, war ein leichtes Opfer für ihn; und die wütenden Kriege, welche er zur Vertheidigung des unfruchtbaren Landes von Judäa führte, waren nicht bey ihm, wie bey den Chriſten, Folgen des Aberglaubens, ſondern der Staatsklugheit. In der That war der Vorzug an Wiſſenſchaft, Mäßigung, Menſchenliebe, damals gänzlich auf der Seite der Saracenen, und dieſer tapfere Kaiſer insbeſondre zeigte, in dem Verfolge dieſes Krieges, einen Geiſt und eine Großmuth, welche ſelbſt ſeine abergläubiſchen Feinde erkennen und bewundern mußten. Richard, der eben ſo kriegeriſch, als tapfer war, hatte mehr von dem barbariſchen Charaktere an ſich; und machte ſich einiger Grauſamkeit ſchuldig, welche ſeinen berühmten Siegen einen Schandflecken anhiengen. Als Saladin die Capitulation von Acre nicht unterzeichnen wollte, befahl der König von England, alle ſeine Gefangenen, gegen fünf tauſend Mann, hinzurichten; und die Saracenen fanden ſich gezwungen, dieſes durch eine gleiche Grauſamkeit an den Chriſten zu vergelten [a]). Saladin ſtarb zu Damaſcus bald nach dem geſchloſſenen Stillſtande mit den Cruziaten, und es iſt merkwürdig, daß er, ehe er ſtarb, Befehl gab, ſeinen Todtenkittel, als eine Fahne durch alle Straßen der Stadt zu tragen; ein Herold gieng vorauf, und rief mit lauter Stimme: **Dieſes iſt alles, was der mächtige Saladin, der Ueberwinder der Morgenländer, behalten hat!** In ſeinem letzten Willen befahl er, den Armen ohne Unterſchied, ſie mochten Juden, Chriſten, oder Mahometaner ſeyn, Allmoſen austheilen.

Nach dem Stillſtande war keine Sache von Wichtigkeit mehr übrig, welche den Richard in Paläſtina zurück halten konnte; und die Nachrichten, die er von den Ränken des Königs von Frankreich, und ſeines Bruders Johann erhielt, brachten ihn auf

Zurückkunft des Königs aus Paleſtina.

y) *Viniſauf.* S. 380.

z) *Trivet.* S. 123.

a) *Hoveden*, S. 697. *Bened. Abb.* S. 673. *M. Paris*, S. 115. *Viniſauf.* S. 346. *W. Heming.* S. 531.

auf die Gedanken, daß ſeine Gegenwart in Europa nöthig ſeyn würde [b]). Weil er ſich 1192. nicht wagte, durch Frankreich zu gehen, ſeegelte er durch das adriatiſche Meer; und da er bey Aquileja Schiffbruch litte, legte er die Kleidung eines Pilgrims an, in der Abſicht, ſeinen Weg heimlich durch Deutſchland zu nehmen. Da er von dem Gouverneur von Iſtria [c]) verfolgt wurde, ſah er ſich gezwungen, den geraden Weg nach England zu verlaſſen, und durch Wien zu gehen; hier verriethen ſein Aufwand und ſeine Freygebigkeiten den Monarchen in der Kleidung eines Pilgrims; und er wurde auf Befehl des Leopold, Herzogs von Oeſterreich [d]), veſt geſetzet. (Den 20ſten December. 1193.) Dieſer Prinz hatte bey der Belagerung von Acre unter dem Richard gedienet; weil er aber von dieſem hochmüthigen Monarchen beleidiget worden, ſo war er ſo unedel, ſich der itzigen Gelegenheit zu bedienen, um zugleich ſeinen Geiz und ſeine Rachbegierde zu befriedigen, und warf ihn ins Gefängniß [e]). Der Kaiſer Henrich der Sechſte, welcher den Richard gleichfalls für einen Feind anſah, weil er mit dem Tancred, Könige von Sicilien, Allianz gemacht hatte, ſandte Bothen an den Herzog von Oeſterreich, und verlangte, daß der königliche Gefangene ihm ausgeliefert würde, und verſprach zur Belohnung für dieſen Dienſt eine große Geldſumme auszuzahlen [f]). (Und Gefangennehmung in Deutſchland.) Alſo ſah ſich der König von England, der die ganze Welt mit ſeinem Ruhm und ſeiner Ehre erfüllet hatte, in Zeiten, wo die Sachen ſehr bedenklich ſtunden, in einem Gefängniſſe, und mitten in Deutſchland [g]), mit Ketten beſchweret, und gänzlich in der Gewalt ſeiner Feinde, welche die niederträchtigſten und geizigſten unter der Sonnen waren.

Der engliſche Rath gerieth in Beſtürzung, als er dieſe Nachricht erhielt; und ſah alle gefährliche Folgen voraus, welche natürlicher Weiſe aus dieſer Begebenheit erfolgen konnten; die verwittwete Königinn ſchrieb öftere Briefe an den Pabſt Cöleſtin, beſchwerte ſich über die Beleidigungen, welche ihr Sohn ausgeſtanden hätte, und ſtellte vor, wie gottlos es wäre, den berühmteſten Prinzen im Gefängniß zu halten, der doch die Fahnen Chriſti ins gelobte Land geführet hätte; ſie ſprach den apoſtoliſchen Stuhl um den Schutz an, den er auch dem Geringſten von den Cruziaten ſchuldig wäre; und machte dem Pabſte Vorwürfe, daß er in einer Sache, welche die Gerechtigkeit, die Religion, die Würde der Kirche, ſo ſehr beträfe; einer Sache, wobey es Seiner Heiligkeit ganz wohl anſtünde, zu ihrer Unterſtützung in eigner Perſon nach Deutſchland zu reiſen, den geiſtlichen Donner ſo lange über dieſen gottloſen Beleidigern zurück hielte [h]). Der Eifer des Cöleſtin entſprach der Ungeduld der Königinn nicht; und die Regierung von England mußte eine Zeitlang für ſich ſelbſt mit allen ihren innerlichen und auswärtigen Feinden kämpfen.

(Krieg wider Frankreich.) Der König von Frankreich, welcher ſogleich von dem Kaiſer Nachricht von der Gefangenſchaft Richards erhalten hatte [i]), rüſtete ſich, ſich dieſes Vortheils zu bedienen; und wandte alle

b) *Brompton*, S. 1243.
c) *Rymer*, B. 1. S. 70.
d) *Hoveden*, S. 717. *M. Paris*, S. 121. *Trivet*. S. 124. *Knyghton*. S. 2407.
e) *M. Paris*, S. 118. *W. Heming*. S. 535. *Brompton*. S. 1250.
f) *M. Weſt*. S. 258.
g) Chron. *T. Wikes*, S. 35.
h) *Rymer*, B. 1. S. 72. 73. 74. 75. 76. etc.
i) *Rymer*, B. 1. S. 70.

alle Mittel an, Gewalt und Liſt, Krieg und Unterhandlung, um die Gebiethe, und die Perſon ſeines unglücklichen Nebenbuhlers in ſeine Gewalt zu bekommen. Er ſuchte die Verläumdung wieder hervor, daß Richard den Marquis von Monferrat ermordet hätte; und durch dieſes ungereimte Vorgeben verführte er ſeine Baronen, den Eid zu brechen, womit ſie ſich verbunden hatten, daß ſie, ſo lange der Kreuzzug dauerte, niemals, unter keinem Vorwande, die Gebiethe des Königs von England angreifen wollten [k]. Er machte dem Kaiſer die größten Verſprechungen, wenn er ihm den königlichen Gefangenen ausliefern, oder wenigſtens in beſtändiger Gefangenſchaft behalten wollte; und er ſchloß ſogar mit dem Könige von Dännemark eine Heyrathsallianz, und foderte, daß der alte Anſpruch der Dänen auf die Krone von England ihm ſollte abgetreten, auch eine Anzahl von Schiffen zu Hülfe gegeben werden, um ihn zu unterſtützen [l]. Aber von allen Unterhandlungen Philipps war die mit dem Prinzen Johann die glücklichſte, der aller ſeiner Bande mit ſeinem Bruder, ſeinem Herrn und ſeinem Wohlthäter vergaß, und an nichts anders dachte, als wie er ſich der Gelegenheit des öffentlichen Elendes zu ſeinem eignen Vortheil bedienen möchte. Dieſer Verräther reiſete auf die erſte Einladung von Frankreich aus dem Lande, beſprach ſich mit dem Philipp, und ſchloß einen Tractat, deſſen Gegenſtand der beſtändige Untergang ſeines unglücklichen Bruders war [m]. Er verſprach, dem Philipp einen großen Theil von der Normandie in die Hände zu liefern [n]; und dagegen empfieng er die Inveſtitur aller jenſeit dem Meere belegnen Gebiethe Richards; und verſchiedene Geſchichtſchreiber erzählen, daß er ſogar dem Könige von Frankreich wegen der Krone von England huldigte. 1193.

Dieſem Tractate zufolge fiel Philipp in die Normandie ein; und bemächtigte ſich, durch die Verrätherey ſeines Emiſſarien, des Johann, ohne Widerſtand vieler Forteresſen, Neuf-Chatel, Neaufle, Pacey, Ivree [o]: er brachte die Grafſchaften Eu und Aumale unter ſich; und da er anrückte, Rouen zu belagern, drohete er, alle Einwohner nieder zu machen, wenn ſie ſich unterſtünden, ſich ſeiner Waffen im geringſten zu widerſetzen. Zum Glück erſchien in dieſem kritiſchen Augenblicke Robert, der Graf von Leiceſter, ein tapferer Herr, der in dem Kreuzzuge große Ehre eingelegt hatte; der, da er glücklicher, als ſein Herr auf ſeiner Rückreiſe durchgekommen war, das Commando in Rouen übernahm, und ſich ſo bezeigte, daß er durch ſeine Gegenwart und ſein Beyſpiel den verzweifelten Normännern Muth einflößte [p]. Philipp wurde ſo oft zurück geſchlagen, als er angriff; die Zeit des Dienſtes ſeiner Vaſallen verfloß; und er verſtund ſich mit der engliſchen Regierung zu einem Stillſtande, erhielt dagegen das Verſprechen einer Summe von 20,000 Mark, und bekam zu einer Sicherheit für dieſe Summe vier Schlöſſer in die Hände [q].

Der Prinz Johann, der in der Abſicht, die allgemeine Verwirrung zu vergrößern, nach England übergieng, war in ſeinen Unternehmungen nicht ſo glücklich. Er konnte

 ſich

k) *Hoveden*, S. 717. *Brompton*. S. 1244.
l) *Hoveden*, S. 731. *W. Heming*. S. 533. *Brompton*, S. 1244. *Knyghton*. S. 2406.
m) *Hoved*. S. 724. *W. Heming*. S. 536.
n) *Rymer*, B. 1. S. 85.
o) *W. Heming*. S. 537.
p) *Hoved*. S. 724. *M. Paris*, S. 122.
q) *Hoveden*, S. 730. 731. *Rymer*, B. 1. S. 81.

1189. ſich nur der Schlöſſer zu Windſor und Wallingford bemächtigen; als er aber in London kam, und das Königreich, als Erbe ſeines Bruders begehrte, von deſſen Tode er gewiſſe Nachrichten empfangen zu haben vorgab, wurde er von allen Baronen abgewieſen, und man machte Anſtalten, ſich ihm zu widerſetzen, und ihn zum Gehorſam zu bringen r). Die Juſtiziarien, unterſtützet durch die allgemeine Liebe des Volkes, ſorgten ſo gut für die Vertheidigung des Reiches, daß Johann gezwungen war, nach einigen fruchtloſen Verſuchen einen Stillſtand mit ihnen zu ſchließen; und ehe dieſer zu Ende lief, fand er es für klug, ſich nach Frankreich zu begeben, und bekannte öffentlich ſeine Allianz mit Philipp s).

Unterdeſſen mußte der Stolz des Richard in Deutſchland alle Arten von Beleidigung und Schmach erdulden. Die franzöſiſchen Geſandten erklärten ihn, im Namen ihres Herrn, für einen Vaſallen der Krone von Frankreich, und verkündigten ihm, daß alle ſeine Lehngüter an ſeinen Lehnsherrn verfallen wären. Der Kaiſer begegnete ihm mit der gröſseſten Härte, und ſetzte ihn in einen elendern Zuſtand, als den ſchlechteſten Verbrecher, damit er ihm ein deſto gröſseres Verlangen nach ſeiner Freyheit machen, und ein deſto gröſseres Löſegeld für ihn erhalten möchte. Er wurde ſogar zu Worms an einem Reichstage vorgeführet, und von dem Henrich wegen vieler Verbrechen und Verſehen angeklaget; daß er mit dem Tancred, dem Urſurpateur in Sicilien, Allianz gemacht; daß er die Waffen der Cruziaten wider einen chriſtlichen Prinzen gewandt, und Cypern unter ſich gebracht; daß er den Herzog von Oeſterreich vor Acre beſchimpfet; daß er den Fortgang der chriſtlichen Waffen durch ſeine Streitigkeiten mit dem Könige von Frankreich gehemmet; daß er den Conrad, Marquis von Monferrat, ermordet; mit dem Saladin einen Stillſtand geſchloſſen, und Jeruſalem in den Händen des ſaraceniſchen Kaiſers gelaſſen hätte t). Richard, der unter allem ſeinem Unglücke ſeinen Muth nicht verlohr, und deſſen Genie durch dieſe ſeichten oder ärgerlichen Anklagen nur noch mehr ermuntert wurde, ſagte zuvor, ſeine königliche Würde ſetzte ihn über alle Verantwortung vor jedem andern Richterſtuhle, als vor dem Himmel hinweg; dennoch wollte er ſich, ſeiner Ehre wegen herablaſſen, ſeine Aufführung vor dieſer großen Verſammlung zu rechtfertigen. Er merkte an, daß er an der Erhebung des Tancred keinen Theil genommen; daß er nur einen Tractat mit einem Prinzen geſchloſſen hätte, welchen er im Beſitz des Thrones gefunden: der König, oder vielmehr der Tyrann von Cyprus, hätte ihn durch das unedelſte und ungerechteſte Verfahren zum Zorne gereizet; und ob er gleich dieſen Angreifer beſtrafet, ſo hätte er doch den Fortgang ſeines Hauptunternehmens keinen Augenblick verzögert: wenn er jemals etwas in der Höflichkeit gegen den Herzog von Oeſterreich verſehen hätte; ſo wäre er für dieſen Fehler der Hitze ſchon genug beſtrafet worden, und es wäre für Leute, welche ſich für eine ſo heilige Sache verbunden hätten, anſtändiger, daß ſie ſich ihre Schwachheiten vergäben, als eine ſo geringe Beleidigung mit einer unbarmherzigen Rache verfolgten: man hätte genugſam aus dem Ausgange geſehen, ob der König von Frankreich, oder er den meiſten Eifer bezeigt hätte, das heilige Land wieder zu erobern; und wer von ihnen am erſten Privatleiden-

r) *Hoveden*, S. 724. s) *W. Heming.* S. 536.
t) *M. Paris*, S. 121. *W. Heming.* S. 536.

vatleidenſchaften und Feindſeligkeiten dem großen Gegenſtande aufzuopfern fähig gewe-
ſen ſey: wenn die ganze Aufführung ſeines Lebens nicht bewieſen hätte, daß er unfähig 1193.
wäre, einen niederträchtigen Meuchelmord zu begehen, und wenn ſie ihn nicht ſelbſt vor
den Augen ſeiner Feinde frey ſpräche; ſo würde er ſich itzt vergebens rechtfertigen, und
die vielen unbeantwortlichen Gründe vorſtellen, welche er für ſich anführen könnte; und
ob es ihn gleich kränke, daß er mit dem Saladin einen Waffenſtillſtand hätte machen
müſſen; ſo ſchäme er ſich deſſelben doch ſo wenig, daß er ſich vielmehr dieſer Begeben-
heit rühme, und es für eine ſehr große Ehre hielte, daß er, von aller Welt verlaſſen,
und nur von ſeinem Muthe, und von dem kleinen Reſte ſeiner Nationaltruppen unter-
ſtützt, dennoch von dem mächtigſten und tapferſten Kaiſer, den jemals die Morgenlän-
der hervorgebracht hätten, ſolche Bedingungen erhalten hätte. Nachdem Richard ſich
ſo herabgelaſſen hatte, ſeine Aufführung zu rechtfertigen, brach er im Zorn über die grau-
ſame Bewegung aus, die er hätte erdulden müſſen; daß er, als ein Streiter des Kreu-
zes, welcher dieſes ehrwürdige Zeichen noch trüge, nachdem er für die gemeine Sache
des Chriſtenthums das Blut und die Schätze ſeines Volks verſchwendet, auf ſeiner
Zurückreiſe nach ſeinem Lande aufgehalten, in ein Gefängniß geworfen, in Ketten ge-
legt und gezwungen würde, ſich zu verantworten, als wenn er ein Unterthan, oder ein
Uebelthäter wäre; und was ihn noch mehr kränke, dadurch abgehalten würde, Zurü-
ſtungen zu einem neuen Kreuzzuge zu machen, den er nach Verlauf des Waffenſtillſtan-
des zu unternehmen gedächte, um das Grab Chriſti, welches ſo lange durch die Herr-
ſchaft der Ungläubigen entweihet wäre, zu befreyen. Der Geiſt und die Beredſam-
keit Richards machten einen ſolchen Eindruck auf die deutſchen Prinzen, daß ſie ſich
höchlich über die Aufführung des Kaiſers beklagten. Der Pabſt drohete ihm mit dem Bann;
und Henrich, welcher den Vorſchlägen des Königs von Frankreich, und des Prinzen
Johann Gehör gegeben hatte, ſah, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, ihr niederträch-
tiges Vorhaben auszuführen, und den König von England noch länger in der Gefan-
genſchaft zu behalten. Er ſchloß daher mit ihm wegen ſeiner Loslaſſung einen Tractat, Der König
und verſprach ihm für die Summe von 150,000 Mark, gegen 300,000 Pfund nach wird losge-
unſerm Gelde, ſeine Freyheit zu geben, 100,000 Mark ſollten davon bezahlet wer- ſprochen.
den, ehe er ſeine Freyheit empfienge; und für den Reſt ſollten ſieben und ſechzig Geiſſeln
geliefert werden u). Der Kaiſer machte zugleich dem Richard, um der Schande dieſes
Tractats einen Firniß zu geben, ein Geſchenk mit dem Königreiche Arles, welches die
Provence, das Delphinat, Narbonne, und andre Staaten begriff, worauf das Reich
einige veraltete Anſprüche hatte, aber der König ſchlug ſie ſehr weislich aus x).

Die Gefangenſchaft eines Oberherrn war einer von den Fällen, für welchen
durch die Feudalbelehnungen geſorget war; und alle Vaſallen waren in einem ſolchen
Falle verbunden, zu ſeiner Erlöſung Hülfe zu leiſten. Es wurden daher von jedem Rit-
terſitze in England zwanzig Schillinge gehoben y). Weil aber dieſes Geld langſam ein-
lief, und zu der vorgeſetzten Abſicht nicht zureichte, ſo erſetzte der freywillige Eifer des
Volks den Mangel mit Begierde z). Die Kirchen und Klöſter ſchmolzen ihr Silberge-
ſchirr,

u) *Hoveden*, S. 728. *M. Paris*, S. 122. *Diceto*, S. 670. *Rymer*. B. 1. S. 84.
x) *Hoveden*, S. 732.
y) *Hoveden*, S. 726. 731.
z) *M. Paris*, S. 122. *Ann. Waverl.* S. 164. *W. Heming.* S. 538.

ſchirr auf 30,000 Mark am Werthe, ein, die Biſchöfe, Aebte, und Edelleute er-
1194. legten einen vierten Theil ihres jährlichen Einkommens; die Geiſtlichkeit der Parochie gab einen zehnten Theil ihrer Zehnten her; und als die erforderliche Summe geſammlet

Den 4ten Februarii.

war, reiſeten die Königinn Eleanor, und Walter, der Erzbiſchof von Rouen, mit derſelben nach Deutſchland; bezahlten dem Kaiſer und dem Herzoge von Oeſterreich zu Mainz das Geld; gaben ihm für den Ueberreſt Geiſſeln; und befreyten den Richard aus ſeiner Gefangenſchaft. Er entkam zu einer ſehr kritiſchen Zeit. Man hatte entdeckt, daß Henrich den Biſchof von Liege hatte ermorden laſſen, und daß er ein gleiches an dem Herzoge von Louvaine verſuchet hatte; und weil er ſich bey den deutſchen Prinzen dieſer Thaten wegen ſehr verhaßt gemacht hatte, ſo war er entſchloſſen, in einer Allianz mit dem Könige von Frankreich Schutz zu ſuchen [a]); den Richard als den Feind dieſes Prinzen in ewiger Gefangenſchaft zu behalten, das Geld, was er bereits für ſeine Loslaſſung bekommen hatte, einzuſtecken, und von dem Philipp und dem Prinzen Johann, welche ſich ſehr freygebig gegen ihn erbothen, neue Summen zu erpreſſen [b]). Er gab daher Befehle, den Richard zu verfolgen und veſtzuſetzen; aber der König, welcher ſo viel eilte, als er nur konnte, war ſchon in der Mündung der Schelde zu Schiffe gegangen, und bereits weit vom Lande, als die Bothen des Kaiſers zu Antwerpen ankamen.

Ankunft des Königs in England Den 20ſten März.

Die Freude der Engländer war ſehr groß, als ſie ihren Monarchen wieder ſahen, der ſoviel Unglück ausgeſtanden, der ſich ſo vielen Ruhm erworben, und der den Ruhm ſeines Namens in den entfernteſten Morgenländern ausgebreitet hatte, wohin das Gerücht von ihnen noch niemals hatte kommen können [c]). Er gab ihnen bald nach ſeiner Ankunft Gelegenheit, ihre Freude öffentlich an den Tag zu legen, da er Befehl ergehen ließ, daß er zu Wincheſter noch einmal gekrönt werden wollte; als wenn er ſich durch dieſe Ceremonie wieder auf den Thron einführen laſſen, und die Schmach ſeiner Gefangenſchaft abwiſchen wollte [d]). Ihr Vergnügen wurde ſelbſt dadurch nicht gedämpft, daß er bekannt machte, wie er entſchloſſen ſey, dieſe übermäßigen Verwilligungen wieder zurück zu nehmen, welche er aus Noth vor ſeiner Abreiſe in das heilige Land hatte einräumen müſſen. Die Baronen erklärten gleichfalls in einer großen Verſammlung alle Güter des Prinzen Johann in England, wegen ſeiner Verrätherey, für verfallen; und ſtunden dem Könige bey, die Fortereſſen einzunehmen, welche noch in den Händen der Anhänger ſeines Bruders geblieben waren [e]); und nachdem Richard in England alles in Ordnung gebracht hatte, gieng er mit einer Armee nach der Normandie; denn er war ungeduldig, den Philipp zu bekriegen, und ſich wegen der vielen Beleidigungen zu rächen, die er von dieſem Monarchen gelitten hatte [f]). Sobald als Philipp hörte, daß der König aus ſeiner Gefangenſchaft befreyet war, ſchrieb er an ſeinen Mitverſchwornen Johann in folgenden Worten: **Nehmet euch in Acht, der Teufel iſt wieder loß** [g]).

Wenn

a) *Hoveden*, S. 727. *Neubr. W. Heming.* S. 539.
b) *Hoveden*, S. 733.
c) *W. Heming.* S. 539.
d) *Hoveden*, S. 738. *M. Paris*, S. 122.
e) *Hoved.* S. 737. *Annal. Waverl.* S. 165. *W. Heming* S. 540.
f) *Hoveden*, S. 740.
g) *Hoveden*, S. 739.

Wenn wir zwey ſo mächtige und kriegeriſche Monarchen betrachten, welche eine perſönliche Feindſchaft wider einander entflammte, wechſelſeitige Beleidigungen erbitterten, die Eiferſucht verhetzte, und welche, durch gegeneinander laufende Intereſſen getrieben, und durch den Stolz und die Heftigkeit ihrer eignen Gemüthsart gereizet wurden, ſo muß natürlicher Weiſe unſre Neubegierde größer werden, und wir müſſen einen hartnäckigen und wütenden Krieg erwarten, der ſich durch die größten Vorfälle unterſcheiden, und mit irgend einer merkwürdigen Cataſtrophe endigen würde. Dennoch ſind die Begebenheiten, welche bey dieſen Feindſeligkeiten erfolgten, ſo unerheblich, daß ſchwerlich ein Geſchichtſchreiber eine ſo große Liebe zu kriegeriſchen Beſchreibungen haben wird, daß er wagen ſollte, ſie umſtändlich zu erzählen: ein gewiſſer Beweis von der großen Schwachheit der Prinzen in dieſen Zeiten, und von dem geringen Anſehen, welches ſie über ihre widerſpenſtigen Vaſallen beſaßen. Die ganze Summe der Thaten von beyden Seiten beſtehet darinn, daß ein Schloß eingenommen, eine zerſtreute Partey überfallen, und ein Ranconter der Reuterey gehalten wurde, welcher mehr einem Getümmel, als einer Schlacht gleich ſah. Richard zwang den Philipp, die Belagerung von Verneuil aufzuheben; er nahm Loches ein, eine kleine Stadt in Anjou; er machte ſich Meiſter von Baumont und einigen andern Plätzen von kleiner Wichtigkeit, und nach dieſen kleinen Thaten fiengen die beyden Könige ſchon an, Conferenzen zu halten. Philipp drang darauf, daß, wenn ein allgemeiner Friede geſchloſſen wäre, den Baronen von beyden Seiten verbothen werden ſollte, wider einander Privatkriege zu führen: aber Richard antwortete, dieſes wäre ein Recht, was ſeine Vaſallen foderten, und er könnte es ihnen nicht nehmen [h]). Nach dieſer fruchtloſen Unterhandlung erfolgte eine Action bey Fretteval zwiſchen der franzöſiſchen und engliſchen Reuterey, worinn die erſte geſchlagen, und die Schriften und Papiere des Königs von Frankreich, welche damals gemeiniglich allenthalben waren, wo er war, genommen wurden [i]): Philipp hatte für dieſe Niederlage ſeine Rache durch einen Vortheil, den er vor Vaudreuil erhielt: und endlich wurde wegen der Schwachheit beyder Monarchen ein Waffenſtillſtand auf ein Jahr unter ihnen geſchloſſen [k]).

1194. Krieg mit Frankreich.

Unter dieſem Kriege trat der Prinz Johann von Philipp ab, warf ſich ſeinem Bruder zu Füßen, und erhielt durch Vorbitte der Königinn Eleanor Gnade [l]). Ich vergebe ihm, ſagte der König, und hoffe, daß ich ſeine Beleidigungen eben ſo bald vergeſſen werde, als er meine Gnade. Johann war ſo gar unfähig, zu ſeiner Pflicht zurück zu kehren, ohne eine Niederträchtigkeit zu begehen. Ehe er die Partey Philipps verließ, ladete er alle Officiere zum Eſſen ein, welche dieſer Prinz in die Citadelle von Evreux gelegt hatte; ließ ſie unter der Mahlzeit verrätheriſch niedermachen, fiel mit Beyſtand der Bürger über die Beſatzung her, hieb ſie nieder, und übergab alsdann den Platz ſeinem Bruder [m]).

Der

h) *Hoved.* S. 741.
i) Ibid.
k) *W. Heming*, S. 541.
l) *M. Paris*, S. 122. *W. Heming*, S. 542.
m) *Phillipid.* lib. 4. S. 143. *Rigord.* S. 77.

Der König von Frankreich war der Hauptgegenſtand des Zorns und der Feind-
1194. ſchaft Richards: die Aufführung ſowohl ſeines Bruders Johann, als des Kaiſers, und des Herzogs von Oeſterreich, waren ſo niederträchtig und klein geweſen, und hatten von jedermann ſich ſo viel Haß und Vorwurf zugezogen, daß der König ſich für ihre Beleidigungen genugſam gerächet glaubte; und weil es unmöglich iſt, daß man denjenigen, den man verachtet, wirklich haſſen kann, ſo ſcheinet es, als wenn er niemals die Gedanken gehabt habe, ſich an ihnen zu rächen. Der Herzog von Oeſterreich hatte um dieſe Zeit durch einen Fall vom Pferde in einem Turnierſpiele ſein Bein gebrochen, und lag an einem Fieber krank; und da er bey Annäherung ſeines Todes ſich über die Ungerechtigkeit gegen den Richard ein Gewiſſen machte, ſo befahl er in ſeinem Teſtamente, daß alle engliſchen Geiſſeln in Freyheit geſetzet, und die noch nicht bezahlte Schuld erlaſſen werden ſollte [n]): ſein Sohn, welcher geneigt zu ſeyn ſchien, dieſen Befehlen nicht zu gehorchen, wurde von den Geiſtlichen gezwungen, ſie auszuüben [o]). Der Kaiſer ſuchte ſich auch die Freundſchaft Richards zu erwerben, und erboth ſich, ihm eine Quittung für
1195. ſeine ganze Schuld zu geben, wenn er mit ihm eine Offenſivallianz wider den König von Frankreich ſchließen wollte; ein Vorſchlag, der dem Richard ſehr angenehm war, und den er begierig annahm. Der Tractat mit dem Kaiſer kam nicht zu Stande; er diente aber dazu, den Krieg zwiſchen Frankreich und England noch vor Verfluß des Waffenſtilleſtandes wieder anzuzünden. Dieſer Krieg unterſchied ſich eben ſo wenig durch merkwürdige Vorfälle, als der vorige. Nachdem ſie ſich einander das offene Land verwüſtet, und einige nichtsbedeutende Caſtele eingenommen hatten, ſchloſſen dieſe beyden
1196. Könige zu Louviers einen Frieden, und traten ſich einander einige Länder ab [p]). Ihre Unfähigkeit, Krieg zu führen, veranlaſſete dieſen Frieden: ihre Feindſchaft gegen einander bewegte ſie von neuem zu einem Kriege, ehe noch zwey Monate verfloſſen waren. Richard glaubte, daß er itzt eine Gelegenheit gefunden hätte, ſeinem Nebenbuhler einen harten Streich zu verſetzen, wenn er mit den Höfen von Flandern, Toulouſe, Boulogne, Champagne, und andern wichtigen Vaſallen der Krone von Frankreich ein Bündniß ſchlöſſe [q]). Allein, er erfuhr bald, wie wenig dieſe Prinzen es aufrichtig meynten; und war nicht fähig, dieſem Reiche einen Schaden zuzufügen, ſo lange es von einem Prinzen, ſo lebhaft und thätig, als Philipp, beherrſchet wurde. Der merkwürdigſte Vorfall in dieſem Kriege war der, daß der Biſchof von Beauvais, ein kriegeriſcher Prälat, aus dem Hauſe Dreux, und ein naher Vetter des Königs von Frankreich, gefangen genommen wurde. Richard, der dieſen Biſchof haßte, warf ihn ins Gefängniß, und legte ihn in Ketten; und als der Pabſt ſeine Freyheit verlangte, und ihn als ſeinen Sohn zurück foderte, ſandte der König ſeiner Heiligkeit den Panzer, den dieſer Prälat im Treffen getragen hatte, und der ganz mit Blute beflecket war; und antwortete ihm mit den Worten, welche dem Patriarchen Jakob ſeine Söhne ſagten: **Dieſes haben wir gefunden, ſiehe nun zu, ob es der Rock deines Sohnes ſey, oder nicht** [r]). Dieſer Krieg zwiſchen England und Frankreich wurde zwar mit ſo großer Feindſelig-
keit

n) *M. Paris*, S 125. *W. Heming*, S. 542. *Diceto*, S. 678.

o) *Rymer*, B. 1. S. 88. 102.

p) *Rymer*, B. 1. S. 91.

q) *W. Heming*. S. 549. *Brompton*. S. 1273. *Rymer*, B. 1. S. 94.

r) Geneſ. Cap. XXXVII. v. 32. *M. Paris*, S. 128. *Brompton*. S. 1273.

keit geführet, daß beyde Könige ihren Gefangnen ſehr oft die Augen ausſtechen ließen, wurde dennoch aber bald durch einen Waffenſtillſtand auf fünf Jahre geendiget; und gleich nach der Unterzeichnung des Tractats waren die Könige ſchon wieder im Begriffe, wegen einer neuen Beleidigung zu Feindſeligkeiten zu ſchreiten, als die Vermittelung des Cardinals von St. Maria, des Legaten des Pabſtes, den Streit beylegte[s]). Dieſer Prälat bewog die Prinzen ſogar, einen Tractat zu einem dauerhaftern Frieden vorzunehmen; aber der Tod des Richard machte der Unterhandlung ein Ende. 1196.

Vidomar, Viſcomte von Limoges, ein Vaſall des Königs, hatte einen Schatz gefunden, wovon er dieſem Prinzen einen Theil zum Geſchenke ſandte. Richard, als oberſter Herr, verlangte den ganzen Schatz; und belagerte an der Spitze einiger Brabanzons den Viſcomte in dem Caſtel von Chalus bey Limoges, um ihn zu zwingen, daß er ſeine Forderung erfüllte[t]). Die Beſatzung wollte ſich ergeben; allein der König antwortete, da er ſich die Mühe gegeben hätte, herüber zu kommen, und dieſen Platz in Perſon zu belagern, ſo wollte er ihn auch mit Gewalt einnehmen, und ſie alle hängen laſſen. An eben dem Tage rückte Richard, in der Geſellſchaft des Marcadee, des Anführers der Brabanzons vor das Caſtel, um es zu recognoſciren, als ein gewiſſer Bertrand de Gourdon, ein Bogenſchütze, nach ihm zielte, und ihn mit einem Pfeile durch die Schulter ſchoß. Der König gab dennoch Befehl zum Sturme, nahm den Platz ein, und ließ die ganze Beſatzung hängen, bis auf den Gourdon, der ihn verwundet hatte, und den er einer ausgeſuchtern und grauſamern Hinrichtung aufbehielt[u]). 1199. Den 28ſten März.

Die Wunde war an ſich ſelbſt nicht gefährlich; aber die Ungeſchicklichkeit des Wundarztes machte ſie tödtlich, indem er den Pfeil herauszog, zerſplitterte er die Schulter des Richard ſo ſehr, daß ein Krebs daraus entſtund; und dieſer Prinz ſah nun wohl, daß ſein Leben zu Ende gieng. Er ließ den Gourdon kommen; und fragte ihn: **Elender, was habe ich dir jemals gethan, daß du ſo nach meinem Leben ſtundeſt? Was du mir gethan haſt? antwortete kaltſinnig der Gefangne; Du tödteteſt mit eigner Hand meinen Vater, und meine zween Brüder; und mich wollteſt du hängen laſſen: ich bin itzt in deiner Gewalt, und du kannſt dich rächen, und mich die größten Martern erdulden laſſen: aber ich werde ſie alle mit Vergnügen erdulden, da ich den Troſt habe, daß ich die Welt von einem ſo ſchädlichen Menſchen mit eigner Hand befreyet**[x]). Richard, gerührt durch die Billigkeit dieſer Antwort, und gedemüthiget von der nahen Ankunft ſeines Todes, gab Befehl, den Gourdon los zu laſſen; aber Marcadee ergriff den unglücklichen Mann, ohne daß Richard es wußte, ließ ihn lebendig ſchinden, und hernach aufhängen. Richard ſtarb im zehnten Jahre ſeiner Regierung, und im zwey und vierzigſten ſeines Alters, und ließ keinen Erben nach. Den 6ten April.

Der glänzendſte Theil von dem Charakter dieſes Prinzen waren ſeine kriegeriſchen Talente. Kein Menſch, ſelbſt in dieſen romanhaften Zeiten, trieb den perſönlichen Muth und die Unerſchrockenheit höher, als er; und dieſe Eigenſchaft erwarb ihm den Zunamen der **Löwenherzige**, *coeur de Lion.* Er liebte die Ehre mit Hitze, und vornehmlich Tod und Charakter des Königs.

s) *Rymer*, B. I. S. 109. 110.
t) *Hoveden*, S. 791. *Knyghton*. S. 2413.
u) Ibid.
x) *Hoveden*, S. 791. *Brompton*, S. 1277. *Knyghton*. S. 2413.

1199. nehmlich die Ehre im Kriege; und weil ſeine Klugheit im Felde nicht geringer war, als ſeine Tapferkeit; ſo ſcheinet er alle nöthige Talente, ihn zu erlangen, beſeſſen zu haben. Auch ſein Zorn war heftig, ſein Stolz unüberwindlich, und daher hatten ſowohl ſeine Unterthanen, als ſeine Nachbarn Urſache, ſo lange ſeine Regierung dauerte, eine beſtändige Scene des Blutvergießens und der Gewaltſamkeit zu befürchten. Mit einem ungeſtümen und heftigen Geiſte unterſchied er ſich durch alle die guten und böſen Eigenſchaften, welche mit dieſem Charakter verbunden ſind: er war offenherzig, freymüthig, großmüthig, aufrichtig und tapfer; er war rachſüchtig, herrſchſüchtig, ehrgeizig, hochmüthig und grauſam; und folglich geſchickter, die Menſchen durch den Glanz ſeiner Unternehmungen zu blenden, als entweder ihre Glückſeligkeit, oder ſeine Größe, durch eine geſunde und wohlgeordnete Polizey zu befördern. Weil militariſche Talente einen großen Eindruck auf den gemeinen Mann machen, ſo ſcheinet er bey ſeinen engliſchen Unterthanen ſehr beliebt, und der erſte Prinz von dem normänniſchen Stamme geweſen zu ſeyn, welcher eine aufrichtige Liebe und Hochachtung für ſie hegte; doch brachte er nur vier Monate in dieſem Reiche zu. Der Kreuzzug beſchäfftigte ihn faſt drey Jahr lang; er ſaß gegen vierzehn Monate in der Gefangenſchaft; die übrige Zeit ſeiner Regierung brachte er entweder im Kriege, oder mit Zurüſtungen zum Kriege wider Frankreich zu; und er erfreute ſich ſo ſehr über den Ruhm, den er in den Morgenländern erworben hatte, daß er ſcheint entſchloſſen geweſen zu ſeyn, ungeachtet aller vorigen Unglücksfälle, ſein Reich noch ferner zu erſchöpfen, und ſich in einem neuen Feldzuge wider die Ungläubigen in neue Gefahr zu ſetzen.

Vermiſchte Vorfälle in dieſer Regierung.

Obgleich die Engländer ein Vergnügen an dem Ruhme fanden, den die kriegeriſchen Talente ihres Königs ihnen erwarben, ſo war doch ſeine Regierung ſehr drückend, und durch die hohen Auflagen, welche er ausſchrieb, und oft ohne Bewilligung der Stände, oder des großen Raths, ſehr willkührlich. In dem neunten Jahre ſeiner Regierung ſchrieb er von jeder Hyde Landes fünf Schillinge aus; und weil die Geiſtlichkeit ihren Theil nicht geben wollte, ſetzte er ſie aus dem Schutze des Geſetzes; und befahl den bürgerlichen Gerichten bey keiner Schuld, welche ſie fordern möchten, einen Ausſpruch für ſie zu thun [y]). Er ließ in ſeiner Regierung alle ſeine Freybriefe zweymal von neuem ſiegeln, und die Parteyen mußten dafür die Gebühren bezahlen [z]). Man ſagt, daß Hubert, ſein Juſtiziarius, in einer Zeit von zwey Jahren nicht weniger, als eine Summe von einer Million und hundert tauſend Mark, nach Frankreich ihm zugeſandt habe, nach Abzug der Koſten für die Regierung in England. Aber dieſe Rechnung iſt ganz unglaublich, wenn wir nicht annehmen, daß er mit den Domainen der Krone ungemein verſchwendriſch war. Ein König, der ein ſolches Einkommen beſitzt, könnte unmöglich vierzehn Monate lang in der Gefangenſchaft geblieben ſeyn, weil er nicht 150,000 Mark an den Kaiſer bezahlen konnte, und zuletzt für einen Drittheil dieſer Summe noch Geiſeln laſſen mußte. Der Preiß der Waaren unter ſeiner Regierung iſt gleichfalls ein gewiſſer Beweis, daß keine ſo ungeheure Summe von dem Volke gehoben werden konnte. Eine Hyde Landes, oder hundert und zwanzig Morgen, wurden gemeiniglich das Jahr für zwanzig Schillinge nach damaligem Gelde vermiethet. Der allgemeine und

y) *Hoveden*, S. 743. *Tyrrel*. B. 2. S. 563.
z) *Prynne's* Chronol. vindic. B. 1. S. 1133.

und geſetzte Preiß für einen Ochſen war vier Schillinge; für ein Arbeitspferd eben ſo viel; für ein Schwein einen Schilling, für ein Schaaf mit guter Wolle zehen Pfennige, mit 1199.
ſchlechter Wolle ſechs Pfennige [a]). Dieſe Waaren ſcheinen ſeit der Zeit der Eroberung in ihrem Preiße nicht ſehr geſtiegen zu ſeyn.

Richard erneuerte die harten Geſetze wider die Uebertreter in ſeinen Förſten, welche er mit Caſtration und mit Verluſt ihrer Augen beſtrafte, ſo wie unter der Regierung ſeines Urgroßvaters. Er führte durch ein Geſetz ein Gewicht und Maaß im ganzen Königreiche ein [b]): eine nützliche Anordnung, wovon jedoch ſein Nachfolger, aus Neigung zum Gelde, und aus Noth, für Geld Ausnahmen machte.

Die Unordnungen in London, welche aus der ſchlechten Polizey entſtunden, waren unter ſeiner Regierung ſehr hoch geſtiegen, und im Jahre 1196 ſchienen die Uebelthäter eine ordentliche Verſchwörung gemacht zu haben, welche der Stadt den Untergang drohete. Es war ein gewiſſer Wilhelm Fitz-Osbert, gemeiniglich Langbart genannt, ein Rechtsgelehrter, der ſich unter den niedrigen Bürgern ſehr beliebt gemacht hatte, und weil er ſie bey aller Gelegenheit vertheidigte, ſich den Namen eines Vorſprechers oder Retters der Armen erwarb. Er zeigte ſein Anſehen dadurch, daß er die reichern Bürger beleidigte und beſchimpfte, mit welchen er in einer Art von Feindſchaft lebte, und welche alle Augenblicke den Gewaltſamkeiten und Beleidigungen von ihm und ſeinen liederlichen Abgeordneten ausgeſetzt waren; Alle Tage wurden Mordthaten auf den Straſſen begangen; bey Tage wurden Häuſer erbrochen und geplündert; und man ſagte, daß nicht weniger, als 52,000 Perſonen ein Bündniß gezeichnet hätten, wodurch ſie ſich verpflichteten, allen Befehlen dieſes gefährlichen Straßenräubers zu gehorchen; der Erzbiſchof Hubert, der damals oberſter Friedensrichter war, foderte ihn vor ſein Gericht, um ſeine Aufführung zu verantworten; aber er kam in einer ſo guten Begleitung, daß es niemand wagte, ihn anzuklagen, oder wider ihn zu zeugen, und da der Primas die Ohnmacht der Geſetze erkannte, ſo begnügte er ſich damit, daß er von den Bürgern für ihre gute Aufführung Geißeln nahm. Doch hatt er ein wachſames Auge auf den Wilhelm; und da er ſich einer günſtigen Gelegenheit bediente, ließ er ihn in Gewahrſam nehmen; aber der Verbrecher ermordete einen von den öffentlichen Bedienten, flüchtete mit ſeiner Beyſchläferinn in die Kirche der St. Maria le Bow, und vertheidigte ſich daſelbſt mit Gewalt und Waffen. Endlich wurde er aus ſeinem Winkel herausgetrieben, verurtheilt, und zum unendlichen Schmerze des Pöbels hingerichtet; dieſer war ſeinem Andenken ſo ſehr ergeben, daß er den Galgen ſtahl, demſelben eben die Ehrerbietung wie dem Kreuze bewies, und mit einem gleichen Eifer die Nachrichten von den Wundern, welche dieſer Galgen thun ſollte, ausbreitete und bezeugte [c]). Aber obgleich die Anhänger dieſes Aberglaubens von dem Friedensrichter beſtraft wurden [d]), ſo wurde er doch von der eingeführten Geiſtlichkeit ſo wenig unterſtützt, weil ihr Eigenthum durch ſolche aufrühriſche Gewohnheiten in Gefahr geſetzet war, daß er auf einmal abnahm und verſchwand.

a) *Hoveden*, S. 745.
b) *M.Paris*, S. 109. 134. *Trivet*. S. 127. *Ann. Waverl*. S. 165. *Hoveden*, S. 774.
c) *Hoved.* S. 765. *Diceto*, S. 691. *Neubr.* S. 492. 493.
d) *Gervaſ.* S. 1591.

Das eilfte Kapitel.

Johann.

Der König gelangt zum Thron — Seine Vermählung — Krieg mit Frankreich — Mord des Arthur, Herzogs von Bretagne — Der König wird aus allen ſeinen franzöſiſchen Provinzen vertrieben — Streitigkeiten mit dem Hofe von Rom — Der Cardinal Langton wird zum Erzbiſchof von Canterbury ernannt — Interdikt des Reichs — Bann wider den König — Der König demüthiget ſich vor dem Pabſt — Mißvergnügen der Baronen — Aufſtand der Baronen — Die Magna Charta — Erneuerung der Bürgerkriege — Prinz Ludewig wird herüber gerufen — Der Tod — und Charakter des Königs.

1199. Der König beſteigt den Thron.

Das edle und freye Genie der Alten, nach welchem ſie die Regierung einer einzigen Perſon allemal für eine Art von Tyranney und gewaltſamer Anmaßung anſahen, und ſich von einer geſetzmäßigen und ordentlichen Monarchie keinen Begriff machen konnten, machten auch, daß ſie nichts von den Rechten der Erſtgeburt, und von einer Repräſentation der Thronfolge wußten; Erfindungen, welche ſo nöthig ſind, in den Stammlinien der Prinzen Ordnung zu erhalten, die Uebel der bürgerlichen Uneinigkeit, und ungerechten Anmaßungen zu verhüten, und in dieſer Regierungsart eine Mäßigung zu erzeugen, indem ſie dem regierenden Herrn Sicherheit geben. Dieſe Neuerungen entſtunden aus dem Feudalgeſetze, welches anfänglich das Recht der Erſtgeburt einführte, und einen ſolchen Unterſchied zwiſchen der Familie des ältern und jüngern Bruders machte, daß der Sohn der erſtern für berechtiget gehalten wurde, vor ſeinem Onkel, ſeinem Großvater nachzufolgen; wenn ſchon jener dem verſtorbenen Monarchen näher verwandt war. Aber obgleich dieſer Fortgang der Begriffe natürlich war, ſo kam man doch nur nach und nach darauf. In der Zeit, wovon wir reden, war zwar der Gebrauch der Repräſentation eingeführet, aber doch noch nicht ganz veſtgeſetzt; und die Gemüther der Menſchen waren noch zwiſchen zweyen widrigen Grundſätzen unentſchloſſen. Als Richard den heiligen Krieg anfieng, erklärte er ſeinen Neffen, den Arthur, Herzog von Bretagne, zu ſeinem Nachfolger; und ſetzte in einer förmlichen Verordnung zu ſeinem Vortheile das Recht ſeines Bruders Johann aus den Augen, wel-

cher

cher jünger, als Gottfried, der Vater dieſes Prinzen war [a]). Aber Johann war mit
dieſer Beſtimmung ſo wenig zufrieden, daß er damals, als er bey dem engliſchen Mi- 1199.
niſterio ſo viel Anſehen gewann, indem er den Kanzler und Reichsjuſtiziarius Longchamp vertrieb, alle engliſche Baronen beredete, zu ſchwören, daß ſie ſein Succeßionsrecht unterſtützen wollten; und Richard that dagegen nichts, um die Ordnung, die er erſt eingeführet hatte, wieder herzuſtellen, oder in Sicherheit zu ſetzen. Er gab ſich ſogar Mühe, in ſeinem letzten Willen ſeinen Bruder Johann zum Erben aller ſeiner Gebiethe zu erklären [b]). Er mochte nun den Arthur, welcher erſt zwölf Jahre alt war, für unfähig halten, ſeinen Thron wider die Faction des Johann zu behaupten, oder er mochte ſich von der Eleanor, der Mutter des Königs, welche die Conſtantia, die Mutter des jungen Herzogs haßte, und ſich vor dem Einfluß fürchtete, den dieſe Prinzeßinn, unter der Regierung ihres Sohns, natürlicher Weiſe haben würde, dazu haben bereden laſſen. Ein Teſtament war in dieſen Zeiten ſehr gültig, wenn es auch die Thronfolge in einem Reiche betraf; und Johann hatte Urſache, zu hoffen, daß dieſes Recht, nebſt dem ſcheinbaren Rechte in andern Betrachtungen, ihm die Nachfolge ſichern würde; aber die Idee der Repräſentation ſcheinet damals in Frankreich einen größern Fortgang gehabt zu haben, als in England; und die Baronen in den jenſeit dem Meere gelegenen Provinzen, Anjou, Maine und Touraine, erklärten ſich augenblicklich für die Nachfolge des Arthur [c]), und ſprachen den franzöſiſchen Monarchen, als ihren Oberherrn, um Beyſtand an. Philipp, welcher nur eine Gelegenheit wünſchte, dem Johann Unruhen zu machen, um ſeine Gebiethe zu zerrütten, nahm ſich der Sache des jungen Herzogs von Bretagne an, nahm ihn in ſeinen Schutz, und ſandte ihn nach Paris, um mit ſeinem Sohn Ludewig dort erzogen zu werden [d]). Bey dieſem Vorfalle eilte Johann, bey den vornehmſten Gliedern der Monarchie ſeine Gewalt auf veſten Fuß zu ſetzen; und nachdem er Elanor nach Poictou und Guienne geſandt hatte, wo ihr Recht unſtreitig war, und wo ſie ſogleich erkannt wurde; eilte er nach Rouen, und als er dort mit dem Herzogthum Normandie bekleidet war, gieng er ohne Zeitverluſt nach England. Hubert, der Erzbiſchof von Canterbury, Wilhelm Mareſhall, Graf von Strigul, der bald hernach zum Grafen von Pembroke, und Gottfried Fitz-Peter, der Juſtiziarius, dieſe drey Miniſter, welche bey dem vorigen Könige am beliebteſten waren, waren bereits auf ſeine Seite gebracht [e]); und die Unterwerfung, oder die Genehmigung aller andern Baronen ſetzte ihn ohne Widerſetzung in Beſitz des Throns.

Der König kehrte bald nach Frankreich wieder zurück, um den Krieg wider Philipp zu führen, und die von ihm abgefallenen Provinzen von ſeinem Neffen Arthur wieder zu erobern. Die Allianzen, welche Richard mit dem Grafen von Flandern [f]), und mit andern mächtigen franzöſiſchen Baronen geſchloſſen hatte, dauerte noch, ob ſie gleich nicht viel gewirket hatte; und ſetzte den Johann in Stand, ſich wider die Bemühung ſeines

a) *Hoveden*, S. 677. *M. Paris*, S. 112. Chron. de *Dunſt.* S. 43. *Rymer*, B. 1. S. 66. 68. *Bened. Abb.* S. 619.

b) *Hoveden*, S. 791. *Trivet.* S. 138.

c) *Hoveden*, S. 792. *M. Paris*, S. 137. *M. Weſt.* S. 263. *Knyghton.* S. 2414.

d) Ibid.

e) *Hoved.* S. 793. *M. Paris*, S. 137.

f) *Rymer*, B. 1. S. 114. *Hoveden*, S. 794. *M. Paris*, S. 138.

ſeines Feindes zu vertheidigen. In einer Action zwiſchen den Franzoſen, und den Trup-
1199. pen von Flandern, wurde der erwählte Biſchof von Cambray von dem erſten gefangen genommen; und als der Cardinal von Capua ſeine Freyheit verlangte, warf ihm Philipp, anſtatt ihm zu willfahren, die vergeblichen Bemühungen vor, welche er ſich ſelbſt für den Biſchof von Beauvais, der in gleichen Umſtänden war, gegeben hätte. Der Legat legte, um ſeine Unparteylichkeit zu zeigen, ſogleich ein Interdikt auf das Königreich Frankreich, und das Herzogthum Normandie; und die beyden Könige fanden ſich genöthiget, dieſe militariſchen Prälaten gegen einander auszuwechſeln.

1200. Nichts ſetzte den König mehr in den Stand, dieſen Krieg zu einem glücklichen Ausgang zu bringen, als der eigennützige, und zu Ränken geneigte Charakter Philipps, der ſich in denen Provinzen, die ſich für den Arthur erkläret hatten, ſo aufführte, daß er für das Intereſſe dieſes Prinzen gar keine Achtung bezeigte; und der Conſtantia einen ſtarken Argwohn einflößete, daß er die Abſicht hätte, ſich der ganzen Herrſchaft über dieſelben zu bemächtigen g). Sie fand daher Mittel, ihren Sohn heimlich aus Paris zu entführen; ſie übergab ihn den Händen ſeines Onkels; lieferte ihm die Provinzen wieder aus, welche ihm angehangen hatten, und ließ ihn demſelben wegen des Herzogthums Bretagne huldigen, welches gemeiniglich für ein halbes Lehn von der Normandie angeſehen wurde. Aus dieſem Vorfalle ſah Philipp, daß er nicht hoffen könnte, wider den Johann etwas auszurichten; und weil er wegen ſeiner unordentlichen Eheſcheidung von der Ingelburga, der däniſchen Prinzeßinn, womit er ſich vermählet hatte, mit einem Interdikt bedrohet wurde, ſo wünſchte er ſehr, Frieden mit England zu ſchließen. Nach einigen fruchtloſen Conferenzen wurden die Bedingungen endlich beſtimmet; und es ſchien, als wenn die beyden Monarchen in dieſem Traktat nicht nur geſonnen wären, den gegenwärtigen Streit zu endigen, ſondern auch allen künftigen Urſachen der Zwietracht vorzubeugen, und alle Streitigkeiten abzuthun, welche nach dieſem unter ihnen entſtehen könnten. Sie beſtimmten die Gränzen von allen ihren Ländern; ſicherten gegen einander das Intereſſe ihrer Vaſallen; und um die Vereinigung deſto dauerhafter zu machen, gab Johann ſeine Nichte Blancha von Caſtile dem älteſten Sohne Philipps, dem Prinzen Ludewig zur Gemahlinn, und gab ihr zur Ausſteuer die Baronien Iſſoudun und Gracai, und andre Güter in Berri mit. Neun Baronen von dem Könige von England, und eben ſo viel von Frankreich, waren die Garants für dieſen Tractat; und dieſe alle ſchwuren, daß ſie ſich wider denjenigen König, welcher einen einzigen Artikel kränken würde, erklären, und die Sache des beleidigten Monarchen vertheidigen wollten h). So viel Freyheit nahmen ſich damals dieſe Vaſallen, und ihre Prinzen litten es.

Vermählung des Königs. Johann, der nun, ſeiner Meynung nach, von Seiten Frankreichs ſicher war, hieng ſeiner Liebe gegen die Iſabella, die Tochter und Erbinn des Aymar Taillefer, Grafen von Angouleme nach; ſie war eine Dame, worein er ſich ſehr verliebt hatte. Seine Gemahlinn, die Königinn und Erbinn der Familie von Gloceſter, war noch am Leben:

Iſabella

g) *Hoveden*, S. 795.

h) *Norman. Ducheſnii*, S. 1055. *Rymer*, B. 1. S. 117, 118, 119. *Hoved.* S. 814. Chron. *Dunſt.* B. 1. S. 47.

Iſabella war an den Grafen de la Marche vermählet, und war dieſem Herrn bereits übergeben; obgleich wegen ihrer zarten Jahre die Vermählung noch nicht vollzogen war. 1200. Johann überſah aus Liebe alle dieſe Hinderniſſe: er beredete den Grafen von Angouleme, ſeine Tochter ihrem Gemahl zu entführen; und weil er einen oder den andern Vorwand fand, ſo ließ er ſich von ſeiner Gemahlinn ſcheiden, und heyrathete die Iſabella [i]); ohne auf die Drohung des Pabſtes, der wider dieſes verbotene Verfahren eiferte, oder auf die Rache des beleidigten Grafen zu achten, welcher bald Mittel fand, ſeinen mächtigen und ſtolzen Nebenbuhler zu beſtrafen.

Johann beſaß nicht die Kunſt, ſich ſeine Baronen entweder durch Liebe, oder 1201. durch Furcht zu verbinden; der Graf de la Marche, und ſein Bruder, der Graf von Eu, machten ſich des allgemeinen Mißvergnügens wider ihn zu Nutze, und erregten in Poictu und in der Normandie Unruhen; und zwangen den König, zu den Waffen zu greifen, um dieſen Aufſtand ſeiner Vaſallen zu unterdrücken. Er berief die Baronen von England zuſammen, und verlangte von ihnen, daß ſie unter ſeiner Fahne über Meer gehen, und die Rebellen demüthigen ſollten; er ſah, daß er in dieſem Königreiche eben ſo wenig Anſehen beſaß, als in den über Meer gelegenen Provinzen. Die engliſchen Baronen antworteten einmüthig, daß ſie ihn in dieſem Feldzuge nicht eher begleiten wollten, als er ihnen verſprechen würde, ihre Freyheiten wieder herzuſtellen, und ſie dabey zu erhalten [k]): das erſte Zeichen einer regelmäßigen Verbindung, und eines ordentlichen Plans der Freyheit unter dieſen Edelleuten: aber die Sachen waren zu der entworfnen Staatsveränderung noch nicht reif genug. Johann zerſtörte ihre Eintracht, indem er den Baronen drohete, und viele von ihnen nöthigte, ihm in die Normandie zu folgen, und zwang die übrigen, welche zurück blieben, ihm von jedem Ritterlehn, als einen Preiß für dieſe Befreyung von dem Kriegsdienſte, zwey Mark Scutage zu bezahlen.

Die Macht, welche Johann mitnahm, und diejenige, welche in der Normandie zu ihm ſtieß, machte ihn viel ſtärker, als ſeine mißvergnügten Baronen waren; und dieſes um ſo viel mehr, weil Philipp ſie öffentlich gar nicht unterſtützte, und noch zur Zeit entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ſtandhaft in der Vereinigung zu bleiben, welche er mit England geſchloſſen hatte. Aber der König, übermüthig wegen ſeines Sieges, machte Forderungen, welche alle ſeine Vaſallen beunruhigten, und das allgemeine Mißvergnügen noch weiter ausbreiteten. Weil damals die Rechtsgelehrſamkeit erfoderte, daß die Rechtshändel in dem Gerichte des Herrn vornehmlich durch einen Zweykampf ausgemacht wurden, ſo hatte er gewiſſe Vorfechter bey ſich, welche er als Kämpfer hielt, und welche mit den Baronen fechten ſollten, um alle Streitigkeiten auszumachen, die er mit ihnen haben möchte [l]). Der Graf de la Marche und die übrigen Edelleute ſahen dieſes Verfahren für eine Beſchimpfung und Beleidigung an, und erklärten ſich, daß ſie niemals gegen Leute von ſo niedrigem Stande ihren Degen ziehen würden. Der König drohete

i) *Hoveden*, S. 803. *M. Paris*, S. 140. *Trivet.* S. 140. *Annal. Waverl.* S. 166. *Ypod. Neuſtr* S. 458. *Ann. Margan.* S. 12. *M. Weſt.* S. 263.

k) *Annal. Burt.* S. 261.

l) *Annal. Burt.* S. 262.

drohete ihnen Rache: aber er hatte nicht Muth genug, die Macht, die er wider ſie in
1201. Händen hatte, zu gebrauchen, oder die Ungerechtigkeit zu vollführen, und die Edelleute, die ſich ihm widerſetzten, zu zertreten.

Krieg wider Frankreich.

Dieſe Regierung, die eben ſo ſchwach, als gewaltthätig war, gab den beleidigten Baronen ſowohl Muth als Neigung, ihre Widerſetzung noch weiter zu treiben. Sie wandten ſich an den König von Frankreich, beklagten ſich, daß ihnen an dem Hofe des Johan Gerechtigkeit verſagt würde; foderten von ihm, als ihrem oberſten Herrn, Erſetzung, und baten ihn, ſeine Macht anzuwenden, und ihren gänzlichen Untergang zu verhüten. Philipp merkte ſeinen Vortheil, öffnete ſeine Ohren großen Projekten, warf ſich für die franzöſiſchen Baronen ins Mittel, und fieng an, in einem hohen und dro-
1202. henden Tone mit dem Könige von England zu reden. Johann, der wider die Gewalt Philipps nichts einwenden konnte, antwortete, erſt käme es ihm zu, ihnen einen Proceß vor den Pairs in ſeinen Gerichten zu erlauben; und ehe er ſich dieſer Pflicht nicht geweigert hätte, dürfte er ſich nicht vor den Pairs in dem höchſten Gerichte des Königs von Frankreich verantworten m); und er verſprach, die Baronen durch ein aufrichtiges und billiges Gericht zu befriedigen. Als die Edelleute nach dieſem Verſprechen ein ſicheres Geleite foderten, damit ſie an ſeinen Hof kommen möchten, ſchlug er es ihnen erſtlich ab: als Philipp ſeine Drohungen wiederholte, verſprach er ihnen, ihre Foderung zu bewilligen; er brach dieſes Verſprechen; neue Drohungen zwangen ihn, dem Philipp die Fortereſſen Tillieres und Boutavant, zu einer Sicherheit der Vollziehung auszuliefern; er brach auch dieſes Verſprechen; ſeine Feinde, welche ſowohl ſeine Schwachheit, als Treuloſigkeit erkannten, verbanden ſich noch immer veſter in dem Entſchluß, ihn aufs äußerſte zu treiben; und ein neuer und mächtiger Alliirter trat bald auf den Schauplatz, um ihnen Muth zu machen, dieſe verhaßte und verächtliche Regierung anzugreifen.

1203. Der junge Herzog von Bretagne, der itzt zu männlichem Alter kam, erkannte den gefährlichen Charakter ſeines Onkels, und entſchloß ſich durch eine Vereinigung mit dem Philipp, und mit den mißvergnügten Baronen, ſowohl ſeine Sicherheit, als ſeine Beförderung zu ſuchen. Er gieng zu der franzöſiſchen Armee, welche ſchon wider den König von England Feindſeligkeiten angefangen hatte; er wurde von dem Philipp mit allen Ehrenbezeigungen empfangen; wurde von ihm zum Ritter gemacht; heyrathete ſeine Tochter, Maria; und wurde nicht nur in dem Herzogthum Bretagne, ſondern auch in den Grafſchaften Anjou und Maine eingeſetzt, welche er vormals ſeinem Onkel abgetreten hatte n). Den Alliirten glückte jedes Unternehmen. Tillieres und Boutavant wurden von dem Philipp erobert, nachdem ſie einen ſchwachen Widerſtand gethan hatten; Mortimar und Liors fielen faſt ohne allen Widerſtand in ſeine Hände; hierauf berennete dieſer Prinz Gournai; und indem er die Schleußen eines Sees öffnete, der in der Nähe lag, ließ er einen ſolchen Strom von Waſſer in dieſen Platz, daß die Beſatzung ihn verließ, und der franzöſiſche Monarch ohne einen Schwerdſtreich ſich dieſer wichtigen Veſtung bemächtigte. Der Fortgang der franzöſiſchen Waffen war ſchnell, und verſprach wichtigere Folgen, als in dieſen Zeiten mit kriegeriſchen Unternehmungen verbunden zu ſeyn pflegten. Zur Beantwortung aller Vorſchläge, welche der König von Eng-

m) *Philipp.* lib. 6.

n) *Trivet.* S. 142.

England zum Frieden that, drang Philipp darauf, daß er alle ſeine über Meer gelegene Gebiethe ſeinem Neffen abtreten, und ſich mit dem Königreiche von England begnügen ſollte: als ſich eine Begebenheit ereignete, welche die Schaale zum Vortheil des Johann zu verändern, und ihm eine entſchiedene Uebermacht über ſeine Feinde zu geben ſchien.

1203.

Der junge Arthur, begierig nach dem Ruhm im Kriege, war an der Spitze einer kleinen Armee in Poictu eingebrochen: und indem er vor Mirabel vorbey marſchirte, hörte er, daß ſeine Großmutter, die Königinn Eleanor, welche ſich ſeinem Intereſſe immer widerſetzet hatte, ſich an dieſem Orte aufhielt, und von einer ſchwachen Beſatzung, und nur von verfallenen Veſtungswerken beſchützet war o). Er entſchloß ſich ſogleich, die Forteresse zu belagern, und ſich ihrer Perſon zu bemächtigen: aber Johann wurde durch einen ſo dringenden Vorfall aus ſeiner Trägheit aufgeweckt, brachte eine Armee von Engländern und Brabanzons zuſammen, und rückte aus der Normandie mit eilfertigen Märſchen an, um ſeine königliche Mutter zu entſetzen. Er fiel in das Lager des Arthur, ehe dieſer Prinz die Gefahr merkte; zerſtreute ſeine Armee, nahm ihn nebſt dem Grafen de la Marche, Gottfried de Luſignan, und den angeſehenſten von den abgefallenen Baronen gefangen, und gieng triumphirend in die Normandie zurück p). Philipp, welcher in dieſem Herzogthum vor Arques lag, hob die Belagerung auf, und zog ſich bey ſeiner Annäherung zurück q). Der größte Theil der Gefangnen wurde nach England hinüber geſandt; aber Arthur wurde in dem Caſtele Falaiſe eingeſchloſſen.

Den 1ten Auguſt.

Hier hatte der König mit ſeinem Neffen eine Conferenz; ſtellte ihm die Thorheit ſeiner Anſprüche vor, und verlangte von ihm, daß er der franzöſiſchen Allianz entſagen ſollte, wodurch er ſich hätte verleiten laſſen, wider ſeine ganze Familie Feindſchaft zu machen: aber der tapfere Jüngling, den ſein Unglück nur noch ſtolzer machte, behauptete, daß ſeine Sache gerecht wäre, blieb bey ſeinem Anſpruche nicht nur auf die franzöſiſchen Provinzen, ſondern auch auf die Krone von England; und verlangte von ſeiner Seite, daß er den Sohn ſeines ältern Bruders in den Beſitz ſeines Erbtheils ſetzen ſollte r). Johann, welcher aus dieſem Zeichen des Muthes erkannte, daß der junge Prinz, ob er itzt gleich ein Gefangner war, dereinſt doch ſein gefährlichſter Feind werden möchte, entſchloß ſich, aller Gefahr zuvor zu kommen, und ſeinen Enkel aus dem Wege zu ſchaffen; und man hörte weiter nichts von dem Arthur. Die Umſtände, welche mit dieſer That der Finſterniß verbunden waren, wurden ohne Zweifel von den Thätern ſorgfältig verborgen gehalten, und werden von den Geſchichtſchreibern verſchiedentlich erzählet: aber die wahrſcheinlichſte Nachricht iſt folgende: Man ſagt, der König habe zuerſt dem Wilhelm de la Braye, einem von ſeinen Bedienten, den Auftrag gegeben, den Arthur aus dem Wege zu ſchaffen; aber Wilhelm antwortete, er wäre ein Edelmann und kein Henker; und ſchlug es ihm durchaus ab. Es wurde ein andres Werkzeug des Mords gefunden, und mit gehörigen Befehlen nach Falaiſe geſandt; aber Hubert de Bourg, Kammerherr des Königs, und Conſtable des Schloſſes, ſtellte ſich, als wenn er den

Mord des Arthur Herzogs von Bretagne.

o) *Annal. Waverl.* S. 167. *M. Weſt.* S. 264.

p) *M. Weſt.* S. 264.

q) *Ann. Marg.* S. 213. *M. Weſt.* S. 264.

r) Ibid.

Befehl des Königs ſelbſt vollziehen wollte, ſtreute das Gerücht aus, daß der junge Prinz
1203. geſtorben ſey, und ließ öffentlich alle Feyerlichkeiten ſeines Begräbniſſes begehen. Da er aber ſah, daß die Bretagner Rache für dieſen Mord gelobten, und daß alle abgefallene Baronen noch hartnäckiger bey ihrer Empörung verharrten; ſo hielt er es für klug, das Geheimniß zu offenbaren, und die Welt zu unterrichten, daß der Herzog von Bretagne noch am Leben, und in ſeiner Verwahrung wäre. Dieſe Entdeckung ſchlug zum Unglück des jungen Prinzen aus. Johann ließ ihn erſt von da auf das Schloß von Rouen bringen; und indem er bey Nachtzeit in einem Boote an dieſen Ort kam, ließ er den Arthur vor ſich bringen. Der Prinz, der ſeine Gefahr erkannte, und durch die Fortdauer ſeines Unglücks, und die Annäherung ſeines Todes muthloſer war, warf ſich ſeinem Onkel zu Füßen, und bat um Gnade: aber der barbariſche Tyrann antwortete ihm nichts, erſtach ihn mit eigner Hand, band einen Stein an den todten Körper, und warf ihn in die Seine.

Die ganze Welt wurde von Abſcheu über dieſe unmenſchliche That gerühret; und von dieſem Augenblick an hatte der König, verfluchet von ſeinen Unterthanen, über ſein Volk und ſeine Baronen in ſeinen Gebiethen nur eine ſehr ungewiſſe Gewalt. Die Bretagner, erbittert über den Verluſt ihrer beſten Hoffnung, lagen in einem unverſöhnlichen Kriege wider ihn; ſie ſetzten die Erbfolge in ihrer Regierung veſt, und ſich ſelbſt in den Stand, den Mord ihres Herrn zu rächen. Johann hatte ſeine Nichte Eleanor, die Schweſter des Arthur, gemeiniglich **das Mädchen von Bretagne** genannt, in ſeine Gewalt bekommen; er nahm ſie mit nach England, und behielt ſie daſelbſt in ſteter Gefangenſchaft [s]); aber die Bretagner wählten, weil ſie dieſe Prinzeßinn wieder zu erhalten verzweifelten, die Alice, eine jüngere Tochter der Conſtantia, von der zweyten Ehe mit dem Guide Thouars zur Regentinn; und übergaben die Regierung dieſes Herzogthums dieſem Herrn. Unterdeſſen brachte Conſtantia, die Mutter des ermordeten Prinzen, welche von allen Ständen in Bretagne unterſtützet wurde, ihre Klagen vor den Philipp, als ihren Oberherrn, und bat um Gerechtigkeit wegen dieſer unmenſchlichen Gewaltthat, welche Johann an der Perſon des Arthur, eines ſo nahen Verwandten, verübt hatte, der ungeachtet der Huldigung, welche er wegen der Normandie geleiſtet, dennoch immer für einen der vornehmſten Vaſallen der Krone gehalten wurde. Philipp nahm ihre Klage mit Vergnügen an; forderte den Johann vor ſeinen Richterſtuhl; und da er nicht erſchien, that er, mit Beyſtimmung der Pairs, einen Richterſpruch über dieſen Prinz; erklärte ihn der Felonie und des Mordes für ſchuldig; und verurtheilte ihn, daß er an ſeinem Oberherrn ſich aller Herrſchaften und Lehngüter in Frankreich verluſtig gemacht hätte [t]).

Der König verliert alle ſeine franzöſiſchen Provinzen.

Der König von Frankreich, deſſen thätiger und ehrgeiziger Geiſt ſich bisher entweder durch die geſunde Staatsklugheit des Henrichs, oder durch das kriegeriſche Genie des Richard hatte einſchränken laſſen, ſah itzt eine günſtige Gelegenheit wider dieſen niederträchtigen und verhaßten Prinzen, faßte den Entſchluß, die Engländer, oder vielmehr den König von England aus Frankreich zu vertreiben, und ſo viele wichtige Lehngüter wieder

s) *Trivet.* S. 145. *T. Wikes*, S. 36. *Ypod. Neuſt.* S. 459.

t) *W. Heming.* S. 455. *M. Weſt.* S. 264. *Knyghton.* S. 2420.

wieder an die Krone zu bringen, welche von derſelben ſeit verſchiedenen Altern waren getrennet geweſen. Viele von den andern großen Vaſallen, deren Eiferſucht ihnen hätte im Wege ſtehen, und die Vollziehung dieſes Projektes verhindern können, waren itzt nicht im Stande, ſich derſelben zu widerſetzen; und die übrigen ſahen entweder gleichgültig zu, oder ſtunden ihrem Oberherrn auch in dieſer gefährlichen Vergrößerung bey. Die Grafen von Flandern und Blois waren in dem heiligen Kriege begriffen; der Graf von Champagne war ein Kind, und ſtund unter der Vormundſchaft Philipps: das Herzogthum Bretagne, erbittert über den Mord ſeines Prinzen, beförderte alle ſeine Maasregeln aus allen ſeinen Kräften; und der allgemeine Abfall der Vaſallen des Johann machte ihnen jedes Unternehmen leicht und glücklich. Nachdem Philipp jenſeit der Loire verſchiedene Caſtele und Fortereſſen weggenommen, welche er entweder mit Garniſonen beſetzte, oder ſchleifte, nahm er den Grafen von Alanßon gnädig auf, welcher von dem Johann abfiel, und dem Könige von Frankreich alle ihm vertraute Plätze übergab; hierauf ließ Philipp ſeine Armee auseinander gehen, um ihr nach den Beſchwerlichkeiten des Feldzuges einige Ruhe zu geben. Johann brachte in der Geſchwindigkeit einige Truppen zuſammen, belagerte Alanßon; und Philipp, deſſen zerſtreute Armee nicht zeitig genug zum Entſatz wieder zuſammengebracht werden konnte, hätte beynahe den Schimpf anſehen müſſen, daß ſein Freund und Bundsgenoſſe unterdrückt wurde. Aber ſein thätiges und fruchtbares Genie fand wider dieſes Uebel ein Mittel. Es wurde zu eben der Zeit, zu Moret in Gatinois, ein Tournierſpiel gehalten, wohin ſich der ganze höchſte Adel aus Frankreich und aus den benachbarten Ländern begeben hatte, um ſeinen Muth und ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen. Philipp zeigte ſich ihnen, bat ſie in ſeiner Verlegenheit um ihren Beyſtand, und wies mit den Fingern nach den Feldern von Alanßon, als nach dem rühmlichen Felde, wo ſie ihren Muth und ihren kriegeriſchen Geiſt am beſten beweiſen könnten. Dieſe tapfern Ritter ſchwuren, daß ſie ſich an dem niederträchtigen Mörder, dieſem Schandfleck der Waffen und der Ritterſchaft rächen wollten. Sie gaben ſich mit allem ihrem Gefolge unter die Anführung Philipps, und brachen ſogleich auf, um die Belagerung von Alanßon aufzuheben. Als Johann von ihrer Ankunft hörte, flohe er, und hinterließ in der Eile ſeine Gezelte, Maſchinen, und ſeine Bagage dem Feinde.

1203.

Dieſe ſchwache Bemühung war die letzte That dieſes trägen und feigen Prinzen, zur Vertheidigung ſeiner Herrſchaften. Von der Zeit an blieb er in gänzlicher Unthätigkeit zu Rouen; und brachte ſeine ganze Zeit bey ſeiner jungen Gemahlinn mit Luſtbarkeiten und Zeitvertreiben zu, als wenn ſein Staat ſich in der tiefſten Ruhe, oder ſeine Angelegenheiten in den glücklichſten Umſtänden befunden hätten. Wenn er jemals vom Kriege redete; ſo geſchah es nur in der Abſicht, daß er ſich ein prahlhaftes Anſehen geben möchte, welches ihn in den Augen aller vernünftigen Leute nur verächtlicher und lächerlicher machte. **Laßt die Franzoſen nur fortfahren**, ſagte er, **was ihnen Jahre Zeit zu erobern gekoſtet hat, das will ich in Einem Tage wieder gewinnen** [u]). Seine Dummheit und Trägheit waren ſo außerodentlich, daß das Volk ſich bemühete, ſeine Verblendung durch eine Zauberey zu erklären, und glaubte, daß er durch

u) *M. Paris*, S. 146. *M. Weſt.* S. 266.

durch eine Beſchwörung oder Zauberey in dieſe Schlafſucht verſetzet wäre. Da die
1203. engliſchen Baronen ſahen, daß ſie ihre Zeit unnütz verſchwendeten, und daß ſie den Schimpf leiden mußten, den Fortgang der franzöſiſchen Waffen ohne Widerſtand zu ſehen, ſo entzogen ſie ſich ihren Fahnen, und kehrten heimlich nach ihrem Lande zurück x). Keinem einzigen fiel es ein, einen Mann zu vertheidigen, der ſich ſelbſt zu verlaſſen ſchien; und ſeine Unterthanen ſahen ſein Schickſal mit eben der Gleichgültigkeit an, der er in dieſer dringenden Noth ſich ſelbſt zu überlaſſen ſchien.

Indem Johann alle häusliche Hülfsmittel für ſeine Sicherheit aus den Augen ließ, begieng er die Kleinmuüthigkeit, ſich an eine auswärtige Macht zu wenden, und ſie um Schutz zu bitten. Er wandte ſich an den Pabſt Innocentius den Dritten, und bat ihn, mit ſeiner Macht zwiſchen ihm und dem Könige von Frankreich ins Mittel zu treten. Innocentius, welcher ſich über eine Gelegenheit, ſein Anſehen zu zeigen, freuete, ſandte dem Philipp Befehle, den Fortgang ſeiner Waffen zu hemmen, und mit dem Könige von England Frieden zu machen. Aber die franzöſiſchen Baronen empfiengen dieſen Befehl mit Unwillen; verwarfen die weltliche Gewalt, welche der Pabſt ſich anmaßte; und gelobten, daß ſie ihrem Prinzen bis aufs äußerſte wider alle ſeine Feinde beyſtehen wollten; und Philipp, anſtatt dem Befehle des Pabſtes zu gehorchen, fuhr fort, und belagerte Chateau-Gaillard, die wichtigſte Fortereſſe, welche noch übrig war, die Gränzen von der Normandie zu beſchützen.

1204. Chateau-Gaillard lag theils auf einer Inſel in dem Fluß Seine, theils auf einem gegenüber liegenden Felſen; und war durch alle Vortheile geſichert, welche es nur durch Kunſt oder Natur erhalten konnte. Der vorige König, welcher ſein Auge auf dieſe günſtige Lage gerichtet, hatte keine Arbeit oder Koſten geſchonet, es zu beveſtigen; und es wurde von dem Roger de Laci, Conſtable von Cheſter, einem muthigen Officier, an der Spitze einer zahlreichen Beſatzung vertheidiget. Philipp, welcher keine Hoffnung hatte, dieſen Platz mit Gewalt einzunehmen, wollte ihn durch Hunger gewinnen; und um ihm die Gemeinſchaft mit dem benachbarten Lande abzuſchneiden, ſchlug er eine Brücke über die Seine, indem er es von der Landſeite mit ſeiner Armee einſchloß. Der Graf von Pembroke, derjenige Mann, der an dem engliſchen Hofe den größten Muth, und die größte Fähigkeit beſaß, entwarf einen Plan, wie man durch die franzöſiſchen Verſchanzungen durchbrechen, und einen Entſatz in den Ort werfen könnte: er nahm eine Armee von 4000 Mann zu Fuße, und 3000 zu Pferde mit, und griff bey Nachtzeiten das Lager Philipps plötzlich mit großem Fortgange an; und hatte Befehl zurück gelaſſen, daß eine Flotte von ſiebenzig platten Fahrzeugen die Seine hinaufſegeln, und in demſelben Augenblicke die Brücke angreifen ſollte. Aber da der Wind und der Strom des Flußes die Schiffe aufhielt, ſo vereitelten ſie dieſen Operationsplan; und es war ſchon Morgen, ehe die Flotte ankam; als Pembroke, der zwar im Anfange der Action glücklich geweſen war, bereits mit einem anſehnlichen Verluſt zurück getrieben war, und der König von Frankreich ſchon Zeit gewonnen hatte, ſich gegen dieſe neuen Angreifer zu vertheidigen, welche gleichfalls geſchlagen wurden. Nach dieſem Unglück that Johann nichts weiter, um Chateau-Gaillard zu entſetzen, und Philipp hatte alle Zeit, die Belagerung

x) *M. Paris*, S. 146. *M. Weſt.* S. 264.

lagerung fortzuſetzen, und zu endigen. Roger de Laci vertheidigte ſich ein Jahr lang ſehr hartnäckig; und nachdem er alle Angriffe tapfer zurückgeſchlagen, und alle Härte 1204.
des Hungers geduldig ausgeſtanden hatte, wurde er endlich durch einen plötzlichen Angriff zu Nachtzeiten überwältiget, und mit der ganzen Garniſon gefangen genommen y). Philipp, welcher wußte, wie man die Tapferkeit auch bey einem Feinde ſchätzen muß, begegnete ihm mit der größten Höflichkeit, und gab ihm die ganze Stadt Paris zu dem Ort ſeiner Gefangenſchaft.

Als dieſes Bollwerk der Normandie einmal überwunden war, ſo lag die ganze Provinz den Angriffen Philipps offen; und der König von England verlohr die Hoffnung, ſie noch länger vertheidigen zu können. Er ließ heimlich ſeine Schiffe fertig machen, um eine ſchimpfliche Flucht zu nehmen; und damit die Normänner nicht länger an ſeiner Entſchließung zweifeln möchten, daß er ſie verlaſſen wollte, ſo ließ er die Veſtungswerke von Pont de l'Arche, Moulineux, und Montfort l'Amauri ſchleifen. Weil er nicht das Herz hatte, einem von ſeinen Baronen zu trauen, da er glaubte, daß ſie alle miteinander wider ihn eine Verſchwörung gemacht hätten, ſo übergab er die Regierung über die Provinz dem Archas Martin und Lupicaire, zweyen um Sold dienenden Brabanßons, welche er in ſeinem Dienſt behalten hatte. Da Philipp itzt ſeiner Beute gewiß war, ſetzte er ſeine Eroberungen wider die niedergeſchlagenen Normänner muthig und glücklich fort. Falaiſe wurde zuerſt belagert; und Lupicaire, welcher in dieſer unüberwindlichen Fortereſſe Commandant war, übergab den Platz, gieng hernachmals mit ſeinen Truppen auf eine niederträchtige Art zum Philipp über, und verübte wider ſeinen alten Herrn ſelbſt Feindſeligkeiten. Caen, Cautance, Seez, Evreux, Bajeux, fielen bald in die Hände des franzöſiſchen Monarchen, und die ganze Niedernormandie wurde unter ſeinen Gehorſam gebracht. Um ſeine Unternehmung an der andern Seite der Provinz zu befördern, brach Gui de Thouars an der Spitze der Bretagner in dieſes Gebieth, und nahm Mont St. Michael, Avranches, und alle andre Fortereſſen in der Nachbarſchaft weg. Die Normänner, welche einen Abſcheu vor dem franzöſiſchen Joche hatten, und ſich bis aufs äußerſte vertheidiget haben würden, wenn ihr Prinz ſich nur hätte ſehen laſſen, um ſie anzuführen, fanden kein andres Mittel, als ſich zu unterwerfen; und alle Städte öffneten ihre Thore, ſobald Philipp nur erſchien. Nur Rouen, Arques, und Verneuil entſchloſſen ſich, ihre Freyheiten zu behaupten; und ſchloſſen ein Bündniß, daß ſie ſich unter einander vertheidigen wollten. Philipp fieng mit dem Angriff auf Rouen an; und die Einwohner waren gegen Frankreich von einem ſolchen Haß entflammet, daß ſie, ſo bald ſie ſeine Armee erſcheinen ſahen, über alle Eingebohrne des Landes herfielen, welche ſie in ihren Mauren fanden, und
ſie niedermachten. Nachdem aber der König von Frankreich ſeine Operationen glücklich 1205.
anfieng, und einige von ihren Außenwerken eingenommen hatte, ſahen die Bürger keine Den 1ſten
Zuflucht mehr, und wollten capituliren; ſie verlangten nur dreyßig Tage Zeit, wo ſie Junii.
ihrem Prinzen ihre Gefahr berichten, und ſich Hülfe wider ihren Feind erbitten könnten. Nach Verlauf dieſer Zeit, da kein Entſatz ankam, eröffnete ſie dem Philipp die Thore z); und die ganze Provinz ahmte bald nachher ihrem Beyſpiele nach, und unterwarf

y) *Trivet.* S. 144. *Gul. Britto,* lib. 7. *Ann.* *Waverl.* S. 168.

z) *Trivet.* S. 147. *Ypod. Neuſt.* S. 459.

warf ſich dem Sieger. Alſo wurde dieſes wichtige Land wieder mit der Krone von
1205. Frankreich vereiniget, nachdem es beynahe vor dreyhundert Jahren von Carl dem Einfältigen, dem Rollo, dem erſten Herzoge abgetreten war: und die Normänner, welche wohl ſahen, daß dieſe Eroberung entſcheidend war, baten ſich die Freyheit aus, daß ſie nach den franzöſiſchen Geſetzen regiert würden; welches Philipp, der nur einige Veränderungen in den alten normänniſchen Gebräuchen machte, ihnen gern bewilligte. Aber der franzöſiſche Monarch beſaß zu viel Ehrgeiz und Genie, in dem itzigen Laufe ſeines Glücks ſtill zu ſtehen. Er drang mit ſeiner ſiegreichen Armee in die weſtlichen Provinzen ein; brachte Anjou, Maine, Turaine und einen Theil von Poictou bald unter ſeine Gewalt [a]); und auf dieſe Art bekam die franzöſiſche Krone unter der Regierung eines geſchickten und thätigen Prinzen einen ſolchen Zuwachs von Macht und Größe, welche verſchiedene Menſchenalter erfordert haben würde, erhalten zu werden.

Als Johann in England kam, beklagte er ſich, um die Schande ſeiner eignen Aufführung zu verbergen, höchlich über ſeine Baronen, welche, wie er vorgab, ſeine Fahne in der Normandie verlaſſen hätten; und erpreſſete willkührlich einen ſiebenden Theil von allen ihren beweglichen Gütern, als eine Strafe für ihre Beleidigung von ihnen [b]). Bald hernach zwang er ſie, in eine Scutage von zwey und einem halben Mark, von jedem Ritterlehne, zu einem Feldzuge in die Normandie zu bezahlen; allein er wagte es nicht, den Dienſt ins Werk zu richten, wozu er dieſes Geld gefordert hatte. Im folgenden Jahre foderte er alle Baronen auf, ihn in einem auswärtigen Feldzuge zu begleiten; und ließ alle Schiffe aus den Häfen zuſammen bringen; als ihm aber einige von ſeinen Miniſtern widerſprachen, ſo änderte er ſein Vornehmen, dankte ſeine Flotte und ſeine Armee ab; und beklagte ſich von neuen über ſeine Baronen, daß ſie ihn verlaſſen hätten: Hernach ſtach er mit einer kleinen Armee in See, und ſeine Unterthanen glaubten, daß er entſchloſſen ſey, ſich der äußerſten Gefahr auszuſetzen, um ſeine Gebiethe zu beſchützen, und wieder zu gewinnen: allein ſie erſtaunten, als ſie ihn einige Tage hernach wieder in den Hafen zurück kommen ſahen, ohne daß er das geringſte unternom-
1206. men hatte. Im folgenden Frühjahr hatte er den Muth, ſeine feindſeligen Anſchläge einen Schritt weiter zu treiben. Gui de Thouars, welcher die Regierung über Bretagne führte, wurde über den ſchnellen Fortgang, den ſein Alliirter, der König von Frankreich hatte, eiferſüchtig, verſprach dem Könige von England, mit allen ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoßen; und Johann wagte ſich mit einer ſtarken Armee außer Landes, und landete zu Rochelle. Er marſchirte nach Angers, nahm es ein, und verwandelte es in einen Aſchenhaufen; aber die Annäherung Philipps ſetzte ihn in Schrecken; und er that ſogleich Friedensvorſchläge, und beſtimmte einen Ort, wo er ſich mit ſeinem Feinde beſprechen wollte: aber anſtatt ſein Wort zu halten, ſtahl er ſich mit ſeiner Armee weg, ſchiffte ſich zu Rochelle ein, und kehrte, mit einer neuen Schande beladen, nach England zurück. Die Vermittelung des Pabſtes verſchaffte ihm endlich mit dem Könige von Frankreich einen Waffenſtillſtand von zwey Jahren [c]); faſt alle jenſeit dem Meere gelegene Provinzen waren ihm entriſſen; und ſeine engliſchen Baronen ſahen ſich und ihr
Land

a) *Trivet*, S. 149.
b) *M. Paris*, S. 146. *M. Weſt.* S. 265.
c) *Rymer*, B. I. S. 141.

Land beſchimpft, und in jeder Unternehmung zu Schanden gemacht, ob ſie gleich mit Auflagen und fruchtloſen Feldzügen waren geplagt worden. 1206.

In einer Zeit, wo man die perſönliche Tapferkeit für eine Haupteigenſchaft anſah, mußte eine ſolche Aufführung, wie des Johann, welche zu allen Zeiten ſchimpflich iſt, einer beſondern Verachtung unterworfen ſeyn, und er konnte ſich von der Zeit an Rechnung machen, daß er ſeine unruhigen Vaſallen mit ſehr zweifelhafter Gewalt beherrſchen würde. Aber die Regierung, welche die normänniſchen Prinzen führten, hatte die königliche Macht ſo hoch und ſo weit über die gewöhnliche Weiſe der Feudalverfaſſungen aufgewunden, daß ſie erſt durch neue Beleidigungen und Beſchimpfungen erniedriget werden mußte, ehe die Baronen ſich Hoffnung machen konnten, ſich wider den Johann zu empören, um ſeine übertriebene Vorrechte zu beſchneiden. Die Kirche, welche ſich damals nicht ſcheuete, mit den mächtigſten und muthigſten Monarchen zu ſtreiten, machte ſich zuerſt der Schwachheit des Johann zu Nutze; und legte ihm unter den beſchwerlichſten Umſtänden des Trozes und der Verachtung ihr Joch auf.

Streitigkeit des Königs mit dem Hofe von Frankreich.

Damals war der päbſtliche Stuhl im Beſitze des Innocentius des Dritten, der dieſe Würde im ſieben und dreyßigſten Jahre ſeines Alters erhalten hatte, einen hohen und unternehmenden Geiſt beſaß, und alſo ſeinem Ehrgeize den Zügel ſchießen ließ, und vielleicht öffentlicher, als irgend einer von ſeinen Vorgängern, unternahm, diejenige Uebermacht, die ihm alle europäiſche Prinzen eingeräumet hatten, in eine wirkliche Herrſchaft über ſie zu verwandeln. Die Hierarchie, welche unter dem Schutze des römiſchen Pabſtes ſtund, hatte ihre Anmaßungen über die bürgerliche Gewalt ſchon ungemein hoch getrieben; aber, um ſie noch mehr zu erweitern, und ſie dem römiſchen Hofe nützlich zu machen, war es nöthig, daß die Geiſtlichen ſelbſt unter eine unumſchränkte Monarchie gebracht, und dem geiſtlichen Oberhaupte gänzlich unterworfen wurden. In dieſer Abſicht machte Innocentius zuerſt den Verſuch, der Geiſtlichkeit nach Gefallen Abgaben aufzulegen; er machte ſich in dem erſten Jahre dieſes Jahrhunderts der bey dem Volke beliebten Raſerey für die Kreuzzüge zu Nutze; er ſandte durch ganz Europa Sammler aus, welche auf ſeinen Befehl den vierzehnten Theil aller geiſtlichen Einkünfte einhoben, zur Befreyung des heiligen Landes, und von den Layen eine freywillige Beyſteuer von gleichem Betrage empfiengen [d]. In eben dieſem Jahre verſuchte Hubert, Erzbiſchof von Canterbury, noch eine andre Neuerung, welche der geiſtlichen und päbſtlichen Gewalt günſtig war. Er berief in der Abweſenheit des Königs, kraft ſeiner Vollmacht, als Legate, eine Synode von allen engliſchen Geiſtlichen zuſammen, dem Verbothe des Gottfried, Fitz-Peters, des Oberjuſtiziarius zuwider; und doch wurde dieſer Eingriff in die königliche Gewalt, der erſte von dieſer Art, niemals beſtraft. Aber bald nachher trug ſich eine günſtige Begebenheit zu, welche einen ſo hoch hinausdenkenden Pabſt, als Innocentius war, in den Stand ſetzte, ſeine Anmaßungen gegen einen ſo verächtlichen Prinzen, als Johann war, noch weiter zu treiben.

Der Primas Hubert ſtarb im Jahr 1205, und weil die Mönche oder Canonici der Chriſtkirche in Canterbury ein Recht hatten, in der Wahl ihres Erzbiſchofes ihre Stimme

d) *Rymer*, Vol. I. S. 119.

Stimme zu geben, ſo kamen einige von den Jüngern dieſes Ordens, welche nur auf die-
1207. ſen Vorfall warteten, noch in derſelben Nacht, da Hubert ſtarb, heimlich zuſammen; und wählten ohne einiges *Congée d'elire* von dem Könige, ihren Unterprior Reginald zu ſeinem Nachfolger, ſetzten ihn vor Mitternacht auf den Erzbiſchöflichen Thron ein; banden ihm die größte Heimlichkeit ein, und ſandten ihn augenblicklich nach Rom, daß er daſelbſt um die Beſtätigung ſeiner Wahl anſuchen möchte[e]). Die Eitelkeit des Reginald ſiegte über ſeine Klugheit; und er traf nicht ſo bald in Flandern ein, als er ſchon die Abſicht ſeiner Reiſe einem jeden entdeckte, ſo, daß es bald darauf in England bekannt wurde[f]). Der König wurde über die Neuheit des Unternehmens, daß man ein ſo wichtiges Amt, ohne ſein Wiſſen oder ſeine Einwilligung beſetzet hatte, erbittert: die wählenden Biſchöfe von Canterbury, welche ſonſt der Wahl ihres Primas beyzuwohnen pflegten, waren nicht weniger ungehalten, daß man ſie von dieſer Wahl ausgeſchloſſen hatte: die ältern Mönche der Chriſtkirche fanden ſich durch dieſes unordentliche Verfahren der Jüngern beleidigt: die Jüngern ſelbſt, beſchämt über ihre Aufführung, und verdrießlich über die Leichtſinnigkeit des Reginald, wollten ihre Wahl ungültig ſeyn laſſen[g]): und alle mit einander waren einmüthig geſonnen, die falſchen Maasregeln, welche man genommen hatte, wieder aufzuheben. Weil aber Johann wußte, daß dieſe Sache vor einem höhern Richterſtuhl unterſuchet werden würde, welchem die königliche Gewalt in Beſetzung der Kirchenämter ſehr verhaßt war, wo ſo gar die Sache der Wahlbiſchöfe nicht ſo günſtig aufgenommen wurde, als die Sache der Mönche; ſo entſchloß er ſich die neue Wahl ganz untadelhaft zu machen. Er überließ die Sache gänzlich den Canonicis der Chriſtkirche: er ließ das Recht fahren, welches ſeine Vorgänger behauptet hatten, und wagte nichts mehr, als daß er ihnen nur unter der Hand ſagen ließ, ſie würden ihm einen ſehr angenehmen Dienſt erzeigen, wenn ſie den Biſchof von Norwich, Johann Gray, zu ihrem Primas wählten[h]). Es wurde demnach die Wahl dieſes Prälaten ohne eine einzige Stimme dawider vollzogen; und um allen Streit zu verhüten, bemühete ſich der König, die Wahlbiſchöfe zu bereden, daß ſie nicht auf ihrem Rechte, der Wahl beyzuwohnen, beſtehen möchten: aber dieſe Prälaten beharrten bey ihren Foderungen, und ſandten einen Agenten ab, der ihre Sache vor den Innocentius ausmachen ſollte: indem der König und die Mönche von der Chriſtkirche zwölfe von ihrem Orden abfertigten, um vor eben dieſem Richterſtuhl die Gültigkeit der Wahl des Biſchofes von Norwich auszumachen.

Alſo lagen drey verſchiedene Foderungen vor dem Pabſte, den alle Parteyen für den höchſten Schiedsrichter der Sache erkannten. Da die Foderung der Wahlbiſchöfe den gewöhnlichen Maasregeln des päbſtlichen Hofes ſo ſehr entgegen war, ſo wurde ſie bald bey Seite gelegt. Die Wahl des Reginald war ſo offenbar betrüglich und unregelmäßig, daß es nicht möglich war, ſie zu ſchützen; aber Innocentius behauptete, obgleich dieſe Wahl null und nichtig wäre, ſo hätte ſie doch von dem höchſten Prieſter erſt dafür erkannt werden müſſen, ehe die Mönche zu einer neuen Wahl hätten ſchreiten können; und folglich wäre die Wahl des Biſchofs von Norwich eben ſo uncanoniſch, als die Wahl ſeines

e) *M. Paris*, S. 148. *M. Weſt.* p. 266.
f) Ibid.
g) *M. Weſt.* S. 266.
h) *M. Paris.* S. 149. *M. Weſt.* S. 266.

ſeines Mitbewerbers[i]). Man machte ſich demnach dieſe Spitzfindigkeit zu Nutze, um ein Exempel einzuführen, wodurch die Erzbiſchofwürde von Canterbury, die wichtigſte Würde in der Kirche nächſt dem päbſtlichen Throne, nach der Zeit auf immer von dem Willen des römiſchen Hofes abhangen ſollte. 1207.

Indem der Pabſt viele heftige Streitigkeiten führte, um dem Prinzen das Recht, Inveſtituren zu vergeben, aus den Händen zu winden, und die Layen von aller Gewalt auszuſchließen, daß ſie Kirchenbedienungen beſetzen könnten, wurde er von der geſammten Macht der Geiſtlichkeit unterſtützet, welche nach Unabhängigkeit ſtrebte, und mit aller Hitze des Ehrgeizes, und allem Eifer des Aberglaubens unter ſeinen heiligen Fahnen fochte. Aber kaum war dieſer Punkt nach großem Blutvergießen und ſtarken Erſchütterungen vieler Staaten in einem ziemlichen Grade ausgemacht, als der ſiegreiche Anführer, wie gewöhnlich, ſeine Waffen ſchon wider ſeine eigene Gemeine kehrte, und nach der Ehre ſtrebte, alle Gewalt in ſeiner Perſon zuſammen zu faſſen. Durch die Erfindung der Reſerven, zum voraus gemachten Anſtalten, Commendas[k]), und andrer Ränke, maßte ſich der Pabſt nach und nach an, die erledigten Kirchenbedienungen zu beſetzen; und die Fülle ſeiner apoſtoliſchen Gewalt, welche keiner Einſchränkung unterworfen war, erſetzte allen Mangel an Recht in derjenigen Perſon, welche er zu dem Amte ernannte. Die Kirchengeſetze, nach welchen die Wahlen eingerichtet wurden, waren mit Fleiß verworren und dunkel gemacht: es entſtunden öfters unter den Candidaten Streitigkeiten; täglich wurde an den Hof von Rom appelliret: der apoſtoliſche Stuhl übte oft auſſerdem, daß er aus dieſen Streitigkeiten Geld zog, die Gewalt aus, daß er beyde ſtreitende abwies, und unter dem Vorwande, als wenn er den Zwiſt vermeiden wollte, eine dritte Perſon ernannte, welche den ſtreitenden Parteyen angenehmer ſeyn möchte.

Der gegenwärtige Streit über die Wahl zu dem Erzbisthum von Canterbury gab dem Innocentius Gelegenheit, auf dieſes Recht Anſpruch zu machen; und er unterließ nicht, ſeinen Vortheil zu merken, und ſich deſſelben zu bedienen. Er ließ die zwölf Mönche, welche von dem Convent abgeſandt waren, um die Sache des Biſchofs von Norwich auszumachen, zu ſich kommen; und befahl ihnen, unter Strafe des Banns an, den Cardinal Langton, einen Engländer von Geburt, der aber in Frankreich erzogen, und durch ſein Intereſſe und ſeine Neigungen mit dem römiſchen Hofe verbunden war, zu ihrem Primas zu wählen[l]). Die Mönche ſtellten vergeblich vor, daß ſie von dem Convent dazu keine Vollmacht hätten; daß eine Wahl ohne ein vorhergehendes Ausſchreiben von dem Könige für höchſt unregelmäßig würde erkannt werden; und daß ſie nur bloß Agenten für eine andre Perſon wären, deren Recht ſie weder Macht noch Freyheit hätten, zu vergeben. Niemand von ihnen hatte den Muth, bey dieſer Widerſetzung zu beharren, auſſer einem mit Namen Elias von Brantefield: alle übrigen ließen ſich, durch die Drohungen und die Gewalt des Pabſtes geſchreckt, ſeine Befehle gefallen, und ſchritten zu der von ihnen gefoderten Wahl.

Der Cardinal Langton wird zum Erzbiſchof von Canterbury ernannt.

i) *M. Paris.* S. 155. Chron. *de Mailr.* S. 182.

k) Commendas, lateiniſch Commenda, ein erledigtes Benefiz, das einem zur Beſetzung anvertrauet wird.

l) *M. Paris,* S. 155. Ann. *Waverl.* S. 169. *W. Heming,* S. 553. *Knyghton.* S. 2415.

Innocentius, welcher erkannte, daß dieſe offenbare Uſurpation von dem Hofe von
1207. England höchſt übel würde genommen werden, ſchrieb an den Johann einen lindernden Brief, ſandte ihm vier goldene Ringe mit koſtbaren Steinen beſetzt, und bemühete ſich, den Werth ſeines Geſchenks dadurch zu vergrößern, daß er ihm die vielen Geheimniſſe ſchrieb, welche in denſelben ſteckten. Er bath ihn, daß er die **Form** der Ringe, ihre **Anzahl**, ihre **Materie**, und ihre **Farbe** genau betrachten möchte. Ihre Form, ſagte er, wäre rund, und bedeutete die Ewigkeit, welche weder Anfang noch Ende hätte; hieraus müßte er lernen, daß es ſeine Pflicht wäre, von irrdiſchen Dingen nach den himmliſchen zu ſtreben; von zeitlichen Dingen nach den ewigen. Da die Zahl vier eine Quadratzahl wäre, ſo deute ſie Standhaftigkeit der Seelen an, die ſich weder durch Glück noch Unglück zerſtören ließe, und ſich auf immer auf die veſte Baſis der vier Haupttugenden gründete. Gold wäre die Materie der Ringe, und da es das koſtbarſte Metall wäre, ſo bedeute es Weisheit, die größte Vollkommenheit, die von dem Salomon mit Recht den Reichthümern, der Gewalt, und allen äußerlichen Dingen vorgezogen würde. Die blaue Farbe des Smaragds ſtellte den Glauben vor; die grüne Farbe des Saphirs die Hoffnung; die rothe Farbe des Rubins die Liebe, und der Glanz des Topaſe die guten Werke [m]). Durch dieſe Grillen gedachte Innocentius dem Johann für eines der wichtigſten Vorrechte ſeiner Krone zu bezahlen, was er ihm geraubt hatte; Grillen, welche Innocentius vermuthlich ſelbſt bewunderte: Denn es iſt, vornehmlich in einer barbariſchen Zeit, ſehr leicht möglich, daß ein Mann mit großen Talenten in öffentlichen Geſchäfften einen lächerlichen Geſchmack in Wiſſenſchaften und Künſten verbinden kann.

Johann gerieth in die äußerſte Wuth, als er dieſes Unternehmen des römiſchen Hofes hörte [n]); und ließ ſogleich ſeinen Zorn an den Mönchen der Chriſtkirche aus, welche er geneigt fand, die von ihren Brüdern zu Rom gemachte Wahl zu unterſtützen. Er ſandte den Fulk de Cantelupe, und den Henrich de Cornhulle, zween Ritter von ſeinem Gefolge, Männer von heftigen Gemüthsarten, und groben Sitten, ſie aus dem Kloſter zu vertreiben, und ihre Einkünfte in Beſitz zu nehmen. Dieſe Ritter traten mit bloßen Schwerdern in das Kloſter, gebothen dem Prior, und den Mönchen, ſich aus dem Reiche wegzumachen, und droheten ihnen, wenn ſie nicht gehorchten, ſo wollten ſie den Augenblick ſie und das Kloſter verbrennen [o]). Innocentius, der aus der Gewaltſamkeit und Heftigkeit dieſes Verfahrens voraus ſah, daß Johann am Ende in dem Streite unterliegen würde, beharrte mit deſto größerm Muthe bey ſeinen Foderungen, und ermahnte den König, daß er ſich Gott und der Kirche nicht länger widerſetzen, noch diejenige Sache verfolgen möchte, wofür der heilige Märtyrer St. Thomas ſein Leben aufgeopfert, und welche ihn den größten Heiligen des Himmels gleich gemacht hätte [p]): eine genugſame Warnung für den Johann, daß er ſich das Beyſpiel ſeines Vaters zu Nutze machen, und ſich der Vorurtheile und eingeführten Grundſätze ſeiner Unterthanen erinnern möchte, welche eine tiefe Verehrung für dieſen Märtyrer hegten, und ſeine Verdienſte für den Gegenſtand ihrer größten Ehre und Freude hielten.

Da

m) *Rymer*, Vol. I. S. 139. *M. Paris*, S. 155.

n) *Rymer*, Vol. I. S. 143.

o) *M. Paris*, S. 156. *Trivet*, S. 151. Ann. *Waverl.* S. 169.

p) *M. Paris*, S. 157.

Da der Pabſt ſah, daß Johann noch nicht genugſam gezähmet und gedemüthiget war, ſo ſandte er drey Prälaten, die Biſchöfe von London, Ely und Worcheſter, um ihm ſagen zu laſſen, wenn er bey ſeinem Ungehorſam beharrete, ſo würde Innocentius ſich genöthiget ſehen, ein Interdict über das Reich ergehen zu laſſen [q]. Alle übrige Prälaten warfen ſich ihm zu Füßen, und bathen ihn mit Thränen in den Augen, das Aergerniß dieſes Urtheils zu vermeiden, ſich geſchwind ſeinem geiſtlichen Vater zu unterwerfen, den neuerwählten Primas von ſeinen Händen anzunehmen, und die Mönche der Chriſtkirche in alle ihre Rechte und Güter wieder einzuſetzen. Er brach in die unanſtändigſten Schmähungen wider die Prälaten aus, ſchwur bey den Zähnen Gottes, (ſein gewöhnlicher Eid,) daß er, wenn der Pabſt ſich unterſtünde, ein Interdict über ſein Reich ergehen zu laſſen, alle Biſchöfe und Geiſtliche von England zu ihm ſenden, und alle ihre Güter einziehen wollte, und drohete, daß er von der Zeit an einem jeden Römer, den er in ſeinen Reiche antreffen würde, die Augen ausſtechen, und die Naſe abſchneiden laſſen wollte, um ihnen ein Zeichen zu geben, woran man ſie von allen andern Nationen unterſcheiden könnte [r]. Bey aller dieſer eitlen Heftigkeit ſtund Johann mit ſeinem Adel ſo übel, daß er ſich niemals unterſtund, die Stände des Reichs zuſammen zu berufen, welche in einer ſo gerechten Sache, wahrſcheinlicher Weiſe, einem jeden andern Monarchen würden angehangen, und die Freyheiten der Nation wider dieſe augenſcheinlichen Anmaßungen des römiſchen Hofes mit Nachdruck vertheidiget haben. Da alſo Innocentius die Schwäche des Königs einſah, ließ er endlich das Interdict wider ihn ergehen, welches er noch einige Zeit verſchoben hatte [s].

1207.

Interdict auf das Königreich.

Das Urtheil des Interdicts war damals das große Werkzeug der Rache und Staatsklugheit, deſſen ſich der römiſche Hof bediente. Es wurde wegen der kleinſten Beleidigungen wider die Fürſten ausgeſprochen; und machte, daß der Untergang von Millionen Menſchen, auch ſogar in Anſehung ihrer geiſtlichen und ewigen Wohlfahrt in die Schuld einer einzigen Perſon verflochten wurde. Die Ausübung deſſelben war mit Liſt ſo eingerichtet, daß ſie im höchſten Grade die Sinnen rührte, und mit unwiderſtehlicher Gewalt auf die abergläubiſchen Gemüther des Volks wirkte. Die Nation wurde auf einmal aller äußerlichen Ausübung ihrer Religion beraubt; den Altären wurden ihre Verzierungen genommen: die Kreuze, die Reliquien, die Bilder, die Statuen der Heiligen wurden auf die Erde gelegt; und die Prieſter deckten ſie ſorgfältig zu, ſogar für ſich ſelbſt, wenn ſie hinzutraten und ſie verehren wollten, als wenn die Luft ſelbſt angeſteckt wäre, und ſie durch Berührung beflecken würde. In keiner Kirche wurden die Glocken angezogen; die Glocken ſelbſt wurden aus ihren Angeln gehoben, und mit andern heiligen Geräthe auf die Erde geſetzt. Die Meſſe wurde mit verſchloſſenen Thüren gehalten; und auſſer den Prieſtern wurde niemand dazu gelaſſen. Die Layen nahmen an keinen Religionsgebräuchen Theil, auſſer daß den neugebohrnen Kindern die Taufe gegeben, und den Sterbenden das Abendmahl gereichet wurde: die Todten wurden in keinen geweiheten Boden begraben; ſie wurden in Gruben geworfen, oder auf dem freyen Felde verbrannt; und ihr Leichenbegängniß wurde weder unter Gebethen, noch unter einer andern heiligen Ceremonie vollzogen. Die Heyrathen wurden auf den Kirchhöfen gefeyert [t]; und

q) *Paris.* S. 157. r) Ibid.
s) *M. Paris,* S. 157. *Trivet.* S. 152. Ann. *Waverl.* S. 170. *M. Weſt.* S. 268.
t) Chron. *Dunſt.* Vol. I. S. 51.

1207. und damit jede Handlung des Lebens die Zeichen von dieſem ſchrecklichen Zuſtande haben möchte, ſo wurde dem Volke gebothen, ſich wie in den Faſten, oder an andern hohen Bußtägen, der Fleiſchſpeiſen zu enthalten; es wurde ihm alles Vergnügen und alle Gaſtereyen unterſagt; es durfte ſo gar keiner den andern grüßen, oder nur ſeinen Bart ſcheeren, und einige Achtſamkeit auf ſeine Perſon und ſeinen Aufzug wenden. Alle Umſtände trugen das Zeichen der tiefſten Traurigkeit, und der größten Furcht vor dem göttlichen Zorn, und ſeiner Rache.

Damit der König ſeine weltlichen Schrecken ihren geiſtlichen entgegen ſetzen möchte, ſo zog er ſogleich aus eigner Macht die Güter aller derer Geiſtlichen ein, welche dem Interdict gehorchten[u]); verbannte die Prälaten, ſchränkte die Mönche in ihrem Kloſter ein, und gab ihnen von ihren eignen Gütern nur ſo viel, als ſie zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Kleidung nothwendig brauchten. Er bewies allen Anhängern des Langton, und einem jeden, der eine Neigung bezeigte, dem römiſchen Hofe zu gehorchen, die äußerſte Härte: und damit er die Geiſtlichen von der zärtlichſten Seite kränken, und ſie zugleich dem Tadel und dem Gelächter ausſetzen möchte, warf er alle ihre Beyſchläferinnen ins Gefängniß, und foderte hohe Geldſtrafen und Confiſcationen, als einen Preiß für ihre Freyheit[x]).

Nachdem die Kirchengeſetze, welche den unehelichen Stand unter der Geiſtlichkeit einführten, durch die eifrigen Bemühungen des Erzbiſchof Anſelm in England ſtrenger ausgeübt wurden, ſo verfielen die Geiſtlichen faſt alle, und offenbar auf die Weiſe, ſich Beyſchläferinnen zu halten; und der Hof von Rom, der keinen Vortheil dabey hatte, es zu verbiethen, widerſetzte ſich dieſer Weiſe ſehr nachläßig. Die Gewohnheit hatte ſo ſehr überhand genommen, daß einige deutſche Synoden vor der Reformation der jungen Geiſtlichkeit den Gebrauch der Beyſchläferinnen nicht nur erlaubte, ſondern auch, um Aergerniß zu verhüten, anbefohl[y]); und es war allenthalben gebräuchlich, daß die Prieſter ſich an ihren Ordinarius wandten, und von ihm eine förmliche Freyheit zu dieſer Nachſicht erhielten. Der Biſchof ſorgte gemeiniglich davor, daß dieſe Gewohnheit nicht in ein lüderliches Leben ausartete: er ſchränkte den Prieſter auf den Umgang mit einem Weibe ein, befahl ihm, ihrem Bette getreu zu ſeyn, und nöthigte ihn, für ihren und ſeiner Kinder Unterhalt zu ſorgen; und obgleich das Kind in Anſehung der Geſetze für unächt gehalten wurde, war dieſer Umgang doch in der That eine Art von Ehe, ſo wie ſie noch in Deutſchland unter den Edelleuten im Gebrauch iſt; und ein aufrichtiger Menſch kann ſie für eine Appellation von der Tyranney der bürgerlichen und geiſtlichen Verordnungen, an die tugendhaftern und untrüglichern Geſetze der Natur anſehen.

Der Streit zwiſchen dem Könige und dem römiſchen Stuhl dauerte einige Jahre lang; und obgleich viele Geiſtliche, aus Furcht vor der Strafe, den Befehlen des Johann gehorchten, und den Gottesdienſt verrichteten, ſo gehorchten ſie doch nur mit dem äußerſten Widerwillen, und wurden von ſich ſelbſt, und von dem Volke für Leute angeſehen, welche ihre Grundſätze verriethen, und ihr Gewiſſen zeitlichen Abſichten und Vortheilen aufopferten. Und in dieſer gewaltſamen Situation unternahm der König,

u) Ann. *Waverl.* S. 170.
x) *M. Paris*, S. 158. Ann. *Waverl.* S. 170.
y) *Padre Paolo*, Hiſt. Conc. Trid. lib. I.

nig, um ſeiner Regierung einen Glanz zu geben, kriegeriſche Feldzüge gegen Schottland, Irrland, und die Einwohner von Wallis [z]); und er ſiegte meiſtens mehr aus 1207.
Schwachheit ſeiner Feinde, als durch ſeinen eigenen Muth, oder durch ſeine Fähigkeiten. Unterdeſſen vermehrte die Gefahr, worein ſeine Regierung durch das Mißvergnügen der Geiſtlichen beſtändig geſetzet war, ſeine natürliche Neigung zur Tyranney; und er ſcheinet ſogar muthwillig alle Stände der Nation beleidigt zu haben; vornehmlich ſeine Edelleute, von welchen er allein Unterſtützung und Beyſtand erwarten konnte. Er entehrete ihre Familien durch ſeine lüderlichen Liebesſtreiche; er gab Befehle aus, worinn er verboth, gefiedertes Wild zu jagen, und hielt ſie dadurch von ihrer liebſten Beſchäfftigung und ihrem angenehmſten Zeitvertreibe ab [a]); er befahl, daß alle Zäune und Hecken bey ſeinen Wäldern niedergeriſſen würden, damit ſeine Hirſche bequemer auf die Felder kommen, und weiden könnten; und er belaſtete die Nation beſtändig mit willkührlichen Auflagen und Abgaben. Da ihm der allgemeine Haß bekannt war, den er
ſich zugezogen hatte, ſo foderte er von ſeinen Edelleuten Geißeln für die Sicherheit ihres 1208.
Gehorſames; und ſie mußten ihre Söhne, ihre Neffen oder ihre Verwandte ſeinen Händen überliefern. Als ſeine Bothen mit einem gleichen Befehl zu dem Caſtel des Wilhelm de Brouſe, eines Barons von großem Anſehen, kamen, antwortete die Gemahlinn dieſes Herrn, ſie würde ihren Sohn nimmer den Händen desjenigen anvertrauen, der ſeinen eignen Neffen umgebracht hätte, als er bey ihm im Gewahrſam geweſen wäre. Ihr Gemahl gab ihr wegen der Härte ihrer Antwort einen Verweis; da er aber ſeine Gefahr erkannte, floh er mit ſeiner Gemahlinn und ſeinem Sohn ſogleich nach Irrland, wo er ſich zu verbergen ſuchte. Der König fand die unglückliche Familie in ihrer Zuflucht auf; bemächtigte ſich der Frau und des Sohns, die er im Gefängniß verhungern ließ; und der Baron ſelbſt kam eben davon, indem er nach Frankreich flüchtete [b]).

Die römiſche Kirche hatte liſtig eine Gradation in ihren Verurtheilungen erfunden, 1209.
wodurch ſie ihre Beleidiger in Furcht erhielt, und ihnen noch immer eine Gelegenheit ließ, durch Unterwerfung den nächſtfolgenden Fluch abzuwenden. Wenn ſie hartnäckig blieben, ſo konnte die Kirche den Schrecken des Volks wider ſie durch neue Ankündigung des Grimms, und der Rache des Himmels noch einmal erneuern. Da die Ankündigung des Interdicts bey dem Johann nicht tiefe Wirkungen gehabt hatte, und da ſein Volk, ſo äußerſt mißvergnügt es auch war, noch zur Zeit abgehalten wurde, einen offenbaren Aufſtand wider ihn zu erregen; ſo mußte er bald dem Bann entgegen ſehen; und er hatte Urſache zu beſorgen, daß, aller ſeiner Vorſichtigkeit ungeachtet, die gefährlichſten Folgen daraus entſpringen möchten. Er war ein Zeuge der übrigen Auftritte, welche eben zu dieſer Zeit in Europa geſpielet wurden, und die unbegränzte und zügelloſe Macht des Pabſtthums entdeckten. Innocentius hatte, ohne durch ſeinen Streit mit dem Könige von England den Muth ſinken zu laſſen, den Kaiſer Otto, einen Neffen des Johann, in den Bann gethan [c]); und dieſen mächtigen und ſtolzen Prinzen genöthigt, ſich ſeiner Macht zu unterwerfen. Er ließ einen Kreuzzug wider die Albigen-
ſer

z) *W. Heming*. S. 556. ypod. *Neuſt.* S. 460. *Knyghton*, S. 2420.

a) *M. Weſtm.* S. 268.

b) *M. Paris*, S. 158. 161. Chron. *Dunſt.* Vol I. S 52. Ann. *Waverl.* S. 172. Ann. *Marg.* S 15 *M. Weſt.* S. 268. 269.

c) *M. Paris*, S. 160. *Trivet*, S. 154. *M. Weſt*, S. 269.

ſer bekannt machen, eine Art von Enthuſiaſten in den ſüdlichen Theilen von Frankreich,
1109. welche er Ketzer nannte, weil ſie mit andern Enthuſiaſten die Gebräuche der Kirche aus
der Acht ließen, und ſich der Macht der Geiſtlichkeit widerſetzten. Das Volk aus allen Theilen von Europa, getrieben von ſeinem Aberglauben, und von ſeiner Leidenſchaft für Kriege und Ebentheuer, drängte ſich haufenweiſe zu ſeiner Fahne. Simon von Monfort, der General des Kreuzzuges, erwarb ſich in dieſen Provinzen eine Oberherrſchaft; der Graf von Thouloufe, welcher die Albigenſer vertheidigte, wurde ſeiner Länder beraubt; und dieſe Sectirer ſelbſt, ob ſie gleich die unſchuldigſten auf der Welt waren, und am wenigſten beleidigten, wurden unter allen Umſtänden der äußerſten Gewaltſamkeit und Barbarey ausgerottet. Hier war demnach eine Armee, und ein General, deren Eifer und Tapferkeit zu fürchten war, in Bereitſchaft, wider den Johann zu agiren; und nachdem Innocentius den Donner lange zurück gehalten hatte, gab er endlich den Biſchöfen von London, Ely und Worcheſter, die Vollmacht, den Bann wider ihn zu verkündigen d). Dieſe Prälaten gehorchten, obgleich ihre Brüder ſich abſchrecken ließen, das Urtheil in den verſchiedenen Kirchen ihrer Diöceſen, wie es der Pabſt verlangt hatte, bekannt zu machen.

Der Bann des Königs.

Kaum war der Bann bekannt, ſo ſah man ſchon die Wirkung deſſelben. Gottfried, der Archidiaconus von Norwich, welcher eine anſehnliche Bedienung bey der Schatzkammer beſaß, erhielt die Nachricht davon, als er ſich eben im Gerichte befand; entdeckte ſeinen Brüdern die Gefahr, unter einem Könige zu dienen, der in den Bann gethan wäre; und verließ gleich darauf den Stuhl, und begab ſich aus dem Gerichte weg. Johann gab Befehl, ſich ſeiner zu bemächtigen, ihn ins Gefängniß zu werfen, ſeinen Kopf mit einer großen bleyernen Kutte zu bedecken; nnd durch dieſe und andre harte Begegnungen machte er ſeinem Leben bald ein Ende e): es fehlte auch dieſem Gottfried weiter nichts, als die Würde und der Rang des Becket, um zu einer gleich hohen Stelle im Himmel mit dieſem großen und berühmten Märtyrer erhoben zu werden. Hugo de Wells, der Kanzler des Königs, war von ihm zum Biſchof von Lincoln ernannt, und bat um Erlaubniß, auſſer Landes zu reiſen, um ſeine Einſegnung von dem Erzbiſchof zu Rouen zu erhalten. Aber kaum kam er nach Frankreich, ſo eilte er ſchon nach Pontigny, wo Langton ſich aufhielt, und bewies ihm, als ſeinem Primas, ſeine Ehrerbiethung. Da die Biſchöfe ſich eben ſo ſehr der Eiferſucht des Königs, als dem Haſſe des Volks ausgeſetzet ſahen, ſo ſtahlen ſie ſich nach und nach aus dem Reiche, und zuletzt waren nur noch drey Prälaten da, welche die Verrichtungen des biſchöflichen Amtes ausüben konnten f). Viele von den Edelleuten, durch die Tyranney Johanns geſchreckt, und einer oder der andern Sache wegen bey ihm verhaßt, ahmten dem Beyſpiele der Biſchöfe nach; und die meiſten von den übrigen, welche da blieben, wurden mit Grund in Verdacht gezogen, daß ſie heimlich ein Bündniß wider ihn geſchloſſen hätten g). Johann wurde über ſeinen gefährlichen Zuſtand beunruhiget; ein Zuſtand, welchen Klugheit, Muth und Liebe beym Volke zu rechter Zeit hätten verhüten können, welche aber keine Tugenden oder Fähigkeiten itzt wieder gut machen konnten. Er verlangte eine Conferenz mit dem Langton zu Dover; erboth ſich, ihn für den Primas zu erkennen,

ſich

d) *M. Paris*, S. 159. *M. Weſt.* S. 270.
e) *M. Paris*, S. 159.
f) Ann. *Waverl.* S. 170. Ann. *Marg.* S. 14.
g) *M. Paris*, S. 162. *M. Weſt.* S. 270. 271.

ſich dem Pabſte zu unterwerfen, die verbannten Geiſtlichen wieder aufzunehmen, ja ihnen eine beſtimmte Summe Geldes zu einer Vergütung für die Zinſen ihrer eingezogenen Güter zu zahlen. Aber Langton, der itzt ſeinen Vortheil merkte, war mit dieſen Erbiethungen noch nicht zufrieden: er foderte, daß den Geiſtlichen alles wiedergegeben, und alles erſetzet werden ſollte; eine ſo übermäßige Forderung, daß der König, der vermuthlich nicht das Vermögen hatte, ſie zu erfüllen, und voraus ſah, daß dieſe Schätzung des Schadens eine unendliche Summe betragen würde, zuletzt die Conferenz [h]) abbrach. 1209.

Die nächſte Stuffe der päbſtlichen Verurtheilung war, daß die Unterthanen des Johann von ihrem Eide der Treue und des Gehorſams losgeſprochen wurden, und ein jeder unter dem Banne ſeyn ſollte, der etwas mit ihm öffentlich, oder ins Geheim zu thun hätte, an ſeinem Tiſche, und in ſeinem Rathe, oder auch nur im Privatumgange [i]): und dieſes Urtheil wurde mit aller möglichen Feyerlichkeit wider ihn angekündiget. Weil aber Johann bey ſeiner Hartnäckigkeit beharrete, ſo war nichts mehr übrig, als der Ausſpruch, daß er abgeſetzt ſey; welches zwar eigentlich mit dem vorigen ſchon verbunden war, aber durch die Liſt der römiſchen Kirche von demſelben abgeſondert wurde; und Innocentius entſchloß ſich, dieſen letzten Donnerkeil auf den widerſpenſtigen Monarchen zu ſchleudern. Weil aber ein Urtheil von dieſer Art eine bewaffnete Macht erfoderte, um es zu vollziehen, ſo ſah der Pabſt umher, und beſtimmte endlich den Philipp, König von Frankreich, zu derjenigen Perſon, in deren mächtige Hand er dieſes Gewehr, dieſes letzte Hülfsmittel der geiſtlichen Gewalt, am beſten geben könnte. Er both dieſem Monarchen, außer der Vergebung aller ſeiner Sünden, und unendlicher geiſtlicher Vortheile, auch das Eigenthum und den Beſitz von England, zu einer Belohnung für ſeine Arbeit an [k]). 1212.

Es war allen Prinzen daran gelegen, daß ſie ſich dieſen übermäßigen Anmaßungen des römiſchen Pabſtes widerſetzten, wodurch ſie ſelbſt Vaſallen wurden, und zwar Vaſallen, welche gänzlich von der päbſtlichen Krone abhiengen: doch ſelbſt Philipp, der fähigſte Monarch dieſer Zeit, ließ ſich durch den gegenwärtigen Vortheil, und durch die Hoffnung einer ſo lockenden Beute verführen, dieſes freygebige Anerbiethen des Pabſtes anzunehmen, und dadurch diejenige Gewalt zu genehmigen, welche ihm nächſter Tage, wenn er ſich jemals ihren gränzenloſen Anmaßungen widerſetzen würde, vom Thron herunter ſtoßen konnte. Er warb eine große Armee; berief alle Vaſallen ſeiner Krone zu Rouen zu ſich; brachte eine Flotte von 1700 großen und kleinen Schiffen in den Seehäfen der Normandie und Piccardie zuſammen; und bereitete ſich, theils aus einem Eifer der damaligen Zeit, theils durch die perſönliche Achtung, welche man ihm überall bezeigte, eine Macht, welche der Größe des Unternehmens gewachſen zu ſeyn ſchien. Der König hingegen ließ Cirkularſchreiben ausgehen, geboth allen ſeinen militariſchen Vaſallen, zu Dover zu erſcheinen, und befahl ſogar allen Leuten von gehöriger Leibesbeſchaffenheit, das Reich in dieſer äußerſten Gefahr zu vertheidigen. Es erſchien eine unendliche Menge, woraus er eine Armee von 60,000 Mann ausſuchte; eine unüber- 1213.

h) *Annal. Waverl.* S. 171.

i) *M. Paris,* S. 161. *M. Weſt.* S. 270.

k) *M. Paris,* S. 162. *M. Weſt.* S. 271.

überwindliche Macht, wennn ſie durch Liebe mit ihrem Prinzen vereiniget, und durch
1213. einen geziemenden Eifer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes beſeelet geweſen wäre [l]). Aber das Volk ließ ſich vom Aberglauben beherrſchen, und ſah ſeinen König mit Abſcheu, als einen Menſchen an, den das Urtheil des Pabſtes verfluchet hätte. Außerdem waren die Baronen, welche gleichen Vorurtheilen Gehör gaben, ſeiner Tyranney überdrüſſig; und viele von denſelben ſtunden in dem Verdachte, daß ſie mit dem Feinde ein geheimes Vernehmen unterhielten; und die Unfähigkeit und Feigheit des Königs ſelbſt, welcher ſchlecht geſchickt war, mit ſo großen Schwierigkeiten zu kämpfen, machten, daß die Nation ſich von den Angriffen der Franzoſen die unglücklichſten Wirkungen prophezeihete.

Pandolph, den der Pabſt zu ſeinem Legaten erwählet und erſehen hatte, der Anführer dieſes wichtigen Feldzuges zu ſeyn, hatte ſich, ehe er Rom verließ, bey ſeinem Herrn eine Unterredung ausgebeten, und ihn gefragt, wenn der König von England in dieſen verzweifelten Umſtänden geneigt ſeyn ſollte, ſich dem apoſtoliſchen Stuhle zu unterwerfen, ob er ſich alsdenn mit ihm in einen Vergleich einlaſſen ſollte [m])? Innocentius, welcher mehr Vortheile von dem Vertrage mit einem Prinzen erwartete, der in ſeinem Charaktere, und in ſeinem Glücke ſo tief gefallen war, als von einer Allianz mit einem großen und ſiegreichen Monarchen, der nach ſo großen Eroberungen zu mächtig werden möchte, ſich durch geiſtliche Ketten binden zu laſſen, ſagte dem Pandolph die Bedingungen, auf welche er ſich mit dem Könige von England verſöhnen wollte. Sobald demnach der Legate in dem nördlichen Theilen von Frankreich ankam, ſandte er zwey Ritter oder Tempelherren zu dem Johann, um ſich von ihm eine Unterredung zu Dover auszubitten, welche ihm denn gern verwilliget wurde; er ſtellte dem Könige hier ſeinen verzweifelten Zuſtand, die Abneigung ſeiner Unterthanen, die geheime Verbindung ſeiner Vaſallen wider ihn, die mächtige Ausrüſtung Frankreichs, in ſo ſtarken, und vermuthlich auch ſo wahren Farben vor, daß ſich Johann auf Gnade ergab [n]), und alle Bedingungen, welche Pandolph ihm vorlegte, unterſchrieb. Er verſprach unter andern Artikeln, daß er ſich gänzlich dem Urtheile des Pabſtes unterwerfen wollte; daß er den Langton für den Primas erkennen; daß er alle vertriebene Geiſtliche und Layen, welche des Streites wegen verbannet wären, wieder einſetzen; daß er ihnen alle ihre Güter wieder herſtellen, den Schaden vergüten, und augenblicklich 8,000 Pfund, als einen Theil der Bezahlung auszahlen wollte; auch ſollte ein jedweder, dem wegen ſeiner Anhängigkeit an den Pabſt der Schutz des Geſetzes verſagt, oder der deswegen ins Gefängniß geworfen war, von Stunde an wieder in Gunſt und Gnade aufgenommen werden [o]). Vier Baronen ſchwuren mit dem Könige, daß ſie dieſen ſchimpflichen Tractat halten wollten [p]).

Den 13ten May. Der König unterwirft ſich dem Pabſt.

Aber die Schmach des Königs war noch nicht aufs höchſte getrieben. Pandolph forderte von ihm, daß er zum Beweiſe ſeines Gehorſams gegen den Pabſt, ſein Reich der

l) *M. Paris*, S. 163. *M. Weſt.* S. 271.
m) *M. Paris*, S. 162.
n) *M. Weſt.* S. 271.
o) *Rymer*, B. 1. S. 166. *M. Paris.* S. 163. *Annal. Burt.* S. 268.
p) *Rymer*, B. 1. S. 170. *M. Paris*, S. 163.

der Kirche abtreten ſollte, und beredete ihn, daß er auf keine Weiſe den Angriff der Franzoſen beſſer vereiteln könnte, als wenn er ſich auf dieſe Weiſe unter den unmittelbaren Schutz des apoſtoliſchen Stuhls begäbe. 1213. Johann, welcher ſich unter der Angſt eines gegenwärtigen Schreckens befand, trug kein Bedenken, ſich dieſe Bedingungen gefallen zu laſſen. Er gab einen öffentlichen Brief aus, worinn er ſagte, daß er nicht aus Furcht gezwungen, ſondern aus eignem freyen Willen und auf den gemeinſchaftlichen Rath, und die Bewilligung ſeiner Baronen, für die Erlaſſung ſeiner, und der Sünden ſeiner Familie, England und Irrland an Gott, an den heiligen Petrus und Paulus, und an den Pabſt Innocentius, und an alle ſeine Nachfolger auf den apoſtoliſchen Stuhl abgetreten hätte. Er ließ ſich gefallen, dieſe Gebiethe von der Kirche von Rom zum Lehn zu tragen, für eine jährliche Zahlung von 1000 Mark, 700 für England, und 300 für Irland: und machte aus, wenn er, oder ſeine Nachfolger ſich unterſtehen würden, dieſen Vertrag zu widerrufen, oder zu brechen, ſo ſollten ſie von Stunde an alles Recht auf ihre Gebiethe verlohren haben; es ſey denn, daß ſie bey einer Ermahnung ihre Beleidigung bereueten [q].

Den 15ten May. Dieſem Vertrage zufolge, legte Johann bey dem Pandolph, als dem Legaten des Pabſtes, mit allen demüthigenden Gebräuchen, welche das Feudalrecht von den Vaſallen vor ihren Lehnsherrn und Gebiethern verlangte, ſeine Huldigung ab. Er kam ohne Waffen vor den Pandolph, welcher auf einem Throne ſaß; er warf ſich vor ihm auf ſeine Knie; er hub ſeine beyden Hände auf, und legte ſie in die Hände des Pandolph; er ſchwur dem Pabſte Treue; und zahlte einen Theil des Tributs aus, den er ihm für ſein Reich, als für das Erbtheil des heiligen Petrus, ſchuldig war. Der Legate, gebläher durch dieſen höchſten Triumph der prieſterlichen Gewalt, konnte ſich nicht enthalten, übermäßige Zeichen der Freude und des Frohlockens zu entdecken: er trat das Geld mit Füſſen, welches zum Zeichen der Unterwerfung des Reichs dahin gelegt war: ein Stolz, den jedoch niemand von den gegenwärtigen, außer dem Erzbiſchof von Dublin, anzumerken wagte, ſo beleidigend er auch für alle Engländer war. Ob aber gleich Pandolph den König dahin gebracht hatte, daß er ſich dieſen niederträchtigen Bedingungen unterwarf, ſo wollte er doch den Bann und das Interdikt nicht eher aufheben, als bis man den Verluſt der Geiſtlichen geſchätzet hätte, und bis ihnen eine völlige Vergütung und Wiederherſtellung würde gemacht ſeyn.

Johann, der in dieſe niedrige Situation unter einer auswärtigen Gewalt gebracht war, zeigte noch eben die Tyranney über ſeine Unterthanen, welche die vornehmſte Urſache ſeines ganzen Unglücks geweſen war. Ein gewiſſer, mit Namen Peter Pomfret, ein Einſiedler, hatte geweiſſaget, dieſer König würde in eben dieſem Jahre ſeine Krone verlieren; und wegen dieſer kühnen Weiſſagung war er in Corſecaſtle ins Gefängniß geworfen. Johann entſchloß ſich itzt, ihn als einen Betrüger zur Strafe zu ziehen; und ob ſich gleich der Mann darauf berief, daß ſeine Prophezeihung erfüllet wäre, und daß der König die königliche und unabhängige Krone, die er vormals getragen, verlohren hätte; ſo wurde doch dieſe Vertheidigung für eine Vergrößerung ſeiner Schuld ausge-

q) *Rymer*, B. 1. S. 176. *M. Paris*, S 165. *Trivet.* S. 158. *Ann. Waverl.* S. 177. *W. Heming.* S. 554. *M. Weſt.* S. 271. 272. *Annal. Burt.* S. 269.

legt; er wurde an Pferdeſchweifen nach der Stadt Warham fortgeſchleppt, und daſelbſt,
1213. mit ſeinem Sohn, an einen Galgen gehangen [r]).

Als Pandolph, nachdem er die Huldigung von dem Johann empfangen hatte, an den Hof von Frankreich zurück kam; wünſchte er dem Philipp wegen des glücklichen Ausgangs ſeines frommen Unternehmens Glück, und ſagte ihm, Johann wäre itzt, aus Schrecken vor den franzöſiſchen Waffen, zu einer rechten Erkenntniß ſeiner Sünden gekommen; er wäre zu dem Gehorſam unter den apoſtoliſchen Stuhl zurückgekehret; hätte ſich ſogar gefallen laſſen, dem Pabſte für ſeine Gebiethe zu huldigen; und da er ſein Reich zu einem Theil des Erbe des heiligen Petrus gemacht hätte, ſo wäre es jedem chriſtlichen Prinzen unmöglich, ohne die offenbareſte und die allergrößeſte Gottloſigkeit, ihn anzugreifen [s]). Philipp gerieth über dieſe Nachricht in die äußerſte Wuth: er eiferte, daß ein Feldzug, den er auf Anreizung des Pabſtes unternommen, der ihm über 60,000 Pfund Sterling gekoſtet hätte, zu einer Zeit vereitelt worden ſey, wo ſein glücklicher Ausgang ganz gewiß geweſen wäre: er beklagte ſich, daß alle Koſten auf ihn fielen, und aller Vortheil auf den Innocentius; er drohete, daß er ſich von dieſen heuchleriſchen Vorwänden nicht länger wollte betrügen laſſen: er ließ ſeine Vaſallen zuſammen kommen, ſtellte ihnen die üble Begegnung vor, die man ihm bewieſe; zeigte die eigennützige und betrügliche Aufführung des Pabſtes; bat ſie um ihren Beyſtand, damit er ſein Unternehmen wider England ausführen möchte, und ſagte ihnen, daß er, trotz dem Verbothe und den Drohungen des Legaten, bey demſelben beharren wollte. Die franzöſiſchen Baronen waren damals zwar nicht viel weniger unwiſſend und abergläubiſch, als die Engländer; doch ſo ſehr hängt der Einfluß dieſer Religionsgrundſätze von der gegenwärtigen Denkungsart der Menſchen ab! ſie alle gelobten, ihrem Prinzen in ſeinem beſchloſſenen Feldzuge zu folgen; und waren entſchloſſen, ſich den Ruhm und die Reichthümer nicht nehmen zu laſſen, welche ſie von dieſer Unternehmung ſchon lange erwartet hatten. Der Graf von Flandern allein, welcher zum voraus mit dem Johann einen geheimen Tractat geſchloſſen hatte, erklärte ſich wider die Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit dieſes Unternehmens, und zog mit ſeinen Truppen ab [t]); und damit Philipp ſich einen ſo gefährlichen Feind nicht im Rücken laſſen möchte, wandte er ſeine Waffen zuerſt wider dieſen Prinzen. Unterdeſſen wurde die engliſche Flotte unter dem Grafen von Salisbury, einem natürlichen Bruder des Königs, verſammlet; und ob ſie gleich ſchwächer an der Zahl war, bekam ſie doch Befehl, die Franzoſen in ihren Häfen anzugreifen. Salisbury verrichtete ſeinen Dienſt mit ſo gutem Glücke, daß er 300 Schiffe nahm; und 100 andre zu Grunde richtete [u]): und da Philipp ſah, daß er es unmöglich verhüten konnte, daß nicht auch die übrigen in die Hände des Feindes fielen; ſo ließ er ſie ſelbſt verbrennen, und machte es ſich dadurch unmöglich, ſein Unternehmen weiter fortzuſetzen.

Johann

r) *M. Paris*, S. 165. Chron. *Dunſt.* B. 1. S. 56. Chron. *Mailr.* S. 186. 187. *T. Wykes*, S. 37. *Ann. Waverl.* S. 179. *M. Weſt.* S. 270. 272. *Knyghton.* S. 2324.

s) *Trivet.* S. 160.

t) *M. Paris*, S. 166.

u) *M. Paris*, S. 165. Chron. *Dunſt.* B. 1. S. 59. *Trivet.* S. 157.

1213.

Johann, der über ſeine itzige Sicherheit frohlockte, unempfindlich über ſein voriges Unglück, war von ſeinem Glücke ſo aufgeblaſen, daß er auf nichts geringeres dachte, als auf einen Einfall in Frankreich, und auf eine Wiedereroberung aller derer Provinzen, welche die glücklichen Waffen Philipps ihm vormals geraubt hatten. Er ſchlug dieſen Feldzug den Baronen vor, welche bereits zur Vertheidigung des Reichs verſammlet waren. Aber die engliſchen Baronen haßten und verachteten ihren Prinzen: ſie prophezeiheten ſich in keinem Unternehmen Glück, welches unter einem ſolchen Anführer unternommen wurde: ſie beriefen ſich darauf, daß die Zeit ihres Dienſtes ſchon verfloſſen, und ihr ganzer Vorrath verzehret wäre, und weigerten ſich, ſein Unternehmen zu unterſtützen x). Der König blieb jedoch bey ſeinem Vorhaben, begab ſich mit einigen Anhängern zu Schiffe, und ſeegelte nach Jerſey, in der thörichten Meynung, als wenn die Baronen, welche zurück geblieben wären, ſich endlich ſchämen würden, zu Hauſe zu bleiben y). Da er aber ſah, daß ihm dieſe Hoffnung fehl ſchlug, kehrte er wieder nach England zurück; both einige Truppen auf, und drohete, ſich an allen ſeinen Edelleuten zu rächen; weil ſie ihm abtrünnig und ungehorſam geweſen wären. Hier ſchlug ſich der Erzbiſchof von Canterbury, der mit den Edelleuten im Bündniß ſtund, ins Mittel; verboth dem Könige hart, an dergleichen Unternehmen zu denken; und drohete ihm mit einem neuen Bann, wenn er ſich unterfienge, Krieg wider ſeine Unterthanen anzufangen, ehe das Reich noch von dem Urtheile des Interdicts befreyet wäre z).

Die Kirche hatte die verſchiedenen Flüche, welche ſie wider den Johann ergehen laſſen, eben ſo nach und nach, wie ſie dieſelben angekündiget, wieder aufgehoben. Seine Abſetzung war dadurch für nichtig erkläret, daß er ſeine Huldigung ablegte, und daß er in den Rang der Vaſallen aufgenommen war, und ſeine Unterthanen wurden wieder an ihren Eid der Treue gebunden. Die verwieſenen Prälaten kamen damals, den Langton an ihrer Spitze, in großem Triumph wieder zurück; und da der König von ihrer Ankunft hörte, gieng er ihnen entgegen, warf ſich vor ihnen auf die Erde, und bat ſie mit Thränen, mit ihm, und mit dem Königreiche von England Mitleiden zu haben a). Da der Primas dieſe Zeichen einer wahren Reue ſah, führte er ihn in das Capitelhaus zu Wincheſter, und legte ihm daſelbſt einen Eid vor, worinn er noch einmal dem Pabſt Innocentius und ſeinen Nachfolgern Treue und Gehorſam ſchwur; die heilige Kirche und Geiſtlichkeit zu lieben, zu unterſtützen, und zu vertheidigen verſprach; ſich verbindlich machte, daß er die guten Geſetze ſeiner Vorfahren, und vornehmlich die Geſetze des heiligen Eduard, wieder herſtellen, und die böſen Geſetze abſchaffen wollte; zugleich auch ſeinen Entſchluß an den Tag legte, daß er in allen ſeinen Gebiethen Recht und Gerechtigkeit handhaben wollte b). Hierauf ſprach ihn der Primas in der gehörigen Form los, und zog ihn, zur großen Freude des ganzen Volks, mit an ſeine Tafel. Inzwiſchen lag das Urtheil des Interdikts noch immer auf dem Königreiche. Es kam ein neuer Legate, Nicolas, Biſchof von Freſcaty, an die Stelle des Pandolph nach England; und er erklärte ſich, daß der Pabſt geſonnen wäre, dieſes Urtheil nicht eher aufzuheben, als bis der Geiſtlichkeit alles wiederhergeſtellt, was ihnen genommen, und bis ihnen aller zu-

Den 20ſten Julii.

x) *M. Paris*, S. 166.
y) Ibid.
z) *M. Paris*, S. 167.
a) *M. Paris*, S. 166. *Ann. Waverl.* S. 178.
b) *M. Paris*, S. 166.

gefügter Schaden völlig wieder erſetzet wäre [c]). Er erlaubte nur, daß in den Kirchen
1213. die Meſſe mit leiſer Stimme geleſen wurde, bis dieſer Verluſt und dieſer Schaden, zur Befriedigung der Parteyen, geſchätzet werden könnte. Es wurden gewiſſe Baronen ernannt, welche Rechnungen von den Anſprüchen führen ſollten [d]); und Johann erſtaunte über die Größe der Summen, wozu die Geiſtlichen ihren Verluſt trieben. Die Mönche von Canterbury allein foderten nicht weniger, als 20,000 Mark, 23,000 für das Biſthum von Lincoln [e]); und da der König ſah, daß dieſe Forderungen endlos waren, bot er der Geiſtlichkeit überhaupt eine Summe von 100,000 Mark an. Die Geiſtlichen verwarfen das Erbiethen mit Verachtung; aber der Pabſt, der ſeinem neuen Vaſallen, welchen er in den Erklärungen ſeines Gehorſams eifrig, und ordentlich in dem Abtrage des an Rom verſprochenen Tributes fand, gern eine Gunſt bezeigen wollte, gab ſeinem Legaten Befehle, 40,000 anzunehmen [f]). Die Folge aus dem allen war, daß die Biſchöfe und die angeſehenſten Aebte eine größere Erſetzung bekamen, als ſie mit Recht hätten fordern können: und daß die niedrigern Geiſtlichen ſich über ihren Verluſt zufrieden geben mußten [g]): und nachdem das Urtheil des Interdicts aufgehoben war, erneuerte der König auf die feyerlichſte Art, und in einem neuen öffentlichen Briefe mit einem goldnen Siegel, die Erklärungen ſeiner Huldigung, und ſeines Gehorſams gegen den Stuhl von Rom [h]).

1214. Als dieſe verdrießliche Sache endlich zu Ende gekommen war, begab ſich der König, als ob er nun nichts weiter zu erwarten hätte, als Triumphe und Siege, nach Poictou, welches noch immer ſeine Herrſchaft erkannte [i]); und führte Krieg in die Länder Philipps. Er belagerte ein Caſtel bey Angiers; aber die Annäherung des Prinzen Ludewigs, des Sohns Philipps, nöthigte ihn, die Belagerung ſo eilfertig aufzuheben, daß er ſeine Gezelte, Bagage und Maſchinen im Stiche ließ; und mit Schimpf wieder nach England zurück gieng. Um eben dieſe Zeit vernahm er den großen und entſcheidenden Sieg, den der König von Frankreich bey Bovines über den Kaiſer Otto erfochten hatte, da dieſer an der Spitze von 150,000 Deutſchen in Frankreich eingerückt war; ein Sieg, welcher die Ehre Philipps auf ewig beveſtigte, und allen ſeinen Gebiethen eine völlige Sicherheit gab. Johann konnte demnach künftig auf nichts mehr denken, als wie er ſein eignes Reich im Frieden beherrſchen möchte; und ſeine genaue Verbindung mit dem Pabſte, welche er entſchloſſen war, zu erhalten, was es auch koſten möchte, verſicherte ihn, wie er glaubte, daß er dieſes gewiß thun würde. Allein der letzte und der betrübteſte Auftritt der Unglücksfälle dieſes Prinzen erwartete ihn noch; und er war dazu beſtimmt, noch eine größere Reihe von demüthigenden Umſtänden zu ertragen, als irgend einem andern Monarchen zugeſtoßen waren.

Mißvergnügen der Baronen.

Die Einführung des Feudalrechtes in England durch Wilhelm den Eroberer, hatte die Freyheiten, ſo unvollkommen ſie auch waren, welche die alten Sachſen in ihrer Regierung

c) *Trivet.* S. 160. *Annal. Waverl.* S. 178.
d) *Brady's* Append. No. 103. 104.
e) Chron. *Dunſt.* B. 1. S. 64.
f) *M. Paris,* S. 173. Chron. *Dunſt.* B. 1. S. 62.
g) *Annal. Waverl.* S. 179.
h) *M. Paris,* S. 172.
i) Die Königinn Eleanor ſtarb im Jahr 1203. oder 1204.

gierung genoſſen, ſehr geſchwächet, und das ganze Volk in einen Vaſallenſtand unter den König, oder die Baronen, und ſogar den größten Theil deſſelben in einen wirklichen Sklavenſtand geſetzt. Auch die Nothwendigkeit, den Händen eines Prinzen eine große Gewalt anzuvertrauen, der eine kriegeriſche Herrſchaft über eine überwundene Nation führen ſollte, hatte die normänniſchen Baronen genöthiget, ſich eine ſtrengere und unumſchränktere Gewalt gefallen zu laſſen, als diejenige war, der ſich Leute von ihrem Range in andern Feudalregierungen gemeiniglich zu unterziehen pflegten. Die Vorrechte der Krone, welche einmal ſehr hoch geſtiegen waren, ließen ſich nicht leicht wieder herunter ſetzen; und die Nation hatte eine Zeit von hundert und funfzig Jahren hindurch unter einer Tyranney geſeufzet, die allen Königreichen unbekannt war, welche die normänniſchen Eroberer gegründet hatten. Henrich der Erſte hatte dem Volke einen Freybrief gegeben, der in vielen Stücken ſeinen Freyheiten günſtig war; damit er es locken möchte, daß es ſeinen ältern Bruder Robert ausſchlöſſe. Stephen hatte dieſen Brief erneuert; Henrich der Zweyte hatte ihn beſtätiget; aber die Verwilligungen aller dieſer Prinzen waren noch immer ohne Wirkung geblieben; und dieſelbe unumgränzte, wenigſtens unordentliche Macht, wurde von ihnen und ihren Nachfolgern beſtändig ausgeübt. Das einzige Glück war noch dieſes, daß den Händen der Baronen, und des Volkes die Waffen noch nicht entriſſen waren. Die Nation konnte noch immer, durch ein großes Verbündniß ihre Freyheiten vertheidigen: und nichts war wahrſcheinlicher, als daß der Charakter, die Aufführung, und das Schickſal des gegenwärtigen Monarchen eine allgemeine Vereinigung und Verbindung wider ihn erwecken mußte. Eben ſo verhaßt, als verächtlich, ſowohl öffentlich, als in ſeinem Privatleben, both er den Baronen Trotz durch ſeinen Stolz, entehrte ihre Familien durch ſeine Galanterien, erbitterte ſie durch ſeine Tyranney, und machte alle Stände von Menſchen durch ſeine endloſen Erpreſſungen mißvergnügt [k]). Die Wirkung von dieſem ungeſetzlichen Verfahren hatte ſich bereits in der allgemeinen Forderung gezeigt, welche die Baronen machten, daß ihnen ihre Freyheiten wieder hergeſtellt werden ſollten; und nachdem er ſich mit dem Pabſte dadurch verſöhnet hatte, daß er die Unabhängigkeit ſeines Reichs abgetreten, hatte die ganze Welt einen ſo niedrigen Begriff von ihm, daß ſie alle miteinander glaubten, ſie könnten itzt mit Sicherheit und Ehre auf ihre Forderungen dringen.

1214.

Aber nichts beförderte dieſes Bündniß ſo ſehr, als der Beytritt des Erzbiſchofes von Canterbury; eines Mannes, deſſen Andenken bey den Engländern allemal in Ehren ſtehen ſollte, ob er gleich der Nation durch einen ſo augenſcheinlichen Eingriff des römiſchen Stuhls aufgedrungen wurde. Dieſer Prälat hatte den Entwurf gemacht, die Regierung zu verbeſſern, und hatte ſich den Weg zu dieſer großen Neuerung dadurch gebahnet, daß er dieſe beſondern oben gedachten Clauſeln in den Eid mit einrückte, welchen er dem Könige vorlas, ehe er ihn von dem Banne losſprechen wollte; er mochte nun durch die Großmuth ſeiner Natur, oder durch ſeine Liebe für das öffentliche Beſte dazu bewogen werden, oder mochte wider den Johann feindſelig geſinnet ſeyn, weil er ſich ſeiner Wahl ſo lange widerſetzet hatte, oder weil er glaubte, daß eine Vergrößerung der Freyheit des Volks dienlich ſeyn würde, die Vorrechte der Kirche zu vermehren, und in Sicher-

k) Chron. *Mailr.* S. 188. T. *Wykes*, S. 36. *Ann. Waverl.* S. 181. *W. Heming.* S. 557.

1214. Sicherheit zu ſetzen. Bald nachher zeigte er in einer Privatverſammlung einiger vornehmen Baronen zu London eine Abſchrift von dem Freyheitsbriefe Henrichs des Erſten, und ſagte, daß er ſie zum Glück in einem Kloſter gefunden hätte; und ermahnte ſie, darauf zu dringen, daß dieſer Freyheitsbrief wieder erneuert und beobachtet würde. Die Baronen ſchwuren, daß ſie eher ihr Leben verlieren, als ſich einer ſo gegründeten Forderung begeben wollten [l]). Das Bündniß fieng nun an, ſich weiter zu verbreiten, und faſt alle Baronen von England in ſich zu begreifen; und Langton berief eine zahlreiche Verſammlung zu St. Edmondsbury, unter dem Vorwande einer Andacht. Er zeigte dieſer Verſammlung noch einmal den alten Freyheitsbrief Henrichs vor; erneuerte ſeine Ermahnungen zur Eintracht und zum Muth in der Ausführung ihres Vorhabens, und ſtellte ihnen mit den ſtärkſten Worten die Tyranney vor, der ſie ſo lange unterworfen geweſen waren, und von der ſie itzt ſich und ihre Nachkommen befreyen müßten [m]). Die Baronen, entflammt durch ſeine Beredſamkeit, angeſpornt durch das Andenken des ihnen geſchehenen Unrechts, und ermuntert durch den Schein ihrer Gewalt, und ihrer Menge, legten feyerlich einen Eid vor dem hohen Altare ab, daß ſie einander anhangen, auf ihrer Forderung beſtehen, und den König ohne Ende ſo lange bekriegen wollten, bis er ſich ihre Forderung gefallen ließe [n]). Sie beredeten ſich, daß ſie nach der Weihnachtsfeyer insgeſammt ihre gemeinſchaftliche Bitte vortragen wollten; und unterdeſſen giengen ſie auseinander, nachdem einer dem andern verſprochen hatte, daß ſie ſich in einen Vertheidigungsſtand ſetzen, Leute werben, Waffen ankaufen, und ihre Caſtele mit den nöthigen Lebensmitteln verſehen wollten.

November.

1215. Den 6ten Januarii. Die Baronen erſchienen an dem beſtimmten Tage in London; und verlangten von dem Könige, daß er ihnen, zufolge des vor dem Primas abgelegten Eides, und vermöge ihrer billigen Rechte, eine Erneuerung des Freyheitsbriefes Henrichs, und eine Beſtätigung der Geſetze des heiligen Eduard verwilligen möchte. Der König, beunruhiget ſowohl durch ihren Eifer, als durch ihre Gewalt, bat ſich eine Bedenkzeit aus; verſprach, daß er ihnen bey der Oſterfeyer eine ausdrückliche Antwort auf ihre Bitte geben wollte; und both ihnen den Erzbiſchof von Canterbury, den Biſchof von Ely, und den Mareſchall, Grafen von Pembroke, als Bürgen an, daß er ſein Wort halten wollte [o]). Die Baronen nahmen die Bedingungen an, und begaben ſich im Frieden wieder nach ihren Caſtelen.

Den 15ten Januarii. Unter dieſer Zeit bemühete ſich Johann, um das Bündniß der Baronen zu zerreiſſen, oder ſie unter den Fuß zu bringen, ſich der geiſtlichen Macht zu verſichern, von deren Einfluſſe er in ſeinen noch ſo friſchen Unglücksfällen eine ſo üble Erfahrung hatte. Er verwilligte der Geiſtlichkeit einen Freybrief, welcher auf ewig dieſem wichtigen Kronrechte entſagte, für welches ſein Vater, und alle ſeine Ahnen ſo eifrig geſtritten hatten, trat ihnen die freye Wahl bey allen Erledigungen ab, und behielt ſich nur die Gewalt vor, ein *Congé d' elire* auszufertigen, und der Wahl ſeine Beſtätigung zu geben; und erklärte ſich, daß die Wahl auch dann, wenn eines von dieſen beyden zurück bliebe, für rechtmäßig und gültig gehalten werden ſollte [p]). Er gelobte eine Armee wider die Ungläubigen

l) *M. Paris*, S. 167.
m) Ibid. S. 165.
n) Ibid. S. 167.
o) *M. Paris*, S. 176. *M. Weſt.* S. 273.
p) *Rymer*, B. 1. S. 197.

gläubigen nach Paläſtina zu führen, und nahm das Kreuz an, in der Hoffnung, daß er von der Kirche denjenigen Schutz erhalten würde, welchen ſie einem jeden gab, der in 1215.
dieſe heilige und verdienſtliche Verbindung trat[q]). Er ſandte ſeinen Agenten, Wilhelm von Mauclerc, nach Rom, um ſich bey dem Pabſt über die Tyranney ſeiner Baronen zu beklagen, und ſich von dieſem mächtigen Richterſtuhle ein günſtiges Urtheil zu verſchaffen[r]). Auch die Baronen waren an ihrer Seite nicht nachläßig in ihrer Bemühung, den Pabſt auf ihre Seite zu ziehen. Sie ſandten den Euſtaz de Vescie nach Rom; trugen ihre Sache dem Innocentius als ihrem Feudalherrn vor; und bathen ihn, daß er bey dem Könige mit ſeiner Gewalt ins Mittel treten, und ihn zwingen möchte, daß er ihnen ihre billigen und ungezweifelten Rechte wieder herſtellete und beſtätigte[s]).

Innocentius ſah ungern die Unruhen, welche in England entſtanden waren, und war ſehr geneigt, den Johann in ſeinen Foderungen zu begünſtigen. Er hatte keine andre Hoffnung, ſeine neulich erworbene Oberherrſchaft zu behaupten und zu erweitern, als wenn er einen ſo niederträchtigen und ausgearteten Prinzen unterſtützte, der bereitwillig war, ſeiner gegenwärtigen Sicherheit alles aufzuopfern; und er ſah voraus, daß die Baronen, wenn die Staatsverwaltung in die Hände ſo tapferer und hochmüthiger Leute fallen würde, die Ehre, Freyheit und Unabhängigkeit der Nation mit eben der Hitze behaupten würden, womit ſie itzt ihre eignen verfochten. Er ſchrieb demnach Briefe an die Prälaten, an den Adel, und an den König ſelbſt. Er ermahnte die erſten, daß ſie ſich Mühe geben möchten, unter den ſtreitenden Parteyen Frieden zu ſtiften, und der bürgerlichen Zwietracht ein Ende zu machen; den andern gab er ſein Mißfallen über ihre Aufführung zu verſtehen, daß ſie Gewalt brauchten, um von ihrem Könige wider ſeinen Willen Bewilligungen zu erzwingen: dem letzten rieth er, ſeinen Edelleuten gnädig und glimpflich zu begegnen, und ihnen diejenigen von ihren Foderungen einzuräumen, welche billig und vernünftig ſchienen[t]).

Die Baronen ſahen aus dem Innhalte dieſer Briefe leicht, daß ſie ſich Rechnung machen müßten, ſowohl den Pabſt, als den König zum Feinde zu haben; aber ſie waren ſchon zu weit gegangen, als daß ſie von ihren Foderungen wieder hätten zurück treten können; und ihre Leidenſchaften waren ſo ſehr rege gemacht, daß ſelbſt der Aberglauben nicht mehr vermögend war, ſie im Zaume zu halten. Sie ſahen auch vorher, daß die Donner Roms, wenn ſie nicht durch die Kräfte der engliſchen Geiſtlichen unterſtützet wären, wenig gegen ſie ausrichten würden; und merkten, daß ſowohl die angeſehenen Prälaten, als die kleinere Geiſtlichkeit die größte Billigung ihrer Sache an den Tag legten. Auſſerdem, daß dieſe Leute von einer Nationalliebe für Geſetze und Freyheit eingenommen waren, Glückſeligkeiten, woran ſie ſelbſt Theil zu nehmen hofften; kamen auch noch ſehr ſtarke Urſachen hinzu, welche ihre andächtige Neigung für den apoſtoliſchen Stuhl ſchwächeten. Es erhellet aus allen neulichen Uſurpationen des Papſtes ſelbſt, daß er alle Vortheile, welche aus dieſem Siege entſtanden, den ſie unter ſeinen Fahnen jedoch

q) *Rymer*, Vol. I. S. 200. *Trivet*, S. 162. T, *Wykes*, S. 37 *M. Weſt.* S. 273.

r) *Rymer*, Vol. I. S. 184.

s) Ibid.

t) *Rymer*, Vol. I. S. 196. 197.

1215. jedoch mit ihrer eigenen Gefahr, allenthalben über die bürgerliche Obrigkeit erfochten hatten, allein ziehen wollte. Der Pabſt maßete ſich eine despotiſche Gewalt über alle Kirchen an: ihre beſondern Gebräuche, Vorrechte, und Freyheiten wurden mit Verachtung angeſehen: ſo gar ſetzte er die Canons allgemeiner Verſammlungen durch ſeine diſpenſirenden Gewalt aus den Augen: die ganze Regierung der Kirche fand ihren Mittelpunkt in dem Hofe Roms: alle Beförderungen floſſen folglich in dieſen Canal; und die Provincialgeiſtlichkeit ſah, oder wenigſtens empfand ſie, daß es nothwendig ſey, dieſe übermäßigen Anſprüche einzuſchränken. Der Legat, Nicholas, hatte in der Beſetzung der vielen erledigten Stellen, welche unter der Zeit eines Interdicts von ſechs Jahren in England vorgefallen waren, auf die allerwillkührlichſte Art verfahren; und bey der Vergebung der Würden gar nicht auf perſönliche Verdienſte, auf Rang, auf die Neigung der Wählenden, oder auf die Gebräuche des Landes geſehen. Die engliſche Kirche war überall mißvergnügt, und Langton ſelbſt, wiewohl er ſeine Erhebung einer neuen Anmaſſung des römiſchen Stuhls zu verdanken hatte, war nicht ſobald in ſeine hohe Bedienung eingeſetzt, als er eiferſüchtig über die Freyheiten wurde, welche mit derſelben verknüpft waren, und mit dem Lande, welches ſeiner Gerichtsbarkeit unterworfen, Verbindungen ſchloß. Dieſe Urſachen eröffneten zwar nur langſam die Augen der Nation, doch fehlten ſie nicht, ihre Wirkung zu haben. Sie ſetzten den Anmaßungen des Pabſtthumes Gränzen: erſt wurde der Strom gehemmet, hernach floß er wider den Pabſt zurück: und man kann es auf keine andre Weiſe begreifen, wie dieſes Zeitalter, das ſo geneigt zum Aberglauben, und ſo tief in Unwiſſenheit verſunken, oder vielmehr einer unächten Gelehrſamkeit ergeben war, der Gefahr entwiſchen konnte, in eine völlige und gänzliche Sklaverey unter dem Hofe von Rom zu fallen.

Aufſtand der Baronen. Um die Zeit, da die Briefe des Pabſtes in England ankamen, kamen die mißvergnügten Baronen bey der Annäherung des Oſterfeſtes, wo ſie die Antwort des Königes auf ihre Bitte erwarteten, wie ſie ſich verabredet hatten, zu Stamford zuſammen, und

Den 27 April. verſammleten eine Macht, welche aus mehr, als 2000 Rittern beſtund, auſſer ihrem Gefolge, und auſſer den niedrigern Perſonen, welche unzählbar waren. Stolz auf ihre Macht rückten ſie mit einem Corps nach Brackley, ungefähr funfzehen Meilen von Oxford, als dem Orte, wo der Hof ſich damals aufhielt; und hier erhielten ſie durch den Erzbiſchof von Canterbury, und den Grafen von Pembrock, eine Geſandſchaft von dem Könige, welche zu wiſſen verlangte, was das für Freyheiten wären, die ſie mit ſo vielem Eifer von ihrem Könige foderten? Sie überreichten dieſen Bothen eine Schedul, worinn die vornehmſten Foderungen der Artikel aufgezeichnet waren. Kaum wurde dieſe dem Könige gezeigt; ſo brach er in eine wütende Heftigkeit aus, und fragte: warum die Baronen nicht auch ſein Reich von ihm verlangten? und ſchwur, daß er ihnen ſolche Freyheiten, die ihn ſelbſt zum Sklaven machen müßten, niemals verwilligen würde [u]).

Kaum hörten die Edelleute, daß Johann ihnen eine abſchlägige Antwort gegeben hatte, ſo erwählten ſie ſchon den Robert Fitz-Walter zu ihrem General, den ſie, den Mareſhall der Armee Gottes, und der heiligen Kirche nannten, und ohne weite-

u) *M. Paris*, S. 176.

1215.

Den 24 May.

re Ceremonie fuhren ſie fort, Krieg wider den König anzufangen. Sie belagerten das Caſtel Northampton funfzehen Tage lang, wiewohl ohne Fortgang x): die Thore von Bedford-Caſtle wurden ihnen von Wilhelm Beauchamp, dem es zugehörete, freywillig geöffnet: ſie rückten auf ihrem Wege nach London vor Ware, wo ſie mit den vornehmſten Bürgern ein gutes Vernehmen aufrichteten: ſie wurden in dieſe Hauptſtadt ohne Widerſetzung aufgenommen: und da ſie itzt die große Uebermacht ihrer Kräfte erkannten, ſo gaben ſie Erklärungen aus, worinn ſie die andern Baronen auffoderten, zu ihnen zu ſtoßen, und ihnen droheten, falls ſie ſich weigerten, oder Anſtand nähmen, ihre Häuſer und Güter zu verheeren y). Um ihnen zu zeigen, was ſie von ihren glücklichen Waffen zu gewarten hätten, thaten ſie aus London Streifereyen, und verwüſteten Thiergärten und Palläſte des Königs; und alle diejenigen Baronen, welche bisher den Schein gehabt hatten, als wenn ſie die königliche Partey unterſtützten, freueten ſich, dieſen Vorwand gefunden zu haben, daß ſie öffentlich einer Sache beytreten konnten, der ſie insgeheim beyfielen. Der König befand ſich zu Odiham, in Surrey, in einem kleinen Gefolge von nicht mehr, als ſieben Rittern; und nachdem er verſchiedene Mittel verſuchet hatte, dem Streiche zu entwiſchen, nachdem er ſich erbothen hatte, alle Streitigkeiten dem Pabſt allein zu überlaſſen, oder acht Baronen, davon vier von ihm ſelbſt, und vier von den Alliirten gewählet werden ſollten z); fand er ſich genöthiget, ſich ihrem Willen zu unterwerfen.

Magna Charta.

Den 15 Junii.

Es wurde zwiſchen dem Könige, und den Baronen zu Runnemede, zwiſchen Winſor und Staines, einem Platze, der wegen dieſer großen Begebenheit von jeher ſo berühmt geweſen iſt, eine Conferenz angeſetzt. Die beyden Parteyen ſtunden in verſchiedenen Lägern, gleich offenbaren Feinden; und nach einer Unterſuchung einiger Tage unterzeichnete und unterſiegelte der König, mit einer Bereitwilligkeit, die ein wenig verdächtig war, den Freyheitsbrief, den man von ihm foderte. Dieſe berühmte Schrift, welche gemeiniglich die *Magna Charta* genannt wird, räumte entweder ſehr wichtige Freyheiten und Vorrechte allen Ständen von Leuten in dem Reiche, der Geiſtlichkeit, den Baronen und dem Volke ein, oder ſicherte ſie auch.

Den 19 Junii.

Der Geiſtlichkeit war die Wahlfreyheit ausgemacht: der erſte Freybrief des Königs, worinn die Nothwendigkeit eines königlichen *Congé d' elire*, und ſeiner Beſtätigung für unnöthig erkläret war, wurde beſtätiget: alle Einſchränkungen der Klagen nach Rom wurden entfernet, da einem jeden die Freyheit zugeſtanden wurde, aus dem Königreiche zu reiſen, wenn er wollte; und es wurde verordnet, daß die Strafen der Geiſtlichkeit für ein Verſehen, nach ihren Layengütern, nicht nach ihren geiſtlichen Benefizien eingerichtet werden ſollten.

Die Vorrechte, welche den Baronen eingeräumet wurden, beſtunden entweder in Verringerungen der Strenge des Feudalgeſetzes, oder in Beſtimmungen ſolcher Punkte, welche in dieſem Geſetze willkührlich und zweydeutig gelaſſen, oder durch den Gebrauch ſo geworden waren. Die Einlöſungsgelder der Erben, welche in ein militariſches Lehn traten, wurden auf einen gewiſſen Fuß geſetzt: ein Graf zahlte hundert Pfund, ein Baron

x) *M. Paris*, S. 177. Chron. *Dunſt.* Vol. I. S. 71.

y) *M. Paris*, S. 177.

z) *Rymer*, Vol. I. S. 200.

ron 100 Mark, ein Ritter 100 Schillinge. Es wurde in dem Briefe verordnet, daß
1215. ein Erbe, wenn er minderjährig wäre, gleich nach ſeiner Volljährigkeit ſein Gut antre-
ten ſollte, ohne einige Abgabe zu bezahlen: der König ſollte ſeine Vormundſchaften nicht
verkaufen; er ſollte nur von dem Gute einen billigen Vortheil nehmen, ohne das Eigen-
thum zu verwüſten, oder ihm zu ſchaden; er ſollte die Caſtele, Häuſer, Mühlen, Thier-
gärten und Teiche unterhalten; und wenn er die Vormundſchaft für das Gut dem She-
rif, oder einem andern anvertraute, ſo ſollte er ſie vorher nöthigen, Bürgen dafür zu
ſtellen. So lange die Minderjährigkeit eines Barons dauerte, da ſeine Ländereyen un-
ter Vormundſchaft ſtehen, nnd nicht in ſeiner eignen Gewalt ſind, ſollte keine Schuld,
die ein Jude zu fodern hätte, Intereſſe tragen. Erben ſollten nicht unter ihrem Range
verheyrathet werden, und ehe die Vermählung vollzogen worden, ſollten die nächſten Ver-
wandten der Perſonen davon unterrichtet werden. Eine Wittwe ſollte, ohne Einlöſegeld
zu zahlen, ihren Wittwenſitz antreten, welcher der dritte Theil der Einkünfte ihres Ge-
mahls war: ſie ſollte nicht gezwungen werden, ſich zu verheyrathen, ſo lange ſie unver-
heyrathet bleiben wollte; ſie ſollte nur Sicherheit ſtellen, daß ſie ſich, ohne Bewilligung
ihres Herrn, nie verheyrathen wollte. Der König ſollte keinen Anſpruch auf die Vor-
mundſchaft eines minderjährigen machen, welcher Ländereyen vermöge einer militariſchen
Vaſallſchaft von einem Baron hätte, unter dem Vorwande, daß er auch für Landdien-
ſte, oder andre Pachtbedienungen, Ländereyen von der Krone hätte. Scutagen ſollten auf
eben den Fuß angeſchlagen werden, wie in den Zeiten Henrich des Erſten; und es ſollte
kein andres Scutage oder Beyſteuer, auſſer in den dreyen allgemeinen Feudalfällen, näm-
lich in der Gefangenſchaft des Königs, oder wenn ſein älteſter Sohn zum Ritter gemacht,
oder ſeine älteſte Tochter verheyrathet würde, auf eine andre Art aufgelegt werden, als
durch den großen Rath des Reichs; die Prälaten, Grafen und großen Baronen ſollten
zu dieſem großen Rathe eingeladen werden, und zwar ein jeder durch ein beſonderes Aus-
ſchreiben; die kleineren Baronen aber durch eine allgemeine Einladung des Sherifs.
Der König ſollte ſich wegen einer Verſchuldung an die Krone, nicht des Landes eines
Barones bemächtigen, wenn der Baron ſo viel Güter und Vieh beſäße, als zureichte,
die Schuld zu bezahlen. Niemand ſollte gehalten ſeyn, für ſein Lehn mehr Dienſte zu
leiſten, als wozu er nach ſeinen Pachtbedingungen verbunden wäre. Kein Statthalter
oder Conſtable eines Schloſſes ſollte einen Ritter zwingen, Geld für Schloßwachen aus-
zugeben, wenn er dieſen Dienſt in eigner Perſon, oder durch einen andern dazu geſchick-
ten Mann verrichten wollte; und wenn der Ritter ſelbſt auf Befehl des Königs zu Felde
wäre, ſo ſollte er von allen andern Arten Dienſten frey ſeyn; keinem Vaſallen ſollte er-
laubt ſeyn, von ſeinen Ländereyen ſo viel zu verkaufen, daß er außer Stand geſetzet wä-
re ſeinem Herrn ſeinen Dienſt zu leiſten.

Dieſes waren die vornehmſten Punkte, welche zum Vortheil der Baronen entworfen waren; und wenn der Freyheitsbrief nichts mehr in ſich gefaßt hätte, ſo würde die Glückſeligkeit und Freyheit der Nation dadurch nur wenig befördert worden ſeyn; weil er nur den Zweck gehabt haben würde, die Macht und Unabhängigkeit einer Klaſſe von Menſchen zu vermehren, welche ſchon gar zu mächtig waren, und deren Joch dem Volke noch ſchwerer hätte werden können, als das Joch eines unumſchränkten Monarchen. Aber die Baronen, welche dieſen merkwürdigen Freybrief allein aufſetzten, und dem Prinzen aufdrun-

aufdrungen, ſahen ſich genöthiget, noch andre Punkte von einer weitläuftigern und wohlthätigern Beſchaffenheit einzurücken. Sie konnten den Beytritt des Volks nicht erwarten, ohne mit ihrem eignen Intereſſe zugleich das Intereſſe der niedrigen Stände darein zu begreifen; und alle Verwahrungsmittel, welche die Baronen ihrer ſelbſt wegen machen mußten, um ſich der freyen und gleichmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit zu verſichern, zielten geradesweges auf das Beſte der ganzen Gemeine ab. Folgende waren die vornehmſten Punkte von dieſer Art. 1215.

Es war verordnet, daß alle oben gedachte Vorrechte und Freyheiten, welche den Baronen wider den König bewilliget worden, von den Baronen auf ihre Untervaſallen ausgedehnet werden ſollten. Der König verpflichtete ſich, keine Vollmacht zu vergeben, wodurch ein Baron die Freyheit bekäme, Beyſteuren von ſeinen Vaſallen zu fodern, auſſer in den dreyen Feudalfällen. Einerley Gewicht und einerley Maaß ſollte in dem ganzen Königreiche beobachtet werden. Den Kaufleuten ſollte erlaubt ſeyn, alle Handelsgeſchäffte zu verrichten, ohne daß man von ihnen willkührliche Zölle und Auflagen fodern dürfte: ihnen und allen freyen Leuten ſollte erlaubt ſeyn, nach Gefallen aus dem Königreiche zu reiſen, und wieder zurück zu kommen. London, alle Städte und Flecken, ſollten ihre alten Freyheiten, Vorrechte und Gebräuche behalten: man ſollte von ihnen nichts anders, als auf Bewilligung des großen Raths, Hülfsgelder fodern. Keine Städte, und keine einzelne Perſonen ſollten gehalten ſeyn, anders Brücken zu bauen, oder zu unterhalten, als nach altem Gebrauch. Die Güter eines jedweden freyen Menſchen ſollten unter ſeinem eignen Willen ſtehen, daß er damit nach Gefallen verfahren könnte; wenn er ohne Teſtament ſtürbe, ſo ſollten ſeine Erben in ſeinen Beſitz treten. Kein Bedienter der Krone ſollte ohne Bewilligung des Eigenthümers Pferde, Wagen oder Holz wegnehmen. Die Juſtizgerichte des Königs ſollten in gewiſſe Plätze verlegt werden, und nicht mehr ſeiner Perſon folgen: ſie ſollten einem jedweden offen ſtehen; und die Gerechtigkeit ſollte von ihnen nicht mehr erkauft, verſaget oder verzögert werden. Die Sherifs ſollten unfähig ſeyn, Proceſſe der Krone zu führen, und ſollten keine Perſon blos wegen Gerüchte oder Argwohn, ſondern auf den Beweis geſetzmäßiger Zeugen vors Gericht ziehen. Kein Freyer ſollte genommen, oder ins Gefängniß geſetzt, oder aus ſeinem freyen Lehne und ſeinen Freyheiten geſetzt, oder des Schutzes der Geſetze für verluſtig oder für verbannet erkläret, oder auf eine andre Weiſe beſchädiget oder beleidiget werden, es ſey denn, daß es durch das geſetzmäßige Urtheil ſeiner Pairs, oder durch das Landesgeſetz geſchähe: und allen denen, welche in dieſem oder in den beyden vorigen Regierungen gelitten hätten, ſollten ihre Rechte und Eigenthümer wieder hergeſtellet werden. Ein jeder Freyer ſollte, nach Verhältniß, an Gelde geſtraft werden; und es ſollte von ihm keine Geldſtrafe gehoben werden, welche ihn zu Grunde richten könnte: ſelbſt ein Knecht, oder ein Bauer ſollte durch keine Strafe ſeiner Wagen, Pflüge oder ſeines Ackergeräthes beraubt werden. Dieſes war der einzige Punkt, der für das Beſte dieſer Leute, welche damals vermuthlich die größte Anzahl in dem Königreiche ausmachten, eingerückt war.

Man muß geſtehen, daß die erſtern Artikel der großen Charte ſolche Milderungen und Erklärungen der Feudalrechte enthalten, welche ſehr vernünftig und billig ſind; und daß der letztere Theil den vornehmſten Umriß der geſetzmäßigen Regierung enthält, und

1215. für eine gleiche Austheilung der Gerechtigkeit und den freyen Genuß eines Eigenthums geſorget hat, als die vornehmſten Abſichten, weswegen die menſchliche Geſellſchaft zuerſt geſtiftet wurde, welche zu wiederrufen das Volk ein beſtändiges und unentäußerliches Recht hat, und welche für das wichtigſte zu halten, und in Acht zu nehmen, keine Zeit, kein eingeführtes Beyſpiel, keine Landesverordnung, kein poſitiver Befehl, es abſchrecken ſollte. Ob man gleich die Sicherungen, welche durch dieſen Freybrief gemacht waren, nach dem Genie der damaligen Zeit für gar zu kurz gefaßt, und gar zu entblöſſet von Umſtänden anſehen konnte, um die Erfüllung ihrer Artikel, wider die Chikanen der Rechtsgelehrten, welche von Gewalt und Macht unterſtützet waren, ſicher zu erhalten: ſo beſtimmte doch die Zeit den Sinn aller zweydeutigen Ausdrücke immer mehr und mehr; und diejenigen großmüthigen Baronen, welche dieſe Verwilligungen zuerſt erzwungen, hatten noch immer ihr Schwerd in der Hand, und konnten es wider diejenigen kehren, welche ſich unter irgend einem Vorwande unterſtunden, von dem Originalinnhalte und Sinne dieſes Briefes abzugehen. Es iſt nun aus dem Innhalte dieſes Briefes leicht zu beſtimmen, was das für Geſetze des Königs Eduard waren, welche die engliſche Nation ſo viele Geſchlechtsfolgen hindurch mit einer ſo hartnäckigen Standhaftigkeit wieder aufgeſucht, und hergeſtellt haben wollte. Es waren dieſe die letzten Artikel der *Magna Charta;* und die Baronen, welche bey dem Anfang dieſer Unruhen die ſächſiſchen Geſetze wieder hervorgeſucht haben wollten, glaubten ohne Zweifel, daß ſie das Volk durch Verſchaffung dieſer Bewilligungen, welche die vornehmſten Gegenſtände enthielten, wornach man ſo lange geſtrebt hatte, genugſam befriediget hätten. Was wir aber am meiſten bewundern, iſt die Klugheit und Mäßigung dieſer hochmüthigen Edelleute, da ſie doch durch Beleidigungen erbittert, durch Widerſetzung aufgebracht, und durch einen völligen Sieg über ihren König aufgeblaſen waren. Sie ließen ſich ſelbſt in dieſer Fülle ihrer Gewalt gefallen, einige Artikel von dem Freybriefe Henrichs des Erſten, den ſie doch zum Grunde ihrer Foderung gemacht hatten, fahren zu laſſen, vornehmlich die Abſchaffung der Vormundſchaften, einen wichtigen Punkt; und es ſcheint, als wenn ſie ſorgfältig genug geweſen ſind, die Macht und das Einkommen der Krone nicht zu ſehr zu verringern. Wenn es demnach ſcheinet, als wenn ſie andre Foderungen gar zu hoch getrieben haben, ſo kann es allein dem treuloſen und tyranniſchen Charakter des Königs zugeſchrieben werden, wovon ſie längſt die Erfahrung gehabt hatten, und von dem ſie voraus ſahen, daß er ihn verleiten würde, wenn ſie nicht noch für eine anderweitige Sicherheit ſorgten, ihre Freyheiten bald zu kränken, und das zu widerrufen, was er einmal verſtattet hatte. Dieſes allein gab Gelegenheit zu den andern, dem Anſehen nach übermäßigen Artikeln, welche noch als eine Vormauer für die Sicherheit der großen Charte hinzugethan wurden.

Die Baronen zwungen den König, zu verſtatten, daß London in ihren Händen blieb, nnd der Tower der Aufſicht des Primas übergeben würde, bis den funfzehnten des folgenden Auguſtmonats, oder bis verſchiedene Artikel des großen Freyheitsbriefes erfüllet ſeyn würden [a]). Um ſich dieſes Endzwecks zu verſichern, erlaubte er ihnen fünf und zwanzig Glieder aus ihren eignen Mitteln zu Aufſehern der öffentlichen Freyheit zu wählen; und der

a) *Rymer,* Vol. I. S. 201. Chron. *Dunſt.* Vol. I. S. 73.

der Gewalt dieſer Männer wurde weder in der Größe, noch in der Dauer eine Gränze geſetzt. Wenn eine Klage über eine Beleidigung des Freybriefes entſtund, entweder 1215. von dem Könige, den Juſtiziarien, den Sherifs, oder den Forſtmeiſtern, ſo konnten vier von dieſen Baronen den König ermahnen, die Beſchwerden abzuſtellen; und wenn ihnen die Genugthuung verſagt wurde; ſo konnten ſie den ganzen Rath der fünf und zwanziger zuſammen berufen, welche in Verbindung mit dem großen Rathe die Macht hatten, ihn zu zwingen, daß er den großen Freybrief halten mußte; und wenn er ſich widerſetzte, ſo konnten ſie Krieg wider ihn anfangen, ſeine Caſtele angreifen, und alle Gewalt gebrauchen, nur nicht wider ſeine königliche Perſon, und wider die Perſonen ſeiner Königinn, und ſeiner Kinder. Alle Menſchen im ganzen Königreiche waren, unter Strafe der Confiſcation, verbunden, den fünf und zwanzig Baronen Gehorſam zu ſchwören; und die Freyſaſſen in jeder Grafſchaft mußten zwölf Ritter wählen, welche diejenigen üblen Gewohnheiten anzeigten, die nach dem Innhalt des großen Freybriefes eine Verbeſſerung erforderten [b]). Die Namen dieſer Aufſeher waren die Grafen von Clare, Albemarle, Gloceſter, Windcheſter, Hereford, Roger Bigod, Graf von Norfolk, Robert de Vere, Graf von Oxford, Wilhelm de Mareſhall der Jüngere, Robert Fitz-Walter, Gilbert de Clare, Euſtaz de Veſcey, der Major von London, Wilhelm de Moubray, Gottfried de Say, Roger de Moubezon, [Wilhelm von Huntingfield, Robert de Roß, der Conſtable von Cheſter, Wilhelm de Aubennie, Richard de Percy, Wilhelm Malet, John Fitz-Robert, Wilhelm de Lanvaley, Hugo de Bigod und Roger de Montfichet [c]). Dieſe Männer waren durch dieſen Vertrag in der That mit der Oberherrſchaft in dem Königreiche bekleidet: ſie wurden zu Nebenverordneten mit dem Könige gemacht, oder waren vielmehr in der Handhabung der ausübenden Gewalt noch über den König; und weil in der Regierung kein Umſtand war, der nicht mittelbar oder unmittelbar mit der Sicherheit und Beobachtung des großen Freyheitsbriefes in Verwandſchaft ſtund; ſo konnte ſich ſchwerlich ein Zufall ereignen, worinn ſie nicht geſetzmäßig mit ihrer Gewalt ins Mittel treten konnten.

Johann ſchien ſich allen dieſen Anordnungen leidentlich zu unterwerfen, ſo ſehr ſie auch ſeine Majeſtät beleidigten. Er ſandte Ausſchreiben an alle Sherifs, und gebot ihnen, einen jeden anzuhalten, daß er den fünf und zwanzig Baronen Gehorſam ſchwöre [d]). Er dankte alle ſeine auswärtigen Truppen ab: er gab vor, daß ſeine Regierung künftig nach einer andern Regel geführet würde, und der Freyheit und Unabhängigkeit ſeines Volkes geneigter wäre. Aber er verſtellte ſich nur ſo lange, bis er eine günſtige Gelegenheit finden würde, alles, was er verwilliget hatte, wieder aufzuheben. Die Beleidigungen und Unanſtändigkeiten, welche er bisher von dem Pabſte und dem Könige von Frankreich erduldet hatte, ſchienen nur einen kleinen Eindruck bey ihm zu machen, weil ſie von ſeines Gleichen oder von Mächtigern herkamen: aber die Empfindung dieſer beſtändigen Unterwürfigkeit unter ſeinen rebelliſchen Unterthanen drang tief in ſeine Seele ein, und er war entſchloſſen, alles zu wagen, um eine ſo ſchimpfliche Skla-

b) Dieſes ſcheinet ein gewiſſer Beweis zu ſeyn, daß das Haus der Gemeinen damals noch nicht vorhanden war; ſonſt konnten die Ritter und die Bürger von den verſchiedenen Grafſchaften den Lords eine Liſte von Beſchwerden eingegeben haben, ohne zu einer neuen Wahl zu ſchreiten.

c) *M. Paris*, S. 181.

d) Ibid. S. 182.

Sklaverey abzuwerfen [e]). Er wurde mürriſch, ſtill, zurückhaltend: er mied die Ge-
1215. ſellſchaft ſeiner Höflinge und Edelleute; er begab ſich auf die Inſel Wight, als ob er ſeine Schaam und Verwirrung verbergen wollte; aber in dieſer Einſamkeit dachte er auf die ſchädlichſte Rache an allen ſeinen Feinden [f]). Er ſandte ins geheim ſeine Emiſſarien aus, um fremde Soldaten zu werben, und die raubſüchtigen Brabanzons, durch die Hoffnung zu ſeinen Dienſten einzuladen, daß ſie die Beute von England theilen, und die verfallenen Güter ſo vieler reichen Baronen, welche ſich einer Rebellion ſchuldig gemacht, und die Waffen wider ihn ergriffen hätten, erndten ſollten [g]). Auch ſandte er einen Boten nach Rom ab, der dem Pabſt den großen Freybrief, den er hatte zeichnen müſſen, vorlegen, und ſich vor dieſem Richterſtuhle über die Gewaltſamkeit, welche man ſich wider ihn bedienet hatte, beklagen ſollten [h]).

Innocentius, der ſich für einen Feudalherrn des Königreichs anſah, wurde erbittert über die Verwegenheit der Baronen, die ſich zwar geſtellet, als wenn ſie ſich an ſeine Gewalt wendeten, aber ſich doch unterfangen hatten, ohne Erwartung ſeiner Einwilligung, einem Prinzen, der ſich dadurch, daß er ſeine Krone und ſeine Unabhängigkeit dem römiſchen Pabſte abgetreten, unmittelbar unter den päbſtlichen Schutz geſetzt hätte, ſolche Bedingungen aufzudringen. Er gab daher deswegen eine Bulle aus, worinn er, vermöge der Fülle der apoſtoliſchen Gewalt, und vermöge der Macht, welche Gott ihm anvertrauet, Königreiche zu bauen, und zu zerſtören, zu pflanzen, und auszurotten, den ganzen Freybrief als ungerecht an ſich ſelbſt, als durch Zwang erhalten, und als ſchimpflich für die Würde des apoſtoliſchen Stuhls für nichtig und abgeſchafft erklärte. Er verbot den Baronen, die Beobachtung deſſelben zu verlangen; er ſprach den König und alle ſeine Unterthanen von allen Eiden los, welche ſie darauf hatten ablegen müſſen; und kündigte überhaupt einem jeden den Bann an, welcher fortfahren würde, ſolche verrätheriſche und unbillige Foderungen zu unterſtützen [i]).

Die Bürgerkriege gehen wieder an.

Da die auswärtigen Truppen mit dieſer Bulle zugleich eintrafen, ſo wagte es itzt der König, die Larve abzuziehen; und wiederrief, unter der Vollmacht des päbſtlichen Ausſpruchs, alle Freyheiten, welche er ſeinen Unterthanen verwilliget, und zu beobachten ſo feyerlich geſchworen hatte. Aber man fand in dem Verſuche, daß das geiſtliche Gewehr weniger Kraft hatte, als der König aus eigner Erfahrung Grund hatte zu erwarten. Der Primas weigerte ſich, dem Befehle des Pabſtes zu gehorchen, und den Bannſpruch wider die Baronen bekannt zu machen; und ob er gleich nach Rom gefordert wurde, um daſelbſt einer allgemeinen Verſammlung beyzuwohnen; ob er gleich wegen ſeines Ungehorſams gegen den Pabſt, und wegen ſeines geheimen Verſtändniſſes mit den Feinden des Königes, abgeſetzt [k]); obgleich ein neuer und beſonderer Bann namentlich wider die vornehmſten Baronen verkündiget wurde [l]); ſo fand Johann dennoch, daß ſeine Unterthanen, ſein Adel, und ſelbſt ſeine Geiſtlichkeit der Vertheidigung ihrer

e) *M. Paris*, S. 183.
f) Ibid.
g) Ibid. Chron. *Dunſt.* B. I. S. 72. Chron. *Mailr.* S. 188.
h) *M. Paris*, S. 183. Chron. *Dunſt.* B. I. S. 73.
i) *Rymer*, B. I. S. 203, 204, 205. 208. *M. Paris*, S. 184. 185 187.
k) *M. Paris*, S. 189.
l) *Rymer*, B. I. S. 211. *M. Paris*, S. 192.

ihrer Freyheiten und ihrer Verbindung wider ihn getreu blieben. Das Schwerd ſeiner auswärtigen beſoldeten Truppen war das einzige, worauf man ſich in der Wiederherſtellung ſeiner Gewalt verlaſſen konnte. 1215.

Es ſcheinet, als wenn die Baronen nach der Zeit, da ſie den großen Freybrief erhalten hatten, ſich in eine ſchädliche Sicherheit haben einſchläfern laſſen, und keine vernünftige Maasregeln genommen haben, ihre Armee wieder zu verſammlen, falls eine auswärtige Macht ins Reich gezogen würde. Der König war anfänglich Meiſter des Schlachtfeldes, und belagerte gleich darauf das Caſtel von Rocheſter, welches Wilhelm de Albiney, an der Spitze von 140 Rittern mit ihrem Gefolge, hartnäckig vertheidigte; doch mußte er es zuletzt durch Hunger übergeben. (Den 30ſten November.) Johann, erbittert über dieſen Widerſtand, wollte den Commendanten und die ganze Beſatzung aufhängen laſſen; da ihm aber Wilhelm de Mauleon die Gefahr vorſtellte, daß die Feinde Repreſſalien gebrauchen würden, ſo begnügte er ſich damit, daß er nur die niedrigern Gefangnen auf dieſe barbariſche Art hinrichten ließ [m]). Die Gefangenſchaft des Wilhelm de Albiney, des beſten Officiers unter den alliirten Baronen, war ein unerſetzlicher Verluſt für ihre Sache; und es wurde von der Zeit an dem Fortgange der königlichen Waffen kein regelmäßiger Widerſtand gethan. Die raubſüchtigen und barbariſchen Truppen, aufgehetzet von einem grauſamen und erbitterten Prinzen, wurden wider die Güter, die Vaſallen, die Länder, die Häuſer, die Thiergärten der Baronen losgelaſſen, und breiteten durch das ganze Königreich Verwüſtung aus. Man ſah nichts anders, als die Flammen der Dörfer und Caſtele, welche in Aſche verwandelt wurden; die Beſtürzung, und das Elend der Einwohner, Martern, wodurch die Soldaten ſie zwangen, ihre verſteckten Schätze anzugeben [n]), und eben ſo barbariſche Repreſſalien, welche die Baronen und ihre Anhänger an den königlichen Domänen, und an den Gütern dererjenigen ausübten, welche der Krone noch anhiengen [o]). Der König marſchirte der Länge nach durch ganz England, von Dover an, bis nach Berwick, und verwüſtete die Provinzen an allen Seiten; und ſah jedes Gut, welches nicht unmittelbar ſein Eigenthum war, für gänzlich feindlich, und der militariſchen Execution unterworfen an. Der hohe Adel der nördlichen Länder ins beſondre, welcher in der Wiedererlangung ſeiner Freyheiten die größte Gewaltſamkeit bewieſen, und in einem beſondern Körper vor ſich ſelbſt, ſogar über die Verwilligung des großen Freybriefes ihren Mißfallen an den Tag gelegt hatten, flohe vor dem Könige, weil er keine Gnade hoffen konnte, mit ſeinen Weibern und ſeiner Familie, und erwarb ſich die Freundſchaft des Alexanders, des jungen Königs von Schottland dadurch, daß er ihm huldigte [p]).

Die Baronen, welche in die äußerſte Noth geſetzt, und mit dem gänzlichen Verluſte ihrer Freyheiten und ihres Lebens bedrohet waren, griffen zu einem Mittel, das eben ſo verzweifelnd war. Sie wandten ſich an den Hof von Frankreich, und erboten ſich, den Ludewig, den älteſten Sohn Philipps, für ihren Herrn zu erkennen; unter der Bedingung, 1216. (Der Prinz Ludwig wird herüber gerufen.)

m) *M. Paris*, S. 187.
n) Chron. *de Mailr.* S. 190. *Ann. Waverl.* S. 181. *M. Weſt.* S. 274. 275.
o) *M. Paris*, S. 190. *W. Heming.* S. 558.
p) Chron. *de Mailr.* S. 190. *W. Heming.* S. 558.

dingung, daß er ſie vor der Gewaltſamkeit ihres erbitterten Prinzen ſchützen ſollte q).
1216. Obgleich die Empfindung der gemeinen Rechte der Menſchen, der einzigen Rechte, welche gänzlich unläugbar ſind, ſie entſchuldiget haben könnte, daß ſie ihren König abſetzten; ſo wegerten ſie ſich doch vor dem Philipp auf eine Forderung zu dringen, welche unter Fürſten gemeiniglich ſo unangenehm iſt, und in ihren königlichen Ohren ſo hart klinget. Sie verſicherten, daß Johann unfähig wäre, in der Regierung zu folgen; weil er unter der Regierung ſeines Bruders einer Beleidigung wegen verurtheilet wäre; ob gleich dieſe Verurtheilung wieder aufgehoben war, und obgleich ſelbſt Richard ihn in ſeinem Teſtamente zum Nachfolger erkläret hätte. Sie gaben vor, er wäre bereits durch das Urtheil der Pairs von Frankreich wegen der Ermordung ſeines Neffen, nach dem Geſetze, abgeſetzet; obgleich dieſes Urtheil kein andres Land, als ſeine jenſeit dem Meere belegene Gebiethe angehen konnte, für welche er allein dieſer Krone gehuldiget hatte. Nach einem wahrſcheinlichern Grunde behaupteten ſie, daß er ſich bereits dadurch ſelbſt abgeſetzt hätte, weil er dem Pabſte gehuldiget, die Beſchaffenheit ſeiner Oberherrſchaft verändert, und eine unabhängige Krone für ein Lehn, oder eine Vaſallſchaft unter einem auswärtigen Prinzen vergeben hätte. Und da Blancha von Caſtilien, die Gemahlinn Ludewigs, von mütterlicher Seite vom Henrich dem Zweyten abſtammte; ſo behauptete ſie, obgleich viele andre Prinzen in der Ordnung der Thronfolge vor ihr ſtunden, daß ſie die königliche Familie nicht ausſchlöſſen, indem ſie ihren Gemahl zu ihrem Könige wählten.

Philipp gerieth gar ſehr in Verſuchung, ſich der reichen Beute zu bemächtigen, die man ihm anbot. Der Legat des Pabſtes drohete ihm mit Interdicten und Bann, wenn er das heilige Erbtheil des heiligen Peters angriffe, oder einen Prinzen, welcher unter dem unmittelbaren Schutze des Stuhls ſtünde r); weil aber Philipp des Gehorſams ſeiner eignen Unterthanen verſichert war, ſo hatten ſich ſeine Grundſätze mit den Zeitläuften verändert; und er achtete itzt alle päbſtliche Strafen ſo wenig, als er vormals ſich ehrerbiethig gegen dieſelben geſtellet hatte. Sein vornehmſter Zweifel betraf die Treue, welche er von den engliſchen Baronen in ihrer neuen Verbindung erwarten könnte, und die Gefahr, ſeinen Sohn und Erben den Händen ſolcher Leute anzuvertrauen, die durch irgend einen Eigenſinn mit ihrem eingebohrnen Herrn Frieden machen, und ein Pfand von einem ſo großen Werthe ihm aufopfern möchten. Er foderte daher von den Baronen fünf und zwanzig Geiſſeln von der edelſten Geburt im Reiche s); und da er dieſe Sicherheit erhalten hatte, ſo ſandte er anfänglich eine kleine Armee zum Beyſtande der Alliirten, und hernachmals eine zahlreichere Macht hinüber, welche mit dem Ludewig ſelbſt an ihrer Spitze ankam.

Die erſte Wirkung von der Erſcheinung des jungen Prinzen in England war dieſe, daß die ausländiſchen Truppen von dem Johann austraten, und, weil ſie meiſtens in Flandern und andern Provinzen von Frankreich geworben waren, ſich weigerten, wider den Erben ihrer Monarchie zu dienen t). Die Gaſcogner, und die Soldaten aus Poictou, welche noch immer Unterthanen des Johann waren, hiengen ihm allein an; aber ſie

q) *M. Weſt.* S. 274. *Knyghton.* S. 2423.

r) *M. Paris*, S. 194. *M. Weſt.* S. 275.

s) *M. Paris*, S. 193. Chron. *Dunſt.* B. 1. S. 74.

t) *M. Paris*, S. 195.

ſie waren zu ſchwach, diejenige Uebermacht im Felde zu behaupten, welche ſie bisher wider die alliirten Baronen gehabt hatten. Viele angeſehene Edelleute, die Grafen 1216. von Salisbury, Arundel, Varenne, Oxford, Albemarle, und Wilhelm Mareſhall der Jüngere verließen die Partey des Johann; ſeine Caſtele fielen täglich in die Hände ſeiner Feinde: Dover war der einzige Platz, welcher durch die Tapferkeit und Treue des Hubert de Burg, des Commandanten, dem Fortgange der Waffen Ludewigs Widerſtand that u): und die Baronen hatten die betrübte Hoffnung, am Ende ihrer Abſicht glücklich zu ſeyn, und der Tyranney ihres eignen Königs dadurch zu entgehen, daß ſie ſich und der Nation ein fremdes Joch auflegten. Aber dieſe Vereinigung zwiſchen den Franzoſen und den engliſchen Edelleuten dauerte nur eine ſehr kurze Zeit; und die Unvorſichtigkeit Ludewigs, welcher bey allen Gelegenheiten den erſten einen ſichtbaren Vorzug bewies, vermehrte diejenige Eiferſucht, welche die letztern in ihren Umſtänden natürlicher Weiſe faſſen mußten x). Auch ſagt man, daß der Viſcomte Mölun, einer von Ludewigs Höflingen zu London krank wurde, und da er ſah, daß ſein Tod nahe war, einige von ſeinen Freunden unter den engliſchen Baronen kommen ließ, ſie vor ihrer Gefahr warnete, und ihnen die geheime Abſicht Ludewigs vorſtellte, ſie und ihre Familien, als Verräther ihres Prinzen, auszurotten, und ihre Güter und Würden ſeinen eignen Unterthanen zu geben, auf deren Treue er ſich mit größerer Treue verlaſſen könnte y). Dieſe Geſchichte, ſie mag nun wahr oder falſch ſeyn, wurde überall erzählet; und weil ſie mit andern Umſtänden übereinſtimmte, wodurch ſie glaubhaft wurde; ſo gereichte ſie der Sache Ludewigs zum großen Nachtheile. Der Graf von Salisbury, und andre Edelleute giengen wieder zu der Partey des Johann über z); und weil die Menſchen in einem bürgerlichen Kriege ſehr leicht ihre Parteyen verändern, beſonders in Kriegen, wo ihre Macht ſich auf eine erbliche und unabhängige Gewalt gründet, und nicht aus der Meynung, oder der Gunſt des Volkes herkömmt; ſo hatte der Monarch von Frankreich Urſache, eine plötzliche Veränderung ſeines Glücks zu beſorgen. Der König verſammlete eine anſehnliche Armee, in der Abſicht, für ſeine Krone ein entſcheidendes Treffen zu liefern, als er aber von Lynne nach Lincolnſhire marſchiren wollte, führte ſeine Straße ihn längſt der Seeküſte, welche mit hohem Waſſer überſchwemmet war; und weil er zu ſeinem Marſche nicht die rechte Zeit wählte, verlohr er alle ſeine Wagen, Schätze, Bagage und Regalien im Waſſer. Die Bekümmerniß über dieſes Unglück, und der Gram über den verzweifelten Zuſtand ſeiner Sachen vermehrten ſeine Krankheit, welche ihm damals zugeſtoßen war. Und ob er gleich das Caſtel von Newark erreichte, mußte er doch daſelbſt liegen bleiben; und ſeine Krankheit machte bald nachher ſeinem Leben, im neun und vierzigſten Jahre ſeines Alters, und im ſiebenzehnten ſeiner Regierung, ein Ende; und befreyte die Nation von den Gefahren, denen ſie auf beyden Seiten ausgeſetzt war, er mochte glücklich oder unglücklich ſeyn.

Der Charakter dieſes Prinzen beſtehet bloß aus einer Verwickelung von Laſtern, die Tod und ebenſo niederträchtig und verhaßt, als verderblich für ihn ſelbſt waren. Feigheit, Unthä- Charakter tigkeit, Thorheit, Leichtſinnigkeit, Ausgelaſſenheit, Undankbarkeit, Verrätherey, Tyranney, des Königs. und

u) *M. Paris*, S. 198. Chron. *Dunſt.* B. I. S. 75, 76.

x) *W. Heming.* S. 559.

y) *M. Paris*, S. 199. *M. Weſt.* S. 277.

z) Chron. *Dunſt.* B. I. S. 78.

und Grauſamkeit, alle dieſe Eigenſchaften zeigen ſich in den verſchiedenen Vorfällen ſei-
1216. nes Lebens gar zu offenbar, als daß man einigen Grund haben könnte, dieſes unangenehme Gemälde durch das Vorurtheil der alten Geſchichtſchreiber auf einige Weiſe für überladen zu halten. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob ſeine Aufführung gegen ſeinen Vater, ſeinen Bruder, oder gegen ſeine Unterthanen am ſträflichſten war; oder ob nicht ſeine Verbrechen in dieſen Stücken noch durch die Niederträchtigkeit übertroffen wurde, die ſich in ſeinen Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, mit dem Pabſte, und mit den Baronen äußerte. Als ſeine Gebiethe durch den Tod ſeines Bruders auf ihn fielen, waren ſie weit größer, als ſie ſeit ſeiner Zeit von irgend einem engliſchen Monarchen ſind beherrſchet worden: aber er verlohr zuerſt durch ſeine üble Aufführung die blühenden Provinzen in Frankreich, dieſes alte Erbtheil ſeiner Familie: er unterwarf ſein Reich einer ſchimpflichen Vaſallſchaft unter den römiſchen Stuhl: er ſah die Vorrechte ſeiner Krone durch das Geſetz verringert, und noch mehr durch Faction herunter gebracht; und ſtarb endlich, als er in Gefahr war, von einer auswärtigen Macht gänzlich vertrieben zu werden, und entweder ſein Leben elendiglich im Gefängniſſe zu endigen, oder als ein Flüchtling vor den Verfolgungen ſeiner Feinde Schutz zu ſuchen.

Die Vorurtheile gegen dieſen Prinzen waren ſo groß, daß man glaubte, er habe zu dem Miramoulin, oder Kaiſer von Marocco, eine Geſandſchaft geſchickt, und ſich erbothen, ſeine Religion zu verändern, und ein Mahometaner zu werden, wenn dieſer Monarch ihn in Schutz nehmen wollte. Aber ob dieſe Geſchichte gleich auf ſehr wahrſcheinliche Authorität von dem **Matthias Paris** [a]) erzählet wurde; ſo iſt ſie doch an ſich ſelbſt höchſt unwahrſcheinlich: wenn man ausnimmt, daß nichts ſo unglaublich iſt, was man nicht von der Thorheit und Bosheit des Johann glauben konnte.

Die Mönche machen dieſem Prinzen große Vorwürfe, wegen ſeiner Gottloſigkeit, ſogar wegen ſeiner Untreue; und erzählen uns als ein Exempel von derſelben, daß er eines Tages einen ſehr fetten Hirſch gefangen, und ausgerufen habe: **wie dick und wohl gemäſtet iſt dieſes Thier; und doch wollte ich ſchwören, daß es niemals eine Meſſe gehört hat** [b]). Dieſer witzige Einfall über die gewöhnliche Fettigkeit der Prieſter, machte mehr, als alle ſeine gräuliche Verbrechen und Ungerechtigkeiten, daß ſie ihn für einen Atheiſten hielten.

Johann hinterließ zween ächte Söhne, den Henrich, der den erſten October im Jahr 1207 gebohren, und itzt neun Jahr alt war, und den Richard, der den ſechſten Jenner 1209 gebohren war; und drey Töchter, Johanna, welche mit dem Könige von Schottland vermählet war; Eleanor, welche zuerſt mit Wilhelm Mareſhall dem Jüngern, Grafen von Pembroke, und hernach mit Simon Mountfort, Grafen von Leiceſter, und Iſabella, welche mit dem Kaiſer Friedrich dem Zweyten verheyrathet war. Alle dieſe Kinder hatte er mit Iſabella von Angoulesme, ſeiner zweyten Gemahlinn. Seine unächten Kinder waren zahlreicher; aber keines von denſelben that ſich auf irgend eine Art hervor.

a) S. 169

b) *M. Paris*, S. 170.

Zweyter Anhang.

Die Feudal- und Angel-Normänniſche Regierung und Sitten.

Urſprung des Feudalrechtes — Sein Fortgang — Feudalregierung von England — Das Feudalparlament — Die Gemeinen — Richterliche Gewalt — Einkommen der Krone — Handel — Die Kirche — Bürgerliche Geſetze — Sitten.

Das Feudalrecht iſt der vornehmſte Grund, ſowohl der politiſchen Regierung, als der Rechtsgelehrſamkeit, welche die Normänner einführten. Unſre Materie fodert demnach, daß wir uns von dieſem Rechte einen richtigen Begriff machen, um den Zuſtand ſowohl dieſes Königreiches zu erklären, als auch aller andern Reiche von Europa, welche in dieſen Zeiten nach ähnlichen Verfaſſungen regieret wurden. Und ob ich gleich merke, daß ich hier viele Anmerkungen und Betrachtungen wiederholen muß, welche andre ſchon gemacht haben [a]); ſo wird es jedoch, weil, nach der Anmerkung eines großen Geſchichtſchreibers [b]), ein jedes Buch ſo vollſtändig als es möglich ſeyn, und ſich niemals in irgend einer wichtigen Sache auf andre Bücher beziehen ſollte, nothwendig ſeyn, daß ich hier einen kurzen Entwurf von dieſem wunderbaren Gebäude liefere, welches verſchiedene Jahrhunderte in ſolcher Miſchung von Freyheit und Unterdrückung, von Ordnung und Anarchie, Standhaftigkeit und Veränderung fortgedauert hat, die niemals in einer andern Zeit, oder in einem andern Theile der Welt geweſen ſind. Zweyter Anhang.

Nachdem die nördlichen Nationen die Provinzen des römiſchen Reiches unter ſich gebracht hatten, fanden ſie ſich genöthiget, ein Regierungsſyſtem einzuführen, wodurch ſie ihre Eroberung, ſowohl wider die Empörung ihrer Unterthanen, welche ſich in dieſen Provinzen aufhielten, als wider die Angriffe andrer Stämme, die es ſich könnten einfallen laſſen, ihnen dieſe neueroberten Länder zu rauben, ſichern möchten. Die große Veränderung der Umſtände machte, daß ſie hier von denenjenigen Gebräuchen abgiengen, welche unter ihnen herrſchten, als ſie noch in den Wäldern von Deutſchland wohnten; doch war es natürlich, daß ſie auch nach ihrer itzigen Verfaſſung von ihren alten Gebräuchen ſo viel beybehielten, als mit ihrer neuen Situation beſtehen konnte. Urſprung des Feudalrechts.

a) L'Eſprit des loix. Doctor Robertſons Hiſtorie von Schottland. Dalrymple of feudal Tenures.

b) *Padre de Paolo* Hiſt. Conc. Trid.

Zweyter Anhang.

Weil die deutſchen Regierungen mehr ein Bündniß von unabhängigen Kriegern waren, als eine bürgerliche Unterwerfung, ſo bekamen ſie ihre vornehmſte Stärke aus vielen unterern und freywilligen Verbindungen, welche einzelne Perſonen unter einem beſondern Haupte oder Anführer ausmachten, und welche man mit unverletzlicher Treue zu beſchützen für den höchſten Punkt der Ehre hielt. Der Ruhm des Oberhauptes beſtund in der Zahl, in der Tapferkeit, und in der eifrigen Liebe ſeiner Unterſaſſen. Die Pflicht der Unterſaſſen erfoderte, daß ſie ihr Oberhaupt in allen Kriegen begleiteten, daß ſie an ſeiner Seite fechten und ſterben, und daß ſie ſeine Ehre, oder ſeine Gunſt für eine zureichende Belohnung für alle ihre Dienſte halten mußten c). Der Prinz ſelbſt war nichts anders, als ein großer Anführer, der aus allen, wegen ſeiner größern Tapferkeit, oder eines beſſern Adels ausgeſuchet wurde; und der ſeine Gewalt einer freywilligen Verbindung oder Liebe eines andern Anführers zu danken hatte.

Wenn ein Stamm, der nach dieſen Begriffen regieret, und durch dieſe Grundſätze getrieben wurde, ein großes Land unter ſich brachte; ſo ſah er, ſo nothwendig es auch war, daß die Glieder ſich in einer kriegeriſchen Verfaſſung erhielten, daß ſie dennoch nicht zuſammen bleiben, noch ihre Quartiere in verſchiedenen Städten nehmen könnten, und daß ihre Sitten und Gebräuche ein Hinderniß waren, ſich der natürlichen Mittel zu bedienen, welche eine geſittete Nation in gleichen Umſtänden gebrauchet haben würde. Ihre Unwiſſenheit in der Kunſt der Finanzen, und vielleicht auch die Verwüſtungen, welche von ſolchen gewaltſamen Eroberungen unzertrennlich ſind, machten es ihnen unmöglich, ſo viele Auflagen einzuheben, daß ſie davon zahlreiche Armeen halten konnten; und ihr Widerwillen gegen eine ſklaviſche Unterordnung, imgleichen ihre Liebe zu dem ländlichen Vergnügen machte ihnen das Leben im Lager, oder in Beſatzungen, wenn es in Friedenszeiten fortdauerte, höchſt verhaßt und ekel. Sie nahmen demnach von den eroberten Ländern ſo viel, als ihnen nöthig dünkte; einen Theil beſtimmten ſie zur Unterſtützung der Würde ihres Prinzen uud der Regierung; andre Stücke theilten ſie, unter dem Namen der Lehne, unter den Vornehmſten aus. Dieſe machten eine neue Theilung unter ihren Unterſaſſen; bey allen dieſen Austheilungen bedungen ſie ſich ausdrücklich aus, daß ſie dieſelben wieder zurücknehmen könnten, wenn ſie wollten, und daß der Beſitzer, ſo lange er ſie hätte, beſtändig bereit ſeyn ſollte, zur Vertheidigung der Nation ins Feld zu ziehen. Und ob ſchon die Eroberer gleich darauf aus einander giengen, um ihre neueroberten Länder zu bewohnen, ſo machte doch ihre kriegeriſche Denkungsart, daß ſie die Bedingungen, wozu ſie ſich verbunden hatten, bereitwillig erfülleten. Sie kamen bey dem erſten Lärm zuſammen; ihre gewohnte Neigung gegen ihren Anführer machte, daß ſie ſich ſeinen Befehlen willig unterwarfen; und ſo lag beſtändig eine ordentliche militairiſche Macht, wiewohl verſteckt, in Bereitſchaft, bey jedem Vorfall das Intereſſe und die Ehre der Gemeine zu vertheidigen.

Wir müſſen uns nicht einbilden, daß die nordiſchen Eroberer alle eroberten Länder, oder nur den größten Theil in Beſitz nahmen; oder daß das ganze Land, welches ſo beſetzt wurde, dieſen militairiſchen Dienſten unterworfen war. Dieſe Meynung wird von der Geſchichte aller Nationen auf dem veſten Lande widerleget. Sogar der Begriff, den uns

c) *Tacit.* de mor. Germ.

uns der römiſche Geſchichtſchreiber von den deutſchen Sitten giebt, kann uns überzeugen, daß dieſes kühne Volk ſich mit einem ſo ungewiſſen Unterhalte niemals befriediget, oder nur gefochten haben würde, um ſich Sitze zu verſchaffen, welche nur ſo lange die ſeinigen wären, ſo lange es den Oberherren gefallen möchte. Obgleich die nordiſchen Anführer Länder annahmen, welche, weil ſie gewiſſermaaßen für einen Kriegesſold angeſehen wurden, von dem Könige, oder dem General nach Gefallen wieder zurück genommen werden konnten; ſo nahmen ſie doch auch Güter in Beſitz, welche erblich und unabhängig waren; und dieſe ſetzen ſie in den Stand, ihre angebohrne Freyheit zu vertheidigen, und ohne die Gunſt des Hofes, die Ehre ihres Ranges, und ihrer Familie zu unterſtützen. Zweyter Anhang.

Allein es iſt ein großer Unterſchied in den Folgen unter der Austheilung eines Unterhaltes an Gelde, und unter der Anweiſung gewiſſer Ländereyen, welche mit der Bedingung gewiſſer Kriegesdienſte beſchweret ſind. Die Auszahlung des erſten bey Wochen, Monaten oder Jahren, ruft immer wieder den Begriff einer freywilligen Gabe von dem Prinzen zurück, und erinnert den Soldaten an die Ungewißheit des Pachtes, nach welchem er ſeine Vollmacht beſitzet. Aber die Neigung, welche ſich natürlicher Weiſe nach einem beſtimmten Theil Landes bildet, erzeuget nach und nach den Gedanken, als wenn man etwas eigenes beſäße, und macht, daß der Beſitzer ſeinen abhängigen Zuſtand, und die Bedingung vergißt, welche anfänglich mit dem ihm anvertrauten verbunden war. Es ſchien billig zu ſeyn, daß einer, der ein Feld gebauet und beſäet hatte, auch die Erndte hätte: daher wurden Lehngüter, welche anfänglich gänzlich von dem Willkühr abhiengen, bald auf Jahre lang vergeben. Ein Menſch, der ſein Geld im Bauen, in Pflanzen, oder in andern Verbeſſerungen verwandt hatte, wollte auch die Früchte von ſeiner Arbeit und ſeinen Koſten einerndten: daher wurden ſie hernach auf eine Zeit von gewiſſen Jahren ausgegeben. Es würde hart geweſen ſeyn, einen Mann aus ſeinem Beſitz zu treiben, der beſtändig ſeine Pflicht gethan, und die Bedingungen erfüllet hatte, unter welchen er ſeine Länder urſprünglich empfieng: daher hielten ſich die Anführer in einer nachfolgenden Zeit berechtiget, den Genuß auf Lehnländereyen auf Lebenslang zu haben. Man fand, daß ein Menſch ſein Leben im Treffen freywilliger wagen würde, wenn er verſichert wäre, daß ſeine Familie ſeine Güter erben, und nach ſeinem Tode dem Mangel und der Armuth nicht ausgeſetzt wäre: daher wurden die Lehngüter erblich auf Familien, und fielen in einem Alter auf den Sohn, und nachmals auf den Enkel, dann auf die Brüder, und nach der Zeit auf noch entferntere Verwandte d). Der Gedanke eines Eigenthums ſchlich ſich nach und nach für den Gedanken eines Kriegesſoldes ein; und jedwedes Jahrhundert gab der Beſtändigkeit der Lehn- und Pachtgüter noch einen merklichen Zuſatz. Fortgang des Feudalrechtes.

In allen dieſen nach einander erworbenen Rechten wurde der Anführer von ſeinen Vaſallen unterſtützet; welche, da ſie ſchon urſprünglich mit ihm in einer großen Verbindung ſtunden, die durch einen beſtändigen Wechſel von guten Dienſten, und durch die Freundſchaften, welche aus der Nachbarſchaft, und der Abhängigkeit von einander entſtanden, noch vermehret wurde, geneigt waren, ihrem Anführer wider alle ſeine Feinde zu folgen, und ihm in ſeinen Privatſtreitigkeiten willig eben denjenigen Gehorſam zu bezeigen, zu dem ſie, vermöge ihrer Lehnsgüter, in auswärtigen Kriegen verbunden waren.

d) Lib. Feud. lib. I. lit. 1.

Zweyter Anhang.

ren. Indem er neue Vorwände erfand, den Beſitz ſeiner Oberlehne zu ſichern, hofften ſie eben den Vortheil zu finden, und ihre Unterlehne auf einen gewiſſen Fuß zu ſetzen; und ſie widerſetzten ſich mit Eifer der Aufdringung eines neuen Herrn, der geneigt ſeyn würde, den Beſitz ihrer Ländereyen ſeinen eigenen Lieblingen und Vaſallen zuzuwenden, wie er denn auch dazu ein völliges Recht hatte. Die Gewalt des Monarchen nahm nach und nach ab; und die Edelleute, wovon ein jedweder durch die Liebe ſeiner eigenen Vaſallen geſtärket war, wurden zu mächtig, durch den Befehl von dem Thron vertrieben zu werden; und verſicherten ſich deſſen, was ſie zuerſt durch eine Anmaßung erworben hatten, durch ein Geſetz.

In dieſem ungewiſſen Zuſtande der höchſten Gewalt mußte man ſogleich unter denen Theilen von Ländern, welche Feudalvaſallen unterworfen waren, und unter denen, welche unter einem Allodial oder freyen Rechte beſeſſen wurden, einen Unterſchied gemerket haben. Obgleich die letztern Arten des Beſitzes anfänglich für unendlich beſſer gehalten worden waren, ſo fand man doch bald, daß ſie durch die nach und nach entſtandenen Veränderungen, welche in das öffentliche und Privatrecht eingeführet waren, weit ſchlechter, als die erſten geworden. Die Beſitzer eines Feudallandes, vereiniget durch eine regelmäßige Unterordnung unter einem Anführer, und durch die wechſelſeitigen Neigungen der Vaſallen, hatten eben diejenigen Vorzüge vor den Beſitzern der andern, welche eine abgerichtete Armee vor einer zerſtreueten Menge hat; und waren im Stande, an ihren hülfloſen Nachbaren ungeſtraft alle Beleidigungen zu begehen. Ein jeder eilte demnach, denjenigen Schutz zu ſuchen, den er ſo nothwendig fand; und jeder Allodialeigenthümer übergab ſeine Länder den Händen des Königes, oder irgend eines Edelmannes, der wegen ſeiner Macht oder Tapferkeit in Anſehen ſtund; und bekam ſie unter der Bedingung einiger Feudaldienſte wieder zurück [e]); welche zwar freylich eine etwas beſchwerliche Bürde waren, aber ſich dadurch genugſam bezahlt machten, daß ſie ihn mit den benachbarten Eignern in Verbindung ſetzten, und ihn unter den Schutz eines mächtigen Anführers brachten. Alſo verurſachte die Abnahme der politiſchen Regierung nothwendig die Ausbreitung der feudaliſchen. Die Reiche von Europa waren überhaupt in Baronien, und dieſe hingegen in kleinere Lehnsgüter abgetheilet; und die Neigung der Vaſallen zu ihrem Anführer, welche anfänglich ein weſentlicher Theil der Sitten der Deutſchen war, wurde noch immer durch eben die Urſachen unterhalten, woraus ſie zuerſt entſtund; nämlich durch die Nothwendigkeit eines wechſelſeitigen Schutzes, und die unter dem Haupte und den Gliedern fortgeſetzte Bezeigung von Wohlthaten und Dienſten.

Allein es war noch ein andrer Umſtand, welcher die Feudalabhängigkeiten beſtärkte, und die Vaſallen mit ihren Oberherren durch noch unauflöslichere Bande verknüpften. Sowohl die nordiſchen Eroberer, als die erſten Griechen und Römer nahmen eine Policey an, welche allen Nationen unvermeidlich iſt, die es in neuen Erfindungen noch nicht weit genug gebracht haben; und ſie verbanden allenthalben die bürgerliche Gerichtsbarkeit mit der militairiſchen Gewalt. Das Recht war in ſeinem Anfange keine verwickelte Wiſſenſchaft, und wurde mehr nach Maximen der Billigkeit verwaltet, welche der geſunden Vernunft von ſelbſt einleuchten, als nach einer Menge von ſpitzfündigen Grundſätzen, welche durch tiefe Schlüſſe aus der Analogie auf eine Mannigfaltigkeit von Fällen

e) *Marculf* From. 47. apud. *Lindenbr*. S. 1238.

Zweyter Anhang.

Fällen angewandt werden. Ein Officier, wenn er auch ſein Leben im Felde zugebracht hätte, konnte alle geſetzliche Streitigkeiten ſchlichten, welche in dem ihm anvertrauten Diſtrict vorfallen konnten; und ſeine Entſcheidungen mußten einen geſchwinden und bereitwilligen Gehorſam bey Leuten finden, welche eine Ehrerbietung für ſeine Perſon hatten, und gewohnt waren, unter ſeiner Anführung zu agiren. Der Vortheil, der aus den Strafen floß, welche damals meiſtens im Gelde beſtunden, war noch eine andre Urſache, warum er die richterliche Gewalt zu behalten ſuchte; und wenn ſein Lehn erblich wurde, ſo wurde auch dieſes Vorrecht, welches weſentlich mit demſelben verbunden war, auf ſeine Nachkommen fortgepflanzet. Die Grafen und andre Magiſtratsperſonen, deren Macht nur eine Officialmacht war, geriethen in die Verſuchung, dem Feudalherrn nachzuahmen, dem ſie in ſo vielen Stücken gleich waren, auch ihre Würde beſtändig und erblich zu machen; und bey der Abnahme der königlichen Gewalt fanden ſie keine Schwürigkeit, das, was ſie ſuchten, auszuführen. Auf dieſe Art wurde das ungeheure Gebäude der Feudalſubordination ganz veſt und weitläuftig; es machte allenthalben einen weſentlichen Theil der politiſchen Staatsverfaſſung aus; und die normänniſchen und andre Baronen, welche den Schickſalen des Wilhelm anhiengen, waren ſo ſehr daran gewöhnet, daß ſie ſich kaum von einer andern Art der bürgerlichen Regierung einen Begriff machen konnten[f].

Die Sachſen, welche England eroberten, fanden es nicht ſo nöthig, ſich in einer kriegeriſchen Verfaſſung zu erhalten; weil ſie die alten Einwohner ausrotteten, und vor neuen Feinden durch das Meer geſichert waren: und das Maaß des Landes, welches ſie den Bedienungen zulegten, ſcheinet von geringem Werthe geweſen zu ſeyn; und dauerte eben deswegen in ſeinem urſprünglichen Zuſtande länger, und wurde beſtändig von denen, welchen eine Befehlshaberſtelle anvertrauet war, ſo lange beſeſſen, als es ihnen gefiel. Dieſe Bedingungen waren zu ungewiß, um die normänniſchen Oberhäupter zu befriedigen, welche in ihrem eigenen Lande unabhängigere Ländereyen und Gerichtsbarkeiten beſaßen; und Wilhelm ſah ſich gezwungen, in der neuen Austheilung der Länder die Belehnungen nachzuahmen, welche nun auf dem veſten Lande allgemein geworden waren. England wurde plötzlich ein Feudalreich[g], und erhielt alle Vortheile, und zugleich alle Unbequemlichkeiten, welche mit dieſer Art der bürgerlichen Staatsverfaſſung verbunden ſind.

Die Feudalregierung von England.

Nach den Grundſätzen des Feudalrechtes war der König der oberſte Herr über das Eigenthum an Ländereyen; und alle Beſitzer, welche die Früchte, oder das Einkommen von einem Theile beſaßen, hatten dieſe Vorrechte entweder mittelbar oder unmitttlbar von ihm; und ihr Eigenthum wurde gewiſſermaaßen für eine Sache angeſehen, die man unter Bedingungen beſitzet[h]. Man ſah das Land beſtändig für eine Art von Benefiz an, welches der urſprüngliche Begriff von einem Feudaleigenthum war; und der Vaſall

f) Die Begriffe von der Feudalregierung waren ſo ſehr eingewurzelt, daß ſich ſelbſt die Rechtsgelehrten in dieſen Zeiten keinen Begriff von andern Staatsverfaſſungē machen konnten *Regnum*, ſagt *Bracton*, lib. 2 Cap. 34. quod ex comitatibus et baronibus dicitur eſſe conſtitutum.

g) *Coke* Comm. on tit. S. 1. 2. ad ſecl. 1.

h) *Sommer*, von Gavelk, S. 109. *Smith de Rep.* lib. 3. Cap. 10.

Zweyter Anhang. Vaſall war dagegen ſeinem Baron, ſo wie der Baron ſelbſt für ſein Land, der Krone gewiſſe beſtimmte Dienſte ſchuldig. Der Vaſall war verbunden, ſeinen Baron im Kriege zu vertheidigen; und der Baron war verpflichtet, an der Spitze ſeiner Vaſallen für die Vertheidigung des Königes und des Reichs zu fechten. Aber auſſer dieſen Kriegesdienſten, welche nur bey Vorfällen gefodert wurden, waren ihnen noch andre von bürgerlicher Beſchaffenheit aufgeleget, welche beſtändig und immer fortdauerten.

Die nordiſchen Nationen wußten nichts davon, daß ein Menſch, der zur Ehre erzogen, oder zu den Waffen gewöhnet war, ohne ſeine eigene Bewilligung von dem unumſchränkten Willen eines andern beherrſchet, oder daß die Verwaltung der Gerechtigkeit jemals nach der Privatmeynung eines Magiſtrats, ohne Beyſtimmung andrer Perſonen, deren Intereſſe erfodern möchte, ſeine willkührlichen und unbilligen Ausſprüche einzuſchränken, beſorget werden könnte. Wenn demnach der König nöthig fand, Dienſte von ſeinen Baronen oder vornehmſten Vaſallen zu fodern, wozu ſie nach ihrer Belehnung nicht verbunden waren, ſo mußte er ſie zuſammen berufen, um ihre Einwilligung zu erhalten: und wenn ein Streit unter den Baronen ſelbſt entſchieden werden ſollte, ſo mußte die Sache in ihrer Gegenwart unterſuchet, und nach ihrer Meynung, oder nach ihrem Rath entſchieden werden. In dieſen beyden Stücken, Beyfall oder Rath, beſtunden vornehmlich die bürgerlichen Dienſte der alten Baronen; und dieſe begriffen alle wichtige Vorfälle der Regierung in ſich. Aus einem Geſichtspunkte ſahen die Baronen dieſe Dienſte für ihr vornehmſtes Vorrecht, aus einem andern für eine beſchwerliche Bürde an. Daß keine wichtige Sachen ohne ihren Beyfall und Rath ausgemacht werden könnten, wurde überhaupt für die Hauptſicherheit ihrer Güter und Würden angeſehen; weil ſie aber keinen unmittelbaren Vortheil davon hatten, daß ſie bey Hofe erſchienen, und durch die Entfernung von ihren eigenen Gütern großen Unbequemlichkeiten und Koſten unterworfen waren, ſo war ein jeder froh, wenn er ſich von der Ausübung dieſer Gewalt in jedem kleinen Umſtande befreyen konnte; und freuete ſich, daß er zu dieſer Pflicht ſelten berufen wurde, und daß andre ſich an ſeiner Statt der Bürde unterzogen. Der König hingegen ſorgte aus verſchiedenen Gründen gemeiniglich, daß bey jeder veſtgeſetzten, oder zufälligen Verſammlungszeit, die Anzahl der Baronen voll war. Dieſe Erſcheinung war das hauptſächlichſte Zeichen, daß ſie ſeiner Krone unterworfen waren, und zog ſie aus derjenigen Unabhängigkeit, die ſie ſich auf ihren eigenen Schlöſſern und Ländereyen ſo gerne geben wollten; und wenn wenige bey der Verſammlung erſchienen, ſo hatten die Entſcheidungen weniger Anſehen, und fanden bey der ganzen Gemeine keinen ſo bereitwilligen Gehorſam.

In den Gerichten der Baronen gieng es eben ſo, als bey dem Könige in dem höchſten Rathe der Nation. Die Vaſallen mußten verſammlet werden, um durch ihre Stimme jede Streitfrage zu entſcheiden, welche die Baronie angieng, und ſie ſaßen zugleich mit ihrem Oberherrn in allen bürgerlichen und peinlichen Proceſſen, welche in den Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit vorfielen. Sie waren verbunden, an dem Hofe ihrer Baronen zu erſcheinen, und ihnen Dienſte zu leiſten; und weil ihre Vaſallſchaft kriegeriſch, und folglich ehrenvoll war, ſo wurden ſie in ſeine Geſellſchaft aufgenommen, und er beehrte ſie mit ſeiner Freundſchaft. Auf dieſe Weiſe wurde ein Reich nur für eine Baronie, und eine Baronie für ein kleines Reich angeſehen. Die Baronen waren in dem Nationalrathe gegen ein-

einander Pairs, und gewiſſermaaßen Geſellſchafter des Königs: Die Vaſallen waren in dem Gerichte der Baronie gegen einander Pairs und Geſellſchafter der Baronen i). Zweyter Anhang.

Aber obgleich dieſe Aehnlichkeit in ſo weit ſtatt fand, ſo fielen doch die Vaſallen, nach dem natürlichen Lauf der Dinge in den Feudalverfaſſungen überall in eine größere Unterthänigkeit unter den Baron, als der Baron unter den König; und dieſe Regierungen mußten nothwendig und untrüglich die Gewalt der Edelleute vergrößern. Das groſſe Oberhaupt, welches auf ſeinem Landgute, oder auf ſeinem Schloſſe wohnte, welches er gemeiniglich beveſtigen durfte, verlohr größtentheils ſeine Verbindung und Bekanntſchaft mit dem Prinzen; und vergrößerte täglich ein Anſehen über die Vaſallen der Baronie. Dieſe empfiengen von ihm die Unterweiſung in allen militairiſchen Uebungen: ſeine Gaſtfreyheit ladete ſie in ſeinen Saal ein, der Geſellſchaft beyzuwohnen: ihre Müße, welche groß war, machte, daß ſie beſtändig um ſeine Perſon waren, und Theil an ſeinen ländlichen Luſtbarkeiten und Zeitvertreiben nahmen: ſie konnten ihren Ehrgeiz auf keine andre Art befriedigen, als wenn ſie in ſeinem Gefolge eine Figur machten; ſeine Gunſt und Unterſtützung war ihre größte Ehre: ſein Mißfallen ſetzte ſie in Verachtung und Schimpf: und ſie empfanden alle Augenblicke, wie nöthig ihnen ſein Schutz war, ſowohl in denen Streitigkeiten, welche mit andern Vaſallen vorfielen, als auch, was noch wichtiger war, in den täglichen Angriffen und Beleidigungen, welche die benachbarten Baronen verübten. In Zeiten eines allgemeinen Krieges erwarb ſich der Prinz, der an der Spitze ſeiner Armee gieng, und der höchſte Beſchützer des Staats war, allemal einen Zuwachs ſeiner Gewalt, welche er in den Zwiſchenzeiten des Friedens und der Ruhe verlohr: aber die nachläßige Polizey, welche mit den Feudalverfaſſungen verbunden war, nährte eine beſtändige, obgleich geheime Feindſeligkeit unter den verſchiedenen Gliedern des Staats; und die Vaſallen fanden keine andre Sicherheit vor den Beleidigungen, denen ſie unaufhörlich ausgeſetzet waren, als dadurch, daß ſie ihrem Anführer veſt anhiengen, und in eine demüthige Unterwürfigkeit unter ihn geriethen.

Wenn die Feudalregierung der wahren Freyheit ſelbſt der militairiſchen Vaſallen ſo wenig günſtig war, ſo war ſie der Unabhängigkeit und Sicherheit der übrigen Glieder des Staats, oder dererjenigen, die wir im eigentlichen Verſtande das Volk nennen, noch ſchädlicher. Ein großer Theil deſſelben waren Serfs, und lebten in einem Stande der gänzlichen Sklaverey und Knechtſchaft: die übrigen Bewohner des Landes trugen ihre Pachtgelder in Dienſten ab, welche großentheils willkührlich waren; und konnten in einem Gerichte der Baronie von Leuten, welche glaubten, daß ſie ein Recht hätten, ſie zu unterdrücken, und tyranniſch zu beherrſchen, keine Vergütung der Beleidigungen hoffen. Die Städte lagen entweder in den Ländern des Königs, oder in den Ländern der großen Baronen, und waren faſt gänzlich dem unumſchränkten Willen ihrer Herren unterworfen. Der kranke Zuſtand des Handels machte, daß die Einwohner des Landes arm und verächtlich blieben, und die politiſchen Verfügungen waren ſo eingerichtet, daß ſie dieſe Armuth beſtändig machen mußten. Die Baronen und der niedrige Adel lebten auf dem Lande mit Ueberfluß und Gaſtereyen; beförderten keine Künſte, und bekümmerten

i) *Du Cange* Gloſſ. in verb. Par. Cujac. Common. in Lib. Feudal. lib. 1. lit. 1. § 18. *Spelm.* Gloſſ. in verb.

Zweyter Anhang. merken ſich um die künſtlichen Producte der Manufacturen gar nicht: auſſer dem Kriegeshandwerke ſtunden alle andre in Verachtung: und wenn ein Kaufmann oder Manufacturier durch Fleiß und Sparſamkeit einigen Reichthum erwarb, ſo ſah er ſich nur durch den Neid und den Geldgeiz der kriegeriſchen Edelleute neuen Beleidigungen ausgeſetzet.

Dieſe Urſachen zuſammen gaben den Feudalregierungen einen ſo ſtarken Hang zur Ariſtocratie, daß die königliche Gewalt in allen europäiſchen Staaten ſehr verdunkelt ward, und anſtatt die Zunahme der monarchiſchen Macht zu befürchten, konnte man vielmehr erwarten, daß die Gemeine allenthalben in ſo viel unabhängige Baronien zerfallen, und die politiſche Verbindung, wodurch ſie vereiniget war, verlieren würde. In Wahlreichen ſtimmte der Erfolg gemeiniglich mit dieſer Erwartung überein; und die Baronen, welche bey jeder Erledigung des Thrones mehr Fuß faßten, erhuben ſich faſt zu einem Stand der unumſchränkten Macht, und opferten ihrer Gewalt ſowohl die Rechte der Krone, als die Freyheit des Volkes auf. Aber Erbmonarchien hatten einen Grundſatz von Gewalt vor ſich, welcher nicht ſo leicht umgeſtoßen werden konnte; und es waren verſchiedene Urſachen vorhanden, welche in den Händen eines Prinzen noch immer einen Grad des Einfluſſes erhielten.

Der größeſte Baron konnte die Grundſätze der Feudalverfaſſung niemals aus den Augen verlieren, welche ihn verpflichteten, ſeinem Prinzen als ein Vaſall Unterthänigkeit und Treue zu bezeigen; weil er alle Augenblicke verbunden war, zu dieſen Grundſätzen ſeine Zuflucht zu nehmen, wenn er von ſeinen eigenen Vaſallen Treue und Unterwerfung foderte. Die kleinern Baronen, da ſie ſahen, daß die Verrichtungen der königlichen Gewalt ſie gegen die Beleidigungen und Beſchimpfungen ihrer mächtigern Nachbarn ſchutzlos laſſen würde, hiengen natürlicher Weiſe der Krone an, und beförderten die Ausübung der allgemeinen und gleichen Geſetze. Dem Volke war noch mehr daran gelegen, daß die Größe des Monarchen erhalten würde; und da der König der geſetzmäßige Magiſtrat war, der durch jede Erſchütterung und Unterdrückung litte, und der die großen Edelleute für ſeine unmittelbare Nebenbuhler anſah, ſo nahm er das heilſame Amt eines allgemeinen Vormundes und Beſchützers der Gemeine an. Auſſer den Vorrechten, womit das Geſetz ihn bekleidete, machten ihn auch ſeine große Domainen, und ſeine zahlreichen Unterſaſſen im gewiſſen Verſtande zu dem größten Baron in ſeinem Reiche; und wenn er perſönlichen Muth und Geſchicklichkeit beſaß, (denn ſeine Umſtände erfoderten dieſe Vortheile) ſo war er gemeiniglich im Stande, ſein Anſehen zu erhalten, und ſich in ſeiner Stelle als Haupt der Gemeine, und die vornehmſte Quelle des Geſetzes und der Gerechtigkeit zu behaupten.

Den erſten Königen von dem normänniſchen Stamme kam noch ein andrer Umſtand zu ſtatten, welcher ſie vor den Eingriffen der Baronen ſchützte. Sie waren Generale einer ſiegenden Armee, welche in einer kriegeriſchen Verfaſſung bleiben, und eine große Unterwürfigkeit gegen ihren Anführer erhalten mußte, um ſich vor der Empörung der zahlreichen Eingebohrnen zu ſichern, denen ſie alle ihre Länder und Freyheiten geraubet hatten. Aber obgleich dieſer Umſtand die Gewalt Wilhelms und ſeiner unmittelbaren Nachfolger unterſtützte, und ſie ſehr unumſchränkt machte; ſo gieng ſie doch verlohren,

ſo

ſo bald die normänniſchen Baronen anfiengen, mit der Nation zuſammen zu fließen, eine Sicherheit in ihren Gütern zu erwerben, und ihren Einfluß über ihre Vaſallen, Unterſaſſen und Sklaven zu beveſtigen. Und die unermäßlichen Güter, welche der Eroberer ſeinen vornehmſten Heerführern geſchenket hatte, dienten dazu, ihre Unabhängigkeit zu unterſtützen, und ſie ihrem Könige furchtbar zu machen. Zweyter Anhang.

Er gab z. E. dem Hugo de Abrincis, ſeinem Schweſterſohne, die ganze Grafſchaft Cheſter, welche er zu einem Palatinat erhob, und durch ſeine Verwilligung von der Krone faſt unabhängig machte[k]. Robert, Graf von Mortaigne, hatte 973 Pachtländer und Herrſchaften: Allan, Graf von Bretagne, und Richmond beſaß 442. Odo, Biſchof von Bajeux, 439 [l]), Gottfried, Biſchof Coutance 280. [m]) Walter Giſpard, Graf von Buckingham, 107 [n]), Wilhelm, Graf von Wareme 298, auſſer 28 Flecken, oder Meyerhöfen in der Grafſchaft York, [o]), Todenei 81 [p]), Roger Bigod 123 [q]), Robert, Graf von Ewe 119 [r]), Roger Mortimer 132, auſſer verſchiedenen Meyerhöfen [s]) Robert von Stafford 130 [t]), Walter von Eurus, Graf von Salisbury 46 [u]), Gottfried von Mandeville 118 [x]), Richard von Klare 171 [y]), Hugo von Beauchamp 47 [z]), Baldewin von Ridvers 164 [a]), Henrich von Ferrers 222 [b]), Wilhelm von Percy 119 [c]), Norman von d'Arcy 3 [d]). Der Ritter Henrich Spellmann rechnet, daß in der großen Grafſchaft Norfolk zu den Zeiten des Eroberers nicht über 66 Beſitzer eigner Länder waren [e]). Leute, welche ſolche fürſtliche Einkünfte und Gerichtsbarkeiten beſaßen, konnten nicht lange als Unterthanen gehalten werden. Der große Graf Wareme zog ſein Schwerd, als er unter einer folgenden Regierung gefragt wurde, was für ein Recht er auf die Länder hätte, die er beſäße, und zeigte es, als ſein Recht vor; indem er hinzu ſetzte, Wilhelm der Baſtard hätte das Königreich nicht ſelbſt erobert, ſondern die Baronen, und unter andern auch ſein Ahnherr, hätten ſich in der Unternehmung mit ihm zugleich gewaget [f]).

Die höchſte geſetzgebende Gewalt von England beſtund in dem Könige, und dem großen Rathe, oder in dem, was nachmals das Parlament genannt wurde. Man zweifelt nicht, daß nicht die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und die angeſehenſten Aebte Glieder waren, welche dieſen Rath ausmachten. Sie hatten, vermöge eines zwiefachen Das Feudalparlament.

k) *Cambd.* in Cheſh. *Spelm.* Gloſſ. in verb. Comes Palatinus.
l) *Brady.* Hiſt. S. 198. 200.
m) Order. Vital.
n) Dug. Bar. Vol. I. S. 60. aus dem Domesday-book.
o) Id. S. 74.
p) Id. S. 111. 112.
q) Id. S. 131.
r) Id. S. 136.
s) Id. S. 138.
t) Id. S. 156.
u) Id. S. 174.
x) Dugd. Bar. Vol. I. S. 200. aus dem Domesday-book.
y) Id. S. 207.
z) Id. S. 223.
a) Id. S. 254.
b) Id. S. 257.
c) Id. S. 269.
d) Id. S. 369. Es iſt merkwürdig, daß die Familie von d'Arcy, nebſt der von Windſor, die einzigen männlichen Abkömmlinge von allen Baronen des Eroberers geweſen zu ſeyn ſcheinen, welche itzt noch unter den Pairs vorhanden ſind.
e) Spelm. Gloſſ. in verb. Domesday-book.
f) *Dugdale* Bar. Vol. I. S. 79. Id. origenes Juridicales. S. 13.

Zweyter Anhang. Rechtes, einen Sitz: durch Präſcription, da ſie dieſes Vorrecht den ganzen ſächſiſchen Zeitraum hindurch ſeit der erſten Einführung des Chriſtenthums gehabt hatten: und vermöge ihres Rechtes als Baronen; da ſie von dem König *in capite* für militairiſche Dienſte belehnet waren. Dieſe beyden Rechte der Prälaten wurden niemals genau unterſchieden. Als die Anmaßungen der Kirche ſo hoch geſtiegen waren, daß die Biſchöfe nach einer abgeſonderten Herrſchaft ſtrebten, und ihren Sitz im Parlamente für eine Herabſetzung der biſchöflichen Würde anſahen; ſo ſtellten die Könige vor, daß ſie Baronen, und deswegen gehalten wären, nach den allgemeinen Grundſätzen des Feudalrechtes, in ſeinen großen Rathsverſamlungen vor ihm zu erſcheinen [g]). Doch blieben noch einige Gewohnheiten übrig, welche der Meynung nach ihr Recht bloß aus dem alten Beſitz herleiteten. Wenn ein Biſchof erwählt wurde, ſaß er ſchon im Parlamente, ehe der König ihm ſeine weltlichen Einkünfte zugeſtellet hatte; und unter der Erledigung eines Biſthumes wurde der Aufſeher der geiſtlichen Güter eingeladen, zugleich mit den Biſchöfen zu erſcheinen.

Die Baronen machten einen andern weſentlichen Theil des großen Raths der Nation aus. Dieſe waren unmittelbar auf militairiſche Bedingungen von der Krone belehnet: ſie waren die geehrteſten Glieder des Staats, und hatten ein Recht, in allen öffentlichen Berathſchlagungen befragt zu werden: ſie waren die unmittelbaren Vaſallen der Krone, und waren ihre Erſcheinung in dem Gerichte ihres Oberherrn als einen Dienſt ſchuldig. Ein Schluß, der ohne ihre Bewilligung gefaßt war, durfte ſich nur einen ſchlechten Gehorſam verſprechen: und keine Entſcheidung einer Rechtsſache, oder Streitigkeit unter ihnen, hatte einige Gültigkeit, wenn ſie nicht durch die Stimme, und den Rath des ganzen Körpers einmüthig geſchloſſen war. Die Würde eines Grafen war ſowohl an Bedienungen und Länder gebunden, als erblich; und weil alle Grafen auch Baronen waren, ſo wurden ſie für militairiſche Vaſallen der Krone angeſehen, in dieſer Betrachtung in dem allgemeinen Rath aufgenommen, und machten den ehrwürdigſten und mächtigſten Zweig deſſelben aus.

Allein es war noch eine andre Klaſſe von den unmittelbaren militairiſchen Vaſallen der Krone da, welche eben ſo zahlreich waren, als die Baronen; nämlich die Vaſallen *in Capite*, die zu Ritterdienſten verbunden waren; und dieſe, ſo weit ſie auch an Macht und Vermögen unter jenen ſtunden, hatten doch auch eine Belehnung, welche eben ſo ehrenvoll war, als die Belehnung der andern. Eine Baronie beſtund gemeiniglich aus verſchiedenen Ritterlehnen; und obgleich die Anzahl der Länder nicht genau ſcheinet beſtimmet geweſen zu ſeyn, ſo beſtund ſie doch ſelten aus weniger, als aus 40 Hyden Landes [h]). Wenn aber jemand von dem Könige nur 1 oder 2 Ritterlehne hatte, ſo war er noch immer ein unmittelbarer Vaſall des Königes, und hatte, als ein ſolcher, Recht auf einen Sitz in dem allgemeinen Rathe. Weil aber dieſe Erſcheinung gemeiniglich für eine Laſt gehalten wurde, und zwar eine gar zu große Laſt, als daß ein Mann von geringem Vermögen ſie beſtändig tragen könnte; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er zwar ein Recht hatte, wenn es ihm gefiel, einen Zutritt zu fodern, doch aber durch keine Strafe

g) *Spelm.* Gloſſ. in verbo *Baro.*

h) Vier Hyden machten ein Ritterlehn; die Einlöſung einer Baronie war zwölfmal ſo groß, als die für ein Ritterlehn: hieraus können wir ihren Werth ſchließen. *Spelm.* Gloſſ. in verbo *Feodum.*

Strafe gezwungen war, wie die Baronen ordentlich zu erſcheinen. Alle unmittelbare militairiſche Vaſallen der Krone beliefen ſich nicht völlig auf 700, als das Domesday-buch aufgeſeßet wurde; und weil ſich die Glieder bey irgend einem Vorwande gern entſchuldigten, daß ſie nicht erſchienen; ſo konnte die Verſammlung bey keiner Gelegenheit leicht zu zahlreich ſeyn, um öffentliche Angelegenheiten abzumachen. Zweyter Anhang.

So weit war die Beſchaffenheit des allgemeinen Rathes, oder alten Parlaments ohne allen Zweifel und Streit ausgemacht. Die einzige Frage ſcheint die Gemeinen oder die Repräſentanten der Grafſchaften und Flecken zu betreffen; ob auch ſie in den frühern Zeiten weſentliche Glieder des Parlaments waren? Ueber dieſe Frage wurde einſtmals in England mit großer Heftigkeit geſtritten; aber die Gewalt der Zeit, und des Augenſcheines iſt ſo groß, daß ſie zuweilen ſo gar über die Faction ſiegen kann; und die Frage ſcheinet durch eine allgemeine Uebereinſtimmung, und ſo gar durch ihren eigenen Ausſpruch zuleßt wider die herrſchende Partey ausgemacht zu ſeyn. Man kömmt darinn überein, daß die Gemeinen nicht eher einen Theil des großen Raths ausmachten, als einige Zeiten nach der Eroberung; und daß die militairiſchen Vaſallen der Krone allein dieſe höchſte und geſeßgebende Geſellſchaft waren. Die Gemeinen.

Die Vaſallen eines Barones hiengen durch ihre Belehnung unmittelbar von ihm ab; ſie mußten in ſeinen Gerichten erſcheinen, und bezeigten dem Könige alle ihren Gehorſam, vermöge derjenigen Abhängigkeit, worinn ihr Herr nach ſeiner Belehnung unter ſeinem Prinzen und Oberherrn ſtund. Ihr Land, welches mit in der Baronie begriffen war, wurde im Parlamente von dem Baron ſelbſt repräſentiret, von dem man nach den Erdichtungen des Feudalrechtes vorausſeßte, daß er directe das Eigenthum derſelben beſäße; und man würde es für unſchicklich gehalten haben, ihm einen andern Repräſentanten zu geben. Er ſtund gegen ihn eben ſo, wie er und die andern Baronen gegen den König ſtunden: die erſten waren Pairs der Baronie, die leßten waren Pairs des Reichs: die Vaſallen beſaßen in ihrem Diſtrikte einen niedrigern Rang; der Baron bekleidete eine höhere Würde in der großen Verſammlung: ſie waren gewiſſer maaſſen zu Hauſe ſeine Geſellſchafter; er war in dem Gerichte der Geſellſchafter des Königs: und nichts kann den Feudalbegriffen, und derjenigen ſtufenweiſen Unterordnung, welche dieſen alten Verfaſſungen weſentlich waren, offenbarer entgegen laufen, als wenn man ſich einbildet, der König würde Leute, welche von einem ſo weit niedrigern Range, oder Klaſſe, waren, und welche ihrem Lehnherrn unmittelbar ihren Gehorſam bezeigen mußten, der zwiſchen ihnen und dem Throne ſtund [i]), um Rath oder Beyfall anſprechen.

Wenn es unvernünftig iſt, zu denken, daß die Vaſallen einer Baronie jemals berufen wurden, ihre Meynungen in Nationalverſammlungen zu geben; obgleich ihre Belehnung militairiſch, edel, und anſtändig war; ſo kann man noch weit weniger annehmen, daß die Handwerker und Einwohner der Flecken, deren Stand noch weit niedriger war, zu dieſem Vorrechte zugelaſſen werden würden. Es erhellet aus dem Domesday, daß die Flecken zu den Zeiten der Eroberung faſt nichts mehr, als Dörfer waren; und daß die Einwohner in einer völligen Abhängigkeit unter dem Könige, und unter den Großen lebten, und ſich in einem Zuſtande befanden, der nur wenig beſſer war, als

i) *Spelm.* Gloſſ. in verbo *Baro.*

Zweyter Anhang. als Knechtſchaft[k]). Sie waren damals noch nicht einmal incorporiret; ſie machten keine Gemeine aus; wurden für keinen politiſchen Körper angeſehen; und da ſie in der That nichts anders waren, als eine Anzahl von niedrigen und abhängigen Handwerksleuten, welche ohne ein beſondres bürgerliches Band in der Nachbarſchaft zuſammen lebten, ſo war es unmöglich, daß ſie unter den Ständen des Reichs Repräſentanten haben konnten. Selbſt in Frankreich, einem Lande, welches in den Künſten, und in dem bürgerlichen Leben früher einen Fortgang machte, als England, geſchah die erſte Corporation 60 Jahr nach der Eroberung, unter dem Herzoge von der Normandie; und die Errichtung dieſer Gemeinen war eine Erfindung Ludewigs des Dicken, wodurch er ſein Volk von der Sklaverey unter den Lords befreyen, und durch Hülfe gewiſſer Freyheiten, und einer beſondern Gerichtsbarkeit, ſchützen wollte[l]). Ein alter franzöſiſcher Schriftſteller nennet ſie eine neue und gottloſe Liſt, um den Sklaven die Freyheit zu verſchaffen, und ſie zu ermuntern daß ſie die Herrſchaft ihrer Herren abſchüttelten[m]). Der berühmte Freybrief, wie er genannt wird, des Eroberers für die Stadt London, war nichts anders, als ein Schutzbrief, und eine Erklärung, daß die Bürger nicht wie Sklaven gehalten werden ſollten; ob er ihn gleich zu einer Zeit ausgab, wo er den Schein der Güte und Gelindigkeit annahm[n]). Nach dem engliſchen Feudalrechte war dem Oberherrn verbothen, ſeine weibliche Pupille an einen Bürger oder Knecht zu verheyrathen[o]); eine ſolche nahe Verwandſchaft fand man unter dieſen beyden Klaſſen, und ſo tief ſtunden ſie unter dem großen oder kleinen Adel. Auſſerdem, daß der große und kleine Adel den Vorzug der Geburt, der Reichthümer, der bürgerlichen Gewalt und Freyheiten hatte, waren ſie auch allein bewaffnet; ein Umſtand, der ihnen in einer Zeit, wo nur das Gewerbe des Krieges ein Ehrenſtand war, und wo die nachläßige Ausübung der Geſetze ſo ſehr zur offenbaren Gewaltſamkeit ermunterte, und ſie in allen Zänkereyen und Streitigkeiten ſo entſcheidend machte, einen ſehr groſſen Vorzug gab[p]).

Die große Aehnlichkeit unter den Feudalregierungen in Europa iſt einem jeden bekannt, der etwas von der alten Geſchichte weis; und die Forſcher der Alterthümer aller auswärtigen Länder, in welchen die Frage niemals durch Streitigkeiten der Parteyen verwirret wurden, haben geſtanden, daß die Gemeinen ſehr ſpät zugelaſſen ſind, an der geſetzgebenden Macht Theil zu nehmen. Vornehmlich beſtunden in der Normandie, deren Verfaſſung nach aller Wahrſcheinlichkeit das Model war, wornach Wilhelm ſein neues Regierungsgebäude in England einrichtete, die Stände gänzlich aus der Geiſtlichkeit und aus dem hohen Adel; und die erſten incorporirten Flecken oder Gemeinen waren Rouen und Falaiſe, welche durch eine Verwilligung des Wilhelm Auguſt im Jahre 1207 ihrer Freyheiten genoſſen[q]). Alle alte engliſche Geſchichtſchreiber nennen, wenn ſie des großen Raths der Nation erwähnen, denſelben eine Verſammlung der Baronen, des

k) Liber homo, bedeutete in alten Zeiten einen Mann vom Stande; denn es war ſchwerlich ein einziger frey. *Spelm.* Gloſſ. in verbo.

l) *Du Cange's* Gloſſ. in verb. *commune communitas.*

m) *Guibertus* de vita ſua, lib. 3. cap. 7.

n) *Stat* von *Merton*, 1235. cap. 6.

o) *Holingſhed.* vol. III. S. 15.

p) *Modox's* Baron. Angl. S. 10.

q) *Norman. Du Cheſnii*, S. 1066. *Du Cange* Gloſſ. in verb. *commune.*

des Adels, und der großen Leute; und man kann aus keinem ihrer Ausdrücke, wiewohl ſich 100 Stellen anführen ließen, ohne die äußerſte Gewalt eine Meynung erzwingen, welche zeiget, daß die Gemeinen weſentliche Glieder dieſes Körpers geweſen wären r). Die *Magna Charta* des Königes Johann verbietet, daß nicht anders eine Auflage, oder Scutage ausgeſchrieben werden ſollte, als auf Bewilligung des großen Raths; und um größerer Sicherheit willen beſtimmet ſie die Perſonen, welche ein Recht in dieſem Rathe haben, nämlich die Prälaten, und die unmittelbaren Vaſallen der Krone, ohne der Gemeinen zu gedenken: dieſe Stelle iſt ſo vollſtändig, ſo gewiß und deutlich, daß nichts, als ein Parteyeifer einer gegenſeitigen Meynung Glauben verſchafft haben kann. Zweyter Anhang.

Wahrſcheinlicher Weiſe war es das Beyſpiel der franzöſiſchen Baronen, welches die Engländer ſo kühn machte, daß ſie eine größere Unabhängigkeit von ihren Prinzen verlangten. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß die Flecken und Corporationen in England nach dem Beyſpiele von Frankreich eingeführet waren. Man kann es alſo, als eine nicht unwahrſcheinliche Muthmaaßung vortragen, daß ſowohl die Vorrechte der Pairs, als die Freyheit der Gemeinen urſprünglich ein Gewächs dieſes Landes waren.

In alten Zeiten bekümmerte man ſich ſehr wenig darum, in den geſetzgebenden Verſammlungen eine Stelle zu haben. Man ſah vielmehr die Erſcheinung in denſelben für eine Bürde an, welche durch keinen Vortheil oder Ehre, die der Bemühung und den Koſten gemäß waren, vergolten wurde. Der einzige Grund, warum man dieſe öffentliche Verſammlung einführte, war von Seiten des Unterthans, daß er einige Sicherheit vor den Angriffen der willkührlichen Gewalt hätte; und von Seiten des Königes, weil er verzweifelte, Leute von einem ſo unabhängigen Geiſte, ohne ihren Beytritt, und ihre eigene Bewilligung zu regieren. Aber die Gemeinen, oder die Einwohner der Flecken, waren noch zur Zeit nicht in einen ſo hohen Betracht gekommen, daß ſie eine Sicherheit gegen ihren Prinzen fodern, oder ſich einbilden konnten, daß ſie Macht, oder Rang genug haben würden, auch wenn ſie einen Platz unter einem Körper von Repräſentanten hätten, ihm dieſelbe abzudringen. Der einzige Schutz, wornach ſie ſtrebten, war wider die Gewaltſamkeit und Ungerechtigkeit ihrer Nebenbürger; und dieſen Vortheil erwartete jedermann von den Juſtitzgerichten, oder von der Macht irgend eines großen Herrn, an den er durch das Geſetz, oder durch ſeine eigene Wahl gebunden war. Der König hingegen war des Gehorſams in der ganzen Gemeine genugſam verſichert, wenn er ſich nur den Beytritt des hohen Adels verſchaffen konnte. Auch hatte er nicht Urſache zu beſorgen, daß irgend eine Klaſſe des Staats ſeiner und ihrer verbundenen Macht widerſtehen könnte. Die militairiſchen Vaſallen konnten ſichs nicht einfallen laſſen, ſich ihrem Prinzen, und ihrem Oberherrn zu widerſetzen: die Flecken und Handwerksleute konnten ſich eben ſo wenig ſolche Gedanken machen: und alſo haben wir Urſache

r) Zuweilen gedenken die Geſchichtſchreiber des Volks, als eines Theils des Parlaments; aber ſie verſtehen allemal die Layen im Gegenſatze gegen die Geiſtlichkeit. Zuweilen findet man das Wort *communitas:* aber es bedeutet allemal *communitas Baronii.* Dieſe Punkte werden deutlich bewieſen von dem Doctor Brady.

Zweyter Anhang.

ſache, aus der bekannten Situation der Menſchen in dieſen Zeiten zu ſchließen, daß die Gemeinen niemals zu Mitgliedern der geſetzgebenden Geſellſchaft erwählet wurden, wenn auch die Geſchichte hierüber ſchwiege.

Die ausübende Gewalt der Angelnormänniſchen Regierung beruhete bey dem Könige; und außer den geſetzten Verſammlungen des Nationalrathes an den dreyen großen Feſten, zu Weihnachten, Oſtern [s]) und Himmelfahrt, pflegte er ſie auch bey jedem plötzlichen Vorfalle zuſammen kommen zu laſſen. Er konnte nach Gefallen ſeine Baronen und ihre Vaſallen zu ſich berufen, aus welchen die militairiſche Macht des Reichs beſtund; und er konnte ſie 40 Tage lang dazu gebrauchen, daß ſie entweder einem auswärtigen Feinde widerſtehen, oder ſeine rebelliſchen Unterthanen zum Gehorſam bringen mußten. Und was von großer Wichtigkeit war, die ganze richterliche Gewalt war in ſeinen Händen, und wurde von Bedienten und Miniſtern ausgeübet, welche er ernannte.

Der allgemeine Plan der angelnormänniſchen Regierung war dieſer: das Gericht der Baronie mußte diejenigen Streitigkeiten entſcheiden, welche unter den verſchiedenen Vaſallen, oder Unterthanen der Baronie entſtunden; das Gericht der Hunderte, und das Gericht der Grafſchaft, welche beſtändig noch eben ſo fortdauerte, als in den ſächſiſchen Zeiten [t]), mußten unter den Unterthanen der verſchiedenen Baronien richten [u]), und die *Curia Regis*, oder das königliche Gericht, mußte über die Baronen ſelbſt das Urtheil ſprechen [v]). Allein, ſo einfältig auch dieſer Plan, ſo war er doch mit einigen Umſtänden verbunden, welche aus einer ſehr großen Gewalt, die der Eroberer ſich heraus nahm, entſprungen, und zu der Vermehrung des königlichen Vorrechts beytrugen; und ſo lange der Staat nicht durch Waffen beunruhiget wurde, alle Stände der Gemeine in gewiſſem Grade in Abhängigkeit und Subordination ſetzten.

Der König ſelbſt ſaß oft in ſeinem Gerichte, welches beſtändig ſeine Perſon begleitete [x]): er hörte daſelbſt die Rechtshändel an, und ſprach ſein Urtheil [y]): und ob ihm gleich die übrigen Glieder durch Rath beyſtunden, ſo kann man ſich doch nicht einbilden, daß

s) *Dugd.* Orig. Jurid. S. 15. *Spelm.* Gloſſ. in verbo *parliamentum.*

t) *Ang.* Sacra, Vol. I. S. 334 &c. *Dugd.* Orig. Juriſ. S. 27. 29. *Madox* Hiſtor. of Exch. S. 75. 76. *Spelm.* Gloſſ. in verbo *hundred.*

u) Keine von allen Feudalregierungen in Europa hatte eine ſolche Einrichtung, wie die Gerichte der Grafſchaft waren, welche der Eroberer, vermöge ſeines großen Anſehens, von den ſächſiſchen Gebräuchen noch aufbehielt. Alle Freyſaſſen der Grafſchaften, ſogar die größeſten Baronen, waren verbunden, in dieſen Gerichten den Sherifs beyzuwohnen, und ihnen in der Verwaltung der Gerechtigkeit beyzuſtehen. Hiedurch wurden ſie oft, und auf eine merkliche Art an die Abhängigkeit von dem Könige, oder von dem höchſten Magiſtrate erinnert: ſie machten mit ihren Nebenbaronen und Freyſaſſen eine Art von Gemeine aus; ſie wurden oft aus ihrem privat und unabhängigen Zuſtande, der dem Feudalſyſtem eigen war, gezogen; und wurden zu Gliedern eines politiſchen Körpers gemacht; und vielleicht hat dieſe Einführung die Gerichte der Grafſchaften in England größere Wirkungen auf die Regierung gehabt, als bisher noch von Geſchichtſchreibern deutlich angezeigt, oder von Alterthumsforſchern aufgeſuchet ſind. Die Baronen konnten ſich von dieſer Erſcheinung bey den Sherifs und reiſenden Richtern nicht eher frey machen, als in der Regierung Heinrichs des Dritten.

v) *Brady.* Præf. 134.

x) *Madox.* Hiſt. of. Exch. S. 103.

y) *Bracton,* lib. 3. cap. 9 §. 1. Cap. 10. §. 1.

daß leicht eine Entſcheidung von ihm erhalten werden könnte, die ſeiner Neigung, oder Meynung entgegen war. In ſeiner Abweſenheit hatte der erſte Juſtiziarius den Vorſitz, welcher die erſte Magiſtratsperſon im Staate, oder gewiſſermaaßen ein Vicekönig war, von dem alle bürgerlichen Angelegenheiten des Königreiches abhiengen z). Die andern vornehmſten Bedienten der Krone, der Conſtabel, Mareſhal Seneſchal, Kammerherr, Schatzmeiſter und Kanzler a) waren Glieder mit ſolchen Feudalbaronen, welche es für gut befunden, ſich einzuſtellen, und mit den Baronen der Schatzkammer, welche anfänglich gleichfalls Feudalbaronen waren, und vom König ernannt wurden b). Dieſer Gerichtshof, welcher zuweilen das Gericht des Königes genannt wurde, zuweilen das Gericht der Schatzkammer ſprach in allen bürgerlichen oder peinlichen Sachen, und enthielt alle die Geſchäffte zuſammen, welche itzt unter vier Gerichtshöfen, nämlich der Kanzeley, der königlichen Bank, der Common Pleas, und der Schatzkammer vertheilet ſind c). Zweyter Anhang.

Eine ſolche Zuſammenhäufung von Gewalten war an ſich ſelbſt eine große Quelle der Macht, und machte die Gerichtsbarkeit des Gerichtes allen Unterthanen ſchrecklich; aber die Wendung, welche die gerichtlichen Proceſſe bald nach der Eroberung bekamen, diente noch mehr dazu, ihre Gewalt zu vermehren, und die königlichen Vorrechte zu vergrößern. Wilhelm hatte unter andern gewaltſamen Veränderungen, welche er unternahm, und durchtrieb, auch das normänniſche Recht in England eingeführet d), hatte verordnet, daß alle Proceſſe in dieſer Sprache geführet werden ſollten, und hatte in die engliſche Rechtsgelehrſamkeit alle Maximen und Grundſätze eingewebet, welche die Normänner, die ſchon in dem geſitteten Leben weiter gekommen, und von Natur zankſüchtig waren, in der Handhabung der Gerechtigkeit zu beobachten pflegten. Das Recht wurde itzt eine Wiſſenſchaft, welche anfänglich gänzlich in die Hände der Normänner fiel; und welche auch noch damals, als ſie ſchon unter den Engländern bekannt war, ſo viel Fleiß und Studiren erfoderte, daß die Layen in dieſen unwiſſenden Zeiten unfähig waren, ihrer mächtig zu werden; und ſie war ein Geheimniß, welches ſich faſt allein auf die Geiſtlichen, und vornehmlich auf die Mönche, einſchränkete e). Die großen Bedienten der Krone, und die Feudalbaronen, welche militairiſche Leute waren, fanden ſich ungeſchickt, in dieſe Dunkelheiten einzudringen; und ob ſie gleich ein Recht auf den Sitz im höchſten Judicaturgerichte hatten, ſo wurden doch die Angelegenheiten des Gerichts von dem erſten Juſtiziarius und von den Geſetzbaronen, welche Leute waren, die der König ernannte, und welche gänzlich unter ſeinem Befehl ſtunden, ganz allein geführet f). Dieſer natürliche Lauf der Dinge wurde durch die Vielfältigkeit der Geſchäffte befördert, welche in dieſes Gericht floſſen, und welche ſich täglich durch die Appellationen aus allen niedrigern Judicaturgerichten des Reichs vermehreten.

z) *Spelm.* Gloſſ. in verb. *juſtitiarius.*

a) *Madox.* Hiſt. Exch. S. 27. 29. 33. 38. 41. 54. Die Normänner führten den Gebrauch ein, Freybriefe zu unterſiegeln; und der Kanzler hatte das Amt, das große Siegel zu verwahren. Ingulph. *Dugd.* S. 33. 34.

b) Madox Hiſt. of the Exch. S. 134. 135. Gerv. Dorob. S. 1387.

c) Madox Hiſt. of the Exch. S. 56. 70.

d) Dial. de Scax. S. 30. apud Madox. Hiſt. of the Exchequer.

e) *Malmeſ.* lib. IV. S. 122.

f) *Dugd.* Orig. Jurid. S. 25.

Zweyter Anhang.

In den ſächſiſchen Zeiten wurde in den königlichen Gerichten keine Appellation angenommen, es ſey denn, daß die niedrigern Gerichte Gerechtigkeit verſagt, oder aufgeſchoben hatten; und eben dieſe Gewohnheit wurde in den meiſten Feudalreichen von Europa beobachtet. Aber die große Gewalt des Eroberers führte in England eine Macht ein, welche die Monarchen von Frankreich nicht eher erhalten konnten, als bis unter der Regierung des heiligen Ludewigs, welcher faſt 200 Jahre hernach lebte. Er gab ſeinem Gerichte die Vollmacht, Appellationen ſowohl aus den Gerichtshöfen der Baronie, als den Gerichten der Grafſchaften anzunehmen; und hiedurch brachte er die Verwaltung der Gerechtigkeit zuletzt in die Hände des Königes g). Und damit nicht etwa die Koſten und die Mühe einer Reiſe zu den Gerichten die Kläger abſchrecken, und ſie bewegen möchten, mit den Ausſprüchen der niedrigern Gerichte zufrieden zu ſeyn; ſo wurden nachmals reiſende Richter eingeführet, welche durch das Königreich zogen, und alle Streitſachen, die ihnen vorgetragen wurden, unterſuchten h). Durch dieſes Mittel wurden die Gerichtshöfe der Baronie in Ehrfurcht gehalten, und wenn ſie noch einigen Einfluß behielten, ſo entſtund er doch bloß aus der Beſorgniß, welche die Vaſallen haben konnten, daß ſie ihren Oberherrn dadurch beleidigen möchten, wenn ſie von ſeinen Gerichten appellirten. Aber die Gerichte der Grafſchaft geriethen in großen Mißcredit; und weil man fand, daß die Freyſaßen in den verwickelten Grundſätzen und Formalien des Geſetzes unwiſſend waren; ſo brachten die Rechtsgelehrten nach und nach alle Angelegenheiten vor die Richter des Königes, und verließen das alte einfältige und beym Volke beliebte Gericht. Nach dieſer Art ſchlugen die Formalitäten der Gerechtigkeit, welche man, ſo verdrießlich und mühſam ſie auch zu ſeyn ſcheinen, zur Unterſtützung der Freyheit in allen monarchiſchen Regierungen nöthig findet, anfänglich durch viele zuſammenlaufende Urſachen zum großen Vortheil der königlichen Gewalt aus.

Die Macht der normänniſchen Könige wurde auch ſehr durch ein großes Einkommen unterſtützet; und zwar durch ein Einkommen, welches veſtgeſetzt, beſtändig war, und von ſeinen Unterthanen nicht abhieng. Das Volk hatte, wenn es nicht zu den Waffen griff, kein Zwangsmittel wider den König, und keine regelmäßige Sicherheit für die gehörige Austheilung der Gerechtigkeit. In dieſen Tagen der Gewaltſamkeit giengen viele Unterdrückungen unbemerkt hin; und bald hernach berief man ſich öffentlich darauf, als auf Exempel, welche man, ohne das Geſetz zu beleidigen, nicht ſtreitig machen, oder im Zügel halten könnte. Prinzen und Miniſter waren zu unwiſſend, als daß ſie den Vortheil erkennen ſollten, welcher mit einer billigen Regierung verknüpfet iſt; und es war noch keine eingeführte Rathsverſammlung, welche das Volk ſchützen, und dadurch, daß ſie dem Könige Zuſchüſſe verſagte, ihm regelmäßig und friedfertig an ſeine Pflicht erinnern, und die Ausübung der Geſetze in Sicherheit ſetzen könnte.

Der

g) *Madox*. Hiſt. of the Exch. S. 65. Glanv. lib 12. cap. 1. 7. LL. Hen. I. §. 31. apud *Wilkins*, S. 240. *Fiz - Stephens*, S. 36. *Cokes*. Comment. on the ſtatute of Marlbridge, cap. 20.

h) *Madox*, Hiſt. of the Exch. S. 83 84. 100. Gerv. Dorob. S. 4 0. Was die angelnormänniſchen Baronen bewog, daß ſie ſich dieſe Appellationen von ihren Gerichten an das königliche Kammergericht deſto eher gefallen ließen, war dieſes, daß ſie dergleichen Appellationen an das Herzogliche Kammergericht ſchon in der Normandie gewohnt waren Siehe Gilberts Geſchichte von der Kammer, S. 1. 2 obgleich der Verfaſſer es für zweifelhaft hält, ob nicht das normänniſche Gericht vielmehr nach dem engliſchen eingerichtet war S. 6.

Zweyter Anhang.

Der vornehmſte Zwang des veſtgeſetzten Einkommens des Königes beſtund in den königlichen Domainen und Kronländern, welche ſehr groß waren, und auſſer einer groſſen Anzahl von Ländereyen, auch die meiſten vornehmſten Städte des Reichs begriffen. Es war durch das Geſetz ausgemacht, daß der König nichts von ſeinen Domainen entäußern, und daß er ſelbſt, oder ſein Nachfolger, zu jeder Zeit dergleichen Donationen wieder zurück nehmen könnte [i]): aber dieſes Geſetz wurde niemals ordentlich beobachtet; welches die Krone bey Zeiten zum Glück etwas abhängiger machte. Die Pachtgelder für die Kronländer, bloß als ſo viele Reichthümer betrachtet, waren eine Quelle der Macht: Der Einfluß des Königes über ſeine Vaſallen, und die Einwohner der Städte vermehrte ſeine Macht: aber die andern zahlreichen Zweige ſeines Einkommens gaben auſſerdem, daß ſie ſeine Schatzkammer verſorgten, ſchon durch ihre Beſchaffenheit der willkührlichen Gewalt eine große Weite, und waren eine Stütze der Kronrechte; wie aus der Anführung derſelben erhellen wird.

Der König war niemals mit den beſtimmten Pachtgeldern zufrieden, ſondern ſchrieb oft ſowohl von den Einwohnern der Städte, als des Landes, welche in ſeinen Domainen lebten, nach Gefallen ſchwere Abgaben aus. Da aller Kauf und Handel verboten war, um den Diebſtahl zu verhüten, auſſer in den Flecken und öffentlichen Marktplätzen [k]), ſo verlangte er für alle Güter, die verkauft wurden, Zölle [l]). Er nahm zwey Fäßer aus jedem Schiffe, welches Wein hatte, eines vor, und das andre hinter dem Maſt. Alle Güter gaben von ihrem Werthe ſeinen Zollhäuſern nach gleichem Verhältniß [m]): Die Fahrt über Brücken und Flüße war mit willkührlichen Zollen beſchweret [n]): und obgleich die Flecken nach und nach ſich die Freyheit erkauften, dieſe Auflagen zu pachten, ſo zog doch das Einkommen aus dieſem Handel Vortheil; es wurden oftmals für die Erneurung und Beſtätigung ihrer Freyheiten neue Summen gefodert [o]); und ſo wurde das Volk in beſtändiger Abhängigkeit erhalten.

So war der Zuſtand der Einwohner in den königlichen Domainen. Aber die Beſitzer der Ländereyen, oder die militairiſchen Vaſallen waren zwar ſowohl durch das Geſetz, als durch das große Vorrecht, daß ſie Waffen führten, beſſer beſchützet; doch waren ſie durch die Beſchaffenheit ihrer Belehnungen den Angriffen der Gewalt ſehr ausgeſetzet, und beſaßen nicht das, was wir in unſern Zeiten für eine ſehr dauerhafte Sicherheit halten würden. Der Eroberer verſtattete durch ſeine Geſetze, daß die Baronen nicht gehalten ſeyn ſollten, mehr zu bezahlen, als ihre geſetzte Dienſte [p]), es ſey denn, daß er im Kriege gefangen wäre, daß ſein älteſter Sohn zum Ritter geſchlagen, und ſeine älteſte Tochter verheyrathet würde, wo ſie eine billige Beyſteuer zu dem Löſegeld für ſeine Perſon, und ein gewiſſes in den andern Fällen zahlen mußten. Was bey dieſen Gelegenheiten für eine billige Beyſteuer gelten ſollte, war nicht beſtimmet; und die Foderungen der Krone hiengen in ſofern von des Königs Willkühr ab.

Der

i) *Fleta*, lib. I. Cap. 8. 17. lib. 3. cap. 6. §. 3. *Bracton*, 2. cap.

k) *L. L. Wilh.* 1. cap. 61.

l) *Madox*, S. 530.

m) *Madox*, S. 529. Dieſer Schriftſteller ſagt, einen funfzehnten Theil. Aber es iſt nicht leicht, dieſe Berechnung mit andern Zeugniſſen zu vergleichen.

n) *Madox*, S. 529.

o) *Madox*, Hiſt. of the Exch. S. 275. 276. 277 &c.

p) *L. L. Wilh.* Cong. §. 55.

Zweyter Anhang.

Der König konnte im Kriege die perſönliche Erſcheinung ſeiner Vaſallen fodern; das iſt, aller Eigenthümer, welche Ländereyen beſaßen; und wenn ſie ſelbſt keine Dienſte thun wollten, ſo mußten ſie ihm eine Vergütung an Gelde bezahlen, und dieſes wurde Scutage genannt. Die Summe deſſelben war unter einigen Regierungen ſehr ungewiß und unbeſtimmt. Sie wurde zuweilen eingefordert, ohne, daß man den Vaſallen die Wahl erlaubte, ob ſie in Perſon Dienſte thun wollten q); und es war eine gewöhnliche Liſt des Königs, einen Feldzug vorzugeben, damit er ein Recht haben könnte, von ſeinen militairiſchen Vaſallen Scutage einzufordern. Das Dänengeld war eine andre Art von Landtaxe, welche die erſten normänniſchen Könige nach Willkühr und wider die Geſetze des Eroberers einfoderten r). Moneyage war gleichfalls eine allgemeine Landtaxe von gleicher Beſchaffenheit, welche die beyden normänniſchen Könige einhoben, und Henrich der Erſte durch einen Freybrief abſchaffte s). Sie beſtund in einem Schillinge, der alle drey Jahre von jedem Heerde bezahlet wurde, um den König zu bewegen, daß er ſich ſeines Vorrechtes nicht bedienen möchte, die Münzen zu verſchlimmern. In der That erhellet es aus dieſem Freybriefe, daß der Eroberer, ob er gleich ſeinen militairiſchen Vaſallen die Befreyung von Auflagen und Tallagen gegeben hatte, doch ſich eben ſo wenig, als ſein Sohn Wilhelm, verbunden erachtete, dieſe Regel zu beobachten; ſondern von allen Landgütern des Reichs nach Gefallen Abgaben foderte. Das Aeußerſte, was Henrich verwilliget, iſt, daß das Land, welches von den militairiſchen Vaſallen ſelbſt gebauet wird, nicht ſo beſchweret ſeyn ſollte; doch behält er ſich die Macht vor, den Pächtern Abgaben aufzulegen: und da es bekannt iſt, daß der Freybrief Henrichs niemals in einem einzigen Artikel gehalten worden, ſo können wir verſichert ſeyn, daß dieſer Prinz und ſeine Nachfolger auch dieſe kleine Güte wieder zurücknahmen, und von allen Ländern aller ihrer Unterthanen willkürliche Auflagen hoben. Dieſe Auflagen waren zuweilen ſehr ſchwer: denn Wilhelm Malmesbury ſagt uns, daß in der Regierung des Wilhelm Rufus die Pächter der Abgaben wegen den Landbau liegen ließen, und daß daraus eine Hungersnoth erfolgte t).

Die Confiſcationen waren ein großer Zweig der Gewalt, und des Einkommens für den König, vornehmlich in den erſten Regierungen nach der Eroberung. Wenn keine Abkömmlinge von dem erſten Baron da waren, ſo fiel ſein Land an die Krone, und vermehrete beſtändig die Güter des Königs. Der König hatte in der That nach dem Geſetze eine Macht, dieſe ausgeſtorbenen Güter zu entäußern; aber hierdurch beſaß er das Vermögen, das Glück ſeiner Freunde und Diener auf veſten Fuß zu ſetzen, und dadurch ſeine Gewalt zu vergrößern. Zuweilen behielt er ſie ſelbſt, und ſie wurden nach und nach mit ſeinen königlichen Domainen vermiſcht, und es wurde ſchwer, ſie von jenen zu unterſcheiden. Dieſe Verwirrung iſt vermuthlich die Urſache, warum der König das Recht bekam, ſeine Domainen zu veräußern.

Aber außer denen Gütern, welche in Ermangelung der Erben der Krone zufielen, war es auch in den alten Zeiten etwas ſehr Gemeines, daß der Krone, wegen Verbrechen, oder wegen Beleidigung der Pflicht gegen ihren Oberherrn, Güter zufielen. Wenn der

q) *Gervaſe de Tilbury*, S. 25.
r) *Madox's* Hiſt. of the Exch. S. 475.
s) *M. Paris*, S. 38.
t) So auch Chron. *Abb. St. Petri de Burgo*, S. 55. *Knyghton*, S. 2366.

der Vaſall dreymal eingeladen war, an dem Hofe ſeines Herrn zu erſcheinen und ihm zu huldigen; und er verſäumte es, und wollte nicht gehorchen, ſo verlohr er alles Recht auf ſeine Ländereyen [u]). Wenn er ſeine Belehnung läugnete, oder den Gehorſam verſagte, war er eben dieſer Strafe unterworfen [x]). Wenn er ſein Gut ohne Erlaubniß ſeines Herrn verkaufte [y]), oder wenn er es auf andre Lehnsbedingungen, oder auf ein andres Recht verkaufte, als diejenigen waren, wornach er es ſelbſt beſaß [z]), ſo verlohr er ſein ganzes Recht auf daſſelbe. Wenn er den Feinden ſeines Herrn anhieng [a]), wenn er im Kriege von ihm abtrat [b]), wenn er ſeine Geheimniſſe verrieth [c]), eine Gemahlinn, oder ſeine nähern Verwandtinnen beſchlief [d]), oder ſich nur unanſtändige Freyheiten bey ihnen erlaubte [e]), ſo konnte er durch Verluſt ſeiner Güter beſtraft werden. Die höhern Verbrechen, als Raubereyen, Plünderungen, Mordbrennen u. d. g. wurden Felonie genannt; und weil man ſie für Mangel an Treue gegen ſeinen Herrn auslegte, ſo verlohr man dadurch ſein Leben [f]). Wenn auch der Felon ein Vaſall eines Barons war, ſo verfiel zwar ſein Land an ſeinen unmittelbaren Herrn, doch konnte der König ein Jahr lang Beſitz davon nehmen, und hatte das Recht, es zu verderben und zu zerſtören, wenn der Baron ihm nicht eine billige Vergütung dafür zahlte [g]). Wir haben hier nicht alle Arten von Felonien erzählet, oder von ſolchen Verbrechen, wodurch man ſeiner Güter verluſtig wurde: wir haben genug geſagt, um zu beweiſen, daß der Beſitz eines Feudaleigenthums in alten Zeiten etwas Ungewiſſes war, und daß der erſte Begriff, daß es eine Art von Belehnung oder Benefiz war, niemals gänzlich verlohren gieng. Zweyter Anhang.

Wenn ein Baron ſtarb, ſo nahm der König ſein Gut ſogleich in Beſitz; und ehe der Erbe ſein Recht wieder erlangte, mußte er ſich an die Krone wenden, und um die Freyheit anſuchen, daß er für ſein Land Huldigung leiſten, und dem Könige ein Vergütigungsgeld zahlen dürfte. Dieſes Geld war anfänglich nicht durch das Geſetz, wenigſtens nicht durch die Gewohnheit beſtimmt: der König war oft ſehr unmäßig in ſeinen Foderungen, und behielt das Land ſo lange im Beſitz, bis er befriediget war.

Wenn der Erbe minderjährig war, ſo zog der König ſo lange alle Einkünfte des Gutes, bis er volljährig geworden war; und er konnte zu der Erziehung und dem Unterhalte des jungen Barons ſo viel Geld ausſetzen, als er wollte. Dieſe Gewohnheit gründete ſich gleichfalls auf den Gedanken, daß ein Lehngut ein Benefiz war, und daß das Einkommen deſſelben, weil der Erbe keine Kriegsdienſte thun konnte, den Obern zufiel, der an ſeiner Stelle einen andern nahm. Es iſt augenſcheinlich, daß durch dieſes Mittel ein großer Theil des Eigenthums an Ländereyen beſtändig in den Händen des Prinzen ſeyn mußte, und daß dadurch alle edle Familien in beſtändiger Abhängigkeit erhalten wurden. Wenn der König jemanden die Vormundſchaft über einen reichen Erben übergab, ſo hatte er Gelegenheit, einen Liebling, oder einen Miniſter zu bereichern: wenn er es verkaufte, ſo konnte er eine anſehnliche Summe Geldes einheben. Simon von

u) *Holtom.* de Feud. Diſp. cap. 38. S. 887.
x) Lib. Feud. Lib. 3. tit. 1. lib. 4. tit. 21. 39.
y) Lib. Feud. Lib. 1. tit. 21.
z) Id lib. 4. tit. 44.
a) Id. lib 3. tit. 1.
b) Id. lib. 4. tit. 14. 21.
c) Id. lib. 4. tit. 14.
d) Id. lib. 1. tit. 14. 21.
e) Id. lib. 1. tit. 1.
f) *Spelm.* Gloſſ. in verb. *Felonia.*
g) *Spelm.* Gloſſ. in verb. *Felonia* Glanville, lib. 7. Cap. 17.

Zweyter Anhang.

von Mountfort bezahlte Henrich dem Dritten für die Vormundſchaft über den Gilbert von Umfreville 10,000 Mark; eine ungeheure Summe in dieſen Zeiten [h]).

Wenn es eine Erbinn war, ſo hatte der König das Recht, ihr einen Gemahl von ihrem Range anzubieten, welchen er wollte. Selbſt ein männlicher Erbe konnte ſich nicht ohne königliche Erlaubniß verheyrathen; und es war gebräuchlich, daß ſie große Summen zahlten für die Erlaubniß, daß ſie ſelbſt wählen dürften [i]). Niemand durfte, weder durch Verkauf, noch durch ein Teſtament, ohne Bewilligung des Oberherrn, ſein Land veräußern. Der Beſitzer wurde niemals für einen völligen Eigenthümer angeſehen: er war beſtändig gewiſſermaßen ein Benefiziat; und konnte ſeinen Oberherrn nicht zwingen, jedweden Vaſall anzunehmen, der ihm nicht gefiel.

Geldſtrafe, Amerciaments und Oblatas, wie ſie genennet wurden, waren ein andrer wichtiger Zweig der königlichen Gewalt, und ſeines Einkommens. Die alten Denkbücher der Schatzkammer, welche noch vorhanden ſind, liefern erſtaunliche Nachrichten von den zahlreichen Geldſtrafen und Amerciaments, welche in dieſen Tagen gehoben wurden [k]), und von den ſeltſamen Erfindungen, worauf man verfiel, Geld von den Unterthanen zu erpreſſen. Es ſcheinet, als wenn ſich die alten Könige von England gänzlich auf den Fuß der barbariſchen öſtlichen Prinzen ſetzten, zu welchen ſich kein Menſch ohne Geſchenke wagen durfte; welche alle ihre guten Dienſte verkauften, und ſich in allen Geſchäfften aufdrangen, damit ſie einen Vorwand finden möchten, Geld zu erpreſſen. Selbſt die Gerechtigkeit wurde offenbar gekauft und verkauft; das Gericht des Königs ſelbſt, ob es gleich das höchſte Gericht im Königreiche war, ſtund keinem andern offen, als dem, der dem Königreiche Geſchenke brachte. Die Beſtechungen, welche einliefen, damit die Gerechtigkeit befördert, verzögert [l]), aufgeſchoben und ohne Zweifel auch verkehret werden möchte, wurden in dem öffentlichen Regiſter in die königlichen Einkünfte eingetragen, und ſind noch als Denkmäler der ewigen Unbilligkeit und Tyranney dieſer Zeiten vorhanden. Die Baronen der Schatzkammer, z. E. der erſte Adel des Königreiches, ſchämte ſich nicht, als einen Artikel ihren Denkbüchern einzuverleiben, daß die Grafſchaft Norfolk eine Summe bezahlte, damit redlich mit ihr umgegangen würde [m]); der Flecken Yarmouth habe bezahlt, damit der Brief des Königs, den er für ſeine Freyheiten hatte, nicht beleidiget würde [n]); Richard, der Sohn Gilberts, habe eine Summe erleget, damit der König ihm beyſtehen möchte, ſeine Schuld von den Juden wieder zu bekommen [o]); Serlo, der Sohn des Terlavaſtan, damit ihm erlaubt werden möchte, ſich zu vertheidigen, im Fall er wegen eines gewiſſen Todſchlages [p]) angeklaget werden ſollte; Walter von Burton zahlte, um ein freyes Gericht zu haben, wenn er verklaget würde, daß er einen andern verwundet hätte [q]); Robert von Eſſart zahlte, um eine Unterſuchung zu haben, ob Roger der Schlachter und Wace, und Humphrey, ihn der Rauberey und des Diebſtahls aus Neid und Bosheit beſchuldiget hätte, oder nicht [r]); Wilhelm Buhuß bezahlte, um eine Unterſuchung zu haben, ob er aus Bosheit, oder mit Grunde wegen des Todes eines

h) *Madox's* Hiſt. of. Exch. S. 223.
i) Id. S. 320.
k) Id. S. 272.
l) Id. S. 274. 309.
m) Id. S. 295.
n) Id. S. ibid.
o) Id. S. 296.
p) Id. S. ibid.
q) Id. S. ibid.
r) Id. S. 298.

eines gewiſſen Godwin angeklaget wäre [s]). Ich habe dieſe wenigen Beyſpiele aus einer großen Anzahl ausgeſuchet, welche Madox aus einer noch größern auslas, die in den alten Rollen der Schatzkammer aufbehalten ſind [t]). Zweyter Anhang.

Zuweilen both die proceßirende Partey dem Könige einen gewiſſen Theil, eine Hälfte, ein Drittheil oder ein Viertheil von denen Schulden, zu bezahlen, welche er als Ausüber der Gerechtigkeit ihr zu erhalten helfen würde [u]). Theophania von Weſtland erbot ſich, die Hälfte von 212 Mark zu bezahlen, damit ſie von dem Jakob von Fughleſton dieſe Summe bezahlt erhielte [x]); Solomon der Jude verpflichtete ſich, den ſiebenden Mark von der Summe zu bezahlen, die er von dem Hugo de la Hoſe zurück bekommen würde [y]). Nicolas Morel verſprach 60 Pfund zu bezahlen, wenn der Graf von Flandern gezwungen würde, ihm 343 Pfund zu bezahlen, die er von ihm geliehen hätte; und dieſe 60 Pfund ſollten von dem erſten Gelde abgezogen werden, was dem Nicolas von dem Grafen würde ausgezahlet werden [z]).

Weil der König ſich die ganze Macht über den Handel anmaßte, ſo mußte man ihm für die Freyheit bezahlen, Handel oder Gewerbe von irgend einer Art zu treiben [a]). Hugo Oiſel bezahlte 400 Mark für die Freyheit, in England zu handeln [b]). Nigel von Havene gab 50 Mark für ſeine Handlungsgemeinſchaft mit dem Gervas von Hanton [c]): die Leute von Worceſter erlegten 100 Schillinge, damit ſie die Freyheit haben möchten, gefärbte Tücher zu kaufen und zu verkaufen [d]): verſchiedene andre Städte bezahlten für eine gleiche Freyheit [e]). Der Handel des Königreiches war in der That dem Könige ſo ſehr übergeben, daß er Gilden, Corporationen und Monopolien aufrichtete, wo es ihm gefiel, und nahm für dieſe ausnehmenden Privilegien Summen Geldes ein [f]).

Es war kein Profit ſo klein, worauf der König nicht aufmerkſam geweſen wäre. Henrich, der Sohn des Arthur, gab 10 Hunde, um wider die Gräfinn von Kopland die Erkennung für ein Ritterlehn zu erhalten [g]). Roger, der Sohn des Nicholas, gab 20 Lampreten, und 20 Aelſe, um eine Unterſuchung zu haben, ob Gilbert, der Sohn des Alured, dem Robert 200 Hammeln gegeben habe, um ſeine Beſtätigung für gewiſſe Länder zu erhalten, oder ob Roger ſie ihm gewaltſam abgenommen hätte [h]): Gottfried Fitz-Pierre, der erſte Juſtiziarius, gab 2 gute norwegiſche Falken, damit Walter le Madine die Freyheit haben möchte, 100 Pfund Käſe aus den Gebiethen des Königs hinaus zu bringen [i]).

Es iſt luſtig, zu bemerken, mit was für ſeltſamen Geſchäfften der König ſich zuweilen befaßte, und niemals ohne ein Geſchenk: die Gemahlinn des Hugo von Neville gab dem Könige 2000 Hüner, daß ſie eine Nacht bey ihrem Gemahl ſchlafen dürfte [k]); und

s) *Madox's* Hiſt. of Hiſt. Exch. S. 302.
t) Chap. XII.
u) Id. S. 311. x) Id. ibid.
y) Id. S. 79. 312. z) Id. S. 312.
a) Id. S. 323. b) Id. ibid.
c) *Madox's* Hiſt of Exch. S. 323.
d) Id. S. 324. e) Id. ibid.
f) Id. S. 232. 233. etc.
g) Id. S. 298. h) Id. S. 305.
i) Id. S. 325. k) Id. S. 326.

Zweyter Anhang.

und ſie brachte 2 Bürgen mit, davon ein jeder für 100 Hüner ſtund. Es iſt wahrſcheinlich, daß ihr Gemahl gefangen ſaß, wodurch ihr denn der Zugang zu ihm verboten war. Der Abt von Rucford zahlte 10 Mark für die Erlaubniß, bey Wellhang Häuſer zu erbauen, und Leute auf ſein Land zu ſetzen, damit er daſelbſt verhüten möchte, daß ſein Holz nicht geſtohlen würde [l]): Hugo der Archidiaconus von Wells gab eine Tonne Wein für die Erlaubniß, 600 Laſten Korn zu führen, wohin er wollte [m]) Peter von Peraries gab 20 Mark für die Erlaubniß, Fiſche einſalzen zu dürfen, wie Peter Chevalier zu thun pflegte [n]).

Der Schutz und die guten Dienſte des Königes wurden in allen Stücken gekauft und verkauft. Robert Grislet bezahlte 20 Mark Silber, daß der König ihm in einer gewiſſen Klage wider den Grafen von Mortaigne helfen möchte [o]). Robert von Cundet gab 30 Mark Silbers, damit der König ihn nicht zu einem Vergleiche mit dem Biſchofe von Lincoln bringen [p]); Ralph von Breckham gab einen Falken, daß der König ihn in Schutz nehmen möchte [q]); und dieſes iſt ſehr oft eine Urſache, warum etwas bezahlet wurde: John, der Sohn des Ordgard, gab einen norwegiſchen Falken, um ein Bittſchreiben von dem Könige an den König von Norwegen zu erhalten, daß er ihm die beweglichen Güter ſeines Bruders Godart möchte zukommen laſſen [r]): Richard von Neville gab 20 Reitpferde, um von dem Könige ein Empfehlungsſchreiben an die Jſolda Biſet zu erhalten, daß ſie ihn zum Manne nehmen möchte [s]): Roger Fitz Walter gab 3 gute Reitpferde, um einen Brief von dem Könige an die Mutter des Roger Bertram zu erhalten, daß ſie ihn heyrathen möchte [t]): Eling, der Dechant, bezahlte 100 Mark, damit ſeine Beyſchläferinn und ſeine Kinder auf Bürgſchaft loßgelaſſen würden [u]): der Biſchof von Wincheſter gab eine Tonne guten Wein, weil er den König nicht erinnert hatte, daß er der Gräfinn von Albemarle einen Gürtel geben wollte [x]): Robert de Veaux gab 5 der beſten Reitpferde, damit der König von der Gemahlinn des Henrich Pinnel ſchweigen möchte [y]). Es finden ſich in den Nachrichten der Schatzkammer viele andre ſonderbare Beyſpiele von gleicher Beſchaffenheit [z]). Jnzwiſchen iſt es billig, anzumerken, daß eben dieſe lächerliche

l) *Madox's* Hiſt. of Exch. S. 326.

m) Id. S. 320. n) Id. S. 326.

o) Id. S. 329. p) Id S. 330.

q) Id. S. 332. r) Id. ibid.

s) Id. S. 333. t) Id. ibid.

u) Id. S. 342. Pro habenda amica ſua et filiis ei.

x) Id. S. 352.

y) Id. ibid. Vt Rex taceret de vxore Henrici Pinel.

z) Wir wollen die Neubegierde des Leſers befriedigen, und noch einige Beweiſe aus dem Madox hierher ſetzen. S. 332. Hugo Diſel ſollte dem Könige zwey Röcke von einer guten grünen Farbe geben, um ein Patent von ihm an die Kaufleute von Flandern zu erhalten, nebſt einer Foderung, daß ſie ihm 1000 Mark bezahlten, welche er in Flandern verlohren hätte. Der Abt Hyde bezahlte dreyßig Mark, um von dem Könige an den Erzbiſchof von Canterbury ein Schreiben zu erhalten, daß er gewiſſe Mönche, welche wider den Abt waren, wegſchaffen möchte. Roger von Tryhanton bezahlte zwanzig Mark und einen Klepper, um von dem Könige ein Schreiben an den Richard von Umfreville zu erhalten, daß er ihm ſeine Schweſter zur Frau geben ſollte, und an die Schweſter, daß ſie ihn für ihren Gemahl annehmen möchte: Wilhelm von Cheveringworth zahlte fünf Mark für einen Brief des Königs an den Abt von Perſore, daß er ihm, wie vorhin, ſeine Zehnten im Frieden zukommen ließe: Matheas von Hereford, ein Schreiber, bezahlte zehen Mark für einen Brief, worinne dem Biſchof von Landaph gebothen wurde, daß er ihn friedfertig bey ſeiner Kirche zu Chenfrith laſſen möchte: Andreas Neulun gab drey niederländiſche Kappen für einen Befehl des Königs an den Prior von Chikeſand

cherliche Weiſe, und gefährliche Mißbräuche auch in der Normandie, und vermuthlich auch in allen andern Staaten von Europa im Schwange waren a). England war in dieſem Stücke nicht barbariſcher, als ſeine Nachbarn. Zweyter Anhang.

Dieſe unbilligen Gewohnheiten der normänniſchen Könige waren ſo bekannt, daß bey dem Tode des Hugo Bigod in der Regierung Henrichs des Zweyten, des beſten und gerechteſten von dieſen Prinzen, der älteſte Sohn, und die Wittwe dieſes Herrn zu Hofe kamen, und ſich durch Verſprechungen reicher Geſchenke an den König bemüheten, den Beſitz dieſes reichen Erbtheils zu erlangen. Der König war ſo billig, zu befehlen, daß die Sache vor dem großen Rathe unterſuchet würde; inzwiſchen bemächtigte er ſich doch alles Geldes und aller Schätze des Verſtorbenen b). Peter von Blois, ein einſichtsvoller, und ſogar ein ſchöner Schriftſteller dieſer Zeiten, macht eine pathetiſche Beſchreibung von der Erkauflichkeit der Gerechtigkeit, und von den Unterdrückungen der Armen unter der Regierung Henrichs; und trägt kein Bedenken, ſich über dieſe Mißbräuche bey dem Könige ſelbſt zu beſchweren c). Wir können leicht urtheilen, wie es unter der Regierung böſerer Prinzen hergegangen ſeyn mag. Die Artikel der Unterſuchung, betreffend die Aufführung der Sherifs, welche Henrich im Jahr 1170 bekannt machte, zeigen ſowohl die große Macht, als Ausgelaſſenheit dieſer Bedienten d).

Amerciamente, oder Strafen für Verbrechen und Uebertretungen, waren ein andrer wichtiger Zweig des königlichen Einkommens e). Die meiſten Verbrechen wurden durch Geld abgekauft; die aufgelegten Geldſtrafen waren durch keine Regel, oder Verordnung eingeſchränkt; und zogen öfters den gänzlichen Verfall der Perſon, auch für die geringſten Uebertretungen, nach ſich. Die Forſtgeſetze insbeſondre waren eine große Quelle der Unterdrückung. Der König beſaß acht und ſechzig Förſte, dreyzehn Jagden, und 781 Thiergärten in verſchiedenen Theilen von England f); und wenn wir die ausnehmende Liebe der Engländer und Normänner zur Jagd bedenken, ſo waren dieſe ſo viele dem Volke gelegte Schlingen, wodurch man es zu Uebertretungen lockte, und es ſo weit brachte, daß es von den willkührlichen und ſtrengen Geſetzen, welche der König auf ſein eignes Anſehen zu geben für gut befunden hatte, erreicht werden konnte.

Aber die offenbarſten Handlungen der Tyranney und Unterdrückung waren diejenigen, welche wider die Juden begangen wurden, die gänzlich außer dem Schutze des

keſand, daß er einen zwiſchen ihnen gemachten Vertrag erfüllen ſollte. Heinrich de Fontibus gab ein lombardiſches Pferd von Werth, um einen Befehl des Königs an den Heinrich Fitz-Hervey zu erhalten, daß er ihm ſeine Tochter zur Gemahlinn geben möchte. Roger Nicholas verſprach alle Lampreten, die er nur würde bekommen können, um einen Befehl des Königs an den Grafen Wilhelm Mareſhall zu erhalten, daß er ihm die Meyerey von Langeford in Pacht laſſen möchte. Die Bürger von Gloceſter verſprachen 300 Lampreten, daß ſie nicht möchten gezwungen werden, die Gefangnen von Poictu mit den Nothwendigkeiten zu verſehen, wenn ſie nicht wollten. Derſelbe S. 352. Jordan, der Sohn des Reginald, bezahlte zwanzig Mark, für den Befehl des Königs an Wilhelm Penel, daß er ihm das Land von Mill-Nierenuit, und die Aufſicht über ſeine Erben abtreten möchte; und wenn Jordan dieſes erhielte, ſo ſollte er die zwanzig Mark bezahlen, ſonſt aber nicht. Id. S. 333.

a) Id. S. 359.

b) *Bened. Abb.* S. 180. 181.

c) *Pet. Bleſ.* Epiſt. 95. apud Bibl. Patrum, B. 24. S. 2014.

d) *Hoveden*, Chron. *Gervaſ.* S. 1410.

e) *Madox's* Chap. XIV.

f) *Spelm.* Gloſſ. in verbo *Foreſta.*

Zweyter Anhang. Geſetzes, der Bigotterie des Volks höchſt verhaßt, und der unermeßlichen Raubſucht des Königs und ſeiner Miniſter ausgeſetzt waren. Außer vielen andern Unanſtändigkeiten, denen ſie beſtändig ausgeſetzt waren, ſehen wir auch, daß ſie einſtmals alle ins Gefängniß geworfen wurden, und die Summe von 66000 Mark für ihre Freyheit bezahlen mußten g): zu einer andern Zeit bezahlte der Jude Iſaac allein 5100 Mark h); Brun 3000 Mark i); Jurnet 2000 Mark: Brunet 500 Mark: ein andermal wurden von der Licorica, der Wittwe des David, eines Juden von Oxford, 6000 Mark gefordert; und ſie wurde ſechs der reichſten und vernünftigſten Juden von England übergeben, welche für die Summe Bürgen ſeyn mußten k). Henrich der Dritte borgte von dem Grafen von Cornwall 5000 Mark, und zur Sicherheit der Wiederbezahlung gab er ihm Handſcheine auf alle Juden in England l). Das Einkommen, welches aus Erpreſſungen der Nation eingetrieben wurde, war ſo groß, daß ein beſondres Gericht der Schatzkammer niedergeſetzt wurde, die Aufſicht darüber zu haben m).

Handel. Wir können leicht von dem niedrigen Zuſtande des Handels unter den Engländern urtheilen, da die Juden, aller dieſer Unterdrückungen ungeachtet, noch immer ihre Rechnung finden konnten, unter ihnen Handel zu treiben, und ihnen Geld zu leihen. Und weil auch die Verbeſſerungen des Ackerbaues ſowohl durch die unermeßlichen Ländereyen des Adels, als durch den ungewiſſen Zuſtand des Feudaleigenthums ſehr zurück gehalten wurden; ſo ſiehet man leicht, daß keine Art von Fleiß damals in dem Königreiche ſtatt finden konnte n).

Sir Henrich Spelmann o) behauptet, als eine ungezweifelte Wahrheit, daß unter den Regierungen der erſten normänniſchen Prinzen, jedes Edikt des Königs, welches mit Bewilligung des Geheimdenraths ausgegeben wurde, die volle Kraft eines Geſetzes hatte. Aber die Baronen waren gewiß nicht ſo geduldig, daß ſie eine willkührliche und deſpotiſche Gewalt den Händen ihres Königs anvertrauen ſollten. Man ſiehet nur, daß die Staatsverfaſſung der königlichen Macht noch keine beſtimmten Gränzen geſetzt hatte, daß das Recht bey jedwedem Vorfalle, Proclamationen auszugeben, Gehorſam gegen dieſelben zu verlangen, ein Recht, von dem man beſtändig glaubte, daß es der Krone beywohne, ſehr ſchwer von einer geſetzgebenden Gewalt zu unterſcheiden iſt; daß die höchſte Unvollkommenheit der alten Geſetze, und die geſchwinden Vorfälle, welche ſich in ſo unruhigen Regierungen oft ereigneten, den Prinzen nöthigten, öfters die verſteckte Macht ſeines Vorrechts auszuüben; daß er natürlicher Weiſe, weil das Volk damit zufrieden war, immer weiter gieng, und ſich in vielen wichtigen Stücken eine Gewalt anmaßte, von welcher er ſich, durch ausdrückliche Verordnungen, Freybriefe und Verwilligungen ausgeſchloſſen hatte, und welche überhaupt dem allgemeinen Genie der Staatsverfaſſung zuwider war; und daß das Leben, die perſönliche Freyheit, und das Eigen-

g) *Madox's* Hiſtor. of the Exch. S. 131. Dieſes trug ſich in der Regierung des Königs Johann zu.

h) Id. S. 151.

i) Id. S. 153.

k) Id. S. 168.

l) Id. S. 156.

m) Id. Chap. VII.

n) Wir ſehen aus den Auszügen, welche uns Brady in ſeiner Abhandlung von den Flecken, aus dem Domesday mitgetheilet hat, daß faſt alle Flecken von England bey dem Stoße der Eroberung gelitten, und zwiſchen dem Tode des Bekenners, und der Zeit, wo das Domesday aufgeſetzet wurde, ſehr abgenommen hatten.

o) Gloſſ. in verb. *Iudicium Dei.*

Eigenthum aller ſeiner Unterthanen wider die Ausübung ſeiner willkührlichen Macht weniger durch das Geſetz, als durch die unabhängige Macht, und die Privatverbindungen der einzelnen Perſonen unter einander geſichert wurden. Es erhellet aus dem großen Freybriefe ſelbſt, daß nicht nur Johann ein tyranniſcher Prinz, und Richard ein gewaltſamer, ſondern auch ihr Vater, Henrich, unter deſſen Regierung, von der man am wenigſten vermuthen kann, daß grobe Mißbräuche herrſchen, gewohnt waren, blos aus eigner Gewalt, ohne geſetzlichen Proceß, die Freyleute gefangen zu ſetzen, zu verbannen, und zu verurtheilen. Zweyter Anhang.

Ein großer Baron ſah ſich in alten Zeiten in ſeinem eigenen Gebiethe gewiſſermaßen für einen Souverain an; und hatte Hofleute und Dependenten bey ſich, welche ihm eifriger ergeben waren, als die Staatsminiſter, und die großen Bedienten gemeiniglich ihrem Souverain. Er führte oft an ſeinem Hofe das Gepränge einer königlichen Würde; indem er einen Juſtiziarius, Conſtable, Mareſhall, Kammerherrn, Seneſhall und Kanzler ernannte; und jedem von dieſen Bedienten ſein eignes Amt, und ſeine Aufſicht gab. Er war gemeiniglich ſehr ämſig, ſeine Gerichtsbarkeit auszuüben; und fand ein ſo großes Vergnügen an dieſem Bilde der königlichen Herrſchaft, daß man es nöthig erachtete, ſeine Thätigkeit einzuſchränken, und ihm durch ein Geſetz zu verbieten, daß er dergleichen Gericht nicht zu oft hielte p). Man darf nicht zweifeln, daß er nicht dem Exempel, einer geizigen und filzigen Erpreſſung, welches ihm der Prinz gab, getreu nachgeahmet habe; und daß er alle ſeine guten und ſchlimmen Dienſte, ſeine Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, auf gleiche Art feil hatte. Er hatte die Macht, mit Bewilligung des Königs, ſelbſt von den freyen Bürgern, welche in ſeiner Baronie lebten, Talage einzufodern; und weil ſeine Bedürfniſſe ihn raubſüchtig machten, ſo war ſeine Gewalt gemeiniglich noch drückender und tyranniſcher, als des Königs q). Er lag beſtändig in erblichen oder perſönlichen Feindſeligkeiten oder Bündniſſen gegen ſeine Nachbaren; und nahm oft alle nichtswürdige Ebentheurer und Verbrecher in Schutz, welche ihm nützlich ſeyn konnten, ſeine gewaltſamen Abſichten zu erreichen. Er allein war im Stande, in Zeiten der Ruhe, in ſeinen Gebiethen die Ausübung der Gerechtigkeit zu verhindern; und wenn er ſich mit einigen mißvergnügten Baronen von hohem Range, und großer Macht verband, konnte er den ganzen Staat in Erſchütterungen ſetzen. Und überhaupt war zwar die königliche Macht in Gränzen geſetzt, und oft in ſehr enge Gränzen; doch war dieſer Zügel unregelmäßig, und wurde oft die Quelle großer Unordnungen. Er war auch nicht aus der Freyheit des Volks, ſondern aus der militairiſchen Macht vieler kleinen Tyrannen abgeleitet, welche ihrem Prinzen ſo gefährlich, als drückend für die Unterthanen war.

Die Macht der Kirche war ein andres Bollwerk wieder die königliche Macht; aber dieſe Vertheidigung war auch eine Urſache von vielem Unheil und Unbequemlichkeiten. Die betitelte Geiſtlichkeit war vielleicht nicht ſo geneigt zu unmittelbarer Gewaltſamkeit, als die Baronen; weil ſie aber auf eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staate Anſpruch machten, und ſich immer mit dem Scheine der Religion decken konnte, ſo wurde ſie Die Kirche.

p) *Dugd.* Iurid. orig. S. 26.

q) *Madox's* Hiſt. of Exch. S. 520.

Zweyter Anhang. ſie in einem Betracht ein Hinderniß gegen die Einrichtung des Königreichs, und gegen die regelmäßige Ausübung der Geſetze. Die Polizey des Eroberers war in dieſem Stücke ein wenig zu tadeln. Er vermehrte die abergläubiſche Verehrung gegen Rom, wozu dieſe Zeit ſchon ſo geneigt war; und zerriß diejenigen Bande, welche in den Zeiten der Sachſen zwiſchen den Layen und den geiſtlichen Ständen eine Vereinigung erhalten hatten. Er verboth den Biſchöfen, einen Sitz in den Gerichten der Grafſchaften zu nehmen; er erlaubte nur, daß kirchliche Sachen vor geiſtlichen Gerichten unterſuchet wurden [r]); und erhob die Gewalt der Geiſtlichen ſo ſehr, daß er von 60,215 Ritterlehnen, worein er England abtheilte, nicht weniger als 28015 unter die Kirche gab [s]).

Bürgerliches Recht. Das Recht der Erſtgeburt wurde nach dem Feudalrechte beobachtet: eine Gewohnheit, welche dadurch ſchädlich wird, daß ſie eine ungleiche Vertheilung des Privateigenthums einführet und erhält; aber in einem andern Betracht dadurch vortheilhaft iſt, daß ſie das Volk gewöhnet, einen Vorzug für den älteſten Sohn zu bezeigen, und dadurch eine Theilung, oder einen Streit in der Thronfolge der Monarchie zu verhüten. Die Normänner führten den Gebrauch der Zunamen ein, welche ihren Nutzen haben, die Kenntniſſe der Familien und der Stammlinien zu erhalten; eben dieſes thut auch der Unterſchied der Wapen, welche um die Zeit des Königs Richard in Gebrauch kamen. Sie ſchafften keine von den alten ungereimten Probearten, durch das Kreuz oder das Ordeal ab; und ſie thaten noch eine neue Ungereimtheit hinzu, nämlich die Probe des Zweykampfs [t]), welche ein ordentlicher Theil der Rechtsgelehrſamkeit wurde, und mit aller erſinnlichen Ordnung, Methode, Andacht und Feyerlichkeit begangen wurden [u]).

und Sitten. Die Begriffe von der Ritterſchaft ſcheinen auch von den Normännern eingeführet zu seyn; man findet von dieſen phantaſtiſchen Einfällen unter den einfältigen und bäuriſchen Sachſen gar keine Spuren. Die Feudalverfaſſungen erzeugten dadurch, daß ſie eine Klaſſe von Menſchen zu einer Art von Souverainen erhoben, die perſönliche Tapferkeit ſo nothwendig, und einem Ritter und Baron zu ſeinem eignen Beſchützer und Rächer machten, denjenigen militairiſchen Stolz und die Empfindung der Ehre, welche von den Poeten und Romanenſchreibern dieſer Zeit mehr ausgebildet und verſchönert wurde, und ſich dadurch in Ritterſchaft endigte. Der tugendhafte Ritter fochte nicht nur in ſeinen eignen Streitigkeiten; ſondern auch in dem Streite des Unſchuldigen, des Hülfloſen, und vornehmlich für die Schöne, von welcher er annahm, daß ſie beſtändig unter dem Schutze ſeines tapfern Arms ſtund. Der unhöfliche Ritter, welcher aus ſeinem Schloſſe Raubereyen an den Reiſenden, und Gewalthättigkeit an Jungfrauen begieng, war der Gegenſtand ſeines beſtändigen Zorns; und er tödtete ihn ohne Bedenken, ohne gerichtliche Unterſuchung, und ohne Einwendung, wo er ihn antraf.

Die

r) Char. Will. apud *Wilkins* S. 230. *Spel.* Cono. Vol II. S. 14.

s) Spelm. Gloſſ. in verb. *manus mortua.* Wir müſſen uns nicht einbilden, wie einige gethan haben, daß die Kirche Ländereyen in dieſem Verhältniße beſaß, ſondern nur, daß ſie und ihre Vaſallen einen ſolchen proportionirten Theil von dem Eigenthum an Ländereyen hatte.

t) LL. Will. cap. 68.

u) *Spelm.* Gloſſ. in verb. *campus.* Das letzte Beyſpiel von dieſen Zweykämpfen war in dem funfzehnten Jahre der Eliſabeth, ſo lange hatte ſich dieſe ungereimte Gewohnheit erhalten.

Die große Unabhängigkeit der Menſchen machte, daß perſönliche Ehrliebe und Treue das vornehmſte Band unter ihnen war; und die Haupttugend eines jeden wahren Ritters, oder eines ächten Bekenners der Ritterſchaft wurde. Die Feyerlichkeiten des Zweykampfs ſo, wie ſie nach dem Geſetze eingeführet waren, verbanneten den Gedanken von allem dem, was unbillig oder ungleich in den Rencontern war; und erhielt unter den Streitenden einen Schein der Höflichkeit, bis auf den Augenblick, wo das Gefecht angieng. Die Leichtgläubigkeit dieſer Zeit pfropfte auf dieſen Stamm den Einfall von Rieſen, Zauberern, Drachen und Bezauberungen [u]), und von tauſend Wundern mehr, welche ſich in den Zeiten der Kreuzzüge, wo ſich diejenigen, welche aus einer weiten Entfernung zurückkamen, die Freyheit nahmen, ihren leichtgläubigen Zuhörern jede Erdichtung aufzubürden, noch immer mehr vermehrten. Dieſe Gedanken von der Ritterſchaft ſteckten die Schriften, und den Umgang der Menſchen einige Zeiten hindurch an; und auch damals, da ſie ſchon großen theils durch die Wiedererweckung der Gelehrſamkeit verbannet waren, hinterließen ſie noch die neue Galanterie, und das Point d'Honneur, welche noch immer ihren Einfluß behaupten, und die ächten Abkömmlinge dieſer alten Thorheiten ſind. Zweyter Anhang.

Die Verwilligung des großen Briefes, oder vielmehr die Einführung deſſelben (denn es verfloß eine anſehnliche Zeit zwiſchen dem einen und dem andern) gab nach und nach einer neuen Art von Regierung den Urſprung, und führte einige Ordnung und Gerechtigkeit in die Regierung ein. Die folgenden Auftritte unſerer Geſchichte ſind daher von den vorhergehenden etwas unterſchieden. Jedoch enthielt der große Freybrief keine Einführung neuer Gerichtshöfe, Magiſtrate, oder Senate, noch auch eine Abſchaffung der alten. Sie führte keine neue Austheilung der mächtigen Aemter in die politiſchen oder öffentlichen Geſetze des Königreiches ein. Sie ſchützte nur, und zwar bloß durch wörtliche Ausdrücke, vor ſolchen tyranniſchen Gewohnheiten, welche ſich mit keiner geſitteten Regierung, und wenn ſie häufig werden, ſich mit keiner einzigen Regierung vertragen. Die barbariſche Ausgelaſſenheit der Könige, und vielleicht auch der Edelleute, war von der Zeit an ein wenig eingeſchränkt, die Nation gewann etwas mehr Sicherheit für ihr Eigenthum, und ihre Freyheiten; und die Regierung näherte ſich etwas mehr demjenigen Entzweck, wozu ſie urſprünglich eingeführet iſt, nämlich der Austheilung der Gerechtigkeit und der gleichen Beſchützung der Bürger. Handlungen der Gewaltſamkeit und Unbilligkeit von der Krone, welche vormals nur für Beleidigungen einzelner Perſonen angeſehen wurden, und vornehmlich nach Verhältniß der Anzahl der Macht, und der Würde der Perſon, welche ſie trafen, gefährlich waren, wurden itzt gewiſſermaßen für öffentliche Beleidigungen und Kränkungen des Freybriefes angeſehen, der zur allgemeinen Sicherheit gegeben war. Und ſo wurde die Veſtſetzung des großen Freybriefes, ohne daß er das geringſte in der Austheilung der politiſchen Gewalt zu ändern ſchien, eine Art von Epoche in der Staatsverfaſſung.

u) Es war in allen geſetzlichen Zweykämpfen ein Theil von dem Eide der Kämpfer, daß ſie kein Kraut und keine Zauberworte, und keine Hexereyen bey ſich hätten, wodurch ſie ſich den Sieg verſchaffen könnten. *Dugd.* orig. Iurid. S. 82.

E N D E.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

4° Gs.
Blume

[1. Exemplar

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

Geschichte von England von dem Einfalle des Julius Cäsar an bis auf die Thronbesteigung Heinrichs des VII

Bd.: 1

Breßlau und Leipzig (1767)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Gs 1138 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11211782-2
VD18 80186793-001